Homiletisches
Handbuch

über die
in der neuen Schleswig-Holsteinischen Kirchenagende
für alle Sonn- und Festtage des Jahres
verordneten

Evangelischen Texte,

anfangs bearbeitet
von
Friedrich Wilhelm Wolfrath
nunmehr fortgesetzt
von
D. Wilhelm Abraham Teller.

Ersten Jahrgangs erstes Stück.

Schleswig,
bei Johann Gottlob Röhß, 1799.

Homiletisches
Handbuch

über

einige der gewöhnlichen Evangelien

und

über freye Texte,

anfangs bearbeitet

von

Friedrich Wilhelm Wolfrath

nunmehr fortgesetzt

von

D. Wilhelm Abraham Teller.

Ersten Bandes erstes Stück.

Schleswig,
bei Johann Gottlob Röhß, 1799.

Sr. Magnificenz

dem

Herrn Oberconsistorialrath, Doctor

und Generalsuperintendenten

Adler

zum Denkmal

der freundschaftlichsten Verehrung

gewidmet.

Verehrungswürdigster Freund!

Wem vorzüglicher, als Ihnen, sollte und dürfte ich diesen Versuch zueignen? Der Gegenstand desselben ist ja ein Theil Ihres schönen Werkes, durch welches Sie Sich, unter dem Segen der alles Gute fördernden göttlichen Vorsehung, ein so weitverbreitetes Verdienst um die Volksaufklärung und Religiosität in unserm Vaterlande erworben haben. Sie Selbst haben außerdem zu dieser Arbeit, an deren Ausführung ich so oft zu verzagen anfing, als ich ihren Umfang und ihre Erfodernisse, mit den vielfachen Einschränkungen meiner äußern Lage maß, mich liebreich aufgemuntert, und werden diesemnächst ihre Mängel am schonendsten beurtheilen. Sollten Sie endlich meinem Herzen, welches Sie

durch

durch vieljährige Freundschaft und Güte Sich ganz eigen gemacht haben, nicht die Freude gönnen, es öffentlich zu gestehen, wie innig und dankbar ich Sie verehre und liebe?

Ihr

Husum, den 6 October, 1797.

verpflichtetster

W o l f r a t h.

Vorbericht.

Indem ich die ersten Blätter meines Handbuches öffentlich darlege, beziehe ich mich, in Hinsicht des Plans und der Ausführung, im allgemeinen auf die schon längst ihnen vorhergegangne öffentliche Ankündigung, und schränke mich blos auf einige genauere Bestimmungen ein, welche dieser Versuch unter der Bearbeitung selbst erhalten hat.

So deutlich ich es auch schon in jener frühern Ankündigung versichert zu haben meine, sehe ich mich dennoch genöthigt, um dem Mißverstande zu begegnen, welcher bey verschiednen Lesern derselben obgewaltet haben soll, wiederholt aufs feyerlichste zu erklären: „daß ich weit entfernt sey, „von der unbescheidnen Anmaßung, die homileti„sche Bearbeitung biblischer Texte besser wie viele „meiner würdigen Amtsgenossen zu verstehen;

 „daß

„daß ich diesen Versuch blos als eine Erleichte-
„rung in der Wahl und Uebersicht einer Materie,
„für geschäftvolle Prediger, denen anderweitige
„gehäufte Amtsarbeiten wenig Zeit zur Bearbei-
„tung ihrer Predigten übrig lassen, angesehen wis-
„sen wolle; daß ich daher es äußerst vermieden
„habe, der freyen Meditation derer, welche sich
„dieses Handbuchs bedienen wollen, Fesseln an-
„zulegen." Nach diesem Maaßstabe bitte ich da-
her jeden meiner Leser, sowohl in seinem Privat-
urtheil, als in dem welches er etwan öffentlich
als Rezensent fällen mögte, meine Arbeit zu mes-
sen. Es konnte nicht in diesem meinem Plane
liegen, durchaus nur logisch und ästhetisch genau
abgemessene Dispositionen, oder wohl gar weit-
läuftigere Predigtentwürfe zu liefern; jedes
Thema nebst seinen Theilen ganz genau von allen
Seiten bestimmt, und selbst im Ausdruck abge-
rundet, gerade so aufzustellen, wie es für die Can-
zel erfoderlich ist, oder wie ich auch selbst, wenn
ich es bearbeitete, dasselbe vortragen würde.
Selbst in den abgetheilten Dispositionen habe ich
nur Winke geben wollen, welche Materien zunächst
oder entfernter in jedem Texte enthalten sind, und
wie sie ohngefähr sich behandeln ließen. Daher
darf mich auch nicht der Vorwurf treffen, daß
manche

manche angegebne Materie für eine einzelne Predigt zu reichhaltig sey. Hie und da habe ich diese Bemerkung ausdrücklich beygefügt: wo sie aber fehlt, werden geschickte Homileten, in der Fülle der Auseinandersetzung, schon selbst den Wink, sie zu theilen, enthalten finden. Es ist ohnehin eine eigne Sache mit den logischen Gesetzen der Disposition für Volksreden. Wenn sie gleich im allgemeinen sich richtig genug festsetzen lassen: so leiden sie doch im speziellen Fall manche Ausnahmen, theils nach dem verschiednen Gesichtspuncte, aus welchem jeder Prediger seine Materie betrachtet; theils nach der verschiednen Fassungskraft der Zuhörer, denen eine Wahrheit dargestellt, eine Pflicht empfohlen werden soll; theils endlich durch die individuelle Localität bey einzelnen Gelegenheiten, die oft eine ganz andre Darstellung einer Religionsmaterie nothwendig macht, als man erwarten würde, wenn dieselbe Materie ganz im allgemeinen, ohne Beziehung auf individuelle Verhältnisse vorgetragen würde. Bey so großer Verschiedenheit des menschlichen Ideenganges und der Bestimmung öffentlicher Reden eines Predigers, halte ich es überhaupt schon für undankbare Mühe, eine Anzahl ganz bestimmter und präciser Dispositionen über biblische Texte zu

 lie-

liefern: wie viel mehr mußte sie es mir bey dieser Arbeit scheinen, durch welche ich nicht sowohl belehren, als nur anleiten wollte?

Der Plan derselben läßt sich schon beym ersten Anblick übersehen. In der Erklärung der Textworte habe ich das Mittel zwischen einer genau wörtlichen Uebersetzung und einer unsündlichen Umschreibung zu beobachten gesucht. Vielleicht mögte sie in dieser Gestalt am brauchbarsten seyn, zur Belehrung der Zuhörer, wenn Prediger dies zweckmäßig finden, unmittelbar nach Verlesung der Lutherischen Uebersetzung, vorgelesen zu werden. Daß ich selbst unter den vorzüglichsten neuern Auslegern keinem als einem eigentlichen Vorgänger, sondern durchaus nur meiner Ueberzeugung gefolgt bin, wird der Augenschein lehren. Ihre Fehlbarkeit und Mängel gestehe ich selbst am bereitwilligsten ein, dringe sie daher auch keinem auf, und werde jede Belehrung einsichtsvoller Richter darüber dankbar erkennen. Gründe für meine Abweichung von diesem und jenem, — auch wohl zuweilen von allen — meinen Vorgängern anzuführen, hielte ich wohl mit Grunde für zweckwidrig.

Die allgemeinen Winke zur practischen Bearbeitung der biblischen Texte sollten, meiner Absicht gemäß, blos hingeworfne Gedanken, einen rohen noch zu verarbeitenden Stoff enthalten: — wo der Text eine bequeme Veranlassung gab, den Lehrer in den Gedankengang des biblischen Schriftstellers einleiten, und ihn seinen Geist athmen lassen; oder auch nur den Zusammenhang des biblischen Abschnittes darstellen; oder endlich bey kürzern Texten den Blick von der oft localen Beziehung des Textes, sogleich aufs tägliche Menschenleben, auf die Anwendung biblischer Erzählungen, Gleichnißreden und doctrinalen Vorträge, zur Moralität und Pflichtleistung in den Verhältnissen des bürgerlichen und häuslichen Lebens lenken, und so die Meditation des Predigers noch über den Stoff, den ich darzubieten wußte, hinaus führen.

In Hinsicht der einzelnen Dispositionen, welche ich zum Theil aus jenen allgemeinen Winken herausgehoben, zum Theil unabhängig von ihnen dargeboten habe, war es mein Wunsch: sowohl den verschiednen Geschmack einzelner Prediger, als auch die verschiednen Bedürfnisse ihrer Gemeinen, nach den ungleichen Graden ihrer Auf-

klärung und Cultur, so viel möglich befriedigen zu können, wenigstens keine Classe ganz zu übersehen. In wie fern mir dieses gelungen sey, überlasse ich dem Urtheile billiger Richter, und werde auch in dem Betracht gegründete Beurtheilungen für die Folge dieses Werks mir gern zu Nutze machen, wenn sie zeitig genug zu meiner Wissenschaft gelangen.

Anfangs hatte ich, laut der Ankündigung, die Benutzung fremder Arbeiten mit in meinen Plan gezogen. Ich dachte, aus so manchen vortrefflichen Predigtentwürfen, eines Berkhans, Dapps, Münters u. a., wie aus den besten Predigtsammlungen, kurz ausgezogne Dispositionen, neben den meinigen zu liefern. Diese Absicht habe ich aber aufgegeben, um das Werk nicht zu bändereich und zu kostbar zu machen. Prediger, welche mit ihrem Zeitalter fortleben, werden schon ohne meine Anweisung eine gute Wahl unter denen, welche sie etwan zur Hand nehmen wollen, zu treffen wissen.

Nach der mit dem Herrn Verleger getroffnen, und öffentlich bekannt gemachten Abrede: sollte sich meine Bearbeitung sowohl über die so-

genann-

genannten epistolischen als über die evangelischen Texte erstrecken. Meine äußerst geschäft- und zerstreuungsvolle Lage macht es mir aber, wie ich unter der Arbeit nur zu sehr erfahre, unmöglich, den ganzen Umfang eines solchen Werkes zu bestreiten. Dabey wird denn nun das Publikum nach meiner Ueberzeugung sicher gewinnen: indem statt meiner, der würdige Herr Pastor Olshausen in Oldesloh, sich der Bearbeitung der epistolischen Texte, nach einem ähnlichen Plane, unterzogen hat.

Jene Anhäufung vielfacher Geschäfte und Zerstreuungen im verflossenen Sommer, kann es auch allein entschuldigen, daß die gegenwärtige erste Lieferung nur so wenige Sonntage befaßt. Ich hoffe dagegen in dem bevorstehenden, für mich wahrscheinlich ruhigern Winter, mehr Muße zu dieser Arbeit zu gewinnen, und nach deren Maßgabe die Folge schneller liefern zu können.

Möchte doch der schöne allein vernünftige und fruchtbringende Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, zu dessen Beförderung, wie die ganze Verbeßrung unsrer liturgischen Verfassung, so auch die äußerst zweckmäßig getroffne Aus-

Auswahl biblischer Texte, ihrer Absicht und ihrer Ausführung nach, ein so reichhaltiger Beytrag ist: unter uns durch sie wirklich gefördert, mögte er in der ganzen Christenheit, unter dem ganzen Menschengeschlechte, von Zeit zu Zeit immer allgemeiner werden! Husum den 6ten Octbr. 1797.

I.

Am Neuenjahrstage.

Für diesen Tag ist, dem durch spezielle Vorfälle oft verschieden modificirten Zwecke seiner Feyer so ganz gemäß, kein besondrer biblischer Text in der Agende vorgeschrieben. Ich habe daher für diesmal nur einige unter den vorgeschlagnen übersetzt, und die andern für die zween folgenden Jahrgänge bestimmt. Dagegen sind denn hier zugleich, wie es auch künftig geschehen soll, einige andre, welche mir gleichfalls der Feyer des Neujahrstages angemessen schienen, aufgenommen.

1) Psalm 102, 25—28.

Unveränderlich bleibst du, Gott, von einem Jahrhundert, von einem Geschlechte zum andern. Im Anbeginn erbautest du einst die Grundfesten der Erde, und breitetest über sie her des Himmels Gewölbe. Mögen sie zertrümmert werden: du bleibest. Mögen sie veralten wie ein vertragnes Gewand, ja einst von dir zu neuen schönen Welten umgewandelt werden: du bleibest ewig derselbe; deine Jahre wechseln, enden nie.

2) 1 Joh. 2, 17.

Die Welt vergeht, mit allem was die Sinnlichkeit der Thoren und der Lasterhaften reizt: wer aber Gottes Willen treu befolgt, bleibt selig bis in Ewigkeit.

3) Jerem. 6, 16.

Steht still auf eurer Lebensbahn, und schauet wohlbedächtig hinter euch zurück, auf die Pfade die ihr durchwandelt seyd: forscht, welches sey die rechte Bahn, und die verfolgt im Fortgang eures Lebens: dann wird euch euer Fußsteig zu den Wohnungen der Ruhe, der Freudenfülle und der Glückseligkeit führen.

4) Psalm 67.

Gnade und Segen werd uns von unserm Gott! durch Wohlthun verherrliche er sich an uns, der Allgütige! Anbetend werden dann, Gott unser Gott, alle Nationen erkennen, wie wohl du die Deinen führest, wie hoch du sie beseligest! Frohlockend loben dich Gott, die Völker! Ja alle Bewohner der Erde preisen mit Freudenliedern und Dankgesängen dich, der sie mit weiser Güte beherrscht! Anbetend, frohlockend, dankend preisen sie dich! der Schooß der Erde öffnet sich uns, und bietet seine Frucht uns dar. Es segne uns Gott unser Gott! Ja segnen wird er uns auch künftig noch! Anbetung und Dank wiederhallen ihm alle Enden der Erde!

5) Psalm 37, 37 — 40.

Achte auf den Redlichen; merk auf die Schicksale des Tugendfreundes! Wahrlich, ein solcher Mann hat es gut! Die Frevler aber kommen alle um; die Sünder eilen ihrem Untergang entgegen. Die Redlichen nur segnet Gott; er, er bleibt ihre Zuflucht auch zur Zeit der Noth. Er wird sie schützen, wird sie retten; ja retten wird er sie, von den Verfolgungen der Bösen, weil sie allein auf ihn vertraun.

6) Psalm 25, 10.

Alle Verhängnisse Gottes sind höchst wohlthätig und selig, für die, welche standhaft seine Gebote befolgen.

7) Röm.

7) Röm. 8, 28.

Wir wissen, daß den Freunden Gottes alle ihre Schicksale zum Besten gereichen, da sie nach Gottes gütigem Rath, durch Jesum Christum zur Tugend und Glückseligkeit berufen sind.

8) Hiob 14, 1. 2. 5.

Der Mensch, des Weibes Sohn, lebt wenig Tage nur; und hat des Kummers und der Leiden viel. Wie eine Blume sproßt er auf; ach! und verwelkt wie sie! Er schwindet wie ein Schatten, und hinterläßt keine Spur — Seine Tage sind von dir, o Gott, ihm abgemessen; seine Monden hast du gezählt; du ihm ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten wird.

9) Psalm 94, 11.

Der Herr kennt die Entwürfe, die Wünsche und Hoffnungen der Menschen: und weiß, wie eitel sie sind.

10) Philipp. 3, 14.

Ich vergesse was hinter mir liegt, und strebe dem, was vor mir liegt, entgegen. Ich verfolge standhaft meinen Weg zum Ziele, ich eile zum Kleinod empor, welches Gott vom Himmel herab, durch Jesum Christum mir dargeboten hat.

11) 2 Petr. 3, 13.

Wir getrösten uns, nach Gottes Verheißung, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo reinere Tugend und vollendete Glückseligkeit wohnt.

12) Ebr. 13, 14.

Wir haben hier noch kein bleibendes Vaterland, wir wandeln erst einem bessern künftigen entgegen.

13) Klaglied. Jerem. 3, 38—41.

Ereignet sich nicht Glück und Unglück, nach Gottes Willen? Warum klagt denn der Mensch lebenslang so oft, so viel? Jeder klage über seine Sünde! Kommt, laßt uns unser Betragen untersuchen, und da die Ursache unserer Klagen finden; laßt uns zu Gott zurückkehren. Ja mit unserm ganzen Herzen laßt uns zu Gott uns wenden.

14) Psalm 17, 15. *)

Unsträflich will ich hier o Gott vor dir erscheinen, und einst gesättigt werden mit Seligkeit, wenn ich nach deinem Bilde vom Todesschlummer erwache.

„Ich wandle heilig auf der Erde; dich soll mein „Leben, Gott, erhöhn! Wenn ich vom Tod erwachen „werde, werd ich dein heilig Antlitz sehn! Wie werd ich, „deinem Bilde gleich, so selig seyn, so satt, so reich!"
Cramer.

15) Pred. 7, 14.

Am guten Tage freue dich des Guten; am bösen merke auf die Absichten deines Gottes, denn diesen lässet Gott mit jenem wechseln, ohne daß der Mensch von der Zukunft das geringste gewahrnimmt.

16) Psalm 139, 14.

Ich preise dich Gott, daß du mich so wundervoll gebildet hast: wundervoll sind deine Werke alle! das fühlt meine Seele tief anbetend und erstaunend! Meine

Gebei.

*) So getheilt auch die Ausleger über den Sinn dieser Stelle seyn mögen: hat doch die hier genutzte Deutung, Cramern, Michaelis und Dathe für sich. Immerhin also, wenn es jemanden darauf ankommen sollte, Autorität genug, um sie zum homiletischen Gebrauch zu nutzen.

Gebeine waren dir nicht verborgen, als ich, tief verdeckt den menschlichen Augen, bereitet, kunstvoll von dir gebildet ward. Meinen ersten Keim sahen deine Augen, und alle meine Tage die mir zugezählet werden sollten, waren eingegraben auf dein Buch, eh noch ihr erster anbrach. — Selige Erwägung deiner tiefen Einsicht, deiner hohen Rathschlüsse! wie unzählbar und wie unbegränzt sind sie! Wag ichs in stillen Nächten, sie zu überzählen; sie scheinen zahllos mir, wie Sand am Meer! meine Gedanken verlieren sich in diesem Anschaun; und erwache ich vom Schlummer Morgens, ist meine Seele immer noch versenkt in dir!

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Winke über die abzuhandelnden Gegenstände.

Die Hauptabsicht einer gottesdienstlichen Feyer des ersten Jahrestages, kann wohl keine andre seyn, als die Erweckung religiöser Gesinnungen aller Art bey einem so merkwürdigen neuen Abschnitt unsers Lebens; die Ermunterung, bey allen Angelegenheiten und Veränderungen unsers Lebens auf Gott hinzusehen, und jede Gelegenheit zu nützen, uns durch Empfindungen und Gesinnungen immer näher mit ihm zu vereinigen.

Dieser Gesichtspunct öffnet dem Religionslehrer ein unabsehbar weites Feld zu frommen Betrachtungen. Beynahe jede Religionswahrheit scheint dazu anwendbar zu seyn, wenn sie näher in Beziehung auf den Jahreswechsel gebracht wird.

Besonders zweckmäßig und fruchtbar sind an diesem Tage: die Betrachtungen 1) über die Größe und Güte,

die Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes; 2) über die Vorsehung und ihre Verhängnisse; — über das Große und Unbegreifliche in dem Plane der Weltregierung; — wie über die Weisheit und Güte Gottes, welche aus einzelnen Ereignissen in derselben hervorleuchtet. 3) Ueber die Natur, ihre Mannigfaltigkeit und ihre Veränderungen. 4) Ueber die Zeit, ihre Flüchtigkeit, ihre Ungewißheit, ihren hohen Werth. Ueber den großen Zusammenhang der Zeit mit der Ewigkeit. 5) Ueber Menschenbestimmung, Menschenkräfte, Menschenleben und Menschenschicksale. Ueber die Hülfsmittel und Gelegenheiten zur Bildung und Vervollkommnung, welche Gott ganzen Nationen, wie einzelnen Menschen darbietet. — Ueber die Beförderungsmittel des Wohlstandes der Staaten und Völker, wie der Zufriedenheit und Wohlfahrt jedes ihrer Bürger. — Ueber die Kürze und den Werth des Lebens. — Ueber ein hohes Alter und einen frühen Tod. — Ueber die beständigen Abwechslungen, und die vielfachen Verwickelungen in den menschlichen Schicksalen. — Ueber das mannigfaltige Angenehme und Unangenehme, welches jedem in seinem Leben wiederfährt — — — Und vermöge dieser Gegenstände, Ermunterungen zur Anbetung Gottes, zur Freude über ihn; zum weisen dankbaren Genuße seiner Wohlthaten; zum getrosten Vertrauen auf ihn; zum Nachdenken über unsre Bestimmung, unsre Menschen- und Christenpflichten, in jeder Lage, jedem Verhältnisse des Lebens; zur gewissenhaften Selbstprüfung; zur immer weisern Einrichtung unsers Lebensplans; zur Zufriedenheit in dem Stande, darein uns Gott gesetzt hat; zur Genügsamkeit mit dem, was er uns verliehen hat; zur weisen Sorgfalt für die Beförderung unsers äußern Wohlstan-

standes; zur muthigen und getrosten Erwartung der ungewissen Zukunft; zur gelaßnen Hoffnung unter bedenklichen und leidenvollen Schicksalen des Lebens.

Die besondern Ort- und Zeitumstände, wie außerordentliche Verhältnisse und Vorfälle in einer Gemeine, geben dem erfahrnen Volkslehrer, leicht die nähere Anwendung dieser allgemeinen Wahrheiten, zur Beförderung des Localinteresse für seine Zuhörer, an die Hand.

In Hinsicht der überall fast gewöhnlichen öffentlichen Neujahrewünsche von der Kanzel, haben einsichtsvolle Prediger längst, die Unschicklichkeit und Unzweckmäßigkeit weitläuftiger und künstlicher Tiraden anerkannt, durch welche der Prediger im Complimententon, sich mehrentheils besondern Ständen oder einzelnen Personen seiner Gemeine zu empfehlen sucht. Es steht demnach zu hoffen, wenn sie nicht schon überall abgeschaffet wären, daß sie doch von Zeit zu Zeit immer seltner gehört werden. Ein rührendes Gebet des Predigers, aus vollem Herzen, für die allgemeine Landeswohlfahrt, wie für die Aufnahme besondrer Stände in demselben; für die Förderung wahrer Weisheit, Tugend und Volksglückseligkeit; und für das Beste aller Mitglieder seiner Gemeine, nach ihren besondern Verhältnissen und Bedürfnissen, — in welches die ganze Gemeine mit ihm einstimmen kann — das allein ist der Bestimmung des Volkslehrers, der Feyerlichkeit des Ortes an welchem er steht, und des Geschäftes welches er verwaltet, würdig.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

Jerem. 6, 16.

1) Heilsame Erinnerung an die verfloßnen Lebenstage. I. Was soll uns aus den verfloßnen Tagen merkwürdig seyn? 1) Ihre Flüchtigkeit,

feit, 2) die angenehmen und unangenehmen Schicksale unsers Lebens, 3) unser bisheriges sittliches Betragen. (Wie haben wir unsre verfloßnen Lebenstage genutzt? wie unsre geistigen und körperlichen Kräfte und Anlagen ausgebildet? unsre äußern Güter und Vorzüge genutzt? wie weit sind wir in heilsamen Erkenntnissen und guten Gesinnungen fortgerückt? welcher guten Thaten unsers Lebens können wir uns mit Freuden erinnern? oder, auf der andern Seite, welche Vernachläßigung, welchen Mißbrauch unsrer Kräfte und Gaben, welche herrschende böse Gesinnungen, welche Fehltritte müssen wir uns vorwerfen? wie haben wir uns in jedem Lebensschicksale verhalten? ꝛc.) II. **Wie sollen wir diese Erinnerungen für die Zukunft unsers Lebens nutzbar anwenden?** 1) Zur frohen Dankbarkeit gegen Gott für das genoßne Gute, wie für die überstandnen Leiden. 2) Zu heilsamen Entschließungen. Wir wollen a) der künftigen Lebenszeit sorgfältiger wahrnehmen, b) das Glück des Lebens weise und dankbar genießen, c) vor verschuldeten Leiden uns hüten, d) die unvermeidlichen gelassen tragen, und sie zu unsrer sittlichen Vervollkommnung nutzen, e) mit jedem Lebenstage an edlen Gesinnungen fester, an guten Thaten reicher werden.

Philipp. 3, 14.

2) **Das höchste Ziel aller menschlichen Wünsche.** I. **Was setzt sich der Weise und der Christ zum höchsten Ziel aller seiner Wünsche?** Täglich erkenntnißreicher, weiser, edler, Gott ähnlicher, zufriedner mit sich selbst und seinem Schicksale, und getroster in Hoffnung einer bessern Welt zu werden. II. **Wie fängt er es an, um es zu erreichen?** 1) Er erneuert täglich diesen Wunsch in seinem Herzen, damit er ihm immer angelegentlicher werde. 2) Er gebraucht redlich die Hülfsmittel und Gelegenheiten zu seiner immer

größern

größern Veredlung, welche ihm sein Gott dargeboten hat. Dazu gehört denn besonders auch das oftmalige Gebet, nebst andern Uebungen der Andacht, in so fern sie vorzüglich den Entschluß, täglich weiser und besser zu werden, erneuern und verstärken.

Psalm 94, 11.

3) Ueber die Eitelkeit und Thorheit vieler menschlichen Wünsche. I. Es ist allerdings viel Eitles und Thörigtes in so manchen menschlichen Wünschen enthalten. Sie begehren nemlich häufig 1) in sich selbst unnützliche Dinge, 2) sehr geringe und unbedeutende Dinge, als wichtig und unentbehrlich, mit Ungestüm 3) Dinge, deren Gewährung uns höchst gefährlich und nachtheilig werden könnte, 4) bey dem allen sehr ungewisse vergängliche und unbefriedigende Güter. II. Anwendung dieser Beobachtung für den Weisen. 1) Lerne den verschiednen Werth der Lebensgüter und Freuden richtig schätzen. 2) Richte deine vorzüglichsten Wünsche auf die höchsten und wichtigsten. 3) Unterwirf die übrigen mit gelaßner Ergebung der allweisen und allgütigen Vorsehung deines Gottes.

2 Petr. 3, 13. Psalm 17, 15.

4) Der erste Morgen eines Jahres, als ein lehrreiches Vorbild unsers Erwachens zur seligen Unsterblichkeit. I. In wie ferne ist er das? 1) In Hinsicht des Zurückeschauns, auf die verfloßnen Tage des Jahres, am Neujahrsmorgen — auf die ganze Lebenszeit, aus einer höhern Welt. 2) In Hinsicht der Aussicht in die Zukunft, — des Erdenlebens am Neujahrsmorgen — in die unbegränzte Ewigkeit beym Eintritt in dieselbe. 3) In Hinsicht unsrer irdischen Freunde, mit denen wir den Neujahrsmorgen feyern — und der verklärten

 Edlen,

Edlen, der vollendeten Geliebten, mit denen wir uns in jener bessern Welt zusammenfinden werden. II. Ermunterungen aus dieser Vergleichung. 1) Lebt immer so, daß ihr bey jedem Wechsel eurer Tage, und einst am letzten derselben, mit ruhigem Gewissen hinter euch zurücke sehen könnet. 2) Richtet bey allen euren unbefriedigten Erwartungen im Erdenleben, euren Blick auf die vollendete Glückseligkeit der bessern Welt. 3) Erinnert euch stets im Kreise eurer Lieben, daß euer Freundschaftsband für die Ewigkeit geschlossen sey.

Psalm 37, 37—40.

5) Wie haben wir es anzufangen, damit das angetretne Lebensjahr uns ein Jahr des Segens werde? I. Aller Segen kommt von Gott: lasset uns ihn von unserm Gott demüthig und zuversichtlich erflehen. II. Aller Segen wird von Gott uns nur durch die von ihm dazu verordneten Mittel zugetheilt: laßt uns denn derselben mit Weisheit, Sorgfalt und Dankbarkeit uns bedienen. III. Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen: lasset uns denn was unser Gott über uns verhängt, es sey Freude oder Leid, gelassen und ihm ergeben von seiner Hand hinnehmen.

6) Gewissenhafte Berechnung unsers Gewinnes oder Verlustes im verfloßnen Jahre. I. Welches ist der Gewinn oder der Verlust, den wir vorzüglich zu berechnen haben? Eine solche Berechnung in Hinsicht unsrer häuslichen und bürgerlichen Angelegenheiten anzustellen, ist allerdings sehr erlaubt und zweckmäßig; in manchem Betracht sogar Pflicht für uns. Vorzüglich wichtig soll uns aber allemal die Berechnung seyn, wie weit wir in geistiger und sittlicher Vervollkommnung weiter vor uns oder zurückgegan-

gegangen sind. II. Wie haben wir diese Berechnung anzustellen, um über diese Angelegenheit zur Gewißheit zu gelangen? 1) Bedachtsam, ernstlich, aufrichtig und fortgesetzt. 2) Durch Vergleichung aller unsrer empfangnen Kräfte, Güter und Vorzüge, mit dem von ihnen gemachten Gebrauche. 3) Durch sorgfältige Aufmerksamkeit, nicht nur auf unsre äußern Handlungen, sondern vorzüglich auf unsre Absichten und Gesinnungen bey denselben. III. Wie sollen wir die auf diese Weise an uns selbst beobachteten Erfahrungen nutzen? 1) Zur herzlichen Freude und Dankbarkeit gegen Gott, bey der Beobachtung der im Guten gewonnenen Fortschritte, 2) zur gewissenhaften Entschließung, den etwa wahrgenommenen Verlust sorgfältig wieder einzubringen.

Hiob 14, 1. 2. 5.

7) Heilsame Entschließungen bey der schnellen Flucht unsrer Lebenstage. Unsre Lebenstage mit ihren Schicksalen eilen schnell vorüber. Deshalb I. laßt uns unsre Lebensfreuden weise und mäßig genießen: damit uns ihres Genusses nie gereue. II. Unsre Leiden geduldig tragen: weil sie bald vollendet, und herrlich verwandelt seyn werden. III. Gutes thun, so viel wir Zeit und Gelegenheit finden: denn die Nacht naht heran, da niemand mehr würken kann, und der Feyerabend, der Tag des Lohns, ist vielleicht nicht fern.

Psalm 37, 37—40. Jer. 6, 16.

8) Lebe immer so, daß dich der verfloßnen Tage nie gereuen dürfe: dann wirst du den kommenden ruhig entgegen gehen, und sie glücklich beschließen. Denn I. wer nicht ohne Reue auf sein verfloßnes Leben zurückeschauen darf, der kann auch nicht ohne Furcht in die Zukunft blicken. II. Wer hin-

hingegen mit ruhigem Gewissen seiner durchlebten Tage sich erinnern darf: der kann sich auch getrosten Muthes der ungewissen Zukunft freuen.

Psalm 102, 25 — 28.

9) Der unaufhörliche Wechsel unserer Zeit und unserer Schicksale, dringt uns zur festern Anhänglichkeit an den Gott, der ewig bleibet wie er ist. I. Wir fühlen alle das Ungewisse und Bedenkliche dieses beständigen Wechsels unserer Zeit und unserer Schicksale. II. Aber dieser unaufhörliche Wechsel bringt uns zu einer desto festern Anhänglichkeit an Gott den Ewigen und Unvergänglichen.

Psalm 25, 10.

10) Gottes Wege die er uns bisher geführt hat, sind für uns höchst wohlthätig gewesen. I. Ueberzeugung von dieser Wahrheit. 1) Schon im allgemeinen, aus der Ueberzeugung von der Weisheit und Güte unsers Gottes, und von der großen Bestimmung, zu welcher er uns erschaffen hat. 2) Besonders, aus einzelnen Erfahrungen unsers bisherigen Lebens. II. Anwendung derselben 1) zur frommen Dankbarkeit gegen Gott, welche sich in der Freude über seine Güte, und in dem weisen Gebrauche des uns verliehenen Guten beweiset, 2) zum getrosten Vertrauen auf ihn.

2 Petr. 3, 13. Ebr. 13, 14.

11) Die gegenwärtige Welt, ein Ort der Erziehung für eine zukünftige beßre. I. Wie sie das ist. 1) Weil hier keiner von uns vollkommen weise, tugendhaft und glückselig wird. 2) Jedem aber, nach seinen verschiednen Fähigkeiten und Verhältnissen, dazu die nöthigen Hülfsmittel und Gelegenheiten dargeboten werden. II. Wie wir sie dazu anwenden sollen.

len. 1) Wir müssen diese unsre große Bestimmung lebenslang vor Augen haben. 2) Die uns geliehenen Hülfsmittel und Gelegenheiten treulich gebrauchen. 3) In Hinsicht der Unvollkommenheiten dieses Lebens, uns einer bessern Welt getrösten.

Klaglied. 3, 38—41.

12) Thörigte Klagen der Menschen über die Unvollkommenheiten und Lasten dieses Lebens. I. Weil sie selbst einen großen Theil dieser Unvollkommenheiten und Lasten verschulden. II. Weil sie Gottes weise Absicht verkennen, durch diese äußern Unvollkommenheiten und Lasten wahre sittliche Vollkommenheit und Glückseligkeit zu fördern.

Psalm 139, 14.

13) Gott hat alle unsre Schicksale vorherbestimmt: ein Grund unsrer Beruhigung und Hoffnung. I. Erklärung und Beweis der göttlichen Vorherbestimmung unsrer Schicksale. Sie sind ihm dem Allwissenden bekannt; sie stehn unter der Leitung des Allmächtigen und Allwaltenden; sie sind von ihm dem Allweisen mit seiner ganzen übrigen Weltregierung in die genaueste Verbindung gesetzt; sie werden von ihm dem Allgütigen, alle zu unsrer Vervollkommnung und Beseligung gelenkt. — Aber diese Vorherbestimmung schränkt keinesweges unsre Freiheit ein. — — — II. Sie ist ein Grund unsrer Beruhigung und Hoffnung. Wenn wir nach den Anweisungen und Gelegenheiten die uns dargeboten werden, redlich an unsrer täglichen Veredlung und Beseligung arbeiten, so dürfen wir überzeugt seyn, daß es uns an keinem wahren Guten mangeln, und kein Leiden uns treffen werde, welches nicht unter der väterlichen Leitung unsers Gottes uns nun und ewig heilsam seyn müsse.

Pred.

Predig. 7, 14.

14) **Warum hat Gott uns nicht mehr von den Schicksalen der Zukunft wissen lassen.** I. Die weisen Ursachen dieser Verborgenheit. 1) Wir wissen von der Zukunft genug, um den hohen Werth der Weisheit und der Tugend, und ihren unauflöslichen Zusammenhang mit unserer Glückseligkeit in diesem und jenem Leben zu erkennen. 2) Eine hellere und gewissere Aussicht in die Zukunft würde für uns a) nicht nur zwecklos, sondern b) unsrer Weisheit und Tugend, wie unsrer Ruhe und Zufriedenheit in mancher Absicht nachtheilig werden. II. **Die heilsame Anwendung dieser Einschränkung unsrer Erkenntniß von der Zukunft.** 1) Lasset uns abstehen von allen thörigten Wünschen, und allen noch thörigtern, oft gefährlichen Versuchen, die Zukunft zu erforschen. 2) Lasset uns immer so denken und handeln, daß wir für die Zukunft keine Reue, kein verschuldetes Leiden zu fürchten haben. 3) Lasset uns denn im Vertrauen auf Gott, voll getrosten Muthes der ungewissen Zukunft entgegen gehn.

Jer. 6, 16.

15) **Merkwürdige und lehrreiche Erfahrungen aus der Vergangenheit.** I. Es ist alles eitel. II. Auch das glücklichste Leben hat seine Unvollkommenheiten; auch die traurigsten Schicksale haben ihr Gutes. III. Wir hätten der Freuden mehr, der Leiden weniger haben können, wenn wir weiser und besser gewesen wären. IV. Demohnerachtet ist Gottes unverdiente Vatergüte an jedem Morgen des verfloßnen Jahres über uns neu geworden.

Ps. 37, 37—40. Röm. 8, 28.

16) **Frohe und gewisse Aussichten in die Zukunft, bey aller Ungewißheit menschlicher Schick-**

Schicksale. I. Gottes unverdiente Vatergüte, wird, wie bisher, auch ferner noch, an jedem Morgen unsers künftigen Lebens über uns neu werden. II. Die Rechtschaffnen unter uns werden es gut haben, denn sie werden die Früchte ihrer Werke geniessen. III. Denen, die Gott lieben, werden alle ihre Schicksale zum Besten gereichen.

II.

Am Sonntage nach dem Neuen Jahre.

(Ehemals für das eingegangne Fest der Heimsuchung Mariä bestimmt.)

Luc. 1, 46 — 55.

Mariens Lobgesang.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 46 Maria, von heiliger Begeisterung durchdrungen,
47 sprach: Meine Seele erhebe den Herrn; mein
ganzer Geist freue sich Gottes, meines Wohlthä-
48 ters! Mich, die vergeßne und verachtete, hat er so
hoher Ehre gewürdigt; alle Geschlechter der Nach-
49 welt werden mich selig preisen. Großes hat er an
mir gethan, der Allmächtige, der Anbetungswür-
50 dige! dessen Barmherzigkeit waltet, von Enkeln zu
Enkeln, durch alle Jahrhunderte, über die welche
51 ihn kindlich verehren. Große Wunder wirkt seine
Allmacht; er zernichtet die Anschläge der Stolzen;
52 er stürzet Tyrannen vom Throne herab in den
53 Staub, und erhebet die Unterdrückten; er sättiget
die Dürftigen mit Ueberfluß, und läßt die über-
müthigen, sein vergessenden Reichen, im Mangel
ver-

54 verschmachten. So nimmt er seiner Lieblinge, seines Volkes Israel sich an; unwandelbar übt er
55 Barmherzigkeit, wie er sie unsern Vätern einst, dem Abraham und seinen Nachkommen verhieß.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

1) Die Lehre von der wundervollen Empfängniß Christi gehört mehr zur christlichen Theologie als zur populären Religionslehre. Es lassen sich schwerlich sehr fruchtbare Betrachtungen fürs practische Leben aus derselben ziehen. Sie hat vielmehr unbehutsamen Predigern zu mancherley unschicklichen Aeußerungen auf der Kanzel Gelegenheit gegeben. Daher sind denn auch die Worte der eigentlichen Geschichtserzählung des Evangelisten, welche ehemals diesem Abschnitt einverleibt waren, weislich übergangen. Ein lehrreicher Wink für Prediger, sie nicht wieder in den christlichen Vortrag zu ziehen.

2) Dieser Abschnitt ist übrigens einer der reichhaltigsten für den practischen Gebrauch. Zu folgenden Materien giebt besonders der ganze Geist dieses erhabnen Gesanges Gelegenheit.

Preis der Güte und Größe Gottes — über die Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes gegen die Menschen —

Ueber die weisen und wohlthätigen Rathschlüsse Gottes, und über ihre wundervolle Ausführung.

Ueber die große und allgemeine Religionsverbesserung durch Jesum.

Ueber den Werth der Familienfreuden.

Ueber die Natur einer wahren Dankbarkeit gegen Gott.

Das

Das Bild eines wahren Gottesverehrers.

Wie uns alle unsre Lebensschicksale auf Gott hinleiten sollen.

2.

Practische Behandlung einzelner Materien.

v. 47. 1) Die Freude über Gott ist die höchste seligste Freude. I. Was ist Freude über Gott? — Ein lebendiges frohes Gefühl 1) seiner anbetungswürdigen Eigenschaften, 2) des glückseligen Verhältnisses, in welches er uns gegen sich gesetzt hat, 3) der täglichen augenblicklichen Beweise seiner Vaterliebe für uns. II. Sie ist die höchste seligste Freude, deren der vernünftig denkende und fühlende Mensch geniessen kann. 1) Ihrer Natur halber. a) In Absicht ihres Gegenstandes: denn Gott ist das Allerhöchste Gut, b) in Absicht des Menschen der sich seines Gottes freut: denn in uns lebt ein reger unauslöschlicher Trieb nach dem Unendlichen zu streben, der nur befriedigt werden kann wenn er auf Gott gerichtet wird. 2) Ihren Wirkungen nach: denn sie ist die mächtigste Ermunterung a) zur immer größern Aehnlichkeit mit Gott in allen unsern Gesinnungen, b) zur weisen dankbaren Anwendung aller seiner uns erwiesenen Wohlthaten.

v. 48. 2) Das Bekenntniß der christlichen Demuth: Herr ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du mir erwiesen hast. I. Wie wahr dieses Bekenntniß sey, denn keiner unter uns darf sich des Bekenntnisses erwehren sowohl 1) seiner Verdienstlosigkeit a) wer hat dem Herrn etwas zuvorgegeben — würde, b) wer kann dem Herrn in Ewigkeit das Geringste vergelten? — — als 2) seiner Unwürdigkeit, wegen des mannigfaltigen Misbrauchs unsrer vielfachen Kräfte und Lebensgüter. II.

Wie heilsam seine oftmalige Erneuerung sey. Es ermuntert uns 1) zu einer so viel gefühlvollern Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, 2) zu einer so viel reinern Freude bey jeder angenehmen Erfahrung des Lebens, 3) zu einer so viel gottergebnern Genügsamkeit im mittelmäßigen Glücke, einer so viel gelaßnern Unterwerfung im Unfall, 4) zu einer künftig gewissenhaftern Anwendung unsrer Zeit, unsrer Seelen- und Körperkräfte, unsrer Gaben und Vorzüge aller Art.

3) Gottes Vorsehung leitet oft durch große Widerwärtigkeiten zu großen Freuden. I. Beweis dieser Wahrheit. 1) Aus der biblischen Geschichte Jacob und Joseph, David, Hiob, Mariens Beyspiel. 2) Aus den täglichen Erfahrungen des Lebens. II. Absichten der Vorsehung Gottes bey dieser Führung. 1) Ein rauher schmaler Weg ist nach dem natürlichen Zusammenhange der Weltbegebenheiten oft der einzig mögliche, der uns zu einem erwünschten glücklichen Ziele führen kann. 2) Unter dem Drucke der Lebensleiden lernen und üben wir die Tugenden, die uns allein vor Uebermuth in glücklichen Tagen bewahren, Demuth und Bescheidenheit, reine Liebe des Guten, Weisheit und Vorsicht, Mäßigung und Enthaltsamkeit, Dienstfertigkeit und Leutseligkeit, Menschenliebe und Mitleid. III. Weise Anwendung dieser Beobachtung 1) Trage geduldig die Unfälle des Lebens: vielleicht werden sie für dich noch künftig Quellen unerwarteter Freuden. 2) Uebe dich sorgfältig in jeder edlen Gesinnung, und beobachte redlich jede Pflicht, zu welcher deine Unfälle dir Gelegenheit darbieten. 3) Laß es dich nie gereuen, den frölichen Wechsel deiner Schicksale hienieden vergebens erwartet zu haben: Gottes Vaterhand führt den edlen gelaßnen Dulder endlich einmal nicht nur aus allen Lebensleiden, sondern gerade durch alle seine Lebensleiden, zur ewigen wechsellosen Seligkeit.

4) Got-

4) Gottes Vorsehung bereitet oft durch große Lebensfreuden auf harte Widerwärtigkeiten. I. Beweiß dieses Satzes. 1) Aus der biblischen Geschichte, besonders aus Mariens Beyspiel, 2) aus der täglichen Erfahrung des Lebens. II. Absichten der Vorsehung bey diesem Wechsel. 1) Der natürliche Zusammenhang menschlicher Schicksale macht ihn oft nothwendig. Doch ist dieser schon vorher von der gütigen Vorsehung auf das wahre Beste jedes Einzelnen berechnet. 2) Die vorhergehende Freude macht das Herz stark, Kummer und Unglück zu tragen. III. Weise Anwendung dieser Beobachtung. 1) Ohne ängstlich zu seyn im Genuße deiner Freuden, traue keinem Lebensglücke zu sicher; halte dich immer auch auf den unerwarteten traurigen Wechsel gefaßt. 2) Nutze deines Lebens Glück und Vorzüge, weil du sie in Händen hast, und mißbrauche sie niemals, damit auch nach ihrem Verlust du ohne Vorwurf, mit ruhigem Gewissen, auf ihren Besitz zurücksehen könnest. 3) Lerne durch die Erinnerung des genoßnen Guten, im Mangel und Unfall, dem Gott desto fester vertrauen, der dich nie verläßt, und dein Schicksal, wenns ihm gefällt, noch einmal frölich wenden kann. 4) Richte in Freuden und Leiden deine hoffnungsvollste Aussicht immer auf jenes Leben, dessen Seligkeit kein Wechsel unterbricht.

v. 49. 5) Gott thut Großes an uns allen. I. Beweis dieser Wahrheit. Davon überzeugen uns 1) die Geschenke der Natur, welche wir alle gemeinschaftlich genießen, 2) die allgemeinen Wohlthaten unsers Vaterlandes, an welchen wir alle theilnehmen, 3) die besondern Fähigkeiten, Anlagen, Kräfte, Vortheile der Erziehung, Gelegenheiten uns zu bilden und Gutes zu würken, außerordentliche Vorzüge unsrer Lage und Verbindung, und besondre glückliche Begebenheiten, welche jedem von uns geschenkt sind. II. Wozu soll diese Betrach-

trachtung uns erwecken. 1) Den Werth der uns wiederfahrnen göttlichen Wohlthaten recht zu schätzen, 2) sie ihrer Absicht gemäs dankbar zu gebrauchen, 3) sie gegen die vermeinten Mängel unsers irdischen Glückes, oder gegen die würklichen Leiden unsers Lebens aufzuwägen, um uns zur Ergebung an Gott und zur Zufriedenheit zu erwecken.

6) **Ueber den Werth einer herzlichen Gottesverehrung.** I. **Was heißt Gott herzlich verehren.** Es heißt von dem Gefühle der Größe und Güte Gottes recht tief durchdrungen seyn. Dies ist der Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit, den Jesus lehrte und übte. Dieses Gefühl 1) gründet sich auf eine richtige, deutliche, möglichst erweiterte Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften. Dunkle oder falsche Religionserkenntniß führt, bey einem gewissen Grade der Gutmüthigkeit, zum Aberglauben und zur Schwärmerey in Religionsgebräuchen. 2) Es kann unter den Geschäften und Zerstreuungen des Lebens nicht immer gleich lebhaft in der Seele bleiben: muß aber doch uns so tief eingeprägt seyn, daß es uns bey jeder Gelegenheit leicht auf Gott hinweiset, und allen unsern Gesinnungen eine feste Richtung giebt. 3) Zu dem Ende muß es von Zeit zu Zeit durch feyerliche Andachtsübungen erneuert und verstärkt werden: — (darin liegt der eigentliche Werth der Religionsgebräuche, die sonach nicht Zwecke, sondern Mittel; nicht Gottesverehrung selbst, sondern nur Erweckungen zu derselben sind; und ohne diese Absicht und Würkung ganz zwecklos bleiben.) II. **Welchen Werth hat sie.** 1) Sie **veredelt** das **Herz**, indem sie uns aufruft Gott ähnlich zu werden. 2) Sie **beruhigt** das **Herz**, indem sie das Vertrauen auf Gott stärkt. (Allein aus dieser Ursache fodert sie Gott von den Menschen, der sonst als der Allervollkommenste, durch keine Verehrung seiner Geschöpfe größer und seliger werden kann.)

v. 50.

v. 50. 7) Gott bleibt derselbe bis in Ewigkeit, der er von Ewigkeit war: oder über die Unveränderlichkeit Gottes. I. Auseinandersetzung dieser Eigenschaft. Gott ist unveränderlich 1) in seinen Eigenschaften überhaupt, weil er der Unendliche ist. 2) Seinen Gesinnungen gegen die Menschen. a) Seiner Absicht sie zu beseligen. b) Seinen Gesetzen, als den nothwendigen Erfordernissen der menschlichen Glückseligkeit. II. Anwendung dieser Eigenschaft. 1) Wir sind als endliche Geschöpfe tausendfachen Veränderungen unterworfen: (nicht nur den äußern in Absicht unsrer Schicksale, sondern auch innern Veränderungen: theils, wegen der Endlichkeit unsers Geistes, der eines beständigen Fortgangs zum Ziel der Vollkommenheit fähig und bedürftig ist: theils, wegen seiner Abhängigkeit von dem veränderlichen Zustande unsers sinnlichen Körpers.) 2) Fest aber und unveränderlich sollen wir zu werden suchen in edlen Gesinnungen, und im beständigen Fortstreben zu größrer Vollkommenheit: fest und unveränderlich also in der Liebe, dem Gehorsam, dem Vertrauen auf Gott, der uns so unveränderlich liebt, 3) und damit wir es werden, um eine richtige Erkenntniß unsrer Pflichten uns bemühen, und das Gefühl des Guten und Edlen in uns immer mehr zu verstärken suchen.

8) Nur der kann sich Gottes seines Vaters mit Zuversicht erfreuen, der ihn kindlich verehrt und liebt. I. Beweis dieser Wahrheit. 1) Nur Gleichheit der Gesinnungen bewürkt bey vernünftigen Wesen Anhänglichkeit und Zutrauen, 2) ein böses Gewissen fürchtet die Weisheit und Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung, ein gutes Gewissen nur darf sich ihrer erfreuen. II. Anwendung derselben 1) unser eignes Bedürfniß dringt uns zur Zuversicht gegen Gott, und daher auch zur kindlichen Verehrung Gottes. 2) Sind

wir uns dieses bewußt, so laßt uns Muth fassen, jene in unserm Herzen immer zu verstärken.

v. 51. 9) **Ueber die Wunder der Allmacht Gottes.** I. **Betrachtungen über dieselbe.** 1) Wir finden sie überall in jedem Geschöpfe der Natur, in jeder Weltbegebenheit, in jeder Veränderung unsers Lebens, 2) in unsrer Endlichkeit liegt der Grund, daß sie uns alle als Wunder erscheinen, 3) und diese unsre Einschränkung selbst ist Wohlthat für uns, weil sie uns näher zu Gott dem Unendlichen hinzieht. II. **Anwendung derselben.** 1) Laßt uns mit Aufmerksamkeit auf jede Veränderung der Natur, des Weltlaufs und unsers Schicksals achten, 2) das Wunderbare in denselben mit demüthiger Unterwerfung verehren, 3) bey allem Unerforschlichen der Zuversicht uns freuen, daß Gott der Allweise und Allgütige doch ewig alles wohlmacht.

v. 52. 10) **Es geschieht nichts in der Welt ohne Gottes Zulassung.** I. **Erklärung und Beweis dieser Wahrheit.** Es geschieht nichts 1) was Gott nicht wüßte, nicht von Ewigkeit vorhergesehen hätte (denn er ist der Allwissende) 2) nichts was er nicht zugäbe (denn er ist der Allmächtige) 3) nichts was er nicht zum Besten des Ganzen und jedes Einzelnen lenkte, (denn er ist der Allweise und der Allgütige) 4) nichts was nicht für den der es thut, je nachdem es gut oder böse ist, seine glückseligen oder unglückseligen Folgen nach sich ziehen sollte (denn er ist der Allerheiligste und Allergerechteste.) II. **Anwendung derselben.** 1) Wir wollen als freye vernünftige Wesen immer recht und gut handeln, 2) und dann die Lenkung unsers Schicksals der Weisheit und Vaterliebe Gottes ruhig überlassen.

11) **Warnung vor Uebermuth im Glücke.** I. **Worin zeigt sich dieser.** 1) Wenn man sich der beständigen Dauer seines Glückes versichert hält. 2) Seine Güter und Vorzüge mißbraucht. II. **Warnung vor dem-**

demselben. 1) Das Glück des Lebens ist nun einmal veränderlich, und der Wechsel zwiefach traurig für den, der sich auf denselben nicht gefaßt hält. 2) Jeder Misbrauch unsrer Vorzüge und Güter a) ist strafbare Undankbarkeit gegen Gott, b) unsrer selbst höchst unwürdig, c) von den unglücklichsten Folgen begleitet.

12) **Warnung vor Muthlosigkeit im Unglück.** I. **Wodurch** zeigt sie sich. 1) Durch Unzufriedenheit mit Gott über das Leiden, welches uns betroffen hat, 2) durch Vergessenheit des Guten, welches uns noch übrig geblieben ist, 3) durch Verzweiflung an einer frölichen Wendung unsers Schicksals, 4) durch Vernachläßigung der erlaubten uns dargebotnen Mittel, unserm Zustande wieder aufzuhelfen, 5) durch den Verfall in Sittenlosigkeit und Laster aller Art. II. **Warnung vor derselben.** 1) Sie verräth übermäßige Vorliebe für das Sinnliche, Undankbarkeit und Mistrauen wider Gott. 2) Sie vergrößert und verlängert unsre Leiden, indem sie a) das Gefühl derselben vervielfältigt und verstärkt, b) uns selbst die Rettungsmittel aus den Händen reißet. 3) Sie ist demnach des Menschen höchst unwürdig, der Vernunft und Kraft empfing, sein Glück sich selbst zu schaffen. 4) Sie wird durch tausendfache Erfahrungen geretteter und wieder beglückter Menschen (aus der biblischen Geschichte wie in der täglichen Erfahrung) beschämt.

13) **Gottes Rath ist höher wie der Menschen Rath.** I. **Auseinandersetzung.** Er ist: 1) **Wohlthätiger** in seiner Absicht, 2) **weiser** in seiner Ausführung, 3) **gewisser** in seinem Gelingen. II. **Anwendung.** 1) Lasset uns wie Gott das Gute wollen und würken 2) und dann geruhig seiner Leitung das Gelingen unsrer Absichten überlassen, 3) auch über alles unsrer Meinung nach zernichtete Gute in der Welt uns da-

mit trösten: Gottes Rath macht alles wahrhaftig Gute in der Welt zur rechten Zeit würklich.

14) Gottes Rath ist wunderbar, aber er führt ihn herrlich hinaus. I. Er ist wunderbar für uns 1) in Hinsicht seiner Beschlüsse, a) weil er bis in die Ewigkeiten reicht, b) weil er die ganze unermeßliche Welt umfaßt, und das Wohl aller an dem Wohl jedes Einzelnen, das Wohl jedes Einzelnen an dem Wohl aller unauflöslich gekettet hat, 2) in Hinsicht der Mittel seiner Ausführung: diese scheinen uns oft klein, und sind doch sehr groß. Nichts ist in der Welt blos Mittel, nichts blos Zweck, alles selbst Zweck, und wieder Mittel zu andern Zwecken. II. Er führt ihn herrlich hinaus. 1) Erklärung a) ohnfehlbar b) zur rechten Zeit, c) auf die heilsamste Weise für die Glückseligkeit des Ganzen. 2) Beweis a) aus der Natur der göttlichen Eigenschaften: seiner Allmacht, Weisheit und Güte, b) aus der biblischen und Weltgeschichte, wie aus der täglichen Erfahrung. — Lasset uns denn überall in Gottes Rath vertrauensvoll uns ergeben.

15) Ueber die oftmalige Abwechselung in den Schicksalen der Menschen. I. Ihre Ursachen. 1) Sie ist an sich in der Vergänglichkeit alles Sinnlichen und Irdischen gegründet, 2) sehr oft aber eine Folge unsrer eignen Thorheiten und Fehler. II. Ihr Nutzen. 1) Sie lehrt uns den Werth der Wohlthaten dieses Lebens höher schätzen, sie weiser und vorsichtiger gebrauchen. 2) Sie verstärkt das Gefühl des Angenehmen durch Abwechslung und Untermischung mit dem Unangenehmen. 3) Sie macht uns aufmerksam auf unsre höhere Bestimmung, und ermuntert uns, unsern Schatz in Gütern zu suchen die ewig bleiben.

16) Weder Hoheit noch Reichthum, nur der Werth des Herzens und des Lebens macht die Menschen wahrhaftig groß. I. Erweis dieser

ser Wahrheit a) aus der Natur der Sache, b) aus dem Beyspiel Jesu. II. Ermunterung nach dieser allein wahren Größe aus allen Kräften zu streben.

17) Weder Hoheit noch Reichthum, nur ein reines Herz und ein wohlthätiges Leben macht die Menschen wahrhaftig glückselig. (Eintheilung wie beym vorigen Thema.)

v. 54. 18) Ueber die frohen Ahndungen der frommen Väter in den frühsten Zeiten, auf ein glückseligeres Zeitalter für Wahrheit und Tugend. I. Jene Erwartungen selbst. Hier werden die verschiedenen Vorstellungen von dem künftigen Meßias, eines Abrahams, Moses, Davids, und der Propheten kurz berührt, nebst einigen Bemerkungen über die sinnlichen Schilderungen desselben. II. Die weisen Absichten, aus welchen Gott sie so frühe in menschlichen Herzen erweckte. Um den Eifer für Wahrheit und Tugend desto mehr bey den Edleren rege zu erhalten: so wie die bildlichen Schilderungen, mit welchen so manches Sinnliche in der Vorstellung selbst vermischt war, in der Kindheit des menschlichen Zeitalters für die vermischte große Volksclasse, ein Mittel der ersten Bildung und Erweckung beßrer Gesinnungen werden mußte.

19) Gott läßt sich in den Verheißungen seines Wortes väterlich zu seinen Menschen herab.

NB. Der verschiedne Grad der Aufklärung in christlichen Gemeinen mögte dem Prediger leicht eine sehr verschiedne Ausführung dieses Hauptgedankens anrathen. Jene und diese mögte wohl jeder Prediger selbst am besten bestimmen können.

III.

Am 1sten Epiphaniassonntage.

(Ehemals für den eingegangnen Festtag Johannis des Täufers bestimmt.)

Luc. 1, 68—79.

Zachariä Lobgesang.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 67 Johannis Vater, Zacharias, sang, in heiliger
68 Begeisterung, folgendes Loblied. Gepriesen
sey der Herr, Israels Gott! Er hat sein Volk be-
69 gnadigt und erhöhet. Aus der Familie Davids,
seines Verehrers, läßt er uns einen mächtigen Ret-
70 ter hervorgehn. Das verhieß er längst durch seiner
71 heiligen Gesandten Mund. Rettung verschafft er
uns von unsern Feinden; der Gewalt unsrer Wider-
72 sacher entreißt er uns. Er segnet unsre Väter noch
73 in ihren Kindern. So gedenkt er seiner heiligen
Verheißung, seines großen Eides, den er Abraham
74 unserm Vater schwur: er wolle uns erheben zu der
seligen Freyheit, furchtlos und entfesselt vom Joch
75 unsrer Feinde, ihm zu dienen unser Lebenlang in un-
76 sträflicher Tugend des Herzens und Lebens! Und du,
mein Kind, wirst Gottes Bote seyn: denn du wirst
als Herold des Herrn ihm vorangehn, den Weg zu
77 den Herzen der Menschen ihm zu bahnen. Du wirst
seinem Volke die selige Hoffnung der Vergebung
78 ihrer Sünden verkündigen, im Namen des Allgü-
tigen, des Allbarmherzigen; dessen Vaterliebe den
Abkömmling des Himmels zu uns herabgesandt hat;
daß

79 daß er leuchte gleich der Morgenröthe denen, welche Finsterniß wie Todesnacht umfieng, und leite unsre Schritte auf die richtige Bahn, die zur Ruhe und Glückseligkeit führt.

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Prediger finden in diesem Texte eine sehr reichhaltige Gelegenheit, — über die allgemeine stufenartige **Erziehung des Menschengeschlechts zur Wahrheitserkenntniß, zur Sittlichkeit und Tugend** zu reden; und den bewundrungswürdigen Gang der Vorsehung bey ihrer Veranstaltung aus einander zu setzen. — Die allgemeine Völkergeschichte, wie die besondre Geschichte des jüdischen Volkes, bieten dazu reichen Stoff. Es beruht nur auf einer geschickte Bearbeitung desselben für den Volksunterricht und die allgemeine Erbauung. — „Alles in der Natur geht seinen stufenweisen Gang, vom „Geringern zum Größern: — so wächst jedes einzelne „Geschöpf im Pflanzen- und Thierreiche; — so entwickeln „sich die menschlichen Verstandeskräfte und seine sittlichen „Anlagen; — so gelingen große weitaussehende mensch„liche Unternehmungen; — so erreichen ganze Staaten „den Gipfel ihrer Größe; — — schneller oder langsa„mer, — — doch immer nur **nach und nach**. Auf „eben diese Weise leitete Gott das ganze Menschenge„schlecht, von einer Stufe der Religionserkenntniß und „der sittlichen Bildung zur andern, bis sie der höhern Er„leuchtung und Erziehung durch Jesum Christum fähig „wurden. — Keinem Volke der Erde hat sich Gott „ganz unbezeugt gelassen. So verschieden auch die Stu„fen der Gotteserkenntniß und Verehrung sind, auf wel-

„chen die unzählbaren Völkerschaften des Erdbodens von „einander entfernt stehen: überall finden wir doch bey jeder, „die einigermaßen aus dem Stande der völligen Roheit „und Wildheit hervorzugehen anfängt, die deutlichsten „Spuren des ihnen eingeprägten Gefühls: „„Es ist „„ein Gott: und Pflicht des Menschen ists, ihn „„zu verehren."" Die Stimme der Natur redet „zu jedem Menschen laut für die Majestät Gottes, und „für seine Liebe gegen die Menschen. Das Gewissen „ruft jeden nach seinen verschiednen Verstandeskräften „und Einsichten zur Uebung seiner Pflicht auf. — Unter „mehrern der ältern Völker des Erdbodens erweckte die „Vorsehung zu verschiednen Zeiten Männer von Geist, „von Muth und Kraft, voll Wahrheits-, Tugend-, „Menschen- und Vaterlandsliebe, welche als denkende „Weise, als Lehrer, als Fürsten und Gesetzgeber durch „ihre Lehren, ihre Verordnungen, ihr Beyspiel, den „geistigen und sittlichen Character ihrer Nation augen„scheinlich erhoben. Dies ist besonders bey dem jüdischen „Volke durch eine Reihe verehrungswürdiger Männer „sehr merklich geworden, welche im Namen Gottes als „seine Gesandten auftraten, Irrthümer und Vorurtheile „widerlegten, dem einreißenden Aberglauben entgegen „arbeiteten, vor herrschenden Lastern warnten, Wahrheit „und Tugend durch Lehre und Wandel empfahlen. Diese „Belehrungen konnten in den ältern Zeiten bey den noch „schwachen Einsichten sinnlicher Menschen, nicht anders „als sinnlich vorgetragen werden. Bey dem allen be„strebten sich jene würdige Volkslehrer immer mehr, ihre „Zuhörer von dem Sinnlichen und Bildlichen auf die „erhabnere geistige und moralische Deutung desselben auf„merksam zu machen. — Jesus selbst konnte diese Art „des Unterrichtes in Bildern und Gleichnissen noch nicht „ganz verlassen: aber er bediente sich ihrer auf eine Art, „welche die in diese Symbole gekleidete Wahrheit schon

„weit

„weit heller hervorleuchten ließ; erklärte sorgfältig seinen „Schülern diese Gleichnisse; und leitete sie an, die Wahrheiten seiner Lehre immer deutlicher und einfacher ihren „Mitchristen vorzutragen. — — — Er selbst gab schon „durch seinen eignen Unterricht Winke genug, über den „reinern würdigern Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, der sich auf den ganzen Zusammenhang seiner Lehre „gründete, und ließ diese durch seine Boten noch umständlicher ausführen." — Dies wären etwan einige Grundzüge einer solchen historischen Behandlung des Textes. Die practische Anwendung derselben liegt in folgenden Bemerkungen. „Gottes Vorsehung, welche „so weise und väterlich für die allmählige Erleuchtung „und Veredlung des Menschengeschlechts gesorgt hat, „wird auch Wege zu finden wissen, so manche noch unwissende und unaufgeklärte Völker, denen aus unerforschlichen Absichten helleres Licht vorenthalten ist, zu „erleuchten. — Sie wird künftig wie bisher, durch „allerley Veränderungen der Weltbegebenheiten, der „Lehre Jesu schon einen weiterverbreiteten Eingang eröffnen. — Ihre Absicht ist aber immer dahin gerichtet, „durch helleres Wahrheitserkenntniß auch reinere Tugendliebe und Tugendübung zu befördern — die vornehmste „Pflicht jedes Bekenners der christlichen Lehre ist daher, „dieses ihm dargebotne Licht dankbar zu nutzen, in der „Erkenntniß der Religionswahrheiten immer mehr zu „wachsen, und nach dem Maaße dieses Wachsthums, „seinen Gott durch eine immer reinere Gesinnung durch „ein immer heiligeres Leben zu verehren."

2.

Practische Behandlung einzelner Materien.

v. 69. 1) **Ueber den Vorzug, edle und verdiente Vorfahren zu haben.** Es ist 1. allerdings ein

ein nicht ungegründeter Vorzug, denn 1) es liegt in demselben ein der menschlichen Natur sehr eigenthümliches angenehmes Gefühl, 2) ein starker Antrieb zur Tugend und zum Edelmuth. II. Aber nur unter der Bedingung ein Vorzug für uns, wenn wir uns bestreben, der Tugend und den Verdiensten unsrer Vorfahren nachzustreben. III. Immer nur ein zufälliger Vorzug, der außer unsrer Macht steht, dessen Mangel uns daher nicht muthlos machen darf. IV. Aber bey dem allen ein Vorzug, den wir unsern Nachkommen zu erwerben eifrig bemüht seyn sollen.

2) Ueber die Hoffnung einer tugendreichen glücklichen Nachkommenschaft. I. Wie viel Werth sie habe. II. Wie sie zu erreichen stehe.

3) Auch aus dem Staube der Niedrigkeit steigen häufig edle verdienstvolle Menschen hervor. I. Auseinandersetzung und Beweis dieses Satzes aus dem Texte wie aus Erfahrungen des täglichen Lebens. II. Anwendung desselben. 1) Wir müssen Verdienste des Herzens und des Lebens schätzen, wo wir sie finden, 2) wir müssen uns durch Tugend und Edelmuth über unsern Stand zu erheben suchen.

v. 70. 4) Die erfreuende Hoffnung des Menschenfreundes auf eine immer weisere und beßre Nachwelt. I. Dies war von jeher die Hoffnung aller Weisen und Guten (bewiesen aus der Geschichte des A. T.) die durch Jesum Christum so herrlich eingetroffen ist. II. Auch wir dürfen noch diese Hoffnung nähren, 1) vermöge des beständigen Fortgangs vom Geringern zum Größern in der ganzen Natur, 2) vermöge der beseligenden Lehre Jesu, die so ganz dazu geeignet ist, die Menschen immer mehr zu erleuchten und zu veredeln, 3) vermöge so vieler bedeutenden Auftritte in der großen Weltregierung Gottes, welche

am Ende doch darauf abzielen, und dazu würken, Wahrheit und Tugend unter den Menschen zu fördern — die Zwischenperioden einer anscheinenden mehr oder weniger allgemeinen Verfinsterung und Verschlimmerung, welche zu Zeiten sich ereignet haben, dürfen uns in dieser Hoffnung nicht irre machen: sie sind in das unübersehbare Ganze verwebt, und lösen sich doch am Ende auf zum Segen für die Welt. Auf denn Menschenfreunde, laßt nie den Muth sinken, für höhere Aufklärung und Tugend zu arbeiten.

v. 71. 5) **Ueber den Werth einer ganz reinen Andacht. I. Unsre Religionsempfindungen werden, so lange wir in diesem sinnlichen Leibe wohnen, nie ganz rein:** sie 1) entstehen häufig durch sinnliche Veranlassungen, 2) sind mit sinnlichen Empfindungen vermischt, 3) werden durch dieselben mehr angefeuert oder gestört. (Beweise davon liefert die vorliegende Geschichte, — in der Veranlaßung zu dem Lobgesange Zachariä, und in den mit den erhabensten Aeußerungen dieses frommen Patrioten noch vermischten sinnlichen Erwartungen.) II. **Je mehr wir aber unsre Religionsempfindungen von dieser Vermischung des Sinnlichen zu reinigen suchen:** 1) desto würdiger und erhabner sind sie in sich selbst, 2) desto fruchtbarer für unser Herz und Leben. III. **Dies geschieht** 1) wenn wir selbst den Werth derselben nur nach dem Grade ihrer Reinigkeit schätzen, 2) wenn überhaupt Wahrheit, Weisheit und Tugend das höchste Ziel unsrer Wünsche und Bestrebungen ist, 3) wenn wir sorgfältig in Stunden der ernsten Selbstprüfung auf die Veranlaßung und die Würkungen unsrer Religionsempfindungen achten.

v. 72. 6) **Wie die Tugend frommer Eltern an ihren Kindern oft gesegnet wird I. dadurch, daß sie Erben ihrer Tugend werden II. daß die zeitliche Glückseligkeit, deren die Eltern entbeh-**

wehren, ihren Kindern zu Theil wird. Freilich keine gewisse Erwartung, so wenig wie der höchste Bewegungsgrund zu edlen Gesinnungen und Handlungen: aber doch ein sehr beruhigender Gedanke für fromme Eltern.

7) **Ueber die weise Einrichtung der Vorsehung, welche das Glück und die Freude eines Menschen von dem andern abhängig gemacht hat.** (Durch die Verbindungen des häuslichen freundschaftlichen und bürgerlichen Lebens.) I. **Es liegt große Weisheit in dieser Einrichtung** 1) Sie würdigt den Menschen sehr hoch, indem sie ihn zum Schöpfer des Glückes seiner Nebenmenschen macht, 2) gewährt Ermunterung, diese Würde durch unermüdete Thätigkeit zu behaupten, 3) und reichen Freudengenuß für jede Anstrengung und Aufopferung der Menschenliebe und der Freundschaft. II. **Wozu sie uns auffodert,** 1) unsern großen Beruf, Menschen glücklich zu machen, stets vor Augen zu haben. 2) Ueberall vorsichtig zu wandeln, um nicht selbst auch durch Unvorsichtigkeit und Uebereilung andern zu schaden, 3) keine dargebotne Gelegenheit jedem, in der nähern oder entferntern Verbindung, darin wir mit ihm stehn, zu nützen, aus den Augen zu lassen, 4) dafür keine Mühwaltung und Aufopferung zu scheuen.

v. 73. 8) **Ueber das Herzliche der Frömmigkeit jener ehrwürdigen Väter der ältern Zeit.** I. **Historische Schilderung der Charactere eines Abrahams, Isaacs, Jacobs, Josephs** &c. Ihre Gotteserkenntniß war weit eingeschränkter als die unsrige: allein sie verehrten ihn nach derselben aufrichtig und thätig. II. **Practische Anwendung.** 1) Laßt uns wahre herzliche Frömmigkeit schätzen, wo wir sie finden, und die mangelhaften Religionserkenntnisse, die ihr anhängen, bey unsern schwächern Brüdern schonend beurtheilen. 2) Lasset uns aber selbst nach der aufgeklärtesten Reli-

Religionserkenntniß, die uns zu erlangen möglich ist, streben, um unsern Gott nach der Lehre Jesu so viel möglich im Geist und in der Wahrheit zu verehren, 3) niemals aber vergessen, daß ein gebildeter wohl unterrichteter Verstand nur durch ein edles frommes Herz seinen wahren Werth erhält.

v. 74. 9) **Ueber den schätzbaren Werth wahrer Religionsfreiheit. I. Worin besteht sie?** 1) darin, daß hinlängliche öffentliche Anstalten für jeden vorhanden sind, zur Religionserkenntniß zu gelangen, 2) darin, daß es jedem erlaubt ist, nach seiner Ueberzeugung Gott zu verehren. II. **Welchen Werth sie habe.** Ohne wahre Religionsfreiheit ist auch 1) keine wahre Gottesverehrung, 2) demnach auch keine wahre Christen- und Bürgertugend denkbar. III. **Wie sie benutzt werden soll,** 1) jeder gebrauche treu die dargebotnen Gelegenheiten zum beständigen Wachsthum in der Erkenntniß, 2) keiner mache den andern in seiner Ueberzeugung irre, oder feinde ihn darum an, 3) jeder lasse seine Religionserkenntniß in einem tugendhaften Sinn und Wandel fruchtbar werden.

10) **Wie hat sich der Christ beym äußern Religionszwange zu verhalten?** I. **Laß dich in deiner Ueberzeugung durch keine Menschengefälligkeit oder Menschenfurcht irre machen.** (Denn die Religion ist Herzens- und Gewissenssache, und darf uns für keine Vortheile feil seyn.) II. **Dringe sie aber niemanden auf,** 1) denn jeder hat für seine Ueberzeugung Gott und seinem Gewissen Rechenschaft zu geben, 2) auch du bist ein fehlbarer Mensch und irrest vielleicht hie und da. 3) Unzeitiges Hervortreten mit unsern Ueberzeugungen belehrt und bessert wenigstens andre nicht, und setzt uns selbst unnöthigen Gefahren blos. III. **Befleißige dich überall, durch deine Gesinnungen**

 und

und dein Leben andern zu bezeugen, daß der ächte Geist Jesu und seiner Lehre dich beseele.

v. 75. 11) Unsträfliche Tugend des Herzens und des Lebens ist allein wahre Gottesverehrung. Denn I. Gott ist der Allervollkommenste, wer ihn aufrichtig verehrt, wird auch sein Herz ihm ähnlich bilden. II. Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen auf Gott, jede Empfindung eines aufrichtigen Verehrers Gottes läßt sich nur durch treuen Gehorsam gegen seine Gebote beweisen. III. Gott verherrlicht sich durch die sittliche Vervollkommnung und die Seligkeit seiner Menschen: ohne wahre Christentugend machen wir weder uns noch andre glückselig.

v. 76. 12) Jeder Weise und Edle ist ein Bote Gottes an seine Brüder. I. Beweis dieser Wahrheit. Jeder wird das nemlich nach den verschiedenen Verhältnissen des ehelichen, häuslichen, gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens. 1) Indem er durch Unterweisung, Rath, Ermunterung und Beyspiel, seinen Ehegatten, seine Kinder, Hausgenossen, Freunde und Bekannten belehrt, bessert und im Guten stärkt. 2) Indem er durch Erweisungen der Liebe, im Namen Gottes, ihnen wohlthut. II. 1) Großer würdiger Beruf für uns alle! 2) Jeder strebe doch in seinem Creise, seinen Umständen und Verbindungen, ihn treu zu erfüllen.

13) Wer Wahrheit und Tugend fördert, ist ein verdienstvoller Wohlthäter seiner Nebenmenschen. I. Denn Wahrheitserkenntniß und Tugendübung sind die höchste Bestimmung, und zugleich die wirksamsten Beförderungsmittel der Glückseligkeit ganzer Staaten, besondrer Familien, einzelner Personen, folglich &c. II. Ermunterung an Obrigkeiten, Eltern, Lehrer, Hausherrschaften &c. dieses große würdige Geschäfte unermüdet zu treiben.

14) Es

14) Es ist schon Verdienst das Gute angelegt und gegründet zu haben, wenn man es nicht völlig ausführen kann. I. Auseinandersetzung dieses Satzes nach dem Beyspiele Johannis des Täufers, und den verschiednen Ereignissen des menschlichen Lebens. 1) Gott verlangt von keinem mehr als wozu er ihm Einsicht, Kraft und Gelegenheit verlieh, 2) der Anfänger irgend eines Guten bleibt immer dessen erster Schöpfer, wenn der Vollender auch der zweyte wird. II. Belehrungen aus demselben für thätige Beförderer des Guten. 1) Verfolgt eure guten Absichten nicht mit zu übereilter unvorsichtiger Hitze, (lasset es euch nicht in den Sinn kommen, alles um euch her völlig aufklären; jedes Vorurtheil verbannen; jede Unordnung verbessern; jedes euch gemeinnützig scheinende Gute durchsetzen zu wollen) die Hindernisse desselben sind vielleicht in eurem Zeitalter noch zu vielfach, für eure Kräfte wenigstens unüberwindlich. 2) lasset euch aber durch den unvollkommnen Erfolg eurer Bemühungen nicht ermüden: befördert das Gute desto mehr mit Vorsicht und Klugheit, und benutzt aufmerksam jede euch günstige Gelegenheit, 3) tröstet euch über eure frommen Wünsche mit der Hoffnung, daß die gütige Vorsehung eure Bemühungen mehr, wie ihrs erhofft, segnen, und eure Nachwelt noch ihre Früchte erndten werde.

v. 77. 15) Die ermunternde und tröstende Wahrheit, Gott vergiebt den Sündern gern. I. Der Sinn dieser Wahrheit. 1) Er lässet jedem sich bessernden Sünder sein Wohlgefallen in dem Maaße wieder zu Theil werden, als er zur Tugend und zur Aehnlichkeit eines Sinnes mit ihm wieder zurückkehrt, 2) er segnet die Besserung des Sünders, indem er die traurigen Folgen seiner Sünden sich von Zeit zu Zeit immer mehr verlieren, und die glücklichen Folgen seines gebesserten Lebens sich dagegen immer mehr vervielfältigen lässet; —

alles in dem Maaße, wie seine Besserung und Tugend wächst. II. **Ermunterung und Trost aus dieser Wahrheit.** 1) Ohne die Versicherung derselben würde es dem Sünder an Muth zur Besserung fehlen, und die verlohrne Gewissensruhe nie wieder zu gewinnen seyn. 2) Dagegen ist sie aber auch die stärkste Auffoderung zur frühsten völligsten Besserung, denn a) diese Hoffnung der Vergebung ist nur dem Wiederkehrenden verheißen, b) sie ist so viel freudenreicher, je früher, je völliger der Mensch sich bessert. — Welchen Dank sind wir Jesu Christo schuldig; der durch seine Lehre diese herrliche Wahrheit so helle ins Licht gestellt, durch seinen Tod sie so unumstößlich versiegelt hat.

v. 78. 16) **Jesus der erhabenste Herold der Vaterliebe Gottes gegen seine Menschen.** I. **Durch seine Lehre:** deren eigenthümliche Wahrheit die Darstellung Gottes, als eines allgemeinen Vaters seiner Menschen ist. II. **Durch sein Beyspiel:** da sein Leben nach dem Bilde seines Vaters nichts als Wohlthun war. III. **Durch seinen Tod:** den er selbst als den sichtbarsten Beweis der Vaterliebe Gottes darstellt.

v. 79. 17) **Jesu Verdienste um die Veredlung des Menschengeschlechtes.** I. **Durch Erleuchtung ihres Verstandes.** Seine Lehre enthält die reinsten erhabensten Begriffe: über die Eigenschaften Gottes; über unser Verhältniß zu ihm; über den Plan seiner Weltregierung; über Menschennatur und Menschenbestimmung; über wahre Gottesverehrung; über Pflicht und Tugend, und ihre edelsten Bewegungsgründe; über unsre Obliegenheiten in jeder Lage und Verhältniß des Lebens; über den Zusammenhang dieses und des zukünftigen Lebens; über den Einfluß unsrer Lebensschicksale, auf die Beförderung unsrer Weisheit und Tugend, und auf die Glückseligkeit in der bessern Welt; über Tod, Unsterblichkeit, Rechenschaft und Vergeltung des Guten und

und Bösen nach dem Tode. II. **Durch die Bildung unsers Willens zur wahren Frömmigkeit und Tugend.** 1) Durch seine Lehre. a) Jene erhabnen Wahrheiten zielen alle darauf ab, durch unsern Verstand auf unsern Willen zu würken. b) Seine Sittenlehre dringt hauptsächlich auf Reinigung des Willens und seiner Neigungen, und macht **Liebe zu Gott** zum **Hauptgrundsatz** und **Hauptmotiv** der christlichen Tugend. c) Seine Verheißungen sind alle von der Art, daß sie, ohne das Herz durch Eigennutz zu leiten, die stärksten Aufmunterungen unter jeder Mühe und Aufopferung der Tugend darreichen, d) in diesem allen vereinigt liegt auch die größte Kraft zum Guten, welche vorzugsweise das Christenthum seinen Verehrern anbietet. 2) **Durch sein Beyspiel:** indem er selbst das Muster der reinsten Tugend des Herzens und Lebens darstellte, zu welcher er seine Bekenner auffoderte. NB. Dieses Thema läßt sich auch füglich in zwey Hauptsätze zertheilen. **Jesu Verdienste um die Aufklärung des Verstandes des Menschen. Jesu Verdienste um die Veredlung des Willens** (sittliche Besserung) **der Menschen,** welche, jeder für sich, schon reichhaltigen Stoff zu einer Predigt darbieten.

18) **In wie fern ist das Christenthum die erhabenste Glückseligkeitslehre?** I. **Es reinigt unsre Begriffe von der wahren Glückseligkeit,** 1) indem es uns auf unsre große Bestimmung hinweiset, unsrer selbst würdig für Gott, für unsre Brüder der Ewigkeit entgegen zu leben; — 2) uns dagegen alle Schicksale des Erdenlebens, die frölichen wie die traurigen, nur als Erziehungsmittel in der Hand Gottes, zur Weisheit, zur Tugend, zur wechsellosen Glückseligkeit einer bessern Welt betrachten lehrt; 3) und sonach den Werth der Menschenfreuden richtig würdigt. II. **Es giebt uns die beste Anweisung diese Glückselig-**

 keit

keit zu erreichen, 1) indem es uns auf die Fähigkeiten, Anlagen, Kräfte, Gelegenheiten und Hülfsmittel, welche Gott jedem von uns dargereicht hat, sie zu erstreben aufmerksam macht, und zu ihrem würdigen Gebrauch ermuntert, 2) indem es uns auffodert, dem zu Folge, die Freuden des Geistes und des Herzens den Freuden der Sinne, — das Unvergängliche dem Vergänglichen, — das Ewige dem Zeitlichen, weit vorzuziehen; und keine Mühe, keine Verleugnung und Aufopferung, kein Leiden selbst, für Pflicht und Tugend zu scheuen.

19) Die Erscheinung Jesu auf der Erde unter dem Bilde der aufgehenden Sonne. I. Die Sonne erleuchtet, erwärmt und befruchtet die Erde: so erleuchtet Jesu Lehre den Verstand; erwärmt das Herz zu edlen Empfindungen; giebt Muth und Kraft zu edlen Thaten. II. Die aufgehende Sonne ist erwünschte Freude für den Wandrer im dunkeln Thale: das war die Erscheinung Jesu den Edlen unter seinen Zeitgenoßen. III. Die aufgehende Sonne wirft ihre ersten Stralen noch nicht allgemeinhin; aber sie scheint immer höher, heller und weiter: so verbreitete sich Jesu Lehre zuerst in dem engen Kreise seines Vaterlandes; aber von da aus immer weiter; ward von Zeit zu Zeit mehr in ihrer Würde geschätzt; und die Zukunft läßet uns noch mehr darüber hoffen. IV. Die Sonne geht niemals unter, sie scheint immer, nur in andern Gegenden des Erdbodens: so Jesu Lehre 2c. V. Die Sonne ist in ihrer Pracht und ihren wohlthätigen Wirkungen ein Bild der göttlichen Größe und Güte: so ist Jesus uns als Lehrer und Erlöser der herrlichste Herold der göttlichen Liebe. VI. Die Sonne leuchtet uns während unsers ersten Lebens auf diesem irdischen Wohnplatze, bis an die Nacht des Grabes, einer seligen Unsterblichkeit in bessern Welten entgegen: so leitet uns Jesu Lehre, von dem Stückwerk irdischer Erkennt-

Erkenntniß und Tugend, einer höhern Aufklärung und Vollendung entgegen.

IV.

Am 2ten Epiphaniassonntage.

(Ehemals vom 22 bis 32 Verse für den eingegangnen Festtag der Reinigung Mariä; vom 23sten bis 40sten Verse für den Sonntag nach Weihnachren bestimmt.)

Luc. 2, 22 — 40.

Darstellung Jesu im Tempel.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 22 Nach Ablauf der im Mosaischen Gesetze bestimm-
ten Reinigungstage brachten die Eltern Jesu
23 ihren Sohn nach Jerusalem: um, der göttlichen
Verordnung zufolge, (welche jeden erstgebohrnen
Sohn dem Herrn zu weihen befahl,) ihn gleichsam
24 feyerlich von dem Herrn auszulösen; und zugleich
das im göttlichen Gesetze befohlne Opfer der Wöch-
nerinnen, — (ein Paar Turteltauben, oder zwo
25 junge Tauben,) — darzubringen. Damals befand
sich zu Jerusalem ein frommer rechtschaffner Mann,
Namens Simeon, der dem Wiederhersteller des
verfallnen Israelitischen Volkes mit Verlangen ent-
26 gegensahe. Dieser war durch den ihn beseelenden
göttlichen Geist versichert, er würde nicht sterben,
bis er den großen göttlichen Gesandten gesehen habe.
27 In dieser heiligen Begeisterung trat er gerade zu
28 eben der Zeit in den Tempel. Da nun die Eltern
Jesu ihr Kind darbrachten, um seinetwegen der ge-

festlichen Vorschrift Genüge zu leisten, nahm er
augenblicklich voll freudigen Dankes zu Gott das
Kind in seine Arme, und brach in die Worte aus:
29 „Nun entläßest du, Herr, deinen Getreuen gewiß
„bald friedevoll aus den Banden dieser Sterblich-
30 „keit; denn nun haben, deiner Verheißung gemäß,
„meine Augen deinen Erretter gesehen, den du allen
31 „Völkern bestimmt hast; das Licht, welches die
„Nationen erleuchten soll (den Lehrer des
32 „menschlichen Geschlechts) den Stolz deines
33 „Volkes Israel." — Ueber diese vorbedeutende
Lobpreisung ihres Kindes erstaunten Joseph und
34 die Mutter Jesu. Simeon aber wandte sich mit
herzlichen Glückwünschen zu ihnen, und sprach be-
sonders zur Maria: „Dieser dein Sohn wird vielen
„zum größern sittlichen Verfall, und zur strafbar-
„sten Verschuldung, vielen aber zu ihrer Veredlung
„gereichen. Er selbst aber — (ach ein schneiden-
„der Schmerz wird bey dieser Erfahrung deine Seele
„durchdringen!) — er selbst ist bestimmt, das Bey-
„spiel eines äußerst verkannten und verschmähten
35 „Mannes zu werden. An ihm wird der herrschende
„Geist der Zeit sichtbar werden; mancher Heuchler
„sich entlarven; mancher Redliche seine bessern Ge-
36 „sinnungen zu Tage legen." — Zu gleicher Zeit
fand sich auch eine Prophetin ein, Namens Anna,
37 aus der Familie Fanuels, des Stamms Aßer, eine
nach einer siebenjährigen Ehe schon hoch betagte
Wittwe von vier und achtig Jahren, welche fast
nie den Tempel verließ, sondern täglich ihre Zeit
38 mit Uebungen der Andacht dort zubrachte. Auch
diese erhob jetzt ihre Stimme zum Preise Gottes,
und unterhielt sich von ihm mit allen, welche den
großen Erretter Jerusalems erwarteten.

Nach-

39 Nachdem so die Eltern Jesu der Foderung
des göttlichen Gesetzes völlig Genüge geleistet hatten,
kehrten sie wieder zu ihrem Wohnorte Nazareth in
40 Galiläa zurück. Mit der Zeitfolge wuchs nun Je-
sus immer mehr heran, verrieth große Geistesga-
ben, und ließ eine frühzeitige Weisheit blicken: so
daß man die besondre Leitung der göttlichen Vor-
sehung bey ihm nicht verkennen durfte.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

In diesem Abschnitt zeigen sich als handelnde Personen:

I. **Die Eltern Jesu.** Sie bewiesen ihre Religiosität durch genaue Beobachtung der im Gesetze ihnen vorgeschriebnen gottesdienstlichen Feyerlichkeit, von welcher sie sich unter dem Vorwande der Armuth keinesweges ausnahmen. Die Vorsehung brauchte diese Pflichtübung zur Veranlassung einer für sie sehr angenehmen Erfahrung des Lebens. So ereignet es sich noch häufig, daß auf dem Wege des Rechts und der Pflicht uns frohe Erfahrungen unerwartet begegnen. Nur, daß wir solche Erwartungen nie zu Bewegungsgründen des Edelseyns und Rechtthuns machen!

2) **Simeon,** als ein Mann, der sich durch seine Denkungsart über den großen Haufen des Volkes sehr erhob, und neben mancher irrthümlichen Vorstellung, mit welcher seine Erwartungen vielleicht noch vermischt waren, doch weit edlere Begriffe vom Meßianischen Reiche, als der größte Theil seiner Zeitgenossen äußerte. Wie richtig wußte er den Geist seines Zeitalters zu berechnen! Aber welche rührende Sprache eines frommen Greises,

der, mit frohem Danke zu Gott, die letzte schönste Erwartung seines Lebens erfüllt sieht, und nun einer bessern Welt mit Verlangen entgegen blickt!! —

3) Hanna: deren Character uns nur mit einem Zuge von der Seite ihrer Religiosität gezeichnet wird.

Die frohen Ueberraschungen dieser Personen geben übrigens eine schöne Gelegenheit, von den unerwarteten Rührungen, Erweckungen, Ermunterungen und Tröstungen zu reden, welche man zu Zeiten aus dem Besuche gottesdienstlicher Versammlungen mit sich nimmt, und diese als Aufmunterung zum fleißigen Besuch des öffentlichen Gottesdienstes darzustellen.

2.

Practische Behandlung einzelner Materien.

v. 22 — 24. 1) Weisheit des Christen in der Beobachtung eingeführter Religionsgebräuche. I. Enthalte dich von der Theilnehmung an solchen Religionsgebräuchen, bey denen augenscheinlich nur abergläubische Religionsmeinungen zum Grunde liegen. Du würdest sie doch nicht mit dem Geiste der wahren Andacht beobachten können. Beweise dich in deinen öffentlichen Urtheilen über dieselben behutsam und schonend, um bey deinen schwächern Brüdern nicht den Geist der Religiosität zu ersticken, welcher vielleicht noch zur Zeit an denselben hängt. Nimm aber weise der Gelegenheit wahr, wo du diesen und jenen durch deine Belehrung zu bessern Ueberzeugungen leiten kannst. II. Beobachte jeden unschuldigen und zweckmäßigen der eingeführten Religionsgebräuche 1) Sorgfältig, theils a) zu deiner eignen Ermunterung, b) theils um andern mit einem guten Beyspiele vorzugehen, 2) aus der rechten Absicht, dich in christlichen Gesinnungen zu stärken, 3) mit

mit der erforderlichen Andacht. III. Würke so viel an dir ist, mit dazu, die christlichen Religionsgebräuche unter deinen Zeitgenossen, auch durch ihre äußre Einrichtung, ihrem Zwecke der Beförderung eines religiösen Sinnes immer entsprechender zu machen. NB. Hier fände sich vielleicht eine bequeme Gelegenheit, den verbesserten gottesdienstlichen Einrichtungen in unserm Vaterlande mit Bescheidenheit und Vorsicht, der Localität, wie den Bedürfnissen einzelner Gemeinen gemäß das Wort zu reden.

v. 25. 2) Ueber den Werth der Hoffnung auf beßre Zeiten für Religion und Tugend. I. Sie hat an sich selbst eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich. (S. 1 Epiph. 38 Th.) II. Sie söhnt uns mit den Mängeln unsers Zeitalters in dieser Absicht aus, und befördert folglich unsre Ergebung in den Rath der Vorsehung. III. Sie treibt uns an, selbst, so viel wir vermögen, an ihrer Erfüllung zu arbeiten.

3) Ueber den Werth eines frommen verdienstvollen Alters. I. Für den edlen verdienstvollen Greiß selbst. 1) In der Erinnerung a) an die schuldlos genoßnen Freuden, b) die überstandnen Leiden, c) die vollbrachten guten Thaten. 2) Im Genuße. Der fromme Greiß a) genießt selbst im Alter die sinnlichen Vergnügungen so viel zahlreicher, reiner, inniger, je weiser, mäßiger, schuldloser er sie lebenslang genossen hat, b) er freut sich im Schooße einer durch ihn glücklich gemachten Familie, — dankbarer Freunde — oder, wenn die Seinigen ihm mehrentheils abgestorben sind, — im Kreise seiner ihn werthschätzenden Zeitgenossen. c) Weisheit und Erfahrung stärken ihn, die Mängel des Erdenlebens, selbst die Schwächen seines Alters so viel gelaßner zu tragen. d) Seine lange Uebung in der Tugend macht ihn zu so viel edlern Thaten noch am Ende seines Lebens

Lebens geschickt. 3) In der Hoffnung a) des Segens, den er auf der Erde hinter sich läßt, b) der reichen Erndte, welche er sich für die Ewigkeit bereitet hat. II. Für seine Zeitgenossen, Freunde und Bekannten. 1) Durch das Ermunternde seines Beyspiels, 2) durch das viele Gute, welches er bey einem langen Leben den Seinigen, seinem Vaterlande und der Welt gestiftet hat, 3) durch den Rath und die Beyhülfe, welche sie von seiner geprüften Weisheit und Tugend noch immer erwarten dürfen.

4) Die sichersten Mittel, ein ehrwürdiges verdienstvolles Alter zu erreichen. I. Diese Mittel selbst. Sie sind 1) Möglichste Schonung seiner körperlichen Kräfte: so viel es Pflicht und Beruf erlauben. 2) Frühe Ausbildung der Seelenkräfte, 3) sorgfältige Bewahrung seiner Unschuld und Tugend. 4) Treue Uebung seiner Berufspflichten, und eifrige Benutzung jeder sich darbietenden Gelegenheit Gutes zu thun. II. Werth dieser Mittel, auch für den, welchen Gottes Vorsehung nicht bis ins hohe Alter gelangen ließ. 1) Ein solches Verhalten bleibt immer unsre Christenpflicht, auch ohne Rücksicht auf die Länge oder Kürze unsers Lebens. 2) Für jeden von uns ist es ungewiß, ob ihm nicht ein höheres Alter bestimmt sey: wie gefährlich wäre es doch, sich einer zu späten Reue blos zu stellen. 3) Jede Uebertretung jener Christenpflichten bestraft sich ohnehin schon in frühern Jahren; so wie ihre Beobachtung in jedem Lebensalter von dem glücklichsten Erfolge begleitet ist. 4) In Rücksicht auf die Ewigkeit hat nur ein so geführtes Leben allein wahren Werth.

5) Ueber den Wunsch eines frohen glücklichen Alters. I. Er hat sehr viel für sich. 1) Er ist der menschlichen Natur aus weisen Ursachen tief eingeprägt, a) um uns die Sorgfalt für unsre Gesundheit

desto

deſto theurer zu machen, b) uns wider die Unfälle des Lebens mit Muth zu ſtärken, 2) die Wahrheit, daß man bey einem langen Leben viel Gutes würken könne, ſpricht für ihn. Bey manchen auch Familienverhältniſſe, welche ihr Leben den Ihrigen beſonders theuer machen. 3) So manche Erfahrungen froher glücklicher Greiſe reden für ihn: daher dürfen wir ihn allerdings unterhalten. II. Er iſt mit manchen Bedenklichkeiten verknüpft. 1) Die allgemeine Ungewißheit, ob wir ein hohes Alter erreichen werden, die für manche bis zur Unwahrſcheinlichkeit ſteigt, 2) die eben ſo große Ungewißheit, ob unſer Alter in moraliſchem Betracht, wie in Rückſicht auf äußre Lebensverhältniſſe, glücklich ſeyn werde, zuſammengehalten mit der höhern Vollendung, und der Befreyung von allen Lebensleiden durch einen frühen Tod. Wir dürfen daher auch dieſem Wunſch nicht zu viel über uns eingeſtehen, und müſſen ihn mit kindlicher Ergebung dem Willen Gottes anheim ſtellen. III. Er iſt nur dann unſrer ſelbſt würdig 1) wenn wir nicht aus Liebe zur Sinnlichkeit, ſondern aus Pflichteifer und Begierde Menſchen zu nutzen, ihn unterhalten. 2) Uns durch ihn antreiben laſſen, ſo viel Gutes als wir vermögen, für die Ewigkeit zu würken.

6) Freuden und Leiden des höhern Alters gegen einander abgewogen. I. Beyde ſind, wie in jedem Lebensalter, ſo auch in höhern Jahren mit einander vermiſcht. II. Es hängt großentheils von uns ſelbſt ab, welche von beyden überwiegen ſollen. III. Nur Weisheit und Tugend machen, wie im ganzen Leben, ſo auch im Alter die Freuden recht ſüß, die Leiden erträglich.

v. 26. 7) In außerordentlichen Vorfällen des Lebens giebt Gott dem Redlichen, der ihm vertraut, auch außerordentlichen Muth und Kraft. I. Beweis dieſer Wahrheit. 1) Aus dem Texte.

Texte. Simeons Lage, die uns weiter nicht bekannt ist, war vielleicht in mancher Absicht bedenklich; so daß ihm ein hoher Grad der Hoffnung herannahender beßrer Zeiten nöthig war, — mehrere zusammentreffende Umstände bestärkten ihn wahrscheinlich in derselben, über welche die Geschichte keine weitre Entwickelung giebt: sie bezeichnet nur den hohen Grad seiner Zuversicht. — — — 2) Aus Erfahrungen des Lebens — — bey beschwerlichen Berufsgeschäften — — in heftigen und langwierigen Leiden — — durch vorzügliche Talente des Geistes, — durch eine natürliche Anlage zur Herzhaftigkeit, und zur ausdauernden Standhaftigkeit, — durch eine so viel festre Gesundheit — durch ermunternde Beyspiele, die wir vor uns sehen — durch Rath und Zuspruch unsrer Freunde, — durch manche glückliche zusammentreffende Umstände 2c. II. Anwendung dieser Beobachtung. 1) Laßt uns im Vertrauen auf Gott auch an die beschwerlichste und gefahrvollste Arbeit gehn, welche Pflicht und Beruf erfodern: Gott hilft uns hindurch. 2) Laßt uns geduldig jede Last tragen, welche uns aufgelegt ist: Gott läßt die Versuchung nie unsre Kräfte übersteigen 2c.

v. 27. 8) Wie oft zufällige Lebensumstände zusammentreffen, uns eine unerwartete Freude zu gewähren. I. Beweis dieser Wahrheit 1) aus der Textesgeschichte, 2) aus Erfahrungen des Lebens. II. Anwendung derselben. 1) Wir dürfen auf solche Umstände nicht mit Sicherheit rechnen, weil sie zu den außerordentlichen göttlichen Wohlthaten gehören, und wir sonst uns häufig mit vereitelten Wünschen quälen würden, 2) wir müssen sie, so oft sie uns treffen, mit herzlichem Danke zu Gott erkennen, und uns durch solche Erfahrungen in der Liebe, dem Gehorsam und dem Vertrauen auf Gott zu stärken suchen.

v. 28. 9) Ueber die Zuneigung erwachsner Personen für Kinder. I. Sie ist Pflicht. 1) Natür-

türliches Gefühl fodert uns schon dazu auf, daher Widerwillen und rauhes Wesen gegen Kinder schon den Character eines Menschen verdächtig macht, 2) die Schwäche und Hülflosigkeit der Kinder erwirbt ihnen Ansprüche an Freundlichkeit und Hülfsleistung. 3) Wir waren einst alle in ihrem Zustande; fühlten dieselben Bedürfnisse; wünschten oder genossen dieselbe Zuneigung von Erwachsenen. 4) In jedem Kinde liegt der Keim, einst in erwachsnen Jahren weise und gut, ein gemeinnütziges Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden: jedes Erwachsnen Pflicht ists, diesen Keim nicht zurückzustoßen sondern zu erwecken. II. **Was fodert sie von uns?** 1) Freundlichkeit im Umgange mit Kindern und liebreiche Hülfsleistung, so viel es in jedes Vermögen stehet. 2) Sorgfältige Vermeidung alles dessen, was Kindern anstößig und verführerisch werden kann, 3) menschenfreundliches Bemühen, bey jeder dargebotnen Gelegenheit den Verstand eines Kindes aufzuklären, und sein Herz zu bessern: (wozu besonders in Absicht der Begüterten milde Beyträge zur Erziehung unvermögender oder verwaiseter Kinder gehören.)

v. 29. 10) **Der Friede in welchem ein Christ sterben kann.** I. **Ist sehr groß und erwünscht,** denn 1) er sieht ohne Reue aufs verfloßne Leben zurück, 2) er trägt die letzten Schwachheiten seiner Natur mit gelaßner Ergebung, der baldigen Erlösung harrend, 3) er befiehlt alle seine Sorgen für die nachbleibenden Seinigen seinem Gott, 4) er freut sich seiner Vollendung zur bessern Welt, und jener Seligkeit im Wiedersehn seiner ihm vorangegangnen Geliebten. II. **Und darum werth** 1) daß wir ihn durch ein reines Herz und einen frommen Wandel lebenslang zu erstreben suchen, 2) daß wir durch ein oftmaliges Hinschauen auf denselben frühe schon alle Todesfurcht zu überwinden suchen.

11) Es

11) Es gehört ein ganzes Leben dazu, um eine Stunde wohl zu sterben. Denn I. wer ruhig und selig sterben will, der muß 1) die irdischen Güter im Genuße höherer Freuden des Geistes und des Herzens großmüthig verachten können. 2) Den Werth des Lebens nur in der fortschreitenden Weisheit und Tugend, und in gemeinnütziger Würksamkeit setzen. 3) Von der höhern Vollendung seines Geistes in dem Leben einer seligen Unsterblichkeit nach dem Tode fest überzeugt seyn. 4) Keine Vorwürfe seines Gewissens zu fürchten haben. 5) Sich eine frohe Erndte von der Aussaat guter Thaten versprechen dürfen. 6) Stark im Vertrauen auf Gott selbst die edelsten Triebe der Freundschaft und Liebe besiegen, und auch seine edelsten Sorgen auf Gott werfen. II. Dies alles zu lernen wird ein ganzes Leben erfodert. (NB. Die Ausführung des ersten Theils giebt die Grundlage zur Disposition des zweyten.)

12) Ueber den Wunsch nach einer baldigen Auflösung. Er ist I. Unter gewissen Umständen sehr natürlich und verzeihlich – im hohen Alter — unter unüberwindlichen Hindernissen unsrer gemeinnützigen Würksamkeit, — in langwierigen und unheilbaren Krankheiten — überwiegenden Lebensleiden ꝛc. II. Darf aber niemals zu stark bey uns werden 1) uns zur Unzufriedenheit mit Gott oder 2) zur Trägheit in der Uebung unsrer Lebenspflichten zu verleiten. III. Hat nur dann wahren Werth, wenn er aus der lebhaften Vorstellung unsrer höhern Vollendung entsteht.

v. 30. 31. 13) In wie fern ist die Lehre Jesu eine allgemeine Religion für das ganze menschliche Geschlecht. I. Sie kann das, ihrer Bestimmung und ihrer innern Beschaffenheit nach, seyn: indem sie 1) die reinsten Religionsbegriffe für jeden denkenden Menschen, 2) die hinlänglichste Befriedigung für jedes

jedes fühlende Herz, 3) die allgemein anwendbarsten Regeln menschlicher und bürgerlicher Tugend und Glückseligkeit enthält. II. Sie ist das freylich bis jezt noch nicht geworden, 1) weil bey manchen ganzen Völkern ihrem Eingange noch Hindernisse im Wege stehn, oder zu ihrem Verfall, an Gegenden wo sie zuerst gelehrt ward, Weltbegebenheiten Gelegenheit gegeben haben, welche unter der Leitung einer unerforschlichen Vorsehung Gottes stehen, 2) weil selbst die Vorurtheile, der Aberglaube und die Untugenden mancher Christen einzelnen Nichtchristen, und ganzen unchristlichen Völkern, zum Anstoß gereicht haben. III. Sie wird aber, unter der alles wohlmachenden Regierung Gottes, wie das bisher durch die Lenkung mancher bedeutenden Weltbegebenheiten (Handlung, Schiffahrt, Kriege, eigentliche Versuche zur Ausbreitung der christlichen Religion) geschehen ist, auch künftig immer weiter verbreitet werden. — Christen haben daher Ursache, 1) immer noch zu beten, Herr dein Reich verbreite sich: 2) aber auch durch ihr Leben die großen Würkungen der Lehre Jesu immer mehr zu fördern.

14. Edle große Männer der Stolz ihrer Familie und ihres Vaterlandes. Aber nur dann I. Wenn ihre Familie oder ihr Vaterland zu ihrer Bildung würklich beygetragen hat. II. Sie in ihrem edlen Würken thätig unterstützt. III. Sich nach ihnen bildet. — Sonst würden ihre Angehörigen und Mitbürger sich zwiefach zu schämen haben.

v. 33. 15) Rathschläge für Eltern, welche frühzeitig große Fähigkeiten und Anlagen an ihren Kindern bemerken. I. Seyd nicht stolz darauf, erkennt sie dankbar, sie sind ein Geschenk der Vorsehung, woran ihr selbst weniges Verdienst habt.

II. Schmeichelt euern Kindern dieserwegen nicht, und verhindert sorgfältig, daß es nicht von andern geschehe: um sie nicht stolz und träge zu machen. Fähigkeiten und Anlagen sind noch bey weiten keine Fertigkeiten, keine Tugend. III. Bildet Kinder dieser Art mit so viel größrer Sorgfalt, 1) wendet so viel mehr an ihren Unterricht, ohne jedoch sie über ihre Kräfte anzustrengen, um etwa mit ihnen zu glänzen, 2) bildet vorzüglich sorgfältig ihr Herz: darauf beruht alles, ob jemand bey großen Naturgaben ein vorzüglich edler Mann, oder ein großer Bösewicht werde.

v. 34. 16) Vorzügliche Veranstaltungen Gottes zur Bildung eines Volkes erfodern auch eine vorzüglichere Aufklärung und Sittlichkeit unter demselben. I. Erweis dieser Wahrheit. II. Anwendung, nach der verschiednen Localität.

17) Ueber die Versündigungen, die an edlen Menschen begangen werden. I. Wie versündigt man sich an ihnen, 1) wenn man ihre Tugenden und Verdienste verkennt, 2) sie persönlich kränkt und beleidigt, 3) ihren edlen Absichten Hindernisse in den Weg legt. II. Wie schwer solche Versündigungen sind. 1) Andrer Tugenden und Verdienste verkennen, ist die Frucht des bösen Gewissens, und der innern Schaam vor sich selbst; oder auch des Eigendünkels und der Eifersucht. 2) Sie persönlich kränken und beleidigen, ist vorsetzliche Bosheit. 3) Ihre guten Absichten verhindern, höchst menschenfeindlich.

18) Edle Menschen, die Sittenverbesserer ihres Zeitalters. I. Wie sie das werden können, 1) durch die Grundsätze, welche sie verbreiten, 2) durch das Beyspiel, welches sie geben, 3) durch öffentliche Bil-

Bildungsanstalten, welche sie befördern, (z. E. Schulen, Arbeitshäuser, neue Erwerbsquellen, gemeinnützige Einrichtungen aller Art) dazu kann und soll jeder in seinem weitern oder engern Wirkungskreise das Seinige beytragen. II. Was von Seiten ihrer Zeitgenossen erfodert wird, wenn sie es werden sollen. 1) Aufmerksamkeit auf ihre Denkungsart. 2) Nachfolge ihres Beyspiels. 3) Mitwirkung zu ihren wohlthätigen Absichten.

19) Hindernisse der wohlthätigen Lehre Jesu. I. Zu seiner Zeit. 1) Eingewurzelte Vorurtheile. 2) Sinnliche Denkungsart seines Volkes. 3) Herrschender Leichtsinn und Lasterliebe. II. Zu allen Zeiten. Es sind immer noch dieselbigen.

20) Jesus nicht umsonst verkannt und verschmäht. I. Von seinen Zeitgenossen, 1) die einen irdischen König in ihm erwarteten, 2) für seine Lehren kein Ohr, für seine Tugend kein Herz hatten, 3) ihn tief beleidigten, verläumdeten, verfolgten, tödteten, 4) sich dadurch selbst in den tiefsten Abgrund des Elends stürzten. Schilderung dessen, was das Volk an Sittlichkeit und bürgerlicher Glückseligkeit hätte durch Jesum erwerben können; und des tiefen Verfalls, darein es sich selbst versenkte. II. Von seinen Christen, 1) denen sinnliches Glück theurer ist als Religion und Tugend, 2) die seine Lehre mit tausendfachen Aberglauben vermischen, oder auch der Religion und Tugend leichtsinnig spotten, 3) das Gute zu verhindern, das Böse zu befördern suchen. 4) Sich dadurch um die erhabenste Glückseligkeit des Geistes und des Herzens bringen, und sich in unabsehliges Elend stürzen.

21) Tröstungen für zärtliche Eltern bey den Leiden ihrer Kinder. 1. Wenn sie verschuldet

leiden. 1) Wir haben alles gethan diese Leiden von ihnen abzuwenden. 2) Gott wird sie ihnen zur Besserung gereichen lassen. II. **Wenn sie unverschuldet leiden.** 1) Sie dürfen sich doch eines guten Gewissens trösten. 2) Ihnen werden, weil sie Gott lieben, diese Leiden zum Besten gereichen. III. **Wenn sie um des Guten willen leiden.** 1) Sie sind in diesem Betracht zwiefach edle Menschen, 2) diese Leiden werden ihnen einst herrlich vergolten werden.

v. 35. 22) **Ueber den herrschenden Geist der großen Menschenzahl. I. Er war von jeher ein Geist des Leichtsinns, des Wankelmuths und der Abneigung vom Guten.** Denn 1) Einfalt, Unwissenheit, Vorurtheile des Verstandes, und die Macht der verjährten Gewohnheit, 2) Sinnlichkeit, Eigennuz und herrschende Lasterliebe jedes Zeitalters, vermochten von je her das meiste über den großen Haufen der Menschen. II. **Wie beträgt sich der Weise und Edle gegen ihn.** 1) Er trägt, so viel es ihm in seinem Wirkungskreise möglich ist, alles zur Aufklärung und Bildung seines Zeitalters bey. 2) Er sucht, mit Behutsamkeit und Schonung, den herrschenden Verderbnissen seines Zeitalters entgegen zu arbeiten, und die Hindernisse des Guten wegzuräumen. 3) Er thut gern Verzicht auf Menschenlob und Menschenlohn; trägt ungleiche Urtheile und Aufopferungen um des Guten willen gelassen; und läßt sich an der Befriedigung seines Herzens, wie an dem Beyfall seines Gottes genügen.

23) **Die Welt vermischt sehr oft den Heuchler mit dem Redlichen. I. Woher dieser Irrthum?** 1) aus menschlicher Schwachheit der Beobachtenden a) die leichtsinnig, oder zur Prüfung unfähig, den Schein für die Wahrheit annehmen, b) aus Eitelkeit und Eigen-

Eigennutz dem nachsehn, den vortheilhaft beurtheilen, der ihrem Stolze oder ihren Vortheilen schmeichelt, c) auch selbst bey der schärfsten Beobachtungsgabe nicht ins Herz zu sehn vermögen, 2) aus Feinheit der Verstellungskunst, welche der Heuchler zu üben versteht. II. **Was lehrt uns diese Beobachtung?** 1) Vorsicht und Behutsamkeit, ehe wir jemanden unser völliges Zutrauen schenken. 2) Gewissensrüge, dem Heuchler: er ist so viel schändlicher und schädlicher, je feiner er sich zu verstellen weiß. 3) Großmüthiges Uebersehen des unverdienten nachtheiligen Urtheils, dem Rechtschaffnen, der nicht nach Menschenlob geizt.

24) **Der Heuchler und der Redliche bleiben der Welt nicht immer verborgen.** I. **Auseinandersetzung** dieser Wahrheit. 1) Der Heuchler entlarvt sich selbst, sobald er bey der angenommnen Maske nicht mehr seinen Vortheil sieht: so reden die Thaten des Redlichen gerade da am meisten für ihn, wo er seinen Vortheil der Pflicht und Tugend nachsetzt, 2) die Vorsehung verfügt nicht selten zu ihrer Zeit Umstände, wo ohne ihr Zuthun beyde in ihrem verschiednen Lichte offenbar werden. II. **Anwendung dieser Beobachtung,** 1) zur Warnung für den Heuchler, 2) zum Trost für den Redlichen.

v. 36. Siehe V. 25.

v. 36—38. 25) **Der christliche Greis auf den letzten Stufen des irdischen Lebens.** I. **Er sieht von der Höhe die er erreicht hat, zurücke in das Thal das er durchwandelt ist.** 1) Auf die Erkenntnisse und Erfahrungen, die er eingesammelt hat. 2) Auf die Freuden die er genossen, und die Leiden die er erduldet hat. 3) Auf die Abwege die er vermieden hat,

und die darauf er gerathen ist. II. Er sieht vor sich auf die glänzendere Höhe seiner Vollendung, die seiner wartet. 1) Mit täglich größrer Reinigung, Veredlung und Erhebung seines Herzens. 2) Mit frommen Verlangen und seliger Hoffnung. III. Er würkt auf dem Standpuncte auf dem er steht, noch segensvoll umher. 1) Als Wohlthäter der Seinigen, seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt, in seinen häuslichen und bürgerlichen Verbindungen, so viel seine Kräfte vermögen. 2) Als Rathgeber seiner jüngern Freunde: indem er ihnen a) seine Erkenntnisse und Erfahrungen mittheilt, b) sie das Glück des Lebens genießen und seine Leiden tragen lehrt, c) sie vor den Abwegen zur Thorheit und Sünde und ihren Verführungen warnt, d) ihnen die Höhe der Tugend und Seligkeit, der er so viel näher ist wie sie, zur Ermunterung in der Ferne zeigt.

26) Uebungen der Andacht, die edelsten und seligsten Beschäftigungen des Alters. I. Weil sich für sie dann die ruhigste Muße findet: denn je kraftloser der Greiß wird, desto mehr sieht er sich von den Geschäften, den Zerstreuungen und Vergnügungen des Lebens ausgeschlossen. II. Weil sie denn das höchste Bedürfniß des Geistes und des Herzens werden, 1) indem sich die Reitze der Erdengüter und der Sinnenfreuden mehr und mehr verlieren, 2) der Augenblick, da wir ihnen auf ewig Abschied geben müssen, immer mehr herannahet.

27) Ueber die Neigung bejahrter Personen zur Eingezogenheit und zu Andachtsübungen. Sie findet sich sehr häufig: allein I. sie hat oft nur einen geringen Werth, 1) in Rücksicht der Quellen, aus der sie fließt, a) Gefühl der Unmöglichkeit die rau-

rauschenden Vergnügungen des Lebens mit zu genießen, an welchen dennoch heimlich das Herz hängt, b) das Vorurtheil, dadurch begangene Sünden des Lebens abzubüßen, 2) in Rücksicht ihrer Aeußerungen, weil sie mit einer finstern, mistrauischen, verläumderischen, alles übel deutenden, auch die unschuldigsten Vergnügungen verkennenden Gemüthsart verknüpft zu seyn scheint. II. Sie hat dagegen oft einen sehr vorzüglichen Werth. 1) in Hinsicht ihrer Quellen, wenn sie aus einem würklich religiösen Herzen entspringt, 2) in Hinsicht ihrer Aeußerungen, wenn die ganze vorherige und jetzige Gesinnung und Handlungsweise des religiösen Greises von ihrer Wahrheit Zeugniß giebt.

28) Die Thorheit einer unordentlichen Weltliebe im Alter. I. Sie ist freylich in jedem Lebensalter Thorheit, 1) weil sie unsrer Bestimmung widerspricht, 2) weil wir jeden Augenblick zu einem höhern Leben abgerufen werden können. II. Vorzüglich aber ist sie es im Alter, 1) weil uns dann so viele Erfahrungen des Lebens von der Eitelkeit und Unzulänglichkeit aller irdischen Freuden überzeugen sollten, 2) weil es uns sogar an Kraft fehlt, unsre sinnlichen Begierden zu befriedigen, 3) weil die Zeit unsers Abschiedes von den Erdengütern augenscheinlich immer näher rückt, 4) weil die Zeit unsrer Vorbereitung auf ein höhres Leben immer kürzer wird.

v. 39. 29) Der Christ bey der Rückkehr aus den Stunden der Andacht zu seinen Geschäften. I. Er sucht die neu erworbnen Religionserkenntnisse seinem Verstande; die gefühlten frommen Rührungen seinem Herzen; die gefaßten guten Entschließungen seiner ganzen Gesinnung immer tiefer einzuprägen. II. Er bestrebt sich sie in seinen Grund-

sätzen

sätzen und Handlungen, unter allen Umständen und Verbindungen immer werkthätiger zu machen.

Nur so wird die Religion, was sie uns seyn soll: nicht blos Beschäftigung im Tempel, und in der Andachtsstunde, sondern die **wichtigste Angelegenheit des täglichen Lebens.**

v. 40. 30) Siehe V. 33.

V.

Am 3ten Epiphaniassonntage.

(Vormals Evang. am 1ten Epiph. Sonntage.)

Luc. 2, 41—52.

Jugendjahre Jesu.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 41 Jesu Eltern pflegten jährlich aufs Osterfest nach
42 Jerusalem zu reisen. Nach zurückgelegtem
zwölften Jahre, begleitete er sie auf dieser gewöhn-
43 lichen Festreise. Als sie aber, nach vollendeten
Festtagen die Rückreise antraten, blieb der junge
Jesus, ohne Vorwissen seiner Eltern, zu Jerusa-
44 lem. In der Meinung, er befinde sich irgendwo
unter der Reisegesellschaft, legten sie unbesorgt eine
45 Tagereise ohne ihn zurück. Wie sie ihn aber, nach
eingezogner Erkundigung, unter den Verwandten
und Freunden nicht antrafen, kehrten sie zurück
46 nach Jerusalem, ihn dort aufzusuchen. Am drit-
ten Tage fanden sie ihn endlich, in den Vorhöfen
des Tempels, in der Versammlung der Gesetzleh-
rer, beschäftigt, ihren Vorträgen zuzuhören, und
durch vorgelegte Fragen, sich von ihnen belehren zu
47 lassen; wobei er, durch den Verstand und die Ein-
sicht, welche seine Fragen und Antworten verrie-
48 then, alle Zuhörer in Erstaunen setzte. In der
Bestürzung, welche ihnen dieser unerwartete An-
blick verursachte, redete ihn seine Mutter an:
„Mein Sohn! wie konntest du so gegen uns

„verfahren? wisse, dein Vater und ich ha-
„ben dich unter tausendfachen Sorgen auf-
49 „gesucht!" Jesus aber erwiederte: „wie komm-
„tet ihr mich so ängstlich suchen? Fiel es
„euch denn gar nicht bei, daß ich der Ge-
„schäffte, die mein Vater mir aufgetragen
„hat, seines Dienstes, seiner Verehrung, warten
50 „müsse!" Was er damit sagen wolle, leuchtete ih-
51 nen nicht ein. Jesus aber begab sich sofort mit ih-
nen auf die Rückreise nach Nazareth, und bewieß
sich stets sorgfältig, in Erfüllung seiner kindlichen
Pflichten. Seiner Mutter blieb dieser ganze Auf-
52 tritt in lebhaftem Andenken. Jesus aber nahm
mit jedem Jahre zu, an Weisheit, und erwarb
sich immer mehr den Beifall Gottes, wie die Ach-
tung guter Menschen.

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Unsre Zeiten unterscheiden sich sehr merklich von den ehemaligen dadurch, daß das Interesse für gemeinschaftliche Gottesverehrung, wie für häußliche und einsame Andachtsübungen, mehr und mehr abnimmt. Der unbefangne Menschenbeobachter muß, wenn er darnach den Geist der Zeit beurtheilen will, der Sache weder zu viel, noch zu wenig thun. Blos aus dieser Bemerkung schon auf einen gänzlichen Verfall der Religiosität und Sittlichkeit, in Vergleichung mit der Vorzeit, den Schluß machen wollen, wäre zu übereilt. Denn es läßt sich nicht leugnen daß man ehemals einen viel zu großen Werth auf die Uebungen der Andacht setzte, indem man das Wesentliche der Religion und die Hauptpflicht der

der Christen darinn zu finden glaubte. Andächtelei und heuchlerische Scheinheiligkeit, nahmen ehemals gar häufig die Stelle ein, an welche jezt Gleichgültigkeit und Leichtsinn getreten sind. — Bei dem allen, gereicht freilich diese Erscheinung im geringsten nicht zur Ehre der heutigen Christen, nicht zum Vortheil der Religion und Moralität. Denn, Geist und Herz bedürfen, bei den mannigfaltigen Zerstreuungen des täglichen Lebens, bei der starken Gewalt sinnlicher Triebe, bei den tausendfachen Gelegenheiten, welche diese immer aufs neue aufregen, bei den vielfachen innern und äußern Hindernissen der Pflicht und Tugend, bei dem Druck so mancher Widerwärtigkeiten des Lebens endlich, — von Zeit zu Zeit, theils, der stillen Absonderung zu ernsthaften Betrachtungen, zu heilsamen Selbstprüfungen und edlen festen Entschließungen; theils des wohlthätigen Einflusses der Religionsempfindungen aller Art, um im Guten nicht stille zu stehen, oder wohl gar zurücke zu gehen, vielmehr immer weiter vorwärts zu schreiten. Wie viel entbehrt denn nicht der, welcher sich diesen heilsamen Beschäftigungen ganz entzieht; oder ihnen nur sehr selten flüchtige Augenblicke widmet? — Die Ursachen dieser Enthaltung von Religionsübungen sind aber bei weiten nicht dieselben, und daher auch nicht von gleichem moralischen Gehalte. Bei Einzelnen, aber im Ganzen, doch nur den Allerwenigsten, sind überhäufte Geschäffte eines thätigen gemeinnützigen Lebens Schuld daran. Sie gereichen zur völligen Entschuldigung des thätigen Menschenfreundes, der ohne seinen Beruf zu verletzen, sich von denselben nicht loszureißen vermag, wenn er nur sich gewöhnt hat, das stille Andenken an Gott sich immer gegenwärtig zu erhalten, und ein überwiegendes Gefühl für alles Wahre, Gute und Edle in seinem Herzen zu erhalten. — Gar sehr häufig aber liegen die Ursachen dieser Erscheinung in einer herrschenden Sinnlichkeit

 und

und Zerstreuungssucht, — bei manchen wohl gar in einem strafbaren Leichtsinn, in Gleichgültigkeit und Abneigung wider die Religion verborgen. — Hie und da kämpft etwan auch einer, seiner Meinung nach, mit unüberwindlichen Zweifeln in Religionssachen, die ihn abhalten an der gemeinschaftlichen Gottesverehrung Theil zu nehmen. Sollten diese aber so ganz unüberwindlich seyn? und wenn sie es wären: sollte er dennoch keine Seite aufzufinden wissen, von welcher auch ihm die Religionsübungen interessant werden könnten? — — Alter und Schwachheit sind freilich hinreichende Entschuldigungsgründe eines seltnern Kirchenbesuches, aber dennoch so viel stärkere Anreizungen zu häußlichen Andachtsübungen. — — Daß an der äußern Form, unserer gemeinschaftlichen Gottesverehrungen noch vieles zu verbessern wäre, welches aufgeklärten und gebildeten Personen nicht selten zum Anstoß gereicht, liegt freilich am Tage. Daher ist jeder öffentliche Religionslehrer so viel mehr verpflichtet, liturgischen Verbesserungen, so viel sie mit übereinstimmender lauter oder stillschweigender Bewilligung sich bewerkstelligen lassen, mit Weisheit und Vorsicht die Hand zu bieten, und, wenn sie von der Landesregierung befohlen werden, sie freudig anzunehmen. Indessen wird jeder wahre Freund der Religion, mit dankbarer Anerkennung dessen, was in dieser Hinsicht, theils bisher schon geschehen ist, theils mit jedem Fortgange der Zeit immer noch geschieht, die etwanigen noch übrig bleibenden Mängel menschenfreundlich duldsam übersehen; sich auch in diesem Betracht in die Zeit wie in die Menschen schicken; das für ihn Erbauliche bei gemeinschaftlichen Gottesverehrungen, sich weise zu Nutze machen; die Frucht des guten Beyspiels, welches er seinen Nebenchristen giebt, in Erwägung ziehen; und seine häußlichen einsamen Andachtsübungen, bei welchen ihm

ihm uneingeschränkte Freiheit bleibt, seinen aufgeklärtern Religionseinsichten desto gemäßer einzurichten suchen.

Es ist in manchem Betracht höchst heilsam, die Jugend frühe zur Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes anzuhalten; so viel auch von manchen der neuern Pädagogen, aus einem ganz falschen Gesichtspuncte dawider eingewandt wird. Nur sollte es nicht zu frühe, und auf eine zweckmäßigere Art geschehen. Kinder müssen vorher in den nöthigsten Religionswahrheiten unterrichtet seyn: sonst wird ihnen das Kirchengehen völlig unnütz, und sogar zur Beschwerde. Eltern und Lehrer sollten hienächst, bei häuslichen Unterhaltungen mit ihren Kindern, es sich angelegen seyn lassen, sie zur heilsamen Anwendung, der gehörten Vorträge, wie der gesungnen Lieder rc. anzuleiten.

Eine der wichtigsten Pflichten für Eltern und Erzieher, ist die beständige Aufsicht über ihre Kinder und Zöglinge, bei der sie allein im Stande sind, jeden Zug ihres Characters zu beobachten; sie durch kurze Winke, mehr wie durch umständliches Moralisiren zu leiten; ihre Geistesfähigkeiten zweckmäßig zu bilden; jede Gelegenheit zur Verführung von ihnen abzuhalten; einzelnen Fehlern vorzubeugen, oder schlimme Seiten ihres Characters zu verbessern. — — — Mütter sollten sich diese Aufsicht hauptsächlich zur Pflicht machen, weil sie ihnen bei ihrer Häuslichkeit, gerade weit leichter möglich ist, als den oft durch viele bürgerliche, zum Theil außerhäusliche Geschäffte zerstreuten Vätern. Unverantwortlich, und äußerst nachtheilig für die Kinder ist es, wenn Eitelkeit, Sinnlichkeit, Hang zu Zerstreuungen, Gesellschaften und Ergötzlichkeiten, mehr über Eltern vermag, als Pflichtgefühl und Liebe für ihre Kinder. Wie viele junge unschuldige Seelen, werden nicht aufsichtslos, unter den Händen nachläßiger oder leichtsinni-

ger Dienstboten, Nachbaren, oder im Circul schon verderbter Jugendgesellschafter, frühe verwahrloset — Wenigstens sollten Eltern doch in keinem Puncte vorsichtiger seyn, als darinn, wem sie in ihrer Abwesenheit ihre Kinder vertrauen! — Doch, die bloße Gegenwart der Eltern bei ihren Kindern, ist bei weitem nicht hinlänglich, wenn sie nicht, durch Lehren wie durch Beispiele, ihnen bei jeder Gelegenheit nutzbar zu werden suchen.

Es ist eine überaus angenehme Erfahrung für Eltern durch unerwartete Proben ihres Fleißes, ihrer Kenntnisse, ihrer Geschicklichkeit, wie durch einzelne Züge ihres guten Characters überrascht zu werden. Ein süßer Lohn für die treue an ihrer Bildung gewandte Sorgfalt! —

Es verräth allerdings Lernbegierde, und eine gewisse Gesetztheit des Characters, wenn junge Leute sich gern an ältere, an einsichtsvolle weise und gute Menschen anschließen: — nur, erzwingen läßt sich diese vorzügliche Zuneigung nicht. Bei sehr lebhaften jugendlichen Temperamenten würde ein solcher Zwang leicht entgegenstehende schlimme Würkungen hervorbringen. Indessen, vermag eine frühzeitige Bildung des jugendlichen Herzens, zu edlen festen Grundsätzen, sehr viel, diesen Hang unvermerkt zu erwecken: auch hängt es sehr von Erwachsnen ab, durch ein leutseliges Betragen, und durch Herablassung zu dem Interesse des jugendlichen Alters, Kinder an sich zu ziehen.

In der **Ertheilung des Lobes**, muß man bei Kindern eben so vorsichtig, wie im **Tadel** seyn. Unvorsichtiges und übertriebnes Lob, macht eben so leicht stolz und träge, als zu häufiger und scharfer Tadel erbittert und zurückeschreckt.

Eltern haben alles über ihre Kinder gewonnen, wenn sie durch eine mit sanftem Ernst verbundne Zärtlichkeit sie zu lenken wissen. Das jugendliche Herz hat

für

für diese Empfindungen ungemein viel Empfänglichkeit; auch sind sie die ersten Grundlagen eines feinern sittlichen Gefühls. Wer sie bei Kindern erwecken will, muß selbst ein sanftes gefühlvolles Herz mit einem festen Character verbinden.

Das Betragen **des Jünglings Jesu** in Hinsicht seiner Eltern, gewinnt eine ganz andre Gestalt, wenn man es von Seiten seines eigenthümlichen Characters, und seiner höhern Bestimmung, die er frühe in sich fühlte, betrachtet, als wenn es ganz nach menschlichen Verhältnissen der Kinder gegen ihre Eltern berechnet wird. Man muß daher die Vertheidigung dieses seines Beispiels, in der Anwendung, nicht zu sehr ausdehnen und pressen, weil es sonst leicht zu falschen moralischen Folgerungen verleiten könnte. — Allgemeine Bemerkungen lassen sich aber sehr fruchtbar darüber anstellen: z. B. „wie man sich frühe gewöhnen müsse, auch seinen nächsten und liebsten Freunden zu versagen, was mit der „Tugend und mit den Pflichten unsers Berufs nicht vereinbar ist; — — wie man die gemeinnützige Thätigkeit in seinen Berufsgeschäfften, auch der angenehmsten „Gesellschaft vorziehen solle; wie man selbst die schwerste Pflicht sich zum Vergnügen machen könne u. a. m."

Reifere Jahre, höherer Stand, größre Glücksgüter, sprechen uns nie von der Verbindlichkeit für die Urheber unsers Lebens, die Pfleger und Erzieher unsrer Jugend frei. Es ist vielmehr unerläsliche Pflicht, durch Beweise der Achtung, durch Dienstleistung, Pflege und Aufopferungen aller Art, ihnen so viel es in unsern Kräften stehet, zu vergelten.

Merkwürdige Lebensumstände müssen uns stets unvergeßlich bleiben; sie machen uns auf den Zusammenhang in der göttlichen Leitung unsrer Schicksale

aufmerksam; sie enthalten immer vielfache Ermunterungen zur Dankbarkeit gegen Gott, zum Vertrauen auf ihn, zur Weisheit des Lebens, und zur treuen Uebung unsrer Pflichten.

Zuzunehmen an Einsichten, an Erfahrung, an Selbsterkenntniß, an Lebensweisheit, an Tugendliebe, und Pflichtübung, ist **hohe Bestimmung des Menschen.** Bereitet uns doch dies ganze Leben der Uebung nur zu jenem Leben der Vollendung vor: und soll nicht der endliche Mensch Ewigkeiten lang, sich dem Unendlichen nähern, ohne jemals ihn zu erreichen? — — —

In den bisherigen Winken habe ich freilich manche pädagogische Materien mit berührt, weil sie sehr eigentlich im Text liegen, und, wenn man ja sie öffentlich behandeln will, gerade dieser Text dazu eine der gelegensten Veranlassungen giebt. Ich gestehe aber gerne, daß ich, obgleich das Beispiel vieler großen Kanzelredner, welche mehrmal ausführlich über diese Materien geprediget haben, wider mich ist, dennoch meiner Ueberzeugung nach, die Materien über **Kindererziehung** nicht für sehr schickliche Gegenstände **mündlich** *) vorgetragner Predigten halten kann. Denn, theils besteht eine große Zahl der Zuhörer aus Unverheiratheten beider Geschlechter, welche zur Zeit wenigstens, von Vorträgen der Art keine Anwendung machen können: und die sollte doch, dem Zwecke der Predigten gemäs, jederzeit local und personell seyn können. Denn, Belehrungen für die Zukunft gegeben, verfehlen mehrentheils aus bekannten Gründen, ihren Zweck. Theils, darf man selbst Kinder

*) Mit gedruckten Predigten ist der Fall schon anders, weil jeder Leser unter mehrern die Wahl hat, die ihm angemeßnen Gegenstände zu seiner Belehrung auszuwählen.

der und Zöglinge, welche ja in unsern christlichen Versammlungen häufig gegenwärtig sind, manche Maxime der Erziehung gar nicht wissen lassen, wenn sie nicht schon dadurch ihren Zweck verfehlen soll. Theils endlich, sind die wenigsten Principien der Erziehung ganz allgemein anwendbar; sie erhalten wenigstens, durch die sehr verschiedne Individualität, der Kinder und Lehrlinge, wie der Eltern und Lehrer, ihre sehr verschiednen Modificationen, bei deren Vernachläßigung, sie eher nachtheilig als nützlich werden: und wie kann der allgemeine Volkslehrer sich so weit ins Detail einlassen? Meinem Urtheile nach sind daher nur diejenigen Materien der Erziehungslehre zu öffentlichen **mündlichen** Vorträgen geeignet, welche **allgemeine Grundsätze** der christlichen guten Gesinnung und Lebensweißheit enthalten, solchemnach, indem sie Eltern und Lehrern einen Fingerzeig geben, ihre Untergebne darauf vorzüglich hinzuleiten, auch von jedem Zuhörer, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes, und der häuslichen Verhältnisse, nicht ohne Nutzen angehört werden. Von diesen denke ich im Folgenden einige mit einzuschalten.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

§ 41. 1) **Wichtige Gründe, zum fleißigen Besuch der öffentlichen Gottesverehrungen.** Wir sind dazu verpflichtet I. in **Hinsicht unsrer Nebenchristen.** 1) Wir tragen das Unsrige bei, den **Geist der Religiosität** (welcher ohne öffentliche gottesdienstliche Versammlungen leicht sich verlieren würde) unter unsern Zeitgenossen und Mitbürgern zu erhalten. 2) Wir befördern durch unsre Andacht **die Andacht anderer.** 3) Wir **verbinden uns näher mit unsern Nebenchristen,** indem wir uns zu

einem großen gemeinschaftlichen Zwecke mit ihnen vereinigen. 4) Wir geben andern dadurch ein gutes Beyspiel (vorzügliche Pflicht für die, deren Beyspiel durch das Ansehen ihres Amtes oder Standes so viel würksamer ist.) II. In Hinsicht unsrer selbst. Wir gewinnen an christlicher Weisheit und Tugend. 1) In Hinsicht unsers Verstandes durch die Stille des Nachdenkens, und die heilsamen Belehrungen, welche uns ertheilt werden. 2) In Hinsicht unsers Herzens, durch die heilsamen Rührungen, welche bei der Feyerlichkeit der öffentlichen Gottesverehrung so leicht erweckt werden.

2. Einwürfe wider den fleißigen Besuch der öffentlichen Gottesverehrung. I. Wir sind nicht im Stande denselben fleißig beizuwohnen. Hier werden die gegründeten Einwürfe, des Alters und der Schwachheit, wie der unaufschieblichen gemeinnützigen Geschäffte, von den nichtigen Entschuldigungen der Zerstreuungssucht, und fälschlich sogenannter Notharbeiten, wohl unterschieden und nach ihrem verschiedenen moralischen Gehalte gewogen. II. Wir bedürfen derselben nicht. 1) Unsre Erkenntniß von den Christenthumslehren ist für uns hinreichend. a) So sollte kein Christ reden: da der Umfang christlicher Religionswahrheiten so unendlich; die menschliche Einsicht immer so unvollkommen und des beständigen Wachsthums so bedürftig; der versteckten Irrthümer und Vorurtheile, die wir oft nur gelegentlich wahrnehmen, und verbessern lernen, so viele, und ihr Einfluß auf Herz und Leben so nachtheilig; endlich, der Veranlassungen zu Zweifeln und zum Unglauben so unzählige sind, denen wir nur durch eine immer hellere, erweiterte und gründlichere Religionserkenntniß vorbauen können. b) Wem es an Erkenntniß nicht fehlt, der bedarf doch häufig der Erinnerung an man-

manche leicht vergeßne Religionswahrheit, der **Ermunterung** zu mancher häufig vernachläßigten Pflicht, der **Rüge** manches lange genährten Fehlers, der **Erweckung** mancher schlafenden guten Empfindungen, der **Befestigung** in manchen schon wankenden guten Grundsätzen. 2) **Unsre Gesinnungen und unser Wandel kann ohne dies eben so christlich gut und edel seyn.** Aber a) wir verletzen doch, durch die Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes manche Christenpflicht; b) berauben uns dadurch mancher schätzbaren Anweisung und Ermunterung (laut des eben Angeführten, verglichen mit dem 1ten Thema). III. **Wir finden bei den öffentlichen Gottesverehrungen nicht den gewünschten Nutzen.** 1) Weil so viele Einrichtungen desselben **für uns nicht erbaulich** sind. Aber a) manches davon beruht doch nur auf unsre individuelle Denkungsart, zum Theil auf Vorurtheile, b) manches läßt sich, als unwesentlich leicht übersehen, c) es wird doch immer für den Erbauung Suchenden noch viel Erbauliches übrig bleiben, d) jene Verpflichtungen des Christen in Hinsicht seiner Nebenchristen, behalten demohnerachtet ihr volles Gewicht, e) Christus selbst geht uns mit seinem Beispiele darinnen vor rc. 2) Weil unsre **häuslichen Andachtsübungen**, die wir mehr nach unserm Geschmack einzurichten im Stande sind, uns die öffentliche Gottesverehrung **reichlich ersetzen** a) aber unter den Zerstreuungen des häuslichen Lebens, bleibt es häufig bei dem Vorsatze zu Andachtsübungen, ohne daß er ins Werk gerichtet wird, b) diesen fehlt doch das Feyerliche der gemeinschaftlichen Andacht. c) Unser Geschmack wird oft mehr von unsern Launen, als von richtiger Ueberzeugung des für uns zu jeder Zeit wahrhaftig Nützlichsten geleitet. Eigenliebe, und Hang sich vor sich selbst zu verstecken, haben nur zu häufigen Einfluß auf die Wahl unserer gottes-

dienstlichen Beschäftigungen; daher es oft sehr heilsam für uns ist, bei der öffentlichen Gottesverehrung auf Gegenstände geleitet zu werden, die, wenn sie uns der Gewissensrüge halber gleich nicht angenehm sind, für unsre sittliche Besserung doch so viel heilsamer werden.

NB. Dieses Thema könnte bei umständlicher Ausführung jedes Theils hinreichende Materie zu drei Predigten darbieten.

3) Ermunterung an junge Christen, zum fleißigen Besuch gottesdienstlicher Versammlungen. I. Gründe dieser Ermunterung. 1) Das jugendliche Alter bedarf am meisten noch des Wachsthums in Religionserkenntnissen, zu welchen die öffentlichen Gottesverehrungen so schöne Gelegenheit darbieten, 2) die jugendliche Seele ist an sich schon zu Religionsempfindungen am aufgelegtesten; und bedarf ihrer, bei der Stärke ihrer Einbildungskraft, ihrer sinnlichen Begierden und Leidenschaften, am meisten, zur Bewahrung der Unschuld, zum Fortschritt im Guten. Diese werden durch die Feyerlichkeit der öffentlichen Andacht am zweckmäßigsten erweckt. II. Hierauf gegründete Ermunterung; 1) an Eltern und Aufseher, ihre Kinder und Zöglinge zum fleißigen Besuch der öffentlichen Gottesverehrung anzuhalten. 2) Bitte an Jünglinge und Jungfrauen, sich von dem herrschenden Geiste des Leichtsinns und der Sinnlichkeit zu unterscheiden, und früh durch Religiosität sich zu weisen edlen Menschen zu bilden.

v. 43 bis 45. 4) Warnung vor Läßigkeit und Sorglosigkeit in dem was uns befohlen ist. I. Nähere Bezeichnung dieses Fehlers. Er zeigt sich darinn: wenn man die Geschäfte seines Berufs und Amtes, oder irgend eine Pflicht der Menschen-

schenliebe, zu der Zeit da sie geschehen sollten, aufschiebt; — sie nicht mit der gehörigen Anstrengung und Bedachtsamkeit vollbringt; — die Personen, für welche man zu sorgen verpflichtet wäre, aus der Acht lässet, oder wenigstens, sich ihrer Bedürfnisse nicht so wie der Seinigen annimmt. II. Warnung vor demselben: Er ist höchst tadelhaft. 1) In seinen Quellen. Er entspringt aus Sinnlichkeit, Zerstreuungssucht oder niedrigem Eigennutz. 2) In seinen Aeußerungen: Vernachläßigung der Pflicht, ist zugleich Uebertretung derselben. 3) In seinen Folgen. Es wird dadurch unzählig viel Gutes in der Welt verhindert; unzählich viel Böses gestiftet. (Dieses wird am besten durch Beispiele vereinzelt, und eindringend gemacht). Ein zu Zeiten nicht so unglücklicher Erfolg, ist keine Entschuldigung des Fehlers selbst.

v. 46. 47. 5. Hoffnungsvolle Kinder und Schüler, die Freude ihrer Eltern und Lehrer. I. Wie sie das sind. 1) Das innere Wohlgefallen am Guten, welches jedem Edlen beiwohnt, wird erhöht, wenn man es an denen bemerkt, welche uns die Nächsten und Liebsten sind. 2) Eltern und Lehrer sehen an ihren hoffnungsvollen Kindern, die ersten Früchte ihrer Arbeit, welche sie zur Erwartung noch größerer berechtigen. 3) Sie dürfen vermöge derselben, für sie, und für das gemeine Beste, dem sie einmal dienen sollen, sich alles versprechen. II. Wie sie das werden können und sollen. 1) Wenn Eltern und Lehrer keinen Fleiß an der Bildung ihrer Kinder und Zöglinge sparen. Dies ist ihre Bestimmung und Pflicht. Sie dürfen auch nur denn der Fortschritte junger Seelen sich erfreuen, und sie sich zur Ehre rechnen, wenn sie in der That die Früchte ihrer Bemühungen sind. 2) Wenn Kinder und Zöglinge sich die Sorgfalt ihrer Eltern und Lehrer weise zu nutze machen. Das

fodert ihre Pflicht, die Dankbarkeit für ihre Erzieher, und die Sorge für ihr eignes Wohl von ihnen.

6. Warnung vor Stolz und Trägheit, bei frühen Fortschritten im Guten. I. Für Eltern und Aufseher der Jugend. Sie sind ihnen ein erfreuender Beweiß, von dem was künftig ihre Anvertraute werden können; aber auch eine desto dringendere Ermunterung, sie desto sorgfältiger zu bilden, und sie nicht durch schmeichlerisches Lob zu verderben. II. Für die Jugend selbst 1) wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefodert werden. Wer frühe der Welt gute Hoffnung erweckt, ist so viel mehr verpflichtet, sie zu erfüllen, — wo möglich, sie zu übertreffen. Die höchste Stufe menschlicher Tugend ist noch nicht von Unvollkommenheiten und Fehlern frei, vielweniger die ersten Schritte auf der Bahn der Weisheit und Tugend. 2) Lauter Ermunterungen, nie träge, sicher und lobsüchtig zu werden.

v. 48. 7) Helfet dem Fehlenden zurecht mit sanftmüthigem Geiste. I. Wer sind die Fehlenden, denen wir zu recht helfen sollen? Fehlende: 1) Am Verstande, aus Einfalt, Irrthum, Vorurtheil und Aberglauben. 2) Am Herzen, in Gesinnungen und Betragen, aus Uebereilung, Leidenschaft, oder vorsetzlicher Lasterliebe. II. Wie sollen wir ihnen zurecht helfen — mit sanftmüthigem Geiste — d. i. mit der möglichsten Schonung und Klugheit: so daß wir, sowohl in unsern Bemühungen sie zu belehren und zu bessern selbst, als in Absicht der Mittel, welche wir dazu anwenden, auf den persönlichen Character und die Gemüthsart der Fehlenden, auf die Quelle ihrer Fehler, auf ihre äußern Umstände rc. die genauste Rücksicht nehmen, und die glücklichsten Augenblicke auswählen auf ihren Verstand und ihr Herz zu wirken. III.

Grün-

Gründe die uns dazu bewegen; 1) zu der Bemühung sie zu belehren und zu bessern selbst: diese ist eine der ersten und höchsten Pflichten der Menschenliebe selbst: 2) zu der weisen und schonenden Behandlung der Fehlenden. a) Sie ist Pflicht der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen Fehlende: sowohl in Rücksicht auf sie selbst, — als in Rücksicht auf uns selbst, da auch wir schwache fehlende Menschen sind. b) Sie ist unumgänglich erforderlich, wenn wir uns einen gewünschten Erfolg unsrer Bemühungen versprechen wollen.

Anmerk. Der Augenschein ergiebt es, wie sich auch dieses, wohl für eine Predigt zu weitläufiges, Thema, bequem auf mehrere Predigten vertheilen lässet.

8. Gegenseitige Aufrichtigkeit und Behutsamkeit, zwei wichtige Erfordernisse zur Erhaltung und Befestigung der Freundschaft. I. Schilderung dieser beiden Eigenschaften. Die Aufrichtigkeit fodert von uns, dem Freunde seine schlimme Seite eben so offen wie die gute darzustellen; ihn seiner Fehler willen eben so freimüthig zu tadeln, als seiner guten Gesinnungen und Handlungen wegen, unsern Beifall zu bezeugen. Die Behutsamkeit erinnert uns, in unserm Urtheile über die Fehler des Freundes, ihre Natur und ihre Quelle, gerecht und billig; in der Aeußerung unsers Tadels, gleich sanft und ernst, gleich schonend und wahr zu seyn, und vorsichtig, die wirksamsten Mittel unsern Freund zu bessern, auszuspähen. II. Ihr Einfluß auf die Erhaltung und Befestigung der Freundschaft. 1) Ohne sie kann die Freundschaft nicht bestehen. Freundschaft ohne Aufrichtigkeit ist gefährliche Schmeichelei: Freundschaft ohne Behutsamkeit, ist von sehr kurzer Dauer.

Jene,

Jene, verdirbt gegenseitig den Charakter der Befreundeten: diese, zerreißt ihr gegenseitiges Verhältniß. Ein wahrhaftig edler Mann fürchtet oder verachtet den, der ihm seine Fehler verbirgt oder wohl gar gut heißt: aber ungerechte Vorwürfe, erweckten Mißtrauen; und ein leidenschaftlicher, unvorsichtiger, zu strenger, zur unrechten Zeit erhobner Tadel, erbittert mehr, als er bessert. 2) Durch sie wird die Freundschaft erhalten und gestärkt. Denn die Herzen der Freunde veredeln sich gegenseitig, und schließen sich in eben dem Maaße fester an einander.

Anmerk. Zu einer desto individuellern und lebhaftern Darstellung, wird in der Abhandlung überall auf die häuslichen, ehelichen, verwandschaftlichen und freundschaftlichen Verhältnisse Rücksicht genommen, und die Szene so durchgehends ins tägliche Leben hinübergeführt.

9. **Eltern, als die beständigen genauesten Aufseher ihrer Kinder.** I. **Was fodert diese Pflicht von ihnen.** 1) Sie so wenig als möglich aus den Augen zu lassen, oder, wenn sie dazu genöthigt werden, sich wohl vorzusehen, wem sie ihre Kinder vertrauen; 2) Während ihrer Anwesenheit die genaueste Aufsicht auf ihre körperlichen und moralischen Bedürfnisse zu führen. 3) Sich selbst, in Gegenwart ihrer Kinder, der äußersten Vorsicht in allen ihren Aeusserungen und Handlungen zu befleißigen. II. **Gründe zu dieser Verpflichtung.** Sie ist ein unumgängliches Erforderniß einer guten Erziehung, denn 1) ein Augenblick der Vernachläßigung der Kinder ohne Aufsicht oder unter den Händen einfältiger, unbedachtsamer, moralisch verdorbner Menschen, kann die Kinder für ihr Lebelang an Körper und Geist verbilden.

2) Die

2) Die bloße Gegenwart der Eltern ohne sorgfältige Aufsicht ist gleich unnütz. Die beste Erziehung ist, sanfte Leitung und Bildung der sich äußernden und entwickelnden körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Kräfte! — Diese ist ohne genaue Beobachtung unmöglich. 3) Ein unvorsichtiges oder böses Beispiel der Eltern, von Kindern bemerkt, verdirbt in der Erziehung weit mehr, als tausendfache Lehren, Ermahnungen und Warnungen, wieder gut zu machen im stande sind. — — — Paränetische Aufforderung an die Eltern, zur Beobachtung dieser Pflicht, aus der natürlichen Zärtlichkeit für ihre Kinder, und der Hoffnung, welche sie sich zu ihnen machen.

Anmerk. Was von Eltern gilt, läßt sich aus ähnlichen Gründen auf Erzieher anwenden, welche einmal Pflegebefohlne unter ihre häußliche Aufsicht genommen haben.

v. 46. 10) Die vermischte Gesellschaft von Jüngern und Erwachsenen, eine lehrreiche Schule für beide. I. Wie sie das ihrer Natur nach werden kann. 1) Jüngre lernen von Erwachsenen im gesellschaftlichen Umgange Kenntnisse mancher Art und Anleitung sich mehrere zu erwerben, — Weißheit und Vorsicht des Betragens, — Erfahrungen, welche jene gemacht haben; — sie bilden unvermerkt ihren Charakter zu edeln und festen Grundsätzen; — sie gewöhnen sich zur Bescheidenheit, zur Nachgiebigkeit, und manchen kleinen heilsamen Einschränkungen, im Genusse des Vergnügens. 2) Erwachsne lernen von Jüngern, durch aufmerksame Beobachtung, ihrer noch unverderbten Unschuld, ihrer natürlichen Aufrichtigkeit, Gutmüthigkeit, und des jugendlichen Frohsinns, der noch nicht durch Eigennutz und Leidenschaft getrübt wird, — sie lernen selbst durch die Sorgfalt sie

zu belehren, — wie durch die mannigfaltigen Einschränkungen, welche auch sie in Gegenwart von Kindern, Jünglingen und Jungfrauen sich auflegen. II. **Wie sie das durch das gegenseitige Verhalten beider werden soll.** 1) Beide müssen an dieser vermischten Gesellschaft, aus den edelsten Absichten Geschmack finden. 2) Beide müssen sich ihr gesellschaftliches Beisammenseyn lehrreich zu machen suchen. Jüngre, durch Lernbegierde und Bescheidenheit; Erwachsene, durch liebreiche Herablassung zu der Jugend; durch weise sanfte Belehrung; und nachahmungswürdiges Beispiel.

Anmerk. die Darstellung gewinnt ohnstreitig an Reichhaltigkeit und Lebhaftigkeit, durch Rüge der, in dem Ton der heutigen Welt nur zu gewöhnlichen entgegenstehenden Fehler und Thorheiten des gesellschaftlichen Lebens.

11) **Vorsichtsregeln für Eltern, in Absicht des Umgangs ihrer Kinder mit Erwachsenen.** I. **Wählt die Personen vorsichtig, in deren Gesellschaft ihr sie führt.** Damit dieser Umgang lehrreich und bessernd für sie werde; und nicht im Gegentheil, eure Kinder, durch Verzärtelung, Schmeichelei und böses Beispiel der Erwachsenen, am Geist und Körper verdorben werden. II. **Lehrt sie in diesem Umgange auf alles merken;** unterredet euch mit ihnen über das Bemerkte; und leitet ihr darüber ihnen entlocktes Urtheil richtig. III. **Gewöhnt sie frühe, zur Bescheidenheit,** im Reden wie im ganzen Betragen gegen Erwachsene; — **zur Festigkeit** in guten Grundsätzen, auch gegen Verführungen und böse Beispiele; **zur Aufrichtigkeit, Vorsicht und Verschwiegenheit.**

v. 48. 12) Wichtige Vorsichtsregeln für zärtliche freundschaftliche Herzen. I. Sey nicht blind und schmeichelnd bei den Irrthümern, Vorurtheilen, und Fehlern deines Geliebten; du würdest sonst unvermerkt das feine Gefühl für Wahrheit und Tugend verlieren, und gegen deinen Freund feindselig handeln. II. Laß dich bei unweisen und unerlaubten Wünschen deines Geliebten, nicht zur unzeitigen Nachgiebigkeit verleiten; du würdest sonst deine Pflicht verletzen, und ihm selbst schaden. III. Hänge dein Herz an keinen der Deinigen so fest, daß er dir unentbehrlich wird. Du mögtest sonst leicht in deiner Liebe zu partheiisch werden, und zu viel leiden, wenn Schicksale des Lebens oder der Tod ihn dir entreissen — — —

Anmerk. Jede dieser Pflichten lässet sich sehr lehrreich in dem Beispiele Jesu darstellen. — —

v. 49. 13) Weise Verbindung der gemeinnützigen Thätigkeit, und des geselligen Lebens. I. Gemeinnützige Thätigkeit ist unser erster höchster Beruf, und jedes Geschäft, welches Amt und Menschenliebe fodern, unsre unerläßliche Pflicht. Sie dem Vergnügen des geselligen Lebens aufopfern ist, Hochverrath gegen die Menschheit, und thörigte Wahl, der kleinern augenblicklichen Ergötzlichkeiten, für die reinsten erhabensten, ewig dauernden Freuden. II. Der gesellige Umgang ist, gehörig eingeschränckt, nicht weniger Bestimmung des Menschen. Denn 1) er ist wohlthätige Erholung für den Geist und den Körper, welche beide zu neuer gemeinnütziger Thätigkeit stärkt. 2) Er zieht das Band der Liebe unter Menschen fester zusammen. 3) Er beut uns reiche Gelegenheit, durch

 Gespräch,

Gespräch, That, und Beyspiel andern nützlich zu werden. III. Beide müssen daher weise verbunden werden. 1) Betrachte die gemeinnützige Thätigkeit stets als deinen Hauptzweck; den geselligen Umgang, nur als das Mittel ihn zu befördern. 2) Arbeite so lange dein Geist Heiterkeit, dein Körper Kraft hat; Zeit und Gelegenheit es fodert: genieße die Freuden des geselligen Lebens, so, daß sie deinen Geist aufmuntern, deinen Körper stärken, und dir in der Nacherinnerung Freude ohne Reue gewähren. — — —

Anmerk. Erläuterungen und Ermunterungen werden überall aus dem Beispiele Jesu hergenommen.

v. 50. 14) Die Pflicht der Dankbarkeit gegen unsre Eltern und Erzieher. I. Was fodert sie von uns? 1) Daß wir der Wahrheit und Tugend, welche sie uns kennen und schätzen lehrten, auch aus Achtung und Liebe für sie, immer eifriger nachstreben. (Obgleich Wahrheit und Tugend ihr zureichendes Motiv unser Herz an sich zu ziehen, in sich selbst tragen, haben wir doch, bei der Macht der Sinnlichkeit und Leidenschaft, und der mannigfaltigen Gefahr der Verführung, alle Ursache, die edlern Neigungen unsers Herzens rege zu machen, um uns in der Wahrheit und Tugendliebe zu stärken: dahin gehört aber das Gefühl der Achtung für gute Seelen, und der freundschaftlichen Dankbarkeit, vorzüglich. 2) Daß wir die Fehler welche sie etwan in unserer Erziehung begiengen, selbst zu verbessern streben. Auch die besten Eltern und Erzieher fehlen als Menschen. Es wäre nicht allein unsrer selbst unwürdig, sondern auch undankbar gegen diese edlen Wohlthäter, welche an uns würkten so viel sie vermogten, wenn wir (z. B. durch steiffsinniges Beharren bei verjährten Vorurtheilen,

Aber-

Aberglauben, thörichten und schädlichen Gewohnheiten) uns selbst herabwürdigen, und zugleich die Fehler unsrer Eltern und Erzieher vor den Zeitgenossen zur Schau tragen, auf die Nachwelt fortpflanzen wollten. 3) Daß wir **durch Mittheilung, Diensteifer, Ertragung ihrer Schwachheiten, Pflege und Verläugnung für sie**, in ihren Bedürfnissen, oder in den Tagen ihres Alters, ihnen die Sorge und Nachsicht, welche sie für uns einst getragen haben, **zu vergelten streben.** II. **Gründe für diese Pflicht.** 1) **Dankbarkeit** an sich selbst ist eine der edelsten Eigenschaften, weil sie eine der **uneigennützigsten** ist; in Hinsicht unsrer Eltern und Erzieher fodert uns selbst das Gefühl der Natur dazu auf: daher denn auch, wie jede Undankbarkeit, diese Art derselben eine der schändlichsten ist. 2) Ohne diese Erweise der Dankbarkeit, würden wir des genoßnen Guten uns vor uns selbst und vor andern zu schämen haben, und uns um die edelsten Freuden in dem engsten Familienkreise bringen. 3) Wir erwarten ein Gleiches von unsern Kindern, also ꝛc. und was dürfen wir von ihnen erwarten, wenn sie das Beispiel unsrer Undankbarkeit wahrnähmen?

v. 49. 15) **Die Religion unsre Hauptsache.** I. **Wie das zu verstehen ist.** Nicht blos von **Religionssätzen**, denen wir oft mit blindem Beifall anhängen, die wir oft mit thörigtem und menschenfeindlichem Eifer verfechten. Eben so wenig blos 2) von **Religionsgebräuchen**, die wir aus verjährter Gewohnheit, oder gar aus heuchlerischen Nebenabsichten begehn; sondern 3) von einer **Gesinnung** und einem **Wandel**, welcher der **Religion gemäß** ist, mit beständigem Andenken an Gott, dem Wunsch ihm zu gefallen, dem Bestreben ihm immer ähnlicher zu werden. II. **Beweiß dieses Satzes.** Unser Geist ist geschaf-

 sen,

sen, Wahrheit und Tugend zu erkennen, zu schätzen, zu üben, und zu Gott hinaufzustreben. Er hat kein höheres Bedürfniß, keine reinere Seligkeit. Thorheit ists daher, dies zu verkennen und zu vergessen. Eine höchst gefährliche Thorheit, von der man mit jedem künftigen Augenblick schon zu spät! — mancher auf immer zu spät! — wiederkehrt.

6) Der große Gedanke des Christen: ich muß Gottes Werk auf Erden treiben: I. Was faßt er in sich? Wahrheit, Tugend, Edelmuth, Menschenglückseligkeit, erhalten und befördern, heißt Gottes Werk treiben, weil 1) Gott sie fordert, 2) und sie jedem von uns, in seinem Stande, Berufe, und Lebensverbindungen zu fördern aufgetragen hat. II. Dieser Gedanke ist sehr groß. 1) Er ist des Menschen und Christen so würdig, der kein höheres Ziel hat, als zu werden wie Gott, zu würken wie Gott. 2) Er flößt edlen Muth und Eifer ein, alle Hindernisse des Guten zu überwinden, alle Verläugnungen und Leiden um des Guten willen zu tragen. 3) Er giebt fröhliche Hoffnung auf den Segen unsrer Arbeit, bei aller anscheinenden Vergeblichkeit. Gott wird sein Werk nicht sinken lassen, wenn er es auch nicht immer auf die Art fördert, die wir für die beste halten. Unsre Arbeit in seinem Namen wird nicht fruchtlos seyn, wenn sie auch nicht immer das wirkt, was wir beabsichtigen.

Anmerk. Jeder dieser Sätze kann sehr lehrreich und ermunternd durch Jesu Beispiel erläutert werden.

v. 48. 17) Die bedenkliche Frage des Christen in unerklärbaren Schicksalen des Lebens: Warum hat mein Gott mir das gethan? Dieses Thema leidet eine zwiefache Disposition.

1) Die

1. Die bedenkliche Frage — — — Warum — — gethan? I. Ist in manchem Betracht eine höchst unnütze, vorwitzige, und unerlaubte Frage, 1) wenn sie die Frage der bloßen Neubegierde ist: weil der kurzsichtige Mensch die Absichten des unendlich Weisen nie ganz erräth, 2) wenn sie die Stimme der Unzufriedenheit mit Gott ist. Sie verräth sodann auch strafbare Undankbarkeit. II. Sie ist aber auch in andrer Absicht, eine sehr wichtige und heilsame Frage. 1) Wenn sie nemlich aus der Aufmerksamkeit auf die Absichten Gottes zu unsrer Besserung; und aus dem Wunsche, unter jedem Schicksal des Lebens unsre Pflicht zu thun, entspringt — 2) Unser Gewissen wird sie dann leicht beantworten. 3) Die Antwort wird Segen für uns seyn, 4) und der nähere Aufschluß, den uns künftige Lebensschicksale, den uns die Ewigkeit über die Rathschlüsse unsers Gottes giebt — — unaussprechlich belohnende Wonne. 2) Die bedenkliche Frage — — — Warum — — gethan? leidet eine zwiefache Antwort. I. Des Herrn Rath ist wunderbar. II. Aber er führet ihn herrlich hinaus, oder: I) was ich jezt thue, das weißst du nicht II. du wirsts aber einst erfahren.

18) Es wird einst helle werden, was mir jetzt dunkel ist: eine frohe und gegründete Hoffnung des Christen. I. Sie ist so gegründet als froh. 1) In Absicht mancher uns itzt noch dunkeln Wahrheit. 2) in Absicht merkwürdiger Lebensschicksale. Fortgesetztes Forschen, — zufällige Lebensumstände 2c. werden sie uns aufklären, bis uns die Ewigkeit sie ganz erhellt. II. Sie ermuntert uns. 1) Forsche unausgesetzt und bescheiden der Wahrheit nach, und wende die erkannte Wahrheit redlich auf dein Herz an. 2) Ergieb dich unter jedem Lebensschicksale dem

 Willen

Willen Gottes, und nutze es redlich zu deiner Veredlung.

v. 43 bis 45. 19) Wohlthätige Absichten Gottes bei den Trennungen von unsern Geliebten, durch die Schicksale des Erdenlebens. I. Er entwöhnt uns von der unzertrennlichen Anhänglichkeit an die, welche uns die Liebsten sind: damit unsre Liebe für ihn, reiner; unsre Menschenliebe, unpartheiischer; unsre Tugend, geübter werde. II. Er erweitert durch die Trennung von unsern Lieben, den Kreiß unsers gemeinnützigen Würkens, und giebt uns Gelegenheit, uns um die Liebe mehrerer unsrer Nebenmenschen verdient zu machen. III. Er erhält, selbst durch die Trennung, unsre Freundschaft für unsre Geliebten zärtlicher und dauerhafter. IV. Er will uns durch die erste Trennung von unsern Freunden, im Erdenleben, auf die lezte längste Trennung von ihnen durch den Tod, vorbereiten.

20) Erinnerungen an christliche Freunde, die Trennungen im Erdenleben weise zu benutzen. I. Leistet, so lange ihr euren Freunden zur Seite lebt, jeder Freundschaftspflicht sorgfältig Genüge:, damit euch künftig keine Reue die Trennung verbittre. II. Bleibt auch in der längsten weitesten Entfernung, euren Freunden immer mit gleich zärtlicher thätiger Freundschaft ergeben. III. Versäumt dabei nicht, wo ihr Gelegenheit findet, durch Edelmuth und Menschenliebe euch neue Freunde zu sammlen. IV. Macht euch des Genusses jener reinern zärtlichern, ungetrennten Freundschaft einer bessern Welt, immer fähiger und würdiger.

v. 52. 21) Würde und Seegen einer frühen Rechtschaffenheit. I. Nur der Tugendhafte fühlt

fühlt seine Würde, und genießt reine wahre Freude, die keine Reue, kein verschuldetes Leiden, keine Gewissensunruhe in der Zukunft verbittert. II. Nur der tugendhafte Jüngling beweiset sich dankbar, gegen die Sorgfalt seiner Eltern und Lehrer, durch die Freude die er ihnen erweckt. III. Unser Geist wird so viel gebildeter, je ununterbrochner er von Jugend auf der Wahrheit nachstrebt; unsre Tugend so viel reiner und fester, je glücklicher sie von jeher über jede Versuchung gesiegt hat. IV. Unsre letzten Augenblicke so viel sanfter, je zufriedner mit uns selbst wir aufs ganze Leben zurückblicken dürfen. V. Unsre Vollendung in der ganzen Ewigkeit, so viel höher, je unaufgehaltner wir von der frühesten Jugend an dem hohen Ziele nachgestrebt haben.

Anmerk. Auf das Beispiel Jesu wird durchgehends hingewiesen. Uebrigens macht die Gegeneinanderstellung, des frühe Rechtschaffnen, und des leichtsinnigen Jünglings, ohnstreitig die Darstellung lebhafter und eindringender.

VI.

Am 4ten Sonntage nach Epiph.

Luc. 4, 14 — 32.

Vertreibung Jesu aus Nazareth. Jesu rührende und eindringende Lehrart

Uebersetzung.

v. 14 Von göttlichem Antriebe beseelt kehrte Jesus, (aus Judäa) wieder nach Galiläa zurück, und

 sein

sein Ruf verbreitete sich in der ganzen umliegen-
15 den Gegend. Er lehrte in den jüdischen Synago-
16 gen und jedermann schätzte und rühmte ihn. Einst
gieng er auch bey seinem Aufenthalte in Nazaret,
dem Orte seiner Erziehung, seiner Gewohnheit nach,
am Sabbat in die Synagoge, und stand auf, um
einen Abschnitt aus der Schrift vorzulesen und zu
17 erklären. Man überreichte ihm die (Rolle der)
Schriften Jesaias, des Propheten, und als er sie
aufrollte (das Buch öffnete, aufschlug,) traf er ge-
18 rade auf folgende Stelle: Gottes Kraft würkt in
mir, — denn er hat mich zu seinem Gesandten ver-
ordnet; er hat mich ausgeschickt, den Armen fro-
he Bothschaft zu bringen, verwundete Herzen zu
heilen, den Gefangenen Befreiung, denen die des
Tageslichts beraubt sind, Hervorführung an das
Licht zu verkündigen, die Gefesselten in Frei-
19 heit zu setzen, und ein Jubeljahr des göttlichen
20 Heils, anzusagen. — Hierauf rollte er die
Schrift wieder zusammen, gab sie dem Aufwär-
ter bey der Synagoge, setzte sich nieder, und fieng,
während die Augen aller Anwesenden auf ihn ge-
21 richtet waren, seinen Vortrag an: Jetzt, sprach
er, gehen diese Worte, die ihr so eben gehört habt,
22 in Erfüllung! Alle Anwesenden gaben ihm ihren
Beifall, hingerissen von der geistreichen, einneh-
menden Rede, die von seinen Lippen floß, riefen
23 sie aus: Und dieser ist Josephs Sohn? Frei-
lich, fuhr er fort, werdet ihr das Sprüchwort auf
mich anwenden: Arzt hilf dir selbst! Verrichte,
auch in deiner Vaterstadt die großen Thaten, die du,
wie wir hören, in Kapernaum gethan hast! Aber,
setzte er hinzu, das wahre Sprichwort würde auch
24 bey euch nur zu gewiß eintreffen: Kein Prophet ist
25 in seinem Vaterlande beliebt. Ohnstreitig gab es

zu Elias Zeiten, als es drei Jahre und sechs Mo-
nate lang nicht regnete, und daraus eine so große
Hungersnoth im ganzen Lande entstand, viele Wit-
26 wen in Israel: doch ward Elias zu keiner dersel-
ben gesandt, sondern zu einer Wittwe in dem
27 sidonischen Sarepta. Auch waren gewiß zu den
Zeiten des Propheten Elisa viele Aussätzige im jü-
dischen Lande; doch ward keiner derselben von ihm
28 geheilt, als der Syrer Naeman. Als sie dies
29 hörten, entbrannten sie insgesammt vor Zorn,
standen auf, stießen ihn aus der Stadt, führten
ihn auf den Gipfel des Berges, an welchem ihre
30 Stadt lag, und wollten ihn hinabstürzen. Doch
31 er entkam ihnen, und gieng weiter nach Kaper-
32 naum, einer Galiläischen Stadt. Auch hier leh-
rete er am Sabbat, und erwarb sich durch seinen
eindringenden, kraftvollen Vortrag allgemeine Be-
wunderung.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

In den jüdischen Synagogen einen Abschnitt der h. Schrift vorzulesen und zu erklären stand nicht jedem frey — Jesus stand auf (v. 16) — und gab dadurch zu erkennen, daß er als Lehrer einen Vortrag halten wolle. Sein Ansehn war schon zu groß, als daß man es ihm hätte untersagen sollen. — Sollte man sich nicht damit befassen wollen, die ehemalige Einrichtung der Bücher (als Blätter von Pergament oder einer andern Substanz, die man aufrollte) zu erläutern; so würden v. 17. die hierauf sich beziehenden und in Klammern geschlossenen Ausdrücke weggelassen, auch v. 20. statt: er rollte

rollte die Schrift wieder zusammen; er machte das Buch wieder zu, gelesen werden müssen. Die v. 18 und 19 angeführte Stelle steht Jes. 61, 1. 2. und bezieht sich auf die Befreiung der Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft und die Wiederherstellung des Jüdischen Staates. Eben daher sind auch die Τυφλοι hier nicht eigentliche Blinde, sondern Eingekerkerte, Gefangene, die in ihren finstern Kerkern das Tageslicht nicht sehen. V. 19. spielt auf das große Jubeljahr der Juden an (vergl. 3 B. Mos. 25.) — Daß v. 21. nur den Hauptinhalt des Vortrags Jesu über die gelesene Schriftstelle angebe, ist klar. Der Sinn von v. 23. ist: da du doch zur Bestätigung deiner Messiaswürde schon an andern Orten Wunder gethan; so thu es doch vor allen Dingen auch in deiner Vaterstadt, die ja die nächsten Ansprüche auf dich hat. Das selbst geht mehr auf die Nazarethaner als auf Jesum. Zur Erklärung des Entkommens Jesu (v. 30) bedarf es keines Wunders. — Im Lukas folgt diese Erzählung unmittelbar auf die Versuchungsgeschichte: übrigens ereignete sich die Begebenheit nach der Heilung des kranken Sohnes eines königl. Bedienten zu Kapernaum, vgl. Joh. 4, 43—54. und nicht lange nach der Gefangennehmung Johannis des Täufers, gleich nach welcher eben Jesus sich aus Judäa entfernte.

2.
Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Was haben wir zu thun, wenn sich unsren Unternehmungen gleich anfangs große Schwierigkeiten entgegen stellen? — I. Wir müssen aufs neue unsre Vorhaben ernstlich prüfen — (ob es unsern Kräften und den Umständen gemäß, ausführbar, pflichtmäßig oder doch erlaubt, ob es nützlich, und dem Aufwande von Kraft rc. proportionirt

tionirt sey — —) II. **Ist es der Pflicht und der Klugheit nicht gemäß,** so müssen wir es aufgeben — Eigensinn ist nicht Beharrlichkeit — und zwar ohne Unmuth, ohne uns deshalb von andern wohlthätigen Unternehmungen zurückschrecken zu lassen — man sehe die Hindernisse dann als Winke der Vorsehung an — — So Jesus, der sein Vorhaben auf die Nazaretaner zu würken ohne allen Unmuth aufgab, und, von diesen vertrieben, ohne Anstand nach andern Gegenden ging, seine Lehre zu verkündigen — — III. **Erkennen wir aber unsre Unternehmungen der Pflicht und der Klugheit gemäß; so darf keine Schwierigkeit uns wankend machen** — So beharrte Jesus bei seinem Plane im Ganzen — Und wer erkennt nicht die Gültigkeit dieser Vorschrift? — Aber dieses Beharren geschehe denn auch mit ruhiger Fassung — die Bemerkung, daß oft selbst die schwierigsten Unternehmungen gelangen, ein vernünftiges Vertrauen auf Gott, die Ueberzeugung, daß wenigstens Uebung unsrer Kräfte eine wohlthätige Folge unserer Bemühungen seyn werde — unterstütze unsern Muth — — IV. **Wir müssen auch dann (wenn III. ist) noch auf den Fall uns gefaßt halten, daß unser Vorhaben mislingen könne** — so ersparen wir uns die Kränkung, welche unausbleiblich ist, wenn wir uns in zu sicheren Erwartungen getäuscht sehn — Die Nothwendigkeit dieses Verfahrens erhellet leicht — denn auch die besten, weisesten Anschläge können scheitern. — —

2) **Wie verhält sich der Christ in Absicht auf den Beifall der Menschen. I. Er ist nicht gleichgültig dagegen, und verscherzt ihn also auch nicht leichtsinniger Weise** — welches 1) schon mit der Achtung streiten würde, die wir andern schuldig sind, dann gehört er 2) zu den feinern Annehmlichkeiten des Lebens, und kann 3) zur Erweiterung und Vermehrung unsrer

unsrer Würksamkeit dienen. II. Er sucht denselben nur durch rechtmäßige Mittel — durch wahre Verdienste — Es ist doch immer nur ein untergeordnetes Gut, hat keinen unbedingten Werth — so opferte Jesus im T. den schon erlangten Beifall wieder auf, um der Wahrheit nichts zu vergeben — III. Er sucht ihn aber auch vorzüglich aus den edelsten Bewegungsgründen — aus Achtung gegen die Menschheit, um einen Antrieb mehr zum Guten zu haben, um seinen Würkungskreis zu erweitern und eine wohlthätige Würksamkeit sich zu erleichtern — IV. Er verschmerzt den unverdienten Mangel oder Verlust davon — Lob und Beifall andrer sind ihm weit mehr Mittel als Zweck; ohne ihren Werth zu verkennen, schätzt er sie doch noch keinem zu großen Maaßstabe, sein gutes Bewußtseyn hält ihn schadlos — —

3) Eingang. Wie unsicher der Beifall des großen Haufens sei — davon stellt der Text ein auffallendes Beispiel auf — — Noch täglich können wir ähnliche Erfahrungen machen — — Weiteres Nachdenken über die Unsicherheit des Beifalls der Menge. I. Woher sie rühre? — Die meisten Menschen beurtheilen andre nach äußern, zufälligen Umständen — leichtsinniger, launenhafter Weise, nicht nach ihrem wahren Werthe und festen Grundsätzen — grade wie die Einwohner von Nazaret Jesum — wie kann da ihr Beifall Bestand haben? — II. Was soll sie uns lehren? — 1) daß wir unsre Begierde nach dem Beifall der Menschen desto mehr mäßigen 2) desto weniger unerlaubte Mittel, ihn zu erlangen anwenden 3) zum voraus auf den Verlust davon gefaßt seyn und 4) denselben ohne Schmerz entbehren und verlieren lernen.

4) Was kann das Vaterland mit Recht von uns erwarten und fordern? I. Keinesweges Ge-

ringschätzung, oder gar Haß gegen andre Völker, Vernachlässigung der allgemeinen Menschenpflichten, um dem Vaterlande zu nutzen, parteiische Vorliebe —— welches alles geradezu mit den Grundsätzen des Christenthums streiten würde. II. Wohl aber das Bestreben für die wahre Wohlfarth desselben zunächst und vorzüglich thätig zu seyn — — wozu Dankbarkeit, natürliche Anhänglichkeit, manche besondre Verhältnisse, und der Umstand uns verbinden, daß hier in der That unser nächster Würkungskreis ist, wo wir am ersten hoffen können, mit Erfolg zum Besten der Menschen thätig zu seyn.

5) **Eingang.** Jesus weigert sich die Forderung der Nazaretaner, daß er ein Wunder bei ihnen verrichten solle, zu befriedigen, obgleich er voraussahe, wie sehr ihnen dies misfallen würde — — **Wann dürfen wir die Forderungen andrer an uns nicht befriedigen?** I. **Wenn** sie etwas offenbar Unsittliches von uns verlangen — in welchem Fall wir die strafbarste Nachgiebigkeit und Menschenfurcht oder Gefälligkeit beweisen würden, wenn wir uns nach ihren Forderungen richten wollten. II. **Wenn die Nachtheile, die daraus für andre oder uns selbst erwachsen müssen, zu dem Vortheil, den diejenigen, welche Forderungen an uns machen, davon haben, in keinem Verhältnisse stehn** — Wie wenn Menschen oft aus bloßer Laune, oder aus Eigensinn oder Vorurtheil — Dinge von uns fordern, die wir nicht ohne merklichen Schaden für andre oder uns selbst bewilligen können. III. **Wenn unsre Nachgiebigkeit ihnen selbst und uns schädlich seyn würde** — besondre Anwendung auf Eltern, Erzieher —

6) **Von der Erbitterung, mit der das allzugroße Licht verhaßter Wahrheiten uns erfüllt.** I. **Beschaffenheit derselben.** — Sie besteht 1) aus dem

dem Gefühl von der Stärke der verhaßten Wahrheit 2) von dem Unvermögen, sie zu widerlegen 3) und dem Gefühl des Verdrusses hierüber — so bei den Nazaretanern, als sie sich durch das was Jesus sagte, nur zu sehr getroffen fühlten — — II. Quellen. 1) Rechthaberei — 2) Stolz — die Nazaretaner fanden ihre Eitelkeit gekränkt — 3) Furcht vor unangenehmen Folgen III. Wirkungen. 1) Sie verhärtet die Seele gegen den Eindruck der Wahrheit — 2) verleitet zu den schimpflichsten Thorheiten — die Nazaretaner handeln ihrem Zweck, Jesum zu bewegen, daß er ein Wunder thue, ganz entgegen — 3) zu den gröbsten Ungerechtigkeiten und Unarten gegen andre — so im Texte. IV. Regeln des Verhaltens aus dieser Betrachtung. 1) Prüfe dich, ob und wo diese Erbitterung sich auch bei dir regt. 2) Fasse den festen Vorsatz zu schweigen, so bald deine Vernunft gegen verhaßte Wahrheiten nichts aufzubringen weiß. 3) Bedenke immer, daß nichts ehrenvoller sey, als diese Unparteilichkeit — (s. Reinhards Auszüge v. J. 1795. S. 85 ff.)

7) Wie haben vernünftige Christen die Wunder Jesu anzusehen? I Als glaubwürdige Thatsachen — 1) Unverdächtige Zeugen erzählen sie und verschweigen die Weigerungen Jesu, dergleichen zu verrichten, nicht. 2) Die Oeffentlichkeit und Menge derselben bestätigen sie und es ist 3) vergeblich, sie alle natürlich erklären zu wollen. II. Als rührende Aufklärungen über die Denkart Jesu — seiner Weisheit, Uneigennützigkeit, seines menschenfreundlichen Wohlwollens. (Anwendung auf die Weigerung Jesu im Texte). III. Als schickliche Einführungsmittel einer reinen Religion. — Die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen — und ihr Nachdenken rege zu machen, sich vorläufig Ansehn zu verschaffen — daher Jesus keine verrichten will, wenn sie nicht zu diesem Zweck dienen können,

können, bloß die Neugierde der Zuschauer befriedigen sollen — (vgl. dens. das. S. 430 ff)

8) **Eingang.** So lobenswürdig und heilsam edle Wißbegierde ist, so gering ist der Werth einer bloßen sinnlichen Neugierde, dergleichen die Einwohner von Nazaret im Texte äußern. Zur Warnung vor dieser, wie zur Ermunterung zu jener diene — **Eine Betrachtung über den Unterschied edler Wißbegierde von eitler Neugierde.** Sie unterscheiden sich aber I. **In Ansehung der Quellen.** — 1) Jene entspringt a) aus Achtung für Wahrheit an sich, b) aus dem Gefühl des Bedürfnisses derselben zur Führung eines weisen, tugendhaften, gemeinnützigen Lebens, also auch c) aus Achtung für die Pflicht — — 2) diese aus bloßem natürlichen Triebe, oft aus Müssiggang, Verläumdungssucht — II. **In Ansehung der Gegenstände** — 1) Jene ist auf Wahrheit — auf veredelnde, heilsame Wahrheit, auf nöthige und nützliche Kenntnisse gerichtet 2) diese bloß auf das Neue, welches ihr einige Beschäftigung geben kann — III. **In Ansehung der Art der Befriedigung** — 1) Jene wählt dazu nach gehöriger Ueberlegung die dienlichsten Mittel, sowohl zur Erweiterung als Befestigung der Erkenntniß, verfährt planmäßig — — 2) diese hingegen ohne Prüfung und Ueberlegung, die grundlosesten Gerüchte und die abgeschmacktesten Fabeln gelten ihr so viel, wie die bewährtesten Zeugnisse — — IV. **In Ansehung des Gebrauchs erlangter Kenntnisse** — 1) Jene vergißt diesen nie über die Befriedigung ihrer Begierde zu wissen, und wendet sorgfältig ihre Kenntnisse zum Besten andrer und ihrer selbst an — 2) diese denkt daran entweder gar nicht, oder nährt den Aberglauben, richtet Zwiespalt in Familien an — — — (Besondre Anwendung auf Religion.)

9) **Wann dürfen wir andern ihre Fehler, ohngeachtet der Besorgniß ihr Misfallen rege zu machen, nicht verschweigen?** — I. **Wenn ein besondrer Beruf uns verbindet sie darauf aufmerksam zu machen** — wie z. B. bei Eltern, Erziehern und Lehrern in Absicht auf ihre Kinder, und Untergebene — — Hier aus Furcht vor dem Unwillen andrer zu schweigen würde offenbare Verrätherei an der Pflicht, den Grundsätzen des Christenthums und dem Beispiel Jesu schnurstracks zuwider seyn — — II. **Ueberhaupt wenn es nicht geschehen kann, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben** — z. B. wenn wir uns nun einmal darüber erklären müssen — — welches denn sichtbar aus der Pflicht, die Wahrheit zu reden, folgt — — III. **Uebrigens wenn wir hoffen dürfen, durch Anzeige ihrer Fehler zu ihrer Besserung beizutragen** — Also wenn andre in der Verfassung sind, daß unsre Vorstellungen einen guten Eindruck auf sie machen, nicht sie nur noch mehr erbittern werden, folglich wenn wir selbst kaltblütig genug und der gehörigen Klugheit uns bewußt sind, die erfordert wird, wenn wir unsre Absicht nicht selbst vereiteln wollen — Auch dies folgt aus der Pflicht der Menschenliebe überhaupt und aus der Pflicht zur sittlichen Veredlung andrer beizutragen insbesondre klar genug. — **Schluß.** Ermunterung sich bei Befolgung dieser Regeln stets von wahrer Menschenliebe und Achtung für die Pflicht leiten zu lassen — nicht einem Hange zu tadeln nachzugeben, über Kleinigkeiten kein Aufheben zu machen u. s. w.

10) **Eingang.** Wenn man einst, und auch noch oft, der Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste einen zu hohen Werth beilegte; so entfernt man sich jetzt häufig zu sehr von dem Beispiele Jesu (v. 16.) — — **Warum sind wir verpflichtet, an den öffentlichen Gottes-**

Gottesverehrungen der Christen Theil zu nehmen? 1. Weil sie uns eine so schickliche Veranlassung darbieten, unsre pflichtmäßigen Gesinnungen gegen Gott zu äußern — Denn dies ist 1) ein Hauptzweck der öffentlichen Gottesverehrungen und 2) Pflicht — wenn auch nur, sofern diese Gesinnungen hiedurch selbst unfehlbar befördert werden — — II. Weil unsre Religionserkenntniß dadurch gewinnen kann — daß die Wahrheiten derselben uns doch nicht ganz fremd werden — wir auch noch Fortschritte machen — — — denn Unterricht ist ein andrer Hauptzweck unsrer Gottesverehrungen — III. Weil sie ein würksames Mittel zu unsrer Besserung abgeben können — entweder durch Beförderung religiöser Gefühle und Erkenntnisse, oder durch die unmittelbaren Anweisungen und Ermuntrungen zur Tugend — welche zum Zweck der öffentlichen Gottesverehrungen ebenfalls gehören. IV. Weil sie zur Beförderung brüderlicher Liebe und Gemeinschaft insbesondre so geschickt sind — V. Weil, (wenn auch wir in keiner Rücksicht dieses Mittels zu unsrer Vervollkommung bedürften,) wir doch andern, (die dessen offenbar bedürfen,) den Gebrauch desselben durch unser Beispiel nach und nach verleiden würden — wie die Erfahrung täglich und unwiderssprechlich lehret —

11) Allgemeine Betrachtung über die wohlthätigen Würkungen der Erscheinung Jesu auf Erden (v. 18. 19.) I. Erleuchtung des Verstandes — II. Beruhigung des Herzens — III. Besserung des Willens — IV. Beförderung wahrer Glückseligkeit —

12) Aus welchen tadelnswerthen Absichten hören Christen die Religionsvorträge ihrer Lehrer oft, und aus welchen Absichten sollten sie selbige hören? I. Man hört sie oft 1) aus bloßer

G 2 Gewohn-

Gewohnheit — eigentlich ohne alle Absicht — 2) oder weil man dies an und für sich für verdienstlich hält, 3) auch wohl bloß zum Zeitvertreibe, oder 4) um sich an einem angenehmen Vortrage zu ergötzen, (vgl. v. 20. 22.) 5) oder gar Stoff zu Spötterenen, witzelnden Beurtheilungen und dergl. zu erhaschen. II. Man sollte sie hören — 1) Um an richtigen Einsichten in der Religion, und an Festigkeit der Ueberzeugung — zu gewinnen. 2) Um religiöse Empfindungen bei sich zu beleben. 3) Um zu guten Vorsätzen erweckt zu werden. 4) Also als ein Mittel christlicher Weisheit und Tugend überhaupt.

13) **Die üble Gewohnheit, andre bloß nach dem Aeußern zu beurtheilen.** (v. 22.) I. Erklärung — Man schließt von körperlichen Beschaffenheiten, Abkunft, Vaterland, Alter, Stand — — der Menschen — auf ihren innern Werth — auf ihren Verstand, Character, ihre Bestimmung, Absichten — — II. Nachtheile dieser Gewohnheit — 1) Sie führt zu Irrthümern — (man hält hiernach die Menschen oft für besser, oft für schlechter, überhaupt für etwas anders, als was sie sind.) 2) Woraus denn allerlei Unannehmlichkeiten in uns selbst und andren entstehn können (wenn wir zum Beispiel dem scheinheiligen Betrüger trauen, der Fürst den rechtschaffenen Diener aus solchen Gründen entfernt — — 3) Ja offenbare Ungerechtigkeiten können daraus entspringen — Verfahren der Bürger von Nazaret — schon das falsche Urtheil zum Nachtheil andrer ist eine Art der Ungerechtigkeit gegen sie — —

14) **Anwendung des Sprüchworts: Arzt hilf dir selbst.** (23.) I. Arbeite vor allen Dingen an deiner eignen Besserung — ehe du dich zum Sittenrichter und Verbesserer andrer aufwirfst — besonders von Lehrern — Eltern — Obrigkeiten, doch auch übri-

gens

gens von jedermann zu beherzigen. — Thun wir indeß hierin redlich das Unsrige, so können wir allerdings, auch bei eignen Unvollkommenheiten, zur Besserung andrer mitzuwürken suchen — II. Lerne erst selbst etwas rechtes, ehe du andre belehren und meistern willst — — — III. Besorge zuerst deine eignen Geschäfte und Angelegenheiten recht, ehe du dich in fremde zu mischen wagst, oder dich zu ihrem Führer aufwirfst.

15) Warum schätzen wir nicht selten diejenigen Menschen verhältnißmäßig am wenigsten, die uns die nächsten sind? (vgl. v. 24) I. Erklärungsgründe. 1) Wir gewöhnen uns dergestalt an das Gute, was sie an sich haben, oder uns erzeigen, daß wir am Ende keinen sonderlichen Werth mehr darauf legen — 2) Wir lernen ihre schwachen Seiten und Unvollkommenheiten mehr kennen, als die — derjenigen, welchen wir nicht so nahe sind — Auch eine Bemerkung die sich durch tausend andre Erfahrungen bestätigt. 3) Oft kommt die Besorgniß hinzu uns von ihnen verdunkelt zu sehn — welche hier immer am größten ist — dem längst verstorbnen, weit entfernten, in keiner Verbindung mit uns stehenden Manne räumen wir gern seine Vorzüge ein — es schadet uns nicht — — 4) Kleine Misverständnisse und Kollisionen ereignen sich hier ebenfalls am leichtesten — und auch diese würken oft am Ende zum Nachtheil unsrer Schätzung andrer — — II. Verhaltungsregeln. 1) Man stelle sich oft vor, wie leicht man zufolge I. andern unrecht thun könne und bringe es wohl in Anschlag wie viel der Entferntere vor demjenigen der uns so nahe ist in dieser Rücksicht voraus hat. 2) Man bemühe sich dem angeführten Einflusse der Gewohnheit, der Eigenliebe — vorzubeugen — 3) Man werde nie nachlässig in Beobachtung dessen, was uns die

Schätzung derer die uns die nächsten sind, erhalten kann — wird sie doch ohnedies so leicht geschwächt — Specielle Anwendung auf das Verhältniß worin Freunde, Eheleute Hausgenossen mit einander stehen (Schädlichkeit allzugroßer Familiarität — in diesen Verhältnissen).

16) **Wie nöthig es sey, die Meinung abzulegen, daß Gott für gewisse Menschen eine partteiische Vorliebe hege.** (vgl. v. 25. 26.) I. Nähere Betrachtung dieser Meinung. 1) Ihres Inhalts — Gott zieht manche Menschen, ohne eine andre Ursache, als seine Willkühr, vor — 2) Ihres Ursprungs — falsche Schlüsse aus manchen Erfahrungen und misverstandnen Schriftstellen — — 3) Ihrer Falschheit — Sie folgt nicht aus jenen Erfahrungen und Schriftstellen, widerspricht den höchsten Vollkommenheiten Gottes und die Schrift lehrt in der That grade das Gegentheil — Bei Gott ist kein Ansehn der Person — er will nicht daß jemand verloren gehe — — — II. Beweis wie nöthig es sey — — — Weil wir sonst 1) Ungerecht gegen andre werden, wir mögen uns nun begünstigt oder vernachläßigt glauben. 2) Misvergnügt mit Gottes Regierung. — 3) Trostlos im Unglück. 4) Nachläßig im Guten — (s. Reinhards Ausz. 1795 S. 189.)

17) **Wie schädlich es sey, leeren Einbildungen von eignen Vorzügen nachzuhängen.** I. Was wird darunter verstanden — Wenn sich jemand 1) Vorzüge beimißt, die er gar nicht hat — oder doch 2) denselben einen höhern Werth beilegt, als sie verdienen 3) und sich mit der Vorstellung hievon gern beschäftigt, ohne 4) die sich darbietenden Belehrungen über seinen Irrwahn zuzulassen. II. Wie schädlich es sey — 1) Es verleitet zu ungemäßigten Ansprüchen — wie z. B. bei den Nazaretanern, die ihre vorzüglichen Ansprüche

che auf den Umstand gründeten, daß Jesus bei ihnen erzogen worden; bei den Juden, die auf ihre Abkunft von Abraham einen viel zu hohen Werth setzten und deshalb vor allen Völkern Vorzüge behaupteten, (vgl. v. 25-27.) Es veranlaßt manche Kränkungen und Demüthigungen für uns selbst — wenn unsre Ansprüche unbefriedigt bleiben — — Es führt 3) zu groben Pflichtverletzungen — Unzufriedenheit mit Gott — Ungerechtigkeiten gegen andre Menschen — — Und ist 4) Ein wesentliches Hinderniß unsers Bestrebens nach höherer Vollkommenheit — —

18) Ueber den großen Sinn, in welchem Jesus von sich erklärt: daß er den Armen frohe Botschaft bringen (das Evangelium predigen) wolle. I. Erklärung dieser Worte. 1) Wer sind die Armen, von welchen hier die Rede ist? — In der That die Armen und Niedrigen im Volk, an die er sich auch zunächst und vorzüglich mit seinem Unterrichte wandte, die dessen am meisten bedurften, und bei denen er noch am ersten Eingang zu finden hoffen konnte. 2) Welches ist die frohe Botschaft (das Evangelium) wovon Jesus spricht? — Seine Lehre in ihrem ganzen Umfange — sein beruhigender, erfreulicher Unterricht von Gott, von dessen liebreichen Gesinnungen gegen die Menschen — — 3) In welcher Absicht wandte Jesus diese Worte auf sich an? — Um ein Kennzeichen anzugeben, daß er der große Erwartete sey, den die Propheten angekündigt hätten. II. Wichtige, hieraus fliessende, Betrachtungen. 1) Den hohen Ursprung der christlichen Religion betreffend. Jesus bedurfte zu ihrer Verbreitung weder menschliche Macht, noch hatte er dabei irrdische Absichten. — Jene Worte erinnern 2) An die wahre Beschaffenheit dieser Religion — Sie mußte, bei aller Erhabenheit des Inhalts höchst faßlich und einfach seyn. — 3) An die große Gemeinnützig-

nützigkeit derselben — sie bessert und beglückt gerade den Theil der Menschen, dem alle andre Mittel der Besserung und Beruhigung größtentheils fehlen. 4) An die Pflicht der allgemeinen Menschenachtung und Liebe, ohne Ausschließung der Niedrigsten und Geringsten. (vergl. Tellers Magaz. f. Pred. I, 1, 49 ff.)

19) **Woher das Rührende und Kraftvolle der Vorträge Jesu** (s. v. 22. 32. vgl. Matth. 7, 28. 29. Marc. 1, 22.) I. **Er lehrte lautere Wahrheit** — welche, wofern sie nur gefaßt wird, sicher Eindruck macht; nicht so die künstlich ausgeschmückte Unwahrheit — II. **Er lehrte aber auch allgemein wichtige Wahrheiten** — Leere Spitzfindigkeiten, müßige Speculationen u. dgl. womit z. B. die jüdischen Gelehrten in ihren Vorträgen prunkten, würden seinen Reden die Kraft, das Eindringliche und Rührende nicht gegeben haben — Er sorgte für wahre und dringende Bedürfnisse der Menschen — und hielt sich nie mit Nebendingen auf — III. **Seine Vorträge waren in hohem Grade faßlich;** durch Parabeln — versinnlichte er allgemeine Wahrheiten — er knüpfte stets das Unbekannte an das Bekannte — — — Durch dies alles machen noch itzt seine Reden, so viel wir deren lesen können, einen so starken und wohlthätigen Eindruck auf unbefangene Gemüther — wiewohl die Verschiedenheit der Zeit, des Orts, der Sitten — — — uns manches minder deutlich macht, als es den Zeitgenossen Jesu seyn mußte — — IV. Viel mußte auch die **Wärme Jesu für Wahrheit und Tugend, seine unerschrockene Freimüthigkeit, seine unverkennbare Uneigennützigkeit, und die hohe Würde** Jesu thun, die ihn, bei dem Bewußtseyn seines großen Berufs, und seiner edlen Absichten, stets begleitete. —

Anmerkung. Manche Entwürfe besonders über v. 18. 19. verspart man auf andre Gelegenheiten.

VII.

VII.

Am 5ten Sonntage nach Epiphan.

Matth. 4, 12 — 17 und 23 — 25.

Jesu Antritt seines öffentlichen Lehramtes in Galiläa. Hauptinhalt seiner Lehre. Wohlthätigkeit seiner Wunder.

Uebersetzung.

v. 12 Als Jesus erfuhr, daß Johannes verhaftet wor-
13 den sey, begab er sich nach Galiläa. Er blieb
aber nicht in Nazaret, sondern nahm seine Woh-
nung in Kapernaum am See Gennesaret, an den
14 Grenzen von Sebulon und Naphthali, so daß hier
jene Worte des Propheten Jesaias in Erfüllung
15 gingen: das Land Sabulon und das Land Naph-
thali, am See und am Jordan, das Galiläa der
16 Heiden, das Volk, das im Finstern saß, hat ein
großes Licht erblickt; ja ein heller Glanz ist den
Bewohnern der Gegend aufgegangen, die Gra-
17 besnacht bedeckte. Von dieser Zeit fing Jesus an,
öffentlich zu lehren. Aendert Euren Sinn, (bes-
sert Euch) sprach er, denn das Reich des Messias
23 wird izt seinen Anfang nehmen! Jesus durchreisete
nun ganz Galiläa, lehrte in den Synagogen, kün-
digte das Messiasreich an, und heilte allerlei Krank-
24 heiten und Gebrechen unter dem Volke. Sein
Ruf verbreitete sich durch ganz Syrien, und man
brachte allerlei Kranke, mit mancherlei Uebeln und
mit Schmerzen behaftete, Dämonische, Mond-

süchtige und Schlagflüssige zu ihm, und er heilte
25 sie. Es begleitete ihn aber eine Menge von Menschen aus Galiläa, aus der Gegend der zehn Städte, aus Jerusalem, Judäa, und vom jenseitigen Ufer des Jordan.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Jesus mußte besorgen, mit Johannes schon itzt einerlei Schicksal zu haben — und entfernte sich also lieber aus Judäa nach Galiläa, nämlich dem Theile desselben, worin Bethsaida und Kapernaum lagen, und welcher unter dem Philippus stand, von dem er weniger, als von Herodes zu fürchten hatte. Sein Weg ging durch Samaria (vgl. Joh. 4.) — zu Nazaret fiel der Auftritt vor, welchen Lucas erzählt K. 4, 56. Die Stelle des Jesaias, welche v. 15 — 17. angeführt wird, findet sich K. 9, 1. 2. Daß hier Erleuchtung, Belehrung eines sehr unaufgeklärten, unwissenden Volks angedeutet werde, ergiebt sich von selbst; folglich kann auch der Begriff der Glückseligkeit, welchen das Φως ebenfalls oft andeutet, hier zugleich mit verstanden werden. — Das Galiläa der Heiden v. 15. ist das obere oder nördliche, an Phönicien grenzende Galiläa, worin auch Heiden wohnten. — Daß die Dämonischen bloße Kranke gewesen leidet wohl keinen Zweifel, selbst ihre Anführung an dieser Stelle mitten unter andern Kranken führt auf diese Vermuthung. — Die Heilungen derselben durch Jesum bleiben darum doch in ihrem vollen Werthe. — Von der Kanzel herab viel über vormals statt gehabte Geisterbesitzungen zu reden ist immer mislich. Ein Theil der Zuhörer nimmt Anstoß daran, ein andrer

wird

wird dadurch, was man auch sagen mag, um ihn zu belehren, daß es jezt keine Besitzungen — mehr gebe, in seinem Aberglauben bestärkt. Wenn es nun wenigstens gewiß ist, daß die Dämonischen krank waren; so wird es auf jeden Fall am rathsamsten seyn, hiebei stehn zu bleiben und mit weitläuftigen exegetisch-physisch-metaphysischen Untersuchungen über die körperliche oder geistige Ursache ihrer Krankheit die Zuhörer zu verschonen. Wohl aber mögt' es Zeitbedürfniß seyn, zu erinnern, daß, wie man auch sich die Krankheit der Dämonischen vorstelle, die Größe Jesu nicht leide. So bleibt dem Zuhörer über die Nebensache ein freies Urtheil, ohne daß es auf die Hauptsache einen nachtheiligen Einfluß haben könnte. — Daß Mondsüchtige solche Kranke waren, deren Paroxysmen sich nach dem Mondwechsel richteten, wie es dergleichen noch giebt, ist bekannt. Die παραλυτικοι v. 24. können auch überhaupt Gelähmte, vielleicht mit dem Tetanus behaftete seyn, deren Glieder starren, oder verschiedentlich unnatürlich gebogen sind, und wobei sie schmerzhafte, krampfhafte Zuckungen empfinden. (vergl. Matth. 8, 6.) Die Gegend der zehn Städte, Dekapolis, lag im untern Galiläa auf der Ostseite des Gennesaret. — Die ausgelassenen Verse 18 — 22. enthalten die Erzählung von der Aufnahme des Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes zu Jüngern. —

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien. (v. 12.)

1) Eingang. Die unerschrockene Wahrheitsliebe Johannis kostete ihn Freiheit und Leben. — Wie viele sind wohl bereit, viel weniger als dies für die Wahrheit aufzuopfern? — — Sie zu schweigen, wo sie

sie frei der Wahrheit Zeugniß geben sollten, nie anders zu reden, als die Pflicht gebietet, und in ihrer Würksamkeit für die Verbreitung veredelnder Wahrheit fortzufahren, wenn einige Unannehmlichkeiten, Gefahren — dabei zu fürchten sind? — — Ermunterung zu dem ernstlichen Bestreben, veredelnde Wahrheit, selbst mit Aufopfrung irdischer Vortheile, verbreiten zu helfen. I. Daß es würklich unser aller Beruf sei zur Ausbreitung solcher Wahrheit uns thätig zu beweisen. 1) Als ächte Christen müssen wir es als unsern Beruf erkennen, Gottes Absicht: daß allen Menschen geholfen werden, alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen, zu befördern. 2) Wir sollen gesinnt seyn, wie Jesus — der sich dies zum Hauptgeschäfte machte — — — 3) können wir ernstlich beten — Dein Reich komme, ohne uns hiezu verbunden zu achten? — 4) Es ist zur Beförderung der Tugend und Vollkommenheit andrer, erforderlich. 5) Und keinem fehlt es ganz an Gelegenheit, wenigstens mittelbarer Weise dazu mit zu wirken. II. Gründe, die uns entschlossen machen können, es selbst mit Aufopferung — — zu thun. 1) Schon daß es eine heilige Pflicht ist — sollte so viel vermögen. 2) Das hohe Gefühl der Würde eines für die Wahrheit würkenden Menschenfreundes. 3) Die himmlische Freude des Bewußtseins, mit Gott und Jesu zu gleichem Zwecke zu würken. 4) Die freudige Aussicht in eine reichlich belohnende Ewigkeit. (Vergl. Pred. v. C. J. N. Christiani Kopenh. 1794. S. 365 ff)

2) Die Pflicht, unnöthige Gefahren zu vermeiden (v. 12.) I. Wenn sind Gefahren unnöthig? 1) Wenn sie physisch vermeidlich sind, und 2) keine Pflicht uns denselben auszusetzen gebietet, und wir 3) durch rechtmäßige Mittel selbige abwenden können. — So konnte Jesus

Jesus den Gefahren, die ihn in Judäa bedrohten entgehen. Jetzt gebot ihm sein Beruf noch nicht, sich ihnen auszusetzen, (wie in der Folge) und es bedurfte keines Betruges, keiner Verletzung der Rechte eines dritten — — seine Entfernung zu bewerkstelligen — — (Erinnerung, wie Menschen sich oft aus Eitelkeit, Gewinnsucht, Leichtsinn — — unnöthigen Gefahren aussetzen.) II. Pflicht, sie denn zu meiden. So fordert es 1) die Pflicht der Selbsterhaltung — 2) Der Selbstvervollkommnung — wie mancher hinderte die Entwicklung seiner Kräfte — — — durch Gebrechen, Kränklichkeit, unangenehme Verhältnisse — welche ihm die Unbesonnenheit zuzog, womit er sich Gefahren des Lebens, der Gesundheit, der Ehre aussetzte. 3) Auch kann durch das Gegentheil eine wohlthätige Würksamkeit früher gehemmt oder mehr gehindert werden, als nöthig ist — welches wir dann zu verantworten haben. — Wie wenn nun Jesus vor Beendigung seines großen Werkes in die Hände seiner Feinde gerathen wäre? — — —

3) Eingang. In Nazaret durfte Jesus nicht hoffen, viel auszurichten. Er wählte also, nachdem er Judäa verlassen müssen, einen andern Wohnort, und zwar Kapernaum, wo er auch bessere Gelegenheit hatte, sich allen Anwohnern des Galiläischen Sees bekannt zu machen, und seine Lehre unter ihnen auszubreiten, und wo zugleich, (oder in der Nähe) einige seiner vornehmsten Schüler wohnten, welches wieder manche Annehmlichkeiten und Vortheile hatte. Verhalten des Weisen in Rücksicht auf die Wahl seines Wohnortes. I. Wichtigkeit dieser Sache. Es hängt von unserm Wohnorte viel ab, 1) in Ansehung unsers Wohlseyns — Luft, Gegend, Menschen, Gelegenheit zum Erwerb, — — wie verschieden an verschiedenen Orten und wie wichtig in der angegebnen Rücksicht, — 2) in Ansehung der Beförderungsmittel und Hindernisse unsrer

unsrer Veredlung, 3) in Ansehung einer pflichtmäßigen wohlthätigen Würksamkeit für andre. 4) Dies alles gilt auch in Beziehung auf die Unsrigen z. B. unsre Kinder die an üppigen und sittenlosen Oertern mehr Gefahr laufen, als an solchen, wo die Sitten noch einfach und unverdorben sind, — — — die an dem einen Orte leicht den ihnen nöthigen Unterricht — — finden können, am andern nicht — — — II. **Verhalten des Weisen.** — — 1) Hat er keine Wahl; so sucht er da, wo er ist, so zufrieden zu leben als möglich, und da so viel Gutes zu würken, als er kann. 2) Hat er sie aber; so fragt er, a) ob nicht Beruf und Pflicht — ihm unbedingt gebieten, irgend einem Orte den Vorzug zu geben, wie Jesus das jüdische Land überhaupt zu seinem Aufenthalte nahm, b) wählt er den Ort, wo er für sich und die Seinen die wenigsten Hindernisse und die meisten Beförderungsmittel der Veredlung und Vervollkommung zu finden hoffen darf, und wo er c) am meisten Gutes würken zu können erwartet. Ist dies alles berichtigt; so darf er freilich auch d) auf die grössern oder geringern sinnlichen Vortheile und Annehmlichkeiten Rücksicht nehmen, die ihm der eine oder der andere Ort darbietet. —

4) **Die Verdienste des Christenthums um die Aufklärung des menschlichen Verstandes.** — (v. 16.) I. **Das Christenthum hat die wichtigste Angelegenheit des Menschen die Religion zuerst und vorzüglich zur Sache des Verstandes gemacht** — keine leere Gebräuche, nichts bloß für Sinne und Einbildungskraft — keine vernunftwidrige Satzungen — II. **Es hat die Grundwahrheiten aller Religion als göttlich gewiß festgesetzt.** 1) Diese Wahrheiten. — 2) Wie das Christenthum sie festgesetzt. III. **Es erleichtert die Erkenntniß der wichtigsten Wahrheiten allen Völkern und Volksklassen** — die sie nicht

wohl

wohl erst erfinden konnten — durch den faßlichsten Vortrag — IV. Der ganze Geist des Christenthums ist von der Art, daß er ein vernünftiges Nachdenken erweckt und befördert — ja es dringt ausdrücklich darauf. V. Das Christenthum verhütet den Misbrauch der Verstandesbildung, indem es überall hauptsächlich auf das hinleitet, was den Menschen wahrhaft veredelt und beglückt (es begünstigt mithin keine Afteraufklärung —) (s. Sonntags Pred. B. 1. Th. 2. S. 182 ff. und 209 ff.)

5) Beschaffenheit und Werth der wahren Aufklärung. I. Beschaffenheit der wahren Aufklärung. 1) Sie besteht (im engern eigentlichen Sinne) a) in einer fortschreitenden Erweiterung richtiger Erkenntniß in Absicht auf Religion, Pflichtbestimmung des Menschen und Natur. — Nicht sowohl b) durch bloßen Unterricht, als durch eigenes Nachdenken und Prüfen. 2) Sie kann also bei völliger Unwissenheit nur beginnen, ist aber doch 3) von bloßer Gelehrsamkeit, wobei z. B. viel religiöser oder physikalischer Aberglaube statt finden kann, wohl zu unterscheiden. 4) Was sonst Aufklärung irrig genannt wird, ist es nicht, als Unglaube, Leichtsinn, Zweifelsucht. II. Der Werth dieser Aufklärung ist groß. — 1) Sie ist an und für sich selbst eine Vollkommenheit des Menschen, als eines mit Vernunft begabten Wesens, wodurch er der Gottheit, wenigstens in einer Rücksicht, immer ähnlicher wird. — 2) Sie kann seine sittliche Veredlung ungemein befördern — a) Irrige sittliche und religiöse Begriffe, welche dieselbe aufhalten, werden durch sie entfernt. b) Richtige sittliche und religiöse Begriffe bringen die entgegengesetzte wohlthätige Würkung hervor. c) Sehr wichtig ist es, daß zu ächter Tugend eigne feste Ueberzeugung von der Pflicht gehört,

hört, die ohne alle Aufklärung nicht statt findet, besonders wegen (I. 1, b.). 3) Sie erleichtert ihm einen heilsamen Einfluß auf andre — — und ist 4) auch ein würksames Beförderungsmittel der Glückseligkeit. a) Schon zufolge (1. 2. und 3.) b) Sie veredelt den Genuß aller Güter und Freuden. c) Wie viel ist nicht in diesem Betracht die Befreiung von den Fesseln des Aberglaubens werth? d) Sie hat den wohlthätigsten Einfluß auf das gesellige Leben. e) Bereitet zu den höhern Freuden der Zukunft vor.

6) **Eingang.** Verwechslung der Afteraufklärung mit der wahren, Uebertragung der nachtheiligen Würkungen jener auf diese, und falsche Auslegung einiger Bibelstellen, solcher besonders, die eignes Denken und Prüfen wenigstens in Religionssachen zu mißbilligen scheinen, haben manche bewogen zu glauben, das Christenthum sei der Aufklärung entgegen; doch ist nichts gewisser, als daß das **Christenthum wahre Aufklärung keinesweges misbillige.** I. **Was wir unter wahrer Aufklärung zu verstehen haben?** — s. den vorherg. Entw. Th. I. II. **Beweis, daß das Christenthum derselben keinesweges entgegen sei** — — 1) Es fordert selbst dazu auf, so wie es Jesus für seine Bestimmung erklärt die Menschen aufzuklären. vergl. z. B. Text v. 16. Joh. 8, 12, 46. 1 Kor. 10, 15. 1 Thess. 5, 21. 1 Joh. 4, 1, u. a. m. 2) Es fordert die Menschen zum Bestreben nach Vollkommenheit überhaupt, d. i. nach jeder Art von Vorzügen, die ihrer würdig seyn, auf — Phil. 4, 8. — 3) Es will sie auf dem Wege wahrer Religion und Tugend zur Glückseligkeit führen — beides befördert die Aufklärung, wogegen also das Christenthum sich unmöglich erklären kann. —

7) **Wozu sollte uns die Betrachtung der herrlichen Belehrungen ermuntern, die wir** Jesu

Jesu verdanken (v. 16.) I. Kurze Darstellung dieser Belehrungen. — 1) Ueber Gott und dessen liebevolle Gesinnungen gegen die Menschen. 2) Ueber die wahre Bestimmung des Menschen. 3) Ueber die Art und Weise, wie wir diese Bestimmung, wenn wir wollen, unfehlbar erreichen können. — II. Die Betrachtung derselben sollte uns ermuntern 1) Zur Dankbarkeit gegen denjenigen, dem wir sie schuldig sind, indem sie a) von der höchsten Wichtigkeit für uns sind, und b) er durch so große Aufopferungen — — uns dazu verhalf. — 2) Zur sorgfältigen Benutzung derselben für uns, a) weil sie sonst für uns so gut, als nicht gegeben sind, b) durch anhaltendes Bestreben immer bekannter damit zu werden, durch fleißiges Nachdenken darüber, durch Anwendung auf Herz und Leben. — — 3) Auch andern, wo wir können, nach dem Beispiel Jesu, zur Theilnahme und zum Genuß derselben behülflich zu seyn — —

8) Wie wichtig es sei, wohl zu bedenken, daß Beförderung menschlicher Tugend der nächste Zweck Jesu war (v. 17.) I. Dies war würklich sein nächster Zweck. 1) Einige Schriftstellen sagen es ausdrücklich z. B. Matth 9, 13. Tit. 2, 11—14. Röm. 8, 2. 3. 2) Es folgt nothwendig aus unzähligen andern, Joh. 15, 10. 13, 35. Tit. 3, 8. Phil. 2, 5. Röm. 8, 1. 3) Nicht weniger aus seiner Absicht, die Menschen zu beglücken, welches nach seinen eignen Grundsätzen, ihre Besserung voraussetzt, der Ungebesserte aber der Glückseligkeit weder würdig, noch dafür empfänglich ist — — II. Es ist höchst wichtig dies wohl zu bedenken. Geschieht es nicht, so erschlösst 1) gar zu leicht der Tugendeifer, indem man auf das bloße Kennen und Bekennen der Lehre Jesu einen zu hohen Werth setzt; 2) so verlieren wir zugleich die Früchte unsers Glaubens; statt daß ein fleißiges Bedenken

jener Wahrheit; 3) unsern Fleiß im Guten sehr beleben und folglich auch uns sehr behülflich werden muß der Segnungen des Christenthums theilhaftig zu werden.

9) Daß uns der Zuruf Jesu: Thut Buße! nur sofern angehe, als wir noch keine wahre Christen sind. I. Was fodert Jesus von seinen Zeitgenossen, wenn er spricht: thut Buße. 1) Eine gänzliche Sinnesänderung — Richtung des Willens vom Bösen aufs Gute, Haß der vorhin geliebten Sünde — — also Uebergang in den Zustand der Tugend, d. i. zwar nicht vollkommner Heiligkeit aber doch des redlichen und unermüdeten Bestrebens, aller Reizungen zur Sünde ohngeachtet, dem göttlichen Gesetze Folge zu leisten. — — Hiedurch sollten sie der Aufnahme in das Reich Gottes würdig und fähig werden. — Darum setzt Jesus hinzu: das Himmelreich wird seinen Anfang nehmen. — — Hieraus ergiebt sich II. daß uns dieser Zuruf nur sofern angehe, als wir noch keine wahre Christen sind; denn 1) Wahre Christen sind zwar nicht vollkommen heilig — es regen sich noch sündliche Begierden in ihnen, sie fehlen wohl aus Schwachheit und Uebereilung — und bedürfen folglich der fortschreitenden Besserung bis ans Ende des Lebens — aber 2) ohne daß jene Veränderung (I.) mit ihm vorgegangen wäre, kann keiner ein wahrer Christ seyn — denn dies wird als Bedingung der Theilnahme am Reiche Gottes oder am Christenthume, gefordert, und als wesentliches Kennzeichen des ächten Christenthums angegeben Text. v. 17. Marc. 1, 4. 15. Marc. 10, 15. 1 Joh. 3, 24. Röm. 8, 9. — — 3) Folglich bedarf es für den wahren Christen jener gänzlichen Sinnesänderung nicht mehr. — Nur daß er standhaft bei seinem Sinne beharre, und auf dem guten schon betretenen Wege immer weiter zu kommen strebe. — —

10) Hindernisse der Besserung durch unrichtige Begriffe von der Buße. I. Diese unrichtigen Begriffe. 1) Man betrachtet die Buße als Büßung für begangene Sünden. 2) Man hält die wiederholten Bußübungen für einen Ersatz der würklichen Frömmigkeit. 3) Man beruhigt sich in falschen Vorstellungen von Gottes Barmherzigkeit. II. Wie sie die Besserung hindern. 1) Der Unbekehrte läßt sich entweder dadurch von der wahren Buße (Sinnesänderung) abschrecken; 2) oder bleibt bei der Bereuung seiner Sünden stehen, ohne die Absicht derselben zu erreichen. 3) Er entkräftet an sich die großen Ermunterungen zur Besserung und Tugend, die im Glauben an Jesu Erlösung liegen (s. Berkhans Entw. v. J. 1794. S. 205 ff.)

11) Einige wichtige Verhaltungsregeln aus richtigen Begriffen vom Messiasreiche. I. Was haben wir uns eigentlich unter dem Messiasreiche zu denken? — 1) Verschiedne Benennungen desselben im N. T. 2) Irrige Vorstellungen der Juden davon. 3) Richtige Vorstellung davon als a) der großen Anstalt Gottes b) durch Jesum c) die Menschen der wahren Glückseligkeit, d) auf dem Wege der Weisheit und Tugend, entgegen zu führen. II. Verhaltungsregeln. So müssen Christen auch 1) den Unterricht Jesu benutzen — die Wahrheiten der Religion immer besser kennen zu lernen, und sich immer mehr davon zu überzeugen suchen — und 2) Gesinnung und Leben immer mehr darnach einrichten, wenn sie anders der höhern Glückseligkeit — theilhaftig werden wollen. Auch 3) als gute Bürger dieses Reichs zur Beförderung der Absichten Gottes bei ihren Mitbürgern in demselben nach allem Vermögen mitwürken.

2)

12) **Wichtige Folgerungen aus der Betrachtung der Wohlthätigkeit der Wunder Jesu.** I. **Die Wohlthätigkeit der Wunder Jesu.** — Er verrichtete sie nie bloß zur Schau, — sondern nur 1) wenn sie seiner Lehre Eingang verschaffen oder 2) sonst wohlthätige Zwecke befördern konnten; wie er denn 3) in den allermeisten Fällen beides verband. — II. **Folgerungen.** 1) Desto ehrwürdiger und nachahmungswerther erscheint der Charakter Jesu, der über alle kleinliche Eitelkeit, Ruhmsucht und niedrige Nebenabsichten erhaben, nur auf sein großes Ziel hinwürkt. — — 2) Desto glaublicher der höhere Ursprung der Kräfte, wodurch er solche Wunder würkte und 3) seine göttliche Sendung und Lehre überhaupt.

13) **Große Naturgaben geben nur demjenigen einen wahren Werth, der einen pflichtmäßigen Gebrauch davon macht.** I. **Auseinandersetzung und Beweis dieses Satzes.** 1) Solche Naturgaben sind z. B. ein glänzender Verstand, ein unerschütterlicher Muth, ein gefühlvolles Herz, feste Gesundheit, Schönheit — — kurz alle ausgezeichnete Vorzüge, die wir uns nicht selbst gegeben, sondern von der Natur empfangen haben. 2) Einen wahren Werth giebt uns nur das Gute, was wir uns selbst erworben haben. 3) Der bloße Besitz jener Gaben ist aber nicht unser Verdienst 4) folglich bleibt uns nichts übrig, als sie, wie Jesus seine Wunderkraft, pflichtmäßig anzuwenden, um uns in Absicht auf dieselben einen Werth z verschaffen, welches denn auch bey uns steht. — 5) Aus [illegible] Unpartheilichkeit Gottes folgt eben dasselbe. II. **[illegible]chlüsse hieraus.** 1) So berechtigt der Besitz auch d größten natürlichen Talente zu keinem Stolze. 2) So [illegible]rf der, dem sie mangeln, sich deshalb nicht beunrugen, wenn er nur von seinen Kräften gewissenhaft

Ge-

Gebrauch macht. 3) So sollte sich auch unsre Achtung anderer nicht sowohl nach ihren natürlichen, als nach ihren erworbenen Vorzügen und nach der Anwendung richten, welche sie davon machen.

14) **Aus welchen Bewegungsgründen und durch welche Mittel sucht der Christ Ruhm zu erlangen?** I) **Aus welchen Bewegungsgründen?** 1) Eine vorzügliche und ausgebreitete Achtung seiner Nebenmenschen ist ihm an sich wünschenswerth — weil er die Menschen achtet. 2) Der Ruhm gehört zu den edlern Gütern und Annehmlichkeiten dieses Lebens — (Vergleichung mit grob-sinnlichen Annehmlichkeiten —) 3) Er findet in demselben einen stark antreibenden Sporn zu einer pflichtmäßigen, gemeinnützigen Thätigkeit 4) und ein Mittel seine wohlthätige Würksamkeit zu erweitern und folgenreicher zu machen. (Erläuterung durch Beispiele — besonders des Beispiels Jesu, dem sein Ruhm die Gründung und Ausbreitung seiner Lehre erleichterte — — —) II. **Durch welche Mittel?** 1) Nie durch Täuschung oder strafbare Bequemung nach den Vorurtheilen der Menschen, oder überhaupt durch an sich unerlaubte Mittel. — Der Ruhm ist ihm immer nur ein untergeordnetes Gut, mehr Mittel als Zweck, dem er also diesen nicht aufopfern kann. Auch würde ein solcher Ruhm nur vorübergehend seyn. — — Sondern 2) durch wahrhaft ruhmwürdige Unternehmungen und Bemühungen — wobei er nie gegen Recht und Pflicht handeln, noch in der Folge Beschämung fürchten darf. —

15) **Eingang.** Unter der zahlreichen Menge von Menschen aus allen Gegenden, welche Jesum nach v. 25. begleiteten, mogten wohl verhältnißmäßig nur wenige seyn, die es nicht aus bloßer Neugierde, in Hoffnung bloß

bloß zeitlicher Vortheile, weil sie andre mit ihm sahen — — — gethan hätten. Gerade so bekenen sich auch izt noch verhältnißmäßig nur wenige Christen aus den rechten Gründen zu seiner Lehre. I. Welches sind die rechten Gründe, aus welchen sie es thun sollten? 1) Ueberhaupt: Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Religion. 2) Insbesondre: weil sie hier die beste Belehrung über ihre wichtigsten Angelegenheiten — die herrlichste Beruhigung für ihr Herz, die treflichste Anweisung und die kräftigste Ermunterung zum Guten erwarten und finden. — — II. Aus diesen Gründen bekennen sich verhältnißmäßig nur wenige zu seiner Lehre. 1) Der Augenschein lehrt, daß unzählige sogenannte Christen dies alles gar nicht suchen — sondern vielmehr 2) aus folgenden und ähnlichen Gründen sich — — — bekennen. a) Weil sie einmal im Schooß der Kirche gebohren sind — d. h oft eigentlich ohne alle Gründe — sie wissen und denken gar nicht daran, was sie eigentlich dabei beabsichtigen. b) Wegen der äußern Vortheile, die im Staate mit dem äußern Bekenntnisse der Landesreligion verbunden sind. c) Weil sie in der christlichen Kirche ohne alle Bemühung um ein weises und tugendhaftes Leben selig werden zu können hoffen. — —

VIII.

Am 6ten Sonntage nach Epiph.

Matth. 9, 1 — 8.

(Vorhin Evang. am 19. S. nach Trin.)

Heilung eines Gelähmten. Jesu Vollmacht, den Menschen Vergebung ihrer Sünde zu verkündigen.

Uebersetzung.

v. 1 Als Jesus (einstmals) zu Schiffe, über den See
(Gennesaret) nach seinem gewöhnlichen Wohn-
2orte (Kapernaum), übergesetzt war, brachte man
einen Schlagflüßigen auf dem Bette zu ihm. Da
Jesus nun das Vertrauen der Leute bemerkte,
sprach er zu dem Kranken: Sei gutes Muthes,
mein Sohn, deine Sünden sollen dir vergeben
3seyn! Welch' eine Gotteslästerung! dachten in
4der Stille einige anwesende Schriftgelehrte. Je-
sus, der ihre Gedanken merkte, redete sie an: Wie
5kommt ihr doch zu einer so gehässigen Beschuldi-
gung? Denn was ist leichter, zu sagen: Deine
Sünden sollen dir vergeben seyn; oder zu sagen:
6stehe auf und wandle? Damit ihr aber nun über-
zeugt werdet, daß ich (als der Messias) Macht
habe, auf Erden Sünden zu vergeben; so sag' ich
itzt zu diesem Kranken: Stehe auf, nimm dein
7Bett, und gehe zu Hause! — Dieser stand auch
8würklich auf und gieng zu Hause. Und das Volk,
welches es sahe, erstaunte und pries Gott, daß er
einem Menschen so viel Macht gegeben hätte.

 Homi-

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Matthäus läßt diese Erzählung auf die Geschichte der Heilung der zwei Dämonischen in dem Lande der Gergesener folgen. Die letzten baten bekanntlich Jesum, ihre Gegend zu verlassen, welche an der östlichen Seite des Galiläischen Meeres lag. Daher die Ueberfahrt über den See. Das Vertrauen derer, welche den Kranken zu Jesu brachten, (v. 2.) war aber daraus abzunehmen, daß sie so zuversichtlich mit dem Kranken zu ihm kamen, und so viel Mühe anwandten zu ihm zu gelangen, vgl. Marc. 2, 1—12. Für Gotteslästerung hielten die Schriftgelehrten (v. 3.) die Erklärung Jesu deswegen, weil Gott allein das Recht zukomme, Sünden zu vergeben. — Wußten sie aber, in welchem Sinne Jesus jene Worte sprach rc.? — Konnten sie nicht auch den Fall sich denken, daß er es nur als Bevollmächtigter Gottes gethan? — Zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben, und: stehe auf und wandle, war in diesem Fall sofern einerlei, als durch das letzte das erstre grade bewürkt wurde, Aufhebung der Strafe. — Nach dem Zusammenhange zu urtheilen war die Krankheit des Schlagflüssigen Folge seiner Ausschweifungen. Der Ausdruck des Menschen Sohn ist in der Uebersetzung v. 6. weggelassen, weil er an sich nicht verständlich genug ist. Daß Jesus darunter sich selbst, als göttlichen Gesandten verstehe, ist außer Zweifel. Ob übrigens Jesus diesen Ausdruck von sich gebrauche, mit Anspielung auf seine äußere Niedrigkeit oder gleichbedeutend mit der vorzüglichste Mensch, der Mensch κατ᾽ ἐξοχην, oder für den großen, verheißenen Nachkommen Adams, oder mit Rücksicht auf Dan. 7, 13. 14.

14. — dies macht hier keinen Unterschied. V. 6. ist die dritte Person — λεγει in der Uebersetzung in die erste verwandelt worden — weil so die Construction gleichförmig bleibt, und kein Nachsatz zu fehlen scheint.

2

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) **Pflichtmäßiges Verhalten bei den Krankheiten der Unsrigen** — (v. 2.) — I. **Beschreibung**. — 1) Der Christ verwahrt sich in solchen Fällen vor Unmuth und Kleinmüthigkeit überhaupt. 2) Beweiset den kranken Seinigen eine herzliche Theilnahme und kränkt sie nicht durch Vorhalten der Mühe, die sie ihm verursachen, durch Verdrießlichkeit — — 3) Hat Gedult mit ihren Launen und Schwachheiten. 4) Sucht ihren Zustand zu lindern, so viel ihm möglich ist, durch Pflege, Wartung, Zuspruch. — — 5) Und wendet alles an, was von zweckmäßigen Mitteln in seiner Gewalt ist, um ihre Gesundheit wiederherzustellen — keine Quacksalbereien und dergl. II. **Pflichtmäßigkeit dieses Verhaltens.** Zu diesem Verhalten verbindet den Christen 1) die Pflicht des Vertrauens auf Gott und der Ergebung in dessen Willen (in Ansehung dessen, was er durch die Leiden der Seinigen mitleidet.) 2) Die Pflicht der Menschenliebe und Achtung — welche Sorge für Leben, Gesundheit, und Wohlsein andrer uns gebietet, vorzüglich derer, die uns die Nächsten sind und unsrer Hülfe besonders bedürfen, wie die kranken Unsrigen. 3) Besonders verdienen sie Nachsicht bei ihren Schwachheiten. — Der Kranke empfindet alles tiefer und ist seiner nicht immer genug mächtig, um nicht manches zu thun und zu sagen, was er nicht sollte. — Besondre Anwendung auf Eltern, Ehegatten, Herrschaften — —

 2) Die

2) Die Pflicht in Krankheiten bei ordentlichen Aerzten Hülfe zu suchen. I. Hülfe in solchen Fällen zu suchen ist Pflicht. (s. o.) — Es würde ein blindes Vertrauen auf Gott seyn, wenn wir unmittelbare Hülfe von ihm erwarten wollten. II. Nur von einem ordentlichen Arzte läßt sich diese erwarten. 1) Eignes oder fremdes Quacksalbern hilft nicht nur gewöhnlich nicht, sondern schadet meistens sogar. — Wie kann man hoffen, ohne gründliche Kenntniß des Körpers, der Krankheiten u. s. w. mit Erfolg den Arzt zu machen? — Verfährt man doch in keinem andern Falle so! — — Die vom Staate angestellten oder befugten Aerzte, sollen jene Kenntnisse haben. — — — Wird im ersten Falle etwas versehn; so ist es deine Schuld — im letzten bist du wenigstens von Verantwortung frei. — Widerlegung des Einwurfs: Oft haben Hausmittel und Quacksalbereien doch geholfen — — Es ist die Frage: was geholfen habe? — und wenn auch, so wars ein glücklicher Zufall; wie viele entgegengesetzte Erfahrungen giebt es aber nicht? 2) Sympathetische Kuren und dergl. sind bloßer Aberglaube — helfen aber deswegen zuweilen auch — durch Hülfe der Imagination — können aber auch schaden, wenigstens sofern sie den Gebrauch wahrer Arzneimittel hindern, und sind auf allen Fall eines Christen unwürdig. — Schluß. So bleibt denn nichts übrig, als daß man sich an ordentliche Aerzte wende. — Lebhafte Darstellung der Verantwortung — bei einem andern Verhalten — — wir mögen nun unsre eigne oder der Unsrigen Gesundheit und Leben in Gefahr setzen.

3) Von dem nachtheiligen Einflusse mancher Vergehungen auf unsre Gesundheit. I. Dieser Einfluß wird zuerst an einigen Beyspielen gezeigt. — Ausschweifungen in der Wollust, Trunkenheit,

kenheit, Völlerei, Faulheit, übermäßige Anstrengung (z. B. aus Ruhmsucht,) Entziehung des Nothdürftigen (aus Geiz,) Zorn und alle heftige Leidenschaften, (die sofern es möglich ist, sie zu mäßigen, als Vergehungen anzusehen sind,) wie schwächen, zerrütten, zerstören sie nicht die Gesundheit des Menschen — freilich zeigt sichs oft erst spät, aber selten bleibt der Einfluß davon unmerklich — nie ganz aus. II. Die Folge hieraus ist, daß wir um so strafbarer sind, wenn wir dergleichen Vergehungen nicht aufs sorgfältigste meiden. 1) Zwar sind wir dazu schon an sich verbunden, 2) aber es ist auch Pflicht für die Erhaltung der Gesundheit zu sorgen — es kommt also ein neuer Verpflichtungsgrund hinzu, und 3) der natürliche Trieb der Selbsterhaltung erleichtert diese Pflicht — vermehrt also auch die Verantwortung, wenn sie übertreten wird. —

4) In wiefern macht uns ein ächtchristliches Vertrauen auf Gott dem höchsten Wesen wohlgefällig? I) Sofern es an sich selbst eine pflichtmäßige Gesinnung ist. 1) Beschreibung des ächtchristlichen Vertrauens auf Gott — als der festen Ueberzeugung, daß Gott alles wohl machen werde, wenn wir redlich das Unsrige thun. — 1) Beweis der Pflichtmäßigkeit dieser Gesinnung — das Gegentheil würde praktische Verleugnung der Heiligkeit, Weisheit, Güte und Macht Gottes seyn — II. Sofern es ein pflichtmäßiges Verhalten befördert. Die Ueberzeugung 1) daß alle göttlichen Gesetze gut, und 2) alle Dinge von Gott so eingerichtet sind, daß denen die ihn lieben alles zum Besten dienen müsse, kann nicht anders als die Erfüllung unsrer Pflichten erleichtern — Beispiele besonders von schwereren Fällen.

5) Von der Vergebung der Sünden. I. Was darunter zu verstehen sey? 1) Daß die bösen Folgen

gen der Sünde sich nicht weiter häufen sondern vermindern. 2) Daß die fortdauernden nicht weiter als Strafe, sondern als Uebungs- und Prüfungsmittel angesehn werden dürfen. 3) Daß die Martern des Gewissens und des Bewustseins Gott zu misfallen, aufhören, und 4) dagegen der Mensch wieder ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, der Billigung seines Gewissens, und für wahre Glückseligkeit empfänglich wird. II. **Bedingungen derselben**, 1) Glaube an Jesum, Ueberzeugung von den Wahrheiten des Christenthums, deren es zu unsrer Beruhigung bedarf sowohl, als von denen, die zu unsrer Besserung unentbehrlich sind d. i. theils jene beruhigenden, theils die eigentlich moralischen. — 2) Thätiges Bestreben wahrer Besserung — als Folge jenes Glaubens und eines freyen sittlichen Entschlusses. 3) Beharrlichkeit im Guten. — — III. **Beweis, daß unter diesen Bedingungen jene Sündenvergebung statt habe.** 1) Aus richtigen Begriffen von der göttlichen Gerechtigkeit in Verbindung mit seiner Weisheit und Güte. 2) Aus unzähligen Schriftstellen z. B. Luc. 15. Ap. Gesch. 3, 19. 1 Joh. 1, 7 — 9. Röm. 3, 25. — —

6) **Warnung vor zwey schädlichen Irthümern in der Lehre von der Vergebung der Sünde.** I. Diese Irthümer. 1) Als ob es, um sie zu erlangen, genug sey, zu glauben, Jesus sey für uns gestorben, und sich sein Verdienst zuzueignen — welche Meinung a) der Vernunft wie b) der Schrift offenbar entgegen ist, α) theils solchen, worin die Verheißung der Vergebung unmittelbar mit der Aufforderung zur Besserung verbunden wird z. B. Ap Gesch. 3, 19. β) theils solchen, worin die Wohlthaten des Christenthums nur der Besserung sich Befleißenden versprochen werden, γ) theils allen Aufforderungen zur Tugend überhaupt. 2) Als ob Vergebung der Strafe und höchste

ste Befestigung einerley sey, — welches ebenfalls so wenig mit gesunden Begriffen von der göttlichen Gerechtigkeit, wie mit klaren Aussprüchen der Bibel gereimt werden kann z. B. Röm. 2, 6. 7. 2 Kor. 9, 6. II. Schädlichkeit derselben. 1) Beide befördern den so gefahrvollen Aufschub der Bekehrung. 2) Trägheit in der Besserung, und sind folglich auch 3) ein mächtiges Hinderniß der wahren Glückseligkeit.

7) **Eingang.** Mancher redliche aber ängstliche Christ wünscht sich vielleicht eine so zuverlässige Erklärung über die Vergebung seiner Sünden bey Gott, wie der Kranke im Texte erhält und findet es schwer sich wegen vormaliger Sünden zu beruhigen. Doch fehlt es uns, auch ohne unmittelbare Erklärungen der Gottheit nicht an sicheren **Kennzeichen, daß Gott vormalige Vergehungen uns vergeben habe.** I. Das **Bewußtseyn einer erfolgten Sinnesänderung** — der zu folge wir 1) unsre vormaligen Vergehungen aufrichtig bereuet, 2) die Sünde — als Sünde — zu hassen angefangen, 3) und den festen Entschluß gefaßt haben, nie wieder wissentlich und vorsätzlich gegen das göttliche Gesetz zu handeln — auch 4) überhaupt die Sorge für ein gutes Gewissen und unsre sittliche Veredlung unsre erste Angelegenheit seyn zu lassen. II. Die **Bemerkung, daß wir unsern Vorsätzen treu bleiben und allmählig in unsrer Besserung fortschreiten.** Hat unser Glaube diese Früchte gebracht; so läßt weder Vernunft noch Schrift uns an unserer Begnadigung zweifeln. Auch fortdauernde natürliche Folgen unsrer Sünden dürfen uns dann nicht beunruhigen — nur daß wir auch sie treulich zu unserer sittlichen Veredlung zu benutzen suchen — und selbst die frohe Ueberzeugung von erlangter Vergebung unsrer Sünden als Ermunterung zur standhaften Fortsetzung des Kampfs gegen die Sünde gebrauchen.

8) **Wie**

8) Wie sind Lästerungen des höchsten Wesens anzusehen? I. Was versteht man darunter? — Eigen liche Spöttereien über Gott, lauter Tadel seiner Einrichtung, wenn man ihm menschliche Schwachheiten zuschreibt — — oder seine höchsten Vollkommenheiten zu solchen erniedrigt. — — II Es scheint als könnte man so etwas nur als Aeußerung des Wahnsinns betrachten: doch ist es auch wohl oft genug anzusehen, 1) als Folge einer unglaublichen Unwissenheit und Schwäche der Vernunft — wobey Gott gar nicht als Gott gedacht wird, und also der Grad der Strafbarkeit auch geringer ist, 2) als Würkung eines unbegreiflichen Leichtsinns — der die Erhabenheit des Gegenstandes in dem Augenblicke nicht bedenkt — — oder 3) als Merkmal einer schrecklichen sittlichen Verwilderung und Zerrüttung des Gemüthes, wobey dem Menschen nichts mehr heilig ist. 4) Immer ist sie als ein ungeheures Verbrechen anzusehn — Gott kann zwar eigentlich nicht beleidigt werden, aber der Mensch thut es so viel an ihm ist. — Selbst der bloße Gedanke des Ideals aller Vollkommenheit sollte Ehrfurcht einflößen und alle Blasphemie entfernen — Daß man demohngeachtet so oft dergleichen hört. — —

9) Eingang. Die Schriftgelehrten im Text geben ihrem Hasse gegen Jesum das Ansehn des Eifers für die Sache Gottes. — Von dem Hange der Menschen ihrem persönlichen Hasse gegen andre das Ansehn eines lobenswürdigen Eifers zu geben. I. Nähere Betrachtung dieses Hanges selbst Wenn Menschen aus eigennützigen Absichten, aus persönlicher Abneigung etwas gegen andre haben; so sind sie geneigt dies un er der Gestalt eines edlen Eifers zu verbergen z. B. für die Sache Gottes bei angeblichen oder würklichen Irrthümern anderer in der Religion, wobei

wobei sie sonst vielleicht sehr gleichgültig gewesen seyn würden; für Wahrheit und Recht, die ihnen doch sonst gar nicht am Herzen liegen; für die Unschuld, für Menschenwohl u. s. w., gerade wie die Schriftgelehrten im Texte. So manche Inquisitoren, Verfolger. — II. Quellen dieses Hanges. 1) Der Wunsch vor andern Menschen besser zu scheinen, als man ist, und seiner strafbaren Feindschaft ein lobenswerthes Ansehn zu geben. 2) Das Bedürfniß sich vor seinem eigenen Gewissen zu rechtfertigen — und 3) die Furcht vor göttlichen Strafen zu entfernen. — III. Würkungen der Befriedigung dieses Hanges. 1) Am Ende wird man sich selbst täuschen, und glauben, man thue aus reinem Eifer, was aus Privatabsichten geschieht. 2) Dieser Selbstbetrug wird den Haß verstärken, und 3) die gröbsten Ausschweifungen desselben in den Augen des Menschen rechtfertigen.

10) Ueber den Argwohn. I. Worin er besteht. — In der Geneigtheit, ohne hinlängliche Gründe, Böses von andern zu glauben, ihnen feindselige, schlechte Absichten anzudichten, ihre Schritte aufs schlimmste auszulegen — — II. Woher er entspringt. 1) Oft aus körperlichen Ursachen. — 2) Aus vielen traurigen Erfahrungen von der Lasterhaftigkeit, Treulosigkeit — der Menschen — — 3) Aus dem Bewußtsein eigner Nichtswürdigkeit oder Schwachheit. 4) Aus thörichtem Stolze — dem zufolge man alles auf sich bezieht, oft sich gekränkt fühlt. — III. Was uns verbindet, uns bestens dagegen zu verwahren. 1) Er ist ein unordentlicher, pflichtwidriger Hang der Seele an sich. 2) Unverträglich mit wahrer Menschen-Achtung und Liebe. 3) Er verleitet zu andern Versündigungen und 4) martert denjenigen, den er beherrscht. IV. Mittel dagegen. 1) Oeftere Vergegenwärtigung dieser Gründe. 2) Körperliche

und geistige Beförderungsmittel der Heiterkeit und eines frohen Muthes. 3) Vorstellung des Guten, was man an Menschen bemerkte, 4) Untersuchung, ob man nicht oft selbst zu ihren Beleidigungen Anlaß gegeben. 5) Eigene Vervollkommnung überhaupt. 6) Entfernung einer allzuguten Meinung von uns selbst.

11) **Was haben wir nach dem Beispiele Jesu zu thun, wenn andre ungegründeten Argwohn gegen uns hegen. I. Wenn es möglich ist, ihnen denselben durch kaltblütige, gründliche Vorstellungen zu benehmen** — 1) Es soll uns nicht gleichgültig seyn, was sie von uns halten; theils um ihrent — theils um andrer, theils um unsrer selbst willen — müssen wir suchen ihnen eine bessere Meinung von uns beizubringen. 2) Ein polterndes, zänkisches Geschrei dagegen würde aber nicht fruchten, aber gewiß oft 3) gründliche Vorstellungen, wie Jesus sie den Schriftgelehrten macht — **II. Vorzüglich aber durch Thatsachen sie eines bessern zu belehren.** Auch dies that Jesus. Legt jemand dir böse Absichten unter, traut er dir Feindschaft — — — zu, so beweise durch die That das Gegentheil — wenigstens beugst du dann einem Theile der übeln Folgen des Argwohns vor, wie Jesus dem schlimmen Eindrucke, welchen der Argwohn der Schriftgelehrten auf die Umstehenden hätte machen können — — **III. Auf keine Weise laß dich zu Haß und gegenseitiger Verunglimpfung dadurch verleiten.** So Jesus. Obgleich er gar wohl die Hochachtung des Volks gegen ihn, wider die Schriftgelehrten hätte benutzen können — Das Bewußtseyn deiner guten Absichten genüge dir! Auch die besten Menschen sind der Beschuldigung strafbarer Absichten — — — nicht immer entgangen.

12) **Eingang.** Die gewöhnliche Empfindung der Menschen, wenn sie Vorzüge an andern bemerken, ist

Neid

Neid — oder gränzt doch daran. — Das Volk im Texte giebt uns ein besseres Beispiel, ein Beispiel der pflichtmäßigen Freude über ausgezeichnete Gaben andrer. I. Diese Freude 1) besteht in dem angenehmen Gefühl, welches die Bemerkung großer Talente bei andern in uns hervorbringt, z. B. eines ausgezeichneten Verstandes, großer Seelenstärke — — 2) und äußert sich theils durch Mittheilung dieser Empfindung, theils durch Dankbarkeit gegen Gott, theils durch Achtung eben der ausgezeichneten Menschen — (statt daß Neid oder Misgunst zu Haß und Widerwillen, Verkleinerungssucht — — führen) endlich durch Beförderung ihrer wohlthätigen Würksamkeit, ohne daß man fürchtete dadurch selbst in den Schatten gestellt zu werden — — II. Sie ist pflichtmäßig 1) Jede Vollkommenheit in Gottes Welt sollte uns Freude machen 2) besonders wenn sie unserm Nächsten eigen ist — zufolge der Pflicht der Menschenliebe, sollen wir uns nicht freuen mit den Fröhlichen? — 3) Und nehmen wir nicht auch selbst Theil daran? a) Sofern es Vorzüge der menschlichen Natur sind b) Sofern der Einfluß solcher Menschen sich auch bis auf uns erstreckt — Die Entdeckungen und Erfindungen großer Männer, der rühmliche Fleiß großer Gelehrten, der ausgezeichnete Muth des Kriegers, die große Geschicklichkeit des Arztes — kommt leicht auf eine oder die andre Weise auch uns unmittelbar zu statten. 4) Und was die Beziehung dieser Freude auf Gott betrifft; so ist er ja der Geber der großen Gaben, die wir an andern bemerken und gebührt ihm also Dank dafür.

13) **Eingang.** So schwach und ohnmächtig der Mensch auch in gewissen Rücksichten ist, oder zu seyn scheint, und so wenig die Wunderkraft Jesu zum Maaßstabe dessen, was der Mensch überhaupt vermag, angenommen werden darf, so ist doch unstreitig das Vermö-

gen des Menschen, mannigfaltige und bewundernswürdige Veränderungen hervorzubringen, sehr groß — **Ueber die große Macht die Gott dem Menschen gegeben.** I. **Betrachtung dieser Macht nach ihrer Größe** — Der Mensch bezwingt alle Thiere — beherrscht gleichsam alle Elemente, verändert die Gestalt des Erdbodens, verändert den Lauf der Flüsse, setzt dem Meere Grenzen, zerschmettert die festesten Gebäude, wie durch Donner, bringt ungeheure Lasten fort, die seine natürlichen Kräfte weit zu übersteigen scheinen — Er heilt Krankheiten und entfernt den Tod — — — Er bringt sich die Sterne näher um sie zu betrachten, und macht sichtbar das Unsichtbare. — II. **Nach ihren Gründen** — 1) Nicht körperliche Kraft ist es, die den Menschen so mächtig macht, obgleich er auch diese sehr erhöhen kann; sondern 2) sein Verstand, sein höheres Erkenntnißvermögen, welches ihm aller Thiere Stärke ersetzt, alle Vortheile und Kräfte der Natur gegen sie selbst zu nutzen in den Stand setzt — 3) seine Verbindung mit seines Gleichen. Der einzelne Mensch vermag bei weitem nicht, was der gesellige — Daß er dieser Verbindung fähig ist — — ist einer seiner Hauptvorzüge — — III. **Wozu diese Betrachtung uns ermuntern solle** — 1) Sie flöße uns ein edles Selbstgefühl ein 2) befördre unsre Achtung für den Menschen. 3) Unsre Menschenliebe und alle geselligen Tugenden. 4) Mache uns Muth bei schweren aber vernünftigen Unternehmungen. 5) Und lehre uns vorzüglich unsre geistigen Vorzüge hochschätzen, und anwenden.

14) **Wie nöthig es sey, fleißig an die Strenge zu denken, mit welcher die Natur jeden Misbrauch unsers Körpers rächt.** (vgl. o. N. 4.) I. **Beschreibung dieser Strenge** — 1) Ueberhaupt die Einrichtung, nach der mit jeder unvorsichtigen und pflichtwidrigen Anwendung unsrer körperlichen Kräfte und Werk-

Werkzeuge unausbleiblich schädliche Folgen verknüpft sind — — 2) Insbesondre rächt die Natur a) jede Unordnung in der Lebensart mit unangenehmer Störung b) jeden schwelgerischen Genuß mit peinlichen Martern c) jede Weichlichkeit mit Entnervung d) jede Ueberspannung mit Zerrüttung. II. Die Gründe, warum es nöthig ist, derselben fleißig eingedenk zu seyn. 1) Zu unsrer Belehrung — wie wir unsere Lebensart ordentlich einrichten, Maaß in allen Dingen halten sollen — — 2) Für unser Wohlseyn — sowohl in Betreff der Gesundheit als auch der Ehre. 3) Nur so können wir uns vor Lastern verwahren, deren Verbesserung, wenn sie einmal entstanden sind, fast an Unmöglichkeit gränzt — weil sie den Körper gänzlich verwöhnen und gleichsam umschaffen — 4) Dieses Andenken wird uns auch die Herrschaft über unsre Lüste erleichtern, die zu einer christlichen Sinnesändrung unumgänglich nothwendig ist. 5) Es ermuntert uns, zu einer treuen und gewissenhaften Anwendung unsrer Kräfte uns zu gewöhnen, welche die beste Vorübung auf das künftige Leben ist. (S. Reinhards Auszüge v. J. 1796 S. 459 ff.)

15) Wie sehr es wahre Religion in uns fördre, wenn wir auf die rechte Art groß von menschlicher Kunst und den Talenten dazu denken. I. Was es heiße, auf die rechte Art groß von Menschenkunst und Talent denken? 1) Nicht als dürfte jeder sich auf die seinigen etwas einbilden — Dies wird vielmehr dadurch verhütet. 2) Sondern daß man sichs zu sagen wisse, wie viel Großes und Wichtiges Gott durch die Menschen ausgerichtet habe — — II. Wie sehr es wahre Religion bei uns fördere. 1) Es befördert Dankbarkeit gegen Gott, Freude über ihn, und das Lob seiner Größe und Güte, da er ja der Urheber auch jener Talente ist — — 2) Willige Annahme der trostreichen Verheißungen der Religion —

 je

je geringere Vorstellungen vom Werthe des Menschen, desto schwerer die Ueberzeugung daß Gott so viel für ihn thun werde — — — 3) Brüderliche Achtung und Liebe gegen die Menschen — (vgl. Tellers Magaz. B. V. St. II. S. 226 ff.)

IX.

Am Sonntage Septuagesimä.

Luc. 7, 1 — 10.

(Vgl. Matth. 8, 5 — 13 vorm. Evang. am 3ten Sonnt. nach Epiph.)

Heilung eines Römischen Sclaven. Edle Gesinnung eines heidnischen Mannes.

Uebersetzung.

v. 1 Nachdem Jesus seine Rede vor dem Volke ge-
2 endigt hatte, ging er nach Kapernaum. Hier
lag ein Sklave eines Hauptmanns, den dieser sehr
3 werth hielt, tödtlich krank. Da er nun von Jesu
hörte, schickte er einige jüdische Vorsteher zu ihm,
die ihn bitten sollten, zu kommen und seinen Skla-
4 zu retten. Als sie zu Jesu kamen, baten sie ihn
inständigst. Er ist es werth, sagten sie, daß du
5 ihm diese Bitte gewährest; denn er liebt unsre
Nazion, und hat selbst unsre Synagoge gebaut.
6 — Jesus gieng mit ihnen, und als er dem Hause
nahe kam, schickte ihm der Hauptmann seine Freunde
entgegen und ließ ihm sagen: Herr, bemühe
dich nicht! Ich bin nicht werth, daß du unter mein
7 Dach kommst. Darum achtete ich mich auch nicht
würdig,

würdig, selbst zu dir zu kommen. Auch bedarf es
ja dessen gar nicht: Sprich nur ein Wort; so wird
8 mein Knecht gesund! Ich selbst, der ich doch un-
ter höheren Befehlen stehe, darf doch zu einem der
Soldaten, die wieder unter mir stehen, nur sagen:
Gehe hin! — so geht er, oder zu einem andern:
Komm her! — so kommt er; und eben so zu mei-
9 nem Sklaven: Thue das! — so thut ers. Als
Jesus dies hörte, bewunderte er den Mann, wand-
te sich um und sprach zu dem ihn begleitenden Vol-
ke: Ich versichere Euch, selbst unter Israeliten
habe ich ein solches Vertrauen zu mir nicht gefun-
10 den! Als aber die Abgesandten zurück kamen, fan-
den sie den Sklaven von seiner Krankheit herge-
stellt.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Die im Text erzählte Begebenheit trug sich freilich, aber doch nicht unmittelbar, nach der sogenannten Bergpredigt, welche Lucas im vorhergehenden Kap. hat, zu. Auch verbindet Lucas mit derselben mehrere Aussprüche Jesu, welche bei andern Gelegenheiten vorkommen. — Aber es ist bekannt wie oft die Evangelisten auf eine ähnliche Weise in der Stellung und Verbindung der einzelnen Theile ihrer Erzählungen verfahren. — Kleine Verschiedenheiten der Erzählung des Lucas vor der des Matthäus, (K. 8, 5 — 13) lassen sich befriedigend genug erklären, (man vgl. z. B. Heß Lebensgesch. Jesu Band I. S. 304 ff.): indeß dürfte es wohl nur für wenige Auditoria Bedürfniß und zweckmäßig seyn, sich weitläuftig, oder überall darauf einzulassen. — Der Haupt-

mann

mann in unserm Texte war vermuthlich im Dienste des Herodes, und, wenn gleich Verehrer des wahren Gottes (vielleicht proselytus portae) ein gebohrner Heide. — (s. v. 10.) Daher seine Bedenklichkeit selbst zu Jesu zu gehn, seine Besorgniß Jesus möge sich etwas vergeben zu müssen glauben, wenn er in sein Haus gehe, oder sich Unannehmlichkeiten von eifrigen Juden zuziehen, welche den Umgang mit Heiden möglichst vermieden. Seine Hochachtung gegen Jesum, als einen göttlichen Wunderthäter vergrößerte diese Bedenklichkeit und Besorgniß noch mehr. Auf das, was der Hauptmann v. 8. sagt, und wovon man nicht gleich sieht, wie der Mann darauf komme, fällt viel Licht, wenn man annimmt, daß er die Krankheit seines Sklaven Dämonen zugeschrieben und sich vorgestellt habe, daß diese eben so unter den Befehlen Jesu ständen, wie er selbst unter denen des Chiliarchen, und die Soldaten unter den seinigen.

2.

Practische Behandlung einzelner Materien.

1) **Von der pflichtmäßigen Werthschätzung guter Dienstboten.** I. **Worin sie besteht.** 1) In der Anerkennung ihres Werthes als Menschen überhaupt 2) ihrer besondern guten Eigenschaften und Vorzüge 3) der Dienste und des Guten was wir ihnen verdanken, sowohl a) dessen was wir, als ein Recht von ihnen fordern durften b) als auch dessen, was sie mehr thaten. II. **Wie sie sich äußert.** 1) Durch strenge Gerechtigkeit in der Erfüllung der ausdrücklichen, oder stillschweigenden, sich von selbst verstehenden Bedingungen, auf welche wir sie in unsre häusliche Gesellschaft aufnahmen, (wohin auch gehört, daß man als ein Recht nicht mehr von ihnen fordre, wie der Vertrag erlaubt) — 2) Durch Billigkeit auch bei äußerlich gerechten Forderungen

gen. 3) Durch ein äußerliches Betragen, welches unsre Werthschätzung ausdrückt, von allem Ausdruck der Verachtung entfernt sey, liebreich — — 4) Durch das Bestreben, ihre Dienste auch mehr zu belohnen, als sie nach strengem Rechte fordern können. 5) Und durch eine angelegentliche Sorge für ihr Bestes, a) sowohl für ihre Sittlichkeit und geistige Vollkommenheit, als auch b) für ihre Gesundheit und physische Wohlfarth. 6) Durch Nachsicht mit ihren unvorsetzlichen Vergehungen — — III. Verpflichtungsgründe. 1) Alles dies sind Pflichten, die wir jedem Menschen ohne Ausnahme schuldig sind, wenn wir Gelegenheit haben sie zu üben. 2) Hier kommt Dankbarkeit und mancher Antrieb aus der nähern Verbindung hinzu. 3) Treue und Liebe insbesondre lassen sich eigentlich nie ganz vergelten. — Das Christenthum bestätigt dieses alles vgl. z. B. Eph. 6, 9. Kol. 4, 1. 1 Kor. 12, 13 — — Fordert es dies für Sklaven — was werden wir denn nicht freien Menschen schuldig seyn, die durch Verträge uns, so wie wir ihnen verpflichtet sind? — —

2) Von den Pflichten, welche christlichen Herrschaften in Ansehung der Gesundheit ihrer Dienstboten obliegen. I. Gewährung einer gesunden Wohnung und Darreichung hinreichender und gesunder Nahrungsmittel. II. Nöthige Schonung bei den zu leistenden Diensten so daß man 1) sie weder allzusehr belastet, noch 2) sie wissentlich Gefahren aussetzet — z. B. indem man ihnen gefährliche Arbeiten ohne Noth, oder widerrechtlich befiehlt, 3) es ihnen auch an den nöthigen Erholungen und Aufheiterungen nicht fehlen lässet. III. Ersparung von Kummer und Verdruß z. B. durch mürrisches Wesen, unverdiente, voreilige Beschuldigungen — — IV. Pflege, Wartung und Sorge für ihre Wiederherstellung, wenn sie schon erkrankten. (S. wegen der

der Verpflichtungsgründe, man mag sie nun in die Ausführung obiger Sätze verweben, oder in einem besondern Theile abhandeln wollen, den vorhergehenden Entwurf und Nr. 1. am 6. S. n. Epiphan.)

3) Ueber die ächte Bescheidenheit (v. 3. 6. 7) I. Beschaffenheit dieser Tugend. — 1) Sie besteht in williger Anerkennung der Vorzüge andrer vor uns. 2) Sie setzet also voraus a) eine gemäßigte Schätzung unsrer eignen und b) eine unparteiische Würdigung fremder Vorzüge. 3) Sie unterscheidet sich also sowohl a) von Niederträchtigkeit und Kriecherei als auch b) von dem fehlerhaften Stolze, nach allen seinen verschiedenen Gestalten und Aeußerungen. — II. Werth derselben. 1) Sie sichert uns vor manchen Unarten und Beleidigungen gegen andre. 2) Sie ist ein großes Beförderungsmittel unsrer Vervollkommnung überhaupt. 3) Sie erleichtert uns die Pflichten der Menschenliebe insbesondre (wie z. B. bei dem Hauptmann). 4) Sie empfiehlt uns fast mehr, als alles übrige der Liebe der Menschen und 5) ist eine unnachlaßliche Bedingung des göttlichen Wohlgefallens. III. Mittel sie bei uns zu erzeugen und zu befördern. 1) Menschen- und Selbstkenntniß überhaupt. 2) Fleißige Erinnerung an unsre eignen Fehler und Unvollkommenheiten, und 3) an die Vorzüge — — andrer Menschen. 4) Oeftere Vergleichung unsrer selbst mit Gott. —

4) Die Fürsprache bei andern, ein wichtiges Mittel der Wohlthätigkeit. (v. 3.) I. Auf wie mancherlei Weise sie statt finden könne. 1) Allgemeine Erklärung 2) Fälle a) solche wovon der Text ein Beispiel enthält. Fürbitte bei Mächtigen, auf die etwa wir würken können, nicht aber derjenige für den wir bitten, welcher vielleicht nicht einmal Zugang zu ihm bekommen, auch seine Verdienste nicht wohl selbst aufzählen kann — — b) Entschuldigung dessen der fehlte, bei

bei denen die er beleidigte — — — c) Vertheidigung des Unschuldigen — II. **Sie ist ein wichtiges Mittel der Wohlthätigkeit.** 1) Die Wohlthätigkeit ist von einem viel weiteren Umfange, als man oft glaubt, und begreift alles, wodurch wir, ohne daß andre ein Recht hätten uns dazu zu zwingen, ihre Glückseligkeit erhöhen können. 2) Dies geschieht durch jene Fürsprache 3) nicht selten mehr, als wenn wir allein wirken wollten, oft auch dann 4) wenn wir selbst nichts weiter thun können und ist ja auch 5) keineswegs immer ohne Mühe, Aufopferung und Ueberwindung möglich. **Schluß.** Empfehlung der Klugheit bei der Verwendung für andre bei andern und Warnung vor der Versäumung andrer Pflichten der Wohlthätigkeit, in dem Wahn, hiedurch schon genug gethan zu haben — —

5) **Ermunterung zur christlichen Fürbitte für andre. I. Beschreibung.** 1) Bitte an Gott für das wahre Beste andrer Menschen, also a) für geistliche Güter unbedingt b) für leibliche nur bedingt — 2) Diese Bitte ist herzlich — nicht heuchlerisch, schmeichlerisch — — 3) Und schließt keinen Menschen aus, auch nicht den Feind, daher keine Fürbitte christlich ist, die zugleich das Unglück andrer involvirt, z. B. bei ungerechten Kriegen, für die reine Lehre gegen Irrlehrer — — 4) Sie geschieht entweder öffentlich oder nicht. — II. **Ermunterungsgründe dazu.** 1) Sie zeugt von dem Gefühl unsrer Ehrfurcht und Abhängigkeit von Gott, 2) von unsrer Menschenliebe. 3) Befördert beide bei uns — und, wenn die Fürbitte öffentlich ist, bei andern, und enthält 4) eine kräftige Aufforderung zur Thätigkeit für andre — **Schluß.** So hat die christliche Fürbitte — noch immer einen bedeutenden Werth, wenn es gleich ein Vorurtheil ist, daß Gott dadurch bewogen werden könne, etwas zu thun, was seinen Rathschlüssen entgegen ist — — —

6) Wie wir die Erfahrung, daß dem, der andern Gutes thut, noch am ersten wieder Gutes erzeigt werde, als einen Antrieb zum Wohlthun zu benutzen haben. (v. 5.) I. Wollen wir bei dieser Erfahrung selbst verweilen. 1) Erläuterung derselben durch mancherlei Fälle. 2) Beweis a) aus den eigenen Beobachtungen der Zuhörer, aus biblischen Exempeln z. B. aus dem Texte, b) aus der Natur der menschlichen Seele — 3) Entgegengesetzte Erfahrungen fehlen zwar nicht, sind aber nur Ausnahmen, und werden oft übertrieben vorgestellt. Daher heißt es — am ersten wieder Gutes — — II. Wie wir diese Erfahrung als einen Antrieb zum Wohlthun zu benutzen haben. 1) Nicht als eigentlichen oder gar einzigen Bewegungsgrund, wodurch a) unsre Wohlthätigkeit allen moralischen Werth verlieren, b) oft da am ersten unterlassen werden würde, wo es derselben am meisten bedarf (weil da oft am wenigsten Gegendienste — zu erwarten sind) c) wir auch unsre Wohlthätigkeit überhaupt verdächtig machen und den beabsichtigten vortheilhaften Erfolg selbst vernichten würden. (vgl. Luc. 14, 12-14. 6, 33-35 —) 2) Sondern uns diese Pflicht zu erleichtern — a) wozu das Andenken an jene Erfahrung sehr geschickt ist — (insbesondre der Besorgniß von Undankbarkeit — — das Gegengewicht zu halten) b) und auch angewandt werden darf, denn α) so wird die Gesinnung nicht verunreinigt β) das Gute desto sicherer befördert, und γ) alle Rücksicht auf unsre, selbst irdische, Wohlfarth untersagt das Christenthum nicht. Schluß. Bei dem allen gebietet die Pflicht, das Bedürfniß solcher Hülfsmittel immer mehr zu verringern — — — und sich zu gewöhnen wie Jesus, auch dann willig wohlzuthun, wenn man das Gegentheil fast gewiß erwarten muß — — —

7) Eini-

7) Einige Regeln, die wir bei unsrer Wohlthätigkeit in Absicht auf den Werth andrer zu beobachten haben. I. Wir müssen uns bescheiden, daß wir diesen Werth andrer Menschen nie genau bestimmen können, der 1) nicht sowohl nach ihrem äußern Betragen als 2) nach ihrer Gesinnung beurtheilt werden muß, worauf jenes zwar vermuthen, aber nicht sicher schließen lässet — Hier kommt so viel in Betracht wovon wir nichts oder nicht genug wissen — Erziehung, Temperament, Grad der Erkenntniß — — — II. Folglich dürfen wir keinen Menschen unsrer Wohlthaten für durchaus unwürdig erklären — — III. Und müssen um so sorgfältiger alle Partheilichkeit in unserm Urtheil meiden. IV. In dringenden Nothfällen — z. B. bei Lebensgefahren — — diese Rücksicht so gut als bei Seite setzen — V. Wo uns aber eine Wahl bleibt, den vorziehen, der nach unsrer Ueberzeugung es am meisten verdient.

8) Eingang. Fromme Stiftungen, woran die Vorzeit einen solchen Ueberfluß hatte, sind jetzt eine sehr seltene Erscheinung. — In gewisser Rücksicht ein gutes Zeichen, aber in andrer Hinsicht zu bedauern — — Anleitung, den Werth frommer Stiftungen richtig zu beurtheilen (v. 5.) I. Sie können auf keine Weise anderweitigen Mangel an ächter Tugend ersetzen 1) wie man es so häufig glaubte — — 2) Richtige Begriffe von Gott, Tugend, Frömmigkeit — — leiten ohne Widerspruch auf dieses Urtheil. II. Sind, wenn andre dadurch beeinträchtigt werden, offenbare Ungerechtigkeiten z. B. wenn sie von unrecht erworbenem Gute genommen, oder rechtmäßigen Erben rechtmäßige Fordrungen dadurch entzogen werden, (z. B. aus Haß gegen sie —) III. Sind bloß an und für sich keine gottesdienstliche Werke; IV. Können aber dennoch einen großen Werth haben

1) wenn man einen Theil seines rechtmäßigen Vermögens, statt ihn zu seinem eignen Nutzen oder Vergnügen zu verbrauchen, zu frommen Stiftungen in der reinen Absicht herschießt oder erspart, um menschliche Veredlung und Wohlfarth dadurch zu befördern; und 2) seine Einrichtung so vernünftig macht, daß dieser Zweck auch würklich erreicht werden kann. Also keine Schenkungen zur Ernährung des Müssigganges (z. B. in Klöstern), oder zu ganz unnützen Dingen, (z. B. zur Unterhaltung einer Kerze vor einem Heiligen —) sondern z. B. zur Gründung und Vervollkommnung guter Schul- und Erziehungsanstalten, zur Unterstützung guter Armenanstalten, zur Ermunterung und Belohnung des Verdienstes — — — — Auf diese Weise gehören sie zu den Aeusserungen ächt-christlicher Wohlthätigkeit, und verdienen statt belächelt und bespottet zu werden, lauten Beifall —

9) **Warnung, daß man kein Volk und keine fremden Religionsverwandten vom Himmel ausschließe.** I. **Diese Meinung ist unrichtig.** 1) Sie streitet offenbar mit der Unparteilichkeit und allgemeinen Menschenliebe Gottes — welcher die Seligkeit der Menschen nicht von Dingen abhängig machen kann, die nicht in ihrer Gewalt stehn. 2) Die Vorstellungen von Gott, worauf sie sich gründet, sind falsch — z. B. die jüdische, als ob Gott mehr Nazionalgott, als allgemeiner Vater der Menschen sey. 3) Ungegründet ist die Ausdehnung der Bedingung des Glaubens an Jesum auf solche die ihn nicht kennen lernen konnten, so wie 4) die Herabwürdigung der natürlichen Erkenntniß der Religion — II. **Sie ist auch sehr schädlich.** 1) Sie führet diejenigen, welche sich schon durch das bloße Bekenntniß ihrer Religion oder durch die Abstammung von irgend einem Volke zur Seligkeit berufen glauben, zur Sicherheit und schwächt ihren Tugendeifer. 2) Sie verleitet

zur Menschen-Verachtung und Feindschaft. 3) Widerlegung einiger Zweifel a) Als ob es folglich einerlei sey, was man glaube b) oder der Tugend ein zu hoher Werth beigelegt werde — (vgl. Tellers Mag. f. Pred. B. 4. St. 1. S. 86 ff.)

10) **Daß wir auch keine fremde Religionsverwandte von unsrer Wohlthätigkeit ausschließen dürfen.** I. Christenthum und Vernunft gebieten eine allgemeine Menschenliebe. —— II. Gott und Jesus gehn uns mit ihrem Beispiele voran. — III. Der fremde Religionsverwandte ist unsrer Hülfe oft würdiger und bedürftiger, als unser eigener Glaubensgenoß — (Beispiel des Hauptmannes.) IV. Wir würden ihnen dadurch unsere Religion sehr schlecht empfehlen. — —

11) **Die Unpartheilichkeit, die alles Gute schätzt wo sie es findet, ist zu einer wahren christlichen Denkart unentbehrlich.** I. **Beschreibung dieser Unpartheilichkeit.** 1) Allgemeine Erklärung: die Gewohnheit, alles was an Menschen und ihrem Verhalten Achtung und Werthschätzung verdient, gern zu bemerken, nach der Wahrheit zu beurtheilen, und dies auch freymüthig und mit Vergnügen zu äußern. 2) Besondere Aeußerungen: bei dieser Unpartheilichkeit nimmt man a) die Wahrheit an, wo man sie findet b) ehrt die Tugend, wo man sie antrifft c) und schätzt nützliche Geschicklichkeiten und Vorzüge, wo man sie entdeckt d) preiset heilsame und nützliche Anstalten wo sie einem bekannt werden. — II. **Sie ist unentbehrlich zu einer christlichen Denkart.** 1) Jede Partheilichkeit setzt Fehler voraus, die mit dieser Denkart streiten, Unwissenheit, Vorurtheile, Leidenschaften. — 2) Sie hindert den Wachsthum in christlicher Vollkommenheit, 3) christliche Menschenliebe, 4) wahre Zufrieden-

friedenheit und 5) Dankbarkeit gegen Gott. (S. Tellers Magaz f. Pred. B. 3. St. 1. S. 108 ff.)

12) **Die wohlthätige Kraft eines vernünftigen Vertrauens auf Gott.** I. Wann ist unser Vertrauen auf Gott vernünftig? 1) Wenn wir von Gott nichts anders als was wahrhaft gut für uns ist erwarten — nicht also alles was uns gerade einfällt zu wünschen —, 2) wenn wir nichts erwarten, was den liebevollen und weisen Absichten Gottes zum Besten des Ganzen widerstreitet. 3) Wenn wir das von Gott erwartete Gute nur bei eignem thätigen Gebrauch der Mittel, die dazu in unsrer Macht stehn, uns versprechen, und 4) uns bewußt sind, ernstlich zu streben, daß wir des göttlichen Schutzes und Beistandes immer würdiger werden. — II. Die wohlthätige Kraft desselben. 1) Zur Beförderung unsrer Ruhe und Zufriedenheit — besonders im Leiden, denn nur ein solches Vertrauen kann recht fest seyn und zu diesem Zwecke mit ganzer Kraft würken. 2) Zu unsrer Ermunterung, selbst zur Erfüllung unsrer Wünsche das Unsrige zu thun, wobei wir a) desto sicherer unsern Zweck erreichen und uns b) späte Vorwürfe ersparen. 3) Zur Stärkung unsers Tugendeifers überhaupt.

13) **Wie äußert sich ein ächtes Vertrauen auf Gott in Krankheiten.** I. Durch gelassene Ertragung des schmerzhaften und unangenehmen Zustandes. II. Durch vernünftigen Arzneigebrauch. III. Durch bedingte Erwartung der Hülfe und Wiederherstellung — IV. Durch das Bemühen moralischen Nutzen daraus zu ziehen, z. B. in Geduld und Standhaftigkeit sich zu üben, die Anhänglichkeit an das Sinnliche zu mindern — — — (vergl. die vorherg. Entw.)

14) **Wie gut es für uns sey, daß Gott uns nicht durch unmittelbare Einwürkungen sei-**

ner Macht zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit leitet. (v. 7.) I. Gott thut dies würklich nicht; sondern bedient sich dazu mancherlei Mittel. 1) Er schaffet keinem gewaltsamer Weise Kenntnisse an — Unterricht anderer, eignes Nachdenken und Lernen — müssen dazu als Mittel dienen. 2) Er macht keinen durch Gewalt gut — wie es denn auch, genau zu reden, nicht einmal möglich ist — aber er hat für die Belehrungen, Ermunterungen und Kräfte gesorgt, durch deren Gebrauch wir immer besser werden können. 3) So verhält sichs auch mit der Glückseligkeit, welche zu befördern oder zu hindern so viel vom eignen Gebrauch der Mittel dazu abhängt, wozu andre Menschen beitragen können. — — II. Und es ist sehr gut für uns, daß er es nicht thut. 1) Nur bei der Einrichtung die Gott in dieser Rücksicht traf, vervollkommnet sich der Mensch würklich — welches Gebrauch, Uebung seiner Kräfte — voraussetzt. 2) Nur so hat seine Vollkommenheit, besonders die sittliche, für ihn selbst einen wahren Werth — statt daß er im Gegentheil eine bloße Maschine seyn würde. 3) Seine Glückseligkeit selbst wird dadurch erhöht, daß er sie zum Theil als sein eignes Werk betrachten darf; und 4) das Band der Liebe und des geselligen Lebens unter den Menschen — wird dadurch befestigt, (indem einer dem andern hilft —)

15) **Warnung vor eigensinnig-willkührlicher Befehlsucht.** (s. v. 8.) I. **Beschreibung derselben.** 1) Man findet ein Vergnügen darin, andern befehlen zu können, und befiehlt also 2) oft wo eine bloße Erinnerung oder Bitte hingereicht hätte, 3) ohne vernünftige Absichten, aus Laune, Eigensinn, bloß um etwas zu befehlen und 4) ohne gebührende Rücksicht auf die Kräfte und Umstände derer, denen man zu befehlen hat — Beispiele von Herrschaften, Eltern, auch wohl Obrigkeiten — — II. **Wie sehr man Ursache ha-**

be sie zu meiden erhellt aus folgenden Gründen. 1) Sie ist eine sehr fehlerhafte Gewohnheit an sich — sie setzet eine lächerliche Eitelkeit voraus, und ist Beweis von dem Mangel eines wahren Selbstgefühls, und der Achtung und Liebe gegen die, so unter uns stehen — — die wir 2) dadurch zugleich martern und kränken 3) zum Gehorchen nur desto unwilliger machen und 4) deren ganzer Charakter oft darunter leidet. — (Besondre Anwendung auf die Erziehung der Kinder.)

16) **Wozu uns die Erfahrung dienen soll, daß unsre Erwartungen von den Menschen bisweilen übertroffen werden.** (v. 9.) I. Nähere **Betrachtung dieser Erfahrung.** 1) Beispiele aus dem Zeitalter Jesu — (aus dem Texte, Joh. 10, 20. — —) 2) Aus unsrer eignen Erfahrung, sowohl was a) den Verstand, als auch b) das Herz der Menschen betrifft. II. **Von dem Gebrauche, den wir von dieser Erfahrung zu machen haben.** 1) Man suche sie auf und hefte seinen Blick darauf, besonders wenn man sich zur Unzufriedenheit mit der Welt und zum Unmuthe über das menschliche Geschlecht gereizt fühlt. 2) Man ziehe das Gute an den Menschen hervor und rühme es gebührend, selbst gegen die, welche Gründe haben mögen, dem Menschen nichts gutes einräumen zu wollen. 3) Man ermuntere sich durch solche Erfahrungen zum Danke gegen Gott und zur Unterhaltung der besten Hoffnungen. (vgl. Matth. 8, 11. Löffler bei Tellers Mag. f. Pred. B. 3. St. 2. S. 59 ff.)

17) **Eingang.** (V. 9.) Von den Juden wäre es allen Umständen nach am ersten zu erwarten gewesen, daß sie Jesu Beifall geben und die Gesinnungen gegen ihn hegen würden, die er zu seiner Verwundrung bei Heiden antraf, bey ihnen so oft vermißte — — **Einige wichtige Verhaltungsregeln, worauf uns** die

die Erfahrung leitet, daß oft diejenigen am wenigsten leisten, von welchen man am meisten erwartet. I. Beispiele dieser Art. 1) Oft glaubt man Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Bildung, Aufklärung — mit dem vollsten Rechte zu erwarten, (nach Stand, Erziehung, Unterricht, Fähigkeiten der Menschen) — und findet sie nicht. 2) Rechtschaffenheit, Vorsicht, Ordnungsliebe. — 3) Treue in der Freundschaft, Hülfe in Noth — — und sieht sich doch getäuscht. II. Verhaltungsregeln. 1) Verlaß dich auf niemand zu frühe, ohne hinlängliche Prüfung (Warnung vor dem entgegenstehenden Fehler des allgemeinen Mistrauens und Argwohns). 2) Siehe bei der Beurtheilung des Menschen am wenigsten auf äußere Umstände, welche oft am leichtesten blenden, aber auch am unzuverläßigsten sind. 3) Vergiß nicht, daß auch der Beste Mensch bleibt und 4) suche, je kränkender es für dich ist, dich auf die (I.) beschriebene Weise betrogen zu sehn, desto mehr zu verhüten, daß nicht andre sich eben so in dir getäuscht sehn mögen — mache keine größern Erwartungen bei ihnen rege, als du zu befriedigen im Stande bist. —

18) Eingang. (B. 8.) Ohne Unterordnung kann keine Ordnung in bürgerlichen Gesellschaften bestehn — doch findet man sie gewöhnlich so lästig, sucht sich ihr zu entziehen, wenn es möglich ist. — Wahrscheinlich würde man mehr Willigkeit und Treue in Beobachtung der Pflichten gegen Obrigkeit und Vaterland beweisen, wenn man von den großen Vortheilen besser unterrichtet wäre, die aus der bürgerlichen Ordnung erwachsen. — — Wozu sollte uns die Betrachtung der großen Vortheile ermuntern, die uns der Aufenthalt in ordentlich eingerichteten bürgerlichen Gesellschaften gewährt. I. Diese Vortheile. 1) Möglichste Sicherheit a) der

Personen, der Rechte des Eigenthums b) sowohl von innen als von außen. Erinnerung wegen des Ausdrucks **möglichste** Sicherheit — sofern augenblicklichen Uebertretungen der Gesetze nicht allemal vorgebeugt werden kann — — 2) Gründung, Befestigung und Erhaltung aller größern Anstalten zur Beförderung des gemeinschaftlichen Wohls — a) Beispiele b) Erläuterung wie dergleichen in gehöriger Vollkommenheit nur in ordentlich eingerichteten bürgerlichen Gesellschaften statt finden können. 3) Und daran nehmen, im Ganzen alle Antheil, wenn nicht unmittelbar doch mittelbar — wenn nicht itzt doch künftig — — — II. **Wozu uns diese Betrachtung ermuntern sollte.** 1) Zur Dankbarkeit gegen Gott sofern uns diese Wohlthaten durch seine Veranstaltung zufließen. 2) Zur desto treuern und willigern Erfüllung der Pflichten, die uns gegen Staat und Obrigkeit obliegen. — 3) Zur gelassenen Ertragung der Mängel und Unvollkommenheiten in der Einrichtung bürgerlicher Gesellschaften — die einmal nicht ganz vermeidlich sind, und durch jene Vortheile bei weitem überwogen werden.

X.

Am Sonntage Sexages.

Marc. 7, 31 — 37.

(Vormals Evang. am 12. Sonnt. nach Trin.)

Heilung eines Tauben und Stummen. Lobspruch des Volks: Er hat alles wohlgemacht.

Uebersetzung.

v. 31 Jesus verließ die Grenzen des Landes um Tyrus
und Sidon wieder, und gieng durch die Ge-
gend der zehn Städte an den galiläischen See.
32 Hier brachte man einen Tauben zu ihm, dem
auch die Sprache beinahe fehlte, und bat ihn,
33 demselben die Hand aufzulegen. Jesus nahm ihn
aus dem Gedränge des Volks bei Seite, legte sei-
ne Finger in seine Ohren, benetzte die Hand mit
Speichel und berührte damit die Zunge des Tau-
34 ben. Dann blickte er zum Himmel auf, seufze-
35 te, und sprach: Thue dich auf! Sogleich bekam
der Mensch sein Gehör wieder, der Fehler seiner
Zunge ward gehoben, und er redete ganz ordent-
36 lich. Jesus aber verbot den Leuten, etwas von
der Sache zu sagen: allein jemehr er es ihnen ver-
bot, desto mehr verbreiteten sie den Vorfall. Und
man wunderte sich außerordentlich darüber, und
sprach: Er macht alles wohl; den Tauben giebt er
das Gehör, den Sprachlosen die Sprache!

1.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Nach einem kurzen Aufenthalte in den Grenz-Gegenden von Tyrus und Sidon, wo Jesus die Tochter einer Kananiterin geheilt hatte, entfernte er sich und kam wieder an das Galiläische Meer. Die im Text erzählte war nur eine von den vielen Heilungen, die er in dieser Zeit und Gegend verrichtete. (Vgl. Matth. 15, 29 — 31.) — Was Jesum bewogen habe bei der Heilung des Kranken auf die v. 33. angegebene umständliche Weise zu verfahren darüber sind verschiedene Meinungen. Wollte er, weil er dergleichen gerade hier zu besorgen hatte, der Beschuldigung vorbeugen, als würkte er durch Hülfe eines bösen Geistes? Oder wollte er überhaupt dadurch sinnlich zu verstehen geben, daß, was er thäte, seine Würkung wäre? — Oder wollte er bloß der Schwachheit des Kranken zu Hülfe kommen, und ihm wenigstens durch sichtbare Zeichen andeuten, daß, und durch wen ihm geholfen werden sollte? — Die Ursache, warum Jesus hier (v. 36.) (wie in einigen ähnlichen Fällen) das Bekanntwerden seiner That zu verhindern sucht, war wohl keine andre, als weil er besorgen mußte, die zu große Publicität passe noch nicht zu seinen Absichten, oder könne in diesen einzelnen Fällen denselben hinderlich werden, z. B. einen Auflauf zu seinen Gunsten u. dergl. m. veranlassen.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Wozu soll die Bemerkung der unverkennbaren Spuren der göttlichen Weisheit und

und Güte in der Einrichtung unsrer Sinnwerkzeuge uns ermuntern. I. Spuren der göttlichen Weisheit und Güte, Einrichtung unsrer Sinnwerkzeuge. 1) Die Einrichtung derselben ist an sich höchst kunstreich z. B. des Auges, Ohres — — 2) Für ihre Sicherheit ist aufs weislichste gesorgt — die Nerven sind bedeckt, die Augen durch starke Knochen geschützt, diese so wohl als die Ohren verdoppelt, der Schmerz selbst, der mit ihrer Verletzung verbunden ist, dient dazu sie zu sichern. — 3) Die Zwecke, die dadurch erreicht werden können, sind sehr wichtig und wohlthätig, Kenntnisse, eine vernünftige Thätigkeit, Vergnügen der mannigfaltigsten Art — — II. Wozu die Betrachtung derselben uns ermuntern soll? 1) Zur Bewundrung Gottes, als des weisen Urhebers dieser Einrichtung. 2) Zur Dankbarkeit gegen ihn, in Rücksicht der Vortheile, welche diese Einrichtung uns gewähret 3) Zu einem, seinen Absichten angemessenen Gebrauche der Sinnwerkzeuge. 4) Zur sorgfältigen Erhaltung und Bewahrung derselben.

2) Ueber den großen Vorzug, gesunde Sinne zu haben. I. Erläuterung dieses Vorzugs. 1) In Ansehung der Erweiterung unsrer Kenntnisse und der Bildung unsers Geistes überhaupt. 2) In Betracht einer nützlichen Thätigkeit. 3) In Rücksicht auf die Summe des Vergnügens, welches wir in der Welt genießen können. II. Wozu der Besitz desselben uns verbindet? 1) Zur innigsten Dankbarkeit gegen Gott. 2) Zum desto bessern Gebrauche. 3) Zur desto sorgfältigern Bewahrung derselben. 4) Zum desto herzlichern Mitleid mit denen, die diesen Vorzug entbehren.

3) Der große Werth der menschlichen Sprache. I. Als einer bewundernswürdigen

Naturreinrichtung, der zufolge der Mensch seine Gedanken und Empfindungen, durch gewisse bestimmte Töne andern viel vollständiger, bestimmter und richtiger mittheilen kann, als es irgend ein Thier, durch seine Gebärden und unartikulirten Töne vermag. Wer fasset und begreift dies ganz! II. In Rücksicht der großen Vortheile, die sie den Menschen gewährt. 1) Schon die bloße Mittheilung unserer Gedanken und Empfindungen an andre an sich selbst gewährt oft ein großes Vergnügen. 2) Sie verschaft uns aber auch außerdem sehr wichtige Vortheile — sie ist ein Hauptband, welches die menschliche Gesellschaft zusammenhält, durch die Sprache sind wir erst recht in den Stand gesetzt worden, einander gegenseitig zu belehren, zu trösten, zur Hülfe aufzufordern — ja zur gehörigen Entwicklung der Vernunft scheint sie unentbehrlich. 3) Selbst als ein Mittel gegenseitiger sittlicher Vervollkommnung hat sie einen großen Werth. —

4) Ueber das menschliche Gehör. I. Die bewundernswürdige Beschaffenheit desselben. II. Der grosse Werth desselben. — 1) Wie viel Vergnügen gewährt uns dieser Sinn nicht, durch alle Arten wohllautender Töne, durch die Unterhaltungen unsrer Freunde. — — 2) Und wie viel Nutzen. a) Durch ihn vernehmen wir manche Gefahr von ferne. b) Können wir auch übrigens so manche nützliche Belehrung erhalten, theils von der Natur, theils von andern Menschen. c) Wird uns der Umgang und Verkehr mit andern erleichtert, ja d) auf gewisse Weise unsre genauere Verbindung mit der ganzen Schöpfung vermittelt. III. Wozu diese Betrachtung ermuntern sollte. (vgl. den 2ten Entw. II.)

5) Wie gut es für uns sey, alle unsre Unternehmungen mit Gebet anzufangen. (vgl. B. 39.)

I. Wir

I. Wir sichern uns dadurch gegen strafbare Unternehmungen und heiligen gleichsam die bessern. 1) Wer könnte bei einem bösen Vorhaben beharren, wenn er vor der Ausführung den Gedanken an Gott recht lebendig in seiner Seele werden lässet? 2) Durch das empfohlene Gebet werden wir natürlich veranlaßt, unsre Unternehmungen zu prüfen — beharren wir dann nur dabei, weil wir sie als dem göttlichen Willen gemäß erkennen; so heiligen wir sie zu Theilen unsres Gottesdienstes. — — II. Wir stärken dadurch unsern Muth in Rücksicht der Schwierigkeiten und Gefahren. — Lebendige Vorstellung Gottes, als eines heiligen, gütigen, weisen, allmächtigen Wesens, im Gebete, kann bei recht — oder pflichtmäßigen Unternehmungen keine andre Würkung haben. — Nun können uns keine Gefahren schrecken, keine Hindernisse sehr beunruhigen. — — Wir vergewissern uns von seiner Hülfe und einem glücklichen Ausgange — — wenn er auch unsern Erwartungen nicht ganz gemäß seyn sollte. III. Und befestigen uns in pflichtmäßigen Gott-gefälligen Gesinnungen überhaupt. — Z. B. des Vertrauens auf Gott, des Gehorsams, der Entschlossenheit, alles für die Pflicht aufzuopfern. — —

6) Von dem geräuschlosen Eifer, mit welchem Christen Gutes würken sollen. (f. v. 36.) I. Wie dieser geräuschlose Eifer beschaffen seyn soll. „Er war bei Jesu die Gewohnheit, zu thun, was Pflicht und Liebe geboten, ohne daß er Aufsehn damit machen, und sich Vortheile dadurch verschaffen wollte.“ So müssen auch wir, das Gute, zu dessen Bewürkung wir verpflichtet sind, 1) gern (ohn' uns erst viel bitten zu lassen) 2) ganz 3) uneigennützig und 4) vorsichtig verrichten. II. Werth und Nothwendigkeit desselben. 1) Nur er ist ächte Tugend, (welche

(welche ohne Uneigennützigkeit nicht statt findet.) 2) Nur er bürgt uns dafür, daß wir wahre Bekenner Jesu sind (der nicht anders lehrte und selbst handelte.) 3) Er giebt uns Aehnlichkeit mit Gott und ist 4) Segen für die Welt. III. **Wie wir ihn bei uns erwecken können.** 1) Durch Belebung unsers Glaubens an Gott und Jesum. 2) Durch Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse, denen Christen voll thätiger Liebe abhelfen sollen. 3) Durch Erinnerung an den Lohn der Ewigkeit. (S. Reinhards Auszüge 1796. S. 403 ff.)

7) **Ueber den sonderbaren Hang der Menschen, gern das Verbotene zu thun.** I. **Woher er entsteht?** 1) Ueberhaupt a) Aus dem natürlichen Triebe des Menschen, seine Thätigkeit selbst zu bestimmen. b) Aus manchen zufälligen Ursachen, besonders schlechter Erziehung und verderblichen Beispielen. 2) Besonders in Ansehung des Sittengesetzes. a) Aus der Macht sinnlicher Begierden (vgl. Röm. 7, 7 ff.) b) Aus Irrthum und Mißverstand, indem man die verbietenden Gesetze der Religion für eigensinnige Foderungen und unnöthige Einschränkungen seiner Freyheit hält. II. **Wie wir uns dagegen verwahren können.** 1) In Ansehung menschlicher Ordnungen und Gesetze. a) Durch die vernünftige Ueberzeugung, daß alle bürgerliche Verbindung, ohne Gehorsam, aufhören müsse. b) Durch gehörige Rücksicht auf das Beste des Ganzen, welches die Beobachtung der Gesetze erfordert, die wir vielleicht gerne übertreten möchten. 2) In besonderer Rücksicht auf das Sittengesetz a) Durch die Ueberzeugung von der innern Heiligkeit und Verbindlichkeit desselben. b) Durch tiefe Ehrfurcht gegen Gott — — (vgl. Berkhans Entw. 1795. S. 237 ff.)

8) **Anweisung, die Wahrheit: Gott macht alles wohl! recht zu benutzen.** I. **Inhalt derselben.**

selben. — Gott hat stets die besten Absichten — und weiß sie auch durch die besten Mittel zu erreichen. — Seine Einrichtungen, Gesetze, Werke sind stets unverbesserlich. — Auch wo es uns nicht so scheinet — z. B. bei Leiden, scheinbaren Unordnungen. — — Doch muß das, was Menschen, zufolge der Freiheit, die ihnen Gott gestattet — (welches ebenfalls das Beste ist) — thun, von dem was Gott thut, unterschieden werden. — II. Beweis — 1) Aus der Heiligkeit, Weisheit, Güte und Macht des Höchsten. 2) Aus manchen Erfahrungen in der Natur, besonders solchen, wo der Anschein dagegen ist, a) aus der Natur und b) Geschichte des Menschen — vorzüglich aus dem eignen Leben und Kreise der Zuhörer. — III. Wie wir sie benutzen sollen. 1) Zur Beförderung unsrer Zufriedenheit mit der Welt und dem Gange der Dinge überhaupt, sofern er nicht in unsrer Gewalt steht. 2) Besonders unserer Geduld bei widrigen Schicksalen. 3) Unserer willigsten Folgsamkeit gegen die göttlichen Vorschriften.

9) Ueber die christliche Mitfreude. (v. 37.) I. Worin sie besteht. 1) Ueberhaupt „in dem Vergnügen, welches uns die Wahrnehmung des Guten gewähret, welches andern zu Theil wird.“ 2) Also insbesondre in dem Vergnügen, welches uns a) die Bemerkung der Vorzüge des Charakters oder b) des Geistes, oder c) des Wohlseyns andrer verursacht. II. Der Werth derselben. 1) Sie vermehrt das Glück unsers Lebens außerordentlich. 2) Sie erhöht auch die Freuden des Nächsten. 3) Sie erleichtert uns die Pflicht: das Wohl andrer nicht zu stören, sondern nach Vermögen zu befördern. 4) Und, sofern wir uns aus sittlichen Gründen absichtlich dazu erwecken, hat sie sogar an sich selbst, wie jede Tugend, einen sittlichen Werth, welches freilich der Fall nicht ist, sofern sie eine bloß instinktmäßige Regung ist. III. Wie wir uns dafür

 empfäng-

empfänglich machen können und sollen. 1) Durch fleißige Betrachtung ihres Werthes. 2) Durch Beförderung unsrer Menschenliebe überhaupt. 3) Durch Einschränkung unsrer selbstsüchtigen Triebe. 4) Durch eine unermüdete Thätigkeit zum Besten andrer — denn wir freuen uns gern unsres eignen Werks. —

10) **Eingang.** So gern wir gewöhnlich unsre eignen Verdienste rühmen, und so geneigt die meisten Menschen sind, die Fehler andrer auszubreiten; so selten läßt man es sich recht angelegen seyn, rühmliche Thaten und Verdienste andrer gebührend zu rühmen und bekannt zu machen; vielmehr sucht man sie oft zu verkleinern — — — **Die Pflicht fremden Verdiensten das gebührende Lob wiederfahren zu lassen.** (v. 37.) I. **Was sie eigentlich fordert.** 1) Daß wir das Gute, was andre an sich haben, in dem Maaße, wie sie es nach unsrer besten Ueberzeugung verdienen, gern bekannt machen und rühmen, 2) jedoch mit gehöriger Vorsicht, so daß wir ihnen z. B. keinen Neid und keine Verfolgungen zuziehen, wie dies bei den Leuten im Text in Absicht auf Jesum hätte der Fall werden können, oder unser Lob verdächtig machen — wenn es unsre Freunde — — angeht, oder übertrieben ist. — — 3) Und ohne gegen irgend einen Dritten ungerecht zu werden — II. **Was verbindet dazu.** 1) Die Achtung, die wir dem verdienstvollen Manne schuldig sind. 2) Wir muntern dadurch den Guten zur Beharrlichkeit und zur weiteren Vervollkommnung auf. 3) Wir reitzen dadurch andre zur Nachahmung und 4) erwecken uns selbst dazu.

XI.

Am Fastensonntage.

Matth. 16, 13 — 20.

Die Verschiedenheit der menschlichen Urtheile und Meinungen von Jesu.

Uebersetzung.

v. 13 Auf einer Reise in die Gegend von Cäsarea Philippi fragte Jesus seine Jünger: für wen halten mich die Menschen? Für den Messias? —
14 Sie antworteten: einige halten dich für Johannes den Täufer, andre für den Elias, andre für den Jeremias oder für irgend einen andern der Pro-
15 pheten. Und wofür haltet denn ihr mich? fuhr
16 Jesus fort. Simon Petrus nahm das Wort und sprach: du bist der Messias, des wahren Gottes
17 Sohn! Wohl dir, Simon, Jonas Sohn! erwiederte Jesus. Menschen haben dir dies nicht
18 entdeckt; sondern mein himmlischer Vater. Ich sage dir, du heißest Petrus, denn auf diesen Felsen will ich meine Religionsgesellschaft bauen, und selbst die Macht des Todenreichs soll sie nicht um-
19 stürzen. Dir will ich die Schlüssel des Reiches Gottes übergeben: wem du es schliessen wirst auf Erden, dem wird es auch vor Gott geschlossen seyn, und wem du es öffnen wirst auf Erden, dem wird
20 es auch vor Gott geöffnet seyn! Hierauf verbot er seinen Jüngern, es jemanden zu sagen, daß er der Messias wäre.

Homiletische Bearbeitung.

1.
Allgemeine Uebersicht des Textes.

Die im 14ten V. angeführten Meinungen der Menschen von Jesu entsprangen aus dem seltsamen Vorurtheile, daß die genannten und andre alte Propheten einmal wieder auf der Erde erscheinen würden. (Man vergl. in Ansehung des Elias Maleachi 4, 5.) Wie gut läßt nicht dieser Umstand zu mancherley Betrachtungen über Vorurtheile überhaupt und besonders die Verkettung derselben, wie aller Irrthümer unter einander sich benutzen! Petrus hatte nicht die falschen Begriffe der übrigen Juden von Jesu, sondern betrachtete ihn, wie auch übrigens seine Vorstellungen von dem Messias beschaffen seyn mogten, doch für den von Gott bestimmten Erretter seiner Nation. Und dies war Jesu jetzt genug, ihn wegen seiner bessern Einsicht glücklich zu preisen. So ist denn jede richtigere — wenn gleich noch unvollständige Erkenntniß schon als wahrer und wichtiger Gewinn zu betrachten! — Daß V. 17. von keiner besondern Offenbarung die Rede sey, erhellet leicht. Der Unterricht und die Thaten Jesu — hatten jene Ueberzeugung in dem Apostel hervorgebracht. Daß aber Petrus Jesu Schüler ward, seinen Unterricht so wohl faßte u. s. w. — dafür war er allerdings Gott Dank schuldig. — So auch wir für die mannigfaltigen Offenbarungen Gottes, die er uns zu Theil werden läßt. — Der Sinn des 18ten V. kann auch, ohne Rücksicht auf die bildlichen Ausdrücke im Original, so gegeben werden: vorzüglich du wirst mit unerschütterlicher Standhaftigkeit an der Stiftung einer neuen Religionsgesellschaft arbeiten, welche auch trotz aller Verfolgungen, die auf meine Bekenner warten mögen, be-

stehen wird. Den 19ten Vers würde man, ohne alles Bild, so ausdrücken können: Ich übertrage dir feierlich das wichtige Geschäft meine Lehre auszubreiten, und die Menschen in die Gesellschaft meiner Bekenner aufzunehmen. Wen du davon ausschließen wirst, der wird auch in der That davon ausgeschlossen werden, und der Vortheile dieser Verbindung verlustig gehen; wen du aber darinn aufnehmen wirst, der wird auch würklich dazu gehören, und der Segnungen meiner Religion theilhaftig werden! Welch' eine nachdrückliche Ermunterung für den Apostel, sich die Ausbreitung der Lehre Jesu recht angelegen seyn zu lassen! Jesus gebietet v. 20. seinen Jüngern, itzt es noch nicht bekannt zu machen, daß er der Messias sey, weil, bey den verkehrten Erwartungen seiner Landsleute von ihrem Messias, für seinen Zweck kein Vortheil, wohl aber Nachtheil aus diesem öffentlichen Bekenntniß hätte erwachsen können. Es bedurfte erst noch weiterer Vorbereitungen auf einen solchen Messias! —

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Ueber einige der vornehmsten Ursachen, weswegen die meisten Zeitgenossen Jesu in ihm denjenigen nicht erkannten, der er war. I Diese Ursachen. 1) Fehler des Verstandes. a) Abergläubiges Vorurtheil von der Wiederkunft einiger Propheten auf die Erde. b) Falsche Begriffe vom Messias und dessen Reiche (denen zufolge sie in Jesu den Messias nicht finden und erkennen konnten.) c) Eine verkehrte Richtung der Neubegierde (auf Wunder und Zeichen — — so daß sie gegen seine Belehrungen achtlos waren.) 2) Fehler des Herzens. a) Herrschende Sinnlichkeit und Leichtsinn. b) Stolz — (der bey der Anhänglichkeit

lichkeit an einen solchen Messias keine Nahrung fand, und ihn daher lieber verkannte,) auch in vorhergehenden Urtheilen über ihn nicht geirrt haben wollte. c) Eigennutz — (besonders bey den Angesehenen—) II. **Anwendung dieser Betrachtung.** 1) Zur Warnung vor ähnlichen Fehlern bey der Beurtheilung aller Arten von Gegenständen — besonders Gottes, Jesu, der Religion, andrer Menschen. —— 2) Zur Ermunterung Geist und Herz überhaupt gehörig und nach Möglichkeit zu bilden, von Vorurtheilen aller Art uns immer mehr los zu machen. ———

2) **Woher entspringen die grundlosen Erwartungen, welche auch jetzt noch so viele Christen von ihrer Religion hegen?** I. **Diese grundlosen Erwartungen.** 1) Viele erwarten irrdische Vortheile und Annehmlichkeiten von derselben (die jedoch nur zufällig zuweilen damit verbunden sind.) 2) Andre erwarten von ihrem Religionsbekenntniß ewige Glückseligkeit — ohne Besserung und sittliche Veredlung. 3) Noch andre, daß Gott diese Veränderung, ohne ihr Zuthun, bey ihnen wirken werde.— II. **Woher sie entspringen.** 1) Aus irrigen Begriffen von der Beschaffenheit der Religion, der Tugend, wahrer Glückseligkeit u. s w., (die zum Theil aus dem frühsten Jugendunterrichte herrühren.) 2) Aber auch aus Trägheit und Unlust zum Guten. — Man wünscht ohne alle Aufopferungen, ohne mühsame Anstrengung —— der Segnungen der Religion theilhaftig zu werden, und glaubt denn auch bald, daß es möglich sey, indem das Herz den Verstand besticht.

3) **Was dürfen wir mit Grund von Jesu und seiner Lehre erwarten?** I. **Die trefflichsten Belehrungen über Gott und das Verhältniß, worinn wir mit ihm stehen.** 1) Diese Erwartung

tung machte er selbst ausdrücklich rege und 2) die Betrachtung seiner Lehre rechtfertigt sie auf das vollkommenste. II. Die beste Anweisung und die kräftigsten Ermunterungen zur Tugend — wie es ebenfalls aus seinen eignen Aeußerungen sich ergiebt, und durch den Inhalt seiner Lehre bestätigt. III. Beruhigung und Zufriedenheit auf Erden, und Seligkeit im Himmel. 1) Auch das verspricht er ausdrücklich, so wie es 2) aus der Beschaffenheit seiner Religion von selbst folget. —

4) Was wir zu thun haben, wenn unsre gegründeten Erwartungen von Jesu erfüllt werden sollen? I. Was dürfen wir mit Recht von ihm erwarten? (s. den vorherg. Entw.) II. Was müssen wir thun, wenn diese Erwartungen erfüllt werden sollen? 1) Wir müssen uns gehörig mit dem Inhalt seiner Lehre bekannt machen. — 2) Von der Wahrheit derselben uns fest überzeugt halten (wozu es uns auch nicht an den bewährtesten Gründen fehlet) und sie 3) in allen Stücken treu und unausgesetzt befolgen.

5) Wie wir uns bey der Verschiedenheit der menschlichen Urtheile und Meinungen von Jesu, zu verhalten haben. I. Die Urtheile und Meinungen der Menschen von Jesu sind sehr verschieden. 1) Es giebt Ungläubige und Zweifler. a) Aus Leichtsinn. b) Aus Lasterliebe. c) Aus irrigen Begriffen von der Religion Jesu. d) Solche endlich die aus redlichen Absichten prüfen. 2) Abergläubige und Heuchler. 3) Wohlunterrichtete und rechtschaffene Christen. — Alle diese Menschen weichen auf die mannigfaltigste Weise und in den wichtigsten Dingen in ihren Urtheilen über Jesum von einander ab. II. Das Verhalten, welches wir dabey zu beobachten haben. 1) Wir dürfen uns über diese Verschiedenheit

 nicht

nicht wundern — weil sie bey der Verschiedenheit der Anlagen, Umstände &c. der Menschen so natürlich ist. 2) Auch dürfen wir uns nicht daran stoßen, oder deswegen Verdacht gegen das Christenthum fassen — über dessen Werth dadurch nichts entschieden wird. 3) Doch muß sie uns zu desto sorgfältigerem Nachdenken über dasselbe und zur unpartheyischen Prüfung desselben ermuntern. 4) Wir müssen uns immer mehr überzeugen, daß es nicht bloß auf richtige Begriffe von der Person Jesu — — ankomme, sondern vorzüglich darauf, daß man sich auf die rechte Weise gegen ihn verhalte. — (vgl. Zollikofers nachgel. Pred. 1 Band. S. 133 ff.)

6) **Warnung sich von dem Urtheile andrer nicht zu abhängig zu machen.** (v. 13.) I. **Wie dies geschieht?** 1) Nicht, wenn man bey seinen Handlungen Rücksicht darauf nimmt, was andre darüber urtheilen werden, welches oft sogar Pflicht ist; sondern 2) wenn man ohne Einschränkung, oder doch vor allen Dingen das Urtheil der Menschen für sich haben will, und nicht anders zufrieden seyn kann, als wenn man ihren Beyfall hat. II. **Dagegen muß ich warnen,** 1) Man bereitet sich dadurch unfehlbar manchen unnöthigen Kummer und Verdruß. a) So oft gelingt es auch bey aller Anstrengung und Aufopferung nicht, den Beyfall der Menschen zu erlangen. b) Wenigstens ist es unmöglich, es allen recht zu machen. 2) Man wird dadurch unvermeidlich zu vielen Thorheiten und Vergehungen verleitet, wie a) aus der Natur der Sache von selbst folgt und b) die Erfahrung es täglich bestätigt. 3) Alle Selbstständigkeit des Charakters muß dabey zuletzt verschwinden, welches eines Weisen eben so unwürdig ist, als es jedem schädlich ist.

7) **Wie wir die Urtheile andrer über uns sehr vortheilhaft benutzen können.** — I. Um uns unab-

unabhängiger davon zu machen, wenn wir einsehn, wie falsch sie oft sind. — II. Um uns in unsern eignen Urtheilen über andre Behutsamkeit zu lehren. — (so wie sie in ihren Urtheilen über uns oft fehlen, so können auch wir es vielleicht in den unsrigen über sie) III. Um mit unsern Fehlern — — desto bekannter zu werden, so wohl a) wenn ihr tadelndes Urtheil richtig ist, als auch b) überhaupt, sofern wir dadurch aufmerksamer auf uns und zum Nachdenken über uns selbst gereizt werden. IV. Um uns desto mehr anzuspornen, die günstigen Urtheile andrer über uns immer mehr zu verdienen — sie mögen nun gegründet seyn oder nicht — —

8) Einige Beherzigungswerthe Verhaltungsregeln aus der Bemerkung, daß ein Irrthum so leicht mehrere andre nach sich zieht. I. Ein Irrthum zieht gar leicht mehrere andre nach sich. 1) Allgemeine Erläuterung dieses Satzes — aus der Natur der menschlichen Seele, worinn den Gesetzen zufolge, nach welchen sie würkt, nicht leicht ein Irrthum ganz allein haften kann, ohne sich mit andern zu verbinden, und sie dadurch zu befestigen, oder ohne mehrere andre zu erzeugen. 2) Beyspiele — aus dem Text — der Aberglaube der Juden von der Wiederkehr des Elias u. s. w. auf die Erde veranlaßte ihre irrige Meinung von Jesu, diese wieder andre — — Mehrere Beyspiele aus dem gemeinen Leben, der Religion — — Aus der letztern unter andern: Irrige Vorstellungen vom Glauben erzeugen oder befördern den Irrthum, als sey das Bestreben der Tugend überflüssig; irrige Begriffe von dem Inhalt der christlichen Religionslehre führen zu ungegründetem Zweifeln und Läugnen u. s. w. III. Verhaltungsregeln, worauf diese Bemerkung leitet. 1) Sey auch gegen keinen einzigen Irrthum gleichgültig, sondern suche dich davon

 frey

frey zu erhalten oder zu machen. a) Jeder Irrthum ist an sich selbst, wenigstens eine Unvollkommenheit und meistens schädlich. b) Aber wenn das auch nicht wäre, so könnte er zu andern schädlichen Irrthümern verleiten. (Ein dem Anschein nach unschädlicher und unbedeutender Aberglaube kann zur Verletzung wichtiger Pflichten z. B. in Ansehung der Gesundheit verleiten. — — Wer hätte es glauben sollen, daß die irrige Meinung der Juden von der Wiederkehr der Propheten sie veranlassen würde Jesum zu verkennen? — — 2) Verachte auch nicht eine Belehrung über Wahrheit, die du zu benutzen Gelegenheit hast — denn mit der Wahrheit vor alt sichs wie mit dem Irrthume, eine erzeugt oder befestigt die andre. 3) Suche auch andre, wo du kannst, von Irrthümern zu befreien und zur Erkenntniß der Wahrheit anzuleiten (jedoch mit der gehörigen Vorsicht nach dem Beispiele Jesu.)

9) **Der Glaube des Christen, daß Jesus der erhabenste Gesandte und der Sohn Gottes sey.** I. **Nach** seinem **Inhalte.** (Winke über das Unvermögen des Menschen das innere Wesen der Gottheit und das innere Verhältniß Jesu zu ihr bestimmt denken und ausdrücken zu können, und über die Nothwendigkeit sich, ohne Grübeley, die nur verwirren kann, an die einfachen, verständlichen Aussprüche der Bibel über Jesum zu halten, und besonders, wie es Jesus selbst wollte, praktisch an ihn zu glauben.) II. **Nach** seinen **Gründen.** Dieser Glaube beruht nämlich 1) weniger auf dem bloßen Zeugnisse der Apostel — oder auf den von ihm erzählten Wundern, als 2) auf der deutlich erkannten Wahrheit und auf der selbst-erprobten heilsamen Kraft seiner Lehre zur Beruhigung, Besserung und endlichen Beseligung der Menschen 3) welcher Glaubensgrund a) so wohl an sich der sicherste und unerschütterlichste, als auch b) derjenige ist, den

Jesus

Jesus selbst vor allen andern empfahl. (Vergl. z. B. Stellen, wie folgende: Joh. 4, 42. Mark. 8, 11, 12. Joh. 7, 16. 17.)

10) **Auch wir haben unsre besseren Religionsüberzeugungen als Geschenk Gottes zu betrachten.** (v. 12). I. **Beweis.** 1) Gott ist der Urheber aller unsrer Erkenntnißkräfte. 2) Er veranstaltete die mündlichen und schriftlichen Belehrungen aller Art die uns zu Theil werden. 3) Er setzte uns in die Umstände selbige benutzen zu können. 4) Er richtete die Natur so ein, daß auch ihre Betrachtung und das Nachdenken über sie uns auf die Wahrheiten der Religion leitet, oder sie bestätigt. II. **Anwendung dieser Wahrheit.** 1) Sie ermuntere uns zur herzlichsten Dankbarkeit gegen Gott, die einer so großen Wohlthat angemessen sey. 2) Sie mache uns unsre Religionsüberzeugungen desto theurer. 3) Sie vermehre unser Bestreben, Gesinnung und Verhalten ihnen gemäß einzurichten. — —

11) **Daß der Verehrer der Religion Jesu bey dem anscheinenden Verfall derselben dennoch ihren Umsturz nicht zu fürchten habe.** (v. 18.) I. **Weil die Merkmale des Verfalls der Religion nicht so häufig und bedeutend sind, als man oft glaubt.** Grade die Hochschätzung und Liebe des Christen für seine Religion machen ihn leicht ängstlich, und lassen ihn für sie fürchten, wo in der That nichts zu fürchten ist, z. B. von dem Geiste der freyeren Prüfung, der unsre Zeiten auszeichnet, von der Verringerung der Hochschätzung einzelner, vormals allgemeiner als wahr und wichtig erkannter Lehrsätze, Formeln, Anstalten — —; von einzelnen Verächtern und Feinden der Religion, dergleichen es immer gab, und wogegen sie noch so viele warme Verehrer aufzuwei-

weisen hat. — — — II. Weil das Christenthum nur Wahrheit lehret — welche nie veralten oder gänzlich und allgemein unterdrückt, wenn gleich hie und da auf eine Zeitlang verdunkelt werden kann – Geschichte und die Natur der menschlichen Seele beweisen es. III. Es lehrt aber auch gerade die Wahrheiten, welche zu kennen und zu glauben dringendstes Bedürfniß der Menschheit ist. 1) Beyspiele — 2) Folgerung daraus für den Bestand des Christenthums. IV. Der Christ darf nach seiner innigsten Ueberzeugung Gottes Mitwürkung zur Erhaltung des Christenthums erwarten. — Eben weil es so viel vermag zu Beförderung der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen — Aussprüche der Schrift. — — Daß denn nur jeder Christ selbst alles, wodurch er seine Religion bey andern verdächtig machen kann, sorgfältigst vermeiden und alles, wodurch er, so viel an ihm ist, zur Erhaltung derselben mitwürken kann, gewissenhaft beobachten möchte!

12) Wie Christen dem Verfall des Christenthums entgegen arbeiten können. I. Dadurch, daß sie demselben immer mehr Einfluß auf sich selbst zu verschaffen suchen, (indem wir weiser, besser und glücklicher dadurch werden) wodurch wir 1) dem Verfall des Christenthums bey uns selbst vorbeugen und es auch 2) andern empfehlen — — II. Durch eine wohlthätige Wirksamkeit auf andre — zur Beförderung der Erleuchtung des Verstandes und der Besserung des Willens — besonders von Seiten der Mächtigen der Erde und der Lehrer — doch ohne alle gewaltsame und Zwangsmittel. —

13) Wie das Christenthum, aller Verfolgungen ohngeachtet, sich dennoch bis auf den heuti-

heutigen Tag erhalten hat. I. Von den über das Christenthum ergangenen Verfolgungen 1) im jüdischen Lande a) gegen Jesum b) gegen die Apostel 2) Unter den Heiden II. Von den Ursachen, warum es sich dennoch erhalten hat. Wir finden sie 1) in mancherley äußern und zufälligen Umständen — Manche Verfolgungen fielen allmählig von selbst weg — z. B. von den Juden nach dem Untergange ihres Staates. Die Christen legten manche Vorurtheile ab, die bisweilen zu ihrer Verfolgung Anlaß gaben. 2) In ihm selbst — in dem leichten, verständlichen nicht zu entbehrenden Glauben — und in der reinen, erhabenen Sittenlehre. III. Anwendung dieser Betrachtung. 1) Sie erwecke uns zur Dankbarkeit gegen Gott, durch dessen Vorsehung die Religion erhalten ward, die ein so wichtiges Geschenk für uns ist und zur dankbaren Verehrung des Stifters derselben 2) Sie befestige unsern Muth und unsre Hoffnung in Ansehung der Dauer der christlichen Religion. 3) Sie ermuntere uns durch unser ganzes Verhalten das Christenthum zu empfehlen. (S. Löfflers Pred. B. 4. S. 377 ff.)

14) Keinem Menschen gebührt die Entscheidung über Glückseligkeit oder Unglückseligkeit eines andern nach dem Tode (v. 19.) I. Denn das Schicksal der Menschen in der Ewigkeit hängt von der Gesinnung und dem daraus herfließenden Verhalten derselben ab, nicht von Dingen und Umständen, die zufällig sind oder doch vom Menschen selbst nicht abhängen. II. Die Güte oder Nichtgüte der Gesinnung aber des einen Menschen kann kein andrer Mensch, sondern allein der Herzenskündiger bestimmen — Es ist folglich allemal eine grundlose Anmaßung und gleichsam ein unbesonnener Eingriff in die Rechte Gottes, wenn ein Mensch über das künftige Schicksal des andern zu entschei-

scheiden wagt. — — Bestätigung durch Schriftstellen — Hinwegräumung des Einwurfs aus v. 19. durch gehörige Erklärung desselben — sofern nämlich das hier Gesagte nur zunächst Petrum angeht (wie Matth. 18, 18 alle Apostel) und daselbst von der Aufnahme in die christliche Religionsgesellschaft die Rede ist. Ob aber dazu jemand würdig war oder nicht — dies mußten die Apostel allerdings beurtheilen können. —

15) **Welche Eigenschaften setzt die Würdigkeit zur Aufnahme in das Reich Gottes voraus?** (v. 19.) I. **Den Wunsch und die Bereitwilligkeit, über unsre wichtigsten Angelegenheiten sich belehren zu lassen** — Also keine Trägheit und Gleichgültigkeit in Absicht auf Wahrheit — Entsagung aller Arten von Vorurtheilen — und Unterdrückung solcher Neigungen, welche den Wahrheitstrieb irre leiten und den Verstand bestechen — — II. **Ein zum Guten fest entschlossenes Herz** — Kein Eigennütziger, Ungerechter, Liebloser — — kann ein Bürger des Reiches Gottes werden (d. h. mehr als bloß dem Namen nach) — Thut Busse! ist die erste Fordrung, welche an alle ergeht, die Theil am Reiche Gottes nehmen wollen — — — III. **Lasset uns hiernach eine Prüfung unsrer selbst anstellen** — ob und wiefern wir uns mit Recht für Bürger des von Jesu gestifteten Reichs nennen.

16) **Woher es komme, daß wir so oft der erkannten Wahrheit nicht gemäß handeln?** Mit welchem Feuer erklärt sich hier Petrus für Jesum — und wie wenig war sein Betragen beym Leiden Jesu der hier geäußerten Ueberzeugung gemäß! So ergeht es den meisten Menschen sehr oft, und woher das? I. **Oft daher, weil ihre Erkenntniß unvollständig und ihre Ueberzeugung nicht hinlänglich gegründet ist.** 1) Dies ist bey den meisten Menschen, besonders was die Reli-

Religion betrift, der Fall. 2) Und wie ist es da zu verwundern, daß vorzüglich bey etwa eintretenden Schwierigkeiten u. s. w. Erkenntniß- und Handlungsweise nicht allzuglücklich harmoniren? 3) Erläuterung durch das Beyspiel Petri, dessen Erkenntniß von Jesu auch noch unvollständig, so wie seine Ueberzeugung nicht fest genug gegründet war. II. Aus Mangel an Besonnenheit und Fertigkeit — seine Ueberzeugungen sich besonders dann zu vergegenwärtigen, wenn man ihrer am meisten bedarf — Sind nicht bey den meisten Menschen die Religionswahrheiten ein todter Schatz, der abgesondert in ihrem Gemüthe da liegt, ohne auf ihre Entschließungen — — — Einfluß haben zu können! III. Aus Mangel an Vorsicht, wobey bezwingliche Gefühle und Neigungen so leicht zu unbändigen Affekten und Leidenschaften werden, und den Menschen um das Vermögen bringen, seinen bessern Einsichten sich gemäß zu verhalten.

17) Wann gebieten Pflicht und Klugheit das Bekanntwerden unsrer Vorzüge vielmehr zu verhüten, als zu befördern: (v. 20.) I. Wenn es nur einer tadelnswerthen Eitelkeit bey uns Nahrung geben würde — in Fällen wo wir weder andern ein Beyspiel zur Nachahmung zu geben, noch unsre pflichtmäßige Thätigkeit zu befördern hoffen dürfen, wo weiter kein Grund, unsre Vorzüge laut werden zu lassen übrig bleibt, als Eitelkeit, — welcher Nahrung zu geben pflichtwidrig ist. II. Wenn wir dadurch unnöthiger und unnützer Weise den Unwillen andrer auf uns ziehen würden. III. Wenn wir dadurch unsern pflichtmäßigen und vernünftigen Unternehmungen nur Hindernisse in den Weg legen würden, welches bey der Abgeneigtheit der Menschen, andern Vorzüge einzuräumen so leicht der Fall seyn kann! (Stete Hinsicht auf den Fall Jesu im Texte.)

XII.

XII.

Am ersten Sonntage in den Fasten.

Joh. 10, 17—18.

Freiwilligkeit Jesu zu leiden und zu sterben.

Uebersetzung.

v. 17 Eben darum, sprach Jesus einst, liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben hingebe, welches
18 ich indeß doch wieder erlangen werde. Niemand kann es mir mit Gewalt rauben; sondern ich gebe es freiwillig hin. Bey mir steht es, mein Leben hinzugeben, bey mir — es wieder zu erhalten. Diese Vollmacht hat mir mein Vater gegeben.

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Der Hauptgedanke, welcher sich hier dem Prediger zur praktischen Benutzung darbietet, ist — die Freiwilligkeit womit sich Jesus zum Besten der Menschen zu leiden und zu sterben entschloß. Eben hiedurch drückte er erst seiner Aufopferung für das menschliche Geschlecht das Siegel der wahren sittlichen Güte und Größe auf. Schon eine bloße, aber lebendige und kraftvolle Darstellung dieses erhabenen Musters kann nicht anders als zur Beförderung einer rein-sittlichen, uneigennützigen Denkart gereichen. Und wie leicht lassen sich die mannigfaltigsten

tigsten Belehrungen über die wesentlichen Erfordernisse zu einer solchen Denkart daran knüpfen! Ebenfalls werden Betrachtungen über die Absichten des Todes Jesu, über die Aufsicht Gottes über unser Leben, und andre mehr, wie das folgende zeigen wird, ganz bequem mit unserm Text in Verbindung gesetzt werden können.

Daß v. 17. das ἵνα keinen Zweck sondern einen Erfolg ausdrücke — scheint keinem Zweifel unterworfen. Die Uebersetzung richtet sich nach dieser Voraussetzung.

Uebrigens sind diese beyden Verse ein Stück einer Rede Jesu gegen Pharisäer, welche ihn für einen Sünder und Volksverführer erklärt hatten. Was konnte aber der für ehrsüchtige Absichten haben, der, gleich einem treuen Hirten, sein Leben für diejenigen aufzuopfern bereit war, die ihm anvertraut worden waren? s. K. 10, v. 1 ff. —

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) **Die sittliche Größe Jesu aus seiner freywilligen Aufopferung für das menschliche Geschlecht. I. Seine Aufopferung war ganz freywillig.** 1) Ohne allen äußern Zwang — Es würde Jesu vielmehr ein leichtes gewesen seyn, sich seinen Leiden und seinem Tode zu entziehen, wenn er hätte an der Wahrheit zum Verräther werden, oder seinen großen Plan zum Besten der Menschen aufgeben, den herrschenden Meinungen und Sitten schmeicheln wollen — — — 2) Ohne innern Zwang — Keine heftige eigennützige Begierde konnte ihn zu einem so schweren Schritte reizen, nicht einmal ihm selbigen erleichtern — vielmehr mußte seine Sinnlichkeit ihm das Gegentheil empfehlen — — 3) Was konnte ihn denn anders dazu bestimmen als sein **freyer Wille** — dem göttlichen Auftrage Folge zu

zu leisten und die Menschen zu beglücken? — II. Und wie groß erscheint nicht Jesus hier! 1) Nach dem Ausspruch unsers eignen sittlichen Gefühls. 2) Besonders wenn wir das Verhalten Jesu mit dem gewöhnlichen Verhalten der Menschen vergleichen, welche ja meistens auch zu den geringsten Aufopferungen für andre ohne eigennützige Absichten, oder Zwang sich nicht entschließen können — — 3) Nach dem Urtheil der Schrift — Text vgl. z. B. Phil. 2, 1—11. 2 Kor. 8, 12. —

2) Ermunterung zum freiwilligen Gehorsam gegen Gott nach dem Muster Jesu: I. Beschaffenheit dieses Gehorsams. Er findet dann statt, wenn wir 1) weder durch unwiderstehlichen Zwang genöthigt, noch 2) aus Furcht vor göttlichen oder menschlichen Strafen, noch 3) durch irgend eine Art von eigennützigen Triebfedern unwillkührlich gereizt; sondern 4) aus freiem, nur durch sittliche Gründe (Ehrerbietung gegen Gott den Heiligen, Achtung für seine stets heiligen Gesetze — —) bestimmten Willen thun, was er gebietet und unterlassen, was er verbietet. II. Gründe zu diesem Gehorsam. 1) Wir sollen ja überhaupt, als Christen, dem Muster Jesu folgen, welches auch in dieser Rücksicht sich von selbst empfiehlt, denn 2) unser Gehorsam hat, wenn er erzwungen ist, gar keinen sittlichen Werth — nach dem Ausspruch der sittlichen Vernunft, wie der heiligen Schrift, und kann 3) Gott nicht wohlgefallen; folglich auch 4) keine Belohnungen von ihm hoffen. — Beispiele von Kindern im Verhältniß zu Eltern, von Unterthanen im Verhältniß zu Obrigkeiten — —

3) Pflichtmäßige Bereitwilligkeit des Christen, auch für andre zu würken und zu leiden. I. Wie zeigt er diese Bereitwilligkeit. 1) Er sieht bey seinen Handlungen und Unternehmungen nie bloß auf

auf sich allein (auf seinen Nutzen, sein Vergnügen), sondern sucht immer auch zum Besten andrer thätig zu seyn, (oft selbst seine Feinde nicht ausgenommen) a) bald durch absichtlich zu dem Ende übernommene Bemühungen b) bald durch Einschränkung seiner Vortheile c) bald durch eine solche Einrichtung seiner Privatunternehmungen — — wobey zugleich andre gewinnen können, sey es das Ganze, oder seyen es einzelne Menschen. 2) Er läßt sich auch Unannehmlichkeiten und Leiden, auch wenn er sich ihnen entziehen könnte, gefallen, wenn andrer wahres Beste dadurch gefördert werden kann — So wagt der Arzt, der Freund, der Gatte Gesundheit und Leben am Krankenbette — — so vertheidigt der Christ die boshaft verläumdete Unschuld, obgleich er sich den Haß des Verläumders zuzieht; so redet er der gemeinnützigen Wahrheit das Wort, troz der Unannehmlichkeiten die ihm oft daraus erwachsen können; so schränkt er sich selbst ein, versagt sich manches — — um andern desto mehr wohlzuthun. — — — 3) Beydes thut er ohne Zwang und Murren, willig und freudig, wie es Jesus that. II. **Warum zeigt er sie?** 1) Aus keinen selbstsüchtigen Beweggründen des Ehrgeizes, der Gewinnsucht u. s. w. 2) sondern aus Achtung für seine Pflicht, aus Ehrfurcht vor Gott, dessen Wille dies ist, aus Liebe zu den Menschen — — — III. **Was folgt daraus für ihn?** — Billigung seines Gewissens, Wohlgefallen Gottes, mit allen seinen Segnungen, wenn auch erst in einer bessern Welt, oft schon hier auch ehrenvoller Beyfall und wohlthuende Liebe der Menschen — — —

4) **Auch über das Leben soll unsre Pflicht uns theuer seyn. I. Es giebt allerdings Fälle, wo wir der Pflicht das Leben zum Opfer bringen, oder doch es für sie in Gefahr setzen müssen.** Das ist z. B. der Fall bey dem Krieger, beym Arzte, bey ansteckenden Krankheiten der Unsrigen, wenn andre

nur mit eigner Lebensgefahr vom Tode gerettet werden können, wenn wir etwa nur durch einen falschen Eid oder durch eine Ungerechtigkeit gegen einen andern unser Leben retten könnten — — — II. **Was kann uns dazu entschlossen machen?** 1) Ein Leben, durch Verbrechen erkauft, hat gar keinen Werth mehr — und ist meistens auch, wegen der Gewissensunruhe, wegen der Verachtung von andern — — ein unglückliches Leben. 2) Der Verlust des Lebens um der Pflicht willen wird gewiß sehr reichlich vergütet — so wie bey Jesu —

5) **Kein Opfer, welches wir der Pflicht bringen, ist verloren.** I. **Beweis.** 1) Sehr oft werden die Opfer, die wir der Pflicht bringen, schon auf Erden auch durch äußere Vortheile, und nicht selten ganz unerwarteter Weise vergütet. a) Erfahrungen dieser Art. b) Vermuthungsgründe dafür aus der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit. 2) Welchen Werth hat nicht der Beyfall unsers Gewissens! Können wir ihn wohl zu theuer erkaufen? 3) Mit unzweifelhafter Gewißheit dürfen wir uns göttliche Belohnungen in der Ewigkeit dafür versprechen. II. **Anwendung.** 1) Um so weniger laßt uns jemals wissentlich und vorsätzlich unsrer Pflicht entgegen handeln. 2) Auch die schwersten Pflichten willig üben; 3) bey der Verzögerung etwa erwarteter Belohnungen nie muthlos oder im Guten träge werden. 4) Aber auch uns hüten, daß wir nicht bloß mit Hinsicht auf künftigen Ersatz aufopfern — welches eigentlich gar keine Aufopferung seyn, und uns des Ersatzes gerade unwürdig machen würde.

6) **Die frohe Hoffnung des Christen: Ich werde, wenn ich auch einst sterben muß, mein Leben wieder erlangen.** I. **Sie ist fest gegründet.** 1) Zwar kann keine solche Art von Gewißheit davon statt finden, wie bey Gegenständen, die sich erfahren lassen. 2) Doch können wir uns hinlänglich davon über-

überzeugen. a) Unsre Vernunft selbst macht uns diesen Glauben zum dringenden Bedürfniß. b) Nach allen vernünftigen Begriffen von Gottes Gerechtigkeit, Güte, Weisheit und Allmacht können wir nicht anders, als ein zweytes Leben hoffen. c) Die Bibel bestätigt dieses alles. II. **Sie ist höchst wohlthätig in ihren Wirkungen.** 1) Sie allein befriedigt unsern Verstand bey seinen Nachforschungen über die Bestimmung des Menschen. 2) Sie beruhigt unser Herz a) bey der Aussicht auf den gewissen Tod während des ganzen Lebens, welche ohne Hoffnung eines zweyten Lebens höchst beunruhigend seyn würde b) besonders bey einem unglücklichen Leben c) beym Verluste der Unsrigen d) und im Tode selbst. 3) Sie ist eine unentbehrliche Stütze der menschlichen Tugend. — — —

7) **Von der Gewalt, die ein Mensch über das Leben des andern hat.** I. **Allerdings kann ein Mensch dem andern das Leben rauben oder verkürzen.** 1) Durch offenbare Gewaltthätigkeiten. 2) Durch Kränkungen und Verdrieslichkeiten, die er ihm verursacht. 3) Durch Verleitung zu Ausschweifungen und Unmäßigkeit. 4) Durch Quacksalbereien, die er sich erlaubt. 5) Durch Entziehung des nöthigen Unterhaltes u. d. g. m. II. **Doch kann dies alles nur geschehn, sofern Gott es zuläßt** 1) dessen Vorsehung alle Begebenheiten in der Welt übersieht und leitet, und für die 2) das Leben eines Menschen am wenigsten ein zu geringer Gegenstand der Aufmerksamkeit ist (vgl. Matth. 6, 26.) III. **Anwendung dieser Betrachtung.** 1) Sie beruhige uns wegen der Gewalt die auch andre Menschen über unser Leben haben überhaupt. 2) Besonders in der Rücksicht, daß wir uns durch keine Besorgniß für unser Leben und dessen Unterhalt von irgend einer Pflicht abwendig machen lassen.

 3) Sie

3) Sie lehre uns Gewissenhaftigkeit und Vorsicht in Absicht auf das Leben anderer.

8) Jeder Mensch ist gewissermaaßen Herr seines eignen Lebens. I. Auseinandersetzung dieses Satzes. 1) Es giebt allerdings gewisse Grenzen unsers Lebens, über welche hinaus es zu erhalten nicht bey uns, sondern bey Gott allein steht. 2) Auch wenn wir selbst unser Leben verkürzen; so geschieht es nur unter Gottes Zulassung. 3) Doch können wir unser Leben auf mancherley Weise verkürzen und erhalten a) verkürzen — (oder doch in Gefahr setzen) unmittel- und mittelbarer — recht- und unrechtmäßiger Weise b) eben so erhalten — durch Vorsicht, Mäßigung der Leidenschaften — — bald pflichtmäßiger Weise, bald auf Unkosten der Pflicht — II. Einige Folgerungen hieraus. 1) Wir dürfen wegen der Dauer und des Zieles unsers Lebens vollkommen ruhig seyn, sofern wir es nicht selbst durch Unvorsichtigkeit, oder Sünden u. s. w. verkürzen, und müssen es um so weniger auf Unkosten einer Pflicht erhalten wollen 2) wir sind auf allen Fall Gott für die Fortdauer und Erhaltung unsers Lebens Dank schuldig. 3) Doch sind wir auch für eine pflichtwidrige Verkürzung des Lebens verantwortlich — —

9) So nachahmungswürdig auch das Beyspiel Jesu ist, der selbst sein Leben aufopferte, da Gehorsam gegen Gott und Pflicht, und Liebe gegen die Menschen es von ihm forderten, eine so heilige Pflicht ist es gleichwohl: daß wir unser Leben nicht ohne Noth in Gefahr setzen oder verkürzen. I. Wann dies geschieht? — Wenn wir aus irgend einem andern Grunde, als weil es die Pflicht gebietet — sey es aus Lebensüberdruß oder Leichtsinn, oder Gewinnsucht, oder Ruhmsucht, oder aus Liebe zum sinnlichen Vergnügen u. s. w. — etwas thun, wodurch wir Leben und Gesundheit in Gefahr setzen, oder zerstören, und unterlassen — was wir zu deren

ren Erhaltung thun könnten. II. **Wie sehr wir uns dadurch versündigen.** 1) Unser Leben ist ein Geschenk Gottes, welches wir nicht nach sinnlicher Willkühr von uns werfen oder gering achten dürfen. 2) Es ist die erste und nothwendigste Bedingung einer vernünftigen Würksamkeit a) zur sittlichen Vervollkommnung unserer selbst und b) zum Besten anderer Menschen — so daß also der Mensch, wenn er aus einem anderen Grunde, als weil es die Pflicht gebietet, sein Leben verkürzt, sich selbst als ein bloßes Mittel zu sinnlichen Zwecken misbraucht. 3) Entkräftung des Einwurfs, der hiegegen von der Hoffnung eines künftigen Lebens hergenommen werden könnte — a) diese Hoffnung darf der Gewißheit nicht entgegen gesetzt werden und kann b) überhaupt unsre Pflichten in diesem Leben nicht aufheben.

10) **Auch bey uns steht es unser Leben wieder zu erhalten.** I. **In wiefern?** 1) Nicht zwar die Wiederherstellung oder Fortdauer des Lebens nach dem Tode an sich selbst, wozu wir nichts zu thun vermögen. 2) Wohl aber die Art und Beschaffenheit des künftigen Lebens — ob es uns wünschenswürdig seyn soll — — — II. **Was wir zu dem Ende zu thun haben?** — Nur auf dem Wege der Weisheit und der Tugend können wir dazu gelangen. —

11. **Ermunterungen aus dem Andenken an die Absichten des Todes Jesu.** I. **Diese Absichten.** 1) **Im allgemeinen** lehrt die Schrift daß der Tod Jesu zur Erlösung, Beseligung — — der Menschen bestimmt war. 2) Er starb insbesondre: a) zur Bestätigung seiner Lehre — also um den Menschen die Segnungen derselben desto mehr zu sichern — b) um einen anschaulichen Beweis der gerechten und gütigen Gesinnungen Gottes zu geben. c) Zur Belehrung, daß alle Opfer aufgehoben seyn sollten. d) Zur Vollendung des erhabensten Tugendmusters. II. **Ermunterungen**

hieraus. 1) Zur innigsten Dankbarkeit gegen Gott. 2) Zur dankbaren, wärmsten Verehrung Jesu. 3) Zur desto gewissenhafteren Anwendung der Wohlthaten des Christenthumes.

XIII.

Am zweiten Sonntage in den Fasten.

Luc. 18, 31 — 43.

(Vormals Evang. am Fastensonntage.)

Jesu deutliche Voraussicht der ihm zu Jerusalem bevorstehenden Leiden.

Uebersetzung.

v. 31 Jesus nahm seine zwölf Schüler besonders zu sich
und redete sie folgendermaaßen an: Seht, wir
gehen jetzt nach Jerusalem und es wird nun alles
erfüllet werden, was die Propheten von dem Mes-
32 sias verkündigt haben; denn er wird den Heiden
33 überliefert, verhöhnt, verspottet, angespieen, ge-
geißelt und getödtet werden, aber am dritten Tage
34 wird er wieder auferstehen. — Die Jünger aber
begriffen von dem allen nichts — seine Rede war
ihnen ein Räthsel, und sie wußten nicht, was er
35 sagen wollte. — Als sich nun Jesus Jericho nä-
36 herte saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da
dieser das Volk vorübergehen hörte, erkundigte er
37 sich, was denn vorginge? Als man ihm sagte, daß
38 Jesus von Nazaret hier durchreisete, so rief er aus:
Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Die

39 Die Vorangehenden geboten ihm zwar Stillschweigen: aber er rief nur immer stärker: Sohn Da-
40 vids, erbarme dich meiner! Jesus stand still und
41 befahl, den Blinden zu ihm zu führen, und als er näher kam, fragte er ihn: Was wünschest du von mir? — Daß ich mein Gesicht wieder bekomme,
42 Herr! antwortete jener. So empfange es denn wieder, sprach Jesus, dein Vertrauen hat dir ge-
43 holfen! Und alsbald erlangte er sein Gesicht, und folgte Jesu nach und pries Gott, und alle die es sahen, lobten den Höchsten.

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Es war auf der letzten Reise Jesu nach Jerusalem daß er die im Texte enthaltene Eröffnung seinen Schülern machte. Aber so viel vermag ein eingewurzeltes Vorurtheil! Selbst die bestimmteste Erklärung blieb ihnen unverständlich, weil sie selbige mit ihren herrschenden Vorstellungen vom Messias nicht vereinigen konnten. War nicht sogar bald nach diesen Erklärungen die Rede unter ihnen davon, wer der erste Minister in dem weltlichen Messiasreiche seyn würde? (vgl. Matth. 20, 20 ff. Marc. 10, 35.) — Eine Bemerkung, die nicht minder, als die Fassung, womit Jesus seinen so deutlich und gewiß vorausgesehenen Leiden entgegengeht, auf sehr fruchtbare praktische Betrachtungen führet!

In Ansehung der im Texte erzählten Begebenheit mit dem Blinden waltet unter den drey ersten Evangelisten, die davon reden, einige Verschiedenheit ob. Ein gelehrter Versuch, sie zu erklären oder zu heben gehört nicht auf die Kanzel, um so weniger, da wenn sie auch

gar nicht gehoben werden konnte, nichts Nachtheiliges für die Glaubwürdigkeit der h. Schriftsteller daraus gefolgert werden kann.

Warum man nach v. 39. dem Blinden Stillschweigen geboten — darüber wird verschieden geurtheilt. Aber mußten es ihm denn alle aus einem Grunde gebieten? Konnte nicht den einen das Geschrey betäuben und lästig werden? ein andrer zu großes Gedränge des Volks verhüten wollen? ein dritter, daß es den Pharisäern nicht bekannt werden möchte, wie Jesus öffentlich als der Messias angeredet worden sey, und es gelitten habe? u. s. w.

V. 42. „Daß du so viel Zutrauen zu mir gehabt hast, dich an mich zu wenden — dies hat dich gerettet."

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) **Die bewundernswürdige Fassung, womit Jesus seinen Leiden entgegengieng.** I. **Beschreibung derselben.** 1) Jesus geht den größten Leiden entgegen, die er 2) aufs deutlichste und gewisseste voraussieht; ohne 3) weder leichtsinnig noch gefühllos zu seyn und doch 4) ohne auch nur eine Spur von Unruhe oder Aengstlichkeit blicken zu lassen. — II. **Worauf gründete sie sich?** 1) Jesus behielt unverrückt die große Absicht seiner Sendung im Auge, (so daß er selbst bey der lebhaftesten Erinnerung an alles, was ihm bevorstand, die sich darbietende Gelegenheit, einem Menschen zu helfen unverzüglich benutzte). Daher richtete ihn 2) das edelste Selbstbewußtseyn und die festeste Ueberzeugung des göttlichen Wohlgefallens auf, worauf sich wiederum 3) ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott, und eine über allen Zweifel erhabene Hoffnung einer überschwenglichen Vergeltung gründete (vgl. v. 33) 4) Endlich überwog seine Menschenliebe weit seine Selbstliebe — —

2) Wie

2) **Wie wir uns am besten auf künftige, widrige Lebensschicksale gefaßt machen sollen?** I. **Durch öftere Vorstellung derselben**, wodurch sie allmählig kraftloser werden, und der Ueberraschung vorgebeugt wird. II. **Durch Abhärtung** überhaupt — indem wir nicht gar zu sorgfältig jede kleine Ungemächlichkeit fliehen, oder durch Gebrauch aller möglichen Mittel ein gemächliches, annehmliches Leben zu führen uns weichlich machen und unsre Kraft zur Ertragung der Lebensübel schwächen. III. **Durch richtige Schätzung des Werthes aller irdischen Dinge.** — Wer z. B. zeitlichen Gütern keinen zu hohen Werth beylegt, der wird ohne Aengstlichkeit — ihrem Verluste entgegen sehn können. IV. **Durch Bewahrung eines guten Gewissens.** — Wer sein wichtigstes Gut sicher weiß, wird es leicht verschmerzen, wenn er geringere einbüßen muß. — V. **Durch Belebung unsers Vertrauens auf Gott und der Hoffnung der Unsterblichkeit.** (Erläuterung und Bestätigung aller dieser Stücke durch das Beispiel Jesu.)

3) **Vom christlichen Muthe.** I. **Beschaffenheit desselben.** Er kennt die Gefahr. 2) Er geht ihr entgegen — nicht leichtsinnig und ohne Noth — sondern nach vernünftiger Ueberlegung, sie sey nun physisch oder moralisch unvermeidlich (ohne der Pflicht abtrünnig zu werden nicht zu vermeiden) 3) mit Ruhe und völliger Besonnenheit. II. **Vortheile desselben für unsre Glückseligkeit und Tugend.** 1) Für unsre Glückseligkeit. a) Der Zustand der Furchtsamkeit und Aengstlichkeit ist peinlich an sich. b) Die Furcht vergrößert meistens die Gefahr, da der Muth sie nicht größer noch näher glaubt, als sie ist. c) Der Muth erhält den freyen Gebrauch der Kräfte um, wenn es noch möglich ist, die Gefahr zu vermeiden, oder das Uebel zu mindern. 2) Für unsre Tugend, welche ohne Muth gar

nicht besteht. a) Denn in so vielen Fällen müssen wir uns um der Pflicht willen mancherley Gefahren aussetzen. b) Nur bey wahrem Muthe werden wir über die Forderungen der Pflicht α) richtig urtheilen und β) nach diesem richtigen Urtheile standhaft handeln können. III. Mittel, uns einen solchen Muth zu eigen zu machen. 1) Abhärtung überhaupt. 2) Vertrauen auf Gott in Verbindung mit der Hoffnung des ewigen Lebens. 3) Genauere Betrachtung der gefürchteten Uebel, wodurch dem Hange der Einbildungskraft, sie zu vergrößern, am besten vorgebeugt wird. 4) Rückblick auf glücklich vorübergegangene Gefahren. — 5) Fleissige Betrachtung großer Beyspiele des Muthes (besonders des Beyspiels Jesu.) —

4) Betrachtungen, welche uns bey vorausgesehenen Leiden um der Pflicht willen der Letztern dennoch treu erhalten können. I. Ein pflichtmäßiges Verhalten hat um so höheren sittlichen Werth, je größer die Schwierigkeiten desselben sind. II. Leiden, die wir um der Pflicht willen erdulden, sind meistens andern heilsam. — Beyspiele vom aufopfernden Wahrheitsfreunde, vom Vertheidiger der Unschuld (Jesus.) III. Je schwerer der Kampf, desto herrlicher der Preis; desto süßer das Selbstbewußtseyn, desto größer der Ruhm, desto glänzender die göttlichen Belohnungen, wenigstens in einer bessern Welt.)

5) Ermunterung zur Geduld in den Leiden des Lebens aus der Ueberzeugung, daß sie andern heilsam seyn. I. Wir dürfen diese Ueberzeugung, wenigstens in den meisten Fällen hegen. 1) Unsre Leiden sind andern oft unmittelbar nützlich. — Z. B. Wenn sich Eltern für ihre Kinder, Freunde für Freunde, Bürger für das Vaterland u. s. w. gleich-

gleichsam aufopfern. (Jesus, die Apostel) 2) Oft mittelbarer Weise a) sie werden lehrreich für sie — können ihnen zur Warnung dienen — das Beyspiel der Geduld, des Muthes, Vertrauens auf Gott u. s. w., welches wir andern im Leiden zu geben veranlaßt werden, wie heilsam kann es ihnen nicht werden! b) Oft gereichen sie ihnen ganz zufällig zum Vortheil — Z. B. Josephs Sklaverey und Gefangenschaft — seiner Familie — — c) oft sind unsre besondern Leiden Folgen allgemein wohlthätiger Weltbegebenheiten oder Naturereignisse. II. Hierinn liegt ein starker Antrieb zur Geduld. 1) Für den freylich nur Nachdenkende und Bessergesinnte empfänglich sind. 2) Es erhellet aus der Natur der Sache. — Die sittliche Verbindlichkeit zur Geduld wird in solchen Fällen vergrößert — die sympathetischen Triebe erleichtern von selbst diese Pflicht. — Oft kommt die Aussicht auf ein dankbares und ehrenvolles Andenken derer, die durch unser Leiden gewannen, hinzu — — 3) Und die Erfahrung bestätigt es. — Was Eltern sonst vielleicht nicht tragen würden, lassen sie sich willig gefallen, wenn ihre Kinder Nutzen davon haben. — — — Wer sich also seine Leiden zu erleichtern wünscht, bediene sich vorzüglich auch dieses Mittels, daß er nachdenkt, wie sie vielleicht andern nützlich sind, und erfülle sich mit warmer Menschenliebe, um die geduldstärkende Kraft dieses Gedankens empfinden zu können. — — —

6) **Warum kündigte Jesus seinen Jüngern das ihm bevorstehende Leiden und Sterben zum voraus an?** I. Es gewährte vielleicht seinem eignen Herzen einige Erleichterung, 1) welches wenigstens ganz natürlich ist. — Eine Besorgniß, ein Kummer, den man einem Freunde mittheilen kann, verliert viel von seiner Bitterkeit — 2) Auch wir dürfen auf ähnliche Weise verfahren, wenn wir nicht besorgen

gen müssen, die Unsrigen zu sehr durch ähnliche Eröffnungen zu betrüben. — II. Er wollte seine Jünger auf das Bevorstehende vorbereiten, damit der unerwartete Schlag sie nicht zu hart träfe. — So werden auch wir in ähnlichen Fällen oft verfahren müssen. III. Er wollte auch hiedurch unvermerkt ihre Begriffe vom Messias und seinem Reiche berichtigen. — IV. Er gab ihnen dadurch einen Beweis mehr von der Göttlichkeit seiner Sendung und der Planmäßigkeit seines Verhaltens.

7) Wie gut es sey, uns künftige Leiden zum voraus vorzustellen. I. Je unerwarteter sie uns überfallen, desto härter treffen sie uns, wie die Natur der Seele, die Analogie, und vielleicht schon manche eigene Erfahrung lehret. Einwurf. Aber ich werde dann auch nicht früher als sie da sind, dadurch beunruhigt und im Genuß meiner Freuden gestört. — „Man muß sich auch künftige Leiden nicht größer und gewisser vorstellen als sie sind — die Hoffnung darf uns auch nicht ganz verlassen. Und wer könnte alle Besorgnisse wegen der Zukunft gänzlich verbannen? — Besser also man sucht bestimmt damit aufs reine zu kommen. II. Je unvermutheter sie über uns kommen; desto weniger Anstalten können wir treffen sie vielleicht zum Theil noch abzuwenden oder ihre Bitterkeit zu mildern. III. Desto weniger sind wir auch im Stande sie noch aufs vortheilhafteste für uns zu benutzen. IV. Endlich vergißt sich der Glückliche, der an keinen Wechsel denkt zu leicht und geräth in mancherley Verirrungen.

8) Vortheile, welche der Christ aus dem fleißigen Andenken an seinen Tod zieht. I. Der Christ denkt oft an seinen Tod. 1) Als eine gewisse

wisse, 2) vielleicht sehr nahe, 3) auf keinen Fall sehr entfernte, aber 4) unter Gottes Leitung stehende (vgl. v. 31.) und 5) in ihren Folgen für ihn heilsame Begebenheit. (vgl. v. 33.) II. **Er benutzt dieses Andenken auf die vortheilhafteste Weise.** 1) Es sichert ihn gegen zu starke Anhänglichkeit an dieses Leben, dessen Güter, Freuden. — — — 2) Es ermuntert ihn seinen Weisheits- und Tugendeifer zu verdoppeln, also a) mancher Verirrung — auszuweichen, b) mit der Erfüllung aller seiner Pflichten desto mehr zu eilen c) besonders keine Gelegenheit zum Wohlthun ungenutzt zu lassen. (vgl. v. 35 ff.) 3) Es erleichtert ihm also den ernsten Schritt und macht ihn 4) desto segensreicher für ihn.

9) (V. 33.) **Die Tugend wird belohnt, wo nicht in dieser, doch in einer andern Welt.** I. **Beweis dieser Wahrheit.** 1) Die Vernunft sieht sich durch ihre eigene Natur gedrungen, dieses fest zu glauben. 2) Setzen wir das Daseyn eines heiligen, gerechten und gütigen Gottes voraus, so können wir auch nichts anders annehmen. 3) Wollen wir den Aussprüchen der Schrift unsern Beyfall nicht versagen; so lehrt sie oft ausdrücklich dasselbe. II. **Anwendung derselben.** 1) Zur Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung, wenn wir es oft den besten Menschen am traurigsten ergehen sehn. 2) Ueberhaupt zur Beruhigung über die harten Schicksale von, nach unsrer Ueberzeugung, guten Menschen (auch wohl unsre eignen). 3) Zur Befestigung unsers Eifers im Guten selbst unter den traurigsten Schicksalen.

10) **Wie Menschen oft, zu ihrem großen Nachtheile, Gott andre Absichten unterlegen, als er wirklich hat.** I. **Wie dies oft geschieht.** Z. B. Von den Schülern Jesu wenn sie glauben Gott wolle durch Jesum ein weltliches Reich aufrichten. — —

Wenn

Wenn wir bey Unglücksfällen, die andre treffen, Gott die Absicht, sie zu strafen, bestimmt beymessen. — Wenn wir den Zweck des Daseyns der Menschen allein auf Genuß sinnlichen Wohlseyns einschränken u. dgl. m. II. **Wie nachtheilig es ist.** 1) Dadurch werden manche andre falsche Urtheile und Meinungen erzeugt — oder doch der Verstand verwirrt. 2) Daraus entspringt manche Beunruhigung des Herzens — z. B. durch Zweifel an der göttlichen Vorsehung, wenn die Absichten gar nicht oder zu unvollständig erreicht werden, die wir Gott beymessen. — — 3) Und manche Verirrung im Handeln — Religionsverfolgungen, praktische Unterordnung der sittlichen Bestimmung des Menschen unter das Streben nach Genuß — — — Schluß: So sey denn jeder ja äußerst vorsichtig in seinen Urtheilen über göttliche Absichten und prüfe die schon darüber angenommenen Meinungen ja sorgfältig — —.

11) (V. 34.) Die Jünger wurden irre an Jesu, weil sie ihm ganz andre Absichten beymaaßen, als er in der That hatte. — Dies veranlaßt eine **Warnung vor allen voreiligen Urtheilen über die Absichten anderer Menschen. I. Diese Urtheile können gar zu leicht irrig ausfallen.** 1) Es ist auch bey der sorgfältigsten, anhaltendsten Prüfung schwer, richtig über die Absichten andrer Menschen zu urtheilen. 2) Wie vielmehr wenn wir voreilig entscheiden. **II. Zu ungünstige Urtheile darüber können uns selbst nachtheilig werden.** — (wenn wir z. B. dadurch verleitet werden, andern ein zu großes Vertrauen zu schenken) **III. Durch zu ungünstige Urtheile thun wir andern unrecht** — indem wir sie z. B. für Thoren, oder Böse, oder unsere Feinde erklären — Argwohn gegen sie nähren.

12) **Eingewurzelte Vorurtheile machen auch gegen die einleuchtendsten Wahrheiten, die**

die ihnen entgegen stehen, blind. I. Beweis. 1) Aus der Erfahrung, die dazu zahlreiche Belege liefert. — z. B. Die Jünger im Text — Menschen, die von andern nach Vorurtheilen des Standes, der Religion — — durchaus nicht Gutes glauben wollen, die einleuchtendsten Wahrheiten leugnen, weil sie ihnen neu sind — und mit ihren alten Vorurtheilen nicht zusammen stimmen. 2) Aus der Natur der Sache. a) Solche Vorurtheile hindern die richtige Einsicht des Verstandes, weil sie den freien Gebrauch desselben aufheben, und ihn in seinen Urtheilen irre leiten müssen — b) sie nehmen das Herz gegen die erkannte Wahrheit ein. — II. Folgen. 1) So ist es denn sehr wichtig, gegen alle Arten von Vorurtheilen bey sich selbst sorgfältig auf der Huth zu seyn und 2) Pflicht, auch andre dagegen, wo man kann, zu verwahren und sie davon zu befreien, welches vorzüglich bey der Erziehung und dem Jugendunterrichte nicht aus der Acht zu lassen.

13) Warnung gegen Vorurtheile. I. Was sind Vorurtheile? 1) Ueberhaupt: Meinungen, die wir um bloß äußerer Gründe willen annehmen, ohne sie selbst zu prüfen, wiewohl eine solche Prüfung möglich ist. 2) Erläuterung durch Beschreibung einzelner Arten von Vorurtheilen — z. B. für oder gegen gewisse Stände, Religionen, Personen, für oder gegen das Alte oder das Neue. II. Warum wir uns so sehr davor zu hüten haben? 1) Jedes Vorurtheil ist eine Unvollkommenheit an sich, und unwürdig des Menschen, der selbst denken und urtheilen kann. — Ziemt es auch dem Erwachsenen sich, gleich einem Kinde, am Gängelbande leiten zu lassen? — 2) Sie haben die nachtheiligsten Wirkungen. a) Viel Böses wird dadurch angerichtet. — So mancher Irrthum wird dadurch verewigt, so manche Thorheit und Sünde veranlaßt! b) Viel Gutes dadurch gehindert oder aufgehalten

ten, z. B. durch das Vorurtheil gegen gewisse Religionen oder gegen alles Neue.

14) **Armuth und Krankheit erschweren einander gegenseitig.** (v. 35.) I. **Auseinandersetzung.** 1) Jede einzelne ist für sich schon Uebels genug. — 2) Noch härter drücken sie den Menschen in ihrer Vereinigung. a) Der Arme, der zugleich krank wird, bedarf nun um so mehr und ist nun um so weniger im Stande, sich und die Seinigen zu erhalten, das Unentbehrlichste herbeyzuschaffen. — — b) Dem Kranken, wenn er arm ist, geht so manches Linderungs-, Heil- und Stärkungsmittel ab, welches der Begüterte haben kann, und er leidet also zwiefach. II. **Anwendung.** 1) Desto höher schätze, desto dankbarer erkenne der sein Glück, der von beyden Uebeln frey ist, und ziehe sie sich um so weniger durch eigene Schuld zu 2) desto williger sey er — denen zu Hülfe zu eilen, wie er kann, die unter beyden Uebeln seufzen. 3) Der Arme, wenn er gesund ist, verkenne seinen Vorzug vor so vielen andern Armen nicht, die auch noch zugleich die Last der Krankheit tragen müssen. 4) Der Kranke, welcher wohlhabend ist, übersehe den wichtigen Vorzug nicht, welchen ihm eben dies vor so vielen andern Kranken gewährt.

15) **Wie ein wahrhaft christliches Vertrauen auf Gott sich unfehlbar belohnt.** (v. 38 ff.) I. oder Eingang. — Kurze Beschreibung eines ächt-christlichen Vertrauens auf Gott, als der getrosten Erwartung, daß unsre Gottgefälligen Wünsche, sofern wir uns überhaupt pflichtmäßig verhalten, und insbesondre dazu selbst das Unsrige thun, sicher in Erfüllung gehen werden. — II. **Ein solches Vertrauen belohnt sich ganz gewiß.** 1) Entweder durch wirkliche Erfüllung unsrer Wünsche. 2) Oder durch Gewährung dessen, was besser ist, als das, was wir wünschten.

3) Auch

3) Auf allen Fall aber a) durch Beförderung unsrer Ruhe und Zufriedenheit und b) unsers Muthes zur standhaften Erfüllung unsrer Pflichten.

16) Jesus, voll von den Gedanken an die, ihm selbst bevorstehenden Leiden, hört gleichwohl mit liebevoller Aufmerksamkeit auf die Bitte des Blinden, und gewährt sie ihm. Wie wenige folgen seinem Beispiele! Denn **Es ist eine strafbare Gewohnheit vieler Menschen, durch das Gefühl eigner Noth und Bedürfnisse gegen die Noth und Bedürfnisse andere gleichgültig und ihnen zu helfen, abgeneigt zu werden.** — I. **So verfahren viele Menschen.** Der Kranke denkt nur an sich — Wohlhabend vielleicht könnte er manchem andern Kranken Lindrung, Heilmittel — — verschaffen, aber er ist gleichgültig gegen sie — der Eine hat gerade, oder mit Mühe sein Auskommen — und ist taub gegen alle Bitten des Dürftigen, dessen Bedürfnisse noch viel dringender sind; und ähnliche Fälle mehr. II. **Es ist aber sehr strafbar.** 1) Das Beispiel Jesu verpflichtet uns als Christen zu einem ganz entgegen gesetzten Verhalten. 2) Auch streitet es geradezu mit der Pflicht der christlichen Menschenliebe, welche über uns selbst andre zu vergessen nicht erlaubt und so lange an ihnen Theil zu nehmen und ihnen zu helfen gebietet, als wir nur immer vermögen. — Was würde auch — da es jedem Menschen an irgend etwas fehlt — daraus entstehn, wenn jeder nur an sich allein denken und für sich selbst sorgen wollte? 3) Gerade das Gefühl eigner Noth u. s. w. sollte uns um so mitleidiger, und bereitwilliger zur Hülfe gegen andre machen — wie dies bey Jesu der Fall war.

17) **Wozu soll der große Werth eines gesunden Gesichts uns ermuntern? I. Der große Werth eines gesunden Gesichts.** Ohne dasselbe

würden wir unendlich viele, und zwar der edelsten sinnlichen, Freuden entbehren. 2) Manche Kenntnisse gar nicht, oder nicht so leicht erwerben können. 3) In unsrer Thätigkeit uns auf mancherley Weise eingeschränkt finden, 4) von andern abhängig und überhaupt in vielen Rücksichten hülfsbedürftig seyn. II. Dieser große Werth eines gesunden Gesichts ermuntere uns 1) Zur innigen Dankbarkeit gegen Gott, wenn uns diese Gabe zu Theil ward. 2) Zur sorgfältigen Bewahrung desselben (Mäßigkeit, Reinlichkeit, Verhütung allzustarker Anstrengung, Warnung gegen Quacksalbereien an den Augen und überhaupt) 3) Zur gehörigen Uebung und Benutzung desselben. 4) Zum herzlichen Mitleid und einem, demselben angemessenen Betragen gegen diejenigen, denen dies köstliche Geschenk versagt wurde.

18) Der geheilte Blinde wird so ganz für Jesum durch die ihm erzeigte Wohlthat gewonnen, daß er ihm nachfolgte (vielleicht hier so viel, als sein Schüler ward). Wenige folgen diesem Beispiel in Rücksicht auf die göttlichen Wohlthaten. **Das fehlerhafte Betragen der meisten Menschen beym Empfang der göttlichen Wohlthaten. I. Sie achten auf unzählige derselben gar nicht.** — 1) Diese Wohlthaten — z. B. die natürlichen Gaben des Körpers und der Seele; (gab Gott nicht uns allen und erhält er uns nicht das Gesicht?) die alltäglichen Wohlthaten Gottes, Gesundheit, Unterhalt, freie gesunde Luft — — —; die unendliche Summe von scheinbar kleinen und unbedeutenden göttlichen Geschenken, die doch wenigstens in ihrer Summe von der allergrößten Wichtigkeit sind. 2) Die Ursachen warum Menschen dieselben so oft nicht achten, als Gedankenlosigkeit, Leichtsinn, Gewohnheit, übertriebene Einbildungen von unserm eignen Werthe und Verdiensten u. a. m. **II. Sie lassen sich dadurch**

oft

oft so wenig für Gott gewinnen (zur herzlichsten Dankbarkeit, und Liebe wie zum willigsten Gehorsame gegen ihn), daß sie sich vielmehr oft um so weiter von ihm entfernen je mehr er ihnen wohlthut. (indem sie immer leichtsinniger, übermüthiger, Sklaven der Sinnlichkeit, hart gegen andre werden, und ihrer höheren Bestimmung vergessen.) — Schluß. Ermunterung zu einem entgegengesetzten pflichtmäßigen Verhalten — — nach dem Beispiel des Geheilten im Evangelio.

19) Ueber die christliche Mitfreude. (v. 43.) (S. am Sonnt. Sexages. Entw. 9.)

20) Auch auf seinem Wege zum Tode, und voll von dem Gedanken daran, benutzte Jesus noch eine sich ihm darbietende Gelegenheit zum Wohlthun. So sollten auch wir, gegen unsre Gewohnheit, keine Gelegenheit zum Gutesthun vernachläßigen. I. Die meisten Menschen versäumen unzählige solcher Gelegenheiten. — Aus Mangel an Aufmerksamkeit und Nachdenken; aus Trägheit; aus pflichtwidriger Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht ihren eigenen Vortheil nahe genug angeht; achten sie nicht darauf oder mögen sie nicht einmal benutzen — — II. Daran aber thun sie sehr unrecht. 1) So manche Gelegenheit zum Gutesthun kommt niemals wieder — andre Menschen, wir selbst können sterben, die Umstände sich ändern u. s. w. 2) Auf jeden Fall unterbleibt das Gute, was nun geschehen konnte — denn die wiederkehrende Gelegenheit konnte ohnedies benutzt werden. 3) Wer kann dies vor Gott und seinem Gewissen rechtfertigen? und wie wenig stimmt es mit den Forderungen der Lehre Jesu zusammen? 4) Wie manche frohe, beglückende Erinnerung rauben wir uns selbst dadurch — an erfüllte Pflichten, an beglückte Brüder! — Wie verringern wir dadurch selbst das Glück der Ewigkeit! — —

Anmerk. V. 43. giebt noch zu mancherley Betrachtungen über die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, besonders auch für das Gute, was er andern Menschen wiederfahren läßt, Anlaß. Da der Stoff unsers Textes aber so sehr reich ist, so werden die Entwürfe darüber bis auf eine andere Gelegenheit verspart.

XIV.

Am dritten Sonnt. in der Fasten.

Luc. 9, 51—62.

Jesu Veranstaltung zu seiner letzten Reise nach Jerusalem.

Uebersetzung.

v. 51 Als nun die Zeit herannahete, da Jesus von der Erde hinweggenommen werden sollte, und er
52 entschlossen war, nach Jerusalem zu reisen; so sandte er Boten vor sich her. Sie kamen in einen samaritanischen Flecken, um ihm daselbst eine Her-
53 berge zu bereiten. Man wollte ihn aber nicht auf-
54 nehmen, weil er nach Jerusalem reisete. Da dies seine Schüler Jakobus und Johannes erfuhren, sprachen sie: Herr, sollen wir, wie einst Elias that,
55 bitten, daß der Blitz diese Leute erschlage? Jesus wandte sich um und verwies ihnen ihre Frage. Wisset ihr nicht, sprach er, welch' ein Geist euch re-
56 gieren sollte? — Der Messias ist nicht gekommen, Menschen zu vertilgen, sondern zu erretten! — Und nun giengen sie in einen andern Flecken.

57 Flecken. Unterwegs erbot sich jemand ihm zu fol-
58 gen, wohin er auch gehen möchte. Jesus sprach
zu ihm: die Füchse haben Gruben, die Vögel haben Zufluchtsörter — aber des Menschensohn hat nicht so viel Eigenes, daß er sein Haupt darauf
59 niederlegen könnte. Einen andern hingegen forderte Jesus selbst auf, ihm nachzufolgen. Dieser erbat sich die Erlaubniß zuvor seinen Vater begra-
60 ben zu dürfen. Laß die Todten ihre Todten begraben, antwortete Jesus, gehe du hin und kün-
61 dige das Reich Gottes an! Noch ein andrer sprach zu Jesu: ich will dein Nachfolger werden, Herr, nur erlaube mir vorher von meinen Hausgenossen
62 Abschied zu nehmen! Jesus erwiederte: wer seine Hand an den Pflug legt, und zurücksieht, der schickt sich nicht zu einem Mitgliede des göttlichen Reiches.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Daß die Samariter nach v. 53. Jesum aus dem Grunde nicht aufnehmen wollten, weil er nach Jerusalem auf das Fest reisete, ist aus der Eifersucht zu erklären, womit sie auf den Vorzug ihres Tempels auf dem Berge Garizim vor dem Jüdischen zu Jerusalem bestanden, so wie umgekehrt die Juden für den Ihrigen kämpften. Der Geist der Sanftmuth und der Liebe sollte die Bekenner der christlichen Lehre leiten — und damit vertrug sich freilich der Antrag der beyden Jünger v. 54. nicht. Wie wenig ist oft diese ausdrückliche Erklärung Jesu gegen jede verfolgungssüchtige Unternehmung beherzigt und befolgt worden! Und noch immer sind Er-

 mun-

munterungen zur gegenseitigen Duldung, und Warnungen vor falschem Religionseifer nicht überflüssig geworden. V. 58. Ueberläßt Jesus es demjenigen, der sich ihm zum Anhänger antrug, selbst die Folge zu ziehen: daß also keine zeitliche Vortheile von dem Eintritt in seine Gesellschaft zu erwarten wären. Die Worte: „laß mich zuvor meinen Vater begraben" glauben einige Ausleger nicht im eigentlichen Sinne nehmen zu dürfen, und übersetzen: laß mich zuvor den Tod meines Vaters abwarten. Es ist in praktischer Rücksicht gleichgültig, ob man sie eigentlich oder uneigentlich versteht. Auch bleibt der Sinn der Antwort Jesu v. 60. derselbe, nämlich: Es werden sich schon moralisch-todte genug finden, Menschen genug, die für meine Gesellschaft todt sind, die ihn begraben, oder seiner warten können. — Uebrigens werden Prediger dafür sorgen, daß ihre Zuhörer aus dieser und ähnlichen Aeußerungen Jesu keine dem thätigen Christenthume nachtheilige Folgerungen ziehen. — Es ist zu dem Ende hinreichend das Eigenthümliche in der Lage der ersten Verkündiger des Christenthums ins Licht zu setzen, und dabey auf Aussprüche Jesu zu verweisen wie z. B. Marc. 7, 10—13. Der Sinn des 62ten Verses ist: Wer sich an mich anschließen will, muß sich durch nichts irre machen lassen, und sich mir ganz weihen.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) **Die großmüthige Menschenliebe, welche Jesum auf seiner Reise nach Jerusalem begleitet.** I. **Er geht dem gewiß vorausgesehenen Tode zum Besten der Menschen willig und gelassen entgegen.** II. **Er ist auch auf dieser Reise noch mit den wohlthätigsten Anstalten zur** Aus-

Ausbreitung seiner beglückenden Lehre beschäftigt. (Wahl standhafter und brauchbarer Lehrer. —) III. Selbst das lieblose Betragen der Menschen im samaritanischen Flecken, reizt seinen Unwillen und schwächt seine Liebe nicht.

2) Wie wir nach dem Beispiele Jesu durch keine Gefahren uns abschrecken lassen sollen, dahin zu gehen, wohin die Pflicht uns ruft und zu thun was sie gebietet. I. Das Beispiel Jesu. 1) Er sieht alles voraus, was ihn in Jerusalem bedroht und treffen wird. 2) Doch hält ihn alles dies nicht ab, dahin zu gehn. 3) Die Beweggründe welche Gehorsam gegen Gott und Menschenliebe ihm dazu darbieten, überwiegen jede andre Rücksicht bey ihm. II. Diesem Beispiele sollten wir folgen. 1) Fälle, wo wir es können. — Der Arzt oder Freund verläßt den Kranken nicht, ohngeachtet der Gefahr der Ansteckung — wir können zuweilen mit Lebensgefahr andre retten — die Unschuld vertheidigen, wenn wir uns gleich gefährliche Feinde dadurch machen werden u. dgl. m. 2) Verbindlichkeit dazu. a) Christen sind zur Nachahmung Jesu verpflichtet. b) Auch leuchtet diese Verbindlichkeit von selbst ein. Welche Tugend, die nichts aufopfern will! Welcher Gehorsam — gegen Gott, der sich nicht weiter erstreckt, als die eigne Neigung! — Gottes Wille und unsre Pflicht müssen uns über alles gehn! 3) Auch werden wir, wenn wir dem Beispiele Jesu folgen, ähnliche, herrliche Belohnungen erwarten dürfen, wie ihm zu Theil wurden. —

3) Furchtlos geht Jesus seinem gewissen Tode entgegen: so fürchtet auch der Christ den Tod nicht, denn I. Ihm droht er weder Vernichtung, noch II. Elend; sondern er ist ihm III. Uebergang zu einem bessern Leben, wo er ohne Ende

 an

an Vollkommenheit und Glückseligkeit wachsen wird.

4) (V. 52.) **Weise Veranstaltungen des Christen für die Zukunft in Absicht auf irdische Angelegenheiten.** I. Beschreibung. 1) Er sucht durch vernünftige Anordnungen, Arbeiten, Sparsamkeit u. s. w. künftigen Uebeln, z. B. künftigem Mangel — vorzubeugen, und sich (und den Seinigen) die künftigen Bedürfnisse zu sichern, selbst Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Aber 2) ohne darüber andre Pflichten zu verletzen und 3) ohne alle Aengstlichkeit und Unruhe. II. **So muß der Christ verfahren**, wenn er nicht 1) sich (und die Seinigen) ohne Noth manchen Uebeln und Unannehmlichkeiten aussetzen, und 2) eben dadurch (mittelbarer Weise) seine Tugend in Gefahr bringen will. (Armuth z. B. verleitet leicht zu Diebstahl oder Betrug, oder setzt uns außer Stand so wohlthätig für andre zu seyn, wie wir sonst wohl hätten seyn können, welches, wenn sie selbst verschuldet ist, denn uns zur Last fällt — und so in ähnlichen Fällen.) 3) Jesus selbst handelte nicht anders.

5) (V. 53.) **Widerlegung des unchristlichen Vorurtheils, daß man fremden Religionsverwandten die Pflichten der christlichen Liebe verweigern dürfe.** I. **Dieses Vorurtheil:** 1) **hat mächtig unter den Christen geherrscht**, und ist 2) **noch nicht ausgerottet.** (Aeußerungen desselben, besonders — [wo es den Umständen nach zweckmäßig ist, davon zu reden] gegen Juden, Katholiken oder andre. II. **Es ist ein sehr unchristliches Vorurtheil.** 1) Das Christenthum macht uns eine allgemeine Menschenliebe, ohne Ausschließung selbst der Feinde und Lasterhaften zur Pflicht. 2) Andere Religionsverwandte gehören (bloß deswegen) nicht einmal zu dieser Klasse. 3) Als Irrende (wofür sie, ohne Einschrän-

schränkung, zu erklären schon sehr anmaaßend ist) und minder Glückliche verdienen sie nur Mitleid. 4) Gott und Jesus gehn uns mit einem ganz andern Beispiele voran.

6) (B. 53.) **Vom Religionshaß.** I. **Beschreibung desselben.** — Wenn man andre Menschen, weil sie andre Religionsüberzeugungen haben als wir, anfeindet, sich Ungerechtigkeit oder Lieblosigkeit, wenn auch nur im Urtheil über sie, gegen dieselben erlaubt, ihre Verdienste und Vorzüge verkennt oder verkleinert, sie zurücksetzt gegen schlechtere Menschen, die noch dazu vielleicht bloß heuchlerisch, — mit uns in unsern religiösen Meinungen übereinstimmen u. s. w. II. **Quellen.** 1) Falsche religiöse Meinungen. 2) Verlarvte Selbstsucht — gekränkte Eitelkeit, Eigennutz, Herrschsucht. — III. **Beurtheilung.** 1) Schon die Quellen desselben müssen uns gegen ihn einnehmen. 2) Er ist jederzeit unrechtmäßig — geradezu dem Geist des Christenthums entgegen. 3) Insbesondere ist er der Ruhe und dem Wohl der Staaten gefährlich (vgl. hieben den 2ten Theil des vorherg. Entw.)

7) (B. 53—57.) **Verhalten des Christen gegen diejenigen, die ihn wegen seiner religiösen Ueberzeugung — hassen.** I. **Er bemitleidet sie sofern sie irren und fehlen.** II. **Er erwiedert auf keine Weise ihren Haß.** III. **Sondern sucht sie vielmehr nur durch sanfte Mittel, besonders durch zuvorkommende Liebe und durch Wohlthaten zu gewinnen.**

8) **Warnung vor falschem Religionseifer.** I. **Falscher Religionseifer** findet dann statt, wenn wir 1) blindlings, ohne hinlängliche Gründe unsre Religion allen andern vorziehen, (folglich gegen bessere Belehrungen und die Gründe Andersdenkender taub sind.)

2) Andre ihrer Religion wegen verdammen, hassen und verfolgen. 3) Zwang oder List – nicht allein gründliche Belehrung — anwenden, um ihnen unsre Ueberzeugungen — aufzudringen (zu dem Zwange gehören keinesweges bloß offenbare Gewaltthätigkeiten!) II. **Warnung vor demselben.** 1) Er ist höchst unverständig — denn es ist unmöglich für Meinungen, die man selbst nicht aus gültigen Gründen annahm, mit Erfolg zu streiten und man läuft dabey Gefahr eben so leicht den Irrthum, wie die Wahrheit zu verbreiten. Kein Zwang kann Ueberzeugung, nur Heucheley kann er wirken. Durch Haß und Beleidigungen werden wir niemanden unsre Religion empfehlen, sondern nur noch mehr dagegen erbittern. 2) Er ist sündlich dazu. a) Keiner ist Herr über die Gewissen anderer Menschen. b) Der Gewissenszwang streitet mit wahrer Menschenliebe. c) Er macht uns zu Mitschuldigen der Heucheley derer, die, gezwungen, sich zu unsern Ueberzeugungen bekennen. — (Nähere Anwendung auf Lehrer, und vorzüglich auf Obrigkeiten).

9) (B. 54.) **Regeln zur Verhütung einer verkehrten Nachahmung biblischer Exempel.** I. **Man unterscheide die Personen**, welche, und II. **die Umstände**, unter denen sie handeln. — III. **Man habe Acht darauf, ob die Schrift selbst ihr Betragen billigt.** IV. **Man prüfe immer auch selbst ihr Verhalten nach den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums.** (Denn auch die besten Menschen können irren und fehlen, rc. rc. und die Vorstellung ihres Exempels muß immer mehr ermunternd als in Ansehung der sittlichen Erkenntniß eigentlich belehrend seyn.)

10) **Verhalten des Christen, wenn andre ihm die Pflichten der Liebe verweigern.** I. Er beur-

beurtheilt sie mit Nachsicht und Behutsamkeit. (das letztere um so mehr, da uns mancher zu gewissen Liebesdiensten verpflichtet scheinen kann, ohne es in der That, und nach seinen besondern Umständen, die nur er selbst, recht beurtheilen kann, zu seyn); wodurch er sichs schon sehr erleichtert, sich II. zu keinem unchristlichen Unwillen oder Hasse, oder III. zum Gebrauch von Zwangsmitteln gegen andre in solchen Fällen verleiten zu lassen. (dergleichen wir zwar wohl zuweilen genöthigt seyn können, anzuwenden, um andre zur Erfüllung ihrer vollkommenen Pflichten anzuhalten, die aber, um Liebesdienste zu erzwingen, jederzeit unrechtmäßig seyn würden.) IV. Auch erwiedert er ein solches Betragen so wenig, daß vielmehr der Kummer, den er darüber empfindet, ihn nur noch stärker antreibt, es selbst besser zu machen, und insbesondre auch, wenn es möglich wäre, den Lieblosen durch Liebe zu gewinnen und zu bessern.

11) Der Geist des Christenthums ein Geist der Liebe. (v. 55.) I. Das Christenthum macht (praktische) Liebe gegen Gott und Menschen zur Hauptsache in der Religion. II. Es befördert diese Liebe auf die würksamste Weise. — 1) In Ansehung Gottes. — Es stellet Gott selbst — (und so auch Jesum) — — als die Liebe selbst und als den Liebenswürdigsten dar. — 2) In Ansehung der Menschen. Es macht uns überhaupt den Menschen werth durch seinen Unterricht von dessen hoher Bestimmung — es lehrt uns sie alle als Glieder Einer Familie, als Kinder Eines Vaters, als Miterlösete Eines Erlösers betrachten. — — 3) Es knüpft die herrlichsten Verheißungen an thätige Gottes- und Menschenliebe. — Möge denn auch der Geist der Liebe der Geist seyn, der stets alle Bekenner des Christenthums regierte! — Welche

Segnun-

Segnungen würde er nicht, selbst hier schon, über sie verbreiten!

12) **Wie haben wir die Betrachtung der wohlthätigen Absichten der Erscheinung Jesu auf Erden zu benutzen.** (v. 56.) I. **Die wohlthätigen Absichten der Erscheinung Jesu.** Er wollte die Menschen von allem wahren Elende — Irrthum, Aberglauben, Unwissenheit, Sünde und Strafe befreien, und sie auf dem Wege wahrer Weisheit und Tugend einer ächten und ewig dauernden Glückseligkeit entgegen führen. — II. **Wie haben wir diese Betrachtung zu benutzen?** 1) Zur Befestigung eines kindlichen Vertrauens auf Gott in allen Angelegenheiten. (Röm. 8, 32.) 2) Als kräftige Ermunterung zur Dankbarkeit gegen Gott und Jesum. 3) zur Belehrung über dasjenige, und zur Ermunterung zu alle dem, was wir selbst zu thun haben, wenn die Absichten der Erscheinung Jesu auf Erden an uns erreicht werden sollen. 4) Sie mache einen edlen Eifer der Nachahmung in uns allen rege, auch wie Jesus, zum Besten unsrer Brüder zu leben, so viel wir nach unsern Kräften und Umständen vermögen.

13) (V. 58.) Nach den herrschenden Begriffen der Juden vom Messias erwarteten sie große irdische Vortheile von ihm — dies war auch vermuthlich bey dem Manne v. 57. der Fall. Jesus will diesem Wahne durch Beschreibung seiner Dürftigkeit begegnen. — — **Es darf uns nicht niederschlagen, daß das Christenthum uns keine irdischen Vortheile verheißt.** I. **Es verheißt sie freilich nicht**, — ja sie müssen oft einem standhaften Bekenntniß desselben aufgeopfert werden. II. **Aber dies darf uns nicht niederschlagen.** Denn 1) Sie können doch oft damit verbunden seyn, es muß seiner Natur nach oft auch einen wohlthätigen Einfluß auf unser zeitliches Glück haben.

ben. 2) Es verheißt und verschafft viel edlere Güter — theils für dieses, theils und noch mehr für jenes Leben.

14) (V. 58.) Zwar verheißt das Christenthum seinen Bekennern keine irdische Vortheile, (denn die Verheißung wahrer Glückseligkeit auf dieser Erde gehört nicht hieher) — als Folge seines Bekenntnisses und die Erlangung derselben darf nicht unser Zweck bey unserm Christenthume seyn: dennoch **kann das Christenthum auch auf das zeitliche Glück seiner Bekenner einen sehr wohlthätigen Einfluß haben. I. Es macht ihn für den Genuß desselben empfänglicher.** 1) Durch die religiösen Belehrungen, wodurch Ruhe des Herzens, Hoffnung u. s. w. befördert werden. 2) Durch den Frieden des Gewissens. **II. Es erhöht diesen Genuß,** — indem es die irdischen Güter als Geschenke Gottes betrachten lehret. Durch Belebung theilnehmender Empfindung. — **III. Es kann auch oft zum Besitz zeitlicher Vortheile führen.** — Z. B. Es gebietet Mäßigkeit, wodurch in der Regel Gesundheit erhalten wird, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, welches in der Regel die besten Mittel sind, Vermögen zu erlangen, wenigstens so daß man dessen auch froh wird u. s. w. Diese Bemerkungen laßt uns gebrauchen, wenn es uns zuweilen dünkt, als müßten wir über unsre Anhänglichkeit an das Christenthum zu viel an irdischem Wohlseyn einbüßen ———

15) (V. 59. 60.) Die Sorge des hier erwähnten Mannes für seinen Vater, war an sich keinesweges unrechtmäßig — sondern sogar pflichtmäßig, selbst wenn dieser auch nur noch begraben werden sollte. — Dennoch untersagt es ihm Jesus, erst wieder zu Hause zu gehn —— weil ihm nun höhere Pflichten oblagen. **Die vornehmsten Regeln, welche wir beym Widerstreit mehrerer Pflichten zu beobachten haben.**

I. Was

I. **Was unter diesem Widerstreit zu verstehen ist.** „Eigentlich kein Widerstreit von Pflichten — denn in Kollisionsfällen hört eines auf Pflicht zu seyn — sondern von Verpflichtungsgründen — so daß nur ein Theil für gültig erklärt werden kann" (durch Beispiele am besten zu erläutern.) II. **Regeln.** 1) Die Pflichten der Gerechtigkeit — gehen denen der Güte immer vor. (die vollkommenen den unvollkommenen) 2) Uebrigens geschehe das, wodurch hoffentlich das meiste Gute gewirkt werden kann. 3) In beyden Rücksichten müssen in der Regel die bestimmten Berufspflichten den unbestimmten allgemeinen Menschenpflichten vorgehen. — Erläuterung durch das Beispiel im Texte.

16) (V. 60 ff.) Nach dieser, und einigen ähnlichen Aeußerungen mögte es scheinen, als ob das Christenthum die natürlichen Bande der Verwandtschaft auftrennen und die besondern Pflichten gegen die Unsrigen aufheben wollte. **Aber das Christenthum entbindet uns keinesweges von unsern Pflichten gegen Verwandte und Angehörige.** I. **Vorschriften und Aeußerungen, wie die angeführte beziehen sich nicht auf alle Menschen, sondern auf die ersten Lehrer und Bekenner des Christenthums.** II. **Wollen wir das große Gebot der Menschenliebe erfüllen; so muß es doch wohl zunächst gegen diejenigen geschehen, die uns am nächsten sind.** III. **So wird auch das allgemeine Beste am sichersten befördert.** IV. **Das Christenthum macht es ausdrücklich zur Pflicht sich der Seinen anzunehmen.** vgl. z. B. Marc. 7, 9—13. 1 Tim. 5, 8. V. **Nur soll eine sinnliche Liebe gegen sie uns an keinen höheren Pflichten hindern, oder gegen andre Menschen parteyisch und ungerecht machen.**

17) Der

17) **Der Christ sieht nicht zurück.** I. Erklärung. Seine religiösen und sittlichen Angelegenheiten sind ihm über alles wichtig. Er behält seine Pflichten und seine Bestimmung immerdar vor Augen. Keine irdischen Vortheile, keine zeitlichen Güter, sinnliche Vergnügungen u. s. w. vermögen es, ihm seine wichtigsten Angelegenheiten aus dem Gesicht zu rücken, ihn dagegen gleichgültiger, und dafür unthätiger zu machen. — Er ist das, was er seyn und thut das, was er thun will, ganz. — — II. **Vortheile dieses Benehmens.** 1) Sein Gemüth ist um so ruhiger und zufriedener. Ein mehreren widerstreitenden Gegenständen angehörendes, und gleichsam getheiltes Herz — leidet immer. Nur bey völligem Einverständniß mit uns selbst können wir ganz ruhig seyn. 2) Er bringt es dabey in seiner sittlichen, und geistigen Veredlung ungleich weiter, als jeder andre. Das höchste Interesse unsers Herzens — darf nur Eines seyn. So lange Religion und Sittlichkeit uns noch nicht über alles gehen, ist das erste wichtigste Erforderniß zu einem Bürger des Himmelreichs nicht da. Dann sehn wir eben noch zurück. 3) Er kann also auch nicht anders als in eben dem Verhältniß an Glückseligkeit gewinnen.

18) **Woran können wir erkennen, ob uns die Religion so wichtig ist, wie sie seyn sollte?** I. **Wenn wir nach keiner Art von Erkenntnissen begieriger sind, als nach den zu ihr gehörigen,** folglich auch die Mittel, die dazu vorhanden sind benutzen, und nicht um oft sehr unbedeutender Gründe und Rücksichten willen vernachlässigen. (Erinnerung daß es hier doch auf keine gelehrte Kenntnisse und tiefsinnige Untersuchungen, wenigstens nicht für jedermann, ankomme. — —) II. **Wenn wir uns ihres Besitzes mehr als irgend eines andern Erdengutes freuen** — also uns oft mit ihr beschäftigen, ihre Verbreitung

fungen, Lehren und Vorschriften gern erwägen u. s. w. III. Wenn wir sie auch gern andern vor allem übrigen wichtig machen, (besonders unsern Kindern) und zu dem Ende das Nöthige auch mit eigenen Aufopferungen thun, (so wie es Jesus von seinen ersten Bekennern forderte.) IV. Wenn wir mit Hintansetzung alles Uebrigen gewissenhaft die Pflichten erfüllen, die sie uns auflegt, alle Neigungen unterdrücken, alle Rücksichten bey Seite setzen, alle Vortheile aufopfern, die sich mit ihr nicht vereinigen lassen.

19) Wie können wir uns die Religion recht wichtig machen? I. Dadurch daß wir sie immer besser kennen zu lernen suchen. — So vielen Menschen ist die Religion bloß deswegen nicht wichtig genug, weil sie sie nicht kennen, oder gar verkennen. Wer sie recht kennt, wird nicht anders als sie hochschätzen und gebührend werth achten können. Folge: Wollen wir sie auch andern wichtig machen; so laßt uns — für einen zweckmäßigen Unterricht sorgen — Erinnerung an Obrigkeiten, Lehrer und Eltern. II. Dadurch daß wir ihre veredelnde und beglückende Kraft auf uns wirken lassen. III. Und auf ihren wohlthätigen Einfluß auf andre rechtschaffene Bekenner derselben, auf einzelne Menschen und ganze Gesellschaften aufmerksam sind (und umgekehrt.)

20) Daß uns das Christenthum den Geschäften und Angelegenheiten dieses Lebens keinesweges entziehe. I. Die Stellen des N. T., worauf man diese Meinung wohl gegründet hat, beweisen dies, recht verstanden, nicht. Z. B. der Text. II. Das Christenthum enthält Vorschriften, welche ohne Theilnehmung an den Geschäften und Angelegenheiten dieses Lebens nicht erfüllt werden können. — Z. B. Das Ge-

bot der Menschenliebe, und was dahin gehört Wohlthätigkeit, Mildthätigkeit, Dienstfertigkeit u. s. w. III. Es mißbilligt Müssiggang und Trägheit IV. Es gebietet sogar ausdrücklich Arbeitsamkeit und Fleiß. (Beyspiel Pauli.) Wenn aber das Christenthum uns anleitet, über irdische Angelegenheiten unsre höhere Bestimmung nicht aus den Augen zu verlieren, und all' unser Thun und Lassen immer den Vorschriften der Religion gemäß einzurichten u. s. w. so verdient es gewiß deswegen keinen Tadel. — —

XV.

Am vierten Sonntage in den Fasten.

Matth. 21, 1 — 9.

(Vorm. Evang. am Sonnt. Palmar. und am ersten Advent.)

Feierlicher Einzug Jesu in Jerusalem.

Uebersetzung.

v. 1 Als Jesus mit seinen Schülern sich auf seiner Reise zum Passafeste der Stadt Jerusalem näherte und nicht weit mehr von Bethphage am Oelberge entfernt war, schickte er zwey seiner Schüler mit fol-
2 gendem Auftrage ab: Gehet in den vor euch liegenden Flecken, wo ihr sogleich eine angebundene Ese-
3 lin und ein Füllen bey ihr finden werdet. Löset sie ab und führt sie zu mir! Sollte Euch jemand etwas darüber sagen, so sprechet: Unser Lehrer bedarf ih-
4 rer, so wird man sie euch gleich überlassen. So gieng

5 der Ausspruch des Propheten in Erfüllung: Saget
der Stadt Sion: Siehe, dein König kommt voll
Güte zu dir, getragen von dem Füllen der Eselin.
6 Die Schüler giengen hin und thaten was ihnen Je-
7 sus geboten hatte, führten die Eselin und das Fül-
len herzu, legten ihre Kleider darauf, und setzten
8 ihn auf das Füllen. Eine Menge Volks, das ihn
begleitete, breitete seine Kleider auf den Weg, an-
dre hieben Zweige von den Bäumen und bestreuten
9 den Weg damit. Und vor und hinter ihm rief das
Volk: Heil dem Sohne Davids! Heil dem göttli-
chen Gesandten, Heil ihm, vom Himmel herab!

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Es ist für die homiletische Behandlung des gegenwärtigen Textes natürlicher Weise nur von geringem Belange, wie man über diese ganze Begebenheit im Allgemeinen urtheilt, ob man den feierlichen Einzug Jesu als absichtlich von ihm veranstaltet ansieht; oder ob man die Feierlichkeit desselben für etwas ganz Zufälliges hält. Es ist genug, daß Jesus sie nicht verhinderte. Wenigstens erklärte er sich doch im letzten Fall stillschweigend öffentlich für den Messias.

Bethphage v. 1. halten einige für einen ganzen Strich Landes am Fuß des Oelberges, andre für den im folgenden erwähnten Flecken. Eine Verschiedenheit der Meinungen, die der Prediger, als solcher, ganz dahingestellt lassen wird.

Daß v. 2 und 3 ohne Noth ein Wunder angenommen werde, leidet wohl keinen Zweifel. Es war eine

Gewohnheit der Juden, zur Zeit der großen Feste an den Landstraßen Lastthiere für Reisende in Bereitschaft zu haben — Ueberdies war Jesus nebst seinen Jüngern ja in Bethphage, wenn anders dies der vor ihnen liegende Flecken war, sehr bekannt, und konnte folglich auf die Erfüllung seines Wunsches, selbst ohne vorhergegangene Abrede mit dem Besitzer der Thiere, ziemlich sicher rechnen. — Bey dem jetzigen Zustande der Religion, und dem jetzt herrschenden Geiste des Zeitalters verdient die Regel für die Auslegung: Ohne Noth kein Wunder anzunehmen, vorzüglich auch von dem Prediger beherzigt zu werden.

Die Stelle, welche v. 4. angeführt wird, steht Zach. 9, 9. Daß die Art, wie diese Stelle angeführt wird, nicht beweise, daß sie eigentliche Weissagung sey, ist bekannt. — Ob sie aber nach andern Gründen dafür zu halten sey, ist eine Frage, die verschieden beantwortet wird, und worüber zu forschen und zu entscheiden die Kanzel nicht der Ort ist.

Königen und Fürsten bey feierlichen Aufzügen den Weg mit Teppichen zu belegen, in deren Ermangelung das Volk im Texte v. 8. seine Oberkleider dazu gebrauchte, und mit Blumen, statt dem das Volk Zweige nahm, zu bestreuen — ist eine alte und bekannte Sitte des Orients.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Die wichtige Absicht Jesu bey seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem. I. Jesus mußte eine solche haben. 1) Dies leidet keinen Zweifel, wenn er die Feierlichkeit selbst veranstaltete. (welcher Meinung es nicht an starken Gründen fehlt.) 2) Ist aber auch dann nicht zu leugnen, wenn sie ohne seine eigene

Veranstaltung statt fand, indem er a) doch es geschehen ließ, und sich den öffentlichen Ehrenbezeugungen nicht, wie sonst entzog, noch seinen Jüngern untersagte, es laut bekannt zu machen, daß er der Messias sey, obgleich er b) nothwendig voraussehn mußte, welch' ein allgemeines Aufsehn ein solcher Einzug machen, und wie für ihn er besonders auf seine Feinde würken würde. II. **Welches war diese Absicht Jesu.** 1) Keinesweges, wie es ihm von einigen zur Last gelegt worden, bey dieser Gelegenheit die Oberherrschaft über sein Vaterland zu erlangen, (wornach die Anstalten gar nicht waren, und welches auch seine baldige Entfernung von Jerusalem widerlegt) *) noch einen eiteln Ehrgeiz zu befriedigen, (welches sein ganzer Charakter, und seine ganze sonstige Handlungsweise widerlegt); sondern 2) sich öffentlich für den Messias zu erklären; da er seinen Einzug so hielt, wie es die Juden vom Messias erwarteten, den Ausruf des Volks annahm, und sich auch gleich darauf im Tempel als göttlicher Gesandter betrug vgl. Matth. 21, 12. 13. III. **Diese Absicht war sehr wichtig.** 1) Wir sehen daraus, wie fest er selbst von seiner göttlichen Sendung überzeugt war. 2) Daß er ganz freiwillig in den Tod ging. 3) Daß er es nicht auf Errichtung eines weltlichen Reichs abgesehen hatte. 4) Sie läßt uns sein Verfahren erst als nachahmungswürdig erkennen, (sofern er seine Würde öffentlich anerkennen läßt.)

2) **Das nachahmungswürdige Beyspiel, welches uns Jesus bey seinem Einzuge in Jerusalem giebt.**

*) Anmerkung. Wenn es wenigstens unnütz, und oft sogar gefährlich ist, Irrthümer und Einwürfe zu bestreiten, die man bey seinen Zuhörern vorauszusetzen keinen Grund hat; so dürfte vor manchem Auditorio dieser Punkt am besten mit Stillschweigen übergangen werden.

giebt. I. Sofern er die Huldigung des Volks annimmt. Da wo es auf Behauptung unsrer wahren Ehre, auf Beförderung großer pflichtmäßiger und wohlthätiger Zwecke durch unser Ansehn ankommt, und wir selbst der Wahrheit zu nahe treten müßten, wenn wir Vorzüge u. s. w. die man uns beylegt, ableugnen wollten — es dennoch zu thun, würde Ziererey und falsche Demuth, in jeder Absicht tadelnswerth seyn. Jesus giebt uns ein besseres Beyspiel! **II. Sofern er zu dieser Feierlichkeit den schicklichsten Zeitpunkt wählt** — (nach solchen Thaten — kurz vor seiner Hinrichtung — in der Nähe des Festes — so daß seine Absicht aufs vollständigste erreicht werden mußte) Sein Exempel lehre uns die Weisheit schätzen und üben, welche alles zu rechter Zeit thut, und mit dem guten Willen auch Einsicht und Klugheit verbindet. **III. Sofern er mit dem edelsten Muthe durch diese Handlung sein trauriges Schicksal aus den besten Absichten beschleunigt.** — So halte auch uns keine Gefahr jemals ab, dem Rufe der Pflicht zu folgen — — — **IV. Sofern alle Ehrenbezeugungen und aller äußere Glanz nichts vermögen, ihn eitel zu machen, oder zur Abtrünnigkeit von seinem großen Vorhaben zu verleiten** — — denn er entfernt sich bald wieder von Jerusalem und misbraucht auf keine Weise die, für ihn so günstige Stimmung des Volks. — —

3) **Ermunterung zur wahren Weisheit aus dem Verhalten Jesu bey seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem. I. Das Verhalten Jesu.** 1) Er hatte auch hier die beste Absicht; (auch diese Feierlichkeit zweckte auf das Wohl der Menschen ab) und 2) bediente sich, mit überlegender Rücksicht auf Zeit, Ort und Personen, der dienlichsten Mittel, zur Erreichung jener. 3) So hatte sein Betragen hohen moralischen Werth, und ward zugleich so heilsam wie es werden

 konnte.

konnte. II. **Laßt uns seinem Beyspiel jederzeit folgen.** 1) Im allgemeinen — so daß wir uns nicht mit einem guten Willen allein begnügen, sondern auch nach der Einsicht und Klugheit streben, die erfordert wird wenn jener gute Wille seine eignen Absichten nicht vielmehr vereiteln, als befördern soll — — — 2) Einzelne Fälle, z. B. Eltern meynen es oft gut genug mit ihren Kindern, aber sie müssen auch die besten Mittel sie zu beglücken wählen — — Mancher macht aus guter Absicht einem Freunde Vorstellungen u. s. w. aber er thue es auch zu rechter Zeit, unter den passendsten Umständen — — 3) Nur so wird der gute Zweck erreicht, und unserm Verhalten der Charakter wahrer Weisheit gegeben, worin uns Jesus als Muster vorleuchtet.

4) Jesus wußte wohl wie sehr sein Einzug in Jerusalem seine Feinde erbittern würde, dennoch läßt er sich dadurch nicht abhalten zu thun, was sein großer Plan erforderte. **Auch uns müsse Menschenfurcht nie von der Beobachtung unsrer Pflichten abhalten. I. Wie dies wohl geschehen könnte.** — (Ein freimüthiges Bekenntniß der Wahrheit, eine herzhafte Vertheidigung der Unschuld gegen mächtige Unterdrücker, ein entschlossener Widerstand gegen ungerechte, mit unsrer Würde und Pflicht streitende Anmaaßungen, selbst ein dem herrschenden Gebrauche andrer widerstreitendes Verhalten, kann uns ihren Haß oder Unwillen zuziehen) dieser aber uns mancherley Nachtheile drohen oder bringen, und diese endlich uns reitzen gegen unser Gewissen zu handeln. II. **Nie sey es bey uns der Fall.** 1) Unsre Pflicht, das Wohlgefallen Gottes, ein gutes Gewissen sollen uns wichtiger seyn, denn alles, was Menschen uns rauben können, wär' es selbst das Leben. 2) Kein Mensch kann dem Rechtschaffenen schaden, ohne Wissen und Zulassung Gottes, welcher 3) keine Aufopferung für seine Sache, für Wahrheit, Recht, Pflicht, Men-

Menschenwohl — unvergolten lassen wird. — So handelte Jesus, dessen Beyspiele wir folgen sollen. —

5) Regeln, die wir in Ansehung des Bekanntwerdens unsrer wahren Vorzüge zu beobachten haben. I. Sie abzuleugnen streitet mit der Wahrheit, ist meistens bloße Ziererey, oder falsche Demuth, die sich doppelt gepriesen zu hören wünscht. Auch that dies Jesus nicht. II. Sie absichtlich zu verbergen — kann zuweilen Pflicht seyn — so will Jesus nicht, daß seine Jünger vor der Zeit es bekannt machen sollen, daß er der Messias sey — ist es aber doch nicht immer — Ja es ist III. sogar zuweilen Pflicht, sie absichtlich darzulegen und zu rechtfertigen. — Wenn es zur Behauptung unsrer Ehre oder Unschuld unumgänglich nöthig, zur Beförderung wichtiger sittlicher Zwecke unentbehrlich ist, oder wir durch unser Beyspiel großen Nutzen stiften können — so wie dies bey Jesu in Rücksicht der bey seinem Einzuge angenommenen Huldigung der Fall war.

6) v. 3.) Mittelbarer Weise trug auch derjenige, dem die Thiere gehörten durch sein williges Herleihen derselben zu den Zwecken Jesu bey — und es würde verdienstlich für ihn gewesen seyn, wenn dies seine Absicht gewesen wäre. — — Ermunterung die sich uns darbietenden Gelegenheiten, mittelbarer Weise zur Beförderung des allgemeinen Besten beyzutragen, wohl zu benutzen. I. Es kommen oft solche Gelegenheiten. — Die Gattin des für das allgemeine Beste arbeitenden Mannes kann es ihm auf mancherley Weise erleichtern — so seine Freunde und Dienstboten — Man kann durch Unterstützung großer Geister für das allgemeine Beste zu Dingen mitwürken, wozu man selbst unvermögend war. — Beyträge zu öffentlichen Anstalten, an welchen man unmittelbar keinen Antheil nimmt, treue Besorgung der Geschäfte jedes

ehrlichen Berufes — — II. **Man benutze sie ja.** 1) Auch das ist Pflicht, denn ohne dies würde unendlich viel Gemeinnütziges gar nicht zu Stande kommen. 2) Giebt uns gerechte Ansprüche auf die Achtung und Dankbarkeit des gemeinen Wesens. 3) Und sichert uns den Beyfall und die Belohnungen Gottes (vorausgesetzt, daß wir auch gemeinnützige Absichten dabey haben, und uns nicht bloß unsern eigenen Vortheil zum Zweck setzen.)

7) **Jesus unter dem Bilde eines gütigen Regenten.** I. **Er giebt seinen Unterthanen** 1) keine unnöthigen 2) sondern auf Beförderung ihres eignen Besten abzweckende, ja dazu unentbehrliche Gesetze. II. **Er belohnt treuen Gehorsam aufs herrlichste.** III. **Er erduldet für sie die schwersten Leiden und selbst den Tod.** So verdient er denn um so mehr Ehrerbietung, Dankbarkeit, Liebe und Folgsamkeit. — —

8) (v. 6.) **Williger Gehorsam gegen Gott, auch wenn wir die Absichten seiner Vorschriften nicht einsehen.** I. **Das letztere ist nicht selten der Fall.** — Wir erkennen Verbindlichkeiten, ohne uns sagen zu können, wozu es uns oder andern dienen werde, sie zu erfüllen — ja es scheint uns zuweilen, daß Uebertretung des Gesetzes heilsam seyn würde — (Beyspiele von strenger Wahrhaftigkeit, Selbsterhaltung in hoffnungslosem Unglück, Unerbittlichkeit des Richters —) II. **Dennoch müssen wir willig dem Ruf der Pflicht folgen.** 1) Die muthmaaßlichen Folgen unserer Handlungen bestimmen die sittliche Beschaffenheit derselben nicht. 2) Je mehr uns allein der Gedanke des göttlichen Willens, (der Pflicht) bestimmt, desto größer ist der sittliche Werth unsers Handelns. 3) Gott, der heilig, weise und gütig ist, wird die Einrichtung der Welt so gemacht haben, daß bey einer treuen Befolgung seiner

seiner Vorschriften am Ende in aller Absicht nur Gutes herauskommen kann.

9) Der zweydeutige Werth äußerer Ehrenbezeugungen. I. Sie können allerdings ihren guten Werth haben. 1) Wann? Wenn sie der ungeheuchelte Ausdruck wahrer Hochachtung für würkliche Verdienste und Vorzüge sind. 2) In Ansehung wessen? — a) Desjenigen der sie macht. — Als Beweise seines richtigen Urtheils, als Zeugnisse seines Gefühls für den Werth andrer Menschen und des Guten überhaupt, als Erfüllung einer Pflicht, die er dem Verdienste schuldig ist — — b) dessen, der sie empfängt — den sie auf gewisse Weise belohnen, und zur Beharrlichkeit im Guten und zur Erhöhung seines Werthes ermuntern. c) Andrer Menschen — bey welchen Achtung des Verdienstes und edle Nacheiferung des Verdienten dadurch befördert wird — — II. Aber sie können auch werthlos und nachtheilig seyn. 1) Wann? Wenn sie geheuchelt, oder bloß gewohnheitsmäßig sind, nicht aus gegründeter Ueberzeugung von dem wahren Werthe des Geehrten hervorgehn — 2) In Ansehung a) dessen, der sie macht, sind sie unrecht sogar (wenn sie geheuchelt sind) — als Betrug oder Kriecherey b) den Geehrten täuschen und berauschen sie leicht, erregen ihm auch wohl Neider und Feinde — — und c) andern gereichen sie zum gerechten Verdruß, oder befördern Trüglichkeit und Gleißnerey bey ihnen, schwächen auch wohl bey manchem den Trieb und Eifer nach wahrer Ehre.

10) Daß äußere Ehrenbezeugungen die uns von andern erwiesen werden, uns nicht stolz machen dürfen. I. Sie sind ja keinesweges immer Beweise innerer Achtung, oft bloße Gewohnheiten, bloß durch unsere äußeren Verhältnisse veranlaßt; nicht selten Folgen von der Kriecherey oder dem Eigennutz andrer, die den Angesehenen, den Reichen, oder von ihm

 durch

durch ihre Schmeicheleien zu gewinnen wünschen — —; manche thun auch wohl blindlings nach, was ihnen andre vorthun — Wie könnten alle Ehrenbezeugungen der Art den Vernünftigen aufblasen? II. Wenn aber auch andre würklich die Achtung für uns hegen, die ihr äußeres Betragen ausdrückt; so ist doch die Frage, ob wir sie auch verdienen? — Sie können sich ja in uns irren — Wie oft wurden Thaten bewundert, die zwar von außen genug glänzten, denen aber unreine Absichten, woraus sie entsprangen, allen sittlichen Werth benahmen! III. Und gesetzt wir verdienten sie auch nach unsrer eignen Ueberzeugung; so dürfen sie uns doch nicht zum Stolz verleiten — Stolz ist ja immer fehlerhaft — Jeder Mensch hat ja seine Vorzüge — Wir haben gewiß auch unsre Fehler. Und wie viel dürfen wir uns von unsern Vorzügen ganz selbst beymessen?

11) Die Jesum begleitende Menge läßt es eben so wenig, wie seine Jünger an Ehrenbezeugungen fehlen; aber wenn zwey Menschen einerley thun, so kann das sehr verschieden seyn. I. Je nachdem die Kräfte und Umstände der handelnden Personen — verschieden sind. Der Scherf jener Wittwe war mehr, als die großen Summen der Reichen; wenn der schlecht unterrichtete einen Fehler begeht, so ist er minder strafbar als wenn ihn ein wohlunterrichteter sich zu Schulden kommen läßt — das fruchtlose Bestreben des einen, Gutes zu thun kann viel höhern Werth haben, als die schimmernde und folgenreichste That eines Vielvermögenden — u. s. w. II. Nach Verschiedenheit der Absichten und Grundsätze, nach welchen sie handeln. Der eine arbeitet, ohne seinen Unterhalt verdienen zu dürfen, aus Pflicht, für das allgemeine Beste, und seine Arbeit hat hohen Werth: der andre, weil er muß, oder aus Gewinnsucht, Ehrgeiz u. s. w.

und

und er hat seinen Lohn dahin! Der eine besucht die Kirche — — um sich das Ansehn eines Frommen zu geben, der andre aus Lernbegierde, um religiöse Empfindungen bey sich zu beleben u. s. w. So wollen wir uns denn nicht begnügen nur dies oder jenes Gute zu thun, einen oder den andern Fehler zu meiden; sondern immer uns selbst prüfen, was wir nach unsern Kräften und Umständen leisten könnten und sollten, und welche Absichten uns bey unserm Thun und Lassen leiten — — — auch diese Betrachtung bey unserm Urtheil über die Handlungen andrer Menschen wohl anwenden.

12) **Von der Wankelmüthigkeit.** I. **Beschreibung derselben.** 1) Im Allgemeinen: als der herrschenden Gewohnheit, seinen Neigungen, Absichten, Entschließungen, Maaßregeln, und Handlungsweisen, **ohne hinlängliche Gründe**, nicht getreu zu bleiben — (Denn nicht jeder Wechsel in allen diesen Stücken ist der Wankelmüthigkeit zuzuschreiben — nur dann darf es geschehen, wenn er nicht nach Grundsätzen, zufolge einer gegründeten Ueberzeugung, daß man geirrt hatte — — erfolgt) 2) An Beyspielen — das Volk im Text — welches heute sein **Hosianna!** und in wenigen Tagen sein **Kreuzige!** ruft; Wankelmüthigkeit in der Freundschaft, in der Religion u. s. w. II. **Quellen derselben.** 1) Mangel an festen Grundsätzen — wobey man natürlich durch den immer wechselnden Einfluß der Umstände, der Laune, und andrer Menschen bestimmt wird. 2) Gedankenlosigkeit, Leichtsinn und Voreiligkeit beym Entschließen oder Handeln. 3) Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit. 4) Verwöhnung von Kindheit auf. 5) Mangel an Kraft zum Ausharren im Leiden und Thun. III. **Schädlichkeit dieser Gewohnheit.** 1) Es kann dabey keine Ruhe der Seele und kein wahrer Lebensgenuß statt finden; noch auch 2) etwas Bedeutendes in der Welt ausgerichtet werden — wie die Natur

tur der Sache und die tägliche Erfahrung zur Genüge beweiset. 3) Auch ist ein wankelmüthiger Mensch für andre höchst unzuverlässig, und ihnen oft, besonders den Seinigen und allen die mit ihm in näherer Verbindung stehen, sehr lästig. IV. Mittel dagegen. Sie gehen größtentheils aus dem 2ten Theile hervor. 1) Man mache sich in allen Dingen so viel möglich feste Grundsätze zu eigen. 2) Man entschließe sich und handle so viel immer möglich nur nach reifer Ueberlegung, welche dem Blendwerke der Sinne und der Einbildungskraft vorbeugt. 3) Man mache sich von dem Urtheil andrer unabhängig, und strebe nach Selbstständigkeit. 4) Man gewöhne sich allmählich auch in gleichgültigen Dingen auf einmal betretenen Wegen zu bleiben — wodurch man dem Nachtheil der fehlerhaften Gewohnheit begegnet, und immer mehr Kraft zum Ausharren, auch in wichtigern Dingen erlangt. Anmerk. Von diesem Entwurfe gilt, was bey mehreren andern ausdrücklich erinnert wurde. Er ist für einen gewöhnlichen Vortrag zu reichhaltig, kann aber leicht — den Umständen nach getheilt werden, und zu mehreren Predigten Stoff liefern.

13) Von der Wankelmüthigkeit vieler Menschen in Absicht auf die Religion. (Nach Anleitung des vorhergehenden Entwurfs zu disponiren.)

14) Ueber die Unsicherheit des Beyfalls der Menge. S. den 3ten Entw. am 4ten Sonnt. nach Epiph.

15) Das Volk im Texte überhäuft Jesum mit Ehrenbezeugungen; aber ohne wahre Ueberzeugung von seinem Werthe, ohne Kenntniß seiner Bestimmung — — — Wie nothwendig es sey, daß wir uns eine richtige Kenntniß und eine feste Ueberzeugung von den Wahrheiten des Christenthumes zu verschaffen suchen. I. Nur dann kann unsre Hochschätzung desselben gegründet, aufrichtig und dauer-

dauerhaft seyn, — (wie sie es bey so vielen Menschen nicht ist, die es entweder aus ganz falschen Gründen, z. B. weil sie im Bekenntniß desselben, trotz ihres fortdaurenden Sündendienstes selig werden zu können meynen, oder dasselbe, ohne sich Rechenschaft von ihren Gründen dazu geben zu können, bloß andern nachsprechend — hochschätzen und rühmen, und zum Theil so leicht sich eben so unbedachtsamer Weise dagegen erklären, wie vorhin dafür. II. **Nur dann kann es recht wohlthätig auf uns würken.** 1) Zu unsrer Beruhigung — Was ich nicht kenne kann mich nicht beruhigen, wovon ich nicht recht fest überzeugt bin, daran kann ich mich auch nicht halten und oft am wenigsten, wenn ich dessen am meisten bedarf. (So verzagen so viele Christen im Leiden, auf dem Todbette — —) 2) Zu unsrer Besserung — Wie viele verkennen diese Absicht des Christenthums ganz! Wie wenige sind mit den Mitteln und Beweggründen, die das Christenthum zum Guten darbietet, ja mit den wichtigsten Fordrungen desselben recht bekannt. Wie wichtig für unsre Tugend ist nicht eine feste Ueberzeugung von der Wahrheit, daß ohne Heiligung niemand den Herrn sehen kann, von der Vorsehung und einer gerecht vergeltenden Ewigkeit? — —

16) Die allerwenigsten aus dem, Jesum lobpreisenden Haufen, thaten es aus den rechten Gründen, viele aus bloßer Nachahmung — — — **die wichtige Frage: Warum acht' ich das Christenthum hoch?** I. **Um diese Frage zu beantworten, müssen wir untersuchen:** Ob wir das Christenthum gehörig kennen? Ob wir uns von seinen Lehren, Vorschriften, Verheißungen — gehörig Rechenschaft geben können? Ob wir von der Wahrheit und Vortrefflichkeit desselben aus Gründen (unter andern auch aus eigener Erfahrung) überzeugt sind, oder vielleicht nur andern nachbeten? Ob vielmehr diese Ueberzeugung — oder das Ansehn andrer Menschen,

Menschen, oder vielleicht gar manche Irrthümer uns für dasselbe gewonnen haben? — — — II. **Diese Frage zu beantworten ist sehr wichtig.** Denn nur dann hat unsre Achtung für die Religion wahren Werth, und kann wohlthätig für uns werden, wenn wir sie aus Gründen, und zwar aus den rechten Gründen hochachten. Eben daher wirkt die Achtung, welche so viele Menschen für ihre Religion wirklich hegen, so wenig zu ihrer wahren Befestigung und Besserung, weil sie selbige eigentlich gar nicht kennen, andern nur nachbeten. — — Und doch thut man sich oft so viel darauf zu Gute, und läßt sich wohl gar durch eine solche blinde Verehrung gegen alle bessere Belehrungen, die zu einer wahren Hochachtung führen könnten, verblenden.

17) **Merkmale einer ächten Verehrung Jesu. I. Sie ist aufrichtig.** 1) Manche Menschen bezeugen aus eigennützigen Absichten die größte Hochachtung gegen Jesum. — 2) Eine ächte Verehrung desselben ist aufrichtig, wird im Herzen empfunden, so wie der Mund sie äußert. II. **Sie entspringt aus eigener Ueberzeugung von seinem Werthe** 1) Bey vielen ist sie bloß das Werk der Gewohnheit, des Ansehns, der Nachbeterey. — 2) Ist sie aber ächt, so weiß man es sich auch zu sagen, warum man Jesum verehret. III. **Sie ist vollständig.** 1) So viele verehren Jesum allein wegen einzelner Vorzüge, besonders wegen der Hoheit seiner Natur, und oft genug ohne zu wissen, was sie sich eigentlich dabey denken sollen, oder wegen seines Versöhnungstodes — — 2) Der wahre Verehrer Jesu bleibt dabey nicht stehen, sondern verehrt auch seinen vortrefflichen Charakter, alle seine Verdienste um die Menschheit, für die Aufklärung des Verstandes und für die Besserung des Herzens sowohl wie für die Beruhigung der Menschen. — — IV. **Sie ist thätig.** 1) Sie bleibt nicht, wie bey vielen, bey bloßen Worten

Worten und äußeren Gebräuchen stehen, sondern zeigt sich 2) auch besonders durch Gehorsam gegen die Vorschriften des Christenthums, durch sorgfältige Nachfolge Jesu, durch fortdauerndes Bestreben seine Lehre immer vollständiger und besser kennen zu lernen und anzuwenden. — —

18) **Wie unsicher der Schluß von dem äusseren Bekenntniß der Religion und von den Andachtsübungen vieler Menschen auf ihre wahre Frömmigkeit sey.** I. **Dies beweiset: 1)** das Volk im Texte. 2) die tägliche Erfahrung an so vielen Menschen, die die größte Achtung für Religion, Gott, Jesum äußern, und es in Ansehung der äussern Uebungen an nichts fehlen lassen, aber gleichwohl von aller wahren Frömmigkeit gänzlich entfernt sind. 3) die Natur der Sache. — Es folgt nicht, daß es mit dergleichen äußeren Zeichen immer ernstlich gemeynt sey, und was hindert es, daß beym größten Eifer in Nebendingen das Herz für die Hauptsache kalt sey und bleibe? — Ja ist es nicht ganz begreiflich, daß sogar viele Menschen gerade ihre Pünktlichkeit in Abwartung der Andachtsübungen, ihr vermeinter Eifer für die Ehre Gottes und Jesu, sofern er durch bloße Reden oder Gebräuche gezeiget wird, für zur Vernachläßigung der übrigen Pflichten des Christenthums verleite? 4) Daher gebietet auch Jesus: an ihren Werken sollt ihr sie erkennen. — — — II. **Dies lehre uns: 1)** Weder von uns selbst, noch 2) von andern, bloß wegen äußerer Religiosität zu viel zu halten. 3) Niemand zu verurtheilen, oder ihm wahre Frömmigkeit abzusprechen, weil er vielleicht seine religiösen Empfindungen nach unserer Meinung nicht genug laut werden läßt, oder in der Beobachtung äußerer Gebräuche nicht so pünktlich ist, wie wir. 4) Erinnerung: daß aus dem Gesagten nichts gegen die Heilsamkeit und Pflichtmäßigkeit des äußern Bekenntnisses und religiöser Gebräuche folge.

XVI.

Am fünften Sonnt. in den Fasten.

Luc. 19, 41 — 48.

(Vorm. Evang. am 10ten Sonnt. nach Trin.)

Jesus bey seinem Einzuge in Jerusalem und im Tempel.

Uebersetzung.

v. 41 Als Jesus (auf seiner letzten Reise nach Jerusa-
lem) näher herankam, und die Stadt erblick-
42 te, so weinete er über sie und sprach: O daß doch
auch du, wenigstens nun noch bedenken mögtest,
was zu deinem Besten dient! Aber es ist vor dei-
43 nen Augen verborgen! Es werden die Tage über
dich kommen, da deine Feinde dich mit einem
Walle umgeben, dich umringen, von allen Seiten
44 einschließen, dich dem Erdboden gleich machen,
deine Einwohner vertilgen und keinen Stein in dir
auf dem andern lassen werden, weil du die Zeit
deiner Rettung nicht hast erkennen wollen! —
45 Hierauf gieng er in den Tempel und vertrieb dar-
46 aus die Käufer und Verkäufer. Es steht geschrie-
ben, sprach er, mein Tempel soll ein Bethaus seyn,
ihr aber habet eine Räuberhöle daraus gemacht.
47 Er lehrte hierauf täglich im Tempel; die Ober-
priester aber, Schriftgelehrten und Volksvorsteher
48 suchten ihn aus dem Wege zu räumen; allein sie
fanden kein Mittel, ihr Vorhaben ausführen, denn
das gesamte Volk war ihm ganz ergeben und hörte
ihn begierig.

Homi-

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Die Weissagung Jesu über Jerusalem v. 43 u. 44. ist freylich nicht buchstäblich, aber doch im Allgemeinen in Erfüllung gegangen, wie sie denn auch, als in der bilderreichen Prophetensprache gesagt, nicht buchstäblich zu verstehen ist. Eine Bemerkung worauf vielleicht schon mancher Prediger, wenn er über diese Stelle redet, Rücksicht zu nehmen hat. Die v. 45. erwähnten Käufer und Verkäufer hielten sich eigentlich im Vorhofe des Tempels auf. Auswärtige erhandelten hier ihre Bedürfnisse zum Opfer, und wechselten das Geld zur Tempelsteuer ein. Wahrscheinlich ließen sich die Priester für die Erlaubniß, diesen Handel im Vorhofe des Tempels zu führen, von den Kaufleuten Geld bezahlen. — Das Auffallende des Betragens Jesu bey dieser Gelegenheit verliert sich, wenn man sich an das Ansehn jüdischer Propheten erinnert. Die Stellen, worauf sich Jesus v. 46. bezieht, findet man Jes. 56, 7. und Jerem. 7, 11. Durch den Ausdruck Räuberhöle wird hier auf die Betrügereyen die bey diesen Geschäften vorfallen mogten, und wahrscheinlich zugleich auf die Unrechtmäßigkeit des Handels an diesem Orte gedeutet. Die Fruchtbarkeit des Textes an interessanten praktischen Materien ergiebt sich aus dem folgenden Abschnitt von selbst.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Das edelmüthige Mitleid Jesu mit den Einwohnern Jerusalems. I. Jesus empfand

inniges Mitleid mit ihnen. 1) Er, dessen Charakter so fest war, der seinen eignen Leiden mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit entgegen ging, und sie so heldenmüthiger Weise erduldete, weint hier Thränen. 2) Bey der bloßen Vorstellung von dem Elende welches die Einwohner von Jerusalem treffen würde. — (Vergleichung mit den Menschen, wie sie gewöhnlich sind — auf welche fremdes Elend, besonders, wenn sie nicht von Natur sehr weichherzig sind, oder sie es nicht mit Augen sehn, so schwache Eindrücke zu machen pflegt. —) II. Und welcher Edelmuth leuchtet nicht hieraus hervor! 1) Gerade jetzt ging Jesus seinem eignen Leiden und Sterben entgegen, und war voll von dem Gedanken daran. 2) Das Elend der Juden war selbst verschuldet. 3) Und sie selbst waren es, durch die er leiden und sterben sollte, ob gleich er 4) die besten Absichten mit ihnen hatte. (Wie würden unter gleichen Umständen gewöhnliche Menschen gehandelt haben!) Aber wenn wir uns nun unwiderstehlich gedrungen fühlen, Jesum bey diesem Verhalten zu bewundern, und gestehen müssen, daß es nur so seiner ganz würdig und ganz gut war; so lasset uns um so mehr seinem Beispiel folgen —

2) Von dem christlichen Mitleiden mit selbstverschuldetem Elende andrer. I. Beschreibung. 1) Innige Theilnahme an ihrem Unglücke, aufrichtige Betrübniß über ihren traurigen Zustand. 2) Ernstliches Bemühen, sie zu retten, oder doch ihr Elend zu lindern, vorzüglich die Hauptquelle desselben zu verstopfen — sie, wenn es möglich ist, zu belehren und zu bessern. 3) Und wo wir zu thätiger Hülfe nicht im Stande sind, es wenigstens an guten Wünschen und Gebet zu Gott für sie nicht fehlen zu lassen. (Erläuterung aller dieser Stücke durch das Beispiel Jesu.) II.

Es

Es ist Pflicht. 1) Zuförderst ist es eine mißliche Sache um das Urtheil: dieser oder jener ist selbst Schuld an seinem Elende. Wer weiß wie viel unverschuldetem Irrthume, einer schlechten Erziehung, besondern Umständen zuzuschreiben ist? 2) Wie oft würden auch wir des Mitleids entbehren müssen, wenn sichs alle zur Regel machten keinen zu bemitleiden, der, nach ihrem Urtheil, an seinem Unglück selbst schuld ist? — Was aber wir wollen, daß die Leute uns thun sollen. — — — 3) Der durch eigne Schuld unglückliche ist eben deswegen nur noch bedauernswürdiger. — Die Vorwürfe, die er sich selbst machen muß, vermehren seine Qual, und manche Erleichterung und Hülfe muß er eben deswegen entbehren, weil so viele Menschen dem selbstverschuldeten Elende ihr Mitleid versagen zu dürfen glauben. 4) Das Christenthum gebietet ausdrücklich allgemeine Menschenliebe, und will selbst den Feind nicht davon ausgeschlossen wissen. Das Mitleid aber ist eine Aeußerung jener Menschenliebe. 5) Auch das Beispiel Gottes und Jesu, dem wir nach Vermögen zu folgen verpflichtet sind, verbindet uns dazu.

3) Das christliche Mitleid. I. Beschaffenheit desselben. 1) Es entspringt aus dem Anblick und der Vorstellung wirklichen Elends andrer. 2) Es ist aufrichtig und herzlich. 3) Und, wenn es nur möglich ist, thätig. II. Ermunterungsgründe dazu. 1) Ein solches Mitleid ist Pflicht — 2) Deren Erfüllung, selbst in der Ewigkeit, nicht unbelohnt bleiben soll. 3) Es gewinnt uns die Herzen der Menschen und sichert uns Erwiederung desselben, wenn wir seiner bedürfen. 4) Es macht uns für den Genuß der Mitfreude desto empfänglicher.

 4. Wie

4. **Wie es zugehe, daß der Mensch so oft nicht erkennt, was zu seinem Besten dienet?** I. **Der Mensch erkennt oft nicht was zu seinem Besten dienet.** — Dies zeigt sich sowohl in der Wahl der Zwecke, die er sich vorsetzt, als auch der Mittel, deren er sich dazu bedient. Er verkennt sein Bestes in Ansehung seiner Schicksale, wie seiner Handlungen. — So macht sich der Jüngling Vergnügen zum Hauptzweck seines Lebens und sucht es noch dazu vielleicht im Taumel unerlaubter sinnlicher Lüste; so ist das höchste Gut des Reichen Geld und Gut, und er scheut sich auch nicht Betrug und Meyneid anzuwenden, sich in dessen Besitz zu setzen. —— So klagt mancher über seine Dürftigkeit, dem Reichthum unfehlbar zum Verderben gereichen würde. ——— II. **Woher dies rühre.** 1) Von der Eingeschränktheit des Menschen überhaupt. Nur Gott weis immer, was zu eines jeden wahren Besten dienet, und kann dieser vollkommnen Erkenntniß auch vollkommen gemäß handeln. 2) Viele Menschen beurtheilen ihre ganze Bestimmung falsch — (so die Juden) 3) Und eben so einzelne Dinge und Handlungen, deren Werth, Folgen. —— 4) Welches auch bey dem Leichtsinn und der Gedankenlosigkeit so vieler Menschen nicht zu verwundern ist. Am wenigsten, wenn 5) einzelne herrschende fehlerhafte Neigungen und Vorurtheile, die den Verstand auch übrigens verblenden, hinzukommen.

5) **Die unselige Verblendung des beharrlichen Sünders.** I. **Worinn sie bestehe?** 1) Er erkennt seine Fehler nicht, wenigstens nicht als solche, oder nicht in ihrer wahren Größe. So mancher Betrüger, Trunkenbold, Wollüstling. 2) Er verkennt das Unglückliche und Gefährliche seines Zustandes. a) Ein solcher Zustand ist in der That unglücklich und noch mehr gefähr-

gefährlich zu nennen, b) aber der Verblendete verkennt es. 3) Er vernimmt und benutzt daher auch die Winke und Ermunterungen nicht, die ihm zu seiner Rettung gegeben werden. Wie es z. B. bey den Juden der Fall war, und bey so manchem Lasterhaften der Fall ist, der die Warnungen gewissenhafter Lehrer und treuer Freunde verachtet, oft verlacht. II. Diese Verblendung ist höchst bedauernswürdig. 1) In Ansehung des Sünders selbst — der darüber immer tiefer ins Verderben sinkt, sich eine künftige Besserung durch die verlängerte Gewohnheit zu sündigen, immer mehr erschwert, vielleicht unmöglich macht. — 2) Auch in Ansehung andrer Menschen. a) Die durch sein böses Beispiel verführt werden, (die Strafe folgt nicht immer sichtbar gleich der Sünde — je länger und frecher der Sünder ungestraft fortsündigt, desto gefährlicher wird sein Beispiel, wenigstens für viele) b) oder auch sonst durch seine Vergehungen leiden, z. B. durch seine Betrügereien; ganze Familien durch die Trunkliebe des Hausvaters.

6) Wie nöthig es sey, oft ernstlich darüber nachzudenken, was zu unserm wahren Besten diene. I. Weil wir es sonst leicht vergessen. 1) Zwar soll sich dieser Gedanke nie ganz aus unsrer Seele verlieren, aber 2) das geschicht gerade so leicht, wenn wir uns nicht oft absichtlich und ernstlich damit beschäftigen, wie a) die zahlreichsten Erfahrungen beweisen, und b) aus der Natur der menschlichen Seele von selbst folgt. 3) Wenigstens bleiben uns, ohne dieses Mittel, die hieher gehörigen Kenntnisse und Vorstellungen nicht geläufig genug, um auf Herz und Leben einen recht würksamen Einfluß beweisen zu können. II. Und doch so viel daran liegt, es nicht zu vergessen, weil wir sonst 1) weder unsre Schicksale richtig beurtheilen noch 2) sie recht benutzen können (z. B. unsre Leiden);

noch überhaupt 3) die mannigfaltigsten Verirrungen im Denken, Empfinden und Handeln vermeiden werden.

7) Einige Hauptgrundsätze, die uns bey dem Nachdenken über die Frage: was dient zu meinem Besten? — beständig leiten sollten. I. Der Mensch ist in vielen Rücksichten der Schöpfer seines eignen Schicksals. II. Die Bestimmung des Menschen ist nicht bloß: Vergnügen, am wenigsten sinnliches, zu genießen, sondern und vorzüglich Gutes zu thun und immer weiser und besser zu werden. III. Der Mensch lebt nicht bloß für diese Welt, sondern für die Ewigkeit. IV. Der Mensch darf sein Glück nicht allein im eignen, sondern er muß es auch im fremden Wohlergehn suchen. V. (In Absicht der bloßen Beurtheilung unsers Zustandes, sofern er ganz unabhängig von uns ist.) Gott kann nie anders, als das Beste wählen.

8) Empfehlung der Vorschrift der Weisheit: Mache dich in den Tagen des Glücks, auf Tage des Unglücks gefaßt. Siehe des Ev. am zweiten Sonntage in den Fasten den 2ten und 7ten Entw.

9) So wohl wir thun, uns auf künftige Unfälle gefaßt zu halten, und uns auf solche Leiden, die uns wahrscheinlich treffen werden, besonders vorzubereiten; so ist es doch sehr gut, daß wir manche bestimmte Leiden des Lebens nicht voraus sehn. I. So stören unsre gegenwärtige Freude keine unnütze Furcht und Betrübniß. II. So unternehmen wir vieles, was zu unserm oder andrer Besten gereicht, wozu wir uns aber nicht entschließen würden, wenn wir die Leiden voraus sehn könnten,

ten, die uns dabey, oder überhaupt treffen würden.

10) (v. 43. 44.) **Ermunterungen aus einer Betrachtung über die Uebel des Krieges. I. Betrachtung dieser Uebel.** 1) Physische — ganze Länder werden verwüstet, Städte zerstört; so viele Menschen büßen ihr Leben, ihre Gesundheit, ihre Güter ein, verlieren ihre Verwandte, Freunde, Künste und Gewerbe liegen darnieder, u. s. w. (Erläuterungen aus der Geschichte des Untergangs des jüdischen Staates; Erinnerung an die Geschichte der Zeit — an manchen Orten Deutschlands an eigene Erfahrungen.) 2) Moralische — der Krieg ist an sich selbst ein moralisches Uebel, meistens von beyden Seiten ungerecht, und veranlaßt dabey zugleich so viele Verbrechen und Ausbrüche lasterhafter Neigungen. — Die Sitten werden roh, und verwildern. — Die Stärke nimmt die Stelle des Rechts ein. — — — **II. Ermunterungen aus dieser Betrachtung.** 1) Zur Dankbarkeit gegen Gott, dem wir das Glück verdanken, von solchen Uebeln frey (wieder frey geworden) zu seyn. 2) Zu einem solchen Verhalten, wodurch wir so viel an uns ist, nirgends (auch nicht im eignen Vaterlande) Frieden stören. (Ein Umstand der, vorzüglich von den Mächtigen der Erde zu beherzigen, nach Befinden der Umstände, unberührt bleiben kann.) 3) Zum Mitleid gegen die Unglücklichen, welche die Geißel des Krieges traf, und, wenn es möglich ist, zu thätiger Hülfe und dem Bestreben ihr Elend zu lindern.

11) (V. 44.) In den meisten Fällen will der Mensch das Gute nur deswegen nicht, weil er es nicht für gut erkennt, (wie dies auch wohl unstreitig bey vielen Juden der Fall war): **aber der Mensch will auch oft nicht erkennen was wahrhaft gut ist.**

I. **Wie dies eigentlich zu verstehen ist.** Der Mensch kann freilich eine feste Ueberzeugung, und eine deutliche Einsicht die er hat, nicht auf einmal durch sein bloßes Wollen vernichten und in das Gegentheil verwandeln: aber er kann sie allmählig wankend machen, absichtlich seinem Nachdenken eine solche Richtung geben, daß gewisse Einsichten und Ueberzeugungen nie die seinigen werden können. — II. **Daß dies oft geschehe** — lehrt die Erfahrung (z. B. auch der Juden) weil es, ohne auf den Willen (nach obiger Erklärung) Rücksicht zu nehmen, nicht zu begreifen ist, daß gewisse Menschen gewisse Dinge nicht einsehn und überzeugt davon seyn sollten. — III. **Warum will der Mensch oft nicht erkennen was wahrhaft gut ist?** — Weil es mit seinen herrschenden Begierden streitet, oder das Gegentheil davon seiner Sinnlichkeit schmeichelt. — So will mancher Habsüchtige die Unrechtmäßigkeit der Mittel, deren er sich zur Befriedigung derselben bedient, nicht einsehn lernen; so der Jüngling sich nicht von der Schädlichkeit mancher seiner Vergnügungen überzeugen lassen — —

12) **Der nachtheilige Einfluß eines herrschenden Sittenverderbens auf das Wohl ganzer Staaten und Länder** — erhellet I. **aus der Geschichte, besonders des jüdischen Staates,** welcher eben deswegen zu Grunde gieng, weil trotz aller unbiegsamen Anhänglichkeit und alles blinden Eifers für alte Gebräuche und den Buchstaben des Gesetzes, wahre Religiosität sich so gut wie verloren hatte, und ein auffallendes Sittenverderben fast allgemein, besonders unter den Großen des Volks eingerissen war, woher es denn auch kam, daß selbst Jesus das Volk nicht retten konnte; man folgte ihm nicht — ja man ermordete ihn. II. **Er erhellet auch aus der Natur**

tur der Sache. 1) Das Wohl des Ganzen ist nichts, wenn nicht den einzelnen Theilen wohl ist — welches bey herrschendem Sittenverderben nicht der Fall seyn kann. 2) Das Wohl ganzer Staaten und Völker beruht ferner darauf, daß weise und gerechte Gesetze gegeben, daß diese gewissenhaft befolgt werden, und auch in den Stücken, worüber das bürgerliche Gesetz nichts vorschreiben kann, oder wohin die Wachsamkeit der Obrigkeit nicht reicht, nichts zum Nachtheil des Ganzen geschehe, sondern jeder vielmehr aus eigenem Antrieb das allgemeine Beste befördere. Je weniger dies alles der Fall ist; desto minder glücklich der Staat, bis er endlich ganz zerfällt. — Bey herrschendem Sittenverderben kann es aber nicht anders kommen. Erkennen wir daher unser Wohl großentheils vom Wohl des Staates abhängig, und uns selbst zur Beförderung allgemeiner Wohlfarth verpflichtet; so laßt uns für gute Sitten, für Religion und Tugend sorgen, selbst das erste Beispiel geben, und das um so mehr, je mehr wir als Obrigkeiten, Lehrer, Angesehene — unser Beispiel für besonders wichtig halten müssen. — — —

13) Von der Vorsicht, die wir bey unserm Urtheile über öffentliche Unglücksfälle als Strafgerichte Gottes zu beobachten haben. I. Oeffentliche Unglücksfälle können allerdings wohl zuweilen Strafgerichte Gottes seyn. Sofern sie, nach der Anordnung Gottes, natürliche Folgen der Vergehungen und des herrschenden Sittenverderbens des grössern Theils von Völkern sind, wodurch er zu ihrer Besserung mitwirken will, und wobey er also seine Güte keinesweges verleugnet. — Daß darüber Unschuldige mitleiden: ist kein haltbarer Einwurf — Sie leiden ja dabey auch, wenn es nicht Strafgerichte sind, und für sie sind sie nicht Strafe, sondern was alle unverschul-

dere Leiden sind. II. Aber wir können es nie mit Gewißheit wissen, ob sie es seyn sollen. 1) So manche öffentliche Unglücksfälle stehn in keiner für uns erkennbaren Verbindung mit dem Betragen der Menschen — z. B. eine Feuersbrunst, durch Unvorsichtigkeit eines Menschen entstanden, legt eine ganze Stadt in die Asche: eine ansteckende Krankheit, von andern Orten hergebracht, verheert ganze Gegenden — — 2) Und selbst wenn das ist, können wir sie nicht bestimmt für Strafgerichte erklären — weil wir die Absichten Gottes dabey nicht erkennen, den Grad der Strafbarkeit derer, die davon betroffen werden, nicht angeben können, und oftmals die Bemerkung machen, daß in andern Fällen, wo Menschen allem Ansehn nach noch weit strafbarer sind, keine Strafgerichte erfolgen. Auch sollen wir ja überhaupt nicht über andere richten, welches doch geschicht, wenn wir öffentliche Unfälle die andre treffen, für göttliche Strafgerichte erklären. Damit stimmen auch die Aeußerungen Jesu überein Vergl. Luc. 13, ff. Joh. 9, 2. 3. — Treffen uns also selbst öffentliche Unfälle; so läßt uns dies zwar aufmerksam machen, und uns zu Nachforschungen reitzen, ob sie nicht etwan natürliche Folgen unsers eignen fehlerhaften Verhaltens sind, und welches Schicksals wir uns überhaupt, nach unserm Betragen, für würdig halten dürfen: aber es sey ferne von uns andere zu verurtheilen, dadurch unser Mitleid zu schwächen u. s. w.

14) V. 46.) **Welche Gründe können uns vernünftiger Weise die zu unsern gottesdienstlichen Versammlungen bestimmten Häuser ehrwürdig machen? und wie sollen wir es zeigen daß sie es uns sind?** I. **Die erste Frage.** 1) Nicht der Gedanke, als wäre Gott hier mehr, als sonst irgendwo gegenwärtig, oder sähe sich lieber hier, als an irgend

gend einem andern Orte verehrt oder als wäre diesen Häusern an sich eine besondre Heiligkeit eigen — — Irrthümer aus dem Kindesalter der Völker! — 2) Wohl aber die Bestimmung dieser Häuser — zur Anbetung Gottes, zur Belebung religiöser und sittlicher Empfindungen und Gesinnungen, zur Erhaltung und weiteren Verbreitung des wichtigsten Zweiges der Erkenntniß — — — Diese Bestimmung wird dem, der sie vor Augen hat, auch das Gebäude unwillkührlich auf gewisse Weise ehrwürdig machen. 3) Und dem wird er um so weniger entgegen wirken, da hiedurch wiederum die Erreichung der Bestimmung solcher Häuser erleichtert wird. (Dies alles setzt freilich sinnliche, eingeschränkte Wesen voraus; aber dergleichen sind wir einmal, und in welchem Grade ist es der zahlreichste Theil der Menschen!) II. Beantwortung der zweiten Frage: 1) Durch fleißigen Besuch unsrer Bethäuser in der rechten Absicht. 2) Durch ein anständiges Verhalten daselbst — zur Zeit der öffentlichen Versammlungen sowohl, als auch sonst. (Wie leicht kann (was das letztere betrifft,) die Erinnerung an leichtfertige Scherze oder Unanständigkeiten durch eine natürliche Ideenverbindung nach dem Gesetz des Ortes die Wirkung eines ganzen Vortrages hindern, oder doch die Andacht stören!) 3) Dadurch, daß wir sie, ohne Noth, zu keinen andern, als den bestimmten, und zu keinen mit diesen unverträglichen Absichten misbrauchen. Beispiel aus dem Texte.

15) V. 45 ff.) Von dem Betragen, welches alle Christen bey ihren öffentlichen Versammlungen in den Kirchen beobachten sollten. I. Vorläufige Bemerkungen über die Absichten dieser Zusammenkünfte, als: 1) Anbetung und Verehrung Gottes und Jesu. 2) Erhaltung und Vermehrung

rung richtiger religiöser und sittlicher Kenntnisse. 3) Feyer der heiligen Gebräuche. 4) Welches alles auf Beförderung wahrer Tugend abzweckt. — II. Hieraus erhellet leicht wie wir uns dabey zu verhalten haben. 1) Mit ehrerbietigem (nicht trübsinnigem) Ernste. 2) Mit sorgfältiger Vermeidung alles unnöthigen Geräusches. 3) Mit ununterbrochener Aufmerksamkeit bey jedem Theile des öffentlichen Gottesdienstes — — Nur so können die wichtigen Absichten unsrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte erreicht, und diese für uns alle recht nützlich werden. Möchten wir denn die Gewohnheit ablegen. — — —

16) V. 47.) Wie wir nach dem Muster Jesu bis an das Ende unsers Lebens für Menschenwohl thätig seyn sollen. I. So war es Jesus — Er lehrte, heilte, tröstete, sorgte für die Seinen — bis an die letzten Augenblicke seines Lebens, selbst am Kreutze noch. II. So sollten auch wir es seyn — Durch Treue in unserm eigentlichen Berufe, durch eine wohlthätige Wirksamkeit auch außerdem, wo wir Gelegenheit und Kraft dazu haben, durch gute Lehren und Rathschläge, durch ein musterhaftes Beispiel. — — Dann dürfen wir auch ähnliche Belohnungen, wie Jesus erwarten u. s. w.

17) V. 47.) Die Sorge des Christen, auch keinen einzigen Tag zum Gutesthun unbenutzt zu lassen. I. Wie sorgt der Christ hierfür? 1) Nicht so, daß er seine gewöhnlichen Geschäfte nie aussetze, oder sich nie eine Erholung davon erlaube, welches sogar zuweilen Pflicht ist; sondern 2) so daß er an jedem Tage so viel Gutes, als möglich wirke, sich in edlen Entschließungen befestige, an Güte der Gesinnung gewinne u. s. w. Selbst unter seinen Erholungen vergißt er dessen nicht, so wie er diese selbst zu Pflichten heiligt.

ligt. II. Was ermuntert ihn dazu? 1) Das Beispiel Gottes und Jesu. 2) Der Gedanke, daß es an sich Pflicht ist, so viel Gutes zu wirken, wie man kann, also auch keinen Tag verloren gehn zu lassen. 3) Auch kann ja jeder Tag seines Lebens der letzte seyn. 4. Die günstigen Gelegenheiten zum Gutesthun, die sich an einem Tage darbieten, kehren vielleicht an keinem andern wieder. 5) Je reicher die Aussaat hier, desto ergiebiger die Erndte dort.

18) So wenig auch Jesus hoffte den Untergang des jüdischen Volks abwenden zu können; und bey dem größten Theile desselben seine liebevollen Absichten zu erreichen; so hört er doch nicht auf, für Menschenwohl nach dem Willen seines himmlischen Vaters und nach seiner Bestimmung wirksam zu seyn. Laßt uns ihm auch hierin nachfolgen, und trotz der Unwahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges pflichtmäßig für der Menschen Wohl würken. I. Wir können es doch nie gewiß wissen, ob wir unsre Absicht nicht erreichen werden. II. Oft krönt unsre Bemühungen erst ein später Segen (wie bey Jesu) III. Auch nur theilweise unsre guten Absichten zu erreichen ist schon eine süße Genugthuung. (so rettete Jesus doch einige seiner Landsleute) IV. Unsre Bemühungen für das Wohl der Menschen können auch oft, zwar nicht den von uns beabsichtigten, aber doch einen sehr wichtigen andern Erfolg haben. V. Auf alle Fälle genüge es uns unsre Pflicht zu thun, indem wir das Uebrige der göttlichen Vorsehung anheim stellen.

19) Obgleich Jesus gar wohl wußte in welcher Gefahr er schwebte; so fuhr er doch fort, seinem Berufe

se gemäß zu lehren und thätig zu seyn. So muß auch uns selbst über das Leben die Pflicht theuer seyn. S. das Evang. am ersten Sonnt. in den Fasten den 4ten Entw.

20) Mitten unter seinen Feinden und unter den drohendsten Gefahren wandelt Jesus ruhig umher und wirkt wohlthätig fort. — Das Bewußtseyn seiner guten Absichten erfüllt die Brust des Rechtschaffenen mit edlem Muthe. I. Dies sehn wir an Beispielen, z. E. Jesu, der Apostel, Luthers, und andrer großer Menschen, die den größten Muth bewiesen, und ihn selbst von ihrem guten Bewußtseyn ableiteten, oder deren Muth man doch nur daraus recht erklären kann. Vielleicht haben wir auch selbst schon die Erfahrung gemacht, daß wir nie muthvoller sind, als wenn wir uns guter Absichten bewußt sind, dahingegen der Pfad des Lasterhaften allenthalben mit Schreckgestalten umgeben, und Feigheit die fast unzertrennliche Gefährtin dessen ist, den ein böses Gewissen martert. II. Auch ist es begreiflich genug. 1) Ohne festes Vertrauen auf Gott, auf seinen Beystand, auf seine belohnende Güte, ohne die gegründete Ueberzeugung, bey allem Wechsel der Dinge sein wichtigstes Gut in Sicherheit zu haben, und auf gewisse Weise über das Schicksal erhaben zu seyn — ist kein wahrer Muth möglich. 2) Nur aber bey dem Rechtschaffenen kann dies alles statt finden, folglich — — — Wünschen wir also von den Qualen der Furcht immer frey zu bleiben, und unter allen Umständen, unter den drohendsten Gefahren einen edlen Muth zu beweisen; so lasset uns der Rechtschaffenheit unwandelbar treu bleiben, und nie andre, als gute Absichten uns beleben. — — —

21)

21) (V. 48.) **Warum hing das Volk Jesu so sehr an?** I. **Ein Theil desselben aus Gründen, die wir nicht billigen können.** Sie ahmten zum Theil andern blindlings nach, verehrten in ihm nur den Wunderthäter, ohne auf den eigentlichen Zweck seiner Thaten zu sehn; erwarteten und wünschten nur leibliche Wohlthaten von ihm, insbesondre auch die Errichtung eines weltlichen Reichs, wovon sie sich viele irdische Vortheile versprachen. — Dies alles war den Absichten und Erklärungen Jesu gerade entgegen, und es konnte nicht fehlen, daß sie sich nicht in ihren Meinungen und Erwartungen hätten betrogen sehen müssen, und nur zu leicht zum Abfall von ihm zu bewegen gewesen wären. II. **Ein anderer, und unglücklicher Weise nur der geringere Theil hieng ihm aus besseren Gründen und Absichten an.** Er erkannte in ihm keinen weltlichen König, sondern den Stifter eines moralischen Reichs; und fand bey ihm Befriedigung geistiger Bedürfnisse; verehrte mehr in ihm, als einen bloßen Wunderthäter, wußte warum er ihm anhieng. — — Anwendung auf die jetzigen Anhänger Jesu, unter denen sich eine ähnliche Verschiedenheit findet. Mögten wir zu der letzten Classe gehören, oder uns immer mehr an sie anschließen! Nur dann können uns die Segnungen des Christenthumes zu Theil werden. — —

22) V. 48.) **Das Rührende und Kraftvolle der Vorträge Jesu.** S. Das Evang. am 4ten Sonntage nach Epiph. den 14ten Entw. **Anmerkung.** Noch würden sich mit diesem Evangelio Vorträge verbinden lassen über die Sicherheit in moralischer Rücksicht; über die gute Seite des Krieges, (zum Trost für diejenigen die unter seiner Gei-

ßel seufzen und als Beytrag zur Rechtfertigung der Vorsehung, die auch das Uebel auf mancherley Weise zum Guten benutzt); über die Wohlthaten des Friedens; über Entweihung der Kirchen unter Christen; über den schwachen Eindruck der Wahrheit auf vor eingenommene Gemüther (auf Veranlassung von v. 47.) und andre mit diesen und den übrigen verwandte Materien mehr.

XVII.

Am sechsten Sonnt. in den Fasten oder Palmarum.

Joh. 13, 1—17.

(Vormals Evang am grünen Donnerstage.)

Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße.

Uebersetzung.

v. 1 Kurz vor dem Paschafeste gab Jesus, der wohl
wußte, daß die Zeit gekommen wäre, da er
diese Welt verlassen und zum Vater gehen sollte,
den Seinigen noch einen Beweis von der Liebe,
womit er sie hienieden immer geliebt hatte und bis
2 ans Ende liebte. Als nämlich die Mahlzeit zu-
gerichtet war, und Judas Iscariot, Simons Sohn,
schon den teuflischen Entschluß, Jesum zu verra-
3 then, gefaßt hatte, stand Jesus, obgleich er sichs
wohl bewußt war, daß ihm alles vom Vater über-
tragen, daß er von Gott gesandt wäre, und zu
4 Gott zurückkehren würde, vom Mahle auf, legte
sein Oberkleid ab, und umgürtete sich mit einem
5 leinenen Tuche. Dann goß er Wasser in ein Be-
cken, und fing an, seinen Schülern die Füße zu
waschen, und sie mit dem Tuche, welches er um-
6 gelegt hatte, abzutrocknen. Als er nun zu Simon
7 Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Herr, du soll-
test mir die Füße waschen? — Warum ich dies
thue, antwortete Jesus, das weißt du freylich itzt

 noch

8 noch nicht, du sollst es aber nachher erfahren. Pe-
trus erwiederte: Nein, nimmermehr sollst du mir
die Füße waschen! — Läßt du dich nicht waschen,
9 sprach Jesus, so ist alle Freundschaft zwischen uns
aufgehoben! Dann, sprach Petrus, wasche mir
nicht nur die Füße, sondern auch Hände und Haupt!
10 Jesus antwortete: Wer sich schon gewaschen hat,
der darf sich nur die Füße noch waschen lassen, denn
er ist ja schon rein: und so seyd ja auch ihr rein —
11 doch nicht alle. Jesus kannte nämlich seinen Ver-
räther schon — darum sprach er: Ihr seyd nicht
12 alle rein. Nachdem er ihnen nun die Füße gewa-
schen, sein Oberkleid wieder angelegt, und sich wie-
der zum Mahle gesetzt hatte, sprach er zu ihnen:
13 Wisset ihr, warum ich dies gethan habe? — Ihr
nennet mich Lehrer und Herr, und mit Recht, denn
14 ich bin's. Wenn nun ich, euer Herr und Lehrer,
euch die Füße gewaschen habe; so müßt auch ihr
euch untereinander selbst die geringste Dienste nicht
15 verweigern. Ich habe euch ein Beyspiel geben
wollen, damit ihr euch so unter einander betraget,
16 wie ich mich gegen euch betragen habe; denn der
Sklave ist doch fürwahr nicht vornehmer als sein
Herr, und der Gesandte nicht vornehmer als der,
17 der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisset, —
wohl euch, wenn ihr auch darnach thut!

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Die innige, beharrliche Liebe Jesu gegen die Seini-
gen, die auch der schwarze Undank des Einen unter ih-
nen

nen nicht wankend macht, die jede Gelegenheit, ihnen auf irgend eine Weise nützlich zu werden, ergreift, und sich, wo dies geschehen kann, nichts zu vergeben fürchtet, die ganze symbolische Handlung des Fußwaschens, welche zur Verdrängung alles Stolzes aus den Gemüthern der Jünger, und alles Bestrebens sich über einander zu erheben, so nachdrücklich würken mußte; — die Aussichten, welche den Erlöser, bey der Erwartung seines nahen Todes aufrichteten, das charakteristische Verhalten Petri, die beyläufige Erwähnung des Judas, die Ermunterung Jesu zur Nachahmung seines Beyspiels, der auch hier wiederholte Wink Jesu, von der Unentbehrlichkeit eines thätigen Christenthums — welche fruchtbare Veranlassungen zu den lehrreichsten, und zu wahrhaft praktischen Vorträgen bietet nicht dies alles dem Prediger dar! Und wie viel darf er dadurch zu würken hoffen, wenn er ihnen auch nur etwas von dem Geiste, der in dieser ganzen Stelle weht, mitzutheilen vermag; denn wer kann sie ohne Rührung lesen? — lesen, ohne von inniger Liebe und Verehrung gegen die Hauptperson sich durchdrungen zu fühlen, und ohne eine Menge der wohlthätigsten sittlichen Empfindungen bei sich zu beleben? — —

Daß man in den Morgenländern sich, bevor man zu einem Mahle gieng, zu waschen, oder zu baden, und nach der Ankunft, von einem Sklaven die Füße abwaschen zu lassen pflegte, daß die Beschaffenheit der morgenländischen Kleidung das Ablegen des Oberkleides bey dieser Handlung, wobey es Jesu hinderlich gewesen seyn würde, erforderte und dergleichen anzuführen, dürfte, um die Erzählung und die ganze Handlung für unsre abendländischen Zuhörer desto verständlicher und unanstößig zu machen nicht unzweckmäßig seyn. — Ob indeß die hier erwähnte Mahlzeit mit der Osterlammsmahlzeit eine und dieselbe gewesen, ob sie am Mittwoch

 oder

oder Donnerstage gehalten worden sey? dies auf der Kanzel zu untersuchen ist jetzt wohl um so überflüssiger, da unser Text nicht mehr für den Festtag der Einsetzung des h. Abendmahles bestimmt ist, und mithin niemand genöthigt ist diesen Gegenstand damit in Verbindung zu setzen.

Die Uebersetzung des 2ten Vers. überhebt mich weiterer Bemerkungen darüber.

V. 3. „Daß ihm alles vom Vater übertragen wäre" — d. h. die ganze Ausführung seiner großen Absichten, das ganze göttliche Reich.

Daß in der letzten Hälfte des 10ten Verses das rein metaphorisch stehe — ist offenbar, und beweiset der Zusatz v. 11. — Daß es auch vorher schon moralisch zu verstehen sey, ist wenigstens unwahrscheinlich.

Was den Zweck der ganzen Handlung des Fußwaschens betrift; so läßt die eigene Erklärung Jesu darüber keinen Zweifel übrig, und nach dieser ist wenigstens kein Grund da, zu glauben, daß Jesus auch durch diese Handlung dem Wahne seiner Schüler, von einem irdischen Reiche habe entgegen arbeiten wollen. — Indeß konnten freylich sie auch ohne daß Jesus diese Absicht hatte, den Schluß ziehen: daß Jesus, als weltlicher Regent sich schwerlich zu einer Sklavenarbeit (denn dies war das Fußwaschen doch gewöhnlich) herabgelassen haben würde. —

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Ermunterungen aus der Betrachtung der bis ans Ende beharrenden Liebe Jesu gegen die Seinigen. I. Jesus beharrt in seiner Liebe gegen die Seinigen bis ans Ende. — Bis an sein Ende pflegt er den liebreichsten Umgang mit ihnen, alle seine

seine Aeußerungen zeugen von seiner Liebe, bis ans Ende sucht er ihnen nützlich zu werden — durch Tröstungen, Lehre und Beyspiel — immer bleibt ihm diese Absicht gegenwärtig. Sein Tod selbst ist der stärkste Zeuge davon, und am Kreuze sogar sorgt er für sie. Weder die Schwachheiten seiner übrigen Schüler, noch die schwarze Undankbarkeit und Verrätherey eines Judas, noch sein eignes Leiden macht ihn in seiner Liebe wanken, oder derselben vergessen. Hier erhellet es recht deutlich, wie wenig sie bloße Aufwallung eines von der Natur zartgeschaffenen Herzens war, — welchen hohen sittlichen Werth sie hat — — — (Vergleichungen mögen die Darstellung der beharrlichen Liebe Jesu nach diesen Winken heben und alles darin desto anschaulicher machen) II. Diese Betrachtung ermuntere uns 1) zur desto aufrichtigeren, innigeren und dankbareren Gegenliebe gegen Jesum — 2) Vorzüglich zur Nachahmung seines Beyspiels (wie er es selbst fordert, und wie es gewiß geschehn wird, wenn wir den Werth seines Verhaltens gebührend schätzen und bewundern.) —

2) Es ist Pflicht des Christen, auch seine letzten Stunden den Seinigen noch wohlthätig zu machen. I. Dies kann auf mancherley Weise geschehen. 1) Schon durch mancherley Veranstaltungen in Rücksicht auf die zeitlichen Umstände derer, die ihm zunächst angehn — Kinder, Verwandte, treue Dienstboten — (Sorge, Streitigkeiten wegen des Nachlasses u. d. gl. zu vermeiden) 2) Dann durch Belehrungen, Ermunterungen, Warnungen aller Art. Wann könnten solche kräftiger seyn, als wenn sie aus dem Munde sterbender Freunde an uns ergehen? (Berufung auf die eignen Erfahrungen manches Zuhörers von der wohlthätigen und würksamen Kraft der Erinnerung an die Ermunterungen — — eines verstorbenen Vaters, einer guten Mutter u. s. w.) 3) Endlich auch vorzüglich durch

ein musterhaftes Beyspiel der Geduld, der Standhaftigkeit, der fortdaurenden Liebe, der Erfüllung der Pflicht der Restitution, der Versöhnlichkeit u. dgl. II. Und dies sollte auch geschehen. 1) Wir sind verbunden Gutes zu stiften, so lange wir es vermögen. Insonderheit 2) Liebe gegen die Menschen zu beweisen. 3) Je näher der Abschied, desto weniger darf uns die Hoffnung täuschen, das Versäumte nachzuholen. 4) Wie könnten wir uns auch besser auf den Eintritt in die Ewigkeit vorbereiten, als so? 5) Und haben wir nicht auch hier das Beyspiel Jesu nachzuahmen?

3) Der Gedanke seines Sterbens war bey Jesu von dem Gedanken seines Hingehens zum Vater, unzertrennlich und dieser versüßte ihm jenen. — — Wie wohlthätig es für uns sey, wenn wir uns unsern Tod als einen Hingang zu Gott denken können. I. Wann können wir uns unsern Tod so denken? — Wenn wir wie Jesus gesinnt sind und leben — — eben den Gehorsam gegen Gott, eben die Liebe gegen den Nächsten beweisen, wie er; eben so thätig für alles Gute zu seyn suchen — — — II. Und dies ist sehr wohlthätig für uns. 1) Diese Vorstellung benimmt dem Gedanken an den Tod das Traurige und Schreckliche, was er sonst haben würde. a) Traurig und schrecklich würd' uns dieser Gedanke seyn, wenn wir uns den Tod als Vernichtung, als Uebergang in einen Zustand des Elends denken, oder in Ansehung desselben in trostloser Ungewißheit schweben müßten. b) Wie verändert er aber so ganz seine Gestalt, sobald wir uns den Tod als Hingang zu Gott — d. i. als Uebergang in einen Zustand höherer Erkenntniß Gottes und innigerer seligerer Verbindung mit ihm, durch immer wachsende Aehnlichkeit mit ihm, durch steten Wachsthum in Weisheit, Tugend und jeder Vollkommenheit vorstellen. — — 2) Sie ist in hohem Grade geschickt wieder auch unsern Tugend-

Tugendeifer zu nähren und zu stärken — 3) Und wird also auch zur Erhöhung unsrer ewigen Glückseligkeit beytragen. —

4) Der große Trost beym Tode der Unsrigen: Sie sind zum Vater gegangen. I. Der Tod hat also ihrem Daseyn kein Ende gemacht — II. Sie befinden sich in einem vollkommneren und seligeren Zustande als hier. III. Und wir haben Grund zur Hoffnung einer künftigen Wiedervereinigung mit ihnen; (wenigstens sofern diese zu ihrer und unsrer eignen künftigen Vervollkommnung und Seligkeit erforderlich ist.)

5) (v. 2.) Das schändliche Verfahren des Judas als Verräthers Jesu. I. Er verrieth den, nach seiner eignen Ueberzeugung, völlig unschuldigen Jesum; der II. sein Lehrer, Wohlthäter und Freund war —; ohne III. durch die schonende Behandlung desselben im mindesten gerührt zu werden —; mit teuflischer Beharrlichkeit; IV. unter dem fortdaurenden heuchlerischen Scheine der Freundschaft; V. Und das alles um eines schnöden Gewinnes willen. So vereinigten sich also die unsittlichste Gefühllosigkeit für die Würde Jesu, und seine edle Behandlung, die schwärzeste Undankbarkeit, die niederträchtigste Heucheley, und der schmuzigste Geiz, um Judas Verfahren mit dem Charakter des teuflischen zu stempeln! — Auch entschuldigt es ihn nicht, wenn man zugiebt, er habe gehofft, Jesus werde sich schon retten — Er setzte sich wenigstens der Gefahr aus, ihn seinen erbitterten Feinden in die Hände zu liefern, die, wie er wohl denken konnte, denn auch das Aergste über ihn beschließen würden; er spielte auch denn einen niedrigen Betrug, und die Handlung an sich bleibt immer verabscheuungswürdig. — Mögten wir ihm nie in irgend einer Hinsicht ähnlich werden — —

6) (v. 3.) **Nachahmung Jesu in der Verbindung großer Vorzüge mit großer Demuth.** I. **Das Beyspiel Jesu.** 1) Er besitzt die größten Vorzüge. 2) Jst sich auch ihrer wohl bewußt. 3) Und vermehrt seine Verdienste beständig. 4) Aber gleichwohl schämt er sich nicht, eine solche Handlung zu verrichten, wie das Fußwaschen war, da er auch hiedurch seinen Schülern wohlthun konnte. II. **Lasset uns seinem Beyspiele folgen.** 1) Wir haben auch Vorzüge, der eine diese, der andre jene, alle besitzen wenigstens die Würde, die ihnen als Menschen zukommt. 2) laßt sie uns auch eifrig zu vermehren und zu erhöhen trachten. 3) Auch dürfen wir uns derselben allerdings bewußt seyn. 4) Nur blähe uns dieses Bewußtseyn niemals auf, und hindre uns, so wohlthätig zu würken, wie wir können, oder verleite uns, zur Erfüllung irgend einer Pflicht uns zu groß zu achten. —

7) **Warnung, uns durch keinen falschen Wahn von unsrer Größe von der Beobachtung irgend einer Pflicht abhalten zu lassen.** I. **Wie dies oft geschieht.** Wenn z. B. Vornehme und Reiche Geringen und Armen die ihnen, selbst als bloßen Menschen, gebührende Achtung verweigern; wenn andre sich zu manchen rechtmäßigen Arbeiten und Erwerbsarten zu vornehm dünken, und lieber betteln, oder stehlen, oder betrügen, oder Schulden machen, die sie nicht bezahlen können, u. d. gl; wenn der Angesehenere den Minder-Angesehenen, den er beleidigte, nicht zuerst zur Versöhnung die Hand bieten will; wenn man den armen heruntergekommenen Verwandten verleugnet, oder vernachlässigt, u. d g. m. II **Warnungsgründe gegen diesen Fehler.** 1) Schon die Falschheit eines solchen Wahns, der unser Verhalten darnach thöricht und lächerlich macht, sollte uns davon abhalten. Worin besteht denn in der That die Größe eines Menschen, doch

nicht

nicht in bloßen äußeren Vorzügen? — — Ist es nicht thöricht und lächerlich über den bloßen Schein die Würklichkeit aufzuopfern? 2) Und wie unverantwortlich ist nicht an sich ein solches Benehmen? wie unvereinbar mit dem Unterrichte und Beyspiele Jesu? wie misfällig nothwendig Gott? 3) Auf wen aber diese Vorstellungen keinen hinlänglichen Eindruck machen — der erwäge auch die Folgen davon — nicht nur wegen des Misfallens Gottes und der Misbilligung unsers Gewissens; sondern auch wegen des Eindruckes, den sein solches Verfahren auf andre Menschen macht. Und wer ist denn wegen seiner äußern Vorzüge auf immer gesichert? Wie wenn nun wir selbst verarmen? — — —

8) (v. 6 8) **Das Verhalten des Christen in Absicht auf die Ehrenbezeugungen andrer, die er selbst nicht zu verdienen sich bewußt ist. I. Beschreibung dieses Verhaltens.** 1) Er sucht dergleichen nicht nur nicht (weder auf eine offenbare, noch versteckte Weise, wie es am öftersten zu geschehen pflegt); sondern 2) er lehnt sie sogar ab, wenn man ihm von selbst damit entgegen kömmt. (z. B. Lobsprüche wegen Eigenschaften und Thaten, die er sich nicht beymessen kann, oder die doch den Werth nicht haben, den man ihnen beylegt; äußere Erweisungen der Ehrerbietung — in Rücksicht auf Vorrang u. dgl. — die ihm nicht zukommen u. s. w.) So verfuhr, sehr lobenswürdig, Petrus — Nur erst, da er eine andre Absicht Jesu, als gerade ihm eine Ehrenbezeugung wiederfahren zu lassen, voraussetzen muß, giebt er zu, daß Jesus ihm die Füße wasche. **II. Gründe desselben.** 1) Das entgegengesetzte Verhalten ist allemal thöricht, macht uns lächerlich, nicht selten sogar verhaßt, und wirkt am meisten gerade das Gegentheil von dem, was der Eitle beabsichtigt. 2) Es ist aber auch unrecht. — Wir begünstigen dadurch Heucheley, Kriecherey, Irrthum, wir ver-

kürzen andern, was ihnen gebührt — wie oft müssen zehn bescheidene Weise einem anmaaßenden Thoren nachstehn! Nicht selten entspringen auch mancherley Zwistigkeiten und Zänkereyen daraus, und auf alle Fälle streitet es mit der christlichen Ehrlichkeit, und einem christlichen Sinne überhaupt, der ohne Demuth und Bescheidenheit nicht besteht, kann also auch unmöglich Gott wohlgefallen —

9) v. 9.) So schwer es Petro auch anfangs ward, sich zu entschließen, sich von Jesu die Füße waschen zu lassen, so willig war er dazu, so bald er bemerkte, daß Jesus darauf bestand und dieses zu einer Bedingung ihrer Freundschaft machte. **So sollten auch wir unsrer Freundschaft mit Gott die liebsten Neigungen aufopfern.** I. Erklärung. 1) Jeder Mensch hat seine Lieblingsneigungen — die ihn am ersten zum Ungehorsam gegen Gott verleiten, indeß er in andern Stücken thut, was er soll, und eben deswegen sich um so leichter beruhigt, vorzüglich wenn solche Neigungen an sich das Ansehn der Unschuld haben (so bey Petro seine Abneigung dem Willen Jesu sich zu fügen) z. B. Liebe zum Frieden, Liebe gegen seine Kinder, Neigung zur Arbeit — 2) Aber auch diese dürfen wir nicht befriedigen, wenn das göttliche Gesetz es untersagt; 3) da Freundschaft mit Gott nichts anders ist, als williger Gehorsam gegen ihn, wobey wir seines Wohlgefallens versichert seyn dürfen, so wie wir ihm dadurch auf die unzweydeutigste Art unsre Liebe beweisen. II. Beweis. 1) Nach dem Ausspruch unsers eignen Gewissens wie der heiligen Schrift findet wahre Tugend und Wohlgefallen Gottes an uns nur dann statt, wenn wir ihm ganz und allein dienen. 2) Nach beyden haben auch unsre Handlungen einen so höhern Werth, je stärkere Neigungen sich unsern guten Entschließungen widersetzen, dahingegen, wer nur seinen Neigungen

folgt,

folgt, auch wenn er gesetzmäßig handelt, kein Lob der Tugend verdient. 3) Und was kann uns, selbst in Ansehung unsers Wohlergehens wichtiger seyn, als — Freundschaft mit Gott? — Ist es selbst der Klugheit gemäß — ihr die Freuden und Güter eines Augenblicks vorzuziehen?

10) (v. 7.) Lehrreiche Erinnerung an manche Fälle aus unserm Leben, wo wir für den Augenblick nicht wußten, was Gott für weise und gute Absichten hatte; aber es nachher erfuhren. I. Erinnerungen der Art. — So oft befremdete uns eine Begebenheit, ein Schicksal, das uns selbst oder andre traf, eine Einrichtung oder Begebenheit in der Natur — und wir konnten nicht begreifen, wozu sie dienen, oder gut seyn mögte, wie sie mit der höchsten Vollkommenheit und Weisheit Gottes sich vertrüge (so wie Petrus nicht begriff, wie Jesus — —) doch ergab es sich nachher oft genug, daß Gott gerade so am weisesten verfuhr — Beispiele hiervon, aus speciellen Erfahrungen, wovon man voraussetzen kann, daß wenigstens viele Zuhörer sie gemacht haben. — Wie konnte dem auch anders seyn, da unsre Einsicht so sehr beschränkt ist, wir von dem Ganzen der Dinge so wenig überschauen u. s. w.; Gott aber — allwissend und allweise ist? II. Diese Erinnerung lehre uns 1) Bescheidenheit in unserm Urtheil über das Verfahren Gottes, wenn es auch künftig uns unerklärlich seyn sollte. 2) Sie beruhige uns in mißlichen, traurigen Umständen, und ermuntere uns 3) zum unermüdeten willigen Gehorsam gegen seine Befehle, auch wenn die Wege, welche er uns führet, dunkel sind: (nach dem Beyspiel Petri) denn wie es uns bisher ergieng, so wird es uns noch oft ergehn — daß vieles in dem Verfahren Gottes uns unverständlich seyn, aber doch einst, wenn auch erst in der Ewigkeit, sich aufs herrlichste aufklären wird.

11)

11) Petrus weigert sich zuerst standhaft, den Dienst des Fußwaschens von Jesu anzunehmen, und mit der größten Lebhaftigkeit erbietet er sich zu mehrerem noch, als Jesus gefordert hatte u. s. w. Hievon die Veranlassung zur **Empfehlung einiger wichtigen Regeln, welche Freunde in ihrem Umgange mit einander zu beobachten haben. I. Spanne deine eignen Forderungen an deine Freunde nicht zu hoch.** 1) Es ist leicht in diesen Fehler zu verfallen — man fühlt sein eignes Bedürfniß so lebhaft, ist sich auch wohl bewußt, wie viel man selbst für den Freund zu thun fähig wäre, hat auch wohl schon viel für ihn gethan — — — 2) Aber desto mehr suche man ihn zu vermeiden — Gerade unsern Freund sollten wir am wenigsten belästigen wollen, und wie leicht können wir ihm unbescheiden vorkommen, oder ihm unsre Dienste vorwerfen zu wollen scheinen? — Und wenn er nun sich genöthigt sieht, unsre Forderungen abzuweisen, wie leicht macht dies das Freundschaftsband locker! — — **II. Laß dichs aber doch nicht verdrießen, wenn es möglich ist, die ihrigen, auch, wenn es dich Aufopferung und Ueberwindung kostet — zu befriedigen.** 1) Der Verlust eines Freundes ist doch gar zu wichtig — und je mehr wir für ihn thun, desto fester knüpfen wir ihn an uns. Was hat nicht auch er vielleicht schon für uns gethan! Was würde er nicht im umgekehrten Falle thun. 2) Doch darf freylich das, was der Freund fordert, nicht gegen höhere Pflichten und unser Gewissen seyn — Beyspiele: Wie wenn wir einem Freunde zu Gefallen ein falsches Zeugniß ablegen wollten, u. d. gl. **III. Ja, komme vielmehr mit deinen Anerbietungen dem Freunde freywillig entgegen, und thue, wenn du kannst, auch mehr, als er verlangt.** Bescheidenheit und Liebe halten den edleren Freund oft ab, uns seine Wün-

sche

sche zu entdecken — Hier ist es Zeit, wenn es möglich ist, ihm zuvor zu kommen. Wie muß dies nicht den Werth dessen, was wir für ihn thun, erhöhen! — Wie muß dadurch nicht die Freundschaft befestigt werden! Wie wohl würde uns ein ähnliches Verfahren thun! IV. **Sey aber vorsichtig, nicht immer alles, wozu er sich erbietet, von ihm anzunehmen** — Nie sey die Freundschaft eine Dienerin des Eigennutzes — Auch die zuvorkommende Güte des Freundes darf nicht gemisbraucht werden Ihn würd' es belästigen — und vielleicht zuletzt aufmerksam auf unsern Eigennutz und kalt in seiner Freundschaft machen. — (Erweiterung des Gesagten auf alle enger mit einander verbundene Menschen — Gatten — Geschwister, Hausgenossen — —)

12) (v. 10.) **Wie nöthig es sey, unabläßig nach Reinheit der Gesinnung zu streben.** I. **Worinn sie bestehe?** „Nur dessen Gesinnung ist ganz rein, der es sich zum unverbrüchlichen Grundsatz gemacht hat, nur zu thun, was recht ist — immer alle seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, und zwar nur aus Achtung gegen die Pflicht, aus Ehrerbietung und Liebe gegen Gott, aus wahrer Menschenliebe — —" (Vergleichung mit Scheinheiligen, Cärimoniendienern, zwar gesetzmäßig, aber dabey dennoch eigennützig handelnden Menschen —) II. **Wie nöthig es sey unabläßig darnach zu streben.** 1) Nur sie giebt dem Menschen, vor seinem Gewissen und in Gottes Augen, wahren Werth, und gegründete Hoffnung auf die Belohnungen der Tugend. — Vernunft und Schrift stimmen aufs vollkommenste hierinn überein. 2) Und der Mensch kann es immer weiter darinn bringen. Immer bleibt ihm hienieden ein Anreiz zum Gegentheil, dem er Widerstand leisten muß. Er wird — der Wirklichkeit nach — nie ganz rein — und darf um so weni-

ger

ger das Bestreben darnach je aussetzen; (Wenn Jesus von seinen Jüngern sagt: sie seyn rein; so ist dies in Beziehung auf einen besondern Umstand zu verstehn) thut er aber, **was er kann**; so gilt der Wille für die That.

13) (v. 11) **Wie wichtig es sey, diejenigen, die uns nahe sind, recht zu kennen.** I. **Wann kennen wir sie recht?** „Wenn wir ihre Kräfte, Fähigkeiten, Neigungen, ihr Temperament, ihren Charakter, ihre Gesinnung gegen uns, oder andere, ihre Lage, Verhältnisse u. s. w. kennen.“ II. **Wie wichtig es sey, sie so zu kennen.** 1) An sich ist schon der Mensch, und das um so mehr, je näher er uns ist, einer der wichtigsten Gegenstände unsrer Erkenntniß. 2) Jene Kenntniß ist aber auch zur richtigen Leitung unsers Verhaltens fast unentbehrlich; theils a) sofern andre auf uns — b) theils sofern wir auf andre würken können und sollen. — Durch Beispiele besonders von Eltern, Erziehern, Freunden, Obrigkeiten, Herrschaften, Dienstbothen — — zu erläutern. „Wie unvollkommen, vielleicht ganz verkehrt werden Eltern und Erzieher ihre Kinder und Zöglinge behandeln, wenn sie solche nicht genug kennen — Wie oft werden sie sanfte Mittel anwenden, wo es strenger, und strenge, wo es sanfter Mittel bedürfte, ungemessene Forderungen an sie thun, zu Berufs- und Lebensarten sie bestimmen, wozu sie nicht geschickt sind u. s. w.

14) v. 13. 16.) **Wie unvereinbar der Hang, sich über andre zu erheben, mit den Forderungen und Lehren des Christenthums sey.** I. **Nähere Betrachtung dieses Hanges.** 1) Nach seiner Quelle — der übertrieben hohen Meynung, die der Mensch, in Vergleichung mit andern, von sich selbst hegt, besonders um bloß äußerer Vorzüge willen, als Reichthum, Stand u. dgl. 2) Nach seinen gewöhn-

wöhnlichsten Aeußerungen — Unbescheidenes Streben nach Vorrang und Auszeichnung; verachtungsvolle Begegnung gegen andre in Reden oder Handlungen; Verweigerung, oder doch absichtliche Vernachlässigung der schuldigen Pflichten gegen sogenannte Geringere, oder eine demüthigende Art der Erweisung derselben, besonders der Liebesdienste — — — II. Dieser Hang ist ganz unvereinbar mit den Forderungen und Lehren des Christenthums. 1) Das Christenthum gebietet ausdrücklich gerade das Gegentheil. 2) Es fordert uns auf, dem ganz entgegen gesetzten Beyspiele Jesu zu folgen. 3) Es gebietet eine uneingeschränkte Menschenliebe, womit dieser Hang schlechterdings unverträglich ist. 4) Es belehrt uns von der allumfassenden Menschenliebe Gottes und Jesu, dem zufolge alle Menschen als wesentlich gleich, als Kinder Gottes, als Glieder Einer großen Familie zu betrachten sind. 5) Das Christenthum setzt den Werth des Menschen gar nicht in äußere Vorzüge — —

15) (v. 17) **Nicht die Kenntniß der Religion, sondern die Befolgung derselben beseligt ihre Bekenner.** I. **Dies lehrt das N. T. an vielen Stellen ausdrücklich.** II. **Es folgt unwidersprechlich aus andern Aeußerungen Jesu und seiner Apostel.** 1) Besserung ist immer das erste, was zum Christenthume gefordert wird. 2) Wenn Jesus nach dem Wichtigsten gefragt wird, was zur Seligkeit erfordert werde; so spricht er: Liebe Gott über alles u. s. w. 3) Alle Aufforderungen zum Gutesthun gehören hieher. 4) Insbesondre auch die ganze Lehre von künftigen Belohnungen und Strafen. — — III. **Es ergiebt sich von selbst aus richtigen Vorstellungen von Gott, besonders seiner Gerechtigkeit** — mit welcher es ganz unvereinbar

einbar seyn würde, wenn er die Menschen nicht sowohl nach ihrem Thun, als nach ihrem Wissen (sofern dies von ihnen selbst nicht abhängt) beglücken oder nicht beglücken wollte. — Warnung, deswegen doch eine richtige, möglichst vollständige Kenntniß der Religion nicht gering zu schätzen. Für den, der sie erlangen kann, ist sie wenigstens unentbehrliches Mittel zu desto vollkommnerer Tugend — Wer aber den Zweck will, der muß auch das Mittel wollen.

16) **Wie sehr Christen in Rücksicht ihrer bessern Religionskenntniß verantwortlich sind, wenn sie nicht tugendhaft leben.** 1 **Vorläufige allgemeine Bemerkungen über Verantwortlichkeit überhaupt.** — Sie richtet sich nach dem Maaße der Erkenntniß, der Kraft, der Hindernisse, der Beförderungsmittel u. s. w. — II. **Diesem zufolge sind Christen in vorzüglich hohem Grade verantwortlich, wenn sie nicht tugendhaft leben.** 1) Sie wissen, oder können, so viel sie dessen bedürfen, wissen, was sie zu thun und zu lassen haben. 2) Sie sind mit den kräftigsten Beweggründen zum Guten bekannt, oder können es seyn. 3) Bey ihnen fallen so viele Hindernisse der Tugend hinweg, die in falschen religiösen oder sittlichen Vorstellungen liegen. 4) Folglich ist es um so mehr ihnen selbst beyzumessen, d. h. sind sie selbst verantwortlich, wenn sie nicht tugendhaft sind. — Widerlegung des Einwurfs: Auf diese Weise wäre ja absichtliche Vermeidung einer bessern Belehrung — — ein sicheres Mittel, seine Verantwortung zu vermindern — Dies setzt ja einen eben so bösen Willen voraus, wie wenn man das Gute wüßte und denn doch nicht thäte — —

XVIII.

Am grünen Donnerstage.

Matth. 26, 26—29.

Jesus hält das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern.

v. 26 Als Jesus mit seinen Schülern das letzte Paschamahl hielt, nahm er Brod, betete, brach es, reichte davon seinen Schülern, und sprach: Neh-
27 met, esset, das ist mein Leib! Darauf nahm er den Kelch, betete wiederum, reichte ihn en auch
28 diesen, und sprach: Trinket alle daraus! Das ist mein Blut, welches nun bald zur Gründung der neuen Religionsanstalt und zur Vergebung der
29 Sünden vieler Menschen fließen wird! Wisset, daß ich forthin von diesem Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken werde, bis ich an jenem Tage in meines Vaters Reiche aufs neue davon trinken werde!

Homiletische Bearbeitung.

I.

Uebersicht des ganzen Textes.

Bey aller Kürze bietet dieser Text gleichwohl zu zahlreichen und mannigfaltigen Betrachtungen Stoff und Anlaß dar. Wie vielen Irrthümern und Misbräuchen in Absicht auf das Abendmahl hat wohl nicht jeder Prediger bey seiner Gemeine entweder vorzubauen

R oder

oder entgegen zu arbeiten! Von wie vielen Seiten läßt nicht die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit dieser Feyer nach Anleitung ihres wahren Zweckes sich darstellen, und auf solche Weise auch denen sich empfehlen und ehrwürdig machen, die sich schon gewöhnt haben, oder auf dem Wege sind, sich zu gewöhnen, selbige irrigen oder einseitigen Begriffen, die sie davon hegen zufolge, gering zu schätzen und zu vernachläßigen! Aber dies sey denn auch der Hauptgegenstand der Belehrungen des Predigers. Denn gesetzt auch die kirchliche Lehre von dem geheimnißvollen Sinne der Worte Christi bey der Stiftung des Abendmahls ließe sich bis zur Evidenz erweisen — wird man sie dem großen Haufen erweisen können? wird er die Gründe einzusehn vermögen? Und wenn er auch dies vermögte, was wäre dadurch für sein praktisches Christenthum, für die Belebung wahrer Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum und zur Stärkung seines Tugendeifers gewonnen, wofür bey dieser Gelegenheit durch andre Mittel so viel geschehen kann? Ueber den eigentlichen Sinn der Worte Jesu scheint übrigens eine Vergleichung mit 2 B. Mos. K. 24, v. 8. das meiste Licht zu verbreiten. Der Sinn von V. 29. ist wohl am wahrscheinlichsten: Ich werde auf Erden keinen Wein mehr mit euch trinken: aber in einer bessern Welt werden wir aufs neue der edelsten Freuden mit einander genießen. Andre beziehen die letzten Worte Jesu auf die Zeit nach der Auferstehung, da Jesus wieder mit seinen Jüngern aß und trank. In Rücksicht auf den Zweck des Abendmahls ist Luc. 22, 19. 20 und 1 Cor. 11, 23 ff. zu vergleichen.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Die wohlthätige Absicht Jesu bey der Stiftung des h. Abendmahls. I. Diese Absicht war — nach seiner eignen Erklärung — sein Andenken bei seinen Bekennern zu erhalten, und ihnen eine rührende und feyerliche Veranlassung zu geben, es oftmals zu erneuern. — Und wie viel befaßt nicht dies Andenken, welches wir doch nicht auf eine bloße Erinnerung an den Namen, oder die Person Jesu überhaupt einschränken dürfen, sondern welches sich auf seine ganze Lehre, auf sein ganzes Leben, auf alle seine Thaten und Leiden, auf seinen Tod und alle seine Verdienste um die Menschheit bezieht. — — II. Diese Absicht ist sehr wohlthätig. 1) Dies beweiset die Natur eines solchen Andenkens, welches zu unsrer Beruhigung, wie zu unsrer Besserung so viel würken kann. 2) Und welches unter den Geschäften und Zerstreuungen des Lebens, wenn nicht sich ganz und gar verlieren, doch zu selten werden würde, wofern nicht äußere, sinnliche Erinnerungsmittel vorhanden wären, die wenigstens dasselbe lebhafter, und eben daher desto würksamer machen.

2) Wohlthätiger Einfluß der Feyer des h. Abendmahls auf unsre Beruhigung und Besserung. I. Auf unsre Beruhigung. 1) Durch die lebhafte Erinnerung an die so beruhigende, trostreiche Lehre Jesu überhaupt, z. B. von der Vorsehung, von den menschenliebenden, und gnädigen Gesinnungen Gottes, vom künftigen Leben u. s. w. 2) Ins besondre durch das lebendige Andenken an den Tod Jesu, als der feyerlichsten Bestätigung jener überhaupt, der Lehre von der Vergebung der Sünden insonderheit (unter den erforderlichen Bedingungen) und eines glänzenden Zeugnisses der gött-

 lichen

lichen Liebe gegen die Menschen. II. Auf unsre Besserung. 1) Schon durch jene Beruhigung, jenes kindliche, feste Zutrauen zu Gott, ohne welches wahre Tugend schwerlich statt findet. 2) Es befördert ferner Liebe und Dankbarkeit gegen Gott und Jesum (durch die Betrachtung ihrer Liebe gegen uns). 3) Daher auch Menschenliebe — (wozu das Gemeinschaftliche des Mahles auch schon beytragen kann). 4) Wie wichtig für unsre Tugend überhaupt ist nicht eine öftere Betrachtung des großen Musters, welches uns Jesus aufgestellt hat? 5) Und eben so schon die bloße Sammlung des Geistes, wozu die Feyer des h. Abendmahls uns veranlaßt! Erinnerung an die Art und Weise das h. Abendmahl zu feyern, wobey allein es dem Christen diese Vortheile verschaffen kann. —

3) **Nöthige Berichtigung mancher irrigen Vorstellungen, welche sich noch immer viele Christen von dem Nutzen des h. Abendmahls machen.** I. **Die gangbarsten irrigen Vorstellungen dieser Art sind:** 1) Daß der Genuß des Abendmahls an sich selbst ein verdienstliches Werk sey. 2) oder ein Mittel die göttliche Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen. 3) Oder den Menschen, ohne sein Zuthun zu bessern. 4) Oder gar körperliche Krankheiten zu heilen, wenigstens eine Entscheidung derselben (zum Leben oder Sterben) zu bewürken. II. **Diese Vorstellungen sind aber irrig.** 1) Die Schrift bestätigt sie keinesweges, sondern widerlegt sie vielmehr, mittelbar oder unmittelbar. 2) Und sie streiten mit der Vernunft — mit allen richtigen Begriffen von Gott, Tugend, und Seligkeit. III. **Es ist sehr nöthig sie zu berichtigen,** weil wir dabey 1) nicht nur von dem Genusse des h. Abendmahls keinen **wahren** Nutzen; sondern 2) sogar Schaden haben. — Dies heißt das Abendmahl misbrauchen — die falsche Beruhigung, die

man

man so sucht, hindert, die wahre zu finden — der Tugendeifer wird dadurch geschwächt. Wie mancher lebt sicher in seinen Sünden dahin, in der Hoffnung durch den Genuß des Abendmahls auf dem Krankenbette noch alles wieder gut zu machen!

4) Wie können wir uns am besten auf die Feyer des h. Abendmahls vorbereiten? I. Durch Sammlung unsers Geistes, indem wir denselben von allen andern Gegenständen abziehen und allein auf unser Vorhaben richten. II. Durch sorgfältiges Nachdenken über den Zweck dieser heiligen Handlung. III. Durch gewissenhafte Selbstprüfung. IV. Durch andächtiges Gebet. (Die Beschreibung dieser verschiedenen Stücke — und die Darstellung des Nutzens derselben wird die Hauptunterabtheilungen abgeben können.)

5) Was wird zum würdigen Genusse des h. Abendmahles erfordert? I. Richtige Begriffe von der Absicht desselben — als eines Mahles zum Andenken an Jesum, seine Lehre und Verheißungen u. s. w.; zur Beförderung der Liebe gegen Gott, Jesum und alle Menschen — — Wie könnten wir ohne solche richtige Begriffe das Abendmahl der Absicht Jesu gemäß feyern, welches doch, um es würdig zu feyern unumgänglich nothwendig ist? II. Eine Gemüthsstimmung, die dieser Absicht angemessen ist. — Sammlung, Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit, Reue, gute Vorsätze — —

6) Wer feyert das h. Abendmahl unwürdig? I. Wer es nicht in der rechten Absicht feyert, z. B. aus bloßer Gewohnheit, aus Heucheley, um sich dadurch gleichsam die Freyheit zu sündigen zu erkaufen u. d. gl. II. Wer nicht die der Feyer

desselben angemessene Gemüthsstimmung bey sich hervorzubringen oder zu erhalten sucht, z. B. mit Gedankenlosigkeit, zerstreut, mit unversöhnlichem Herzen u. s. w. dasselbe feyert.

7) **Aus welchen Gründen achtet sich der Christ zur Feyer des h. Abendmahles verbunden?** I. **Aus Dankbarkeit, Liebe und Ehrerbietung gegen Jesum** — welche Gesinnungen öffentlich zu bezeugen das Abendmahl ein Mittel mehr ist, das jedem wahren Verehrer desselben sehr willkommen seyn muß — Erläuterung durch Beyspiele, wie von der Feyer des Andenkens irgend eines großen Wohlthäters des Vaterlandes, eines Vaters u. s. w., besonders, wenn dieser eine solche selbst angeordnet oder gewünscht hätte. II. **Deswegen ferner, weil eine würdige Abendmahlsfeyer ein so trefliches Beförderungsmittel der Tugend überhaupt und der Menschenliebe insbesondre ist.** 1) Kurze Erinnerung an die Erfordernisse zu einer würdigen Feyer des Abendmahls. 2) Vortheile derselben, als eines Tugendmittels — durch lebhafte Erinnerung an die Wahrheiten der Religion überhaupt, an die Bestimmung des Menschen, an den Tod, durch die Selbstprüfung, wozu es aufforderi, oder veranlaßt, durch Vergegenwärtigung des Beyspiels Jesu u. s. w. III. **Weil er dadurch auch bey andern mittelbarer Weise Achtung für die Religion, und Gebrauch und Würksamkeit eines wichtigen Tugendmittels befördern zu können hoffen darf.** (Ein Grund der auch dann zu dieser Feyer verbinden würde, wenn ein Christ etwa glauben sollte, er bedürfe für seine Person der Abendmahlsfeyer weder als Mittel der Erinnerung an Jesum — noch als Tugendmittel, vorausgesetzt jedoch daß er durch Ablegung eines öffentlichen Zeugnisses seiner Ehrerbietung

gegen Jesum — — sich keiner Heucheley oder irgend einer Art von Betrug schuldig machte.)

8) Von der Selbstprüfung, als einem nothwendigen Stück der Vorbereitung auf den Genuß des h. Abendmahls. I. Worinn sie bestehe? — In der Untersuchung, 1) ob wir uns vom h. Abendmahle richtige Vorstellungen machen? 2) ob wir bey unsrer Feyer desselben die rechten Absichten haben? und 3) ob wir in einer christlichen zur Feyer des Abendmahls sich schickenden Gemüthsverfassung sind? — (Hiemit läßt sich freylich auch jene allgemeine Selbstprüfung verbinden, die das ganze Verhalten und den ganzen sittlichen Zustand des Menschen untersucht, — und ebenfalls sehr schicklich mit der Feyer des Abendmahles verbunden wird, obgleich sie weit öfterer nothwendig ist als wir das h. Abendmahl feyern.) II. Wie nothwendig sie sey. 1) Ohne sie läuft der Christ Gefahr das Abendmahl ohne Nutzen — und vielleicht 2) selbst zu seinem Schaden zu genießen — wie z. B. wenn er sich dadurch in einer gefährlichen Sicherheit bestärkt —

9) Die Feyer des h. Abendmahls ein wiederholtes Bekenntniß des Christenthums. I. Daß wir es so betrachten müssen. (Wer ohne sich in der That zum Christenthume zu bekennen, das Abendmahl feyern wollte, der würde als Heuchler dabey erscheinen vgl. 1 Kor. 10, 16 ff.) II. Wozu uns dieser Umstand dringend auffordre. 1) Zu einer ernsthaften Untersuchung, ob wir uns mit Recht für Christen erklären können, oder nicht? 2) Zu solchen Entschließungen, welche dem Resultate dieser Untersuchung angemessen sind — entweder zur Beharrlichkeit und zum steten Fortschreiten im Guten, oder zur gänzlichen Aenderung des Sinnes und Wandels.

10) Daß wir das h. Abendmahl nur dann recht feyern, wenn wir es mit den Empfindungen stiller, inniger Freude feyern. I. Nur diese schicken sich zu dem Zwecke des h. Abendmahles. 1) Es ist ein Mahl zum Andenken an Jesum — seine Lehre, sein Leben, sein Beyspiel, seinen Tod; an die väterliche Liebe Gottes — also, an die größten Wohlthaten, die uns zu Theil werden konnten — — — 2) Damit verträgt sich aber sklavische Furcht und Aengstlichkeit, Verzagtheit, Traurigkeit keinesweges, sondern allein jene Empfindungen der Freude. II. Die Würkung des h. Abendmahls zu unsrer Besserung wird so am besten befördert. 1) Diese Freude würkt Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und Jesum und befördert eben dadurch den Gehorsam, der allein wahren Werth vor Gott hat, denn 2) Furcht und Angst können zwar einen knechtischen, aber keinen gottgefälligen Gehorsam hervorbringen.

11) Warnung vor dem Widerspruche unserer Gesinnungen und unsres Verhaltens an den Communiontagen und an den übrigen Tagen unsers Lebens. I. Wie sich viele Menschen eines solchen Widerspruchs schuldig machen. 1) Ihre Urtheile, Empfindungen, Gesinnungen, Handlungen an den Abendmahlstagen — 2) Das damit streitende Verhalten an andern Tagen. II. Wie wenig dies zu billigen ist. 1) Zu einem tugendhaften Sinn und Verhalten sind wir alle Tage unsers Lebens gleich stark verpflichtet. 2) Die Feyer des h. Abendmahls soll uns zum Guten vielmehr ermuntern, als träge darinn machen. 3) Einzelne gute Rührungen, Empfindungen und Handlungen machen keinesweges jene gottgefällige, beseligende Tugend des Christen aus.

12) Warnung vor einem leichtsinnigen Genusse des heiligen Abendmahls. I. Man findet

findet ein solcher leichtsinniger Genuß statt? — Wenn man ohne gehörige Vorbereitung, ohne Nachdenken über die Absicht und den Nutzen des Abendmahles, — — ohne fortdauernde Aufmerksamkeit, ohne Ernst und Ehrerbietung dasselbe geniesset, die etwa entstehenden guten Rührungen und Gedanken nicht achtet, zu unterhalten und würksam zu machen sucht. — — II. Dagegen warnen uns vorzüglich folgende Gründe. 1) Dieser Leichtsinn streitet an sich mit der Wichtigkeit der Sache. — Das Abendmahl ist dem Andenken an die erhabensten, wichtigsten Gegenstände gewidmet, zu den wichtigsten Zwecken bestimmt u. s. w. wer kann es billigen eine solche Handlung mit Leichtsinn zu begehen? 2) An wahren Nutzen des Abendmahlsgenusses ist dabey nicht zu gedenken. 3) Es entspringen unfehlbar manche Nachtheile daraus, z. B. daß man sich einer Art von Heucheley schuldig zu machen Gefahr läuft, indem man vielleicht sich zu Ueberzeugungen bekennt, die man nicht hat, oder überhaupt indem man auf diese Weise eine religiöse Handlung ohne die dazu erforderliche Gesinnung vornimmt. Daß man, auch unwillkührlich vielleicht sich in dem Wahn befestigt, durch die bloße Abendmahlsfeyer ein gutes Werk zu thun, oder den Mangel wahrer Tugend zu ersetzen; also auch grundlose Erwartungen nähret, in denen man sich endlich einmal mit Schmerz getäuscht sehen muß.

13) **Wie geschickt das h. Abendmahl ist die Gesinnung wahrer Menschenliebe bey uns zu befördern.** I. **Es erinnert uns aufs lebhafteste an den ausgezeichnetesten Beweis der göttlichen Liebe.** 1) Er verschonte auch seines eingebohrnen Sohnes nicht — — — und machte uns durch ihn der allergrößten und wichtigsten Wohlthaten theilhaftig. 2) Das Andenken hieran muß Gegenliebe gegen Gott —

und da diese ohne wahre Menschenliebe nicht statt findet — auch diese bey uns befördern. II. Es erinnert uns aufs lebhafteste an den trefflichsten Lehrer — und an das erhabenste Muster der Menschenliebe in der Person Jesu. 1) Beydes war Jesus 2) Eine ernstliche Erinnerung an seine Lehre und eine aufmerksame Betrachtung seines Beyspiels wird uns von der Nothwendigkeit und Liebenswürdigkeit der Menschenliebe überzeugen, und uns das Bestreben darnach nicht wenig erleichtern. III. Selbst die äußere Handlung bringt uns den Gedanken an die ursprüngliche Gleichheit und an die enge Verbindung, worin alle Menschen stehn, so nahe. 1) Alle essen von einem Brode, trinken aus einem Kelche, bekennen sich zu einem Gott und zu einem Erlöser, freuen und trösten sich derselben Verheißungen und Hoffnungen u. s. w. 2) Dies alles muß einen menschenfreundlichen Sinn mittelbarer oder unmittelbarer Weise beleben, stärken.

14) Ueber den Trost der Vergebung der Sünden bey der Feyer des h. Abendmahls. I. Diese Feyer kann uns allerdings jenen Trost verschaffen oder sichern. — Indem wir Jesu, seiner Lehre, und seines Todes Andenken erneuern, befestigen wir uns in unserm Glauben an seine Verheißungen von den gnadenvollen Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, auch nachdem sie gesündigt haben, und obgleich sie nicht ganz vollkommen sind — — — II. Aber dieser Trost ist nur dann recht gegründet und dauerhaft — wenn wir durch das Christenthum, und insbesondre grade durch diesen Trost uns zu desto unermüdeterem und gewissenhafterem Tugendfleiße anfeuern lassen. — Das bloße Essen und Trinken ist kein nütze! Die Vergebung vormaliger Sünden ist kein Freybrief zu neuen Verbrechen — —

15)

15) Was ist von dem Fasten vor der Feyer des h. Abendmahls zu halten? I. Es mag damit oft gut genug gemeynt seyn — Man glaubt Gott einen Dienst damit zu thun — hält es zu einer würdigen Abendmahlsfeyer für nöthig — und in sofern verdienen diejenigen, die es sich zur Pflicht machen, so wenig Tadel oder Spott, daß ihrem Fasten vielmehr sogar nicht einmal aller sittliche Werth abgesprochen werden darf. — Jeder muß — nach seinem Gewissen handeln. II. Doch bleibt es immer ein Irrthum, daß dieses Fasten zum würdigen Genuß des Abendmahls nöthig sey. — Denn 1) die heilige Schrift gebietet es nirgends — wiewohl Paulus 1 Kor. 11. Ueberfüllung mit Nahrungsmitteln misbilliget, wie auch natürlich. 2) Ja die ersten Christen feyerten das Abendmahl sogar nach genossenem Liebesmahl — wie denn auch Jesus es seinen Jüngern austheilte, nachdem sie schon gegessen hatten. 3) Die Vernunft hat gar keine Gründe für diese Meynung. III. Ja es ist sogar oft der Nutzbarkeit dieses Mahles hinderlich — für alle, die dadurch zu dringend an ihre körperlichen Bedürfnisse erinnert, geschwächt, im Nachdenken und der Aufmerksamkeit gestört werden u. s. w. Um so wichtiger ist es, jenem Irrthume — von der Nothwendigkeit eines solchen Fastens abzuhelfen — wie denn überhaupt die Hauptsache über Nebensachen leicht leidet. — Anmerkung. Manche Materien, welche hier nicht angeführt sind, werden bey Gelegenheit der übrigen Gründonnerstagstexte vorkommen.

XIX.

Am stillen Freytage.

Luc. 23, 44—46.

Jesu Tod.

v. 44 Um die zwölfte Stunde verbreitete sich eine Fin-
sterniß, die bis drey Uhr währte, über die
45 ganze Gegend; die Sonne verdunkelte sich, und
46 der Vorhang im Tempel zerriß. Und Jesus rief
mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände be-
fehl ich meinen Geist! und verschied nach diesen
Worten.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Uebersicht des ganzen Textes.

Obgleich unser Text nur die kurze Erzählung des Sterbens Jesu und der merkwürdigen Naturerscheinung, die dasselbe begleitete, enthält; so kann es doch dem Prediger dabey nicht an Stoff und Veranlassung zu mehreren Vorträgen fehlen. Selbst die letztere leitet auf mancherley Betrachtungen über den muthmaßlichen Zweck, über die Würkungen derselben, über die Beurtheilung ähnlicher Vorfälle und das Verhalten daben, wenn man anders nicht die letztern Gegenstände lieber an andern, als am Sterbetage Jesu, abhandeln will. Der Tod Jesu selbst aber — welch' ein fruchtbares Thema! Art und Weise desselben, charakteristisches Verhalten Jesu, Zweck,

Zweck und Würkungen desselben, rechte Benutzung des Andenkens daran, Ermunterung zu allem, was dazu gehört, um so sterben zu können, wie Jesus starb, und so viele andre lehrreiche praktische Vorträge lassen sich unmittelbar daran knüpfen. Und will man vollends Umstände, Begebenheiten, Reden u. s. w. die mit der erzählten Hauptbegebenheit in Verbindung stehn, vorhergiengen, sie begleiteten — benutzen; so ist der Vorrath von Stoff, der sich für diesen Tag zu den zweckmäßigsten Vorträgen darbietet, unerschöpflich. Daß die Finsterniß, deren der Text erwähnt, keine Sonnenfinsterniß gewesen sey — ergiebt sich aus astronomischen Gründen. Da aber alsbald ein Erdbeben erfolgte; so ist die Verdunkelung der Luft auch ohne Sonnenfinsterniß wohl zu begreifen, indem wahrscheinlich eine Menge von Dünsten aus der Erde stieg, und die Sonne verdunkelte. Dergleichen Bemerkungen beyläufig zu benutzen mag zu einer Zeit immer mehr Bedürfniß werden, wo immer mehrere mit den Zweifeln und Einwürfen bekannt werden, die so mancher Erzählung der Bibel entgegengesetzt werden. Bey v. 46. vergl. Ps. 31, 6.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Die erhabene Ruhe, mit welcher Jesus starb. I. Beschreibung und Merkmale derselben. — Jesus bleibt unter den heftigsten Schmerzen, unter allen Schmähungen, die er noch am Kreuze erdulden muß, stets gelassen und bey voller Besinnung; er sorgt noch für seine Mutter, er tröstet seinen Mitgekreuzigten, er betet für seine Mörder, er befiehlt seinen Geist getrost seinem himmlischen Vater, und verscheidet ohne alle Spuren von Unruhe und Aengstlichkeit,

keit. — II. Quellen dieser Ruhe. 1) Sie entsprang keinesweges aus harter Fühllosigkeit, aus falschem Ehrgeiz, aus hartnäckigem Trotz oder ähnlichen Quellen, welches alles sein ganzes Betragen widerlegt; sondern 2) unstreitig aus folgenden Gründen. a) Aus dem Bewußtseyn, wie unendlich wohlthätig für das menschliche Geschlecht sein ganzes Leben gewesen sey und auch sein Tod werden würde. b) Aus dem Bewußtseyn des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters an ihm und seinem Verhalten; und c) aus seiner sichern und gegründeten Erwartung des höchstseligen und herrlichen Zustandes, in welchen er durch seinen Tod übergehen würde. So sehn wir dann, wie auch wir uns einen ruhigen Tod vorbereiten können: lasset uns gesinnet seyn und leben, wie Jesus Christus gesinnt war und lebte; so werden wir auch einst sterben können, wie er gestorben ist. — —

2) Wie ruhig ein wahrer Christ sterben könne. I. Vermöge seiner richtigen Vorstellungen von Gott — dessen Vorsehung alle Begebenheiten in der Welt aufs weiseste und beste leitet, dessen Liebe und Gnade er sich versichert halten kann, der also auch ihn zu der Stunde abrufen wird, die für ihn die beste ist, der auch für die zurückbleibenden Seinigen sorgen wird — — — II. Vermöge seines guten Gewissens. — Er kann, wiewohl er nicht fehlerlos ist, sich das Zeugniß geben, einen guten Kampf gekämpft zu haben — das Andenken an so manche gute That, an so manche erfüllte schwere Pflicht, an so manche Wohlthaten, die er andern erwieß — — — wie muß ihm das alles in der Todesstunde zur Beruhigung gereichen? III. Vermöge seiner frohen Aussicht in die seligste Zukunft 1) die er allerdings hat — er darf es sich mit Zuversicht versprechen, künftig von allen Leiden — befreyt zu werden und dagegen in den Besitz hoher und ewig dauernder Seligkeit zu kommen, 2) und wie muß

muß der Gedanke nicht das Gefühl des Schmerzes schwächen, ihn über allen Verlust erheben, den ihm der Tod verursacht — — — So legt der Wandrer getrost auch den letzten, beschwerlichsten Theil seines Weges zurück, wenn er einem wünschenswürdigen Ziele nahe kommt — (Beyspiele von Jesu, den Aposteln — —)

3) **Wie können wir dahin gelangen, einst so ruhig, wie Jesus zu sterben?** I. **Durch eine recht feste Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion** — — besonders 1) von dem Daseyn Gottes, 2) von seiner Vorsehung, 3) von seiner gnädigen Gesinnung gegen die Menschen. 4) Von einem künftigen Leben. (Man nehme von allem diesen das Gegentheil an, oder lasse den Menschen darüber in völliger Ungewißheit schweben — wird es ihm möglich seyn, bey völligem Bewußtseyn ruhig zu sterben? Welcher Gewinn aber, wenn der Glaube an jene Wahrheiten fest steht! —) II. **Durch einen recht tugendhaften Wandel.** 1) So daß wir nie mit Wissen und Willen gegen unsre Pflicht handeln — (denn in Absicht unwillkührlicher Fehler und Unvollkommenheiten dürfen wir uns nach jenen Religionswahrheiten nicht beunruhigen) und so viel Gutes thun, als möglich. 2) Wodurch der Glaube an die Wahrheiten der Religion erst erfreulich und auch im Tode beruhigend für uns wird — denn für den Lasterhaften und beharrlichen Sünder hat die Religion keinen Trost — — Möchten wir denn alle diese Beruhigungsmittel im Tode uns bey Zeiten sichern — durch sorgfältiges Bemühen um eine deutliche, gegründete Religionserkenntniß, und durch einen unermüdeten Tugendeifer — — mit einem Worte — durch ein recht ernstliches Bestreben Jesu immer ähnlicher zu werden; so würden wir auch einst wie er mit Ruhe sterben, und sterbend, wie er, sprechen können: Vater in deine Hände — — —

4) Daß

4) Daß die Hingebung Jesu in die Hände seiner Mörder zu einem höchst unverdienten Tode weder mit der Weisheit noch Güte Gottes streite. I. Beweis. 1. Die Hingebung Jesu streitet nicht mit der Weisheit Gottes — a) Gott hatte dabey die besten Absichten — — die kräftigste Bestätigung der Lehre Jesu, gänzliche Aufhebung aller Opfer, Vollendung des erhabensten Tugendmusters u. s. w. mit einem Worte Veredlung und Beseeligung des Menschen. b) Alle diese Absichten wurden dadurch am vollkommensten erreicht — die Absichten der Feinde Jesu hingegen gänzlich vereitelt — Unterdrückung der Lehre Jesu, Behauptung ihres Ansehens — — — c) Auch die Zulassung eines solchen Verbrechens streitet keinesweges mit der göttlichen Weisheit — Kein Mensch wird dadurch minder strafbar, daß er durch Gewalt oder Umstände vom Bösesthun abgehalten wird, wenn er sonst den Willen dazu hat — Gott läßt den Menschen ihre Freyheit, aber er benutzt auf weiseste selbst ihre Verirrungen! 2) Auch nicht mit seiner Güte. 1) Der Tod Jesu ward für unzählige Menschen unaussprechlich wohlthätig. 2) Was Jesum selbst betrifft, so litt er a) freywillig — er hatte Macht sein Leben zu behalten oder zu lassen. b) Das Bewußtseyn seiner Unschuld, und des göttlichen Wohlgefallens, und die Vorstellung der wohlthätigen Würkungen seines Leidens und Sterbens linderte seinen Schmerz und versüßte ihm seine bittersten Augenblicke. c) Gott hatte ihm in einem bessern Leben den vollkommensten Ersatz und die herrlichsten Belohnungen bestimmt. II. Diese Betrachtung ermuntere uns 1) zu desto innigerer und freudigerer Dankbarkeit gegen Gott für die durch Jesum uns zu Theil gewordenen Wohlthaten, 2) zur Bescheidenheit im Urtheil über die göttliche Vorsehung bey den Ungerechtig-

rechtigkeiten, die wir andre leiden sehn. 3) Zur gelassenen Ertragung derer, die uns selbst treffen.

5) **Einige Züge des erhabenen Charakters Jesu aus seinen letzten Stunden.** I. **Alle Martern und Quaalen vermögen es nicht, ihn seinem großen Vorhaben untreu zu machen.** 1) Sein Vorhaben — die Menschen durch seine Lehre, sein Beyspiel, seinen Tod zu beglücken — — 2) Die große, lange Marter, die er duldet preßt ihm keinen Wiederruf, keine Bitte, keine Schmeicheley ab — II. **Er trägt Schmerz und Schmach mit ausgezeichneter Würde.** Keine kleinmüthige Klagen! Nur ein Ausruf beweiset, wie tief er empfand, was er leiden mußte. Eben so wenig prahlt er mit seiner Standhaftigkeit, und setzt seinen Feinden lärmenden Trotz oder den Spott der Erbitterung entgegen, so wie nichts an ihm sichtbar wird, woraus sich schließen läßt, daß Schwärmerey ihn unempfindlich oder stark gemacht hätte. III. **Auch am Kreutze sorgt er zärtlichst für die Seinigen** — welches erhabene Vergessen seiner selbst, welche unbesiegbare Stärke der Liebe! IV. **Er betet für seine Mörder, und entschuldigt sie mit ihrer Unwissenheit** — V. **Er beharrt unerschütterlich in seinem Vertrauen auf Gott** — noch sterbend empfiehlt er ihm in diesem Vertrauen seinen Geist — Ermunterung zur Prüfung: wie wir unter ähnlichen Umständen uns betragen würden, und zur Erhebung unsers Charakters zur Aehnlichkeit mit dem Charakter Jesu — —

6) **Wie sollen wir den Todestag Jesu recht feyern?** I. **Durch eine sorgfältige Erwägung der Art, der Umstände, der Absichten des Todes Jesu?** II. **Durch Belebung und Erweckung solcher Gesinnungen, die diesem Andenken angemes-**

gemessen sind. — III. Durch die Erneurung frommer Vorsätze und Entschließungen.

7) In wiefern dem Christen das Andenken an den Tod Jesu zur Beruhigung gereiche? I. Sofern er den Tod Jesu als einen wichtigen Bestätigungsgrund der Lehre Jesu überhaupt betrachten darf. 1) So darf er ihn allerdings betrachten — Jesus muß von seiner göttlichen Sendung und von der Wahrheit seiner Lehre nothwendig fest überzeugt gewesen seyn, da er darauf starb — Auch war sein ganzes Verhalten dabey von der Art, daß seine Rechtschaffenheit, und eine vollkommene Besonnenheit, Entfernung von Schwärmerey und Leidenschaft aufs deutlichste daraus hervorleuchtet. — Dazu kommen die merkwürdigen Umstände, die auch seinen Tod begleiteten und insbesondre die eigne, wiederholte Vorherverkündigung desselben von Jesu — — 2) Und so sichert dem Christen sein Andenken an den Tod Jesu die beruhigende Kraft der ganzen Lehre Jesu — z. B. von der Vorsehung, von der Unsterblichkeit — — — II. Sofern er denselben als ein besondres Zeugniß der Liebe Gottes gegen die Menschen ansieht. Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc. — III. Und insbesondre als eine feyerliche Erklärung der Vergebung der Sünden für alle die sich bessern.

8) Wie Gott oft selbst die Vergehungen der Menschen zur Beförderung seiner wohlthätigen Absichten benutzt, aus der Geschichte des Todes Jesu erläutert. I. Die Juden, welche Jesum zum Tode beförderten, vergiengen sich gröblich — Sie drangen auf die Verurtheilung eines Gerechten, und bewürkten sie auch endlich. Und zwar hatten sie dabey keinesweges lobenswürdige Absichten — Gott veranstaltete freylich dieses Verbrechen nicht, so

daß

daß ihm und nicht den Juden die Schuld davon beyzumessen wäre: aber er hinderte sie auch nicht gewaltsamer Weise an ihrem Vorhaben — II. Diese Begebenheit ward unter der Leitung Gottes höchst wohlthätig für das menschliche Geschlecht. — Sie mußte — besonders in Verbindung mit der nachfolgenden Auferstehung Jesu — zur herrlichsten Bestätigung des Christenthums dienen, die Ausbreitung desselben nur noch mehr erleichtern und befördern helfen, und in so vielen Rücksichten ein Mittel der Beseligung der Menschen werden. III. Ermunterungen aus dieser Betrachtung — die göttliche Weisheit und Güte zu bewundern, ihr stets zu vertrauen, beym Anblick menschlicher Vergehungen uns desto eher zu beruhigen — —

9) Da der Tod Jesu so überaus wohlthätige Folgen für das menschliche Geschlecht gehabt hat; so könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, die Juden, welche Schuld an diesem Tode waren, würden durch diesen Erfolg von ihrer Verantwortung deswegen frey — aber dieser Gedanke ist irrig. Vielmehr rechtfertigt auch der glücklichste Erfolg keine an sich unrechtmäßige Handlung. I. Beweis aus der Natur der Sache. 1) Hat der Thäter die guten Folgen seiner unerlaubten Handlungen nicht einmal zum Zwecke; so leuchtet jene Wahrheit von selbst ein — wie könnte ihm etwas zum Verdienste angerechnet werden, was gar nicht sein Werk und seine Absicht ist? — Dem Menschen geben nur die Beweggründe seiner Handlungen einen sittlichen Werth. — — 2) Aber auch dann, wenn er irgend einen guten Erfolg zur Absicht hatte, ist er bey an sich unrechten Handlungen nicht gerechtfertiget, eben weil wir den Werth unsrer Handlungen nicht nach ihren Folgen, sondern nach ihrer sittlichen Natur zu beurtheilen haben. Das göttliche Gesetz oder die Pflicht

gebietet unbedingt. — II. Hiemit stimmen auch so viele Aeußerungen der heiligen Schrift vollkommen überein. (z. B. 1 Kor. 13, 3 ff. Mark. 12, 41 ff. Röm. 6, 1.) III. Dies wird durch nähere Betrachtung einzelner Beyspiele noch klarer einleuchten — wie z. B. der Juden in ihrem Verfahren gegen Jesum; eines Unterdrückers andrer Menschen, der diesen Gelegenheit zur Uebung mancher Tugend giebt; eines Vaters, der durch Unmäßigkeit oder Ausschweifungen seine Tage verkürzt, und seine Kinder vor der Zeit zu Waisen macht, welches diesen zufällig heilsam wird; eines Menschen, der durch übel verstandene Güte, z. B. Gastfreundschaft, Mildthätigkeit — — sich außer Stand setzt, seine Gläubiger zu befriedigen — — So erlaube sich denn keiner, was er nicht an sich selbst für recht erkennt, und weiche um keiner muthmaaßlichen guten Folgen willen von der erkannten Pflicht ab: den Erfolg dürfen wir denn getrost Gottes Leitung überlassen — — —

10) **Wie die göttliche Vorsehung auch den Gang und die Begebenheiten der Natur zur Beförderung sittlicher Zwecke benutze.** I. Dies erhellet z. B. aus der, im Texte erzählten, merkwürdigen Naturbegebenheit, die 1) in einem starken Erdbeben bestand, wobey die Felsen spalteten, die darin befindlichen Gräber sich öffneten — — und welches von einer starken Verfinsterung der Luft begleitet war — — 2) Daß diese Begebenheit sich gerade zu der Zeit zutrug, als Jesus am Kreuze litt — machte gewiß viele auf den erhabnen leidenden aufmerksam und bewog sie, zu seinem Vortheil sich zu erklären, vielleicht zum Theil, Anhänger von ihm zu werden (Anführung des Römischen Befehlshabers) — Auch für uns ist sie noch merkwürdig, und dienet unzähligen Christen zu einem Bestätigungsgrunde der göttlichen Sendung Jesu mehr.

II. So

II. So befördert auch noch itzt Gott oft moralische Zwecke durch den Gang und die Begebenheiten der Natur. 1) Welch' einen wohlthätigen Einfluß auf Glauben, Gesinnung und Leben vieler Menschen hat nicht unstreitig der ganz gewöhnliche Lauf der Natur! 2) Auf manchen würken ungewöhnliche Veränderungen zu seinem großen Vortheil — den einen machen sie durch ihre Furchtbarkeit aufmerksam auf sich selbst, einen andern rühren sie durch ihre Wohlthätigkeit und Weisheit, der Belebung des menschlichen Fleißes und Erfindungsgeistes nicht zu gedenken u. s. w. III. Diese Betrachtung ermuntere uns — zur Aufmerksamkeit auf die Natur, zu dem Bestreben sie immer besser kennen zu lernen, und zu einer für Verstand und Herz wohlthätigen Benutzung jener Aufmerksamkeit und Kenntniß. —

11) Daß die Veranstaltung von Wundern zur ersten Einführung des Christenthums bey ungebildeten Menschen mit der göttlichen Weisheit keinesweges streite. I. Erläuterung und Bestimmung dieses Satzes. — (Wunder können hier sowohl unmittelbare auch würklich durch keine Naturkräfte mögliche Begebenheiten, als auch solche bedeuten, die bloß denen, vor welchen sie geschehen, aus den ihnen bekannten Kräften der Natur nicht erklärbar sind. — Es heißt zur Einführung — — nicht zum Beweise, der freylich, genau zu reden, durch kein Wunder geführt werden kann. Und zwar unter ungebildeten Menschen — d. h. solchen, die zum eignen Nachdenken nicht fähig noch aufgelegt sind — —) II. Beweis. 1) Sittlichkeit der vernünftigen Wesen müssen wir uns nothwendig, als Hauptzweck der Gottheit bey der Schöpfung und Regierung der Welt denken, und diese zu befördern ist der Zweck der reinen Lehre des Christenthums. 2) Daß Menschen, denen durch Gründe unmittelbar

 noch

noch nicht beyzukommen ist, vorläufig durch Wunder aufmerksam auf eine solche Lehre gemacht, und sich mit derselben bekannt zu machen veranlaßt werden — ist ganz zweckmäßig, selbst wenn das Wort Wunder im strengern Sinne genommen wird. 3) Zumal wenn kein andrer Zweck der Natur hiedurch vereitelt wird, wie das niemand beweisen kann. 4) Und wiefern an sich natürliche Begebenheiten von der Gottheit absichtlich zur Einführung des Christenthums veranstaltet wurden; sofern kann auch von keiner unsittlichen Täuschung die Rede seyn — Sie sind denn doch zugleich Wunder. (Eine ganz andre Frage ist die: ob sich von irgend einer Begebenheit beweisen lasse, daß sie in der That ein Wunder im engeren Sinne des Wortes sey, welche aber nicht hieher gehört, und überhaupt für die Religion [als praktischen Glauben an Gott u. s. w.] von keinem Gewicht ist.)

12) **Ermunterungen aus dem Andenken an die Absichten des Todes Jesu.** (S. das Ev. am ersten Sonnt. in den Fasten den 11ten Entw.) Anmerk. Entwürfe über andre Materien, welche dem Feste des Todes Jesu angemessen sind, werden bey Gelegenheit des epistolischen Textes und in den folgenden Jahrgängen nach und nach mitgetheilt werden.

XX.

Am ersten Ostertage.

Marc. 16, 1—8.

(Das vormalige Evang. für denselben Festtag.)

Jesu Auferstehung.

Uebersetzung.

v. 1 Maria von Magdala, Maria, die Mutter des
Jakobus und Salome, hatten Gewürz ge-
kauft, um Jesum (nach morgenländischer Sitte)
2 einzusalben. Als nun der Sabbat vorbey war
giengen sie am ersten Wochentage (am Sonntage)
in aller Frühe, gegen Aufgang der Sonne zum
3 Grabe. Unterwegs äußerten sie sich gegenseitig
die Besorgniß: Wer ihnen den Stein von der
4 Oeffnung des Grabes hinwegwälzen würde? Als
sie aber (bey ihrer Annäherung) aufsahen, bemerk-
ten sie, daß der Stein, welcher sehr groß war,
5 schon abgewälzt sey, und da sie in die Grabhöle
hineingiengen sahen sie zur Rechten einen Jüng-
ling in einem weißen Gewande sitzen, und erschra-
6 ken sehr. Dieser aber sprach: Erschrecket nicht!
Ihr suchet Jesum von Nazaret, den Gekreuzig-
ten; er ist auferstanden — er ist nicht mehr hier;
seht, dies ist die Stelle, wo man ihn hingelegt
7 hatte. So gehet nun hin und saget seinen Schü-
lern, besonders auch Petro, daß er noch vor euch
in Galiläa seyn werde: Dort werdet ihr ihn sehen,
8 wie er es euch gesagt hat! — Nun giengen sie ei-

lends heraus und flohen von dem Grabe hinweg: Zittern und Erstaunen hatte sie ergriffen, und voll Furcht sagten sie niemand etwas.

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Die Auferstehungsgeschichte ist, auch ohne Rücksicht auf die Aeußerungen der Apostel über die Wichtigkeit dieses Ereignisses, einer der allererheblichsten Theile der Geschichte der christlichen Religion, wenn auch nicht unmittelbar in Rücksicht auf die Lehre an sich, doch auf den Charakter und das Ansehen Jesu und seiner Schüler. Um so mehr mögte man wünschen, daß weniger Zweifel dagegen erhoben worden wären, und sie mit minder scheinbaren Gründen, (besonders als Wiederkehr aus dem würklichen Tode,) hätte können bestritten werden; und um so geneigter möchte man seyn, in öffentlichen Vorträgen über diesen neutestamentlichen Abschnitt jenen Zweifeln zu begegnen, und diese Gegengründe in ihrer Blöße darzustellen. Wer aber mit den Erfordernissen eines in so hohem Grade als er möglich ist, überzeugenden Beweises der Wahrheit dieser Thatsache, und einer möglichst befriedigenden Hebung der Schwierigkeiten und Zweifel gegen dieselbe (besonders auch in Rücksicht auf die Verschiedenheit der Erzählung der Evangelisten selbst) bekannt ist, und die Fassungskraft des bey weitem größern Theils unserer Christen bedenkt — der wird es schwerlich rathsam finden, sich hierüber auf der Kanzel in einen gelehrten Detail einzulassen; der wird eher besorgen, hiedurch da wo keine Zweifel sind, dergleichen aufzuregen, und manche schwankende Ueberzeugung nur noch mehr zu erschüttern, als jene befriedigend zu

zu heben, und diese völlig sicher zu stellen. Umstände können freylich die Sache verändern. An einem Orte, und unter gewissen Umständen kann manches sehr zweckmäßig und passend seyn, was an einem andern Orte und unter andern Umständen völlig unzweckmäßig und unpassend ist. Wie weit sich demnach oder ob sich überhaupt der Prediger in seinen öffentlichen Vorträgen in den Beweis der Wahrheit der Auferstehungsgeschichte einzulassen habe, das kann nur er selbst nach einer genauen Kenntniß der Lage und des Bedürfnisses seiner Zuhörer bestimmen. So viel scheint ausgemacht, daß er in den meisten Fällen am besten thut, die Thatsache als gewiß vorauszusetzen und dann sie praktisch zu benutzen, insbesondre auch zur Befestigung der Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehn Jesu, von der Vortrefflichkeit seiner Lehre, die auf diese Weise so feyerlich bestätigt ward *). Aber auch da, wo dies den Umständen nach nicht angeht, wird doch auf der Kanzel ein eigentlich gelehrter, besonders exegetisch-harmonischer Beweis nicht an seiner Stelle seyn. Die Möglichkeit der Sache überhaupt, der Umstand, daß die Einführung einer so trefflichen Religion wohl eines so außerordentlichen Ereignisses werth war, die Uebereinstimmung der Evangelisten in der Hauptsache, u. dgl. läßt sich auch auf eine populäre Weise ins Licht setzen — und das wird fast allenthalben dem bey weitem größten Theile der Zuhörer genügen, und keine neue Zweifel veranlassen. Wer mehr bedarf — muß sich den besondern Unterricht des Predigers erbitten, oder anderweitig Belehrung suchen. Und wer möchte auch durch Untersuchungen, deren Nutzen und Erfolg (selbst in theoretischer Rücksicht) doch wenigstens

S 5 immer

*) Es versteht sich aber von selbst, daß man um diese Ueberzeugung zu bewürken und zu befestigen bey dergleichen äußeren Gründen nicht stehen bleibe.

immer zweifelhaft bleibt, sich die günstigste Gelegenheit und die trefflichste Veranlassung zu den unleugbar nützlichsten praktischen Betrachtungen rauben, oder schmälern! Wer, statt Leuten, denen es nie einfiel, sie zu bezweifeln, die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte ausführlich und gelehrt zu beweisen, nicht viel lieber ihre trostvolle Ueberzeugung von ihrer eignen Fortdauer dadurch sichern, ihren Glauben an die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums dadurch befestigen, ihren Tugendeifer dadurch entflammen, ihnen Anleitung geben, sich mit den Charakteren der handelnden Personen (z. B. eines Thomas) zur Lehre oder Warnung bekannt zu machen, so manchem Zuge des menschlichen Herzens, der sich in dieser Geschichte offenbart, nachspüren? u. s. w. Welch' ein Feld der heilsamsten und unentbehrlichsten Betrachtungen eröffnet nicht allein die Lehre von der Unsterblichkeit, die sich an diese Geschichte so fest anschließt, und bey wenigen Gelegenheiten so schicklich in Predigten abgehandelt wird, als grade am Feste der Auferstehung des Stifters unsrer Religion!

Zur Erklärung des Textes dürfte eine kurze Erinnerung an die Sitte der Juden, ihre Todten einzubalsamiren, und an die Einrichtung ihrer Gräber doch nicht überflüssig seyn. Jene schrieb sich wohl noch von Aegypten her — doch balsamirte man hier anders — man öffnete den Leichnahm, befreyte ihn von seinen Eingeweiden u. s. w., welches bey den Juden nicht geschah. Die Gräber wurden bekanntlich in Felsen gehauen, in welche sie seitwärts hineingiengen, nicht senkrecht, wie die unsrigen in die Erde.

2. Prakti-

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) Die Auferstehung Jesu, eine erwünschte Bestätigung unsers Glaubens an ein Leben nach dem Tode. I. Beweis. 1) Mancherley Gründe haben wir, auch ohnedies, an ein Leben nach dem Tode zu glauben — indeß ist die dadurch bewürkte Ueberzeugung doch immer von der Art, daß jede Bestätigung derselben uns im höchsten Maaße erwünscht seyn muß — zumal da uns so viel daran liegen muß, von einem künftigen Leben gewiß zu seyn. 2) Diese Bestätigung gewährt uns die Auferstehung Jesu: a) sofern sie die ganze Lehre desselben, und also auch seine Lehre von einem künftigen Leben aufs herrlichste bekräftigt — b) sofern sie als ein würklich vorgefallenes Beyspiel derselben uns alle Zweifel an der Möglichkeit der Sache benimmt. II. Anwendung dieser Betrachtung. Sie ermuntere uns 1) zur herzlichen Freude über diese neue Bestätigung einer so wichtigen Wahrheit. 2) Zur Dankbarkeit gegen Gott, dem wir selbige verdanken. 3) Zu Entschließungen, welche sich zu unsrer Bestimmung für die Ewigkeit schicken. (Je weniger diese uns zweifelhaft seyn kann, desto weniger sollten wir es auch an jenen fehlen lassen, und je aufhören, ihnen gemäß zu denken und zu leben — — —)

2) Welche Empfindungen erweckt und belebt bey dem Christen die Feyer des Osterfestes? I. Bestimmung des Osterfestes. — Das Andenken an die Auferstehung Jesu zu erhalten und zu erneuern, welche Begebenheit für den Christen von der höchsten Wichtigkeit ist, indem sie ein bedeutendes Zeugniß für die göttliche Sendung Jesu und für die Wahrheit seiner Lehre, als außerordentlichen Gesandten Gottes, besonders der Lehre von einem künftigen Leben abgiebt. Hier-

Hieraus lassen sich leicht abnehmen II. die Empfindungen, womit Christen das Osterfest zu feyern haben. 1) Herzliche Freude über die, auch vorzüglich durch die Auferstehung Jesu ihnen gesicherten Segnungen ihrer Religion, über die Verherrlichung Jesu selbst, und insbesondre über ihre Bestimmung für die Ewigkeit. 2) Feuriger Dank gegen Gott — der Jesum, als den Stifter des Christenthums sandte, und ihn auferstehen ließ; und gegen Jesum, der auf dem Wege so schwerer Leiden, zum Besten des Menschen, bis zu diesem glänzenden Ziele gelangte.

3) Ueber die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses der Jünger von der Auferstehung Jesu. I. Ihre Erzählung trägt durchweg das Gepräge der Natürlichkeit, Kunstlosigkeit, Absichtlosigkeit, welche die ganze evangelische Geschichte so vortheilhaft auszeichnet. II. Ihr ganzer Charakter bürgt für dasselbe. III. Sie hatten wie auch der Erfolg zeigte, keine Vortheile, sondern viel eher Nachtheile und Gefahren von der Behauptung — daß Jesus auferstanden sey, zu erwarten. IV. Sie bewiesen sich nichts weniger als leichtgläubig in dieser Angelegenheit. V. Die Zweifel dagegen lassen sich auch wohl heben. Z. B. 1) Die Unmöglichkeit der Sache selbst ist unerweislich. 2) Bey allen kleinen Verschiedenheiten in der Erzählung der verschiedenen Evangelisten stimmen sie doch in der Hauptsache überein. 3) Eben diese kleinen Verschiedenheiten entfernen allen Verdacht einer trüglichen Verabredung unter ihnen, und lassen sich auch 4) wohl erklären. („Es ist offenbar, daß selbst die Natur einer solchen Begebenheit, wie die Auferstehung Jesu war, wenn sie anders nicht ein bloßes Schauspiel zum Erstaunen für die Natur seyn sollte, es mit sich brachte, daß sie nach und nach, mittelst einer Reihe von Erscheinungen, als Folgen und

Beweis-

Beweisthümer derselben erkannt werden mußte. Hieraus folgt nun, daß zwar ein jeder Jünger so viel von diesen Erscheinungen gehört und selbst gesehn haben muß, als zu seiner Ueberzeugung nöthig war; daß aber auch ein jeder, wenn er die Sache so, wie sie ihm noch und nach hinterbracht, und bis zur Ueberzeugung einleuchtend worden, erzählte, sie in einem eignen Gesichtspunkte ansehn, und Umstände anführen mußte, die dem andern entweder entgangen waren, oder auf denselben keinen so starken Eindruck gemacht hatten." Heß Lebensgesch. Jesu B. 2. S. 565 Anm.) M. s. übrigens bey diesem Entwurfe, was über die Behandlung von dergleichen Materien auf der Kanzel in der Allgemeinen Uebersicht gesagt worden ist.

4) Allgemeine Uebersicht der Gründe des Glaubens an Unsterblichkeit. I. Zeugnisse der Bibel, (welche insbesondere durch die Auferstehung Jesu die schönste Bestätigung erhalten haben.) II. Gründe aus der Vernunft. 1) Die Unsterblichkeit ist eine unmittelbare Fordrung der Vernunft, sofern sie dem Menschen die höchste sittliche Vollkommenheit zum Ziel seines Strebens zu machen unbedingt gebietet, welches sie, ohne mit sich selbst auf gewisse Weise in Widerspruch zu gerathen, nicht anders kann, als bey dem Glauben an Unsterblichkeit. 2) Der Glaube an Unsterblichkeit ist unzertrennlich von dem Glauben an einen Gott, und insbesondre a) an seine Heiligkeit und Gerechtigkeit b) an seine Güte c) an seine Weisheit d) so wie seine Allmacht die Möglichkeit unsrer unendlichen Fortdauer nicht bezweifeln läßt. (Alle diese Vernunftgründe können auch als Schriftgründe angesehn werden, sofern die Schrift Gott als ein heiliges, gerechtes Wesen u. s. w. beschreibt.) Anm. Der metaphysische Beweisgrund aus der einfachen Natur der Seele würde, auch wenn er wenigern

Ansech-

Anfechtungen ausgesetzt wäre, als er ist, doch nicht auf die Kanzel gehören.

5) **Unsre sittliche Verpflichtung ein zuverlässiger Bürge unsers Glaubens an Unsterblichkeit. I. Sie begründet diesen Glauben schon an sich unmittelbar.** 1) Wir sind uns alle der uneingeschränkten Verpflichtung bewußt, nach der höchsten sittlichen Vollkommenheit zu streben — kein noch so hoher Grad derselben thut unsrer sittlichen Vernunft genüge. 2) Doch erreichen wir selbige hienieden nicht — wie die Erfahrung an den besten Menschen, und das Bewußtseyn eines jeden beweiset. Wie sollten wir sie auch, als eingeschränkte Wesen jemals erreichen können? 3) Glaubten wir nun keine Unsterblichkeit; so würden wir gestehn müssen bey dem Bestreben nach sittlicher Vollkommenheit ganz zwecklos zu verfahren, ohne uns jedoch dem Gebote der Sittlichkeit entziehn zu dürfen, so daß wir also, ohne Glauben an Unsterblichkeit unfehlbar in den traurigsten Streit und Widerspruch mit uns selbst gerathen müßten. 4) Daher uns denn nichts übrig bleibt als, der Fordrung unsrer sittlichen Vernunft gemäß, den Glauben an Unsterblichkeit fest zu halten. **II. Eben dies thut sie mittelbarer Weise** — unter Voraussetzung des Daseyns eines Gottes, den wir als Urheber unsrer selbst, wie unsrer sittlichen Natur und Verbindlichkeit anzusehn haben, und auf welchen unvermeidlich der Vorwurf der Zwecklosigkeit und des Widersprechenden fallen würde, wenn wir nicht unsterblich wären. So einleuchtend dieses alles ist; so haben wir doch, als Christen, Ursache, uns der Bestätigung dieses Glaubens zu freuen, die uns die Lehre und die eigene Auferstehung Jesu darbietet — —

6) **Wie**

6) Wie unvereinbar die Meynung: daß der Mensch im Tode ganz aufhöre mit der Vorstellung von Gott als dem Allweisen sey. I. Kurze Erinnerung an den Inhalt dieser Vorstellung. „Ist Gott allweise; so muß er nicht bloß Zwecke, sondern auch einen Endzweck haben; so müssen seine Zwecke insgesammt seiner höchsten Vollkommenheit gemäß seyn; so kann er nichts Zweckwidriges, oder Zweckloses thun; so müssen alle Mittel, deren er sich bedient, alle Veranstaltungen die er trifft, fruchtbar und verhältnißmäßig würksam seyn, u. s. w.“ II. Unvereinbar ist mit diesem allen die Meynung, da der Mensch im Tode gänzlich aufhöre. 1) Nur der Mensch, als vernünftiges Wesen, kann Endzweck der Schöpfung seyn — und wie kann er denn vernichtet werden? 2) Der Mensch — mit diesen Anlagen, Kräften, Fähigkeiten — nur für eine Spanne Zeit bestimmt — ist kein der höchsten Weisheit würdiger Zweck. Vielmehr müssen wir 3) die Anlagen — — — des Menschen als zwecklos, und 4) zum Theil sogar zweckwidrig ansehen, wenn der Mensch nur für dieses Leben bestimmt ist. Es ist kein Verhältniß zwischen dem, was er werden kann, und würklich wird, selbst auf den Fall, daß er das höchste Ziel des menschlichen Lebens und der hienieden möglichen Vollkommenheit erreicht — Und wie wenige erreichen es? Wie unzählich viele sterben dahin, ohne daß sich ihre Anlagen — — auch nur einigermaßen entwickelt und ausgebildet hätten? — — Freylich hebt diese Betrachtung nicht alle Bedenklichkeiten — aber desto glücklicher sind wir, daß dies nur ein Grund von vielen ist, jene trostlose Meynung als verwerflich zu erkennen, und daß wir als Christen unsrer Unsterblichkeit so gewiß seyn können. —

7) Auch die Belehrungen des Christenthums über das künftige Leben lassen uns über manchen, dasselbe be-

treffenden Umstand im Zweifel — dennoch ist das-jenige, was es in diese Hinsicht entscheidend behauptet und gewiß festsetzt für unsre Bedürfnisse hinreichend. I. **Nach der Lehre des Christenthums ist es gewiß.** 1) Daß wir, als denkende und empfindende Wesen, und mit Bewußtseyn ewig fortdauern werden. 2) Daß unser künftiger Zustand unserm Verhalten angemessen seyn werde — höchst beglückt für den Guten und höchst unglückselig für den Bösen — 3) Insbesondere, daß die künftige Glückseligkeit vorzüglich geistiger Art seyn werde, u. a. II. **Dies aber ist für unsre Bedürfnisse hinreichend** — 1) zu unsrer Beruhigung sowohl, als auch 2) in Ansehung unsrer Tugend. (Alles übrige, was wir nicht wissen, ist bloß Gegenstand einer eiteln Neugier, von deren Befriedigung weder für unsre Beruhigung noch Besserung wahrer Gewinn zu erwarten ist — Z. B. an welchem Orte, mit welchen andern bestimmten Wesen, mit welchen besonderen körperlichen Beschaffenheiten wir künftig da seyn werden u. d. m.)

8) **Wie sehr uns der Glaube an Unsterblichkeit es erleichtern müsse, beym Tode derer, die wir lieben, uns zu beruhigen.** I. **Allerdings wird der Tod derer, die wir lieben, uns auch selbst bey dieser Ueberzeugung schmerzhaft seyn.** Wir verlieren sie doch wenigstens vorläufig — und müssen ihren Umgang, ihre Freundschaft — — für dieses Leben entbehren. Nichts ist natürlicher, als Betrübniß über den Tod geliebter Menschen. — II. **Aber die Hoffnung der Unsterblichkeit muß es uns sehr erleichtern, uns dabey zu beruhigen.** 1) Sind sie unsterblich; so ist ihr Tod (vorausgesetzt, daß sie unsrer Liebe, als Lasterhafte, nicht unwürdig waren) kein Unglück, ihr Sterben kein Verlust, sondern vielmehr Glück und Gewinn für sie; und wie viel ist nicht schon

durch

durch diese Ueberzeugung für die Beruhigung wahrer Liebenden gewonnen! 2) Sind sie und wir unsterblich, so dürfen wir wenigstens die Hoffnung nicht aufgeben, uns einst und auf immer wieder mit ihnen vereinigt zu sehn. — (Das Beyspiel der Jünger, die ihren Herrn im Leben wußten, und der Wiedervereinigung mit demselben gewiß waren.)

9) Unter welchen Bedingungen allein uns die Lehre des Christenthums vom künftigen Leben recht willkommen seyn kann. I. Grundzüge der Lehre des Christenthums vom künftigen Leben. — „Das Christenthum stellt das künftige Leben durchaus als einen Zustand der Vergeltung, nach den Grundsätzen der vollkommensten Gerechtigkeit dar — so wie die, den Vollendeten verheissene, Glückseligkeit nicht sinnlicher, sondern geistiger Art ist, aus geistiger und sittlicher Vollkommenheit erwachsend u. s. w. Aus diesen Bemerkungen ergeben sich von selbst II) Die Bedingungen, unter welchen allein uns die Lehre des Christenthums vom künftigen Leben willkommen seyn kann. 1) Unmöglich kann sie es, wenn wir uns eines lasterhaften Sinnes nur Wandels bewußt, und nicht geneigt sind, beyde zu bessern, oder höchstens erst in den letzten Augenblicken unsers Lebens den Anfang damit machen zu dürfen wünschen; wenn uns ein irdischer Sinn beherrscht, nur sinnliche Güter und Freuden einen Werth für uns haben, und von uns gesucht werden — — sondern 2) nur dann, wenn wir uns eifrig des Guten befleißigen, Güter und Vorzüge der Seele allen andern vorziehen — — mit einem Worte, wenn wir den Forderungen des Christenthums redlich Genüge zu leisten streben, weil wir nur dann für die künftige Glückseligkeit empfänglich und derselben wenigstens nicht unwürdig sind. —

10) Wenn eine Wahrheit einmal an sich selbst hinlänglich bewiesen ist; so versteht es sich von selbst, daß die Einwürfe und Bedenklichkeiten dagegen grundlos seyn müssen: indeß muß es doch eine desto festere Ueberzeugung von der ersten hervorbringen, wenn wir die Nichtigkeit der letzten besonders einsehen lernen — Widerlegung des Einwurfs gegen die Lehre von einem Leben nach dem Tode, der aus der Zerstörung des Körpers hergenommen wird. I. Dieser Einwurf selbst. — „Der Körper des Menschen, heißt es, zerfällt im Tode — die Theile desselben werden zerstreut, gehen auch in die Körper anderer Menschen über, so daß der Körper eines jeden unmöglich wieder hergestellt werden kann. Und doch lehrt die Erfahrung schon hier, daß alle Seelenkräfte, Zustände und Veränderungen vom Körper abhängen — — so daß nichts natürlicher ist, als anzunehmen, sowohl daß der Mensch nur Körper sey, oder doch als Mensch nur so fern bestehe, als er einen Körper hat, wie auch daß es im Tode mit ihm ganz aus sey." — —. II. Dieser Einwurf ist nichtig, wie aus folgenden Gründen erhellet: 1) daß der Körper des Menschen im Tode gänzlich zerstört werde, ist unbewiesen, unbewiesen, daß nicht etwa im Tode irgend ein feines, unsern Sinnen unerreichbares, Seelenorgan unverletzt bleibe. 2) Und wenn dies auch nicht wäre; so würde der Gott, der ihr einmal einen Körper gab, der Seele auch leicht ein ihr angemessenes körperliches Werkzeug wieder geben können. Auf dieselben materiellen Theile kommt hier gar nichts an, wenn nur das Werkzeug dem Geiste angemessen ist. 3) Aus der Abhängigkeit der Seelenwürkungen, Zustände u. s. w. vom Körper in diesem Leben folgt weiter nichts, als daß der letztere hier ein für jene unentbehrliches Werkzeug sey. Dazu giebt es auch ganz entgegenge-

setzte

setzte Erfahrungen, welche eben so gut eine Unabhängigkeit der Seele vom Körper beweisen können, wie andre Erfahrungen das Gegentheil. 4) So ergiebt sich denn aus diesem allen, daß dieser Einwurf uns in unsrer, anderweitig begründeten, Ueberzeugung von einem künftigen Leben nicht irre machen dürfe. — Daß wir davon denn nur immer einen recht weisen Gebrauch machen zur Befestigung unsrer Ruhe, wie zur Vermehrung unsers Tugendeifers — —

11) **Einige Vorzüge der Lehre des Christenthums von dem Leben nach dem Tode.** I. **Es lehrt entschieden eine ewige Dauer des Menschen nach dem Tode** — welche nicht durchgängig geglaubt wurde, indem manche entweder bloß eine lange, oder doch unbestimmte Dauer nach dem Tode annahmen, wodurch aber die Forderungen der Vernunft und die Bedürfnisse des Menschen noch nicht befriedigt werden. — Hiezu bedarf es bestimmt eines ewigen Lebens. II. **Es lehret ein Daseyn des Menschen nach dem Tode mit Bewußtseyn.** — Auch dies nahmen manche nicht an, glaubten z. B. die Seele des Menschen werde im Tode mit dem Weltall oder der Gottheit vereinigt, und verliere dann ihr eigenthümliches Bewußtseyn und ihre Persönlichkeit — — Aber wie wenig beruhigendes u. s w. enthält diese Verstellung — und wie viel mehr die Lehre des Christenthums? III. **Es stellt den Zustand des Menschen nach dem Tode als den Zustand der genausten Vergeltung vor** — in welchem es dem Menschen wohl oder übel ergeht, je nach dem er des einen oder des andern würdig ist, wo alle zufällige, vom Menschen selbst nicht abhängige Dinge, auf sein Wohl oder Wehe keinen weitern Einfluß haben — — Nur so kann die Lehre vom künftigen Leben uns ganz befriedigen — — IV. **Es giebt von dem Zustande der künftigen Seligkeit**

der Guten die würdigsten Begriffe. — Es beschreibt ihn keinesweges, wie man sich denselben häufig genug gedacht hat, und wie so manche Völker ihn sich noch denken, als einen Zustand thatenloser Ruhe, oder eines üppigen, wollüstigen, sinnlichen Genusses, sondern einer Seligkeit, wie sie erkenntniß — tugendfähigen Geschöpfen u. s. w. vollkommen angemessen ist.

12) (v. 7.) **Ueber die Hoffnung, die Unsrigen nach dem Tode wieder zu sehn. I. Ueber den Grad der Zuverläßigkeit derselben.** 1) Sie empfiehlt sich einem jeden schon durch das natürliche Verlangen, welches wir darnach empfinden. 2) Auch hat die Meynung viel für sich, daß Gott den Menschen nach dem Tode eine Quelle so süßer und zugleich edler Freuden nicht verstopfen, und eine Verbindung befördern werde, welche selbst der gegenseitigen Vervollkommnung der Liebenden so zuträglich werden zu können scheinet. 3) Auch mehrere Aeußerungen der heiligen Schrift begünstigen diese Hoffnung z. B. Joh. 17, 24. 4) Indeß müssen wir doch bekennen, daß alle diese Gründe keine solche Ueberzeugung begründen, wie wir z. B. von einem künftigen Leben überhaupt haben — indem Gott uns und die Unsrigen, so wenig uns dies izt auch glaublich dünkt, doch wohl auch ohne unsre Vereinigung mit ihnen beglücken und der Vollkommenheit entgegen führen kann, wozu er uns bestimmte — — auch jene Stellen nicht nothwendig auf die Meynung von einem künftigen Wiedersehen, wenigstens mit allen den Unsrigen führen u. s. w. Aber auch ohne vollkommene Gewißheit kann schon die Hoffnung des Wiedersehns da sie doch so viel für sich hat, uns sehr wohlthätig werden. **II. Ueber die Anwendung derselben.** 1) Sie diene uns, um uns den Verlust der Unsrigen und unsern Abschied von ihnen zu erleichtern. 2) Uns die Aussicht auf

auf das künftige Leben desto erfreulicher zu machen. 3) Uns zur gewissenhaften Beobachtung unsrer Pflichten überhaupt, und insbesondre gegen die Unsrigen nur desto stärker anzutreiben, (vor denen wir ja im Gegentheil mit tiefer Beschämung würden erscheinen müssen — —)

13) (v. 1.) **Was ist von den, Verstorbenen erwiesenen letzten Ehrenbezeugungen zu halten? I. Sie sind an sich selbst sehr zu billigen.** 1) Der Trauernde findet darinn, wie es sehr natürlich ist, eine Art von Trost oder Genugthuung, (weswegen dergleichen auch wohl vorzüglich von jeher gebräuchlich waren.) 2) Sie sind zugleich ein nicht unschickliches Zeugniß unsrer Achtung und Liebe für die verstorbenen Unsrigen. 3) Und können dazu dienen ihr Andenken desto länger zu erhalten, Achtung für Verdienste, für den Menschen überhaupt, und manche wohlthätige Gefühle zu nähren. (Eine gänzliche Abschaffung aller Feyerlichkeiten bey Begräbnissen — — würde gewiß in mancher Hinsicht für den größten Theil der Menschen nicht wohlthätig seyn.) **II. Nur kommt auf die Absichten die man dabey hat, und auf die Art und Weise derselben viel an.** — 1) Die Absichten dabey sind — den Verstorbenen Achtung und Liebe zu erweisen, einen gehörigen Anstand zu beobachten (wie es pflichtmäßige Menschenachtung fordert), u. s. w.; nicht aber einen eiteln Ehrgeitz zu befriedigen, die Welt zu täuschen u. dgl. 2) Dabey werde aller übermäßige Aufwand vermieden, wodurch man sich oft außer Stand setzt, höhere Pflichten zu erfüllen; man weiche nicht zu weit von den herrschenden Gebräuchen ab, wenn diese an sich nicht unsittlich, oder ungereimt sind. — — —

14) (v. 3. 4.) **Wie Gott oft für unsere Bedürfnisse schon gesorgt hat, wann wir deswe-**

gen noch voll Sorgen sind. I. Das lehren so manche Erfahrungen. 1) Andre Menschen a) biblische Beyspiele — z. B. aus dem Text, die Familie Jakobs, a. b) Von andern — die in Noth oder Verlegenheit waren, indeß schon alles zu ihrer Rettung oder Hülfe fertig war. 2) Die wir selbst gemacht — II. Anwendung dieser Betrachtung. 1) Sie lehre uns die göttliche Weisheit und Güte bewundern. 2) Sie bewahre uns vor allen unnützen Sorgen, und gar zu großer Aengstlichkeit wegen der Zukunft. 3) Sie befestige uns überhaupt in einem schriftmäßig-vernünftigen Vertrauen auf Gott. 4) Und ermuntere uns aufs neue zum Dank für die schon erlangte Hülfe.

15) (v. 5. 8.) Warnung vor abergläubiger Furcht vor Geistererscheinungen. I. Diese Furcht ist ganz grundlos. 1) Geistererscheinungen noch jezt anzunehmen, dazu fehlt es an allem hinlänglichen Grunde, indeß das Gegentheil nicht wenig für sich hat. 2) Gute Geister würden, auch wenn sie uns erscheinen könnten, uns doch nicht schaden wollen. 3) Und böse würden ja auch dann unter der Regierung Gottes stehn, und uns ohne dessen Zulassung nicht schaden können. Eben aus diesem letzten Grunde ist II. jene Furcht vor Geistererscheinungen in gewisser Rücksicht selbst sündlich — sofern sie nämlich mit einem pflichtmäßigen Vertrauen auf Gott unverträglich ist, und der Mensch nicht wenigstens nach Möglichkeit dagegen kämpft, denn oft lassen sich frühe Eindrücke, nicht ganz verwischen und eine früh empfangene Richtung der Einbildungskraft nicht ganz verbessern. III. Immer ist sie äusserst beschwerlich, und oft gefährlich. Wie mancher wird dadurch so oft geängstigt, wie manche Gesundheit ist durch Schrecken über vermeynte Geistererscheinungen zerrüttet oder doch in Gefahr gesezt worden! Wie mancher hat sich, durch diese Furcht verleitet, zu den eigen-

eigennützigen Absichten von Betrügern und Bösewichtern mißbrauchen lassen! Auch erzeugt eine Art des Aberglaubens so leicht die andere. — Erinnerung an Eltern und Lehrer dafür zu sorgen, daß ihre Kinder nicht schon frühe das Gift abergläubiger Geisterfurcht einsaugen, um so weniger, da die schädlichen Würkungen davon meistens lebenslang, auch nach erlangter bessern Einsicht, fortdauern.

XXI.

Am zweyten Ostertage.

Apost. Gesch. 3, 12—26.

Petri Zeugniß von der Auferstehung Jesu.

Uebersetzung.

v. 12 Als Petrus die Verwunderung des Volks (über
die von ihm an der Thüre des Tempels verrich-
tete Heilung eines Lahmen) bemerkte, redete er das-
selbe folgendermaaßen an: Israeliten, was wun-
dert ihr euch hierüber? oder was sehet ihr uns an,
als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmig-
13 keit diesen Menschen wandeln gemacht? Der Gott,
den Abraham, Isaak und Jakob, der Gott, den
unsre Vorfahren verehrten, hat seinen Sohn Je-
sum verherrlicht, welchen ihr den Römern überlie-
fertet, von dem ihr vor Pilatus Richterstuhle, als
14 er ihn freygeben wollte, euch lossagtet. Ja von
dem Unschuldigen und Rechtschaffenen sagtet ihr
euch los, und batet euch das Leben eines Mörders
15 zur Gnade aus. Ja, den Urheber des Lebens
habt ihr ermordet, welchen Gott vom Tode erwe-
16 ckt hat, wie wir es bezeugen. Und durch Ver-
trauen auf diesen Jesum hat er den Menschen, den
ihr hier sehet und kennet, völlig hergestellt. Durch
unser Vertrauen auf ihn erlangte er vor euer aller
17 Augen diese völlige Gesundheit wieder. Nun,
meyne

meine Brüder, ich weiß, daß ihr, was ihr thatet,
gleich wie eure Obern, aus Unwissenheit gethan
18 habet. Gott aber hat auf diese Weise (indem er
euch nicht gewaltsam an euerm Verbrechen hinder-
te), die Aussprüche aller seiner Propheten (die Lei-
den des Messias betreffend) in Erfüllung gehen
19 lassen. Bessert euch denn nun nur und kommet
von eurem Irrthume zurück, damit eure Sünden
vertilget werden; so wird euch der Herr glückliche
20 Zeiten gewähren, und euch den für euch bestimm-
ten Messias senden, (durch seine Lehre euch beglü-
21 cken), welcher so lange (durch seine Religion) über
die Welt herrschen muß, bis alles zur Würklich-
keit gebracht worden seyn wird, was Gott seit den
ältesten Zeiten durch alle seine heiligen Propheten
22 verkündigt hat. Denn schon Moses sprach zu un-
sern Vätern: Gott wird aus eurem eignen Vol-
ke einen Propheten wie mich auftreten lassen, —
23 dem folget in allem, was er euch sagen wird; ein
jeder aber, der diesem Propheten nicht gehorchen
24 wird, soll aus dem Volke vertilgt werden. Ja, alle
Propheten, welche von Samuel an nach der Reihe
gelehrt haben, haben auch diese Zeiten (des Chri-
25 stenthums) vorher verkündigt. Ihr seyd es, wel-
che diese Weißagungen der Propheten und die Ver-
heißungen angehn, die Gott unsern Vorfahren ge-
geben hat, indem er zu Abraham sprach: durch
deine Nachkommenschaft sollen alle Völker der Er-
26 de beseeligt werden! Für euch zunächst hat Gott
seinen Sohn auftreten lassen, und ihn gesandt,
um euch zu beglücken, indem er einen jeden von
euch von seinen Lastern abzieht.

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Prediger können von diesem Texte in Rücksicht des Zeugnisses, welches Petrus von der Auferstehung Jesu ablegt, und von dem Tage, für welchen er bestimmt ist, zuförderst Veranlassung zur Behandlung aller der Materien hernehmen, welche überhaupt dem Osterfeste angemessen sind. (Vergl. die Allg. Uebers. des vorherg. Textes.) Dieser Abschnitt führt aber auch auf manche andre Betrachtungen, wobey es nur darauf ankommt, sie auf eine geschickte Weise mit der Begebenheit, zu deren Andenken das Osterfest gestiftet ist, und der Lehre von der Unsterblichkeit, woran es zunächst erinnert, in Verbindung zu bringen, indeß diejenigen bey welchen dieses nicht ohne sichtbaren Zwang geschehen kann, wenn sie auch ganz im Texte liegen, besser auf andre Gelegenheiten verspart werden. Es wird wenigstens dem größten Theile der Zuhörer immer unangenehm auffallen, wenn Festvorträge auf das Fest gar keine Beziehung haben. Dies wird der Fall nicht seyn, wenn Prediger von diesem Texte Gelegenheit nehmen, die Wichtigkeit des Zeugnisses Petri, und der übrigen Apostel (vor solchen Zuhörern, an solchen Orten, zu solcher Zeit u. s. w.) für die Auferstehung Jesu, ins Licht zu setzen; zu zeigen, in welcher Verbindung diese Begebenheit mit der ganzen Geschichte des Christenthums so wie die Lehre vom künftigen Leben, mit der ganzen Religion stehe, wie die Ueberzeugung davon auf die Apostel so mächtig und so wohlthätig gewürkt habe, und auf uns würken könne, wie die Vorsehung oft schon lange

zum

zum voraus die wichtigsten Ereigniße vorbereite, und den Erfolg ihrer Veranstaltungen sichere, welche Bedingungen erfüllt werden müssen, wenn das Christenthum den Menschen ewig beglücken soll, wie weise die Einrichtung war, daß Jesus gerade unter dem Jüdischen Volke auftreten, sterben und auferstehn mußte, und ähnliche oder mit dem angeführten verwandte Materien abzuhandeln.

Der Text enthält übrigens die Rede, die Petrus in der sogenannten Halle Salomonis nach der Heilung eines Gelähmten, welcher an der Thüre des Tempels Allmosen sammelte, an das versammelte, hierüber erstaunte Volk hielt. Den Erfolg erzählt das folgende Kapitel. Petrus und Johannes werden gefänglich eingezogen, vor Gericht gestellt, und — nach einer freymüthigen Erklärung, daß sie dem Befehl: von Jesu zu schweigen nicht Folge leisten könnten, unter wiederholten Bedrohungen entlassen, weil man sie zu keiner Strafe qualificirt findet, und das Volk auf ihrer Seite weiß. Fünftausend Personen aber bekennen sich zum Christenthume! Auch auf diese Umstände würde sich an diesem Tage Rücksicht nehmen, und dadurch der Stoff zu Betrachtungen vermehren lassen. Die v. 22. angeführte Stelle findet sich 5 B. Mos. 18, 15. vergl. v. 18. Petrus scheint sie doch hier ausdrücklich als eine Weissagung auf Jesum anzuführen, obgleich Moses, nach einigen Auslegern, nur so viel sagen will: Auch nach ihm sollen Propheten wie er kommen, um dem Volke zu Lehrern und Führern zu dienen; welches auch der Verfolg von v. 20 — 22. allerdings zu bestätigen scheint. Diesemnach würde hier eine bloße Anwendung statt finden, welche auch für so treffender erklärt werden müßte, da Jesus, mehr als irgend ein anderer ein Prophet wie Moses war, wie er große Tha-

ten verrichtete, die Religionsverfassung von Grund aus umänderte und verbesserte u. s. w.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) **Wie wichtig uns die Auferstehung Jesu als eine ausgezeichnete Bestätigung der göttlichen Sendung Jesu seyn müsse. I. Wir haben die Auferstehung Jesu als eine solche Bestätigung seiner göttlichen Sendung zu betrachten.** 1) Die Apostel lehren sie ausdrücklich also ansehn. (vgl. z. B. Röm. 1, 4. 1 Kor. 15, 12 — 20.) 2) Jesus hatte sie selbst so oft vorhergesagt — 3) Wofür anders soll man eine so außerordentliche Thatsache an sich selbst halten, als für eine ausdrückliche Erklärung der Gottheit für Jesum, für die Warheit seiner Lehre und Behauptungen? — II. **Wie wichtig uns die Auferstehung Jesu deswegen seyn müsse.** 1) Die innere Warheit und Vortrefflichkeit seiner Lehre besteht freylich durch sich und vertheidigt sich selbst. 2) Aber wie viele sind unfähig, dieselbe einzusehn und sich davon aus Gründen zu überzeugen? Und wie viele können des Glaubens an das göttliche Ansehn der Religion und ihres Stifters entbehren, wenn diese recht würksam bey ihnen seyn soll? 3) Aber wenn dem auch nicht so wäre; so würde doch wenigstens dem Christen auf jeden Fall ein sehr wichtiger Grund für die Warheit des göttlichen Ursprungs — — seiner Religion abgehn, wenn Jesus nicht auferstanden wäre. 4) Nicht zu gedenken, daß er an der Person desselben unfehlbar irre werden, und in Ansehung des ganzen Lebens, Schicksals und Betragens Jesu in unauflösliche Schwierigkeiten und Zweifel gerathen würde. —

2) Welch'

2) Welch' eine erfreuliche Begebenheit die Auferstehung Jesu für Christen sey. (v. 13.) I. Als Verherrlichung Jesu und als glänzender Anfang der Belohnung desselben. „Wen muß es nicht freuen, die verkannte Tugend gerechtfertigt, das verfolgte Verdienst hervorgezogen, die unterdrückte Unschuld belohnt — zu sehn? — Und welche Tugend war reiner, welches Verdienst größer, welche Unschuld fleckenloser, — — als die, des Auferstandenen — —" II. Als Bestätigung seiner Lehre und göttlichen Sendung. 1) So dürfen wir sie, der innern Wahrheit und Vortreflichkeit der Lehre Jesu ohngeachtet, betrachten — 2) In eben dem Maaße, wie uns nun die Befestigung unsers Glaubens wichtig seyn muß, in eben dem Maaße muß uns auch die Auferstehung Jesu erfreulich seyn. III. Insbesondre als Bestätigung unsrer Hoffnung eines künftigen Lebens.

3) Das Andenken an die Auferstehung Jesu eine kräftige Ermunterung zur Geduld in unverdienten Leiden. I. Jesus ertrug seine unverdienten Leiden mit der größten Geduld und ward durch seine Auferstehung aufs herrlichste belohnt. II. Eben das dürfen auch wir hoffen.

4) In wiefern schon die Güte Gottes unsern Glauben an Unsterblichkeit sicher stellt. I. Was wir mit Grund von der Güte Gottes erwarten dürfen überhaupt. „Daß er uns in dem Maaße beglücken werde, wie wir beglückt zu werden fähig sind; daß er in unsre Natur keine Bedürfnisse gelegt haben werde, die schlechterdings unbefriedigt bleiben sollten; daß er uns nicht mit scheinbaren Vorzügen werde ausgerüstet haben, welche uns, jemehr wir sie entwickeln desto mehr zur Quaal gereichen; daß er an einer höhe-ren

ren möglichen Vervollkommnung, die zu unsrer Beseeligung gereichen könnte, uns nicht gewaltsam hindern werde — —" II. Nach allem diesem dürfen wir Unsterblichkeit von Gottes Güte erwarten. 1) Daß Unsterblichkeit ein großer Gewinn für uns sey — empfindet jeder, und ist leicht zu erweisen. 2) Da nun Gott allmächtig, allwissend und allweise ist; so läßt sich nicht einsehen, was anders, als Mangel an Güte ihn abhalten könne, uns auch nach dem Tode zu erhalten. Folglich — —

5) (v. 15.) Jesus der Urheber des Lebens. I. Erklärung. „Jesus ist der Urheber des Lebens heißt hier: er hat uns zuerst die Hoffnung eines künftigen Lebens sicher gestellt, uns die Ueberzeugung von unsrer Unsterblichkeit verschafft, und die Lehre davon in einer Lauterkeit und Vernunftmäßigkeit vorgetragen, wie es vor ihm nicht geschehen war. Wenigstens hatten alle Völker schwankende, grobsinnliche — — Begriffe davon — — „II. Wie ward er es 1) durch seine Lehre und Verheißungen, 2) durch seine eigene Auferstehung. III. Wozu soll uns dies ermuntern? 1) Zur Dankbarkeit und 2) Folgsamkeit gegen ihn.

6) (v. 22.) Das Andenken an die Auferstehung Jesu, eine neue Ermunterung, ihm zu folgen. I. Durch seine Auferstehung ward sein eigenes und seiner Lehre göttliches Ansehn aufs neue bestätigt — (folglich auch unsre Verbindlichkeit, ihm zu folgen, einleuchtender). II. Durch dieselbe ward insonderheit die Lehre von einem künftigen Leben bekräftiget — (welche nur dem Christen erfreulich seyn kann, der Jesu folgt.) III. Mit der Auferstehung Jesu begann seine Erhöhung — (aber nur die ihm hier in Sinn und Wandel folgen, werden ihm auch zu jener Herrlichkeit folgen dürfen.)

7) v. 16.)

7) v. 16.) Die Auferstehung Jesu eine nachdrückliche Ermunterung für Christen, ihre Beseligung durch ihn auf dem Wege wahrer Tugend zu suchen. I. So fordert es Jesus 1) ausdrücklich in mehrern Stellen, 2) durch die Aufforderung seinem Beyspiele zu folgen, 3) darauf führt der Geist seiner ganzen Lehre. II. Dieser Forderung Folge zu leisten muß die Auferstehung Jesu uns kräftigst ermuntern. 1) Durch sie ward sein göttliches Ansehn und seine Lehre überhaupt bestätigt. 2) Insbesondre die Lehre vom künftigen Leben, als einem Zustande der gerechtesten Vergeltung. So wie sie 3) uns ein ermunterndes Beyspiel der Belohnungen vorhält, die des Tugendhaften warten.

8) Die herrliche Auflösung des verwickelten Schicksals Jesu, ein großer Trost für uns, wenn auch unser Schicksal verwickelt ist. I. Die herrliche Auflösung des verwickelten Schicksals Jesu durch seine Auferstehung. 1) Sein Schicksal schien am allerverwickeltsten und unerklärlichsten, als er nun gestorben war. 2) Seine Auferstehung lösete es aufs herrlichste auf — „Jetzt zeigte sichs, daß die Verwickelung nur scheinbar, Folge verkehrter Meynungen — von den Absichten Jesu gewesen war, jetzt ward die verkannte Unschuld gerechtfertiget, das wahre Verdienst belohnt — —" II. Lasset uns dies zum Troste gereichen, wann auch unser Schicksal uns räthselhaft und dunkel scheint. 1) Das ist oft genug der Fall — „Mit aller Mühe — richten wir nichts aus, bey aller Rechtschaffenheit werden wir weder geachtet noch belohnt — — — indeß wir den Thoren und Lasterhaften glücklich sehn; wir begreifen es nicht, wie manches so oder so habe kommen können u. s. w. 2) Aber das darf uns nicht beunruhigen —"

Die Verwickelung auch unsrer Schicksale wird oft blos scheinbar seyn, da auch wir unter der Regierung der göttlichen Vorsehung stehn, und — insbesondre nach dem Tode — sich aufs herrlichste auflösen.

9) Daß uns sehr viele Dunkelheiten in unsern und andrer Menschen Schicksalen erst in einem künftigen Leben werden aufgehellet werden. I. Dies erhellet aus der Natur der Sache. „Sind wir für die Ewigkeit bestimmt, so müssen auch die Schicksale unsers gegenwärtigen ebens Beziehung darauf haben, deren Nützlichkeit und Wohlthätigkeit wir aber natürlicher Weise hier noch nicht immer beurtheilen können, da wir hier nur dieses Leben, und auch das sehr unvollständig, übersehen. So muß uns denn unfehlbar vieles unzweckmäßig, unnütz, widersinnig, unrecht vorkommen, was sich einst als höchst zweckmäßig, heilsam, unserer Bestimmung angemessen, — — — zeigen wird u. s. w." II. Dies bestätigt die Geschichte Jesu auf eine sehr erwünschte Weise. 1) Sehr vieles in seinem Verhalten und in seinen Schicksalen würde uns dunkel, zweifelhaft, und unerklärlich geblieben seyn, wenn wir die Entwickelung seiner Geschichte nach seinem Tode nicht wüßten 2) Da hingegen seine Auferstehung und Erhöhung alle Bedenklichkeiten hebt, ihn selbst rechtfertigt, uns ihn als belohnt darstellt, seinen Tod uns in einem ganz andern Lichte zeigt, u. s. w. (welches alles noch einleuchtender wird, wenn wir uns in die Lage und Vorstellungsart seiner Schüler und Schülerinnen versetzen). III. Dieß lehre uns 1) stets aufs bescheidenste über anderer und unsre eigene Schicksale urtheilen, und 2) uns durch die Aussicht auf das künftige Leben unter den Widerwärtigkeiten, und Dunkelheiten des gegenwärtigen aufrichten.

10) Die Würkungen, welche die Auferstehung Jesu auf seine Jünger hervorbrachte. I. Freude und vermehrte Hochachtung für Jesum. „In Kummer und Hoffnungslosigkeit waren sie durch seinen Tod versunken, irre an ihm selbst — — welche innige Freude und welche Verehrung für Jesum mußten sie nun empfinden, da sie ihn auferstanden wußten!" — II. Berichtigung ihrer Kenntnisse von den wahren Absichten Jesu und Befestigung ihres Glaubens an ihn. 1) Bis auf die letzten Augenblicke Jesu hatten sie sich von dem Wahne nicht losmachen können, daß Jesus ein irdisches Reich errichten werde, hatten sie seine wahre Absicht und Bestimmung noch nicht recht gefaßt — 2) Seine Auferstehung selbst, so wie seine Belehrungen nach derselben gaben ihnen nun weitre Aufschlüsse und mußten jeden Zweifel, der ihren Glauben hätte schwächen können auf immer aus ihren Seelen verbannen. III. Sie gab ihnen Muth und Freudigkeit zur Ausbreitung seiner Lehre, selbst unter den größten Beschwerden und Gefahren. 1) Wie sich aus der Natur der Sache leicht begreifen läßt und sie 2) durch ihre eignen Aeußerungen sowohl als auch 3) durch ihr nachmaliges ganzes Verhalten beweisen. Auch für uns ist es sehr wichtig, daß Jesu Auferstehung diese Würkungen auf seine Jünger machte — ohne welche wir vielleicht der Wohlthaten des Christenthums entbehren würden. Um so mehr Ursache haben auch wir uns dieser aus andern Gründen so erfreulichen Begebenheit zu freuen, und ihrer uns mit Dankbarkeit gegen Gott zu erinnern — — —

11) (v. 13. 14. 15.) Daß auch wir, wie Jesus, auf dem Wege der Leiden zur Herrlichkeit gelangen können. I. Das that Jesus. II. So können auch wir es. 1) Wenn wir alle Leiden, die uns treffen, zu unsrer Vervollkommnung, und besonders

zu unsrer sittlichen Veredlung zu benutzen suchen. 2) Wenn wir um der Tugend willen unverdiente Leiden willig und standhaft erdulden.

12) (vgl. K. 11.) **Die Folgen der Rede des Apostels im Texte, eine merkwürdige Bestätigung der Auferstehungsgeschichte. I. Fünftausend Menschen bekennen sich, zufolge derselben zum Christenthum** — „Da Petrus an dem Orte redet, wo Jesus gekreuzigt war, und vor Menschen, die Zeitgenossen, ja unfehlbar zum Theil auch Augenzeugen jener Begebenheit gewesen waren, und sich dabey mit der größten Freymüthigkeit über das Vergehen der Juden und ihrer Führer erklärt, und gleichwohl eine so große Anzahl seiner Zuhörer das Christenthum annimmt, folglich seinem Zeugniß von der Auferstehung Jesu Glauben beymißt, so ist es wenigstens in hohem Grade unwahrscheinlich, daß selbiges nicht in der That gültig gewesen seyn sollte —" **II. Die Hohenpriester u. s. w. fordern die Jünger vor Gericht, können gegen die Thatsache der Heilung des Gelähmten eingeständlich nichts einwenden, berühren die Frage von der Auferstehung Jesu gar nicht, und entlassen die Jünger, ohne sich an ihnen zu vergreifen.** „Würden sie so gehandelt haben, (zumal da die Jünger dem auferstandenen Jesu auch die von ihnen verrichtete Heilung zuschrieben) wenn sie gegen die Begebenheit der Auferstehung etwas erhebliches hätten einwenden können? Beweis nicht selbst die Gefangennehmung der Jünger wie wichtig dem hohen Rathe die Sache war? — —" Um so weniger haben wir Ursache diese große Begebenheit zu bezweifeln, um so mehr dürfen wir uns derselben freuen, und können wir sie zu unsrer Beruhigung und Besserung benutzen.

13) **Unzertrennlichkeit des Glaubens an ein künftiges Leben von dem Glauben an Gott.** I. Der

Der erste ruht mit dem letzteren zum Theil auf einem und demselben Grunde. Das Bedürfniß unsrer sittlichen Vernunft begründet unsern Glauben an einen heiligen, allmächtigen, allwissenden — — — Gott, aber dies Bedürfniß wird nur dann ganz befriedigt, wenn wir den Glauben an ein künftiges Leben damit verbinden: nur so bleibt uns die Aussicht auf immer wachsende Vervollkommnung und die Hoffnung eines immer seligern Zustandes gesichert, wie auch der Lauf der Dinge in diesem Leben beschaffen seyn mag, und wie unvollkommen auch die besten Menschen hienieden noch immer bleiben mögen — — — II. Setzen wir das Daseyn Gottes voraus; so fließt daraus auch der Glaube an ein künftiges Leben — da nämlich Gott allmächtig ist; so würde es, nach allem, was wir einsehen und beurtheilen können, mit seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte und Weisheit unvereinbar seyn, wenn er den Menschen im Tode vernichtete. Desto fester dürfen wir also an unserm Glauben an Unsterblichkeit halten; aber desto stärker müsse derselbe uns auch zu allem Guten antreiben — —

14) (v. 13.) Wie Gott seinen Sohn durch dessen Auferweckung verherrlicht habe. I. Seine Unschuld ward dadurch außer Zweifel gesetzt. 1) Ueberhaupt sofern Gott keinen Betrüger auf diese außerordentliche Weise begünstigt haben würde. 2) Sofern Jesu eigne Vorherverkündigung derselben dadurch in Erfüllung gieng. 3) Indem er nach seiner Auferstehung, wo es ihm ein leichtes gewesen seyn würde, gar nichts that, um sich Ansehn und Gewalt zu verschaffen, sondern nur für die Ausbreitung seiner beglückenden Lehre sorgte. II. Die Auferstehung ward selbst ein wichtiges Mittel der Befestigung und Ausbreitung seiner Religion, wie 1) die Geschichte lehret und 2) aus der Natur der Sache leicht begreiflich ist. III.

Die Auferstehung Jesu war endlich gleichsam der erste Schritt zu seiner Erhöhung. Mit ihr nahm sein erhabener Zustand den Anfang, den die heiligen Schriftsteller so über alle Maaßen rühmen — mit ihr begannen die Belohnungen, die ihm für seinen heldenmüthigen Gehorsam gegen Gott, für seine unbeschreiblich großen Verdienste um das menschliche Geschlecht gebührten — — Wie viel Ursache haben wir, uns dieser Verherrlichung Jesu zu freuen! Wie muß sie uns zur innigen Verehrung und zur Folgsamkeit gegen ihn antreiben! u. s. w. Anmerk. M. s. die Entwürfe für den ersten Ostertag. Andre Materien werden bey den epistolischen und den übrigen Ostertexten der folgenden Jahrgänge vorkommen.

Homiletisches
Handbuch
über
den ersten Jahrgang
der
in den Schleswig-Holsteinischen Kirchen
für alle Sonn- und Festtage des Jahres
neu verordneten
Evangelischen Texte,
bearbeitet
von
Friedrich Wilhelm Wolfrath
Königl. Kirchenprobsten und Hauptprediger in Husum.

Erster Theil.
Zweites Heft.

Schleswig,
bey Johann Gottlob Röhß, 1798.

Vorbericht.

Ich für meine Person bedaure es freilich sehr, sowohl in Hinsicht des einmal geleisteten Versprechens, als wegen des lebhaften Interesse, welches diese Beschäftigung für mich in sich hält, daß gehäufte, beinahe unerschwingliche Amtsarbeiten und meine schwache Gesundheit, es mir zur Pflicht machen, eine Zeitlang von der Fortsetzung dieses Handbuchs zurückezutreten. Dagegen theile ich meinen Lesern die angenehme Nachricht mit:

)(daß

daß der würdige Herr Pastor Olshausen in Oldesloe, sich freundschaftlich erklärt habe, vom 4ten Epiphaniassonntage bis zum 2ten Ostertage in meine Stelle zu treten. Ich habe sonach im gegenwärtigen Hefte, nur den Text zum 3ten Epiphaniassonntage geliefert, und hoffe, bei erwünschterer Muße und Gesundheit, vom ersten Sonntage nach Ostern wieder fortzufahren.

Wolfrath.

I.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Matth. 9, 35 — C. 10, 8.

Erste Aussendung der zwölf Apostel.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 35 Jesus bereisete überall die Städte und Flecken;
trug in den Synagogen die Lehre von seinem
himmlischen Reiche vor; und heilte allerley Arten,
der unter seinen Zeitgenossen umhergehenden Krank-
36 heiten und Schwachheiten. Wenn er so einen
Blick auf die ihm nachfolgenden Schaaren des
Volks warf, fühlte er sich aufs tiefste gerührt:
denn, schmachtend und umherirrend, schienen sie
37 ihm wie Schaafe ohne Hirten. Er konnte sich da
nicht enthalten, indem er sich an seine Jünger wandte
auszurufen: „Das Erndtefeld ist weit und ergie-
38 „big: nur der Arbeiter sind wenige.“ Bittet
daher den Herrn des Erndtefeldes, daß er Arbeiter
C. 10, in seine Gefilde aussende. — Hierauf berief er
1 in dieser Absicht, seine zwölf Jünger zu sich; in-
dem er sie zugleich bevollmächtigte die unreinen Dä-
monen zu vertreiben, wie sonst allerlei Krankhei-
2 ten und Schwachheiten zu heilen; die Namen der
zwölf Apostel sind aber: Zuvörderst Simon, sonst
Petrus genannt; Andreas, dessen Bruder;
3 Jacobus und Johannes, Gebrüder, die Söh-

ne Zebedäi; Philippus, und Bartholomäus,
Thomas und Matthäus, der ehemalige Zoll-
bediente; Jacobus der Sohn Alphäi; und Leb-
4 bäus mit dem Zunamen Thaddäus; Simon
der Cananit, und Judas aus Karioth der nachher
5 ihn verrieth. Diese zwölf sandte Jesus umher, in-
dem er ihnen folgende Aufträge ertheilte: „Von den
„heidnischen Gegenden und den Samaritanischen
6 „Städten haltet euch vor itzt entfernt; wendet euch
„vielmehr zu den verwahrloseten Schaafen des
7 „Israelitischen Volkes. Wohin ihr kommt, ver-
„breitet die Nachricht: die Zeit sey da, das himm-
8 „lische Reich solle errichtet werden. Zu-
„gleich machet Kranke gesund, reiniget Aussätzige,
„erweckt Todte, vertreibet Dämonen: verwendet
„aber unentgeltlich was ich euch unentgeltlich gab."

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Es war so ganz im Geiste der damaligen Zeit, daß Christus, durch außerordentliche Thaten, theils die Aufmerksamkeit des Volkes auf seine Person rege machte, ein günstiges Vorurtheil für sich erweckte, und ein Gefühl der Bewunderung seiner persönlichen Vorzüge gleich auf den ersten Anblick einflößte, welches zum weitern Nachdenken auffoderte, und die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre vorbereitete. Außerdem machten diese seine großen Thaten, ihm die Herzen, nicht allein der Unglücklichen, denen er Retter und Wohlthäter ward, sondern auch aller die an ihrem Schicksale Theil nahmen, ganz eigen; sie bereiteten also auch von dieser Seite sei-

ner Lehre einen erwünschtern Eingang. Denn, welche Kraft hat nicht das Vertrauen der Zuneigung und der Dankbarkeit, das Herz für den Vortrag eines Mannes zu gewinnen, auch ehe der Verstand überzeugt ist. So muste Jesus, dem sinnlichen Character seiner Zeitgenossen gemäs, von der Ueberredung zur Ueberzeugung fortgehen; vom Herzen anfangen auf den Verstand zu würken. Doch war dies nur der erste Schritt: sobald er durch denselben bei seinen Zuhörern Eingang gefunden hatte, ließ er es vielmehr sein ernstliches Bestreben seyn, ganz im Geiste seiner Lehre, vom Verstande aufs Herz zu würken, durch Ueberzeugung die Empfindungen zu wecken, Entschließungen hervorzurufen, und zu Thaten zu ermuntern. —— Wie diese Ansicht das hellste Licht über die eigentliche Absicht seiner Wunder wirft: so giebt sie auch, dem Erzieher wie dem Volkslehrer, die lehrreichsten Winke, über die zweckmäßigste Lehrmethode. Kinder, wie nicht weniger Einfältige und Ungebildete im Volke, hängen sehr stark am Sinnlichen; erhalten durch das Sinnliche am leichtsten geistige Begriffe; werden durch das Sinnliche am stärksten angezogen und gerührt. Der Kinder- wie der Volkslehrer, darf daher in seinem äußern Betragen nichts vernachlässigen, welches, wenn es an sich noch so geringfügig scheint, die Aufmerksamkeit seiner Lehrlinge rege macht, sie an ihn zieht, ihm ihren Beifall und ihre Achtung erwirbt, und in ihren Herzen gute Eindrücke veranlassen kann. Er muß in seinem Vortrage sich nach ihrer Fassungskraft bequemen; muß, um die Begriffe aufzuhellen, ihnen die Wahrheit anfangs durch sinnliche Darstellung recht anschaulich machen; durch die genaueste Verkettung derselben mit ihren sonstigen Kenntnissen, und ihren täglichen Angelegenheiten, ihr Interesse für sie zu wecken suchen. Er muß sich als theilnehmenden Freund bei allen ihren Angelegenheiten beweisen; muß,

 wo

wo er kann, durch liebreiches Wesen, durch Mitleid, durch Beihülfe, durch Liebeserweisungen, ihr Herz zu gewinnen suchen. Bei dem allen aber muß er dieses Betragen, nur immer als das Vehikel, der Wahrheit Eingang zu verschaffen, betrachten. Wie er sich bei demselben, vor jeder Bequemung nach offenbar schädlichen Irrthümern, jeder sinnlichen Darstellung, welche Jüdische und Volksvorurtheile schaffen oder nähren könnte, sorgfältig zu hüten hat: so schreitet er auch, sobald es die Fassungskraft seiner Lehrlinge erlaubt, zu einer höhern Stufe fort; er versucht es, sobald er vom Herzen zum Verstande fortgedrungen ist, durch die Kraft der Wahrheit vom Verstande aufs Herz zu würken. Er würde sonst nur Andächtelei, Schwärmerei, und äußeres Formenwesen, statt reiner Wahrheitsliebe, Religiosität und thätigen Christenthums, befördern.

„Ihn jammerte des Volks," denn sie waren (unter der Leitung ihrer damaligen Religionslehrer, welche die Religion aufs schändlichste zur Verbergung ihres geheimen Eigennutzes und Ehrgeitzes, mißbrauchten, und das Volk geflissentlich im Aberglauben erhielten, um es desto härter zu drücken) „wie umher ver„streute und verschmachtende Schaafe, die keinen Hirten hatten." Wie schön bezeichnet das den Character des Volks- und Menschenfreundes, dem die Förderung der Wahrheits- und Tugendliebe, wie der allgemeinen Volksglückseligkeit über alles am Herzen liegt. Dies Bild erscheint so viel lebhafter und stärker, um den unsäglichen Nachtheil der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Lasterliebe; wie den traurigen Zustand eines ungebildeten oder mißgeleiteten Volkes zu bezeichnen, wenn man sich erinnert, wie in den weiten dürren und sandigten Gegenden des Morgenlandes, irre gehende Heerden, sich leicht von jedem labenden Wasserquell unzugänglich weit verloren, oder jeden Augenblick in Ge-

fahr geriethen, ein Raub der reissenden Thiere zu werden.

Die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter: Freilich zunächst in Beziehung auf den ersten kleinen Anfang des Christenthums, und die Wenigen, welche sich seiner Ausbreitung annahmen: aber welch ein fruchtbarer Satz, wenn er in der allgemeinsten Ausdehnung genommen wird: „Der Gelegenheiten, Gu-„tes in Gottes Welt zu würken, Wahrheit, Tugend, „nützliche Anstalten, Glückseligkeit einzelner Menschen „zu fördern, giebt es überall viele: nur schade, daß so „wenige dieser großen allgemeinen Sache der Mensch-„heit sich thätig annehmen!" — — **Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende.** Noch immer der sehnliche Wunsch des Menschenfreundes, daß die Zahl der uneigennützigen edlen Beförderer des gemeinnützigen Guten sich in der Welt mehren möge: aber dabei auch sein ernster Entschluß: „befleißige dich selbst ein treuer Arbeiter in Gottes Weinberge zu seyn!"

Der Befehl Jesu an seine Jünger, mit Vorbeigehung der heidnischen Gegenden, sich bei Verkündigung seiner Lehre blos innerhalb des jüdischen Landes zu halten, gründete sich theils darauf: weil die heidnischen Völker, vor der völligen Entwickelung seines Schicksals, noch zur Annehmung seiner Lehre nicht vorbereitet genug waren; theils darauf, weil er bei der Kürze seiner Lebenszeit seinen Plan nicht weiter als auf die Belehrung seines Volkes ausdehnen konnte; und es bei ihren sinnlichen Vorurtheilen vom Messiasreiche, von welchem sie alle fremde Völker ausschlossen, nicht gerathen fand, ihnen seine Person, und dadurch zugleich seine Lehre verdächtig zu machen, daß er sich auch an die Heiden wandte. Erst sein Tod, sollte die große Scheidewand, welche Juden und Heiden trennte, wegreissen; sollte

seine Lehre, als die Religion für das ganze Menschengeschlecht, die sich auf allgemeine Wahrheit und allgemeine Liebe gründete, bestätigen. Ein neuer Wink für christliche Lehrer, keine Wahrheit ihren Zuhörern aufzudringen, für welche sie noch zu unvorbereitet, zu unempfänglich sind: und der Gelegenheit abzuwarten, das Wahre und Gute allgemeiner zu verbreiten.

Der Ausdruck verlorne Schaafe Cap. 10, 6. bezieht sich ganz genau auf das kurz vorher (Cap. 9, 36) gebrauchte Bild: er darf also nicht über den Vergleichungspunct ausgedehnt werden.

Das Himmelreich ist nahe herbei kommen: dieses schönen Bildes, welches eigentlich, die durch Christum gestiftete Religionsverfassung ausdrückt, bedient sich Jesus: theils, um sie als eine göttliche Veranstaltung zum Besten der Menschen darzustellen; theils, um zugleich solchemnach die innere Erhabenheit und Würde seiner Lehre, wie die große Glückseligkeit dieses und jenes Lebens, welche seine Religion dem menschlichen Geschlechte wieder herstellen würde, zu bezeichnen.

Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebet es auch. Diese Vorschrift Christi ist, wie der Augenschein lehrt, von sehr localer und temporeller Beziehung auf seine Jünger, besonders in Absicht der außerordentlichen Thaten, zu deren Verrichtung er sie ausrüstete. Sie bezieht sich nicht einmal auf ihren Unterricht: welches aus dem Betragen der Jünger selbst abzunehmen ist, die nach dem Zeugnisse der Geschichte, sich von christlichen Gemeinen unterhalten ließen. Gelegentlich kann sie freilich zu einer Veranlassung dienen, christliche Lehrer an die große Pflicht der Uneigennützigkeit zu erinnern. Von dieser Seite betrachtet, ist sie aber kein ganz schicklicher Gegenstand, für öffentlichen Vortrag. Christliche Lehrer haben nemlich, bei allem was sie über ihr Amt und ihre Verpflichtungen

öffentlich vortragen wollen, zween Klippen zu vermeiden, an welchen noch immer so manche anstoßen: die eine, daß sie nicht mit einem leeren Wortgepränge in weitläuftige Abhandlungen gerathen, welche eigentlich den Zuhörer gar nicht interessiren, sondern etwa für eine Synodalversammlung von Predigern geeignet wären: die zweite, daß sie nicht im Tone der Declamation ihren Personen, und ihrem Amte ungebührliche Vorzüge vor andern Ständen anmaßen; sich nicht Vorschriften als Pflichten öffentlich auflegen, welche nicht selten in die Classe der sogenannten Mönchstugenden gehören, weil sie entweder überall menschliche Kräfte übersteigen, oder doch von der christlichen Lehrerweißheit nicht erfodert, aus beiden Ursachen selten beobachtet werden, und daher nur den Lehrer, der sie sich und andern auferlegt, bei seinen Zuhörern verdächtig machen. Alles was der Christenlehrer von seinem Verhältnisse zu seiner Gemeine öffentlich redet, muß mit großer Behutsamkeit abgewogen, durchaus nur im Tone der väterlichen Zuredung, und aus der Absicht gesagt werden, um die Bande der wechselseitigen Zuneigung und des Vertrauens zwischen ihm und seinen Zuhörern fester zusammen zu ziehen.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

§. 35. 1) **Christliche Lehrer, als Wohlthäter ihrer Zuhörer im Irdischen, nach dem Bilde ihres Herrn.** I. **Wie sie das werden können.** 1) Was dazu von ihrer Seite erforderlich ist. Sie können freilich nicht auf eine so außerordentliche Weise wie ihr Herr, aber doch durch Anweisung, Rath, Trost, und Ermunterung, (in einzelnen Fällen auch durch Mittheilung und Hülfsleistung), in bürgerlichen

 und

und häuslichen Angelegenheiten sich um das Wohl ihrer Zuhörer verdient machen. 2) Was dazu von Seiten ihrer Zuhörer erforderlich ist. a) Vertrauliche Eröffnung ihrer Bedürfnisse, ohne welche der Zuspruch des Lehrers, und seine Einmischung in ihre Angelegenheiten, gar oft nur zudringlich seyn würde. b) Folgsamkeit gegen die ertheilten guten Rathschläge; c) weise und dankbare Benutzung der ihnen erwiesenen Hülfe. II. Was sie dazu ermuntern soll. 1) Christliche Lehrer werden schon zuförderst durch die allgemeinen Regungen der Menschenliebe dazu aufgefordert. 2) Sie sind in manchen Fällen die Einzigen, zu welchen Bedrängte ihre Zuflucht ohne Zurückhaltung nehmen. 3) Sie verschaffen durch eine solche liebreiche Theilnehmung, der Religion, an deren Beförderung sie arbeiten, mehr Eingang in die Herzen der Menschen. Anmerkung. Laut der vorhergehenden allgemeinen Bemerkungen, muß der Prediger, bei der Abhandlung dieses Satzes, durchaus vorzüglich auf seine Gemeine das Hauptaugenmerk richten; was er als Pflichten des Lehrers vorträgt, in den Ton des Versprechens seiner Bereitwilligkeit dazu, stimmen, um desto dringender seine Zuhörer, zu der innigsten Vertraulichkeit, und der lenksamsten Folgsamkeit aufzufordern.

B. 36. 2) Geistesbildung und bürgerliche Glückseligkeit eines Volks, als von einander unzertrennlich. I. Beweis dieser Wahrheit. 1) In Hinsicht der Verstandesbildung. 2) Der moralischen Cultur. 3) Der Verfeinerung äußrer Sitten und öffentlichen Vergnügungen. (Die contrastirende Darstellung des entgegengesetzten wohlthätigen und nachtheiligen Einflusses der Bildung und Rohheit, auf die bürgerliche Wohlfahrt, muß dem Vortrage Licht und Leben darreichen. Uebrigens hängt es von der Willkühr des Redners ab, ob er in Absicht jenes angegebnen drei-

fachen

sachen Gesichtspuncts, diesen Contrast dreifach einander entgegen aufzustellen, oder jedes der beiden Gemälde für sich vollendet dem andern entgegen zu setzen für besser achtet. Die Wahl beruht größten Theils auf dem individuellen Geschmack des Redners: der Effect ist vielleicht beim Zuhörer derselbe. II. Anwendung derselben. Allgemeine und besondre (der Localität jeder Gemeine angemessne) Ermunterungen, alle Gelegenheiten zu höherer Cultur zu nutzen; besonders an die Volkslehrer und Vorsteher, die Mittel dazu immer mehr herbeizuführen.

B. 37. 3) Die Erndte ist groß. I. Wie galt dieser Ausspruch zu den Zeiten Christi. Die Lehre Jesu von Zeit zu Zeit immer weiter auszubreiten, und durch sie die Herzen der Menschen zu bilden, das war allerdings, ein viel umfassendes, Zeit, Mühe und Verleugnung erforderndes Werk: dafür aber auch desto wohlthätiger, ehren- und verdienstvoller. Wer sich demselben unterzog, fand reiche Gelegenheit unzählige seiner Nebenmenschen zu beglücken: stilles Verdienst war seine Befriedigung für jede Mühe und Aufopferung: und sein Lohn in einer bessern Welt auf welche Jesus seine Freunde hinwies, unaussprechlich groß. II. Wie läßt er sich auf alle Zeiten anwenden. 1) Der Gelegenheiten Gutes zu thun sind unzählige für jeden unter uns: so viele, als er Bedürfnisse seiner Zeit, seines Vaterlandes, seiner Familie, seiner nähern Freunde um sich her erblickt; — so viele, als er zu befriedigen, Talente, Kenntnisse, Kraft und Gesundheit, Vermögen, äußre Vorzüge, einzelne Veranlassungen und Auffoderungen in seinem Wirkungskreise, seinen körperlichen, häuslichen, Familien- und freundschaftlichen Verbindungen, wie in zufälligen Ereignissen seiner Schicksale findet. 2) Ohne Anstrengungen, Beschwerden, Verleugnungen mancher Art, läßt sich, un-

ter so viel innern und äußern Hindernissen, in jeder Lage des Lebens, nichts gemeinnütziges Gutes ernstlich fördern. 3) Aber, wohl dem edlen Menschenfreunde, der sich diesen Aufopferungen nach dem Bilde seines Herrn, willig und standhaft unterzieht: das Gefühl seiner Würde, seiner Gottähnlichkeit, seines stillen, wenn gleich verkannten, Verdienstes, hält ihn schadlos; — der schönen Früchte seiner Aussaat blühn und reifen, neben manchen die nicht aufgehn oder wieder verwelken, immer mehrere um ihn her; — seine Werke folgen ihm nach; — der Tag der Erndte bricht an: — seine Freude wird unaussprechlich, sein Verdienst vor dem ganzen Himmel erkannt, — die Früchte seiner Aussaat unverwelklich; und sein Lohn von der Hand des gerechten Vergelters überschwänglich seyn.

4) **Der Arbeiter sind wenige. I. Wahrheit dieser Behauptung.** 1) Zu den Zeiten Christi. Jesus stand bei seinem Leben allein, mit wenigen Freunden, für die gute Sache die er führte. Wie klein war auch nach seinem Hingange der Anfang des Christenthums! Unter denen welche sich zu demselben bekannten, wie geringe, nach dem Zeugnisse der apostolischen Schriften, die Zahl der wahren Bekenner Jesu! und wie noch viel geringer die Zahl derer, welche sich für die Förderung der guten Sache des Christenthums thätig interessirten! 2) Zu allen Zeiten. Ohne ungerecht gegen die Menschheit zu seyn, hat man doch, der Erfahrung zufolge, noch immer Ursache zu klagen, daß der Beförderer des Guten (die es nicht aus Temperament, aus Interesse, wohl manchmal aus sehr unreinen Absichten, — sondern aus ächtem menschenfreundlichem Triebe gemeinnützig zu werden, sind) nicht gar sehr viele sich finden. Daß noch weit wenigere Edelmuth genug haben, um des Guten willen zu verleugnen und zu leiden. **II. Ursachen dieser Erscheinung.** 1) Sie sind zu allen Zeiten dieselben. Sinnlichkeit,

Bequem-

Bequemlichkeit, Eigennutz und Selbstsucht aller Art. 2) Dazu wird leider in der Erziehung mehrentheils, schon der Grund gelegt 3) und durch den überall herrschenden Ton, eine solche Trägheit immer noch mehr verstärkt. — Desto schätzbarer sind denn die wenigen Edlen, deren es doch zu allen Zeiten und unter jedem Volke noch manche giebt, welche sich durch gemeinnützigen Eifer, durch Edelmuth und sauer errungenes Verdienst um ihr Vaterland, ihre Zeitgenossen und ihre Nachwelt auszeichnen. Mögten ihrer mehrere werden! Mögten diese Edlen mehr erkannt werden! Mögten sich ihnen hülfreichere Hände darbieten, die unzähligen Hindernisse von ihnen wegzuräumen, unter denen sie nicht selten erliegen. Anmerkung. Die Rügen, zu denen diese Materie eine gelegne, oft sehr nöthige Veranlassung giebt, sind nach der Localität freilich sehr verschieden. Ihre Würkung beruht aber einzig auf der nöthigen Behutsamkeit, welche der Prediger mit der edlen Freimüthigkeit zu verbinden weis.

V. 38. 5) Wie ists anzufangen, daß der thätigen gemeinnützigen Menschenfreunde mehrere in der Welt werden. I. Welchen Rath giebt unser Herr dazu. Der Rath den Christus seinen Freunden giebt: „bittet den Herrn der Erndte, daß er treue Arbeiter in seinen Weinberg sende" setzt nothwendig lebhaftes Interesse für die große allgemeine Angelegenheit der ganzen Menschheit voraus; und dieses Interesse läßt sicher den, der es fühlt, nicht unthätig bleiben: er schließt also auch die Vorschrift für seine Jünger in sich: **bemüht euch selbst, treue Arbeiter für den Weinberg Gottes zu bilden**; — allgemeiner ausgedrückt — **jeder Menschenfreund arbeite aus allen Kräften darnach, andre um sich her zu gleichen Gesinnungen zu stimmen. II. Wie kann und soll er befolget werden.** 1) Was können dazu diejenigen thun, denen die öffent-

liche

liche Wohlfahrt anvertraut ist a) Obrigkeiten müssen vorzüglich die Anstalten zur Jugendbildung zu fördern und zu veredeln suchen; — durch eignes Beispiel der strebsamsten uneigennützigsten nie ermüdenden Thätigkeit, ihren Untergebnen vorgehn; — und kein Mittel unversucht lassen, welches den Volkscharacter zu heben, das Gefühl für edle große Thaten zu wecken und zu stärken vermag. b) Aufseher öffentlicher Anstalten, und Hausherrschaften, müssen in ihrem kleinen Würkungskreise, sich dies alles nicht weniger angelegen seyn lassen. c) Eltern, Lehrer, Erzieher, welche zunächst auf die Bildung jugendlicher Charactere würken, müssen frühe die Sinnlichkeit zu zügeln, die Macht der Leidenschaft zu dämpfen suchen, dagegen das Gefühl des Schönen, Guten und Edlen in jugendlichen Herzen aufregen, nähren, verfeinern, und jede Gelegenheit warnehmen sie in ihrem kleinen Kreise zu Thaten anzuleiten, welche einst in der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft, die Ehre des Mannes, und Seegen für die menschliche Gesellschaft sind. 2) Was kann jeder Bürger der christlichen Gesellschaft dazu beitragen? Mitwürken kann und soll er dazu, durch sein Beispiel, seine Aufmunterungen, wo er weis daß sie Eingang finden, und wenn ers vermag, durch thätige Beförderung öffentlicher Bildungsanstalten. Cap. 10. v. 5. 6) Lehrreiche Winke für thätige Beförderer des Guten. 1. Sucht zuvörderst die Gelegenheiten Gutes zu thun auf, die sich euch zunächst darbieten. (Jeder in seinem Hause, seinem Amte, seinen freundschaftlichen Verbindungen.) Denn diese sind die ersten und wichtigsten in unserm Berufe; — sie versprechen uns den leichtesten, sichersten, glücklichsten Erfolg. Sie verabsäumen, und nach andern weit außer sich umher suchen, wäre eine sehr übelgewählte, und nur zu häufig fruchtlose Geschäftigkeit. Was

Was wir nach Vollendung dieser unsrer wichtigsten Berufsarbeiten, außerdem Gutes zu thun vermögen, wird erst alsdenn wenn jene vollbracht sind, ein wahrhaftig edles Werk. II. **Befördert das Gute immer mit der behutsamsten Rücksicht auf Zeit und Umstände:** zwar nicht mit ängstlicher Furchtsamkeit, die vor jedem Hindernisse erschrickt; aber doch erst nach sorgfältiger Ueberlegung, ob das was im Allgemeinen gut zu seyn scheint, es auch an dem Orte, für die Menschen, und unter den Umständen, unter welchen ihr es fördern wollt, heilsam seyn würde; — nicht saumselig, aber auch nie zu rasch und unvorbereitet, sondern mit bedachtsamer vorhergehender Einleitung aller der Umstände, welche, das gute Werk zu gründen und zu fördern, vorhergehen müssen. III. **Befördert es sodann immer in der reinsten Absicht, und mit beharrlicher Standhaftigkeit,** die bereit ist, auch sich selbst dafür aufzuopfern. Anmerkung. Zu allen diesen Regeln giebt das Vorbild Christi, nach Anleitung des Textes, das lehrreichste und aufmunterndste Beispiel; daher es überall in die Ausführung zu verweben ist.

7) **Menschen- und Weltkenntniß ein wichtiges Erforderniß für den der gerne viel Gutes thun möchte.** I. **Sie ist dem thätigen Beförderer des Guten unentbehrlich.** Dem Volksführer und Volkslehrer, — dem Erzieher der Jugend, — dem Hausvater und der Hausmutter, — dem Sittenverbesserer und Rathgeber andrer, — dem Tröster und Helfer der Leidenden, — dem Beförderer gemeinnütziger Anstalten. Ohne sie fehlen wir mannigfaltig, sowohl in unsern Absichten selbst, als in der Wahl der Mittel, und der Art ihrer Ausführung. II. **Wie wird sie erworben.** 1) Durch genaue Bekanntschaft mit uns selbst, mit unsrer guten und schlimmen Seite, mit unsern Wünschen und Entwürfen, mit der Art wie sie am leichtesten gelin-

gelingen oder mislingen. 2) Durch beständige, frühe angefangne, und immer fortgesetzte Beobachtung des Characters andrer, vorzüglich derer mit denen wir in näherer Verbindung stehen. 3) Durch sorgfältige Aufmerksamkeit auf den Gang menschlicher Angelegenheiten und Schicksale, auf den Zusammenhang, zwischen Ursachen, Würkungen und Folgen in der Welt. Anmerkung. Diese nur kurz gezeichneten abstracten Sätze, erfodern augenscheinlich, die concreteste aufs tägliche Menschenleben möglichst angewandte Darstellung im öffentlichen Vortrage.

8) **Weise Verbindung der Vaterlandsliebe mit der allgemeinen Menschenliebe.** I. **Allgemeine Menschenliebe ist der einzige feste Grund der Vaterlandsliebe.** Denn die herzliche Neigung, welche Allen wohl will, zieht uns natürlich zuerst zu denen hin, welche mit uns durch Bande des Bluts, der Freundschaft und der bürgerlichen Verbindungen am nächsten vereinigt sind; denen wir, weil sich unser Wirkungskreis in manchem Betracht auf sie einschränkt, am öftersten und leichtesten zu dienen und zu helfen Gelegenheit finden. Auf einen andern Grund gebauet, artet die Vaterlandsliebe leicht in Familien- und Nationalstolz aus. — II. **Aechte Vaterlandsliebe unterhält und befördert wiederum die allgemeine Menschenliebe.** 1) Wie jene aus dieser Quelle entstanden ist, führt sie auch wieder auf dieselbe zurück. 2) Die treue Wahrnehmung aller Pflichten der Vaterlandsliebe, zu welchen wir die häufigste Gelegenheit finden, macht uns so viel williger und geübter zu den Pflichten der allgemeinen Menschenliebe. — Im Eingange wird der Befehl Christi an seine Jünger, sich blos auf das jüdische Gebiet einzuschränken, in Absicht der anscheinenden Partheilichkeit gerettet. —

9) Christus der weiseste Lehrer der Vaterlandsliebe. I. Durch seine Anweisungen. 1) Er reinigt ihre Quelle, — indem er sie auf allgemeine Menschenliebe gründet (S. no. 8) von dem blos sinnlichen dunkeln Gefühle, von Temperamentsneigung, Vorurtheil, Leidenschaft, Engherzigkeit, Nationalstolz. 2) Er veredelt ihre Würkungen: indem er überall Weisheit mit der Absicht des guten Herzens verbinden lehrt. 3) Er spornt zu den größten Thaten, und zu den kostbarsten Aufopferungen an a) durch den Edelmuth welchen der ganze Geist seiner Lehre seinen Bekennern einflößt b) durch die ausdrücklichsten Vorschriften welche er selbst und seine Boten in seinem Namen ertheilen, z. B. Joh. 15, 8. Gal. 6, 9. 2 Theß. 3, 13. Matth. 5, 10. 12. 1 Petr. 3, 13.14. 4, 12. 13 ff. ꝛc. II. Durch sein Beispiel. Hier werden die Belege zu den 3 Hauptsätzen des ersten Theils aus dem Leben Jesu, aufgesucht. — Der Eingang wird von dem Vorwurfe hergenommen welchen man oft dem Christenthum gemacht hat: „es lehre keine Vaterlandsliebe, und würke derselben „wohl gar entgegen."

10) Der Vaterlandsfreund, beim Verfall der Religion und Sittlichkeit in seinem Vaterlande. I. Er fühlt ihn schmerzlich, weil er seine Tiefe zu messen, und seine traurigen Folgen zu berechnen weiß, wenn auch seine Mitbürger über jene wegsehn, und diese noch nicht fühlen (E. 9, 36). II. Er trägt alles bei, was in seinen Kräften ist, als Vorsteher, Lehrer, Erzieher, Hausvater, Freund und Mitbürger — durch öffentliche Veranstaltungen, durch Unterricht, Rath und Beispiel, — ihn zu heben. III. Er bewahrt sich vor gänzlicher Muthlosigkeit, durch getroste Hoffnung zu der göttlichen Vorsehung, welche tausendfache Mittel in Händen hat, ganze Völker, wie ein-

einzelne Menschen zu erziehen. — Zum Eingange giebt v. 36 die schönste Veranlassung. In die Ausführung wird Jesu Beispiel überall verflochten.

11) Das Himmelreich ist nahe herbeikommen. I. Deutung dieses Ausspruchs. 1) Für die Zeiten Christi: da galt er von seiner göttlichen beseligenden Lehre. 2) Für alle Zeiten: da gilt er von jeder Beförderung der Aufklärung, der Sittlichkeit, der allgemeinen und besondern Volksglückseligkeit, welche die Vorsehung durch günstige Zeitumstände (durch einen weisen Regenten, — einen und den andern vorzüglich großen Mann, — durch vortreffliche Schulen und andre gemeinnützige Anstalten, — durch einen langen Frieden und andre günstige Beförderungsmittel des allgemeinen Wohlstandes,) einem Volke darbietet. II. Anwendung desselben. 1) Zur Zeit Christi war es augenscheinlich die: nehmt diese meine Lehre an, und befolgt sie. In jedem andern Zeitalter, die: macht euch diese Gelegenheiten weise und dankbar zu Nutz. Anmerkung. Die besondre Localität muß diesem Satze das vorzüglichste Interesse leihen.

12) Jesu Lehre, unter dem Bilde des Himmelreichs. Dieses Bild ist auch für unsre Zeiten noch bedeutend. I. In Hinsicht ihrer Göttlichkeit, welche sich uns vorzüglich, durch ihre innre Wahrheit und Vortrefflichkeit bewährt. II. In Hinsicht ihrer beseligenden Würkungen, für dieses und jenes Leben.

II.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Matth. 23, 1 — 12.

Jesu Belehrung an seine Apostel, über die Würde ihres Amtes.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 1 Jesus äußerte sich einst, gegen das umstehende Volk und gegen seine Jünger folgendermaßen:
2 Die Gesetzlehrer und Pharisäer nehmen Mosis Lehr-
3 stuhl ein. Beobachtet immerhin ihre Vorschriften, nur hütet euch, in eurem Verhalten euch ihnen
4 ähnlich zu beweisen: denn sie leben selbst nicht ihren Lehren gemäs. Unerträglich schwere Lasten, legen sie andern auf die Schultern; sie selbst aber
5 mögen dieselben mit keinem Finger berühren. Bei allen ihren Thaten geht ihr Augenmerk nur dahin, den Menschen groß zu erscheinen: deshalb erweitern sie die Denkzeddul an ihrer Stirn, und ver-
6 größern die Säume an ihren Oberkleidern. Bewerben sich um den ersten Platz bei Gastmälern, drängen sich zum Vorsitz in Synagogen, nehmen gern tiefe Verbeugungen auf öffentlichen Plätzen
7 entgegen, und hören sich gern vom Volke Rabbi,
8 Rabbi, nennen. Ihr aber nehmt den Ehrennamen Rabbi (höchster Lehrer) nicht an: denn einer ist ja nur euer Lehrer und Vorsteher, Christus: ihr alle seyd unter einander Brüder und Mitschüler.

9Eben so wenig nennt irgend jemand auf der Erde
Vater: denn ihr habt alle nur einen Vater im
10Himmel. Nein lasset euch nicht Lehrer und Vor-
steher nennen: denn nur einer ist euer Lehrer und
11Vorsteher, Christus. Jeder suche seine höchste
Würde, seinen Vorzug darin, den andern zu die-
12nen. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird
erniedriget werden: wer sich selbst erniedri-
get, der wird erhöhet werden.

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Christi Hauptabsicht bei diesen Vorwürfen wider die Gesetz- und Volkslehrer seiner Zeit, war theils auf sie **selbst**, theils auf das **Volk**, theils auf seine **Jünger** gerichtet. — Den sogenannten **Schriftgelehrten** und **Pharisäern** sollte diese Rüge das Gewissen schärfen; sollte sie daran erinnern, wie sie eigentlich als Volks- und Sittenlehrer sich zu betragen hätten; sie, durch eine lebhafte Darstellung ihres so ganz entgegengesetzten Verhaltens, ihre Unwürdigkeit tief fühlen lassen: ob sie etwan noch zur Reue und zur Besserung dadurch bewogen werden möchten. — Das **Volk** befand sich in der traurigsten sittlichen Lage. Es ließ sich nur gar zu leicht, — (wie es ja der Erfolg, bei der Verurtheilung Jesu durch die laute Volksstimme, zur Genüge erwieß) — von seinen Lehrern und Führern, vermöge ihres angemaßten und behaupteten Ansehens, wider Christum und seine Lehre einnehmen, zumal da die Lehre Jesu ihrer Sinnlichkeit so gar nicht schmeichelte. Denn Jesus zernichtete auf der einen Seite, ihre Hoffnung auf ein irdisches Messiasreich so offenbar; und drang auf der andern Seite,

Seite, statt der ehemaligen häufigen Ceremonien des Mosaischen Gottesdienstes, so stark auf die ächte Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit, durch Reinigkeit des Herzens und Rechtschaffenheit des Lebens: — dem Volke wünschte demnach Jesus, über die Unredlichkeit ihrer bisherigen Lehrer, wie über die unzähligen abergläubischen Vorurtheile, mit welchen sie von ihnen bisher getäuscht waren, die Augen zu öffnen, und die Hindernisse, welche seiner Lehre bei ihnen den Eingang verschlossen, wegzuräumen. — Seine Jünger bedurften endlich, auf der einen Seite wegen der mannigfaltigen verjährten Vorurtheile, von denen auch sie sich noch nicht ganz loszureißen vermogten, einer solchen Belehrung nicht weniger in manchem Betracht; auf der andern Seite aber, benutzte er diese Gelegenheit, ihnen edlere Begriffe, über die Würde ihres Lehramts einzuflößen, und dieser gemäs, ihnen heilsame Vorschriften in Hinsicht der Führung desselben zu ertheilen.

Abgesehen nun von dem Localen und Temporellen dieser Darstellung, lassen sich die Textesworte hauptsächlich in vierfachem Gesichtspuncte für den homiletischen Vortrag nützen. Zuerst, zur Beförderung des gegenseitigen freundschaftlichen Verhältnisses des Lehrers gegen seine Gemeine (darüber ist bei der vorhergehenden Perikope das Nöthige erinnert) Zweitens, zur Warnung vor jeder Art der Heuchelei und Verstellung, besonders vor dem bloßen Formen und Ceremoniewesen in der Religion. Drittens, zur Empfehlung der nöthigen Behutsamkeit im Umgange mit Menschen von zweideutigem Character, um durch sie nicht irre geleitet, und moralisch verdorben zu werden. Viertens endlich zur Darstellung der höchsten Menschen- und Christenwürde, welche im Edelseyn und Gutesthun allein zu suchen ist.

v. 2. 3. 1) **Ueber das Vertrauen christlicher Zuhörer in ihre Lehrer. I. Wodurch es sich äußre.** 1) Durch das Bestreben sich von ihnen in der christlichen Wahrheit immer mehr unterrichten zu lassen. Der christliche Zuhörer soll nicht blindlings für wahr annehmen, was sein Lehrer ihm vorträgt: er soll vielmehr dem Vortrage desselben nachdenken, und sich selbst von seiner Wahrheit zu überzeugen suchen. Wenn aber diese und jene historische Untersuchung der Religionsgeschichte; diese und jene Auslegung einer biblischen Stelle; dieser und jener christliche Lehrsatz, die Gränzen seiner Einsicht und seiner Prüfungsgabe übersteigt, da ist er nicht nur befugt, sondern auch verpflichtet, bei der Aufklärung welche ihm sein Lehrer darüber ertheilen kann, sich zu beruhigen: bis er selbst etwan durch weitres Nachdenken geübt, oder durch gelegentliche Veranlassung belehrt, die Untersuchung weiter fortsetzen kann. Niemals aber muß sich der christliche Zuhörer, durch das Vorurtheil verjährter, von seinen Voreltern genährter, ihm etwan von Jugend auf eingeprägter Meinungen, oder durch die Neigung sinnlicher Begierden und Leidenschaften, welche sich mit dieser und jener ernsten Religionswahrheit nicht vertragen, abhalten lassen, die beßre Unterweisung seines Lehrers anzunehmen. 2) Durch die Folgsamkeit gegen seine Ermahnungen und Rathschläge in Absicht eines christlichen Sinnes und Wandels. 3) Durch eine gute Meinung von seinen redlichen Absichten, bei allen seinen Belehrungen und Rathschlägen; wie von seiner rechtschaffenen Gesinnung überhaupt: so lange er nicht ganz unwiderlegliche Beweise vom Gegentheil vor sich sieht. **II. Warum christliche Zuhörer es ihren Lehrern zu erweisen haben.** 1) Jeder Christ soll, überzeugt von der großen Pflicht, in der Wahrheitserkenntniß immer zuzunehmen, immer ein offnes Herz für jede beßre Belehrung haben. Eine große

Zahl

Zahl der Christen hat weder die nöthige Muße von Geschäften, noch die erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse zur Wahrheitsuntersuchung. Diese haben so viel mehr Ursache, die Belehrungen ihres Lehrers, dessen eigentliches Geschäft es ist, der Wahrheit nachzuforschen, dankbar anzunehmen; sich über ihre bescheidnen Zweifel mit ihm vertraulich zu unterhalten; und sich bei seinen Unterweisungen zu beruhigen, weil sie ohne das, entweder selbst auf unzählige Irthümer, Vorurtheile und abergläubische Meinungen gerathen; aber auch durch beständige Zweifel ihre Gemüthsruhe zerstören, und ihrer Sittlichkeit schaden. Aber auch Männer von mehr Geisteskraft, Einsicht und Nachdenken, finden dennoch in Absicht mancher Religionslehren Bedenklichkeiten, welche sie nicht ganz zu heben wissen. Je aufgelegter sie selbst zum Nachdenken sind: desto weniger sollten sie die Unterhaltung mit verständigen Religionslehrern über diese Bedenklichkeiten verschmähen. Sie legen sich dadurch ja im geringsten keinen Glaubens- und Gewissenszwang auf: denn es bleibt ihnen immer gleich frei, wenn sie diese Unterhaltung unbefriedigt lässet, ihrer Ueberzeugung zu folgen. Manche Zweifel würden sie aber bei derselben gehoben sehen: und in Hinsicht andrer, würden sie bei einem solchen wechselseitigen Gedankenwechsel, die Gränzen des menschlichen Wissens zu ihrer Beruhigung genauer kennen lernen. Für sie sind unentdeckte insgeheim genährte Zweifel gerade am gefährlichsten. 2) Ohne sittliche Folgsamkeit, sind die heilsamsten Belehrungen, die dringendsten Ermahnungen des Lehrers an den Herzen der Zuhörer, verlohren. 3) Eine gute Meinung von dem persönlichen Character eines andern bis das Gegentheil erwiesen ist, a) sind wir schon an sich jedem unsrer Nebenmenschen aus Gerechtigkeit und Menschenliebe schuldig. b) Ein solches Zutrauen befördert ohnstreitig die guten Eindrücke der Belehrungen,

 Ermah-

Ermahnungen und Rathschläge eines christlichen Lehrers bei seinen Zuhörern. Jeder erwäge demnach, bei einem in ihm rege werdenden, oder von andern bei ihm erweckten Mißtrauen wider seinen Lehrer, wie unsicher und trüglich der bloße Schein sey; wie beinahe unmöglich es werde, andern ins Herz zu sehen; wie schwer, auf die Absichten aus den Handlungen richtig und ohnfehlbar zu schließen; wie angenehm es dem edeldenkenden Menschen selbst sey, andern, besonders seinen Lehrern Gutes zuzutrauen: wie wenig endlich auch die besten Menschen von allen Schwachheiten und Fehlern frei sind, und wie leicht diese bei einem übereilten Urtheil zu hoch beurtheilt werden. Anmerkung. Dieses Thema, welches vielleicht in der Ausführung zu weitläuftig werden mögte, wenn es umständlich auseinandergesetzt werden soll, ließe sich etwan, das einmal kürzer zusammendrängen, so daß nur die Hauptgesichtspuncte gezeichnet werden: zu andern Zeiten aber in drei verschiednen ausführlichern Vorträgen weiter bearbeiten, diese wären dann etwan: a) **Ermahnung an christliche Zuhörer, sich bei zweifelhaften Fällen die Unterweisungen ihres Lehrers zu Nutze zu machen.** I. Wie dieses geschehen solle. 1) Woher sie dazu verpflichtet sind. Hier würde denn nun die erste Unterabtheilung der beiden Haupttheile ausführlicher behandelt. b) **Ermahnung an christliche Zuhörer, zur willigen Folgsamkeit gegen die Ermahnungen und guten Rathschläge ihrer Lehrer.** I. Wie sie dieselbe erweisen sollen. 1) Fragt lernbegierig um ihren Rath in jedem zweifelhaften Falle eures Verhaltens. 2) Denkt jeder Ermahnung, jedem guten Rathe den sie euch, gefragt oder ungefragt, öffentlich oder besonders ertheilen, sorgfältig nach; um euch selbst von ihrer Heilsamkeit zu überzeugen; und bestrebt euch ernstlich, um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen, vorzüglich, lange genährte Vorurtheile,

theile, sinnliche Begierden und Leidenschaften zu bekämpfen. 3) Befolgt treulich jede Ermahnung, jeden guten Rath, von dessen Heilsamkeit euer Verstand überzeugt ist; und lasset euch auch in solchen Fällen, wo ihr euch nicht selbst, die Entscheidung zutraut, von dem Rathe einsichtsvollerer, weiserer Lehrer leiten. II. **Woher sie dazu verpflichtet sind.** 1) Bei zweifelhaften Fällen des sittlichen Verhaltens, haben ja christliche Zuhörer, der Regel nach, nicht leicht Freunde, an welche sie sich vertraulicher wenden dürften, als ihre Lehrer, deren vorzüglichste Kenntniß die Einsicht in Christenthumslehren, deren Geschäft und Pflicht die Belehrung ihrer Zuhörer nach denselben ist. 2) Je mehr der Verstand selbst von der Wahrheit und Wichtigkeit einer Pflicht überzeugt ist, desto williger läßt sich das Herz zu ihrer Ausübung leiten. 3) Ohne die würkliche Befolgung der anerkannten Pflicht, macht die Ueberzeugung von derselben zwiefach strafbar; jede heilsame Ermahnung bleibt fruchtlos; und der Leichtsinnige, der sie unbeachtet läßt, beweiset sich undankbar gegen die redlichen Bemühungen seines Lehrers. In jedem zweifelhaft bleibenden Falle aber, ist es immer, zur Beruhigung des Gewissens, das Sicherste, dem Rathe eines erfahrnen Lehrers und Freundes zu folgen. c) **Ermahnung an christliche Zuhörer zur gerechten und billigen Beurtheilung ihrer Lehrer.** I. **Wie sollen sie dieselbe beweisen.** 1) Erwartet von euren Lehrern keine **gänzliche Vollkommenheit**: sie sind und bleiben fehlbare Menschen. 2) Sucht aber vorzüglich an ihnen **das Gute auf**, und schätzt dieses in seinem Werthe. 3) Hütet euch, ihnen in eurer Meinung, irgend einen Fehler, blos aus Vorurtheil, nach dem äußern Schein, oder auf das bloße Gerücht anzudichten. 4) Beurtheilt selbst die würklichen Fehler nicht nach der äußersten Schärfe, sondern mit christlicher Schonung. II. **Woher sie zu**

derselben verpflichtet sind. 1) Diese Gerechtigkeit und Billigkeit in der Beurtheilung ist eine Pflicht der allgemeinen Menschenliebe. (a) Jeder ist selbst ein schwacher fehlbarer Mensch, er kann daher von seinem Nächsten nichts anders erwarten b) Auch der Fehlende hat immer seine gute Seite; diese bei andern aufzusuchen und zu schätzen, ist Pflicht des Christen, der dem Guten immer mehr nachstreben soll. c) Der äußere Schein und das laute Gerücht sind höchst trüglich. d) Keiner vermag dem andern ins Herz zu sehen, und seine Gesinnungen ganz zu beurtheilen. e) Keiner von uns ist über den andern zum Richter gesetzt. f) Jeder wünschet sich eine solche Gerechtigkeit und Billigkeit von dem andern, daher hat er sie ihm nicht weniger zu erweisen.) 2) Sie ist vorzüglich Pflicht der christlichen Zuhörer gegen ihre Lehrer. a) Weil nicht leicht Personen andrer Stände so vielem Verdachte, und ungleichem Urtheile ausgesetzt sind, wie christliche Lehrer. b) Weil an dem guten Zutrauen christlicher Zuhörer in ihre Lehrer für sie selbst so viel liegt.

B. 3. 2) Das böse Beyspiel der Eltern, Lehrer und Vorgesetzten rechtfertigt uns eret den nicht, der ihm folgt. I. **Beweiß dieser Wahrheit.** 1) Wir sind alle verpflichtet, der Lehre und dem Beispiele unsers Herrn, unsrer Ueberzeugung, unserm Gewissen, nicht aber den Beispielen andrer Menschen, welche von dieser Richtschnur abweichen, zu folgen; 2) der sittliche wie der äußre Nachtheil der Thorheit und des Lasters, bleibt für jeden immer gleich groß, wenn gleich seine Vorgänger ihn gemeinschaftlich mit ihm dulden. II. **Ermahnung aus derselben.** 1) Folgt nie blindlings dem Beispiele andrer, so sehr das Vorurtheil ihrer Einsicht, wie das Ansehn ihres Amtes und ihres Standes immer für sie reden mag. 2) Hättet ihr euch in irgend einem Falle dazu verleiten lassen,

sen, so wendet euch ungesäumt zur Weißheit und Tugend zurücke.

3) **Ueber das Aergerniß, welches so oft Zuhörer an dem Betragen ihres Lehrers zu nehmen vorgeben.** I. **Wodurch es erweckt werde.** 1) Es ist in gar sehr vielen Fällen blos ein **genommenes** a) an recht- und pflichtmäßigen Handlungen des Lehrers, z. B. wenn mancher vorgiebt, eine ernstliche Ermahnung seines Predigers habe ihn erbittert; b) an ganz **unschuldigen**, für sich gleichgültigen Handlungen des Lehrers z. B. wenn jemand behauptet: des Lehrers Theilnahme an manchen Arten öffentlicher Vergnügungen (Schauspielen, gesellschaftlichen Spielen und öffentlichen Zusammenkünften) werde ihm anstößig. Ein Aergerniß dieser Art gründet sich en weder auf abergläubische Vorstellungen von einer gewissen übermenschlichen Heiligkeit des Predigerstandes; oder es verräth wohl gar nur den Wunsch, im Genuße gewisser Vergnügungen, desto ungebundner ausschweifen zu können, wenn christliche Zuhörer ihre Lehrer von denselben ausschließen; c) an manchen Handlungen, welche nur bei **einer falschen Beurtheilung verdächtig** scheinen: wenn manche nemlich bei dieser und jener Handlung ihrem Prediger, unreine Absichten zur Last legen. 2) Es bleibt, wenn es auch ein **gegebnes** Aergerniß wäre, **nie ohne sittliche Verschuldung** für den, der es nimmt. (siehe das vorige Thema.) II. **Wie es zu verhüten stehe.** 1) Das **Genommene.** a) Von **Amts- und pflichtmäßigen Handlungen** darf sich der Lehrer, durch das vorgegebne Aergerniß dieses oder jenes, im geringsten nicht abhalten lassen: in Hinsicht desselben fällt die ganze Verschuldung dem zur Last, der daran einen Anstoß nimmt. Hätte der Lehrer vielleicht es bei diesen Handlungen an nöthiger Klugheit und Behutsamkeit fehlen lassen: so bleibt das freilich immer ein

Fehler, den dieser in Zukunft sobald er ihn gewahr nimmt sorgfältiger zu vermeiden hat: keinesweges aber kann derselbe irgend jemand zur gegründeten Entschuldigung seiner sittlichen Verschlimmerung gereichen; b) in Hinsicht der an sich gleichgültigen Handlungen, bequemen sich Prediger, eingedenk des Paullinischen Rathes, Röm. 14, 13 ff. 15, 1. mehrentheils nach der Schwachheit ihrer Zuhörer. Eine solche Bequemung gereicht indessen den Zuhörern selbst gar nicht zur Ehre. Bei besondern Vorfällen, kann sogar der vorsichtigste Prediger es gerathen finden, aus dieser Eingezogenheit einmal hervorzutreten. Ist auch irgend jemand berechtigt, ihn voreilig deshalb zu tadeln? c) Das Richten nach dem äußern Schein bleibt aber allemal höchst ungerecht und menschenfeindlich. (siehe das 3te Thema.) 2) Das Gegebne: dawider giebt Christus selbst im Texte die ausführlichste Anweisung.

4) Der Character des Scheinheiligen. I. In seiner Gestalt. Die Scheinheiligkeit äußert sich 1) durch eine ängstliche Pünctlichkeit in Beobachtung äußrer Religionsgebräuche, wenn man in denselben das Wesen der Religiosität setzt, und unsre Gesinnungen, unser Verhalten derselben widersprechen. 2) Durch eine strenge, vorgegebne oder äußerlich beobachtete Gewissenhaftigkeit in einzelnen Pflichten des Christenthums, mit Vernachläßigung oder Uebertretung anderer; 3) durch das Festhalten an abergläubischen Lehrmeinungen, und falschen moralischen Satzungen unter dem Vorwande der Religiosität. Mit dem allen ist gemeiniglich eine hämische Beurtheilung, und ein feindseliges Betragen wider Andersdenkende, oft wider die edelsten Menschen verbunden. II. Ihre Verabscheuungswürdigkeit. Jede Art der Heuchelei, entehrt die Menschenwürde, und stiftet in der menschlichen Gesellschaft unsäglichen Nachtheil: vorzüglich aber die religiöse. Sie ist be-

sonders

sonders verabscheuungswürdig; 1) in ihren Quellen. Denn sie entspringt, wie der Augenschein lehrt, aus ganz unreinen, sinnlichen und leidenschaftlichen Absichten. Aus Stolz und Eigenliebe, — aus eigennütziger Menschengefälligkeit und Menschenfurcht, — aus der schändlichen Absicht, geheime menschenfeindliche Entwürfe desto sicherer auszuführen, geliebte Laster desto unentdeckter zu verüben, oder ein ehemaliges lasterreiches Leben bei seinem Gewissen und bei der Welt desto vorwurfsfreier zu entschuldigen. Diese Absichten sind so viel schändlicher, verrathen so viel mehr Irreligiosität und wahre Gotteslästerung, da die Religion zu ihrer Ausführung gemißbraucht wird. 2) In ihren Aeußerungen. Hier wird die Schändlichkeit jedes der im 1sten Theile angegebnen Züge des Scheinheiligen näher entwickelt. 3) In ihren Folgen a) für den Scheinheiligen selbst. Sein sittlicher Zustand ist äußerst gefährlich, und seine Besserung sehr schwer. Seine Strafe vor der Welt, wenn er entdeckt wird, die tiefste verdiente Verachtung. Seine Rechenschaft so viel furchtbarer, je mehr er mit dem eignen Bewußtseyn seiner Sträflichkeit sündigt; b) für die menschliche Gesellschaft. Er verleitet sehr leicht andre zu abergläubischen Irrthümern und Vorurtheilen; und verführt nicht wenige zu gleicher Gesinnung. Er schadet so viel mehr und weitverbreiteter, so lange er unentdeckt bleibt, je heiliger die Larve ist, unter welcher er sich verbirgt. Anmerkung. Jeder der beiden Haupttheile dieses Thema, enthält schon Materie genug zu einer eignen Predigt.

5) Ueber den Widerspruch zwischen unsrer Ueberzeugung und unsrer Gesinnung, zwischen Lehre und Leben. I. Woher derselbe entspringe. 1) Bei manchen, aus bloßem Leichtsinn. 2) Bei andern, aus der Stärke der ungebändigten Sinnlichkeit,

keit, und Leidenschaft. 3) Bei einigen, aus der nur blos vorgegebnen Ueberzeugung, oder der, Amts und Verbindungen halber, aus irdischen Absichten vorgetragnen Lehre, der sie im Herzen widersprechen. II. Wie strafbar derselbe sey. 1) Seiner Natur nach. Leichtsinn ist, in sich selbst des vernünftigen Menschen höchst unwürdig. Seinen Leidenschaften sich sclavisch untergeben, ist nicht weniger unwürdige und strafbare Verleugnung unsrer Freiheit. Anders reden und lehren als man denkt, schändliche Heuchelei. 2) In seinen Folgen. a) Für den Sünder selbst. Es ist schon tiefe moralische Verdorbenheit, wider besser Wissen und Gewissen sündigen: noch tiefere, mit dem geheimen Gefühle eigner Schande verbunden, ist die, statt seiner schlechten Grundsätze, bessre als Ueberzeugung andern vorheucheln. b) Für andre. Durch das Verführerische, welches ein solches Betragen für die Zeugen desselben in sich hält.

V. 5. 6) Zwei ganz entgegengesetzte Charactere. Sein Licht leuchten lassen vor den Leuten: und: Gutes thun, damit man von andern gesehen werde. I. Schilderung beider. 1) In ihren Absichten. Jener handelt, um Gutes zu thun, und andre durch sein Beispiel zu erwecken. Dieser, um Beifall oder Vortheile sich zu gewinnen. 2) In ihrem Betragen. Jener übt alle seine Pflichten, mit gleichem Eifer; ob man ihn bemerke, schätze, ihm nachfolge oder nicht; übt seine edelsten Handlungen, aus Bescheidenheit, am liebsten im verborgnen; und tritt nur dann hervor, wenn er zur Vertheidigung der Wahrheit und der guten Sache, oder des Beispiels halber, sich dazu verpflichtet hält. Dieser gehorcht nur dann, und in sofern seiner Pflicht, wenn und in so weit er es mit seinen sinnlichen Absichten verträglich hält; und läßt es sich weit mehr angelegen seyn, was er thut aus-

auszubreiten, als es zu thun. II. Beurtheilung derselben. 1) Nur Jener thut wahrhaftig Gutes; hat seine Befriedigung in sich selbst; den Segen seiner Werke gewiß; und seinen Lohn bei Gott. 2) Dieser thut nur dem Scheine nach Gutes, ringt nach einem ungewissen Ziele; und hat seinen Lohn dahin. Anmerkung. Von einer andern Seite ließe sich dieser Gegenstand, in Hinsicht des zweiten Theils, auch folgendermaßen darstellen:

7) Wer nur Gutes thut, um von den Leuten gesehen zu werden, der thut in der That mehr Böses als Gutes. I. In Hinsicht der Absicht seiner Handlungen. Diese ist nur auf sinnliche Motive, auf Stolz oder Eigennutz gerichtet, ist folglich unrein. II. In Hinsicht seiner Handlungen selbst. Er übt nur diejenigen seiner Pflichten, welche seine Absichten befördern; und übertritt dagegen andre, mit welchen dieselben nicht vereinbar sind. III. In Hinsicht der Folgen seines Betragens. 1) Seine Handlungen verlieren selbst in ihrer Gemeinnützigkeit dadurch, daß er weniger diesen Zweck, als seinen eignen Vortheil vor Augen hat. 2) Sein Beispiel schadet mehr als es nutzt; weil die geheime Absicht, auch bei dem höchsten anscheinenden Pflichteifer, nur zu leicht in die Augen leuchtet, und Verachtung erweckt. 3) Er wird wenig Bedenken tragen sich auch zu wirklich bösen menschenfeindlichen Handlungen zu entschließen, wenn sie seinem Stolze oder Eigennutze schmeicheln.

8) Es ist beides gleich strafbar: eingeführte Religionsgebräuche zu verachten; und, die Hauptsache des Christenthums in denselben setzen. I. Beweiß dieser Wahrheit. 1) Jenes entspringt aus Irreligiosität, Leichtsinn, oder Eigendünkel;

dunkel: dieses aus Aberglauben oder Scheinheiligkeit. 2) Beides hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Gesinnungen derer, die sich dessen schuldig machen. 3) Beides schadet ungemein durch das böse Beispiel. II. Ermahnung aus dieser Wahrheit. Der Christ beobachte die weise Mittelstraße: er beweise sich zu seiner eignen Ermunterung, als einen Liebhaber der öffentlichen Gottesverehrung; er beobachte, selbst des Beispiels halber, solche unschuldige Religionsgebräuche, die ihm nicht ganz zweckmäßig scheinen; so lange es ihm nicht mit Beistimmung seiner Mitchristen gelingt, sie mit zweckmäßigern zu vertauschen: aber er suche dabei immer den Hauptzweck aller Religionsgebräuche, Veredlung des Herzens und Lebens, an sich zu erreichen.

B. 6. 9) Ueber die Achtung, welche christliche Zuhörer ihren Lehrern zu erweisen haben. I. Wodurch sie dieselbe äußern sollen. 1) Durch eine gerechte und billige Beurtheilung des moralischen Characters ihrer Lehrer. 2) Durch liebevolles Zutrauen in die freundschaftliche Gesinnung ihrer Lehrer gegen sie. 3) Durch Folgsamkeit gegen ihre Lehren und Rathschläge. 4) Durch Erweisungen ihrer gegenseitigen Freundschaft und Liebe. II. Woher sie zu derselben verpflichtet sind. 1) Alles dieses sind Pflichten, welche wir jedem Freunde zu erweisen haben. 2) Der Zweck des christlichen Lehramts erfodert sie noch ganz besonders. Hier werden besonders die richtigen Begriffe von der Würde des christlichen Lehramts, und der Einfluß, den sie auf das Verhältniß der Lehrer und Zuhörer äußern sollen, von den unrichtigen, überspannten, und ihren oft abergläubischen Folgerungen genau gesondert.

B. 7. 10) **Warnung vor der Sucht nach Würden und äußern Ehrenbezeugungen.** I. Sie ist das Kennzeichen eines kleinen Geistes und eines eiteln Herzens. II. Sie macht uns in den Augen andrer verächtlich. III. Sie legt uns selbst unerträgliche Beschwerden auf; IV. und befriedigt doch niemals.

B. 8. 11) **Christus ist unser Meister.** I. In welchem Sinne ist er das. 1) Als unser Lehrer. 2) Als unser Vorgänger. 3) Als der Stifter unsrer höchsten Glückseligkeit. II. Wozu verpflichtet uns dieses. 1) Seine Lehre von Herzen anzunehmen. 2) Seinem Beispiele treu zu folgen. 3) Nach der Glückseligkeit dazu er uns führt, dankbar zu streben.

B. 8. 12) **Die Menschen alle sind Brüder unter einander.** I. In welchem Sinne sind sie es. 1) Sie sind alle Kinder eines Vaters im Himmel. 2) Sie sind Wesen von einer geistigen und körperlichen Beschaffenheit, und einer großen Bestimmung. 3) Sie sind im Genuße einer gemeinschaftlichen Glückseligkeit, zu einer freundschaftlichen Gesellschaft vereinigt. II. Was erfodert dieses Verhältniß von ihnen. Gegenseitige Liebe, — gemeinschaftliche Förderung ihrer großen Angelegenheiten, — wechselseitige Hülfsleistung, und Erweisung alles dessen was ihnen unter einander das Leben glücklich und erfreulich machen kann.

B. 9. 13) **Gott ist unser höchster bester Vater.** I. Beweiß dieser Wahrheit. Er ist es als Schöpfer, Versorger, und Erzieher seiner Menschen. II. Folgerungen aus derselben. 1) Wir sind ihm, die höchste Verehrung, Liebe, Dankbarkeit, Gehorsam und Vertrauen; 2) uns untereinander aber, die brüderlichste Liebe schuldig.

V. 11. 14) Menschen zu dienen, ist wahre Größe; denn I) Es ist unsre Bestimmung andern nützlich zu werden, und sonach die Erreichung dieses Endzwecks, der edelste Gebrauch unsrer Kräfte und Vorzüge. II. Darin ist uns Christus selbst mit seinem Beispiele vorangegangen. III. Wir erheben uns, durch Verfolgung dieses großen Ziels, so viel näher zur Aehnlichkeit mit Gott, dem Unendlichen, der seine Majestät nur zum Wohlthun gebraucht.

V. 12. 15) Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget. I. Wer sich selbst erhöhet, das ist, wer 1) von sich selbst überspannte Begriffe unterhält. a) Sich Vorzüge anmaßet, die er nicht besitzt. b) Seine wirklichen Vorzüge über ihren Werth ansetzet; c) in eingebildeten Vorzügen (Reichthum, Geburt, Stand) eine wahre Größe sucht und sich dagegen edler Thaten schämt, welche vor der Welt nicht erhoben werden, 2) und deshalb, von andern mehr Beweise der Verehrung fodert als er verdient. II. Der wird erniedriget. 1) Er erniedriget sich selbst: denn er giebt in jeder dieser Arten der Selbsterhöhung, einen Beweis von der Schwäche seines Geistes, und der Eitelkeit seines Herzens, 2) er wird von andern erniedrigt. a) Nur einfältige Thoren und eigennützige Schmeichler erweisen ihm äußre Achtung: eine solche Achtung aber ist in sich wahre Schande. b) Der edle Mann verachtet ihn im Herzen, so bald er ihn in diesem Bilde erkennt. c) Der Neider drückt ihn nieder so bald er es vermag. d) Die Vorsehung kann ihn leicht durch widrige Schicksale demüthigen, wo bleibt dann seine Ehre wenn er sie nicht in sich selbst suchen kann?

16. Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet. I. Wer sich selbst erniedrigt, d. i. wer 1) bey dem unablässigen Bestreben nach wahren Vorzügen und

und Verdiensten seinen eignen Werth lieber zu niedrig, als zu hoch ansetzet; 2) bescheiden in seinen Foderungen an andre, auch mit einem weit geringern Maße von äußerer Achtung anderer als er verdient, zufrieden sich bezeigt. 3) Auch die verkanntesten vor der Welt getadeltesten edlen Handlungen sich zur Ehre rechnet. II. Der wird erhöhet. 1) Er veredelt sich selbst so viel mehr und gewinnt ein so viel richtigeres Gefühl seines wahren Werthes, je eifriger er einem höhern Ziele nachstrebt. 2) Er erreicht, wenn gleich keinen allgemeinen Beifall, doch eine so viel verdientere Achtung der Edlern; und bekleidet, wenn gleich keine glänzende Würde, doch den Posten, auf welchem er steht, mit desto höherer innerer Würde. 3) Er hat für den Beifall, den Menschen seinem Edelmuthe versagen, überschwänglichen Ersatz in seinem Ruhm vor Gott.

17. Regeln eines weisen Strebens nach der Achtung edler Menschen. I. Strebe ernstlich darnach selbst edel zu seyn: damit du die Achtung der Edlen verdienest. II Genieße sie, wenn sie dir zu theil wird, bescheiden und dankbar. III. Lerne sie, wenns seyn muß, auch großmüthig entbehren.

III.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Joh. 14, 12—17.

Jesus Verheißung eines besondern göttlichen Beistandes für seine Apostel.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 12 Jesus sprach zu seinen Jüngern: ich darfs euch im
voraus versichern: wer von euch mir treu an-
hängt, der wird eben so gemeinnützig wie ich, ja er
wird noch weiter umher, wird mit noch glücklicherm
Erfolge wie ich, der ich nun im Begriff bin zu mei-
nem Vater zurücke zu kehren, zum Besten der Men-
13 schen würken. Alle eure Wünsche zur Aufnahme
meiner Lehre will ich fördern: damit die wahre
Verehrung meines Vaters, durch mich seinen Sohn
14 immer allgemeiner verbreitet werde. Ja fördern will
ich alles was ihr zur Aufnahme meiner Lehre wün-
15 schen möget. Liebet ihr mich so beobachtet meine
16 Vorschriften getreu: Ich aber will den Vater bit-
ten, daß er an meiner statt euch einen beständig
euch begleitenden Führer zugeselle, jenen Wahr-
heitsgeist, dessen die große irdischgesinnte Men-
schenzahl nicht empfänglich ist, weil sie ihn weder
zu fassen noch zu schätzen vermögen. Ihr aber seyd
vertraut mit ihm, denn er weicht nie von euch, er
wohnt in euch.

Homi-

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Dieser Abschnitt der letzten Unterredungen Jesu mit seinen Jüngern vor seinem Tode, enthält eine besondre Art der Tröstungen über seinen Abschied. In der ganzen Unterhaltung, welche vom 14ten bis 17ten Capitel fortläuft, führt ihnen Jesus vorzüglich drei Beruhigungsgründe zu Gemüthe, die wir aber nicht in logischer Ordnung auf einander folgend, sondern in zerstreuten, immer wiederkehrend mit einander abwechselnden Beobachtungen aufgestellt finden (höchst wahrscheinlich, weil auch diese aufgezeichneten Unterhaltungen, wie die ganze evangelische Geschichte, nur aus zusammengefügten Fragmenten besteht.) Diese Beruhigungsgründe waren so ganz den verschiednen Ursachen ihrer Traurigkeit um seinen Abschied gemäs eingerichtet. Zuvörderst beugte sie der Verlust seines freundschaftlichen Umganges schon tief genug. Dawider richtet er sie durch die frohe Aussicht auf, daß ihre Trennung nicht ewig, — nach der Kürze und Ungewißheit des menschlichen Lebens berechnet, nur kurze Zeit — währen; daß er sich mit ihnen, in jenem herrlichen Leben, zu welchem er ihnen nur vorangehe, und sie einst zu sich heimholen werde, ungetrennt und seliger wieder-zusammen finden würde. — Zweitens wurden sie durch Ankündigung seiner schweren Leiden, und des gewaltsamen Todes, der ihn aus ihren Armen reißen würde, noch tiefer bekümmert: diese Bekümmerniß zu heben, unterhält sie Jesus, mehrmal, über die wohlthätige und gemeinnützige Absicht, welche ihn zur Erduldung dieser Leiden, dieses Todes vermögten, in

Ausdrücken, welche ihnen freilich damals noch dunkel und räthselhaft schienen, die aber nach Vollendung dieser Leidenstage, in seinen Unterhaltungen mit ihnen nach seiner Auferstehung, in ihrer Seele licht wurden, so daß sie es helle einsahen, Jesus habe zum Besten der Menschen dies alles erduldet, und sich dadurch den Weg zu einer unaussprechlichen Seligkeit in einer bessern Welt, gebahnt, an welcher einst alle seine treuen Verehrer mit ihm Theil nehmen sollten. — **Drittens** endlich beunruhigte sie der Gedanke ungemein, wie sie, verlassen von der Unterweisung, dem Rathe und dem Beispiel ihres bisherigen Lehrers und Führers, bei so dunkeln Vorstellungen über seinen ganzen Plan, und über den Zusammenhang seiner Lehre mit seiner Lebensgeschichte, unter so vielfachen und furchtbaren Hindernissen dem Auftrage ihres Herrn, seine Lehre zu verkündigen, nach Wunsche Genüge leisten würden. Jesus ermuntert sie: nur unbesorgt in dieser Rücksicht, die Zeit seines letzten Abschieds zu erwarten, und verspricht ihnen: es werde (bildlich ausgedrückt) an seiner statt ein andrer (unsichtbarer) Tröster, (d. i. Lehrer und Führer) der Geist der Wahrheit, sie begleiten. Das heißt, ohne Bild zu reden: es werde ihnen sodann weder an Aufklärung über das was ihnen jetzt dunkel sey, noch an Muth und Kraft zur Ausführung ihres großen Geschäftes fehlen. — — Durch die sichtbare Erfahrung von dem fröhlichen Ausgange seiner letzten Lebensleiden, wie durch seine noch zu erwartenden näheren Belehrungen nach seiner Auferstehung, würde ihnen ein helleres Licht im Verstande aufgehen. Sein ermunterndes Beispiel würde sie mit gleichem Muthe beseelen. Ja, die göttliche Vorsehung würde endlich, sie so wenig wie irgend einen redlichen Wahrheits- und Tugendfreund sinken lassen, sie würde ihnen vielmehr, wie jedem gemeinnützigen Menschenfreunde, zur Ausführung

rung ihres großen Werkes die nöthige Gelegenheit, Muth und Kraft verleihen, an ihnen vorzüglich und ausgezeichnet, je mehr ihr großes Werk der Plan Gottes zur Beseeligung der Menschen sey. So würden sie sich mit dem Geiste der Wahrheit, mit dem hellen Sinn, mit dem hohen edeln ungebeugten Muthe und Eifer für Wahrheit, für Religion und Tugend beseelt fühlen, der ihnen seine persönliche Gegenwart völlig ersetzen, der ihnen nichts zu wünschen übrig lassen, der sie in den Stand setzen würde, noch größere Thaten wie die Seinigen, das ist, noch weiter umher, mit noch glücklicherm Erfolge wie er (der nur eine so kurze Frist auf Erden gelebt, nur in einem so kleinen Kreise gewürkt hätte, und jetzt seiner großen Bestimmung gemäß vom Schauplatz abtreten müßte) in der Welt zu würken, Wahrheit und Tugend zu verbreiten, Menschen und Völker zu belehren, zu veredeln, zu beseeligen. Dieser Geist der Wahrheit, dieser helle muthvolle göttliche Wahrheitssinn, der sich von der Denkungsart des großen Haufens so weit unterscheide, daß die große Zahl der Menschen ihn kaum fassen könne, werde sie nie verlassen, werde lebenslang das Eigenthum ihres Geistes und Herzens bleiben. Sie müßten nur im liebevollen dankbaren Andenken an ihn, seine Vorschriften und Rathschläge treu befolgen, und sich denn, in fester Zuversicht auf diese seine Versicherung, an den Gott mit ihrem Gebete wenden, der auch sie so mächtig wie ihn, zu ihrem großen Geschäfte stärken werde.

Die letztern Vorstellungen sind im gegenwärtigen Texte die herrschenden. In homiletischer Rücksicht, sind sie vorzüglich in einem zwiefachen Gesichtspuncte brauchbar. Sie enthalten auf der einen Seite, **Warnungen vor dem Kleinmuth**, und Ermunterungen zum **Vertrauen auf Gott**, bei wichtigen Unternehmungen, vorzüglich bei edlen menschenfreund-

 lichen

lichen gemeinnützigen Thaten: auf der andern Seite lehrreiche Anweisungen, für Eltern, Lehrer und Erzieher zur Aufklärung und Bildung ihrer Kinder und Zöglinge, um ihre Moralität fest zu gründen, — für gemeinschaftlich leidende Freunde, wie für Freunde und Tröster der Leidenden, ihre Tröstungen zweckmäßig einzurichten.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

V. 12. 1) Beruhigungsgründe für den Menschenfreund, der mitten unter gemeinnützigen Entwürfen und Thaten von der Welt abgefordert wird. I. Ich habe mein Werk vollbracht, und der Segen meiner Arbeit wird nicht verloren seyn. II. Gottes Vorsehung wird nach meinem Tode Menschenfreunde erwecken, welche meine frommen Wünsche ausführen, meine unvollendeten Werke fortsetzen, und weiter würken als ich vermogte.

2) Trostvolle Hoffnungen sterbender Eltern und Lehrer, auf ihre Kinder und Zöglinge. I. Welche sie sind. 1) Ich werde in meinen Kindern und Zöglingen bei der Nachwelt fortleben. 2) Ihre Tugend, ihre gemeinnützige Thaten, und der Segen, den sie stiften, ist ursprünglich mein Werk. II. Wozu sie ermuntern. 1) Zu desto sorgfältiger Bildung derer, die uns anvertrauet sind, ohne welche diese Hoffnung verloren ist. 2) Zu einem so viel getrostern Muthe im Tode.

V. 13. 3) Ueber das Gebet im Namen Jesu. I. Den Sinn desselben. 1) Wenn Christus von dem Gebete in seinem Namen zu seinen Jüngern redet,

redet, so versteht er ihre Gebete um alles was die Ausbreitung seiner Lehre, und ihre gesegneten Folgen unter den Menschen fördern konnte. 2) Jeder Christ betet in ähnlichem Verstande im Namen Jesu, wenn er um die Ausbreitung der Wahrheitserkenntniß und Tugendliebe, um Gelegenheit, Muth und Kraft zu guten, edeln Thaten betet; weil er in dem allen sich so ganz eigentlich für die Sache Jesu, für das was sein großes Geschäft auf Erden, und seine Forderung an seine Bekenner war, verwendet. — Uebrigens ist der Ausdruck im Namen Jesu, mit dem andern des gewöhnlichen christlichen Sprachgebrauchs, **um Jesu willen durchaus nicht einerlei**: daher die Untersuchung des letztern auch gar nicht hierher gehört. II. **Wichtigkeit desselben.** Wie die Apostel durch ein solches Gebet, ihre **Willigkeit** zur Ausbreitung der Lehre Jesu, und zugleich ihr muthvolles **Vertrauen** auf Gott unter ihren Arbeiten und Lebensbeschwerden an den Tag legen: so bezeigt ein jedes ähnliches Gebet, das **Interesse**, welches wir an Wahrheit und Tugend nehmen; es enthält zugleich einen **erneuerten Entschluß** vor dem Allgegenwärtigen, für diese wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit nach unsern Kräften und Gelegenheiten mitzuwirken; und legt zugleich ein Bekenntniß unsers **Vertrauens** auf den Wegen der Vorsehung zu unsern Geschäfften ab.

4) **Pflicht der Christen, nach dem Beispiel Jesu Gott zu verherrlichen.** I. **In welchem Sinne läßt es sich denken, daß Gott verherrlicht werden könne.** Nicht, als wenn durch die Verehrung seiner Geschöpfe in äußerlichen Gebräuchen, oder in Thaten des Gehorsams, der Unendliche in sich selbst herrlicher, seliger würde; welches ein wahrer Widerspruch wäre: sondern nur, in sofern Menschen durch ihr Betragen andern Gelegenheit geben, Gott

 wahr-

wahrhaftig zu verehren. II. Wie sollen Christen dies nach Jesu Beispiel thun. 1) Jesus verherrlichte Gott, a) indem er durch seine Lehre wahre Gotteserkenntniß verbreitete, und zur wahren Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit (durch edle Gesinnungen und Thaten) die Menschen auffoderte; b) indem er überall gottähnliche Gesinnungen verrieth, und Gottes würdige Thaten übte; c) indem er endlich diesem großen Geschäfte alles im Leben, ja sein Leben selbst aufopferte. 2) Christen verherrlichen Gott nach seinem Beispiele: wenn sie, a) jeder in seinem Wirkungskreise, in seinen Verbindungen, nach seinen Kräften und Gelegenheiten, für sich selbst nach einer immer reinern Religionserkenntniß streben, und diese auch bei andern befördern; b) durch ihr Beispiel, wie durch Unterweisung und Rath, andre zur wahren Verehrung Gottes, zu edlen Gesinnungen und Thaten auffordern; c) für das große Geschäfte, alle ihre Kräfte anstrengen, alles was sie daran hindern könnte, verleugnen, und wenns seyn muß, auch ihr Leben selbst verzehren. III. Was verpflichtet sie dazu. 1) Das dankbare Gefühl ihrer Menschen- und Christenwürde, ihrer großen Bestimmung Gott ähnlich zu werden. 2) Die treue Anhänglichkeit an Jesum ihren Herrn, dessen Verehrer und Nachfolger sie sich nennen. 3) Die Pflicht der liebevollen Fürsorge für die höchste Wohlfahrt ihrer Nebenmenschen. 4) Das Gefühl der Seligkeit, welche mit einem solchen Verhalten unzertrennlich verbunden ist. Anmerkung. Jeder dieser drei Haupttheile enthält etwa schon Stof genug zu einer besondern Predigt.

V. 15. 5) Wahre Christentugend, eine unausbleibliche Frucht der Liebe für Jesum, denn, wer Jesum von Herzen liebet I. der bleibt seines Beispiels mit herzlicher Verehrung bestän-

dig eingedenk. II. Er macht sich die großen Hülfsmittel zu seiner Veredlung, die ihm Jesus verschaft hat, dankbar zu nutz. III. Er bestrebt sich über alles ihm wohlzugefallen, seiner Liebe immer würdiger zu werden. IV. Er sehnt sich lebenslang nach seiner künftigen nähern Vereinigung. Anmerkung. Der Einfluß jeder dieser Gesinnungen der Liebe für Jesum, zur Beförderung der Christentugend, fällt leicht in die Augen.

6) Die Liebe für Jesum, ist der mächtigste, edelste, seligste Antrieb zur wahren Christentugend. I. Der mächtigste: weil sie jede Stärkung zur Tugend enthält, deren wir bedürfen. II. Der edelste: weil sich in ihr alle andre der reinsten Bewegungsgründe vereinigen. III. Der seligste: weil sie durch sich selbst für jede Mühe des Guten unaussprechlich belohnt.

B. 12. 7) Wir leben nach dem Tode noch in unsern Kindern, unsern Schülern, unsern Freunden fort. I. Eine furchtbare Wahrheit für Leichtsinnige und Lasterhafte; indem sie durch die traurigen Folgen ihrer vernachläßigten Erziehung, ihres bösen Beispiels, und ihrer schlimmen Thaten, noch bei der Nachwelt fortsündigen. II. Eine erfreuende Aussicht für edle Menschen: indem sie in ihren gutgesinnten Kindern, Schülern und Freunden noch nach ihrem Tode wohlthun.

8) Es ist Pflicht und Trost für Nachbleibende, ihre verstorbenen edeln Eltern, Lehrer, Freunde, bei ihrer Nachwelt fortleben zu lassen. I. Wie geschieht es? 1) Wenn die Nachbleibenden das Andenken an den edeln Charakter und die guten Thaten der Verstorbnen, bei den nächsten Ihrigen, wie bei ihren Zeitgenossen, zur Ermunterung bleibend

 erhal-

erhalten. 2) Wenn sie ihre frommen Wünsche, ihre unvollendeten edlen Werke so viel es möglich ist, ausführen; an Edelmuth des Herzens und des Lebens, ihnen ähnlich zu werden, ja sie noch zu übertreffen suchen. II. Dies ist Pflicht und Trost für Nachbleibende. 1) Pflicht a) der Dankbarkeit gegen Gott der ihnen so treue Führer und Gefährten zur Weisheit und Tugend auf der Lebensbahn zugesellt hat; b) der dankbaren Freundschaft, für die Verdienste der Verstorbnen um sie; c) der Menschenliebe für ihre Zeitgenossen und ihre Nachwelt, welche so viel mehr von ihnen zu fodern berechtigt sind, jemehr die menschliche Gesellschaft in den Verstorbnen verloren hat, und je besser sie in den Stand gesetzt sind, diesen Verlust zu ersetzen. 2) Trost; a) der Segen der Tugend der Verstorbnen, ist das einzige was uns von ihnen nachbleibt; b) die Aehnlichkeit unsrer Gesinnungen mit den ihrigen, giebt uns allein frohe Erinnerung an sie, und süße Hoffnung ihres künftigen Wiedersehens.

B. 16. 9) Beruhigung für diejenigen, welche ihre bisherigen Führer und Gefährten auf dem Tugendwege durch den Tod verlieren. I. Gottes Rath war es, daß ich sie verlieren sollte. Dieser hat freilich manche unerforschliche Absichten: gewiß aber auch die: daß ich jetzt, nach Entbehrung ihres Rathes und Beispiels, selbst ernstlicher meine Kräfte anstrengen soll, mich mehr zu veredeln, die Wahl des Besten zu treffen, und fester in der Tugend zu werden. II. Auch nach ihrem Abschiede bin ich auf dem Tugendwege nicht verlassen. 1) Das Gedächtniß ihres Raths und ihres Beispiels bleibt mir: ich will es unauslöschlich bewahren. 2) Ich finde überall edle Menschen zu neuen Gefährten auf dem Tugendwege: an diese will ich mich anschließen; 3) der unsichtbare Beistand Gottes begleitet mich überall: an

ihm

ihm will ich mich fest halten, mit ihm durch immer ernstlicheres Streben in Gott ähnlichen Gesinnungen mich immer näher vereinigen.

V. 17. 10) Der Geist des Christenthums ist ein Geist der redlichen Wahrheitsliebe. Er ist nemlich ein Geist: 1) des bescheidnen und ernstlichen Forschens nach Wahrheit. II. Des redlichen gewissenhaften Gebrauchs der Warheit. III. Der menschenfreundlichen Beförderung der Wahrheit.

11) Woher ist der Sinn für Wahrheit so selten in der Welt? Die allgemeine Antwort darauf ist: weil der Geist der Sinnlichkeit (des Eigennutzes, des Ehrgeitzes, der Zerstreuungssucht) die meisten Menschen so unumschränkt beherrscht. Dieser I. hält die Menschen ab die Wahrheit zu erkennen. Er ist Schuld 1) daß so wenige in ihrer frühen Jugend zur Wahrheitsliebe gebildet werden. 2) Daß so wenige sich bei reifern Jahren mit Wahrheitsuntersuchungen beschäftigen mögen: und daher 3) daß so viele Vorurtheile sich bei den Menschen einschleichen, verjähren, und unaustilgbar werden. II. Er verhindert die Menschen selbst die richtig erkannte Wahrheit treu zu gebrauchen. Denn die Stimme der Sinnlichkeit und Leidenschaft übertäubt nur zu oft die Stimme der Vernunft und des menschlichen Gefühls. III, Er macht sie träge und unmuthig zur Beförderung der Wahrheit zu würken. Wer selbst den Wehrt der Wahrheit und Religion nicht fühlt, kann auch kein Interesse daran finden sie zu befördern. Wem sinnliche Angelegenheiten über alles gelten, der kann sich unmöglich zu den Ueberwindungen und Verleugnungen entschließen, welche das große Geschäfft fodert.

12) Wie traurig es ist, daß der Sinn für Wahrheit nur so selten gefunden wird. I. Es ist Schande für den vernünftigen Menschen, dessen große Bestimmung Erkenntniß, Gefühl und Uebung der Wahrheit ist, wenn er sie niedrigen Trieben und Leidenschaften nachsetzt. II. Ohne Wahrheitsliebe giebt es keine wahre Tugend, keine reine Glückseligkeit. III. Je mehr dieser edle Sinn erlischt, desto mehr sinkt also auch von Zeit zu Zeit Sittlichkeit, Bürgertugend und ächte Volksglückseligkeit.

13) Die hohe Würde des ächten Sinnes für Wahrheit. I. Wer der Wahrheit ernstlich nachforscht, sie immer heller erkennt, sie immer treuer übt, erfüllt die hohe Bestimmung seines Geistes und Herzens, nach welcher er dem Bilde Gottes ähnlich geschaffen ist, und schmeckt die reinste Seligkeit, in diesem edlen Streben. II. Wer die Wahrheit unter seinen Brüdern fördert, der würkt wie Gott, und mit Gott, für die höchste Glückseligkeit seiner Nebenmenschen.

14. Wie ists anzufangen, daß der Sinn für Wahrheit unter den Menschen allgemeiner werde. Dazu müssen vorzüglich 1) Eltern, Lehrer, Erzieher, Hausväter, durch sorgfältige Bildung derer die ihnen vertraut sind; II. Fürsten und Volksvorsteher, durch Beförderung guter Schulen und Anstalten zur Volksbildung; III. Jeder Menschenfreund in seinem Kreise, durch sein Beispiel, und als Mitbürger im Staate, durch selbst errichtete oder beförderte gute öffentliche Stiftungen dieser Art mitwürken.

15) Gottes Geist ruhet auf dem, der reines Herzens ist, und Gutes thut. Denn ein solcher Edler

Edler I. bildet sich nach Gottes Sinn. II. Er lebt und würkt durch Gottes Kraft. III. Er ist selig durch Gott und wie Gott, in seinem Sinn und seiner That. Wie ists da anders möglich als daß ihn Gottes Geist beseele?

V. 13. 14. 16) Die Kraft des Gebets, zur Stärkung in wichtigen Unternehmungen. Das lebhafte Andenken an den Allgegenwärtigen, den Allerheiligsten, den Allgütigen würkt I. Eine so viel größre Reinigkeit unsrer Absichten; II. So viel mehr Weißheit und Vorsicht bei unsern Unternehmungen. III. So viel mehr Entschlossenheit, Muth und Standhaftigkeit bei entgegenstehenden Hindernissen, und kostbaren Verleugnungen. Endlich, IV. bei dem ganz verschiednen Erfolge: 1) So viel mehr Ergebung und Beruhigung, wenn sie uns mislingen. 2) So viel dankbarere Freuden, wenn sie nach Wünsche gelingen.

17) Warum werden nicht alle fromme Wünsche gefördert. I. Manche sind mehr gut gemeint, als nach der Absicht Gottes, und dem Zusammenhange seiner Weltregierung, wirklich heilsam. II. Manche werden nicht mit der nöthigen Weißheit angelegt, nicht mit der erforderlichen Standhaftigkeit ausgeführt. III. Manchen behält die Vorsehung Gottes, zu ihrer Förderung, künftige Zeiten und günstigere Umstände auf. IV. Alle unerfüllte fromme Wünsche, sind wie jedes unvollendete Gute aller Art, für uns, Hinweisungen auf eine vollkommnere Welt, in welcher alles was hier Stückwerk war, zur Vollendung übergehen wird.

IV.

IV.

Am vierten Sonnt. nach Ostern.

Joh. 15, 18 bis 16, 4.

Jesu Aufschlüsse über die künftigen Schicksale seiner Apostel.

Umschreibende Uebersetzung.

15, v. 18 Jesus sprach zu seinen Freunden: Wenn der große Haufe euch anfeindet, so bedenkt, daß er mich schon früher wie euch, an-
19 gefeindet habe. Wenn ihr in euren Gesinnungen euch dem großen Haufen beigesellet, so würde er in euch seine Genossen lieben. Weil ihr euch aber nicht zu ihm haltet, vielmehr, ich euch von demselben ausgesondert habe, wirft er euch nothwendig seinen Haß
20 zu. Erinnert euch nur jenes Sprichworts, welches ich euch einst vorhielt: Der Diener darf keine Vorzüge vor seinem Herrn verlangen. Wie die Menschen mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen: wie sie meinen Ermahnungen gefolgt sind,
21 werden sie auch den Eurigen folgen. Nur um meinetwillen werden sie euch so behandeln, weil sie den verkennen, dessen Gesand-
22 ter ich bin. Wäre ich nicht mit meinen Belehrungen vor ihnen aufgetreten, so würde ihnen dies nicht zuzurechnen seyn: nun aber leiden ihre Vergehungen keine Entschuldigung,

23gung. Wer mich verachtet, und verwirft,
der verachtet und verwirft auch meinen Va-
24ter. Hätte ich nicht vor ihren Augen jene
großen beispiellosen Thaten ausgestellt, da
möchten sie zu entschuldigen seyn: aber ohnerachtet sie Zeugen derselben gewesen sind, verwarfen sie dennoch mich sowohl, wie meinen
25Vater. So trift denn auch mich jener Fall,
dessen ihre heiligen Schriften erwähnen:
26„Sie haßten mich unverdienter weise!“
Wenn nur erst jener höhre euch von mir versprochne Führer, von meinem Vater herab *) (jener Wahrheitsgeist der von Gott herstammt) euch beseelen wird: der wird
27für mich reden. Ja ihr selbst, von jeher
meine treuen Begleiter, werdet nicht weniger
16, v. 1für mich reden. Dieses alles habe ich euch
absichtlich vorher gesagt, damit es euch einst
2nicht befremde. Man wird euch aus den
Gemeindeversammlungen verstoßen: ja es
steht die Zeit bevor, darin man es sogar für
ein gottesdienstliches Werk achten wird euch
3zu tödten. Die Ursache dieses Verfahrens
der Menschen liegt offenbar darin, weil sie
meinen Vater wie mich ganz verkennen.
4Vorhergesagt habe ich euch dies alles, jetzt,
damit wenn die Zeit eintritt, ihr euch an diese meine Unterhaltungen erinnern möget: anfänglich aber verschwieg ich euch dies alles, weil ich selbst noch unter euch verweilte.

Homi-

*) Die Worte ον εγω πεμψω υμιν setze ich in eine Parenthese, und verbinde παρακλητος unmittelbar mit παρα του πατρος.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Die gegenwärtigen Textesworte gehören größtentheils zu dem paränetischen Theile der Abschiedsunterhaltungen Jesu mit seinen Jüngern. Er macht sie in denselben mit ihren künftigen Ereignissen, mit den Hindernissen, Gefahren, und Leiden, welche sie bei der Verkündigung seiner Lehre vorfinden würden, näher bekannt. So lange er, ihr Lehrer und Rathgeber, persönlich ihnen zugegen gewesen war, bedurften sie einer solchen Eröffnung noch nicht. Sie waren freilich schon Zeugen der mannigfaltigen Mühseligkeiten und Gefahren gewesen, welche ihr Meister in seinen gemeinnützigen Bemühungen zu überwinden hatte: diese aber hatten fast nur ihn allein, nicht sie betroffen; und die traurigsten Erfahrungen seiner letzten leidenvollen Schicksale unter den Händen seiner Feinde, standen ihnen noch erst bevor. Vielleicht würde auch eine frühere, umständlichere Darstellung, jener sie erwartenden Widerwärtigkeiten, sie gleich Anfangs von der Nachfolge ihres Herrn abgeschreckt haben: obgleich Jesus sie nie darüber täuschte; sie niemals zeitliche Glückseligkeit in dem Umgange mit ihm, und der Theilnahme an seinen Geschäften und Schicksalen erwarten ließ; vielmehr bei jeder Gelegenheit, ihnen jene verjährten, auch ihnen anklebenden Vorurtheile ihres Volkes, von einem irdischen Messiasreiche auszureden versuchte; und sie auf seinen eignen, dürftigen und niedrigen Zustand verwieß, um jeder ihrer sinnlichen Erwartungen vorzubeugen. Jetzt, da ihre Freundschaft für ihn, durch mehrjährigen Umgang fester gegründet, ihre Anhänglichkeit an ihm schon mehrmal erprobt, ihre Einsicht und ihre Ueberzeugung von seiner

Lehre

Lehre schon so große Fortschritte gewonnen hatten, vermogten sie solche Aeußerungen leichter zu ertragen. Jesus konnte sie ihrer auch nicht wohl überheben, wenn die furchtbaren Ereignisse seiner letzten Tage sowohl, als auch ihrer künftig bevorstehenden Leiden, sie nicht zu sehr befremden sollten.

Die ganze Art, wie er ihnen diese Entdeckungen macht, ist so weise angelegt, so sanft und schonend eingekleidet: daß nicht nur das Ueberraschende und Schreckende derselben ganz weggehoben wird, sondern aus derselben sogleich die Ueberzeugung bei ihnen hervorgehen muß, — die für Leidende immer schon viel werth ist, und andern Tröstungen den Eingang am leichtesten bereitet: — „es könne nicht anders seyn, es sey in der „Natur der Sache, und der zusammentreffenden Um„stände nothwendig gegründet, daß diese Widerwärtig„keiten über sie verhängt wären, und von ihnen getragen „werden müßten, wenn sie sich nicht von ihrem Herrn „ganz lossagen, und des Auftrags seine Lehre zu verkün„digen entledigen wollten.

„Ihr habt nun schon, sagt er, seit so langer Zeit er„fahren, wie die Menschen mich angefeindet haben, „und könnt daraus leicht erachten wie sie gegen euch „meine Freunde gesinnt seyn werden. Wir, und die „große Menschenzahl, bilden gleichsam zwo einander „entgegengesetzte Partheien. Zu einer von beiden „kann jeder von euch sich nur gesellen. Wäre euch an „dem Beifall und der Freundschaft der großen Men„schenzahl gelegen: so müßtet ihr euch auch in euren „Gesinnungen nach derselben bilden: denn jeder hält „es immer mit seines Gleichen. Sondert ihr euch „aber auch künftig wie bisher in eurer Denkungsart „von jenen ab; schmeichelt ihr dem Volke nicht, nach „seinen Wünschen mit der Erwartung eines irdischen „Reiches, weltlicher Hoheit und Ueberfluß; predigt

„ihr nur Wahrheit und Tugend als die Bestimmung „und die Seligkeit des Menschen; dringt ihr solchem- „nach, ernstlich auf Aufklärung und Sittenverbesse- „rung) und beharret so standhaft auf meiner Seite: „so muß euch ja nothwendig die große Volksclasse, „vermöge ihrer sinnlichen Denkungsart, mit Gleich- „gültigkeit, mit Verachtung und Haß begegnen. Laß- „set mich euch noch einmal, wie schon so oft daran er- „innern: ihr nennet mich euren Meister, euren Herrn, „euren Vorgänger: dürft ihr, meine Jünger, meine „Diener, meine Nachfolger, euch ein beßres Schick- „sal versprechen, als dasjenige ist, welches mich be- „treffen hat? Wahrlich nein: es ist unvermeidlich, „wie sie mich verfolget haben, so werden, so müssen „sie auch euch verfolgen. So wenig sie meinen Leh- „ren Folge geleistet haben, werden sie auch den euri- „gen Folge leisten. Ihr habt euch einmal für meine „Freunde, für Theilnehmer meines Schicksals erklärt. „Sie haben daher in ihrem ganzen Betragen wider „euch, nur mich zum Augenmerk: sie sehen nur „mich; sie verachten, sie beleidigen, sie verfolgen „nur mich in euch, als könnten sie noch in euch mir „wehe thun; und ihr leidet das alles von ihnen für „mich und für meine Lehre. Denn sie verkennen „in mir den Gesandten Gottes. — Freilich nicht oh- „ne ihre Schuld. Denn wie viel habe ich nicht auf- „gewandt, sie zu einer richtigern Erkenntniß zu lei- „ten, und unter welchem Vorwande könnten sie wohl „ihren Widerwillen wider meine Lehre entschuldigen? „Es ist mehr als Widerwille wider mich; es ist zu- „gleich, da ich im Namen meines Vaters rede und „handle, Widerstreben wider meinen Vater. Viel- „leicht könnten sie noch Zweifel vorwenden, wenn ich „mich nicht durch die größten, göttlichsten Thaten vor „allen ihren bisherigen Volkslehrern ausgezeichnet,

„und

„und vor ihnen gerechtfertigt hätte: aber sie haben „sie gesehen, diese Thaten, die ihnen keinen Zweifel „an meiner göttlichen Sendung übrig ließen: und „dennoch beweisen sie sich wider mich und meinen Va„ter so feindselig. So muß ich mich denn dessen trö„sten, — (und das sey auch unser Trost) — mir wi„derfährt von ihnen ein gleiches Schicksal wie das, „worüber nach der Erzählung ihrer heiligen Bücher, „Ps. 35, 19. 69, 5 dort David unter seinen Zeitge„nossen klagt: Sie hassen mich unverschuldet. Ge„nug davon: wäret ihr selbst nicht schon von dem al„len hinlänglich überzeugt, so wird jener höhere Füh„rer, den ich euch im Namen meines Vaters, statt „meiner beizugesellen versprochen habe, der Geist der „Wahrheit, (jene aufgeklärtere Ueberzeugung, jenes „tiefe Wahrheitsgefühl, welches euch, wenn ich nicht „mehr unter euch lebe, beseelen wird) mich vollends „rechtfertigen. — Doch, was sage ich, ihr, meine „beständigen Lebensgefährten, meine Freunde, Au„gen- und Ohrenzeugen aller meiner Reden und Tha„ten, werdet selbst mich, vor euch und vor der Welt „rechtfertigen. — — Ich kann nicht umhin, ge„liebte Freunde, euch diese traurigen Aussichten in „die Zukunft zu eröffnen, damit sie euch bei ihrem „Eintritt einst nicht zu sehr befremden, und euch von „mir abwendig machen. Man wird euch aus den „gottesdienstlichen Versammlungen und aus dem ge„sellschaftlichen Umgange verstoßen. Man wird so „weit gehen, eure Hinrichtung für ein gottesdienstli„ches Werk anzusehen. Dies alles darf euch nicht „wundernehmen, weil der große Haufe, mich als den „Gesandten Gottes, und meinen Vater als den Gott „der Liebe, so ganz verkennt. Seyd denn also auf „das alles gefaßt: erinnert euch, wenn dieser traurige „Zeitpunct eintritt, wie ichs euch vorher gesagt habe,

 „daß

„daß diese Widerwärtigkeiten nothwendig nach dem „Laufe der Dinge eintreten müssen. In den ersten „Zeiten unsrer Bekanntschaft, durfte ich euch übrigens „dies alles noch nicht eröffnen, weil ich selbst noch „eine geraume Zeit bei euch zu verweilen hatte: jetzt „aber, bei meinem Abschiede, sehe ich mich genöthigt, „euch durch diese vertrauliche Mittheilung, zur Weis„heit, und Standhaftigkeit auf die künftigen Tage „vorzubereiten.“

Da dieser Abschnitt ohnehin einen so überreichen Stoff zur homiletischen Bearbeitung enthält: so darf ich durch allgemeine Betrachtungen nichts vor demselben vorwegnehmen.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

v. 18. 1) **Ueber den Trostgrund für Leidende: daß sie manche Vorgänger und Genossen ihrer Leiden haben.** I. **Er kann leicht falsch gedeutet werden.** 1) Das bloße Bewußtseyn: daß auch andre vor uns gelitten haben, oder mit uns leiden, beruhigt menschenfreundliche Herzen nicht, es könnte vielmehr, als ein Gegenstand des Mitleidens, ihre wehmüthigen Empfindungen vermehren. 2) Eine solche vorgegebene Beruhigung entspringt sogar bei manchen aus dem menschenfeindlichen Triebe des Neides und der Schadenfreude. 3) Jemehr Leidende wir zunächst um uns haben, desto hülfloser wird sogar unser äußrer Zustand. II. **Wohlverstanden aber liegt dennoch viel Beruhigendes in diesem Gedanken.** 1) Er rechtfertigt, in solchen Stunden, wenn das Uebermaaß des sinnlichen Gefühls unsrer Leiden, uns zur Ungeduld reizen möchte, die **Unpartheilichkeit der göttlichen Vorsehung** in unsern Augen; und nimmt auch den här-

festen und langwierigsten Lebensleiden das Befremdende, welches sie für uns haben mögten. 2) Er läßt uns so viel mehr Erleichterung und Hülfe zu seiner Zeit von der Vatergüte Gottes hoffen, denn a) der Gedanke an jeden vor uns und mit uns Leidenden verstärkt in uns die Ueberzeugung: „daß alle Leiden des Lebens nur Erziehungsmittel in der Hand Gottes zu höherer Tugend und Glückseligkeit sind." b) Die Erfahrung aus den Beispielen der Leidenden, bestätigt diese Ueberzeugung, indem sie uns so manche Beweise von dem großen Nutzen der Widerwärtigkeiten des Lebens, und überdies noch so manche merkwürdige Rettungen, so manche unerwartet frohe Verwandlung der Lebensleiden aufstellt. 3) Er bietet uns so manche Veranlassung dar, aus dem Beispiele verschuldet oder unverschuldet Leidender, zu unsrer Warnung oder Ermunterung Weisheit zu lernen.

v. 19, 2) Die engsten Verbindungen unter bösen Menschen, sind doch keine wahre Freundschaft. I. Wahre Freundschaft gründet sich nur, auf das gegenseitige Gefühl der Uebereinstimmung in edlen Grundsätzen: II. Sie hat gemeinschaftliches Würken im gemeinnützigen Guten zur Absicht. Von jenem und diesem findet sich bey Lasterhaften gerade das Gegentheil. III. Sie ist unzertrennlich, und wird für die Ewigkeit geschlossen. Die Verbindungen unter den Bösen, stehen und fallen mit dem Interesse, welches jeder von ihnen bei ihrer Erhaltung oder Zerstörung findet: hängen also von Laune, Eigennutz und Leidenschaft einzig ab: sind wenigstens ihrer Natur nach nur auf dies Leben eingeschränkt. IV. Sie ist eine der reinsten, edelsten, höchsten Freuden des vernünftigen und geselligen Menschen: dies können, nach den vorigen Beobachtungen, die Verbindungen unter Bösen nie seyn noch werden.

 3) Je-

3) Jeder wird an seinen Freunden erkannt. I. Wie ist dies zu verstehen? 1) Woran soll man ihn kennen? Nicht etwa an den Personen, mit denen er einen häufigen Umgang hat: denn diesen machen ihm, oft wider seine Neigung, Amt, Geschäfte, und unvermeidliche Verbindungen zur Pflicht; sondern an solchen, mit denen er vertraulich und gern umgeht, für die er Uebereinstimmung der Denkungsart, Hochachtung und Zärtlichkeit äußert. 2) Was erkennet man daran? a) Wenn diese Freunde edle Menschen sind: wenigstens Gefühl für ihre Tugend, und, je näher er sich an sie anschließt, desto mehr Bestreben ihnen gleichgesinnt zu werden, mit ihnen zu einem Zwecke zu würken; b) wenn diese Freunde Leichtsinnige und Lasterhafte sind: entweder einen hohen Grad der Einfalt, oder des Leichtsinns in der Wahl solcher Personen, die er nicht genau kennt; oder auch würkliche Uebereinstimmung mit ihren schlechten Grundsätzen. II. Wie ist diese Beobachtung anzuwenden? 1) Zur Beurtheilung Andrer. Sey darum behutsam Christ, um nicht voreilig abzusprechen. Die Kenntniß der Gesellschafter und Freunde eines Menschen, gebe dir immer nur die erste Veranlassung, tiefere Blicke in sein Herz zu thun. Sie entscheide aber nie dein Urtheil. 2) Zur eignen Vorsicht. a) Entziehe dich nie dem Umgange mit Andern, wie auch ihr Character beschaffen seyn mag, in so fern es Pflichten des Amtes und der Menschenliebe von dir fodern. b) Prüfe aber sorgfältig erst jeden, ehe du ihn zu deinem vertrauten Freunde wählest.

4) Man kann nicht allen gefallen. I. Sinn dieses Satzes. 1) Man kann sich nicht allen gefällig beweisen. Jedem nur in so fern es unsre Pflicht erlaubt. 2) Man kann sich nicht aller Beifall erwerben. Denn, die Uebung unsrer Pflicht muß immer unser Hauptaugenmerk bleiben. Aber a) Manche beurtheilen

theilen unsre Absichten und Handlungen falsch, aus Mißkenntniß, Uebereilung, Leidenschaft, oder durch ungleiche und verläumderische Urtheile andrer verleitet. b) Manche tadeln uns, weil ihre Grundsätze von den unsrigen abweichen; es sey nun aus andrer Ueberzeugung von Recht und Pflicht, oder aus bösen Gesinnungen und Grundsätzen. II. Anwendung desselben. 1) Strebe nie nach einem allgemeinen Beifall. a) Er ist zufolge dieses allen unmöglich zu gewinnen. b) Er würde keine wahre Ehre und Glückseligkeit für uns seyn, weil der Character dessen, der darnach strebt immer zweideutig werden müßte. 2) Thue in dieser Rücksicht was Pflicht und Menschenliebe dir gebieten. a) Hüte dich keinem aus Trägheit und Eigennutz eine Gefälligkeit zu versagen; sey aber standhaft zu verweigern, was mit deiner Pflicht und deinem Gewissen streitet. b) Handle überall pflichtmäßig und offenherzig, freue dich des Beifalls der Guten, die dich ganz kennen, und sey unbekümmert um das Urtheil der größern Menschenzahl.

v. 18. 19. 5) Ueber den Haß und die Beleidigungen welche edle Menschen oft von bösen zu erdulden haben. I. Aus welchen Ursachen entspringt derselbe. Er liegt 1) mehrentheils an der Schuld der Bösen. a) Aus Neid über die Tugenden und Verdienste der Guten, von denen ihr Gewissen ihnen sagt, daß sie sich dieselben hätten erwerben sollen, und gegen welche sie fürchten vor der Welt in einem zu schlechten Lichte zu erscheinen. b) Aus Furcht, von den Guten in ihren eigennützigen menschenfeindlichen Absichten gestört zu werden, manchmal auch aus Rache wider sie, wenn dies von ihnen geschehen ist. 2) Zum Theil aber auch dann und wann, an einem Fehler guter Menschen, wenn sie mit ihren Tugenden und Verdiensten nicht genugsame Bescheidenheit, — mit der

Ausführung ihrer guten Absichten nicht hinlängliche Vorsicht verbinden, aus Mangel an Menschenkenntniß, aus Unvorsichtigkeit und Uebereilung fehlen. II. **Wie haben sich edle Menschen bei demselben zu betragen.** 1) Hüte dich mein Christ, vor jenen Fehlern, durch welche du selbst zu jenem Hasse, jenen Beleidigungen Anlaß geben würdest; und vergilt ihn nie wieder. Du würdest sonst bei solchen Erfahrungen dir selbst Vorwürfe zu machen haben; würdest selbst den Werth deiner Tugend, deiner Verdienste verringern; würdest deinen guten Absichten selbst vermeidliche Hindernisse in den Weg legen. 2) Laß dich aber sodann den Haß und die Beleidigungen der Bösen nicht irre machen. a) Edle Menschen sind ihnen nie ganz entgangen, und können ihnen nie ganz entgehen. b) Sie dienen dem Edlen selbst dazu, auf die Reinigkeit seiner Absichten, und die Weisheit in ihrer Ausführung aufmerksamer zu seyn. c) Sie befestigen deine Tugend, vermehren deine Verdienste, erheben deinen wahren Werth. d) Sie machen kein einziges gutes Werk rückgängig, welches die Vorsehung durch dich auszuführen beschloßen hat. e) Wer kann unter dem Schutze Gottes dir wahrhaftig schaden, so lange du dem Guten nachkommst? Anmerkung. Es fällt von selbst in die Augen, wie belehrend und ermunternd in aller dieser Absicht das angezogne Beispiel Christi und seiner Apostel sey — Die ganze Darstellung ließe sich auch von einer andern Seite folgendermaßen bearbeiten:

6) **Christus gehasset und beleidigt von seinen Feinden ein Vorbild seiner Christen.** 1) Er erfuhr diesen Haß, diese Beleidigungen **unverschuldet**, aus Neid und Bosheit seiner Feinde (vid. no. 51, a. b.) II. Er **trug sie gelassen, und erwiderte sie durch Liebe und Wohlthun** (11, 1.) III. **Er ließ sich durch dieselben in seinem edlen Bestreben nie ermüden**

müden (11, 2. a. b.) IV. Er triumphirte endlich herrlich über sie (11, 2. c. d. e.)

7) Der Christ, und die große Menschenzahl. I. Der Christ erhebt sich nicht über die große Menschenzahl; aber er unterscheidet sich von ihr in seiner Gesinnung und seinem Betragen. II. Er bequemt sich nicht nach ihren Grundsätzen; aber er hilft ihren Bedürfnissen ab. III. Er fürchtet ihren Tadel, ihren Haß, ihre Beleidigungen nicht; aber er kommt ihnen durch Weisheit zuvor; weicht ihnen durch Vorsicht aus; erwiedert sie durch Mitleid und Wohlthun.

8) In wie fern ist die Welt noch dieselbe, die sie zu Christi Zeiten war. I. Sie ist noch immer, wie damals, eine vermischte Gesellschaft von Bösen und Guten. Christus versteht unter der Welt, nicht das ganze menschliche Geschlecht; sondern nur die große Zahl der sinnlichen, eigennützigen, leidenschaftlichen Menschen, die ihm und seiner Lehre feind waren. II. Beide Classen sind sich noch immer in ihren Grundsätzen, ihrem Verhalten gleich. Die Guten haben noch immer ein der Wahrheit offnes, für die Tugend fühlbares Herz: die Bösen sind aus Sinnlichkeit der Wahrheit und der Tugend abhold. III. Daher läßt sich noch jetzt, wie damals, viel Gutes in der Welt wirken; nur muß der menschenfreundliche Beförderer desselben, gleiche Hindernisse mit den Edlen der damaligen Zeit überwinden.

9) Von den Klagen über das in der Welt herrschende Verderben. I. In wie fern sind sie gegründet. 1) Sie sind nicht selten falsch und übertrieben. a) Falsch, wenn sie aus einem scheinheiligen, heuchlerischen Herzen entspringen, welches seine eigne Unart, unter diesen Vorwand versteckt. b) Uebertrieben, wenn sie die Würkung eines schwermüthigen

 gen

gen Gemüthszustandes sind, in welchem wir alles mit schwarzen Farben ansehen, alles aus einem falschen Lichte betrachten; die Menschen alle nach einigen wenigen beurtheilen; vielleicht die von diesem und jenem erlittenen Beleidigungen, dem ganzen Menschengeschlechte zur Last legen; und uns dadurch zu einem menschenfeindlichen Mißtrauen verleiten lassen; dagegen das viele moralisch Gute, welches in der Welt ist und geschieht, übersehen; oder aus einer übertriebnen Strenge, auch die unschuldigsten Dinge verdammen. 2) Dennoch aber sind sie leider in manchem Betrachte **wahr genug**. Denn a) die Menschen könnten und sollten **insgesammt viel verständiger, weiser, besser seyn als sie sind**, wenn sie die großen Hülfsmittel zur Belehrung und Bildung, welche ihnen Gott in der Vernunft, der Religion und der Erfahrung eröffnet hat, dankbar benutzten. b) Sehr viele aber lassen sich noch immer von Sinnlichkeit und Leidenschaft hinreißen. c) Daher **unterbleibt in der Welt viel Gutes**, welches geschehen sollte; es **geschieht viel Böses**, welches unterbleiben sollte. II. **Wie sie darnach zu beurtheilen sind.** 1) Jene falschen und übertriebnen Klagen a) sind den Graden nach so viel **tadelnswürdiger**, je schlimmer der Grund des Herzens ist, aus welchem sie entspringen; b) sie enthalten allemal **undankbare Vorwürfe wider die Vorsehung Gottes**, welche so ungemein viel Gutes in den Menschen und durch sie würkt; und **menschenfeindliche Ungerechtigkeit wider die ganze Menschheit.** 2) Jene gemäßigte und wahre Klagen, entspringen aus einem edlen und menschenfreundlichen Herzen, welches das Gute liebt, und gern befördert sieht; sie erwecken jeden Edlen der sie bei sich nährt, desto mehr, an seinem Theile, zur Verbesserung des menschlichen Geschlechtes beizutragen. (Von einer andern Seite dargestellt:)

10) **Der Menschenfreund**, bei dem Anblicke des mannigfaltigen in der Welt herrschenden Verderbens. I. **Er hütet sich**, es in seinen Vorstellungen zu übertreiben. 1) **Warum?** a) um nicht undankbar wider die göttliche Vorsehung und ungerecht wider seine Nebenmenschen zu werden. b) Um sich nicht, durch zu hoch gespannte Vorstellungen von seiner Größe und Allgemeinheit, in seinen Bemühungen die Menschen zu bessern, muthlos zu machen. 2) **Wie?** er unterscheidet sorgfältig Irrthümer des Verstandes und Fehler des Herzens, — Schwachheit und Bosheit, — Uebereilung und bösen Vorsatz, — Handlung und Absicht; — er beurtheilt die Menschen nicht blos nach dem was sie **sind**, sondern auch nach dem **wie** sie **das geworden sind**, und nach dem was sie noch **werden können**: dabey merkt er überall auf das **viele Gute**, welches in der Welt dem Bösen die Waage hält. II. **Er ist aber bei dem allen nicht unachtsam und gleichgültig gegen die Merkmale desselben.** 1) Er achtet sowohl im allgemeinen, als in jedem besondern Falle, aufmerksam auf die **Quellen**, die **Aeußerungen** und die **Folgen** jeder Art sittlicher Verderbnisse, die er um sich her bemerkt. 2) Er fühlt, entfernt von Haß und Verachtung irgend eines Fehlenden, das innigste **Mitleid** mit denen, welche sich diesem Verderben und seinen traurigen Folgen leichtsinnig überlassen. III. **Er strebt aus allen Kräften, so viel an ihm ist, dies Verderben zu heben.** 1) Er giebt selbst das Beispiel der unsträflichsten Rechtschaffenheit. 2) Er bemüht sich, wo er kann, Irrende zurechtzuweisen, Fehlende zu bessern. 3) Er arbeitet in seinem Wirkungskreise wenigstens, den verderblichen Anschlägen der Bösen entgegen, und sucht jedes gemeinnützige Gute zu fördern.

V. 20. 11) **Merkwürdige Worte Jesu: der Knecht ist nicht größer als sein Herr.** I. In welchem Sinne galten sie die ersten Freunde Jesu? Dies wird in einer kurzen historisch-homiletischen Auseinandersetzung der folgenden Worte dieses Verses gezeigt. II. **In welchem Sinne lassen sie sich auf alle seine Verehrer anwenden?** 1) Der Freund der Wahrheit und des Guten muß sichs gefallen lassen mit gleichen Hindernissen wie sein Herr zu kämpfen. 2) Er darf aber, bei standhaftem Ausharren, sich wie sein Herr, einen glücklichen Sieg nach dem andern über dieselben versprechen. 3) Seiner wartet, nach vollendetem Kampfe und errungnem Siege, dasselbe herrliche Kleinod, welches sein Herr errungen hat.

V. 21. 12) **Die mehrsten Menschen sündigen mehr aus Schwachheit als aus Bosheit.** I. **Auseinandersetzung dieses Satzes.** 1) **Erklärung** desselben. Die Menschen sündigen mehr, weil sie ihre Pflichten nicht recht kennen; als weil sie dieselben **nicht beobachten wollen**: mehr aus **Vorurtheil**, Unbedachtsamkeit, Uebereilung, Leidenschaft; als aus **überdachtem bösen Vorsatze**, mehr, weil **Temperament**, oder zufällige Beschaffenheit des Körpers den Geist niederdrückt; als weil ein **böses Herz** in ihnen wohnt; mehr durch **Erziehung** verdorben, durch **Verführung** und böse Beispiele hingerissen; als aus **eigner sittlichen Verdorbenheit**, und selbstgefaßter Wahl. 2) **Beweis dieser Wahrheit**; a) dieser liegt schon in dem der menschlichen Natur von Gott anerschaffnen tiefen Gefühl vom Recht und Unrecht, welches mehr nur durch Umstände und Verbindungen unterdrückt, als völlig ausgelöscht wird. b) Der Menschenkenner, wird bei sorgfältiger Beobachtung einzelner verderbt scheinender Charactere, selbst oft an grossen bürgerlichen Verbrechern, diese Wahrheit in der täg-

lichen

lichen Erfahrung immer mehr bestätigt finden. II. Anwendung desselben. 1) In Hinsicht der Beurtheilung fehlender Menschen. a) Beurtheile mein Christ jeden Fehlenden vorsichtig und schonend, und nie vor der genauesten Prüfung absprechend. b) Trage Geduld mit den Schwächen deiner Brüder, auch dann wenn sie dir selbst zur Last fallen. c) Arbeite mit desto größrer Bereitwilligkeit, Muth und Hoffnung, an der Besserung jedes Fehlenden. 2) In Hinsicht unsers eignen Verhaltens. a) Keiner mißbrauche diese Beobachtung zur Entschuldigung seiner Vergehungen. Denn, sie gilt zuvörderst nur im allgemeinen; es giebt auch leider viele Ausnahmen von derselben. Schwachheit ist gar häufig auch mit Bosheit untermischt. Ursprüngliche Schwachheit artet, bei leichtsinniger Nachsicht, bald in Bosheit aus. Ja selbst die Fehler der Schwachheit sind nie ohne Verschuldung, deren Grad sehr verschieden ist; und ziehen nicht selten die traurigsten Folgen nach sich. Jeder suche sich daher selbst von den für Schwachheit gehaltnen Fehlern, die er an sich wahrnimmt, eifrigst zu bessern, und die Ursachen derselben aus dem Wege zu räumen. b) Eltern und Erzieher haben diese Winke vorzüglich bei der Bildung ihrer Kinder zu benutzen, um Schwachheit und Bosheit bei jugendlichen Herzen wohl zu unterscheiden, und die jungen Seelen vor den mannigfaltigen innern und äußern Veranlassungen zu künftigen Fehltritten vorsichtig zu bewahren.

13) Ueber die Sünden, die aus Unwissenheit begangen werden. I. Sie sind freilich sehr häufig. 1) Bei dem Mangel an Kenntnissen in religiösen und moralischen Wahrheiten, worinn leider der große Haufe, und mitunter so mancher in andern Kenntnissen hinlänglich aufgeklärte Mann, schwebt. 2) Bei dem Leichtsinn, mit welchem so viele sich um die Kenntniß ihrer Pflichten, in ihrem besondern Berufe, ihrer

Lage

Lage, ihren Lebensverbreitungen, ganz unbekümmert beweisen. II. **Demohnerachtet aber, nicht für geringe zu achten**, 1) **nicht unverschuldet**. Denn es ist die Pflicht jedes Christen, der zu reifen Verstandeskräften gelangt ist, seine allgemeinen und besondern Christenpflichten aufs genaueste kennen zu lernen. 2) **nicht ohne nachtheilige Folgen**, sowohl in Absicht der moralischen Verschlimmerung, als des äußern Schadens, welchen sie veranlassen. III. **Darum ist ihnen ernstlich entgegen zu arbeiten**; 1) von jedem Christen in Hinsicht seiner selbst. Es ist unnachläßliche Pflicht für jeden, auch die Kenntnisse, welche ihm wegen eines versäumten Jugendunterrichts abgehen, nachzuholen, und dazu die häufigen sich ihm darbietenden Gelegenheiten fleißig zu nützen. 2) Von den Lehrern und Jugendaufsehern, durch eine ernstliche Sorgfalt für die zweckmäßige Unterweisung der ihnen anvertrauten Jugend. Welche schwere Verantwortung verschulden in dem Betracht nachläßige Eltern und Lehrer!

B. 22. 14) **Von dem Widerstreben der Menschen wider die deutlichsten Belehrungen, die dringendsten Ermunterungen zur Besserung.** I. **Woher dieses entstehe.** 1) Vorurtheile des Verstandes, und Sinnlichkeit des Herzens, verhindern ihre Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Belehrungen, und der Wichtigkeit dieser Ermunterungen. 2) Leidenschaften halten sie ab, auch der würklich erlangten Ueberzeugung zu folgen. II. **Wie traurig dasselbe sey.** 1) Diese Vorurtheile, diese Sinnlichkeit, diese Leidenschaften, sind keine hinreichende Entschuldigungen vor dem Richterstuhle Gottes und des Gewissens. Eine bittre, oft zu späte Reue, ist ihre Folge. 2) Das Beharren bei demselben, wider beßre Belehrung und Ermunterung, verhärtet das Herz immer mehr, erschwert seine Besserung, 3) und macht sonach, den innern und äußern

äußern Zustand des Sünders, immer trauriger und hülfloser.

V. 23. 15) Jeder edle Mann ist auch ein Freund der Religion. I. Als Weiser für sich selbst. 1) Religion (im weitesten Sinne genommen) ist die festeste Stütze der Tugend: denn a) die höchste Tugend des Menschen, ist das Bestreben, Gott dem Unendlichen und Allervollkommensten in seinen Gesinnungen immer ähnlicher zu werden, und das Gute um sein selbst willen, das ist, weil es Bestimmung des nach Gottes Bilde geschaffnen Menschen ist, (welche die Religion uns anweiset) zu üben; b) die Religion bildet nicht nur unsre Grundsätze, sondern erweckt auch unsre Empfindungen, um uns wider die feindselige Gewalt der Sinnlichkeit, der Leidenschaft, und der äußern Hindernisse, mit einem edeln Enthusiasmus für das Gute zu beleben. **II. Als Menschenfreund für andre.** 1) Weil sie allen edlen Menschen heilig ist. 2) Weil sie das einzige Mittel ist, die Leichtsinnigen und Lasterhaften, theils von manchem Bösen abzuhalten, theils sie würklich zu bessern.

16) Jeder edle Mann ist zugleich ein Freund der Religion Jesu. I. Wie ist er der? Es ist möglich, daß ihm an einzelnen Wahrheiten, wenigstens so wie er sie gefaßt hat, noch Zweifel beiwohnen: demohnerachtet wird er bei ruhiger Prüfung der Religion Jesu selbst das Zeugniß nicht versagen können, daß ihre Lehren von Gott, von der Bestimmung und Glückseligkeit des Menschen, die erhabensten; ihre Tugendlehre die reinste; ihre Anweisungen zu christlichen Uebungen im Guten die weisesten, zweckmäßigsten, würksamsten sind, die sich denken lassen. **II. Wie beweiset er das?** 1) Durch die innre Hochschätzung, welche er für die Wahrheiten dieser Religion unterhält 2)

Durch

Durch die Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen der Christen nach derselben. 3) Durch einen unsträflichen Tugendwandel. 4) Durch die Bemühung Religionserkenntniß und Religionsliebe unter seinen Zeitgenossen möglichst zu verbreiten.

17) **Das Unwürdige und Strafbare des Leichtsinns in der Religion, und der Religionsverachtung.** Es erhellet I) Aus ihren Quellen. Diese sind: 1) Unwissenheit. 2) Sinnlichkeit und Leidenschaft. 3) Verführung durch böse Beispiele. II. Aus ihren Aeußerungen. 1) Gleichgültigkeit, Abneigung und Spott über die Lehren der Religion. 2) Herabsetzung der christlichen Tugend durch Gesinnungen und Handlungen. 3) Geflissentliche Versuche, auch andern diesen Leichtsinn, diese Verachtung der Religion einzuflößen. III. Aus ihren Folgen. 1) Der Leichtsinnige und Religionsverächter raubt sich selbst das schätzbarste Gut des Lebens. 2) Er entzieht es auch andern, ohne es ihnen je wieder ersetzen zu können.

18. **Christi Ausspruch: Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater.** I. In seiner Deutung bei seinen Zeitgenossen. In so fern sich Christus als den göttlichen Gesandten betrachtet wissen wollte, sagte er mit Recht, daß die Beleidigungen welche ihm erwiesen würden, zugleich den, der ihn gesandt hätte, träfen. II. In seiner Anwendung auf alle Zeiten. 1) Er gilt noch immer in derselben Deutung, da die Lehre Jesu die gewissesten Kennzeichen ihrer Wahrheit und Göttlichkeit an sich trägt, von allen eigentlichen Verächtern, und allen falschen Bekennern seiner Lehre. 2) Er hält zugleich das Urtheil ihrer Strafbarkeit in sich.

19) **Der große Unterschied, zwischen dem redlichen Zweifler, und dem leichtsinnigen**

gen Verächter der Religion. I. In ihren Gesinnungen und ihrem Verhalten. 1) Jener, wünscht doch wenigstens von der Wahrheit, an welcher er noch zweifelt, überzeugt zu werden: Dieser ist gegen jede Untersuchung und Ueberzeugung gleichgültig. 2) Jener nimmt die Wahrheit, so bald sie ihm helle einleuchtet, froh und dankbar an: dieser verwirft sie, wenn gleich sein Verstand sie ihm helle genug darstellt. 3) Jener, nährt seine Zweifel in der Stille, oder theilt sie nur vertrauten Freunden mit, von denen er Belehrung erwartet: Dieser breitet seine irreligiösen Grundsätze aus, um auch andern sie einzuflößen. 4) Jener bleibt doch, seiner Zweifel ohnerachtet, ein sittlich guter Mann: das kann aber dieser nie seyn. II. In den Folgen ihrer Gesinnungen und ihres Verhaltens. 1) Der redliche Zweifler gelangt früh oder spät, doch wenigstens zu seiner Befriedigung, zur Ueberzeugung: der leichtsinnige Religionsverächter, so lange er der bleibt, niemals. 2) Jener behält bei seinen Zweifeln dennoch ein ruhiges Gewissen: jener aber verschuldet sich tausendfache Vorwürfe einer oft zu späten Reue.

B. 24. 20) Noch fortwährende Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu, aus der Erfahrung. I. Aus der Anhänglichkeit aller edeln Menschen an sie. II. Aus der höhern und reinern Sittlichkeit, welche sie unter dem menschlichen Geschlechte gegründet hat. III. Aus dem erhöhten Wohlstande, den ganze Völker; — aus der Lebensweisheit und Beruhigung unter allen Schicksalen des Lebens, welche alle ihre wahren Verehrer ihr verdanken.

B. 25. 21) Ueber den großen Trostgrund der Unschuld bei allen erlittnen Beleidigungen

von andern. I. Wie beruhigend er sey. 1) Unser Gewissen spricht uns frei: 2) Wir haben eine desto gewissere Zuversicht, daß auch diese Leiden uns zum Besten dienen. 3) Wir dürfen so viel eher hoffen, sie geendigt zu sehen. II. Wie wir zu demselben gelangen. 1) Handle überall rechtschaffen, und beleidige keinen mit Vorsatz. 2) Vermeide, so viel es dir möglich ist, auch selbst alle Mißverständnisse, und allen Schein der Beleidigung. 3) Beweise dich auch gegen deine heftigsten Beleidiger unverändert großmüthig und versöhnlich. Anmerkung. Diese Sätze werden durch das überall angezogne Beispiel Christi am anschaulichsten dargestellt.

V. 26. Siehe bei dem vorigen Sonntagstexte (am 3. S. n. O.) die Themata 10 — 15.

22) Ueber den Trostgrund im Leiden: daß unsre Leiden unvermeidlich sind. I. Bei welchen Leiden findet er statt? 1) In gewisser Absicht auch bei verschuldeten Leiden, diese, sie mögen nun durch bloße Unvorsichtigkeit und Uebereilung, oder durch Thorheit und Laster verschuldet seyn, waren freilich im voraus leicht vermeidlich: haben wir aber einmal sie uns zugezogen, so sind sie hintennach als unvermeidliche Folgen unsers Verhaltens zu betrachten. 2) Noch mehr bei unverschuldeten Leiden, die in Naturbegebenheiten, in der Beschaffenheit unsers Körpers, in dem ganzen Zusammenhange unsers Schicksals, unsrer Erziehung, unsrer Verbindungen mit andern gegründet sind. 3) Bei den Hindernissen, Beschwerden, Verleugnungen, Aufopferungen, Sorgen und Bekümmernissen, welchen wir uns um des Guten willen unterwerfen müssen. II. Welche Aufmunterungen und Tröstungen enthält er. 1) Er läßt es uns fühlen, daß es thörigt seyn würde, wider die

Unmög-

Unmöglichkeit sich aufzulehnen, oder zu murren. 2) Er erinnert uns, daß dies Unvermeidliche nicht die Würkung der blinden Nothwendigkeit, sondern die Fügung einer weisen Vorsehung sey, welche auch diese Leiden zu unserm Besten zu lenken beschlossen hat. 3) Er hält uns von allen thörigten und unerlaubten Versuchen ab, unsre Leiden zu mildern, durch welche wir sie nur vermehren würden; ermuntert uns hingegen, so viel mehr alle erlaubte Mittel zu unsrer Rettung oder Erleichterung anzuwenden.

23) Ueber die Beharrlichkeit im Guten, bei allen Hindernissen desselben. I. Worinn besteht sie? Um sie von dem Starrsinn bei vorgegebnen guten Absichten zu unterscheiden: müssen sowohl unsre guten Absichten selbst, als die Mittel, durch welche wir sie auszuführen bemüht sind, wohl geprüft und geläutert seyn, nach folgenden Regeln: 1) Befördere nur das Gute, welches du nach deiner gewissenhaftesten und geprüftesten Ueberzeugung, nicht nur an sich selbst, sondern auch nach allen besondern Zeit- und Ortsumständen für gut und gemeinnützig erachten mußt. 2) Arbeite a) nur den Hindernissen entgegen, welche du nach reiflicher Erwägung für überwindlich halten darfst; b) und nur durch solche Mittel, die in keiner Absicht pflichtund rechtswidrig sind. 3) Laß dich nach einer solchen wohlgeprüften Ueberzeugung durch keine Hindernisse, keine Versuchungen des eignen Vortheils oder Schadens in der Beförderung des Guten irre machen. II. Was soll uns zu derselben bewegen? 1) Zu der Vorsicht, mit welcher diese Beharrlichkeit verbunden seyn muß, a) nicht alles ist wahrhaftig gut was uns auf den ersten Anblick so scheint; nicht alles was im allgemeinen betrachtet gemeinnützig werden könnte, ist unter gewissen besondern Umständen auch dafür zu erachten. b) Der Unmöglichkeit zu widerstreben, ist thörigt und

 unnütz;

unnütz; schlechte Mittel werden nie durch eine gute Absicht gerechtfertigt; wir könnten leicht, indem wir das eine Gute zu befördern denken, manches andre zerstören. 2) Zu der Festigkeit bei einer solchen bewiesenen Vorsicht. a) Die Ueberzeugung von unsrer Pflicht. b) Die Aussicht auf den Segen unsrer Arbeit unter dem Beistand Gottes. c) Das Beispiel Christi und seiner Freunde.

24) **Ueber die Furchtsamkeit und Kleinmuth in Beförderung des Guten.** I. **Woher entspringt sie?** Theils aus 1) **physischen** Ursachen. Schüchternheit des Temperaments, körperliche Schwäche und Kränklichkeit rc. 2) Theils aus **moralischen**: wenn entweder unsre Absichten bei irgend einer gemeinnützigen Unternehmung selbst nicht rein sind; oder wir auch gewisse Lieblingsneigungen und Leidenschaften dem Guten nicht aufopfern mögen. II. **Wie ist sie zu heben?** 1) Jenen **physischen** Ursachen müssen wir theils durch zweckmäßige Sorge für die Erhaltung unsrer Gesundheit, die Stärkung unsers Körpers, theils durch Uebung unsrer Seelenkräfte, durch das Bestreben dem Geiste immer mehr die Herrschaft über den Körper zu verschaffen, entgegenarbeiten. 2) Jene **moralischen** Ursachen zu heben, müssen wir a) unser Herz von allen niedrigen Nebenabsichten immer mehr zu reinigen suchen; b) uns unsre großen Christenpflichten, in jeder Verbindung des Lebens, in ihrer Wichtigkeit, die Würde und Seligkeit, welche in ihrer treuen Vollbringung liegt, oft recht lebhaft vor Augen stellen, und uns zu überzeugen suchen: wie kein Gewinn irdischer Güter uns für die Versäumniß unsrer Pflicht schadlos halten könne; keine Beschwerden und Leiden des Lebens, uns ohne Gottes Zulassung treffen, keine unter seiner Obhut uns wahrhaftig schaden können.

25) **Wer der Wahrheit und Tugend widerstrebt der widerstrebt Gott selbst.** I. **Beweiß dieser Behauptung.** 1) Gott selbst ist das Urbild der reinsten Wahrheit, der höchsten Vollkommenheit. 2) Das Streben in Wahrheitserkenntniß und Tugendliebe ihm ähnlich zu werden, fodert er daher von jedem seiner Menschen. 3) Folglich muß er Wahrheit und Tugend, auch wie seine Angelegenheit betrachten, welche zu fördern, und dadurch das Wohl der Menschen zu gründen er jedem in seinen Wirkungskreise aufgetragen hat. II. **Anwendung derselben.** 1) Auf die Feinde der Wahrheit und Tugend: es leuchtet daraus hervor, wie verachtungswürdig, wie verantwortlich und strafbar ihr Betragen sey. 2) Für die Freunde und Beförderer der Wahrheit und Tugend. a) Ihren Unmuth über die Beleidigungen der Bösen zu mildern: Tragt diese menschenfeindlichen Brüder schonend, ihr Vater sieht auf sie, seine ausgearteten Kinder, dennoch langmüthig herab; b) ihren Kleinmuth bei den Hindernissen des Guten zu heben. Wahrheit und Tugend ist Gottes Sache; er wird sie nicht sinken lassen: aller Menschen Macht kann seine Absichten nicht hindern; aber sie sind über unsre Kurzsichtigkeit weit erhaben: mag durch den Eigensinn und die Bosheit der Menschen, das Licht der Wahrheit zu gewissen Zeiten verdunkelt werden, Weißheit und Tugend der Thorheit und dem Laster zu weichen scheinen: zu seiner Zeit werden Wahrheit und Tugend doch herrlich obsiegen.

26) **Der Edle bedarf nach seinem Tode keiner Lobreden, keiner Ehrendenkmale.** I. **Beweiß dieser Wahrheit.** 1) Lobreden und Ehrendenkmale sind immer a) sehr ungewisse Zeugen von der Rechtschaffenheit und dem Verdienste eines Verstorbnen, weil sie gar häufig, das Werk der Schmeichelei, und der Gefälligkeit gegen seine nachbleibenden Angehörigen

 sind.

sind. b) Sie sind nur vergängliche Denkmale des wahren Ruhms, weil die Zeit sie zerreibt, und die Nachwelt leicht ihre Bedeutung vergißt. 2) Der Edle hinterläßt wahrhaftere und bleibendere Denkmale seiner Tugend und seiner Verdienste a) in den segensreichen Folgen des Guten, welches er gestiftet hat; b) in den Herzen der Seinigen, denen er wohlgethan hat, der Edlen, welche ihn geschätzt haben. II. Anwendung derselben. 1) Für den Tugendhaften und Verdienstvollen im Leben: er geizt nicht nach jenen äußern prangenden Empfehlungen bei der Nachwelt; freut sich aber im voraus jenes segenreichen Gedächtnisses, welches ihn überlebt. 2) Für seine Nachbleibenden. a) Sucht die Ehre des Verstorbnen nicht in jenem äußern Gepränge. Ehrendenkmale edler Menschen verzehren oft Summen, welche zur Unterhaltung seiner Familie, zur Erziehung seiner Kinder, zur Ausführung seiner unvollendeten guten Werke, oder doch in andrer Absicht zum Besten des menschlichen Geschlechts weit zweckmäßiger könnten verwandt werden. Wo Zeitumstände sie gewissermaßen nothwendig machen, da verrathen sie immer doch Geisteskleinheit und moralische Schwäche des Zeitalters. b) Ehrt aber die verstorbnen Edlen deßtomehr durch ein hochachtungsvolles dankbares Andenken, und durch eifriges Streben ihnen ähnlich zu werden.

28) **Der edle Mann bleibt dennoch groß, auch wenn er verkannt wird.** I. **Beweiß dieser Wahrheit.** 1) Seine Größe liegt nicht in dem Urtheile der Welt über ihn, sondern in seiner Tugend und seinen Verdiensten. 2) Diese werden von Gott anerkannt, wenn Menschen sie verkennen. 3) Sie zeugen für ihn bei so manchen Edeln, deren Beifall allein ihm wehrt ist, und werden noch nach seinem Tode für ihn zeugen. II. **Anwendung derselben.** 1) Die ihr edle Menschen verkennt, ihr werdet es noch einst bereu-

bereuen, — so viel schmerzlicher, je mehr sittliche Verschuldung euch dabei zur Last fällt, — sie verkannt zu haben: die ihr sie beneidet, beleidiget und verfolgt, ihr versucht es umsonst ihnen ihren Werth zu rauben; ihr erhebt sie, indem ihr sie erniedrigt. 2) Freuet euch dessen, ihr Edlen, wenn das ungleiche Urtheil der Menschen euch betrübt, und ringet unermüdet nach dem hohen Ziel! Das Kleinod ist euch beigelegt.

29) **Der Nachruhm des Edlen im Tode.** I. Er bestehet 1) in den segensreichen Folgen seiner Thaten, zur Beförderung der Wahrheit, der Tugend und des Wohlstandes unter seinen Zeitgenoßen; 2) in der Achtung der Guten, die ihn kannten und dem Danke derer, denen er wohlgethan hat. II. Er ist sehr wünschenswerth. 1) Gutes zu stiften nach dem Tode, wie bei seinem Leben ist die Bestimmung des Menschen, und das Ziel des Edlen. 2) Die Achtung und Dankbarkeit anderer zu verdienen, ist an sich schon ein sehr edler Wunsch, vorzüglich aber, in so fern andre dadurch zur Nachfolge unsers guten Beispiels erweckt werden. III. Er entsteht dem Edlen nie. Denn die Folgen unsrer guten Handlungen sind unaufhörlich und unbegränzt, und ihre Anerkennung von guten Menschen, sicher, — mehr oder weniger je nachdem es die Vorsehung zur Erreichung ihrer Absichten heilsam achtet.

30) **Der falsche und der wahre Nachruhm im Tode.** I. In ihrer Gestalt. Sie sind sich einander entgegengesetzt. 1) In ihren Gegenständen. Jener bezieht sich nur auf äußre Vorzüge, Geburt, Stand, Reichthum rc. Dieser hat allein wahre Tugend und Verdienst zum Gegenstande. 2) In ihren Aeußerungen. Jener prangt mit äußerlichen Festlichkeiten, glänzenden Leichenbestattungen, Lobreden, Denkmalen: Dieser beruht auf dem Segen der Tugend des Verstorbenen,

nen, und dem Gefühl seines Verdienstes, bei den Guten. II. In ihrem Werthe. 1) Jener ist so wenig, wie das eitle Lob im Leben, des Wunsches der Edlen wehrt: Dieser verdient allein ihr eifrigstes Bestreben 2) Jener vergeht nach wenig Jahren: Dieser bleibt ewig.

31) Ueber den Grundsatz des gemeinen Lebens: Von Verstorbnen soll man nichts als Gutes reden. I. In wie fern ist er wahr. In eben dem Betracht, wie er von lebenden Personen gilt: die Nachbleibenden sollen nemlich: 1) nicht, a) den Verstorbnen wahre Vorzüge andichten, welche ihnen nicht eigen waren; b) nicht, sie eitler Vorzüge willen lobpreisen; c) nicht ihre würklichen Thorheiten und Fehler gut heißen; 2) aber dagegen, a) ihren Tugenden und Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. b) ihre den Menschen verborgnen Fehler nicht leichtsinnig und schwazhaft öffentlich bekannt machen. c) Keine derselben vergrößern, vielmehr möglichst entschuldigen; II und demnach Pflicht: 1) der Gerechtigkeit, der allgemeinen Menschenliebe, und der besondern Dankbarkeit gegen die Verstorbnen, um so viel mehr, da die Verstorbnen nicht mehr für sich selbst zu reden im Stande sind. 2) Der Fürsorge für das Beste der nachbleibenden Zeitgenossen, wegen des Einflußes ihres Beispiels auf die Nachbleibenden.

32) Lehrreiche Winke für Eltern, welche ihre Kinder bei erwachsnen Jahren ihrer Aufsicht entlassen. I. Was haben sie noch für sie zu thun? 1) Macht sie bekannt, nicht nur mit den Pflichten ihrer Bestimmung, sondern auch mit den Hindernissen derselben, und den Mitteln sie zu heben; mit den Versuchungen ihres Standes und ihrer

ihrer Verbindungen, und mit der weisesten Art, ihnen auszuweichen, mit den würksamsten Hülfsmitteln sie zu überwinden; mit der Denkungsart der großen Menschenzahl, der Kunst Menschen zu kennen und zu beurtheilen, und dem Verhalten welches der Weise gegen Menschen von jeder Gemüthsart zu beobachten hat. 2) Ermahnt sie, durch die großen Bewegungsgründe der Vernunft und Religion, der Tugend und ihrer Pflicht unter allen Hindernissen und Versuchungen getreu zu bleiben. II. Was haben sie für sie zu fürchten oder zu hoffen? 1) So viel mehr zu hoffen, je früher und ernstlicher sie an ihrer Bildung gearbeitet haben. 2) Bei allem was sie fürchten dürften, wenn sie redlich das Ihrige gethan haben, doch den Trost des guten Gewissens, und das freudige Vertrauen zu dem großen Vater, der am besten alle seine Menschen zu erziehen versteht.

C. 16. v. 1. 33) Vorsichtsregeln, für Freunde, im freundschaftlichen Umgange mit ihren Geliebten, bei Bekanntmachung trauriger Nachrichten. I. Verschweigt euren Freunden vorsichtig, jede unangenehme Nachricht, welche ihnen ohne ihren Schaden unbekannt bleiben kann; oder macht sie ihnen wenigstens nicht früher als es die Nothwendigkeit erfodert, bekannt. II. Eröffnet sie ihnen auf eine solche Art, wie sie nach ihrem Character, ihren Umständen, und ihrer Lage, am wenigsten unangenehm und schmerzhaft für sie ist. III. Haltet euch bei dieser Eröffnung zugleich auf die weisesten Rathschläge, die eindringendsten Trostgründe gefaßt. Anmerkung. Das Beispiel Jesu giebt zu allen diesen Regeln die schönsten Belege. Uebrigens erfordert die zweckmäßige Ausführung, den genauesten Eintritt in die einzelnen Szenen des häuslichen und freundschaftlichen Lebens.

34) Die große Kunst, auch unter den plötzlichsten und furchtbarsten Unglücksfällen die Fassung nicht zu verlieren. I. Wie wichtig sie sey. 1) Zur gewissenhaften Uebung unsrer Pflicht. 2) Zur Rettung unsrer selbst und anderer in plötzlichen Unfällen. II. Wie sie erworben wird. 1) Habe vorzüglich nur erst ein gutes Gewissen. 2) Uebe dich frühzeitig jede heftige Leidenschaft zu besiegen. 3) Achte fleißig auf die täglichen Erfahrungen plötzlicher Unfälle bei andern, und lerne aus denselben in der Anwendung auf dich, Weisheit. 4) Mache dich in ruhigen Stunden mit dem Gedanken recht vertraut, daß du überall unter dem Schutze des Allmächtigen, des Allweisen, des Allgütigen lebst.

35) Man soll in glücklichen Tagen im voraus auf die etwanigen unglücklichen Tage der Zukunft bedacht seyn. I. Wie geschieht das? 1) Man erinnere sich fleißig an den oftmaligen Wechsel der irdischen Schicksale. 2) Fasse im voraus, auf jeden möglichen Unglücksfall die weisesten Entschließungen. 3) Mache dich frühzeitig mit den würksamsten Trostgründen im Unfall vertraut. II. Wie nöthig dies sey. 1) Dies wird uns in glücklichen Tagen vor Leichtsinn und Uebermuth bewahren. 2) Im Unfall, uns so viel geruhiger, zur Uebung unsrer Pflicht geschickter, und standhafter erhalten.

36) Es ist weise, die Folgen seiner Unternehmungen im voraus zu berechnen. I. In wie fern ist diese Vorsicht möglich. 1) Jede Folge unsrer Unternehmungen bis zum letzten Ausgang zu berechnen, ist freilich dem kurzsichtigen Menschen unmöglich. Tausendfache unvorhergesehene Zufälle täuschen auch die Vorsicht des Weisesten. 2) Dennoch aber lassen sich in gar sehr vielen Fällen, die Möglich-
keit

keit und Wahrscheinlichkeit, oder die Unmöglichkeit, und Unwahrscheinlichkeit des glücklichen Ausgangs, die Hindernisse und Beförderungsmittel eines Unternehmens ziemlich genau berechnen. II. **Wie weise ist sie.** 1) Bei dem Endschlusse zu irgend einem Unternehmen: uns von jedem abzurathen, dessen Ausführung, (und wäre die Absicht noch so gut,) an sich unausführbar ist, oder unsre Kräfte übersteigt; damit wir Zeit und Mühe zu edleren erreichbaren Zwecken verwenden; und uns nicht ohne Noth aufopfern. 2) Bei seiner **Ausführung:** damit wir a) die dienlichsten Beförderungsmittel sorgfältig anwenden; b) von unvorhergesehenen Hindernissen weniger überrascht und verwirret, von langwierigen und furchtbaren nicht ermüdet werden. III. **Wie erwirbt man sich diese Vorsicht.** 1) Durch eine so viel möglich genaue Menschenkenntniß, und besonders durch eine sorgfältige Beobachtung der Denkungsart derer, mit denen unsre Unternehmungen uns in Verbindung setzen. 2) Durch vorhergegangne sorgfältige Ueberlegung dieser Unternehmungen selbst; 3) durch Achtsamkeit auf die Erfahrungen andrer, welche mit uns ähnliche Absichten, beschlossen, vereitelt sahen, oder glücklich ausführten.

37) **Wie thörigt und strafbar es sey, andre ihrer Religionsüberzeugungen wegen anzufeinden.** Dies erhellet I. **aus der Absicht dieses Verfahrens.** 1) **Man glaubt für Wahrheit** zu streiten: und streitet doch gar häufig für **Irrthum und Vorurtheil.** Wie dies bei den damaligen Juden der Fall war, so hat er sich — (unter nachfolgenden heidnischen und jüdischen Verfolgungen des Christenthums, — zu den Zeiten der Reformation, — und nachher unter allen christlichen Religionspartheien) häufig genug ereignet ꝛc. — 2) **Man giebt Liebe zur Wahrheit** vor: und handelt doch blos aus **Eigensinn, Leidenschaft und Menschenhaß.** Auch dies beweiset die Geschichte aller

aller Zeiten, aller Religionsverfolgungen zur Genüge. 3) Man rühmt sich die Ehre Gottes zu vertheidigen: und lästert im Grunde Gott. Denn, a) es ist an sich schon ein unsinniger Gedanke, für Gottes Ehre streiten zu wollen. Er braucht der Hülfe solcher ohnmächtiger Wesen, zur Beförderung seiner Absichten, zur Verherrlichung seines Namens nicht; er, der Unendliche, der alles durch sich selbst vermag: dem die ganze Natur zu Gebote steht. Wohlthat für uns, Erziehungsmittel zu unsrer Vollkommenheit ist es, wenn er uns Gelegenheit giebt in unserm eingeschränkten Kreise mit ihm zu gleichem Zwecke zu würken; b) aber ein noch unsinnigerer Gedanke ist der: durch Unterdrückung und Anfeindung unsrer Brüder Gottes Sache führen, Gottes Ehre vertheidigen zu wollen. Denn Gottes Sache und Ehre ist, seine Menschen zu vervollkommnen, zu erfreuen, und zu beseligen. In wiefern dazu bei diesem und jenem leidenvolle Uebungen nöthig sind, das kann und darf er allein beurtheilen. Wen unter uns hat er zum Richter über seine Brüder gesetzt? 4) Man giebt sich das Ansehen, **die Religion zu vertheidigen**: und übertritt ihr erstes **Gebot Menschenliebe**. II. **Aus dem Erfolge** desselben. 1) Man beredet sich, Religionserkenntniß und Religionsliebe zu **befördern**: und man **verhindert** und **zerstört** sie vielmehr; a) weil sich keine Ueberzeugung je erzwingen läßt; b) weil Anfeindung und Verfolgung, das Gemüth der Unterdrückten nur aufbringt und zum Starrsinn treibt, c) weil das böse Beispiel der Menschenfeindschaft die Herzen auch der hellsten und gewissesten Wahrheit abgeneigt macht. 2) Man behauptet, seine Nebenmenschen durch einen solchen feindseligen Zwang **glückselig** machen zu wollen; und macht sie höchst **unglückselig**. Weil man allemal doch ihre zeitliche Wohlfahrt zerstört, und seines Zweckes dabei verfehlt; für alle diese Beobachtungen sind die

die Beispiele der Geschichte und der täglichen Erfahrung redende Zeugen.

38) **Wichtige Vorsichtsregeln, für Eltern und Erzieher, ihre Kinder Menschenkenntniß zu lehren. I. Macht sie nicht zu zeitig mit den Thorheiten, Fehlern und Lastern der Menschen bekannt.** 1) Sie lernen sonst dadurch, diese Thorheiten, Fehler und Laster selbst kennen, mit denen sie besser, so lang es möglich ist, in glücklicher Unbekanntschaft leben. 2) Sie werden leicht dadurch zur Selbsterhebung, zur Verachtung, Haß und Mißtrauen wider andre verleitet. **Lehrt sie daher Anfangs, die Menschen nur von ihrer guten Seite kennen;** von ihren Fehlern nur diejenigen, welche sie selbst an sich haben; dazu sie in jugendlichen Jahren leicht verführt werden können; oder welche sie an andern bemerken. **II Lehrt sie von Jugend auf sorgfältig das Verhalten andrer beobachten.** 1) Recht und Unrecht in demselben zu unterscheiden; 2) doch nie voreilig von der Handlung auf die Absicht schließen. 3) keinem aber sich anzuvertrauen, so lange sie ihn nicht genau kennen. Dies ist das beste Mittel sie zur selbsterworbenen Menschenkenntniß anzuführen. **III. Leitet sie an, Thorheiten und Laster selbst zu verabscheuen; aber, mit den unglücklichen Thoren und Lasterhaften, inniges Mitleid zu fühlen, und an ihrer Besserung zu arbeiten.**

Zu manchen Betrachtungen welche sich noch aus diesem Abschnitt herleiten ließen, findet sich bei andern Texten wiederholte Gelegenheit: übrigens lassen sich aus den vorhergehenden auch hier anwenden:
Vom Neuenjahrstage, No. 10.
Sonntag nach Neujahr, No. 12.
2ten Epiphan. Sonntag, No. 7. 16 bis 20.

39) Erwartet von der Zukunft nie zu viel, nie zu wenig. I. Schmeichelt euch nicht mit zu gewissen Erwartungen von dem Glücke der künftigen Tage. II. Gehet aber, im Vertrauen auf Gott, mit getrostem Muthe, und bescheidner Hoffnung, den künftigen Lebenstagen entgegen.

V.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Joh. 15, 8 — 17.

Letztes Gebot Jesu an seine Apostel.

Umschreibende Uebersetzung.

V. 8 Jesus sprach zu seinen Freunden: Wenn ihr recht fruchtbringend wirket, dann befördert ihr meines Vaters Verehrung, und beweiset euch als meine ächten Schüler.
9 Ich liebe euch gewiß so herzlich, wie mich mein Vater liebt: beweiset denn auch mir dieselbe unverbrüchliche Gegenliebe. Ihr
10 werdet sie mir aber beweisen, wenn ihr standhaft meine Befehle erfüllt: wie ich, durch standhaften Gehorsam gegen die Befehle meines Vaters meine
11 Liebe für ihn erwiesen habe. — Seht, ich ermuntre euch dazu, damit ihr euch meiner beständig freuen, immer inniger und vollkommner euch
12 meiner freuen möget! — Mein Befehl an euch geht aber dahin, daß ihr unter einander euch lieben möget, wie ich euch geliebet habe. Einen höhern

13hern Beweiß der Liebe, kann wohl niemand ab-
legen, als den, daß er seinen Freunden selbst sein
14Leben aufopfert. Ihr seyd diese meine Freunde,
wenn ihr treu dem nachkommt, was ich euch ge-
15biete. Als Diener habe ich euch ja nicht behan-
delt; denn ein Diener weiß nicht um die Angele-
genheiten seines Herrn: nein, als mit Freunden
bin ich mit euch umgegangen, indem ich euch die
geheimsten Aufträge meines Vaters vertrauet ha-
16be. Nicht ihr habt mich, ich vielmehr habe euch
zu meinen Freunden gewählt; habe euch zu einer
recht gemeinnützigen bleibenden Würksamkeit, aus-
ersehen und gebildet. Was ihr nun zur Beför-
17drung meiner Lehre euch von meinem Vater erbit-
ten werdet, soll euch gewähret werden. Nur daß
ihr, wie ichs euch geboten habe, euch unterein-
ander liebet.

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Diese freundschaftliche Zuredungen unsers Herrn an seine Freunde, welche dem vorigen sonntäglichen Abschnitte unmittelbar vorhergehen, stehen mit demselben in der genauesten Verbindung, sind gleichsam die Einleitung und Veranlassung zu jenem. Man glaubt in denselben, so ganz eigentlich, den sterbenden Vater und Freund reden zu hören: der neben dem unauslöschlichen Andenken an ihn, und der Nachfolge seines Beispiels im Tugendeifer, nichts angelegentlicheres hat, als die Seinigen zur liebevollsten Eintracht unter einander zu ermuntern. Außer den allgemeinen Bewegungsgrün-

den

den der Menschenliebe, und den besondern Auffoderungen der einmal gestifteten freundschaftlichen Verbindung, zur Einmüthigkeit des Sinnes und des Herzens, machte der gemeinschaftliche Zweck, zu welchem sie würken sollten, — — die Verkündigung der Lehre Jesu. — eine solche liebevolle Eintracht zwiefach nothwendig. Je entschloßner und gedrängter ihre Feinde, die große Menschenzahl der Juden, alle ihre Kunstgriffe und ihre Macht gegen sie aufboten: desto unzertrennlicher waren sie genöthigt sich aneinander zu schließen, aus einem Munde zu reden, aus einer Absicht, zu einem Ziele zu würken: Wie in allen andern edeln Gesinnungen, so sollten sie auch in der gegenseitigen Liebe, sich nach ihm bilden. Das große Muster der Aufopfrung seines Lebens, welches er ihnen zu geben im Begriff war, sollte sie erinnern, wie unbegränzt diese freundschaftliche Liebe in ihren Erweisungen und Verleugnungen für das Beste andrer seyn müßte. Die Motive, sie zu einer solchen Gesinnung zu ermuntern, sind nicht weniger rein, erhaben, und rührend. Er setzt bei seinen Freunden, eine zärtliche Liebe und dankbare Anhänglichkeit ihres Herzens an ihn, voraus; giebt es ihnen zu bedenken, wie hoch sie zu derselben verpflichtet wären, da er aus eigner freier Wahl sie an sich gezogen hätte, mit ihnen nie in dem gebieterischen Tone der jüdischen Gesetzlehrer gegen ihre Schüler, nie als Herr mit seinen Knechten, sondern als Freund mit seinen Freunden umgegangen sey, und jetzt sie verlasse, um ihnen die rührendste Probe seiner großmüthigen Liebe zu geben. Er erinnert sie dabei, daß sie ihre Gegenliebe und Dankbarkeit, durch sonst nichts, als durch die treueste Folgsamkeit gegen seine Vorschriften erweisen könnten; und schränkt diese sodann sämtlich, auf die eine, alle in sich fassende, zusammen: „Liebet euch untereinander, wie ich euch geliebet habe — “ Er läßt sie die hohe Würde einer

solchen

solchen liebevollen Gesinnung fühlen: die, daß wir uns durch dieselbe, dem Urbilde des Allliebenden nähern; mit ihm in die genaueste Vereinigung treten; mit ihm zu einem Zwecke würken; und so am thätigsten, die Ehre unsers Vaters, unter den Menschen, unsern Brüdern, fördern, indem wir ihnen einen sichtbaren Abdruck seiner Vollkommenheiten (so weit der endliche schwache Mensch sich zu denselben zu erheben vermag) durch unsre Gesinnung, unser Verhalten, darstellen, welcher auch sie, zur Gotteserkenntniß und Tugendverehrung nach Gottes Bilde, reizt. Er schildert ihnen endlich mit der vollen rührenden unwiderstehlichen Beredsamkeit des Herzens, die reine hohe Freude und Befriedigung der Seele, welche dieses selige Gefühl der Liebe gewähre.

Sonach wäre denn der Hauptgegenstand für die homiletische Bearbeitung dieser Texteswörte: theils die **allgemeine Menschenliebe**, theils die **besondre Freundesliebe**, unter Blutsverwandten und Verbündeten: — ihr Charakter, — ihre Erweise, — die Verpflichtung zu derselben, — ihre Würde und Seligkeit: — endlich auch die große Lehre, von dem Beistande Gottes zum Guten.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

V. 8. 1) **Edel seyn, und Gutes thun, ist allein wahre Verehrung Gottes.** — Denn, wer edel ist und Gutes thut: I. **Erfüllt seine Bestimmung**, zu welcher ihn Gott erschuf: und also zugleich **Gottes Gebot**. II. **Er ist gesinnt wie Gott**, und würket gemeinschaftlich mit Gott. III. **Er erweckt** seine Brüder zur ähnlichen Gesinnungs- und Handlungsart, und trägt demnach dazu bei, die

wahre Verehrung Gottes immer weiter zu verbreiten. Alle Gebräuche der äußern Gottesverehrung, sind also nur Mittel zu diesem großen Zweck; sehr würksame Mittel, aber ohne diesen Zweck zu erreichen, nur leeres Gepränge.

2) Die Verdienste des Christenthums, um die wahre Gottesverehrung. I. Es hat, statt jener abergläubischen, Gott entehrenden Vorstellungen, welche unter Heiden und Juden sich eingeschlichen hatten, uns die reinsten erhabensten Begriffe, von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes, von der Bestimmung des Menschen, von der Verbindung darinn wir mit Gott stehen, von dem eigentlichen Zwecke der Gottesverehrung aufgestellt. II. Es weiset uns an, zufolge dieser Begriffe, Gott auf eine würdige Weise zu verehren; 1) durch das innige Gefühl seiner Größe und Güte. 2) Durch Bildung aller unserer Gesinnungen und Handlungen nach dem erhabensten Beispiel Gottes, 3) durch eine zweckmäßige Einrichtung aller unsrer äußern Religionsgebräuche, zur Beförderung dieses großen Zweckes.

3) Der Geist des Christenthums, ist ein Geist der Gemeinnützigkeit. I. Was ist ächte Gemeinnützigkeit. Nicht etwan, einzelne gut und gemeinnützig scheinende Handlungen: sondern das Bestreben 1) aus der reinsten uneigennützigsten und menschenfreundlichsten Absicht, 2) in seinem Berufe und Stande, wie seinen besondern Lebensverbindungen; 3) mit kluger Auswahl und thätigem Eifer; 4) zuerst das Gute was wir zunächst würken sollen, und sonach alles Gute, was wir vermöge unsrer Einsichten, Kräfte, äußern Vorzüge und Verhältnisse, für jeden unserer Nebenmenschen würken können, zu befördern; 5) in diesem

sem edeln Bestreben, uns durch keine überwindliche Hindernisse ermüden, durch keine Verleugnungen und Aufopferungen abschrecken zu lassen. II. **Beweiß, daß der Geist des Christenthums ein Geist solcher wahren Gemeinnützigkeit sey.** 1) Jesus selbst ist uns mit seinem Beispiele darinn vorangegangen. 2) Seine Lehre flößt allen ihren Bekennern diesen Geist ein, indem sie a) uns die Nachahmung Gottes, dessen Majestät Wohlthun ist, als die höchste Bestimmung des Menschen erstreben lehrt: folglich reine und thätige Menschenliebe, als ihr vornehmstes Gebot aufstellt; b) uns in diesem edlen Bestreben die höchste Befriedigung finden, und die erhabenste Vergeltung desselben, nach dem Beispiel Jesu, in einer bessern Welt erwarten heißt.

4) **Edle Gesinnungen und edle Werke, der sicherste Beweiß, eines wahren Christen. I. Es giebt außerdem, keine untrügliche Beweise des wahren Christenthums.** 1) Nicht der Christenname, denn der ist uns, durch unsre Geburt und unsre Erziehung, ohne unser Zuthun zu theil worden; und der bloße Name bleibt immer nur das äußre Merkmal einer Sache, nicht die Sache selbst. 2) Nicht die **äußerlichen Religionsgebräuche.** Denn die Erfahrung lehrt es, daß viele Christen diese ganz leichtsinnig, ohne Nachdenken, blos aus Gewohnheit, oder durch das Beispiel andrer vermogt, und viele, aus heuchlerischen scheinheiligen Absichten begehen. 3) Nicht das äußre Ansehn einer besondern **Eingezogenheit** und Strenge im äußern Betragen. Dies ist entweder nur die Würkung einer schwermüthigen Seelenstimmung, oder auch die Frucht einer heuchlerischen Verstellung. II. Dahingegen sind **edle Gesinnungen und edle Werke, ein ganz untrüglicher Beweiß eines wahren Christen.** Denn 1) sie sind das

 uner-

laßliche Gebot des Christenthums. 2) Das Kennzeichen der Uebereinstimmung unsers Sinnes mit dem Sinne Jesu.

V. 9. 5) Jesu Liebe für seine Brüder, das Bild der Liebe Gottes gegen seine Menschen. 1) **In ihren Gesinnungen.** Sie war uneigennützig, rein, und allgemein in Hinsicht ihres Wohlwollens; jedoch mit unterscheidender Rücksicht auf den moralischen Werth der Menschen. II. **In ihren Erweisen.** Sie war die thätigste und unermüdendste, welche alle ihre Kräfte im Dienste der Menschen verzehrte; und nach bestem Vermögen, ihren moralischen wie ihren äußern Bedürfnißen abhalf. III **In ihrer Seligkeit.** Sie fand ihre Befriedigung in sich selbst, und in dem Segen den sie stiftete, wie (nach menschlichen Begriffen) die Glückseligkeit seiner Geschöpfe, die sein Werk ist, einen Theil der unendlichen Seligkeit Gottes ausmacht.

6) Gottes Liebe gegen uns, und unsre Dankbarkeit gegen ihn. I. **Jene ist die Richtschnur für diese.** Gottes Liebe für uns 1) ist rein und uneigennützig: so soll es unsre dankbare Gegenliebe gegen ihn auch seyn; 2) ist höchst thätig, so daß der Unendliche seine Majestät ganz zum Wohlt un gegen uns, wie gegen alle seine Geschöpfe gebraucht: so soll sich auch unsre dankbare Gegenliebe, durch Aufopferung aller unserer Kräfte im Gehorsam gegen ihn, erweisen. II. **Jene ist der Grund und die Aufforderung zu dieser.** 1) Gott hat uns zuerst geliebt: ohne die großen Kräfte der Seele, mit welchen seine Liebe uns ausrüstete, wäre es uns nicht möglich ihn zu lieben. 2) Gottes Liebe hat unser Herz der Liebe gegen ihn empfänglich gebildet, wir würden also die edelsten Triebe unsrer Natur verleugnen, wenn wir ihn nicht wieder

wieder liebten. 3) Gottes Liebe findet im Anblick unserer Glückseligkeit, welche sie schaft, ihre Seligkeit: wir fühlen, indem uns das Gefühl der Größe und Güte Gottes durchdringt, und indem wir uns durch Gehorsam gegen ihn, in der Aehnlichkeit mit ihm immer höher erheben, zugleich unsern wahren Werth, den wir durch Gott erreichen sollen.

6) **Die Liebe der Christen für Jesum ihren Herrn.** I. **Worin sie besteht.** 1) In dem innigen Gefühl seiner Seelengröße, und seiner unsterblichen Verdienste um sie. 2) In dem ernstlichen Bestreben ihm ähnlich zu werden, und seine Verdienste sich zu ihrer Veredlung und Glückseligkeit zu nutze zu machen. II. **Was sie zu derselben auffodert.** 1) Das Gefühl des Guten und Edlen, wie der natürliche Trieb zur Dankbarkeit, welche Gott unsrer Natur so tief eingeprägt hat. 2) Der allen beiwohnende, und doch fast unerreichbare Wunsch, durch ihn in diesem und jenem Leben unaussprechlich selig zu werden.

v. 10. 7) **Gehorsam gegen die Gebote der Lehre Jesu, die unausbleibliche Frucht der Liebe für ihn.** Dies ergiebt sich: I. **Aus der allgemeinen Natur jeder wahren Liebe überhaupt.** 1) Wahre Liebe kann unter keinen **Personen**, statt finden, ohne Uebereinstimmung der Gesinnungen und gegenseitige Gefälligkeitserweisungen. 2) **Zwischen Lehrern und Schülern**, nie, ohne Folgsamkeit der letztern gegen die erstern. 3) **Zwischen Wohlthätern**, und denen **welchen sie Gutes erweisen haben**, nie, ohne den dankbarsten Gebrauch, den letztre von diesen Wohlthaten machen. II. **Aus der besondern Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze auf die Liebe der Christen für Jesum.** 1) Sie ist in keinem Betracht eine sinnliche, vielmehr eine rein geistige, die nur bei dem Gefühl der großen sittlichen Erhabenheit

Jesu, und bei dem daraus nothwendig erwachsenden Bestreben ihm ähnlich zu werden, statt finden kann. — Beiläufig, eine Erinnerung an diejenigen, welche, es sey nun aus abergläubischer Schwärmerei, oder aus scheinheiliger Verstellung, mit dem Namen, dem Herzen, den Blut und Wunden Jesu 2c. so abgeschmackt tändeln. 2) Sie ist die Liebe der Schüler gegen ihren Lehrer: ohne würkliche Befolgung seiner Lehre, wäre sie also nothwendig blos leerer Schein. 3) Sie ist die Liebe der Dankbarkeit, der so hoch Gesegneten gegen ihren erhabnen Wohlthäter: wodurch kann diese sich anders äußern, als durch folgsame Benutzung seiner Lehre, seines Beispiels und seiner Aufopferungen?

8) Christen als Nachfolger Jesu in seinem Gehorsam gegen Gott. I. Wie hielt Jesus Gottes Gebote. 1) Aus der reinsten Verehrung und Dankbarkeit gegen Gott, und dem hohen Gefühle seiner Würde, ohne niedrige Lohnsucht. 2) Ohne Unterschied und Mängel, die schwerern wie die leichtern. 3) Mit Aufopferung aller seiner Kräfte, seiner äußern Vorzüge und Freuden, ja seines Lebens selbst. II. Wie sollen wir sie halten. (Jene 3 Unterabtheilungen des ersten Theils, geben die Unterabtheilungen des zweiten von selbst an die Hand: nur daß bei no. 2, um die Foderungen nicht zu hoch zu spannen der Unterschied zwischen menschlicher Fehlbarkeit, und vorsätzlicher Trägheit genau bestimmt wird.)

9) Die frohe Zuversicht des Christen, der Gott von ganzem Herzen liebt, daß auch er von Gott wieder geliebt werde. I. Worauf gründet sich diese Zuversicht. 1) Auf die Natur der wahren Liebe zu Gott an sich selbst. Liebe wird nur durch das Gefühl der Liebenswürdigkeit des Gegenstandes erweckt. Liebe zu Gott, durch das dankbare Bewußtseyn, seiner unendlichen Güte gegen die Menschen. 2) Auf die Erweise

weise dieser Liebe: — Gehorsam gegen Gottes Gebote, und Bestreben Gott ähnlich zu werden. — Daran muß nothwendig der Allervollkommenste sein höchstes Wohlgefallen finden. II. **Wie froh diese Zuversicht sey.** 1) Sie giebt neuen Muth und Kraft zum Fortstreben im Guten: indem sie a) das Anhangen an Gott immer verstärkt. b) Uns seines Beistandes zum Guten versichert. 2) Sie versüßt uns jede Freude des Lebens: indem wir sie als einen neuen Beweiß der Liebe unsers Gottes dankbar annehmen. 3) Sie verleiht uns in jedem Leiden des Lebens, den süßen Trost, daß uns, weil wir Gott lieben, alle unsre Schicksale zum Besten dienen.

v. 11. 10) **Ueber die genaue und glückselige Verbindung Jesu mit allen seinen Verehrern auf Erden.** I. **Er freuet sich noch immer ihrer.** Wenn sein großes auf Erden gestiftetes Werk fortgeht, und wächset; wenn Wahrheit und Tugend unter den Menschen immer weiter verbreitet wird; wenn immer mehrere Menschen durch seine Lehre und sein Beispiel erweckt, weise für dieses Leben und für die Ewigkeit werden: — das muß nothwendig, (so wenig wir auch genaue Vorstellungen von der Seligkeit unsers Herrn in seinem zweiten herrlichen Leben uns hienieden bilden können) uns als eine herrliche Frucht seiner Arbeit, als eine unaussprechliche Freude für ihn erscheinen. Wer von uns wollte nicht, aus Dankbarkeit für ihn, dazu beitragen, sie ihm zu verschaffen? II. **Sie freuen sich lebenslang seiner.** 1) Im frohen dankbaren Genusse der großen Belehrungen, Ermunterungen und Tröstungen, die er ihnen, lehrend, lebend, sterbend hinterlassen hat. 2) In der eifrigen Nachfolge seines Beispiels, und dem Gefühle der reinen Befriedigung, welche sie darin finden. 3) In der frohen Hoffnung auf jene Seligkeit ihrer genauern Vereinigung mit ihm, im zukünf-

 tigen

tigen Leben. Wer wollte nicht nach dieser Freude mit unermüdetem Eifer streben?

11. Nur der Christ darf sich Jesu seines Heilandes in Wahrheit freuen, der ihm gehorsam und ihm ähnlich ist. Denn I nur der genießt eigentlich recht die großen Wohlthaten, welche ihm sein Herr erworben hat. II. Nur der darf sich seines Wohlgefallens versichert halten. III. Nur der darf sich der Hoffnung getrösten, in einem seligern Leben mit ihm vereinigt — zu werden.

12) Je beßrer Christ, desto höhere Freude. I. Des Genusses 1) Nicht etwan an äußern Vorzügen, und sinnlichen Freuden. Denn die verschiedne Austheilung der Erdengüter, hängt von dem Rathe der oft unerforschlichen Vorsehung Gottes ab; und der Christ sieht sich nicht selten sogar genöthigt, diese für Pflicht und Tugend zu verläugnen. 2) Aber der Gewissensruhe, der Zuversicht zu Gott, und der innern, unter jedem Wechsel der Erdenschicksale unerschütterlichen Zufriedenheit. II. Der Erinnerung 1) an vollendete gute Thaten. 2) An schuldlos genoßne Freuden. 3) An wohlgenutzte und glücklich überstandne Leiden. III. Der Hoffnung. 1) Fürs Erdenleben. a) Auf künftig noch zu vollendende edle Werke. b) Auf neue Erfahrungen der Vatergüte seines Gottes, bei jedem ungewissen Laufe des künftigen Schicksals. 2) Für die Ewigkeit. a) Auf einen so viel ruhigern Abschied von der Welt. b) Eine so viel höhere Vollendung an Weisheit und Tugend. c) Eine so viel reinere Seligkeit des zukünftigen Lebens.

v. 12. 13) Jesu Menschenliebe, ein Vorbild der unsrigen. Unsre Menschenliebe soll nemlich der seinigen ähnlich I. rein und uneigennützig. II. Allgemein und unpartheiisch, obgleich den Graden nach verschie-

verschieden. III. Ueberall thätig. IV. Unermüdend und alles aufopfernd seyn.

14) Jesu Freundesliebe, ein Vorbild der unsrigen. Der Seinigen ähnlich, soll unsre Freundesliebe I. nur auf Tugend gegründet, und zu ihrer Beförderung abzweckend. II. Gegenseitig bessernd, tragend und schonend gegen des Freundes Schwachheiten. III. Gegenseitig alles für des Freundes Wohlfahrt aufopfernd. IV. Unverbrüchlich bis in den Tod seyn.

v. 13. 15) Jesu Großmuth, in der Aufopferung seines Lebens für die Menschen: Sie zeigt sich I. in der Ursache, die ihn bewog sein Leben für die Menschen aufzuopfern. Er opferte sein Leben auf 1) um die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Tode zu versiegeln. 2) Um uns an seinem Beispiele zu zeigen a) wie sanft und ruhig der Christ, auch unter den härtesten Lebensleiden, in Hoffnung eines bessern Lebens sterben könne. b) Wie bereit er seyn müsse um des Guten willen alles, auch sein Leben selbst zu verleugnen. 3) Um statt jenes von ihm abgeschaften Cerimonien- und Opferdienstes, uns eine sinnliche Versicherung der Bereitwilligkeit Gottes, allen sich wahrhaftig Bessernden zu vergeben, darzureichen. II. In der Art, wie er es aufopferte. 1) Sein ganzes Leben stand mit seinem Tode in der genauesten Verbindung; war ganz Aufopferung für das Beste seiner Menschen, für Wahrheit und Tugend. 2) Seine letzten Stunden, stellen das schönste Bild der Gottergebenheit, — der Seelenstärke im tiefsten Schmerz, — der Sanftmuth gegen seine Feinde, — der zärtlichen Freundesliebe, — und der freudigen Hoffnung auf eine beßre Welt, — im Bewußtseyn der großen Sache für welche er litte, und starb, — uns dar.

16) Es ist Pflicht und Großmuth, sein Leben um des Guten willen aufzuopfern. I. Was das eigentlich sagen wolle: sein Leben um des Guten willen aufopfern? Das heißt, fern von aller Verwegenheit, welche leichtsinnig sich in vermeidliche Gefahren stürzt, aller Unbesonnenheit, welche sich selbst ohne Ursache Lasten aufladet, allem Eigennutze, welcher uns zur übermäßigen Anstrengung unsrer Kräfte antreibt, und aller Pralerei, welche nur ein eitles Lob zu erjagen wünscht: 1) In der Uebung seiner häuslichen und bürgerlichen Berufs- und Standespflichten, keine Anstrengung seiner Kräfte, keine Abnahme seiner Gesundheit, keine Verleugnung seiner Ruhe und Bequemlichkeit scheuen. 2) Auch einzelnen gefahrvollen Unternehmungen sich unterziehen, wenn sie unser Beruf und Amt, oder Pflichten der Menschenliebe erfodern. II. Wie dies Pflicht und Großmuth sey. 1) Es ist Pflicht. In so fern es ohne diese Aufopferungen nicht möglich ist, unsern besondern Pflichten Genüge zu leisten, sind wir auch verbunden diese zu übernehmen, weil die getreue Erfüllung unsrer Obliegenheiten, uns über alles heilig seyn soll: sind dazu verbunden, a) aus Gehorsam gegen Gott, der uns in diese Umstände versetzt hat, diese Aufwendung unsrer Kräfte und unsers Lebens von uns fodert. b) Als Nachfolger Jesu Christi, der uns darin mit seinem Beispiel vorangegangen ist. c) Als Bürger der menschlichen Gesellschaft, welche dieselben Aufopferungen zum Besten des Ganzen von andern zu fodern berechtigt sind. 2) Es ist Großmuth. Denn, Größe der Seele zeigt sich gerade in der Verleugnung aller Güter dieser Erde und des Lebens selbst für Pflicht und Tugendübung.

17) Jesu großmuthsvoller Tod, uns eine Ermunterung, auch, wenns Noth ist, das Leben um des Guten willen aufzuopfern. I. Aus Gefühl

fühl der Würde einer solchen Großmuth, welches uns sein Beispiel einflößt. II. Aus Dankbarkeit für ihn, der unsre Sache zu der Seinigen machte, und uns durch seinen Tod so hoch gesegnet hat. III. In der Hoffnung, auch durch den Tod zu gleicher Herrlichkeit mit ihm erhoben zu werden.

v. 14. 18) Dringende Ermunterung, zu edlen Werken der Menschenliebe: Wir üben sie aus Dankbarkeit für unsern guten Herrn. I. Wahrheit dieses Gedankens. Jesus machte die Sache der Menschen zu der Seinigen. So oft wir nun an unsern Brüdern thun, was er an ihnen und an uns gethan hat, 1) ehren wir sein Andenken. 2) Fördern seine Sache, und erhöhen seine Seligkeit, welche ihm aus dem Fortgange seines Werkes, und der immer größern Zahl seiner Beseligten entspringt 3) und geben zugleich zu erkennen, wie hoch wir seine Verdienste um uns, und die Würde der Gesinnung, die er durch Lehre und Beispiel uns einflößte zu schätzen wissen. II. Das Ermunternde welches in diesem Gedanken liegt. 1) Er erhöht unsern Pflichteifer, durch Aufregung des edelsten und stärksten unsrer Triebe, zu einem edlen Enthusiasmus für das Gute. 2) Er erhält unsern Muth, selbst unter den schwersten Hindernissen, welche wir in seiner Nachfolge zu besiegen haben. 3) Er unterhält in uns die selige Hoffnung, uns einst in seiner nähern Vereinigung, unserer mit ihm, ihm zu Ehren vollbrachten edlen Werke, ewig unaussprechlich zu erfreuen.

v. 15. 19) Zween Fehler, im häuslichen Umgange zwischen Herrschaften und Dienstboten. I. Zu große Strenge: wenn Herrschaften ihre dienenden Hausgenossen, durch einen rauhen gebietrischen Ton weit von sich entfernen; ihre Erhabenheit über sie ihnen drückend fühlbar werden lassen; wider sie ungegründetes Miß-

Mißtrauen und Verachtung äußern; gegen ihr Wohl und ihre Leiden sich gleichgültig bezeigen; ihre Fehler mit unerbittlicher Härte ahnden. — Dies sind Beweise eines stolzen, fühllosen Herzens; sie verursachen tausendfältigen Zwist im häuslichen Leben; verschlimmern selbst den Character dienender Personen; sind Mitursachen von dem immer größer werdenden Verderbnisse des Gesindes; und bewürken am Ende, daß Herrschaften dieser Art, nie sich treuer und guter Dienstboten rühmen können. II. Zu viel Vertraulichkeit 1) in dem ganzen Tone des Umgangs: wenn Herrschaften auf völlig gleichem Fuße, mit ihren Dienstboten umgehen; sie wohl gar zu Auflaurern gebrauchen, die ihnen jede Neuigkeit hinterbringen; oder von ihnen, zur Befriedigung ihrer Leidenschaften, unerlaubte Gefälligkeiten irgend einer Art verlangen. Auch dieses verdirbt das Gesinde sittlich, und zieht nothwendig den Mangel aller Achtung gegen ihre Herrschaften nach sich. 2) In einzelnen Angelegenheiten: wenn Herrschaften ihre Dienstboten zu Vertrauten ihrer Geheimnisse machen. Dies kann in einzelnen Fällen, bei Dienstboten von lange geprüfter Treue, welche sich durch Bescheidenheit, Verschwiegenheit, und vorzügliche Anhänglichkeit an ihre Herrschaft auszeichnen, wohl zulässig — wo ihre Hülfe nöthig ist, zu Zeiten erfoderlich — seyn. Mehrentheils aber müssen die Folgen einer solchen Geschwätzigkeit höchst nachtheilig werden. Ein gesetztes würdiges Betragen, von sanftem Ernst, und milder, Achtung einflößender und Liebe erweckender Behandlung der Herrschaften, ist die weise Mittelstraße, auf welcher es beiden, — den Herrschaften und Dienstboten — gleich wohl ist.

20) Das große Glück der freundschaftlichen Vertraulichkeit zwischen gleichgestimmten Herzen. I. Zur Beförderung ihrer gegenseitigen Angelegenheiten; ihrer guten und edlen Absichten. Durch

Durch gegenseitige Mittheilung eines Entwurfs, durch gemeinsame Unterhaltungen über denselben, werden wir oft erst recht überzeugt, in wie fern derselbe, zulässig, und gemeinnützig sey oder nicht. Mancher übereilte Entschluß wird zurückgewiesen, mancher ganz anders gelenkt; manche zweckmäßige Mittel der Ausführung da ausgesonnen; manchen Hindernissen vorgebaut; manche gegenseitige Hülfe im voraus verabredet *x*. II. **Zur Beförderung ihrer gegenseitigen Zufriedenheit.** Ueber eine wohlgelungene gute That, über eine schon beschloßne, über den Segen seiner Arbeit, über ein zu hoffendes Glück, sich gemeinschaftlich mit dem Freunde seines Herzens freuen; und wiederum, über eine misgelungene gute Absicht, über eine verlohrne Arbeit, über einen erlittnen Unfall, einen geheimen Kummer und Sorge, sich in seiner Unterhaltung, durch seinen Zuspruch, seinen Rath, aufheitern und trösten: welch ein unschätzbares Glück! ein Vorschmack jenes seligern Beisammenseyns im Vaterlande der Freundschaft, wo wir thätiger mit einander Gutes würken, und keinen Kummer, nur reinere, heiligere, ewig währende Freuden mit einander zu theilen haben.

21) **Auch die freundschaftliche Vertraulichkeit hat ihre Gränzen.** I. **In dem ganzen Tone des Umgangs:** damit nicht durch Zurücksetzung der erfoderlichen Vorsicht, Feinheit und Schonung, die gegenseitige Achtung vermindert werde. II. **In Hinsicht der gegenseitigen Mittheilung** 1) in Absicht dessen was wir dem Freunde vertrauen: wobei wir immer darauf Rücksicht zu nehmen haben, ob wir ihm genugsame Stärke des Geistes und des Herzens zutrauen dürfen, es zu tragen. 2) In Absicht der Art und Umstände unter welchen wir es ihm vertrauen: damit wir dadurch weder ihn beleidigen und kränken, noch der Freundschaft unter uns selbst Eintrag zufügen. Anmerkung. Hierin giebt

giebt das Betragen Christi gegen seine Freunde das lehrreichste Muster.

v. 16. 22) **In wie fern dürfen wir unsre Verdienste um die Unsrigen fühlen, und ihnen zu erkennen geben.** I. Fühlen dürfen wir sie: nicht mit dem stolzen Eigendünkel, als hätten wir etwas Ausserordentliches gethan; sondern mit der sanften Freude, dadurch unsre Pflicht erfüllt und Gutes gestiftet zu haben. Denn selbst dies Gefühl 1) macht uns unsre Freunde und Angehörige nur so viel werther. 2) Treibt uns an, uns noch größre Verdienste um sie zu erwerben. II. Zu erkennen geben dürfen wir sie ihnen, nach dem verschiednen Verhältnisse in welchem wir mit ihnen stehen. 1) Unter Freunden welche gegenseitige Verdienste gegen einander haben, schätzt leicht jeder die Verdienste des andern höher wie die Seinigen; und dennoch gehören die vertraulichen Unterhaltungen darüber, zu den süßesten Freuden der Freundschaft. 2) Wo aber das Verdienst der Freundschaft nur auf einer Seite ist (wie zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Freunden von sehr ungleichen Jahren und Verhältnissen) wird eine solche, — von jedem Scheine des Vorrückens weit entfernte — freundschaftliche Erinnerung, oft sehr nothwendig und heilsam, um die geliebten Herzen, durch Liebe und Dankbarkeit, durch Pflichtgefühl und Nacheiferung zu edlen Gesinnungen zu erwecken. Anmerkung. Das Beispiel Christi wird auch hier überall in den Vortrag eingewebt.

23) **Wie unwürdig es sey, andern seine Wohlthaten vorzurücken.** I. **Es verräth eine sehr unedle Denkungsart.** Denn es beweiset, daß wir nur aus ehrgeizigen und eigennützigen Trieben wohlgethan haben. II. **Es ist empfindliche Beleidigung für andre;** indem es sie demüthigt, und Mißtrauen in ihre Dankbarkeit verräth. III. **Es zieht die nachtheiligsten**

sten Folgen hinter sich. 1) Für den, der Wohlthaten gab: indem der sittliche Werth seiner Wohlthaten, in den Augen dessen der sie empfieng, ganz vernichtet ward, und keiner der ihn in diesem Character kennen lernt, gern ihm verbindlich werden mag. 2) Für den der sie empfieng: indem er dadurch leicht zur Undankbarkeit gereizt wird.

24) Ueber die große und gemeinnützige Bestimmung des Jugendlehrers. I. Darstellung derselben. 1) Er bildet weise, gute Menschen, und durch sie wiederum andre, bis auf künftige Geschlechter. 2) Er ist der erste Schöpfer alles Guten welches diese thun, und auch dadurch ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen und der Nachwelt. II. Würdigung derselben. 1) Von andern. Wohlgerathne Schüler eines treuen Lehrers, werden gewiß seine Verdienste um sie gehörig dankbar zu würdigen wissen: aber die große Menschenzahl sollte sie höher schätzen, und der Staat sie reichlicher belohnen als es gewöhnlich geschieht. 2) Von dem Lehrer selbst: wie aufmunternd muß, unter der unsäglichen Mühe seiner Geschäfte, und bei der undankbarsten Verkennung seines Verdienstes, dieses Bewußtseyn, und seine mannigfaltigen frohen Erfahrungen, für den treuen Lehrer seyn.

25) Erfreuende und ermunternde Hoffnung eines treuen Volkslehrers. Seine Arbeit bringt sicher Frucht. I. Grund dieser Hoffnung. Die Ausführung dieses Beweises gelingt am besten durch eine ganz locale paränetische Anrede des Predigers an seine Gemeine. II. Das Erfreuende und Ermunternde derselben. 1) Sie ist ihm der süßeste Lohn für seine Arbeit. 2) Die dringendste Aufmunterung, nie in derselben zu ermüden. 3) Der erquickendste Trost bei manchem traurigen Anschein: als habe er umsonst gearbeitet.

26) Lasset uns viel Frucht bringen: unsre Frucht bleibet. I. Unsre Frucht bleibet. Der Saame liegt oft eine zeitlang wie fruchtlos, verwahrt im Schooße der Erde; die Frucht geht auf, grünt, reift und trägt wieder den Saamen künftiger Früchte in sich. Wie dies in der physischen Welt statt findet, so geschieht es auch in der moralischen. Gute Absichten scheinen zu Zeiten ganz fehlzuschlagen: die gemeinnützigen Folgen des Guten, welches wir förderten, scheinen verlohren zu seyn. Zu seiner Zeit gelingen unsre frommen Wünsche. Spät erst, manchmal erst nach unserm Tode, trägt das Gute Frucht, welches wir gestiftet haben. — Wenn nicht immer die, welche wir davon erwarteten, oft andre, viel segensreichere. — Ganz verlohren ist keine edle That. Jede erhöht unsern eignen sittlichen Werth, und erhebt uns zu einer höhern Stufe der Fertigkeit im Guten, der geistigen Vollkommenheit; jede würkt reine nie versiegende Freude der Erinnerung und der Hoffnung; jede wird von Gott gezählt, gewogen, gewürdigt. Diese zieht ihre unmittelbaren, jene ihre mittelbaren guten Folgen nach sich. Diese würkt durch sich selbst, jene als Beispiel auf andre! weiter oder näher um uns her; früher oder später; sichtbarer oder unmerklicher: und das Ziel dieses Fortwürkens reicht gränzenlos, über Zeiten, Geschlechter, Weltalter, Tod und Gräber hinweg in die Ewigkeit. II. Darum lasset uns viel Frucht bringen lasset uns Wahrheit, Tugend, Menschenwohlfahrt, bei Einzelnen, und in unserm ganzen Vaterlande, jeder nach seinen Kräften, in seinem Wirkungskreise, bei jeder dargebotnen Gelegenheit fördern, so viel wir vermögen. Je mehr der schönen Saat von uns ausgestreut wird, desto mehr Frucht grünt hervor, reift und bleibet, wenn gleich manche vernichtet, erstickt, verkümmert wird! Und die schöne Frucht ist doch der mühevollsten Arbeit werth!

27) Er.

27) Ermunterung an gemeinnützige Menschen, sich dankbar derer zu erinnern, denen sie ihre Bildung verdanken. I. Diese Erinnerung fodert von ihnen die Dankbarkeit: 1) Gegen Gott, der ihnen diese Bildung zu theil werden ließ. 2) Gegen die Edlen, welche an ihrer Bildung arbeiteten; dies dankbare Gefühl gewährt zugleich eine der reinsten und süßesten Freuden. II. Diese Erinnerung erhält sie in der bescheidnen Schätzung ihrer selbst. IV. Sie wird ihnen ein mächtiger Sporn, immer weiter im Guten fortzustreben: 1) Um das Gedächtniß ihrer edlen Lehrer und Erzieher durch die That zu ehren. 2) Um ihrem Beispiel nachzueifern. 3) Um sich selbst und ihrem Richter eine ehrenvolle Rechenschaft abzulegen, eingedenk der großen Wahrheit: Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefodert werden.

28) Erbittet und erwartet bei nützlichen und edlen Unternehmungen, nicht zu viel, von dem Beistande Gottes. I. Wenn erbitten und erwarten wir zu viel. Erbittet und erwartet nicht 1) daß euch Gott durch außerordentliche Mittel, zu eurem Geschäfte stärken, oder dasselbe fördern werde. Jedem hat Gott sein Maaß an Verstandeskräften zugemessen, jedem seinen Beruf angewiesen, jedem seine Gelegenheiten Gutes zu thun an die Hand gegeben, jedem die gewöhnlichen Mittel zu seiner Beförderung nahe gelegt. Der treue Gebrauch alles dessen, ist unerläsliche Menschen- und Christenpflicht. Einzelne Erfahrungen, einer zufälligen unerwarteten Hülfsleistung durch äußre Umstände, berechtigen uns nicht, ein Gleiches zu erwarten. 2) Nicht, daß eure Geschäfte, ohne Anstrengung, ohne Beschwerde, ohne mannigfaltige Verlegungen von statten gehen werden. Dies ist in einer so unvollkommnen Welt, wie die gegenwärtige, nicht möglich. Jene Mühseligkeiten, sind zudem für uns sehr heilsam,

indem sie unsre Kräfte üben, und unsern Tugendeifer stärken. 3) Nicht, daß euch, wenn ihr dies alles daran gewandt habt, jede gute Absicht nach Wunsch gelinge. Manche findet die Vorsehung Gottes würklich nicht so heilsam und gemeinnützig, wie sie euch scheint: manche ist noch zu frühzeitig; manche ist auch euch bei dem besten Willen, durch euer Versehen mislungen, muß also noch auf ganz andre Weise bearbeitet werden. Aber dennoch ist die Frucht eures guten Willens und eures edlen Bestrebens weder für die Welt noch für euch ganz verlohren. 4) Nicht, daß von einem auch glücklich vollbrachtem guten Werke, andre, ganz die glücklichen Folgen, — ihr selbst, völlig die Zufriedenheit und Freude einerndten werdet, welche ihr euch davon versprachet: die Folgen unsrer Handlungen stehn gleichfalls unter der Leitung einer unerforschlichen Vorsehung Gottes, und liegen weit außer unserm Gesichtskreise. — Selbst das Maaß der innern Befriedigung eines edlen Mannes, über seine vollendeten guten Thaten, hängt zu sehr von äußern, zufälligen Umständen ab. — Ermanglung derselben ist oft eine Frucht der Bescheidenheit, und ein mächtiger Sporn zum immer weitern Fortstreben. II. Warum sollen wir diese überspannten Bitten und Erwartungen vermeiden. 1) Damit wir desto eifriger, bedachtsamer, unermüdeter alle unsre Kräfte im Gutes thun anstrengen. 2) Damit wir über den Erfolg unsrer Unternehmungen uns desto zufriedner mit der göttlichen Vorsehung bezeigen.

29) Erbittet und erwartet bei nützlichen und edlen Unternehmungen nicht zu wenig von dem Beistande Gottes. I. Wer macht sich dessen schuldig. 1) Wer bei allen seinen Unternehmungen bloß auf sich selbst, gar nicht auf Gott sieht; von seinen Bemühungen alles, von der Lenkung der äußern Umstände in der Welt, durch die weise Vorsehung Gottes,

tes, gar nichts erwartet. 2) Wer durch einige mislungne Versuche, sich von jeder fernern Beförderung des Guten abschrecken lässet. II. Warum sollen wir beides vermeiden. 1) Jenes ist ein Beweiß des stolzen Eigendünkels, und verräth, daß unsre Absichten nicht ganz rein sind. 2) Dieses beweiset Trägheit im Guten, und undankbares Mißtrauen in die göttliche Vorsehung.

30) Was dürfen wir bei nützlichen und edlen Unternehmungen von dem Beistande Gottes erwarten. I. Daß er uns darreichen und erhalten werde, was wir zu nützlichen und edlen Geschäften bedürfen. 1) Ein solches Maaß der Seelen- und Leibeskräfte, des Muthes und der Standhaftigkeit, als wir, bei treuem redlichen Gebrauche desselben, zu den Geschäften bedürfen, welche nach seiner Absicht durch uns sollen ausgerichtet werden. 2) So viel von äußern Gelegenheiten und Hülfsmitteln, als bei achtsamer Wahrnehmung derselben, gerade zu dieser Absicht hinreichend ist. Jeder Wunsch, jeder Entwurf, jedes Unternehmen also, welches diese Kräfte übersteigt, von diesen Gelegenheiten, diesen Hülfsmitteln offenbar nicht unterstützt wird, muß uns folglich, so sehr es übrigens uns am Herzen liegen mag, als ein Werk erscheinen, welches die göttliche Vorsehung, wenigstens durch uns nicht, — oder nicht gerade zu dieser Zeit, unter diesen Umständen und Verbindungen, — nicht wolle von uns ausgerichtet wissen: von welchem wir also weise abzustehen haben. II. Daß er jede nützliche und edle Unternehmung in so fern werde gelingen lassen, als er es zum Besten des Ganzen heilsam erachtet. Denn es bleibt ein ewig unverbrüchlicher Grundsatz, daß die weise und gütige Vorsehung Gottes, jedes wahrhaftig Gute, auch in der Welt werkthätig werden läßt. Hätten wir also auch mit dem täuschendsten Anscheine eines glücklichen Erfolges, ein gutes Werk un-

ternommen: so haben wir uns dennoch, wenn es fehlschlägt, zu bescheiden, daß es die Vorsehung nicht dafür erkenne, wohl aber aus weisen Ursachen, durch den frühern Anschein uns zu der ersten Unternehmung vermogt habe. III. Daß er demohnerachtet, unsre Arbeit, wenn sie auch nicht den von uns gewünschten guten Ausgang nimmt, nie verlohren seyn lassen werde. In Gottes Welt würkt keine Kraft umsonst, keine Regung des Geistes, kein Gedanke, kein Wunsch, keine That ist verlohren; alles würkt in einem ewigen Kreißlaufe, als Mittel und Zweck; und jeder Zweck wieder als Mittel zu neuen Endzwecken. Diesen unaufhörlichen Zusammenhang, der ins Unendliche fortgeht, zu überschauen, ist unsre Geisteskraft viel zu eingeschränkt. Einzelne Erfahrungen lassen uns aber zu Zeiten helle Blicke in diesen großen Plan Gottes wagen: und Gottes Unveränderlichkeit läßt uns nicht zweifeln, daß er ihn herrlich hinausführen werde. O wie wohl wirds einst uns seyn, wenn wir mit aufgeklärtern Blicken, von jener Höhe unsrer Vollendung, diesen preißwürdigen Zusammenhang weiter übersehn. Darum wollen wir nie ermüden, mit frohem Aufschauen zu ihm, der das Wollen und Vollbringen alles Guten schaft, Gutes zu würken, so viel wir Zeit und Gelegenheit finden.

81) Siehe am 3ten Sonnt. nach Ostern no. 16.

Am Himmelfahrts-Tage.

Luc. 24, 50—53.

Jesu Entfernung von der Welt.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 50 Nachdem Jesus seinen Aposteln nach seiner Auferstehung noch mancherlei Anweisungen in Absicht ihrer künftigen Amtsführung gegeben hatte, gieng er aus Jerusalem, bis er nach dem nahe liegenden Bethanien im Gefolge derselben
51 kam. Hier versammelte er sie noch einmal um sich her auf einer Anhöhe, breitete die Hände über sie aus und segnete sie. Während aber das geschah, schied er von ihnen, (ihrer Gegenwart sich allmählich entziehend,) und ward aufgehaben
52 zum Himmel. Sie aber, indem sie noch, so lange es geschehen konnte, ihre Blicke auf ihn richteten, beten ihn an, und kehrten alsdann, wie er selbst ihnen noch vorher befohlen hatte, unter den frohesten Geistes- und Herzens-Er-
53 hebungen zu ihm, nach Jerusalem zurück, wo sie bis zum Pfingstfeste der Juden beständig im Tempel mit Preis und Lob Gottes zubrachten.

I.

Homiletische Bearbeitung.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Von der weisen Behandlung dieser Geschichte, als einer wirklich so vorgefallenen Begebenheit, in öf-

fentlichen Religions-Vorträgen, gilt ganz das, was im ersten Theile, S. 166—168. in Ansehung der Auferstehungsgeschichte, in gleicher Betrachtung ist bemerkt worden. Weder Zeit noch Ort eignen sich zu einer ins Einzelne gehenden Auseinandersetzung der Wahrheitsgründe; und auch der Mehrtheil, ja, ich möchte sagen, der größte Theil der Zuhörer, besonders in Landgemeinen verlangt sie nicht, oder faßt sie nicht. Ihm wird man also immer zu viel davon sagen, wenn alles, was man selbst in einer ganzen Predigt, zur Beruhigung gutmüthiger Zweifler darüber sagen könnte, zu wenig seyn wird. Es ist also zureichend, wenn man, ohne auch Zweifel bei denen erst zu erregen, die noch davon frei sind, bei dem Uebergang zu der gewählten Materie bemerkt, auch diese in ihrer Art freilich einzige Begebenheit, von so mancherlei Umständen begleitet, welche außer dem Lucas, auch Matthäus und Marcus aufgezeichnet, habe die Apostel in dem Glauben an Jesum, als ihr erhöhtes Haupt, gestärket und befestiget: wie denn auch Petrus nachher Apostelg. 2, 33. 34. in einer feyerlichen Rede sich darauf berufen. — Für uns sey es genug, von der Wirkung, welche diese Begebenheit auf ihre Ueberzeugung gehabt, auf unsere Pflicht zu schließen, ihm, dem Verherrlichten, in unserm gegenwärtigen Zustande durch Gesinnungen und unser ganzes Verhalten, ähnlich zu werden, um auch in einem seligern ihm näher zu kommen. Dies, sage ich, würde, so blos vor der Hauptbetrachtung angedeutet, genug seyn, und so mehrere andere Winke, oder in dieselbe eingeflochtene Bemerkungen, wovon ich in der Folge einige Beyspiele geben werde.

2.

Praktische Behandlung.

a) In einer Homilie.

Diese kurze Erzählung enthält die **Hauptumstände der sichtbaren Verherrlichung Jesu bei seinem Eingange in das unsichtbare Reich Gottes.**

Zuerst, die **nächst vorhergehenden** v. 50. Auf immer verließ er nun Jerusalem, und gieng nach **Bethanien**, welches ohngefähr eine Stunde von Jerusalem entfernt war, und wo er sonst auf seinen Reisen nach oder von Jerusalem, bei seinen Verwandten und Freunden zu übernachten gepfleget hatte. Dahin folgten ihm denn die Apostel, die er nach dem Bericht des Matthäus Cap. 28, 16. in diese Gegend beschieden, welches nun auch Lucas mit den Worten sagen wollte: **er führte sie hinaus gen Bethanien.** Ohne aber für diesmal in den Flecken selbst zu gehen, bestieg er den Oelberg, auf welchem er mit Aufhebung der Hände über sie, gleich Aaron, (3 Mos. 9, 22.) **sie segnete.**

Dies kurze — **und segnete sie** — giebt der Erzählung eine Erhabenheit, die eben so erhebend zum stillen Nachdenken darüber ist, als sie durch jede umständliche Erzählung dessen, was alles Er, der zu seiner Herrlichkeit nur Eingehende, seinen erwählten Zeugen wird gewünscht und von seinem Vater erbeten haben, würde verloren gegangen seyn. Mögen doch wohl selbst die Apostel, wenn sie auch nicht die Sprache zu eng fanden, den hohen Ernst auszudrücken, mit welchem er diese Segnungen wird ausgesprochen haben, für voller Rührung nicht alles von Wort zu Wort gefaßt haben, was er noch in diesen Augenblicken für sie erflehet. —

So bringt es nemlich auch die unverdorbene menschliche Natur mit sich; und schon dieses innig gerührte Herz war zureichend, einen bleibenden Eindruck ihrer hohen Verpflichtung in Ausbreitung seines Evangeliums auf sie zu machen; schon das war genug, sie in jeder Art der Amtstreue zu stärken. — So ist es mit allen guten Rührungen, welche abscheidende uns werthe Aeltern, Verwandte, Freunde, Lehrer, es sey im Sterben, oder, wenn wir oft auf immer uns von ihnen trennen, durch ihre letzten Segenswünsche bei uns veranlassen. Wenn wir auch nur den Geist derselben auffassen, das Wesentliche davon uns merken, es oft in unserm Andenken erneuern, und dabei ihr Bild uns vergegenwärtigen; so wird das gewiß ein kräftiges Würkungsmittel zu vielem Guten seyn. — — Indeß läßt sich doch leicht denken, welches im Allgemeinen der Inhalt dieses Segens gewesen sey, und daß er alles umfaßt habe, was den Aposteln bei Ausrichtung ihres wichtigen Geschäftes von Weisheit und Verstand, Muth und Unerschrockenheit, ausdauernder Geduld und Beharrlichkeit zu wünschen war. Daß sie durch die höhere Kraft, die er ihnen (v. 49.) verheißen hatte, ferner möchten geleitet werden in alle Wahrheit, die von Gott kommt und zu Gott führet; daß durch ihren Unterricht Unglaube und Aberglaube weit und breit besiegt werden möchten, und so die Menge der Juden und Heiden für die wahre Anbetung des Höchsten gewonnen werden: das, können wir denken, wird der Inbegriff dieser Segensworte gewesen seyn. Und es ist überhaupt schon allein dieses Nachdenken über die Thaten und Worte Christi, welche die Apostel uns in den Denkwürdigkeiten seines Lebens nur kurz berichten, das Hinzudenken deß, was sie alles zu denken geben, eine Gedankenfeier, durch welche wir ihn huldigen, wie sie auch besonders für diesen Tag sich schickt. Wir versetzen uns da gewissermaßen

in

in den Umgang mit ihm, als wenn er unter uns selbst handelte, zu uns redete; wir ziehen ihn da gleichsam von seiner Höhe zu uns herab, daß er uns in seinem ganzen heiligen Sinn nach sich ziehe, und so das Herz zu mancherlei guten Entschließungen belebt und erwärmt habe. —

So also **segnete** der Herr seine Apostel, liebte sie so bis ans Ende (Joh. 13, 1.) und v. 51. **da er sie segnete**, indem er es that, **schied er von** ihnen enthob sich allmählich, **zusehens** (Apostelg. 1, 9.) der Erde, und **fuhr auf**, in einer Wolke sich verlierend **gen Himmel**. — Das waren also zweitens **die nähern Umstände, welche diese Verherrlichung Jesu begleiteten.** Auch für uns, die wir diese Geschichte noch spät lesen, sind sie eine sichtbare Darstellung der Wahrheit, daß er, nach dem Rathe des Höchsten, das unsichtbare Haupt aller derer auf Erden ist, die **durch ihn zu Gott kommen**, das ist, seine wahrhaften Verehrer durch Gesinnungen und Handlungen sind; daß er sie durch seinen Geist leitet, sie mit seiner Kraft stärket und mit seinen Tröstungen erfüllet. Daher ihn auch die Apostel, wie Paulus, (Römer 8, 34.) nun als zur Rechten Gottes, die Seinen **vertretend**, für die Bedürfnisse ihres Geistes und Herzens sorgend, vorstellen. Auch sie selbst **beteten ihn** v. 52. als ihr erhöhtes Haupt **an**.

Es war das aber keine blos unwillkührliche Wirkung tiefen Erstaunens, kein nur die Oberfläche des Herzens berührender Funke, den eine solche Wahrnehmung hervorbrachte, keine leicht verfliegende Hitze, welche der erste Eindruck des Geschehenen in ihnen bewirkte. Ihr Sinn und Herz blieben seiner Ehre, auch besonders von der Zeit an, voll, daß sie durch Wort und That ihn, wohin sie ihr Beruf führte, als ihren Herrn und Meister verherrlichten, in der Verkündi-

kündigung seines Evangeliums, unter allen Beschwerden und Gefahren, ihm beharrlich treu blieben, und immer sein erhabenes Muster vor Augen behielten. Das soll denn nun auch unsre immer thätige Verehrung Jesu seyn, daß wir in unserer wichtigsten Angelegenheit so wichtig uns unser Seelenwohl seyn soll, uns von ihm gerne helfen lassen, ihn in seinen, ohne alle Erklärung, deutlichsten Aussprüchen hören, ihm folgen, und in seinem heiligen Sinne nachzukommen trachten. Dann wird diese seine Verehrung nicht blos auf unsern Lippen, sondern in unserm Herzen ihren Sitz haben; sie wird keine überhingehende kurze Rührung, sondern unsere bleibende Gesinnung seyn; und je mehr wir uns dabei wohl befinden, — etwas dem ähnliches fühlen, was jene empfanden, wenn sie sagten: wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 68. u. s. w. um so weniger wird uns etwas dabei irren oder davon abwendig machen können.

Nach den nun drittens **auf diese Begebenheit folgenden Umständen**, kehrten die Apostel wiederum nach Jerusalem zurück **mit großer Freude, und waren v. 53. beständig im Tempel — lobeten Gott.** Jene Rückkehr geschah nemlich nach der eigenen Anweisung Jesu, (v. 49.) der zu Folge sie daselbst beisammen bleiben sollten, bis sie noch durch eine besondere feierliche Bestätigung zu ihrem Lehrgeschäfte würden eingeweiht worden seyn. Die Erwartung dessen erfüllte sie denn mit frohem Muthe, und belebte sie zum Preise deß, von dessen Geiste sie ferner in alle Wahrheit sollten geleitet werden. Dem widerspricht auch das gar nicht, wenn Lucas am angeführten Orte v. 10. 11. behauptet, sie hätten, da sie Jesu nach seiner Auffahrt noch einige Zeit nachgesehen, durch zwey ihnen erschienene Männer die Weisung bekommen, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Denn so eine natür-
liche

liche Folge ihrer mit Erstaunen vermischten Sehnsucht nach ihm dies Nachsehen war; so herzerhebend und erfreuend war doch auch die beigefügte Versicherung: „er wird wieder kommen u. s. w.

Nur wir können daraus die Belehrung nehmen: daß wir auch bei dieser Erzählung der Erhöhung Jesu von der Erde uns nicht in Betrachtungen dessen, was nun einmal über unser Begreifen in derselben geht, verlieren müssen, sondern uns an das halten, was unsere Sache dabei ist, unsere eigene Menschheit, ihre Erhöhung und Veredlung betrifft. Wir sind ohnedem, wenigstens der größte Theil von uns, nicht zu einem beschaulichen, sondern thätigen Leben bestimmt; und so auch in den Angelegenheiten der Religion. Was wir von Gott und seinen Veranstaltungen zu unserer Seligkeit mit unserm Verstande fassen und begreifen können, so daß es uns Kraft zum Guten giebt und jede edle Hofnung zu ihm in uns nähret und stärket: das zu denken, uns oft erinnerlich zu machen, und darnach zu handeln, das soll unser Geschäfte seyn.

So lasset uns denn auch besonders bei dieser christlichen Feier unsere große Verpflichtung erkennen, Ihm, dem Verherrlichten, hier nachzuwandeln, wie sichs gebühret in unserm Beruf, damit wir auch dereinst mit ihm zu einem herrlichern Zustand erhoben werden mögen! Lasset uns **hier suchen, was droben ist**; (Col. 3, 2.) das Bessere, Höhere, was nur Geist und Herz dem Menschen geben können, was seine wahre Würde ausmacht, und worauf auch Jesus immer, als das Eine Nothwendige, hinwies; so werden auch wir in seligern Gegenden in größerer Vollkommenheit es finden.

b) Ein-

b) Einzelner Materien außer den bereits in der Homilie angegebenen.

V. 50. 1) Von den Oertern und Gegenden, die uns bis zu unserer Trennung, vor allem Irdischen werth seyn sollen; so wie unserm Heiland Bethanien und dessen Gegend, wo er so oft gewesen war, auch noch kurz vor seinem Leiden übernachtet hatte, und nun noch zuletzt sich hinbegab. I) Welches dieselben sind: nehmlich, wo es uns von unserer ersten Kindheit an in mannigfaltiger Betrachtung wohlgegangen ist: wo wir mit auserlesenen wahren Freunden uns unschuldig gefreut haben; wo die Natur in ihrer Schönheit, Pracht und Fülle unser Herz zu ihrem Urheber in Preis und Anbetung erhoben, unsre Neigungen veredelt und allen eiteln Tand uns vergessend gemacht hat. II) Wie sie uns noch spät werth seyn sollen, wenigstens im Andenken an sie, wenn wir die Bilder derselben in uns lebhaft machen, und alle die guten Empfindungen, welche sie in uns hervorgebracht, bei uns wieder erwecken. III.) Warum es so seyn soll. Es ist das nicht nur ein untadelhafter Naturtrieb, an dergleichen Oerter mit Vergnügen zurückzudenken und sich wieder dahin zu wünschen — es gehört auch schon eine veredelte Denkungsart dazu, die wir also zugleich dadurch an uns selbst prüfen können, da der Lasterhafte, oder doch ganz versinnlichte Mensch sehr natürlich unfähig dazu ist; und sie wird durch solches Andenken noch mehr veredelt, da sich eben so natürlich die Gedanken an das für uns noch Unsichtbare, den Umgang und die Freuden, in einer höhern Reihe der Dinge daran anschließen.

2) Von dem Gebrauch des Händeaufhebens bei Segensprechungen in christlichen Gemeinen.

1) Dessen

I.) Dessen **Ursprung**: er ist nicht vorgeschrieben, wie überhaupt kein anderer, der nicht, wie Taufe und Abendmahl, in das Wesentliche der Religion eingreift, und auf unser sittliches Verhalten irgend eine Beziehung hat. Jesus behielt ihn also nur, wie bei andern Gelegenheiten das **Hände-Auflegen**, (Matth. 19, 15.) nach einer jüdischen Sitte, bei. — Und so ist es mit mehrern kirchlichen Gebräuchen, die eben so wenig ein eigentliches Gesetz Christi sind, und in Ansehung welcher also eine völlige Freiheit statt findet. II.) Dessen **Bedeutung**. Es ist nicht die Meinung, als wenn man damit das Gute, das man Andern wünscht, ihnen in dem Augenblick auch mittheilen wollte, und dieses Ausbreiten der Hände über sie eine besondere Kraft dazu hätte. Es soll nur ein Zeichen des Ernstes seyn, mit welchem man wünscht, daß es über sie kommen, auf ihnen bleiben und ruhen möge. Sobald also jenes Mißverständniß zu besorgen ist, unterläßt man es lieber ganz. Lasset uns überhaupt bei unsern öffentlichen Gottesverehrungen stets das Zufällige von dem Wesentlichen, Nebendinge von der Hauptsache, das nach Zeit und Ort Abänderung Verstattende von dem, was ohne Veränderung von uns geschehen soll, mit weisem Ernst unterscheiden. Das ist nemlich unsere tiefgefühlte Erniedrigung vor dem Höchsten in Gebet und Bitte, Dank und Preis.

3) **Die letzten Worte Jesu vor seiner Aufnahme in den Himmel waren also Segensworte.** Laßt uns dabei denken, 1) **worauf** sie wohl mögen **gerichtet** gewesen seyn. Worauf anders, da er sie über seine erwählten Zeugen aussprach, als auf ihren Beruf und ihre ganze Amtsführung. Daß Gott mit

 den

den Erleuchtungen und Stärkungen seines Geistes zur Ausbreitung seiner wahren Anbetung ihnen stets nahe seyn möchte; sie unter einander in einträchtigen Gesinnungen erhalten; und sie in dem Kampfe gegen Unglauben und Aberglauben und alles unsittliche Wesen mit Kraft ausrüsten: das, und was sonst noch damit zusammenhängt, wird er ihnen gewünscht haben. — Nun kam es freilich noch auf sie an, sich dieses Segens, durch aufrichtigen Ernst, feste gute Entschließungen, Vertrauen zu einer gerechten Sache und Hofnung zu Gott, würdig zu machen. Wie nun dies von ihnen geschehen und an ihnen erfüllet worden, beweiset die ganze hiermit zu vergleichende Geschichte ihres Lehramts. — So können die besten Wünsche Anderer uns nichts helfen, wenn wir selbst uns dabei im Wege stehen — nichts der Segen, welchen Prediger über ihre Gemeinen sprechen u. s. w. — Bedenkenswerth ist es nun auch, II) wie alle rechtschaffene Anbeter Gottes sich diesen Segen zueignen können; auch uns geht er nemlich an, sobald wir dazu gehören. Dann können auch wir auf einen höhern Beistand zum Guten sicher rechnen; dann wird es auch uns nicht an Muth und Kraft fehlen, uns selbst zu überwinden, und jeder Versuchung zum Bösen zu widerstehen; dann werden auch wir unsern Lauf selig vollenden.

V. 51. 4) Diese **Erhebung Jesu von der Erde zum Himmel I) erfolgte,** nachdem er sein **Werk auf Erden vollendet hatte.** Er hatte, nach dem Rath Gottes, alles gethan, die verfallene Menschheit wieder aufzurichten, und sie zu der Größe an Geist und Herz zu erheben, deren sie fähig ist. Er hatte in seinem öffentlichen Leben, wie in seinen Leiden und Sterben einen festen Grund dazu gelegt, (1 Corinth. 3, 11.) wie es nur allein ihm gegeben war; hatte nicht nur dafür gesorgt, daß Andre nach ihm zur Heiligung

der

der Menschen darauf fortbauten, sondern auch sich ihrer Treue auf alle Weise versichert, und sie dazu durch die Verheißung einer besondern göttlichen Leitung gestärket. So war denn für ihn nichts weiter übrig, als zu seiner Herrlichkeit einzugehen. II) Uns gebühret es nun in seiner Nachfolge, **unser Werk auch zu vollenden.** Das wird geschehen, wenn wir a) unsere Naturkräfte an Geist und Leib nicht zerstören, durch Uebung sie ausbilden und stärken, dann wirklich besonders zu unserer geistigen Veredlung anwenden, also b) auch für jeden Tag uns möglichst bestreben, das zu seyn und das auszurichten, was in unserm Tugendlauf wie in unserm irdischen Beruf uns obliegt. Denn nur so können wir hoffen, Ihm, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, auch nachzufolgen in das höhere Reich unseres Gottes.

5) **Welche Gedanken an das Unsichtbare uns bei dem Andenken an diese sichtbare Verherrlichung Jesu beschäftigen sollen.** In einem besondern Fall stellte **Paulus** (2 Corinth. 4, 18.) solche Gedanken und Ueberlegungen als das vor, was er und seine mitleidenden Christen unter den damaligen traurigen Umständen sich zu einer Handlungsregel gemacht hätten: — wir sehen, sagt er, **auf das Unsichtbare** als das Bessere und allein Bleibende. Das gilt nun auch, da das Aeußere und Sichtbare an uns, wie in der ganzen Sinnenwelt, veränderlich und vorübergehend ist, und nur der in uns denkende Geist uns bleibet, auch in so vielen andern Angelegenheiten, und so auch besonders bei der heutigen Gedächtnißfeier, deren unmittelbare Zeugen wir selbst nicht weiter seyn können.

Es sind das also I.) Gedanken an **Ihn selbst den Verherrlichten.** Was seine außerordentliche Erhebung von der Erde zum Himmel anlangte, das be-

 traf

traf ihn als Mensch, aber nemlich als den, der in so mannigfacher Betrachtung eine Ausnahme von der gewöhnlichen gemeinen Menschheit machte — als den Ersten unter seinen Brüdern. — So machte er auch darin eine Ausnahme, daß er (2 Cor. 5, 4.) nicht **entkleidet**, sondern **überkleidet** ward. — Dieser Zusammenhang ist es, woran wir uns mit unsern Ueberlegungen als an das für uns Denkbare halten müssen, wenn die Sache selbst über unser Begreifen geht. II.) Gedanken an die **Würde**, deren die **Menschheit überhaupt fähig ist**, in allmählichen Stufen — von ihrem ersten Seyn an, in ihrer ganzen Fortdauer, — und wie so nöthig als erheiternd es ist in unserm gegenwärtigen Zustande, deß oft eingedenk zu seyn.

6) **Die himmlischen Gesinnungen, zu welchen uns die Himmelfahrt Jesu erwecken soll. I.) Welches** sie sind. Das läßt sich leicht ausmachen, wenn wir die ihnen entgegengesetzten **irdischen**, niedrigen Lüste, ernstliches Streben nach äußerlichem Ansehn, nach vielen Besitzen und einem beständigen Wohlleben, Neid und Mißgunst, jedes feindselige oder unbarmherzige Betragen gegen Andere damit vergleichen. Da sind nemlich jene Liebe zur Wahrheit und Weisheit; Freude an den Werken Gottes und seiner ganzen herrlichen Regierung, so weit wir sie zu erkennen vermögen; das Bestreben, es in jeder tugendhaften Erweisung immer weiter zu bringen; dankbarer, zufriedener Genuß auch des Wenigen, was wir durch unsern Fleiß erwerben können; Treue in unserm rechtmäßigen Beruf, mit immer froher Hofnung zu Gott und seiner auch über dieses Leben hinaus uns wohlthuenden Gnade. II.) **Dazu soll uns nun die Himmelfahrt Jesu erwecken.** Denn wie sein ganzes uns bekanntes öffentliches Leben und Handeln voll dieses

Sinnes

Sinnes war, — — er ohne ihn nicht würde gekrönet worden seyn mit Preis und Ehre; so können wir auch unmöglich ohne eine stete Vorübung in demselben zu der Seligkeit des Himmels gelangen.

V. 51. 7) **Unser zeitlicher Beruf, soll uns über alles noch so schuldlose Vergnügen, wichtig seyn: sobald etwas dabei würde versäumt werden** — so wie die Apostel erinnert wurden, (s. d. Homilie bei V. 53.) zu den Ihrigen nach Jerusalem zurückzukehren, wie gern sie auch noch Jesu nachgesehen hätten. Denn I.) ist eine jede rechtmäßige Berufsarbeit der Hauptzweck unseres gegenwärtigen Lebens in ordentlicher Gesellschaft, woran wir unsere Kräfte üben sollen, wozu sie uns Gelegenheit giebt, und wodurch wir einander nützlich werden sollen; das Vergnügen nur die Nebensache. Unsere und Anderer nützliche Thätigkeit ist unbedingte Pflicht; ein noch so erlaubter angenehmer Zeitvertreib nur gleichsam die Würze jener, das was uns dazu stärken soll. II.) Ist auch nur **nach der Arbeit**, wie das Sprüchwort sagt, **gut ruhen**. Man ist da sorgenfreier, wenn man sie zurückgelegt hat, und kein Gedanke an Versäumniß das Herz beschwert; man ist sich bewußt, daß man das Vergnügen verdient habe. III.) Auch in seligern Gegenden hellern Lichts und reinerer Freuden erwarten unserer Geschäfte, wenn gleich edlere. Wie Jesus im Himmel nicht nur lebend, sondern auch in seinem höhern Reiche forthandelnd vorgestellt wird; so werden auch wir nur bei weniger Sorgen und Ermüdungen, unsern Geschäftskreis angewiesen bekommen. Laßt uns also schon hier an einer nützlichen Geschäftigkeit unser edelstes Vergnügen finden. —

8) **Wie wir jedesmal zu unsern unterbrochenen Geschäften mit Freude zurückkehren sollen**, — so wie die Apostel zu ihrem Beruf nach Jerusalem

rusalem sich begaben. I.) Ist es **Pflicht**, weil sie unser eigentliches Tagewerk sind; wir nicht wissen können, wie nahe uns die Nacht seyn möchte, in welcher wir hienieden nicht weiter wirken können, (Joh. 9, 4.) II.) Es ist **Glück**, weil uns da jede Arbeit besser von statten geht; und es tröstlich zu denken ist, daß vielleicht mitten in unserm Beruf uns der Eingang in das Ewige geöfnet wird.

9) **Was wir zu thun haben, um unsern irdischen Beruf uns zur Freude zu machen**; gleich den Aposteln, die dem ihrigen, wenn gleich höhern, voll Freude entgegen giengen. Dazu gehört nemlich: I.) **Würdige Vorbereitung**, durch Sammlung der nöthigen Einsichten; durch lebhafte Vorstellung, daß wir nichts Besseres, nach göttlicher Einrichtung, thun können; durch Versicherung des göttlichen Wohlgefallens und Beistandes dabei. II.) **Oeftere Erinnerung und oft erneuertes Andenken an unser Wohlbefinden nach der Arbeit**; wie das kleinste Vergnügen uns da am schmackhaftesten gewesen, der Schlaf am süßesten, die Billigung unserer selbst die erheiterndste und zu erneuerter Thätigkeit stärkendste.

V. 53. 10) **Von dem Ernst, mit welchem man seinen irdischen Beruf antreten soll.** (Die Apostel zerstreuten sich nemlich nicht, blieben auch nicht nur beisammen, sondern im **Tempel**, wo sie ihre Gedanken sammeln, und alles zu gesetzten Ueberlegungen sie einladen konnte. I.) Wird dabei **vorausgesetzt**: daß es ein wirklich **nützlicher** Beruf sey; daß man die nöthigen **Einsichten** sich erworben, seine Fähigkeiten und Kräfte dazu geprüft, also auch die Schwierigkeiten desselben überlegt habe: — denn ohne beides wäre schon das der größte Leichtsinn, und schwerlich mehr Ernst in der Folge dabei zu vermuthen. — II.) Dann **besteht** dieser Ernst a) in dem oft erneuerten

Ent-

Entschluß, ihn treu abzuwarten und das Seine redlich zu thun, b) in der Festsetzung gewisser Grundsätze, nach welchen man darin sich genau richten wolle, c) in Demüthigung vor Gott, durch Dank für seine bisherige Leitung, durch Ergebung in seine fernere Waltung, durch Vertrauen zu ihm und Hofnung seines Beistandes.

11) **Preis und Lob Gottes als die beste Einleitung in unsere irdische Geschäftigkeit.** I.) **Warum** es das ist; weil nemlich wir daran **theils** die Rechtmäßigkeit derselben am sichersten prüfen können (denn wie wäre im entgegengesetzten Fall nur ein froher Gedanke an Gott möglich;) **theils** eine solche Geisteserhebung zu ihm auch so ermunternd und jede nützliche Thätigkeit belebend ist. II.) **Worauf** diese Lobpreisung **gerichtet seyn soll**, a) auf die Gelegenheiten, die er uns dazu gezeigt; b) auf das Vermögen, welches er uns dazu verliehen; c) auf die Einrichtung, die er mit uns gemacht, daß wir uns dabei immer am besten befinden, d) auf die Zuversicht, die wir dabei zu seinem Beistande fassen können.

12) **Die gereinigten Vorstellungen, die wir Jesu und den Erleuchtungen seiner Apostel durch den Geist Gottes nach seiner Erhöhung, von der gemeinschaftlichen Gottesverehrung, zu danken haben.** — I.) **Wir haben weiter keine Tempel**, wie die Juden und Heiden hatten, zu welchen nicht Jedem ohne Unterschied der Eingang verstattet war, oder doch nur in den Vorhof derselben: — nichts von geheimen Verhandlungen und Gebräuchen in denselben, daran nicht Jeder Theil nehmen könnte; keine Opfer, keine Priester, die gleichsam den Hofstaat der Gottheit vorstellten, so wie diese als eigentlich innwohnend gedacht wurde; es sind keine Prachtgebäude, wie Könige und Fürsten sie bewohnen; brauchen es auch

auch nicht zu seyn. II.) Wir haben Häuser, die der gemeinschaftlichen öffentlichen Anbetung des Höchsten gewidmet sind. Zu ihnen steht Jedem der Eingang offen; alle versammeln sich darinnen als eine Familie Gottes, und es sollte hier billig keine Absonderung der Stände von einander statt finden, in so weit sie nicht die gute Ordnung nöthig macht; alle haben darinn nur das Eine Geschäft, sich vor Gott in Dank, Lob und Gebet zu demüthigen, und dadurch, wie durch einen Vortrag christlicher Lehre, in seiner täglichen Verehrung im Geist und in der Wahrheit gestärkt zu werden; sie sind alle als seine Diener auch hier zugegen. III.) Das ist nun auch eine segensreiche Folge der durch Jesum und seine nach seinem Abscheiden von der Erde durch den Geist Gottes gestärkte Apostel gereinigten Vorstellungen von den Oertern der gemeinschaftlichen Gottesverehrung. Er schärfte die rechte Würdigung derselben als Bethäuser, so wie den bessern Gottesdienst ohne leibliche Opfer und Gaben ein, (Matth. 21, 13. Joh. 4, 24.) versicherte, daß jeder Ort, wo ein religiöses Geschäft vorgenommen werde, ein dadurch geheiligter Ort sei; und sie (Apostg. 7, 48.) widersetzten sich einem Aberglauben, der vieles andere in Ansehung der wahren Anbetung Gottes und der dazu bestimmten Oerter zur Folge hat. So wollen wir denn auch das zu der Gedächtnißfeier des verherrlichten Heilandes rechnen, auch diese erhöhten und reineren Vorstellungen festzuhalten.

Am

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Matth. 28, 16—20.

Auftrag Jesu an seine Apostel zur Ausbreitung seiner Lehre, nach seiner Entfernung von der Welt.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 16 Die eilf Jünger, welche in ihrem Beruf, als Apostel Jesu treu geblieben waren, giengen zuletzt auf einen Berg, nemlich den Oelberg, als wohin sie Jesus beschieden hatte.
17 (Apostg. 1, 12.) Da sie denn ihn daselbst gewahr wurden, fielen sie vor ihm nieder, ungeachtet einige wegen der weitern Entfernung von ihm noch zweifelten, ob er wirklich es
18 wäre. Er selbst aber trat ihnen näher, redete mit ihnen nach seiner gewöhnlichen Aussprache, daß also alle ihn erkennen konnten, und sprach: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, wie sie kein irdischer Regent über die Geister und Herzen hat.
19 Darum und Kraft derselben befehle ich euch, gehet hin und lehret alle Völker, so daß ihr keine Ausnahme unter ihnen machet, sondern, so viel möglich alle, Juden und Heiden zu Bekennern meines Evangelii. Dabei verpflichtet sie noch auf eine feierliche Weise zum Gehorsam desselben, und taufet sie auf den Namen und das Bekenntniß des Vaters,

der

der sie alle als seine Kinder liebet und will, daß sie alle zu der heiligenden und seligmachenden Erkenntniß der Wahrheit kommen; des **Sohnes**, den er gesandt hat, um ihnen dazu behülflich zu seyn, und des **heiligen Geistes**, der vom Vater ausgehet und zu dem gedachten Zweck nach meinem Abschied in euch und in ih-
20 nen fortwirken soll. **Lehret sie also auch halten alles**, was ich **euch** so oft als das Wichtigste, wie Liebe zu Gott, Liebe unter einander, mit allen ihren Erweisungen, **geboten habe**. Das ist mein letzter Wille an euch! **Ich** aber, ob ich gleich nicht mehr sichtbar unter euch seyn werde, **bin gewiß bei euch**, mit meinem Geiste und mit meiner Kraft **alle Tage bis an der Welt Ende**, bis dieses Zeitalter der jüdischen Reichsverfassung vorüber seyn wird.

I.

Homiletische Bearbeitung.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Die vorhergehenden in die Uebersetzung eingeschalteten Erklärungen machen es, bis auf eine, unnöthig, sich weitläuftig dabei aufzuhalten. Sie bedürfen auch eben keiner Rechtfertigung aus Sprachgründen. Denn daß z. E. die letzten Worte den angezeigten Sinn haben, ist wohl größtentheils entschieden. Das griechische Wort, welches eigentlich **Welt** bedeutet, steht hier nicht, sondern dafür dasjenige, wodurch nur ein gewisser Zeitlauf angedeutet wird, und die ganze Redart kommt im gleichen Sinn vor Matth. 24, 3. was man auch bei dieser Stelle dagegen hat sagen wollen. Wäre das Ende der Welt in beiden Stellen gemeint, so hätte es wenigstens heißen müssen *των αιωνων*; und dann

dann haben ja so wenig die Apostel das Ende der Welt in dem uns gewöhnlichen Verstande, wohl aber die Zerstörung Jerusalems erlebt; so wenig in den Parallelstellen, wo nach einigen Auslegern von jenem die Erzählung angehen soll, v. 34. gesagt werden konnte: **Dieß Geschlecht wird nicht vergehen**; hierzu kömmt noch als das völlig Entscheidende und zugleich die abgekürzte Erzählung beim Matthäus an diesem Orte Ergänzende Apostg. 1. Man muß nemlich annehmen, daß nach den Schlußworten Jesu: **ich bin bei euch** ꝛc. die Apostel, die im 6ten Verse erwähnte Frage gethan, und die darauf im 7. und 8ten folgende Belehrung erhalten haben. Denn Lucas läßt auch unmittelbar auf diese die Himmelfahrt Jesu erfolgen. So müssen also jene allerdings, das „bis an der Welt Ende" selbst von dem Untergange der jüdischen Republik verstanden haben.

Ganz so ist in der Tauffformel das „auf das Bekenntniß" die einzige richtige Uebersetzung, wenn man auch nur 1 Corinth. 1, 12—15. damit vergleicht. Was die weitere Umschreibung anlangt, so wird selbst der strengste Trinitarier nach dem Canon, opera ad extra sunt divisa, sie müssen gelten lassen, da bei einer **Einweihungs-Ceremonie** zum Christenthum auch nur von dem Antheile der Dreie in Gott an dem Heiligungswerke der Menschen die Rede seyn konnte; auch um deswillen nicht einmal das Prädicat Gott hier beigefügt wird. Also könnte nur noch der von mir den Worten „mir ist gegeben —— Erden" beigefügte erklärende Zusatz in Zweifel gezogen werden. Ohne nun ihn Jemanden aufdringen zu wollen, ist es mir doch das Wahrscheinlichste, daß hier bloß von der allwirkenden Kraft Christi in seinem moralischen Reiche unter den Menschen die Rede sei, da sogleich der Auftrag an die Apostel zur Ausbreitung desselben darauf erfolgte,

folgte, v. 19. wenn man auch nicht die Folgerungspartikel „darum“ will gelten lassen, da sie bekanntlich in mehrern Handschriften fehlt; obgleich auch sie, nur so als von Grammatikern und Auslegern eingeschoben, ein Beweis ist, daß man diese Erklärung dadurch schon früh habe andeuten wollen. Ich vergleiche also damit Matth. 11, 27. Luc. 10, 22. und wäre sogar geneigt, auch hier Himmel und Erde, vermöge des Nachsatzes, allen Völkern, und meiner Bemerkung im Wörterbuche unter Himmel, von Juden und Heiden zu erklären.

So viel denn zur Erklärung, in so weit sie für den Homileten gehört, um in seinen praktischen Vorstellungen für sich Gebrauch davon zu machen, nachdem er nun sie selbst als richtig annimmt. Der Hauptinhalt der ganzen Erzählung sind nun die **letzten Reden Jesu zu seinen Jüngern unmittelbar vor seinem Abschied von der Erde.** Alles ist in einem kurzen kräftigen Ausdruck, wie er dem über die gewöhnliche Menschheit Erhabenen geziemte, gesagt. Er redete nicht mehr bittweise, wie in seinem vorhergehenden Umgange mit ihnen, sondern als Befehlshaber; und eben so wenig erklärt er sich, gleich ehemals, umständlich, sondern mit der Kürze, die auch der Ausdruck hohen Ernstes ist, und welche die Apostel um so mehr zu stillem Nachdenken erwecken sollte. Was er aber sagte, betraf theils ihn selbst und seine eigne persönliche Würde; theils die Apostel und ihren künftigen Beruf.

Von sich redete er als dem Sohne seines himmlischen Vaters, den er eine Macht und Gewalt übergeben habe, die ihn auch berechtige, den Aposteln noch zuletzt seine Befehle zu ertheilen. (v. 18. vergl. Matth. 11, 27.) Das konnte ihnen auch genug seyn, um den gleich nachher gegebenen Auftrag zu befolgen. Genug, sie hörten, was sie nach seinem Willen nun ferner zur Verherrli-

herrlichung seines Evangeliums thun sollten; und die trostreiche Versicherung, die er ihnen noch zuletzt gab, war zureichend, sie dazu zu stärken. Doch, sie dazu genommen, wird ihr eigenes Nachdenken ihnen gelehrt haben, daß er damit sich als ihren, und der durch sie zu pflanzenden Gemeinen, Beschützer, und auch unsichtbar durch einen höhern Geist auf sie fortwirkenden Herrn und Meister noch einmal habe zu erkennen geben wollen. Daher gehorchten sie auch der Anweisung, die von den feierlichsten Umständen begleitete nahe Eingebung dieses Geistes in Jerusalem zu erwarten und den gleich folgenden Befehl in der Folge auszurichten.

Zu ihnen sprach er nemlich ferner: **Gehet hin — — — — Geistes.** Zwar hatte er schon ehemals ihnen das Lehramt aufgetragen; doch so lang er selbst es verwaltete, waren sie nur mehrentheils seine Schüler und Begleiter, die erst selbst von ihm lernen sollten. Izt bestätigte er sie also noch in diesem ihrem Beruf; machte aber ihnen zugleich noch zweierlei bekannt. Das Erste: daß sie mit ihrem Lehrgeschäfte sich weder auf das jüdische Land, noch auf das jüdische Volk allein einschränken sollten, wie er selbst gethan hatte, um das große Werk erst unter seiner Nation einzuleiten und den Grund desselben unter dieser zu legen (Luc. 24, 46. 47.) — Das Zweite war, daß sie die neuen Bekenner des Evangeliums durch eine der Johanneischen ähnliche Wassertaufe, als ein äußerliches Zeichen ihrer hohen Verpflichtung zur Reinigkeit des Herzens und Lebens, auf immer eingedenk machen sollten, nachdem sie vorher ein Glaubensbekenntniß an den **Vater**, den **Sohn** und den **heiligen Geist** (nach der vorhergehenden Umschreibung) würden abgelegt haben. Lehre und Unterricht von Gott, dem Urheber menschlicher Heiligkeit und Seligkeit, des zu dem Ende von ihm ausgegangenen Sohnes, als perso-

nirten Wortes und des Geistes, der auch künftig dazu ausgehen werde, sollte also vorausgehen, und dann erst die Taufung erfolgen. Wenn es also gleich mehr als zweifelhaft ist, ob die Taufformel beim Matthäus ächt sei, da in den von Paulo gepflanzten Gemeinen sie nur auf das Bekenntniß Christi scheint geschehen zu seyn; so gehört es doch nicht zu dem Geschäfte des Homileten, diesen Umstand auf der Kanzel zu berühren, oder er müßte sich dabei meines Ermessens, so nehmen, wie ich hernach unter den Materien zeigen werde; welches denn auch von der freilich an sich bedeutendsten Art des Untertauchens im Wasser gilt; wie von den beiden Fragen: was von der **Kindertaufe** zu halten sei? und ob überhaupt von christlichen Aeltern in der schon längst bestehenden christlichen Kirche gebohrne Kinder auf alle Zeiten von J. C. unter den zu Taufenden mit verstanden worden? Durch diesen Gebrauch selbst sollten nun nicht nur den Juden wie den Heiden alle unter ihnen als solchen übliche gottesdienstlichen Gebräuche vergessend gemacht werden, sondern auch sie an die **Taufe mit dem heiligen Geiste**, wie sie Johannes von Jesu ankündigte, (Matth. 3, 11. Joh. 1, 33.) lebhaft und zugleich anschauend erinnert werden. Auf diese Taufe sollte nun, als das **Dritte**, wozu die Apostel angewiesen worden, ein genauerer Unterricht besonders in allen Pflichten des Menschen folgen, da der vor der Taufe vorhergehende nur kurz seyn konnte, und oft nur, wie wir aus der Apostelgeschichte sehen, in einer kurzen allgemeinen Darstellung der Sendung Jesu Christi zum Heil der Menschen und seiner Thaten unter denselben bestand. Da war nun gleichsam nur der Grund gelegt, auf welchem sie das ganze Gebäude des menschlichen Verhaltens, gestützt auf den Glauben an den Einen Gott und ein ewiges Leben aufführen sollten. Dem widerspricht nun das nicht, wenn man

das

das griechische, wofür Luther auch im 19. Vers das Wort lehret giebt, „machet zu Jüngern" übersetzt; wie ich es gleichfalls in die Umschreibung als das richtigste aufgenommen habe. Denn so mußte doch auch da, eine wenn gleich noch so kurze Belehrung vorhergehen. Auf diese nochmalige feierliche Bestätigung der Apostel in ihrer Amtswürde hätte man nun etwa noch eine Ermahnung zur Liebe gegen einander und zum Frieden unter einander erwarten können, da Jesus in seinem Umgang mit ihnen, so oft nöthig gefunden hatte, beides ihnen wichtig zu machen. Oder man hätte vermuthen sollen, er werde sie noch einmal zu treuem Andenken an seine Liebe verpflichten. Aber keins von Beiden. Er endigte vielmehr in der so beruhigenden, als von seiner Seite gütigen Versicherung, daß er auch unsichtbar mit seinem Beistand ihnen stets gegenwärtig seyn werde. Aber auch sie wird er mit dem hohen Ernste ausgesprochen haben, den nicht nur die kraftvolle Kürze denken läßt, sondern von dem auch das Ganze gleichsam ein Wiederhall ist. Und so werden denn auch sie von selbst zu unwandelbarer Treue und allen guten Entschließungen dadurch gerührt worden seyn.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

V. 17. 1) **Von der thätigen Verehrung Jesu, 1.) durch dankbare Ueberlegungen** seiner Verdienste um die Menschheit, in seinem öffentlichen Leben, wie in seinem Leiden und Sterben, und sowohl was seine Belehrungen über die wichtigste Angelegenheit, als seinen heiligen Sinn und das damit gegebene hohe Beispiel anlangt; die man also auch oft erneuert und immer mit lebhaftem Dankgefühl, wie hoch man

man ihm dadurch verpflichtet ist. II.) Durch **aufrichtiges Bestreben** gesinnt zu seyn, wie er war, und in seinem ganzen Tugendsinn ihm ähnlich zu werden — daß man nicht seinen Namen durch Laster und Untugenden bei Andern entehre, wie er selbst von der Gottesverehrung überhaupt das erforderte und von seiner Verehrung (Joh. 14, 15.). III.) Durch **öffentliches Bekenntniß**, auch besonders bei dem dazu gestifteten Abendmahl und bei jeder Gelegenheit, wo der ihm schuldigen Ehrfurcht entgegen gehandelt wird, daß man dabei seine zwar unbeleidigende, aber doch ernsthafte Mißbilligung auch laut zu erkennen gebe.

2. über die **Zweifel an der göttlichen Sendung Jesu**.

1.) **Was sie verwerflich macht.** — Das ist nemlich a) **Unwissenheit**, an der man selbst Schuld ist, durch Versäumung der Gelegenheiten sich darüber zu belehren, wie durch vernachläßigte Prüfung der Beweise derselben, wie sie seine Lebensgeschichte an die Hand giebt: b) der **Leichtsinn**, mit welchem man sie von Andern auffaßt, gern oder doch ohne Unruhe von Andern hört und nichts thut, um sie los zu werden; c) grobe **Unsittlichkeit und Lästerhaftigkeit**, der es ein Bedürfniß ist an allem zu zweifeln, was, wie das Christenthum, laut sich dagegen erklärt. — Da sie aber doch auch dem Bestgesinntesten unter mancherlei Umständen und mehrfachen Veranlassungen aufstoßen können, so kommt es ferner II.) darauf an, **was man dagegen zu thun hat**, und wie man sie also a) nicht lieben, sondern alles thun müsse, um sie los zu werden, am wenigsten b) andern Schwachen sie mittheilen, und sie in gleiche Zweifel mit hineinziehen, wohl aber bei denen, zu welchen man das Zutrauen hat, Be-

lehrung

lehrung suchen müsse; c) wo dies nicht zureicht, sich an das halten, was man in seiner Lehre und in seinem ganzen Verhalten als wahr und vortreflich gar nicht bezweifeln kann; wie er selbst diesen Weg, zum Glauben an ihn zu gelangen, vorgezeichnet hat. Joh. 7, 17.

3) Von den Zweifeln an der christlichen Religionslehre überhaupt. Hiervon würde eben das zu sagen seyn, nur daß man noch zeigte, daß man diese Art Zweifel nicht mit den Zweifeln an der Religion selbst, in so weit diese eigentlich Gesinnung gegen das höchste Wesen in uns sei, verwechseln müsse; welche noch immer bei Zweifeln der ersten Art gleich große Pflicht bleibe.

B. 18. 4) **Wie man auch eben nicht gutmüthigen Zweiflern an Christo und seiner Sendung** (oder überhaupt an der christlichen Religionslehre) **im Umgange begegnen soll.** I.) a) **nicht verächtlich;** denn das könnte nichts helfen und möchte sie eher aufbringen, oder die in ihnen gereizte Selbstliebe nur hartnäckigen Widerstand veranlassen, b) eben so wenig, daß man ihre **Aufrichtigkeit in Zweifel ziehe**, welches den gleichen Erfolg haben würde. Also vielmehr II.) daß man im **weitern** Umgang ihnen zu erkennen gebe, es sei weder Zeit noch Ort, darauf sich einzulassen; im **engern** und **vertrautern** aber, a) ihnen das zu überlegen gebe, wobei man selbst die größte Beruhigung findet, b) ihnen begreiflich mache, daß Schwierigkeiten und Dunkelheiten in der Lebensgeschichte Jesu Keinen berechtigen, das zu verwerfen, was klar und deutlich gesagt sei, und ein Jeder an sich selbst als wahr und gut leicht wahrnehmen könne; c) endlich derjenige, der weder Zeit, noch Hülfsmittel habe, sich mit gelehrten Untersuchungen abzugeben, sich auch dabei nicht aufhalten müsse, sondern den Zweck der Sendung Jesu

 um

um so fester ins Auge fassen; weil das Gegentheil keine ehrliche Gesinnung verrathen würde.

5) **Auch Freunde und Verwandte können an einander leicht irre werden.** I.) **Was** haben sie deßfalls zu thun? Nun daß der Theil, der dem andern dazu Gelegenheit giebt, ihm, wie Jesus seinen Jüngern, gleichsam näher trete, a) es **bei Zeiten thue**, damit sich die falsche Vorstellung, die er sich von seiner Denk- und Handlungsweise macht, nicht bei ihm festsetze, b) ihn sanft zurecht weise und belehre, daß er sei mißverstanden worden, oder es nicht so böse gemeint habe und künftig mehr auf seiner Hut seyn werde: c) Andere zu Hülfe nehme, um ihn mit dem Gegentheil wieder zu vereinigen. II.) **Warum** das geschehen soll? a) weil es schon selbst von keinem guten Willen zeigt, wenn man es nicht thut, b) ohne das, anfängliche kalte Entfernung des Theils, der etwas gegen den Andern hat, leicht in eigentliche Feindschaft ausartet: c) und nun dieß den, der es so weit kommen läßt, wirklich eines Mangels der Liebe und einer groben Pflichtvergessenheit schuldig macht. Vergl. das Ganze mit den Worten Christi Matth. 5, 23.

6) **Von dem Reiche Jesu.** I.) Dessen **Beschaffenheit**, in Ansehung a) des **Umfangs** und der **Größe**; es erstreckt sich über alle irdische Reiche, in sofern es in Allen, seinen Sitz nehmen kann, ohne eins zu zerstören, und vielmehr allen Sicherheit und Wohlstand gewährt; auch alle Unterthanen irdischer Reiche Genossen desselben werden können. b) Der **Erhabenheit** und **Würde**; es ist ein unsichtbares Reich, in so weit es die Geister und Herzen beherrschet, kein äußerlicher Glanz in demselben die Augen blendet, irdische Pracht und Hoheit, eitles Gepränge, sinnliche Freuden und Lustbarkeiten in demselben nichts gelten, sondern nur Wahrheit und Gerechtigkeit, Weisheit

und

und Tugend, reine Freuden des Herzens, Friede mit sich selbst und Andern bei allem äußern Unfrieden, (Luc. 17, 21. Röm. 14, 17.) des **Streits und Kampfes** mit sich selbst, so wie des **Sieges über sich selbst nicht zu vergessen**, und so ist es das Reich Gottes selbst. c) Der **Regierungsform** — Gesetze, die ewig und unveränderlich sind, Jedem ins Herz geschrieben, leicht von Jedem verstanden werden können, wenn er nur will, und eben so leicht zu behalten sind, wie die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit; Gott fürchten und seine Gebote halten, — **Strafen und Belohnungen**, daß ein Jeder sein eigener Richter ist und seyn muß, ihm wohl oder wehe ist, nachdem er gehandelt hat. d) Der **Dauer**; es ist ein unvergängliches ewiges Reich, das bestehen wird ohne Zerstückelung oder Verkleinerung, so lange Erde und Himmel, die ganze Geisterwelt und die Menschen, die ihrem edelsten Theile nach, dazu gehören, bestehen werden. II.) **Warum es das Reich Jesu heißt**, a) weil er es unter einem großen Theile der Menschen und allen, die wenigstens Ein einziges göttliches Wesen bekennen, (wie dieses Bekenntniß aus dem Christenthum selbst in dem Mahomedanismus ist aufgenommen worden) gegründet; weil er es b) durch die Kraft seines Geistes erhält, für die Bedürfnisse der Unterthanen derselben sorget, und ihnen nach strenger Gerechtigkeit vergilt. III.) **Wie wir uns bestreben sollen, rechtschaffene Unterthanen und Glieder desselben zu seyn** (Matth. 6, 23. Col. 3, 2.) durch eine vernünftige Anbetung des Höchsten; dankbare Verehrung Jesu; Zunehmen und beständiges Wachsthum an dem **innern Menschen**, d. i. an Weisheit wie an Reinigkeit des Herzens und Lebens und allen edeln Erwartungen zu Gott.

7) **Die Macht und Gewalt Jesu, als die Macht der Wahrheit.** (Wenigstens müssen wir immer sie uns von der Seite vorstellen, da sie für uns die begreiflichste ist). Dafür, könnte der Eingang seyn, hat er selbst sie erklärt; und dann die Theile: I.) **Wie** sie das ist, indem er durch sein Wort und seinen Geist den Verstand, Willen und die Neigungen der Menschen regiert. II.) **Wie** es eine sanfte Macht ist, nicht hart gebietend und zwingend, sondern einladend (Matth. 11, 28—30. Joh. 14, 15.) und überzeugend (Matth. 7, 29.); und immer ihre nahe Vergeltung bei sich führend, wenn man sich ihr durch willigen Gehorsam unterwirft.

V. 19. 8) **Von der Würde des christlichen Lehramts,** (wenn auch etwa an einem Orte, den Sonntag, da über diesen Text gepredigt werden soll, die Introduction eines Predigers geschieht,) I.) in Ansehung seines **Stifters,** II.) der **Geschäfte** desselben, in so weit sie auch eigentlich in Ertheilung des Unterrichts bestehen, und andere Verrichtungen ihm nur, um der guten Ordnung willen, sind beigelegt worden. III.) Von dessen **Unentbehrlichkeit** zum Glück der Menschheit.

9) **Von der Allgemeinheit der christlichen Religion.** I.) Sie hat es mit dem Menschen zu thun. a) Wie er allenthalben beschaffen **ist,** was das Wesentliche seiner Natur anlangt und b) was er allenthalben werden **soll,** wenn gleich stufenweise und in verschiedenem Maaße. II.) Ihre, a) **Lehren** und **Vorschriften** finden also auch allenthalben ihre Anwendung, (Ephes. 4, 4—6.) wie besonders b) die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, welche ihr höchstes Gesetz ist; c) selbst die von dem Stifter geordneten **Gebräuche** können ohne großen Aufwand und mühsame Zubereitung allenthalben der Hauptsache nach beobachtet werden. Anw. Was ist es also, wenn

man

man so viele Trennungen unter den Christen wahrnimmt? Wie sehr zu beklagen!

10) Die Vereinigung der Völker nach der Absicht Jesu. I.) Unter Einem Glauben und Einer Religion. Eine so erhabene Veranstaltung als menschenfreundlich sie war. Sie nur gefaßt, geschweige denn zu ihrer Ausführung Anstalten getroffen zu haben, war deß würdig, der den Menschen als der Sohn Gottes angekündigt ward. II.) Durch Eine Religion, die auch ganz dazu eingerichtet ist, diese Absicht zu erreichen, (hier würden nun die Hauptheile des vorhergehenden Satzes Untertheile dieses zweiten Theils werden, und so auch die Anwendung dieselbe seyn; oder diese könnte auch seyn:) — Laßt uns einen so großen und herrlichen Plan auch wirklich so finden, — es wird schon ein gutes Zeichen unserer eigenen guten Denkungsart seyn, wenn es so ist, u. s. w.

11) Von den ganz unchristlichen Trennungen unter den Christen. — I.) Wenn sie das sind. Verschiedenheiten in der Art, wie man sich das, was in Gott ist, und wobei also auch das Evangelium Christi diese Art selbst Jedem überläßt, werden immer seyn und bleiben, wenn nur nicht wirkliche Spaltungen im Wesentlichen, Trennungen der Herzen und Gemüther, Verachtung Andersdenkender und Feindschaft, bitterer Zank und Streit, um sich her wüthende Verfolgung, oder drückende Entziehung bürgerlicher Vortheile daraus entsteht. II.) Wie sie das sind, a) indem ja eben die Religion alle unter sich vereinigen sollte, daß Einer des Andern Berather und Helfer wäre, b) es den klaren Forderungen des Evangeliums widerspricht: So lasset uns denn halten u. s. w. (Eph. 4, 5.)

12) Von der Absicht der Taufe. I.) Der Täufling soll zu der Reinigkeit des Herzens und Lebens ver-

verpflichtet werden, die dadurch angedeutet wird, und also auch zu der Religion, die dazu Anweisung und Ermunterung giebt. Darauf geht also auch das beigefügte Bekenntniß des **Vaters** u. s. w. II.) Wozu sie also verpflichtet a) **Eltern**, von der frühesten Erziehung ihrer Kinder an, daß nemlich der Grund zu dieser innern Heiligkeit bei diesen gelegt werde, durch Unterricht, den sie ihnen geben lassen, Ermahnungen und Beispiele; b) die **heranwachsenden Kinder** selbst, durch ihr ganzes Leben nemlich darnach zu streben und immer zu denken, daß sonst alle äußerliche Religion ihnen nichts hilft.

13) **Erklärung der Taufformel** in drei Theilen nach den drei Hauptsätzen (s. vorher in der **Uebersicht**,) und mit einer aus jedem abgeleiteten Anwendung.

14) **Von der Wichtigkeit der Confirmation der Jugend.** I.) Sie ist eine der feierlichsten Religionshandlungen **an sich**, indem durch sie der Jugend noch einmal lebhaft an ihre theuere Verpflichtung gegen Gott und das Gute erinnert wird. II.) Wird es noch mehr durch **die Zeit**, zu welcher sie geschieht. Die Jugend ist da in den Jahren, in welchen Leichtsinn und Hang zu Lastern und Untugenden, oder doch zu sinnlichen Eitelkeiten und Thorheiten bei ihr zunehmen, sie immer mehr den Gefahren der Verführung ausgesetzt wird. Wie so nöthig ist es da noch einen tiefen Eindruck einer religiösen Veranstaltung auf sie zu machen und bei ihr zurückzulassen! III.) Ist es also auch selbst für das gemeine Wesen, dem sie künftig nützlich seyn sollen, und dem es auch nicht einerlei seyn kann oder seyn sollte, was es von ihnen sich zu versprechen hat. So mögen denn auch christliche Gemeinen, wenn sie

sie öffentlich geschieht, das Ihrige dazu beitragen, durch ihre zahlreiche und ernstvolle Gegenwart, diese Wichtigkeit anzuerkennen und diese Feierlichkeit zu erhöhen.

V. 20. 15) I.) **Welches ist also die Hauptsumme christlicher Lehre?** Nemlich, **Gottes Gebote halten.** Denn es sind auch keine neuen Gebote, die Jesus gegeben hat, sondern erneuerte von der Liebe Gottes und der Menschen unter einander mit allen ihren Erweisungen, da der Mehrtheil unter den Völkern sie in Unglauben oder Aberglauben aus dem Andenken verloren hatte. Darauf giengen also auch alle seine Anweisungen, Gleichnisse u. s. w. II.) **Wer wird also auch der beste Christ seyn?** Der sie hält, a) das immer als die Hauptsache seiner Religion betrachtet, b) sich des aufrichtigen Willens dazu und Bestrebens darnach bewußt ist; c) und wenn er auch gleich nie von Mängeln und Fehlern frei wird, doch sich das Zeugniß geben kann: **ich sage ihm nach** u. s. w. (Phil. 3, 12.)

16) **Wie diese Versicherung an den Aposteln erfüllt worden?** Indem sie a) in seinem Geiste und so auch b) in seiner **Kraft** mit Muth und Standhaftigkeit das Evangelium verkündigten. **Was es uns helfen kann, das zu wissen?** Daß wir nemlich a) der Wahrheit ihrer Belehrungen versichert seyn können, b) daß wir nicht auf bloßes Ansehn Anderer annehmen, was sie gelehrt haben, sondern es so viel möglich selbst prüfen, und also, wo das nicht geschehen kann, uns an ihre deutlichsten, ohne alle Erklärung verständlichsten Aussprüche halten.

17) **Von dem Trost des göttlichen Beistandes zum Guten.** I.) **Wer ihn fassen kann;** a) der es aus rechten Absichten, b) mit reinem Eifer und also auch der nöthigen Klugheit thut. II.) **Worauf er sich gründet;** a) darauf, weil es eben gut ist, b) genau

nau zu reden, Gottes Werk ist, dazu er uns bestimmt hat, als seine Werkzeuge braucht und also auch Kraft dazu geben wird.

Am ersten Pfingsttage.

Apostelgeschichte 2, 1—13.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 1 **Als aber der Pfingsttag**, als das zweite große Fest der Juden funfzig Tage nach dem Osterfeste gefeiert ward, **waren sie**, die eilf
2 Apostel, **alle einmüthig beisammen. Und es entstand plötzlich** in der obern Luft **ein Getöse, wie eines brausenden Sturmwindes, und erfüllte das ganze Haus**, in
3 **welchem sie beisammen waren.** Sogleich wurden sie auch zungenartige Flammen um sich her vertheilet, gleich Blitzstrahlen, gewahr, die über dem Haupte eines Jeden zu schweben
4 schienen; **wurden alle voll des heiligen Geistes**, und fingen an, **Jeder eine fremde Sprache sie zu reden, nachdem nun der**
5 **Geist sie ihnen eingab** auszusprechen. Es waren aber gleich um die Zeit, theils wegen der Feier der beiden nahe auf einander folgenden Festtage, theils in Handlungs = Angelegenheiten, viele unter den damals bekannten Völkern, auch außer Palästina, weit und breit zerstreute Juden, und meistens gottesfürch-

fürchtige Leute in Jerusalem gegenwär-
v. 6 tig. Da nun der gewaltsame Sturm ge-
hört wurde, lief alles zusammen, und
keiner wußte, was er sagen sollte, da er
an den Ort kam, wo die Apostel sich aufhiel-
ten, und nun ein Jeder sie in seiner Spra-
7 che reden hörte. Alle entsatzten sich,
waren voll Verwundrung und sprachen
8 unter einander: sind das nicht alle Ga-
liläer, die so reden? Wie ists möglich, daß
es nicht anders ist, als ob ein Jeder von
9—11 uns — Parther und Meder, Elamiter
und Syrer; Judäer*) und Cappadocier,
Ponter und Asiater, Phrygier und Pam-
phylier, Aegypter und Afrikaner, Römer,
gebohrne Juden und zum Judenthum
Uebergetretene, Creter und Araber — also
wir alle, Einer wie der Andere sie in unserer
Sprache von den großen Thaten Got-
tes in der Sendung Jesu, reden hörten.
Alle

*) Von **Judäa** wie Galiläer von **Galiläa**, um sie von den **Juden** im Folgenden, im engern Verstande, so genannt vom Stamme **Juda**, zu unterscheiden. Unter jenen, den Judäern im weitläuftigen Verstande, wurden nemlich damals, die **Galiläer**, **Samariter**, und alle Bewohner des gegen Mittag liegenden Theils des heiligen Landes mit verstanden, die daher auch nicht besonders in diesem Verzeichnisse vorkommen; unter diesen der Strich Landes, der ursprünglich den beiden Stämmen **Juda** und **Benjamin** gehört, und welcher nach der Trennung der zehen Stämme, das Königreich Juda ausmachte: Luc. 23, 5. wo **das jüdische Land** im weitläuftigen Verstande, Galiläa mit darunter begriffen, genommen wird. Es bedurfte also auch nicht der Muthmaßung einiger Gelehrten, welche im 9. V. Ινδιαν (Indien) statt Ιουδαιαν haben lesen wollen.

v. 12 Alle erstaunten also und voll Ungewißheit, was sie denken sollten, sagte Einer zum Andern: was soll das bedeuten?
13 Andere hatten ein Gespött damit und sagten: sie sind vom Weine berauscht.

I.

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

In diesem Abschnitt wird also das, als erfüllt dargestellt, worauf Jesus noch vor seinem letzten Abschied von den Aposteln sie zur öffentlichen Beglaubigung ihres Berufs, wie zu ihrer eigenen Geisteserhöhung vertröstet hatte, und was sie in Jerusalem erwarten sollten. (Luc. 24, 49. Apostelgesch. 1, 4.) Wirklich bedurften doch auch sie, sich nun selbst überlassen und gleichsam verwaißt, noch eines solchen Beweises, daß der Geist Gottes sie ferner in alle Wahrheit leiten und die Person Jesu bei ihnen vertreten werde, um auch in ihrem Muthe gestärkt zu werden. Und es war eben so ein äußerliches Zeichen nöthig, um ihnen das Ansehn von Männern, die Lehrer der Völker in der wichtigsten Angelegenheit werden sollten, zu verschaffen. Dazu war nun auch die rechte Zeit gewählt, da zum Osterfest nicht nur so viele Juden vorschriftsmäßig aus andern Gegenden nach Jerusalem, sondern auch aus andern Völkerschaften die Menge wegen Handlungsgewinnstes, daselbst zusammen kamen, und der größte Theil, aus gleicher Ursache, bis zum Pfingstfest, wie leicht zu glauben ist, verweilte. Etwas außerordentliches, das allgemeine Aufmerksam-

keit erregte, mußte also allerdings damals vorgefallen seyn, — eine in die Sinne fallende **hohe Begeistrung** der Apostel. Und bis so weit, hat es, denke ich, der Homilet mit der Erzählung zu thun. Das kann er auf der Kanzel sagen, so wie es ihm schon Stoff genug zu nützlichen allgemeinen Betrachtungen geben wird über die göttlichen wundervollen Fügungen überhaupt zur Hervorbringung großer Veränderungen in der Natur, in der Gesellschaft, in ganzen Reichen und Ländern, in den Einsichten der Menschen, was Künste und Wissenschaften, oder religiöse Wahrheiten anlangt. Was denn aber ferner das Geschäfte des gelehrten Auslegers betrift, will ich nach dem Allem, was auch neuerlich in bekannten Schriften deßfalls gesagt worden ist, nur noch folgendes bemerken, und der Prüfung der denkenden Mäner, mit denen ich es hier zu thun habe, unterworfen. **Einmal**, daß **Lucas** die Begebenheit erzählt, die man, da er ohnedem nicht das Ansehn eines Apostels, oder auch nur Augenzeugens hat, auch am wenigsten einer besondern Inspiration zuschreiben kann. Er kann also wohl bei der Prüfung und Auswahl der, wie bei allen merkwürdigen Begebenheiten, sich oft widersprechenden Erzählungen, einen Umstand, der zur Erläuterung dienen könnte, übergangen haben. **Zweitens** ist der heftige Sturm ohne Zweifel, wie er öfters eine Gewitterwolke zusammentreibt, der Vorläufer eines heftigen Blitzes gewesen, der sich, wie auch nicht ungewöhnlich, in mehrere Strahlen über den Häuptern der auf dem Söller des Hauses versammelten Apostel, in der bemerkten Gestalt zertheilet, und wovon das Gerücht sich schnell verbreitete, so, daß ein Haufe Volks herbei gelaufen. **Drittens** braucht man auch eben nicht anzunehmen, daß die Apostel alle Landessprachen der versammelten Fremdlinge gesprochen. Wenn sie z. E.

nur

nur **Syrochaldäisch**, **Griechisch** und **Lateinisch** sprachen, und auch eben nicht in der größten Reinigkeit die beiden letzten, so konnten sie von Allen verstanden werden, so wie der reisende Deutsche, Schwede, Däne, Italiäner sich einander verständlich machen können, wenn sie auch nur französisch, oder lateinisch, oder englisch mit einander sprechen. Man könnte freilich dagegen einwenden, daß doch ausdrücklich im 8. V. von der Jedem eignen **Muttersprache** die Rede sei. Allein das ist es nun eben, daß ich alles von den Worten an im 6. Vers και συνεχυθη u. s. w., bis zum Anfange des 12. V. für einen spätern Zusatz zu halten geneigt bin; denn die Rede läuft so verworren durch einander; die Bezeichnungen des Erstaunens werden mit denselben, oder doch sonst gleich bedeutenden Ausdrücken so oft wiederholt, eben so die Partikel δε gleich dreimal hinter einander, V. 5. 6. und 7. endlich sind die im 5. V. benannten **gottesfürchtigen Männer** nur die in der Zerstreuung lebenden Juden nach damaligem jüdischen und auch sonst dem Lucas gewöhnlichen Sprachgebrauch, vergl. Evangel. 2, 25. Dies denn vorausgesetzt, würde das Bewundern und Erstaunen Erregende nicht sowohl das gewesen seyn, als vielmehr die den Aposteln wie durch einen Blitzstrahl, eingedrückte, fortströmende, und alle mit sich hinreißende geistvolle Beredtsamkeit mit Gott ehrenden Lobgesängen verbunden. Dies das Reden in fremden Sprachen, und das **Weissagen** (v. 18.). Und so ließe sich denn auch noch leichter erklären, theils, wie ein Theil mit ihnen als Berauschten, ein Gespött habe treiben; theils, warum Petrus nicht weit eher eine andere oder wenigstens noch eine zweite Stelle angeführt hätte, in welcher auch von den fremden Sprachen die Rede wäre. Vielmehr wäre das ein neuer Beweis für meine Vermuthung, daß er es bei der aus dem **Joel** bewenden läßt,

läßt, in welcher nur des Weissagens, als einer Sache der Begeisterung erwähnt wird; und gegen welche die gedachten Spötter immer noch hätten einwenden können, daß in derselben der vielen Sprachkenntnisse nicht gedacht werde. Da dies indeß nur meine Vermuthung ist, so werde ich nun doch die ganze Erzählung so nehmen, als wenn sie ächt wäre.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

B. 1. 1) Wie man die Sonn- und Feiertage in der Christenheit gehörig beurtheilen und schätzen soll. I.) Man muß ihren Werth nicht zu hoch in Anschlag bringen. a) Die Christen haben kein Gesetz Gottes und Christi dafür; sie sind daher nur nach und nach, und zuerst der Sonntag statt des Sabbats, eingeführt, mit jüdischen und heidnischen Festen verwechselt und in verschiedenen Gemeinen mehr oder weniger vervielfältiget worden. b) Sie sind auch nicht unbedingt nothwendig, und wären die Menschen, was sie seyn sollten, in Erkenntniß wie an Gesinnungen, so würden wir ihrer gar nicht bedürfen; selbst nicht als Tage der Ruhe von den gewöhnlichen Arbeiten betrachtet. c) Sie sind sogar der Religion und Tugend eher nachtheilig als förderlich, wenn die Menschen ihr ganzes Wohlverhalten darauf einschränken, je mehr sie besonders gehäuft werden. Demungeachtet muß man doch auch II.) ihren wahren Werth nicht verkennen, weil a) die allgemeine öffentliche Gottesverehrung an denselben, bei der Menschen von allen Ständen und Alter zusammen kommen, mit Vergessung ihrer Vorzüge in der bürgerlichen Gesellschaft weit feierlicher ist, als die bloße häusliche, und so auch erhebender und stärkender für das Herz. b) Weil der damit verbundene Unter-

Unterricht in den Lehren der Religion und den menschlichen Pflichten, das Erkenntniß derselben unter den Menschen erhält, berichtiget, erweitert, wie es durch die dazu kommende Anbetung Gottes durch Gebet und Gesang erwärmt und belebt wird. c) Weil der unter dem Druck lästiger Arbeiten lebende Theil der Menschen in Städten, wie auf dem Lande durch einen Tag der Erholung zu neuen Arbeiten gestärkt wird; Freunde sich einander sehen können u. s. w.

(Der Eingang würde sehr natürlich die Bemerkung seyn, daß zu der durch den Geist Gottes den Aposteln gewordnen Erleuchtung auch die richtigere Einsicht in die öffentliche Anbetung Gottes und die Verbesserung menschlicher Urtheile davon gehöre.)

2) **Wo Sinneseinheit guter Menschen ist, da ist auch der Geist Gottes.** I.) Sie ist selbst sein Werk in dem Menschen mit allen ihren Erweisungen, von Freundlichkeit, Nachgiebigkeit und Gefälligkeit, wie in ihren Folgen — Ruhe des Herzens, sanftem Gefühl der Freude, guten Zutrauen des Einen zu dem Andern. II.) Sie befördert überhaupt das ganze Werk seiner erleuchtenden und heiligenden Kraft in den Menschen. a) Wie vieles Gute können nicht einträchtige Gemüther unter einander stiften, durch gleichzeitige Belehrung, Ermahnung, Warnung? Wie vielem Bösen zuvorkommen? b) Wozu nun noch das gute erweckliche Beispiel zu gleicher Gesinnung kömmt, welches sie Andern geben.

3) **Von dem Werthe der Eintracht derer, die in einerlei Geschäften mit einander zu thun haben.** I.) **Worin** sie besteht: nicht darin, a) daß alle immer einerlei Meinung sind, in Dingen, wo mehrere Meinungen und Urtheile statt finden; sondern daß sie in der Hauptsache eins sind, — in der Liebe zu ihrer Pflicht, in dem aufrichtigen Ernst, nützlich

zu

zu seyn. Also b) daß sie einander ihre Gedanken offenherzig und ohne Leidenschaft mittheilen, und alles prüfen, um das Beste zu wählen; gern der Eine den bessern Gründen oder wichtiger befundenen Einsichten des Andern nachgiebt. II.) Warum sie viel werth ist: a) weil ein Jeder sich seine Arbeit dadurch erleichtert, b) die Geschäfte selbst dabei gewinnen; — hätten die Apostel in Streit und Uneinigkeit mit einander gelebt, welchen Nachtheil würde es dem Christenthum selbst zugezogen haben.

4) I.) **Wie die Apostel durch ihr einträchtiges Beisammenseyn ihr treues Andenken an Jesum beweisen** — indem sie seine Ermahnungen zum Frieden befolgt, (Marci 9, 50.) II.) **Wie wir es gleichfalls beweisen sollen**, indem seine Apostel, wie er selbst in so vielen Aussprüchen — (z. E. Ephes. 4, 3. Phil. 2, 1 — 5.) es zu einem Kennzeichen dankbarer Gesinnung gegen ihn machen.

V. 2 — 3. 5) **Das rechte Verhalten bei furchtbaren Naturwirkungen** (z. E. gewaltsamen Stürmen und großen Gewittern). I.) Ernsthafte Gedanken an den Höchsten, der auch dadurch seine mächtige Größe zu erkennen giebt. II.) Mäßigung aller bangen Furcht durch die Vorstellung, daß wir auch a) dabei unter seiner beschützenden Aufsicht uns befinden, b) und auch davon (nach dem Texte) manche segensreiche Veränderung die Folge seyn werde.

V. 4. 6) **Von der religiösen Begeisterung.** I.) Wie sie in den Aposteln und an denselben sich äußerte. a) Durch Erhöhung ihrer Geisteskräfte, daß ihre Einsichten in die Religion, welche sie verkündigen sollten, heller wurden, wie b) durch lebhaftere Empfindungen der Liebe zu ihrem Herrn und Meister, der Treue, die sie ihm schuldig wären, der Hofnung auf die versprochene Leitung seines Geistes, (wobei sie also auch

auch ganz ihres Gegenstandes voll waren,) — und die damit verbundenen stärkeren Antriebe, ihn, und den, der ihn gesandt hatte, zu verherrlichen. c) durch die hinreissende Beredsamkeit, mit welcher sie ihre Einsichten und Empfindungen ihren damaligen Zuhörern mittheilten, und Gott Lob und Dank sagten. II. So soll sie nun auch in und an uns seyn, in so weit unsere allgemeine Bestimmung sie uns nothwendig macht. a) In jedem rechtmäßigen noch so sauern Beruf, durch Andenken an Gott und Pflicht nach seinem heiligen Gesetz; b) in der Freude durch dankbare Empfindung seiner Güte, wie in Leid durch entschlossenes Unterwerfen unter seine Fügung, Vertrauen zu ihm und Hoffen auf ihn; c) bei Vergebung nach so bittern Beleidigungen durch Andenken an Jesum: d) bei unsern stillen Andachtsübungen, daß das Herz sich in Preis und Dank zu dem Höchsten erhebe; e) der Betrachtung der Natur in ihrer Schönheit, Pracht und Anmuth auf gleiche Weise.

7) Von den Zeiten und Stunden religiöser Begeisterung. I. Welches sie für Jeden sind (vergl. die eben genannten No. II.) und seyn können? II. Warum sie nicht für jede Zeit sind? a) Weil es eben ein außerordentlicher Zustand ist, den auch der Mensch nicht immer würde aushalten können, b) wir in unserm täglichen Leben und Handeln derselben nicht bedürfen. Daher auch die Apostel selbst nicht immer mit gleicher Lebhaftigkeit, Stärke und Geisteserhöhung sprachen und schrieben, wie gleich nachher Petrus in einem ruhigern mehr erzählenden Tone zu dem Volke redete.

8) Wie man sich selbst für Religion und das Gute überhaupt begeistern soll. I.) Durch öfteres stilles Nachdenken über die erhabenen Gegenstände, mit denen man es dabei zu thun hat, so daß man sich dafür erwärme und sie lieb gewinne.

II.) Durch

II.) Durch Versicherung des göttlichen Beistandes, und der seligen Folgen eines religiösen gewissenhaften Verhaltens. III.) Durch öftere Selbsterinnerung an Herzensergießungen Anderer in den heiligen Schriften A. u. N. T. ihre herzhaft gefaßten Entschließungen zum Guten und Vorsätze; gefühlvolle Erklärungen ihres ganzen moralischen Sinnes.

V. 5. 9) **Gottesfürchtige giebt es unter allen Völkern, die nur etwas gebildet sind.** I.) Wie gewiß das sei, a) nach den Zeugnissen der Schrift in Beispielen, z. E. des Melchisedecks 1 Mos. 14, 18. der Samariter in der Geschichte Jesu; wie durch ausdrückliche Versicherungen, Apostg. 10, 35. b) vermöge der Allen gegenwärtigen Natur, welche die Größe, Macht und Güte eines höchsten Wesens Allen verkündiget. II.) Daß es uns doch nicht einerlei seyn müsse, **zu welchem Volke wir deßfalls gehören — weil** theils die verschiedenen Arten der Gottesverehrung nicht gleich vernünftig und herzerhebend; theils, die Bewegungsgründe dazu oft mehr bange Furcht, als willige und kindliche Ehrfurcht sind.

V. 6. 7. 10) **Die Ueberzeugung, daß Gott alles zur besten Zeit thue.** I.) **Wie** das gelte von allen Verbindungen a) in der Welt, b) in unsern Schicksalen. II.) **Worauf** sich die Ueberzeugung dessen gründe, nemlich a) auf seinen Verstand und sein alles umfassendes Wissen. b) Auf seine Weisheit und Güte; III.) **Wozu** es uns nütze seyn soll, das zu denken und zu glauben. a) Zur **Warnung**, uns nicht sicher zu seyn, wenn nicht gleich die Strafe erfolgt; b) zum **Trost**, um nie an seiner Hülfe zu verzagen; c) zum **Bestreben** auch das Unsrige zur rechten gelegenen Zeit zu thun.

11) **Von dem Unterschied unter blindem Anstaunen und gesetzter Bewunderung merkwürdi-**

ger Veränderungen und Begebenheiten in der Welt. Es kommt dabei an, I.) auf die Ursachen, die beiden zum Grunde liegen, a) dem ersten Unwissenheit und Trägheit über irgend etwas nachzudenken, b) dem zweiten Bescheidenheit bei noch so vielem Wissen, und ein zwar geübtes, aber umsonst verwandtes Nachdenken über das Wie oder Warum der Dinge: II.) auf die Folgen, welche eines wie das andere auf unsere Gesinnungen und unser Verhalten hat, indem bloßes Erstaunen entweder zu gar nichts nützt, oder zu mannigfachem Aberglauben, ängstlicher Sorge und Furcht verführet; dagegen noch so tiefe Bewunderung zur Anbetung Gottes, zu demüthiger Verehrung seines unerforschlichen Waltens über alles, der rechten Würdigung so mancher kleinlichen menschlichen Anschläge, und der Wunsch hellern Lichts in einem künftigen Zustand auch deßfalls theilhaftig zu werden — in dem Allen erwecklich wird.

12) I.) Wie oft Menschen einander zu wenig zutrauen: a) in Ansehung der Einsichten, wie des guten Willens, b) in Ansehung der Aufrichtigkeit ihres Wohlmeinens; II.) Warum es nicht gut ist; a) in sofern es oft kränkend ist, für den, den es trift, also auch eine Beleidigung für ihn; b) oft beschämend für den, der dieses Mißtrauen in den Andern setzt; c) manches Gute dabei unterbleibt, wozu der Andere allerdings Verstand und Geneigtheit würde gehabt haben.

V. 8—11. 13) I.) Wie Gott überhaupt der Urheber menschlicher Sprachen sei, durch die Anlagen, die er in die Menschen dazu gelegt; durch die Nothwendigkeit, in die er sie gesetzt, sie nach und nach zu bilden; durch die vermehrten Gelegenheiten, die er ihnen verschaft, sie immer mehr auszubilden. II.) Welche segensreiche Einrichtung das sei: zur Erwe-

Erweckung und Erweiterung des Vernunftvermögens in uns; zur Förderung und Erleichterung unsers gemeinschaftlichen Verkehrs unter einander in bürgerlicher Gesellschaft; zur Erreichung unserer hohen Bestimmung durch Auswechselung und Umtausch unserer Einsichten gegen einander, Künste und Wissenschaften immer vollkommener zu machen, und so auch ihn und seine großen Thaten von Land zu Land zu verkündigen. — Zu ihm kehre also auch dafür unser Preis und Dank oft zurück!

14) **Von der Verschiedenheit menschlicher Sprachen.** I.) Wie wir sie gut finden sollen. Man könnte nemlich denken, es wäre doch wohl besser, wenn Alle auf dem ganzen Erdboden nur eine Sprache redeten; jene also ein Uebel scheinen aus mehrern Ursachen. Wüßten wir nun auch gar keine Ursache dessen anzugeben, so würden wir doch auch dabei weise Absichten vermuthen müssen. II.) Wollen wir also lieber denken, wozu sie gut ist; als a) die Begriffe der Menschen von den Dingen durch vervielfältigte Spracharten zu berichtigen; indem, was in der einen Sprache auf eine Art, in der andern auf eine andere ausgedrückt wird, endlich die richtige Vorstellung durch Vergleichung hervorbringt; (welcher Grund aber doch nur wenigen Gemeinen faßlich genug seyn möchte.) b) Um durch Erlernung mehrerer Sprachen Verstand und Gedächtniß zu schärfen: c) das Verkehr mehrerer Völkerschaften unter einander, da der Mensch nichts ohne Mühe haben soll, nicht so leicht, dagegen d) das Vaterland Jedem, durch die ihm eigne Sprache um so werther zu machen.

15) **Von dem immer fortdauernden Sprachwunder.** Wenn wir bedenken, I.) wie jede Sprache in der Welt von den ersten einzelnen Tönen und Lauten des Kindesalters der Welt an, und so wenigen Buchstaben zu so vielen tausend Wörtern, die alle et-

 was

was verschiedenes bezeichnen, in jedem Volke sich ausbildet, und einer immer größern Ausbildung fähig ist; II.) die Menge dieser Sprachen, so wie die Vielheit der besondern Mundarten in jeder, welche letzte sich wohl zu hunderten in den nur uns Bekannten, vermehren; besonders III.) was der Mensch mit seiner Sprache alles ausrichten kann — die Herzen der Menschen zu gewinnen durch Beredsamkeit; Völker zu regieren durch Befehle; den Unweisen weise und verständig zu machen durch Unterricht, den Ungezogenen sittsam durch Ermahnung, den Leichtsinnigen ernsthaft durch Warnung — ausrichten kann, oft durch ein einziges Wort geredet zur rechten Zeit (Sprüch. 15, 23.).

16) **Die christliche Religion ist, wie keine andere, allen Völkern angemessen:** I.) in Ansehung ihrer **Lehren** von Gott und seiner wahren Anbetung im Geist und in der Wahrheit; II.) vermöge ihrer **Vorschriften** und Forderungen, wir mögen nun entweder das, worauf diese gehen, (wie allgemeine Menschenliebe,) oder die Gelegenheiten, die Jeder hat, sich darnach zu richten, in Betrachtung ziehen; III.) in Absicht ihrer **Gebräuche**, die weder wegen ihrer Menge, noch des Aufwandes von Zeit und Kosten, der dazu nöthig wäre, Jemand beschwerlich werden können.

V. 11. 17) **Die Verherrlichung Gottes in der Sendung Jesu.** (Denn wahrscheinlich, wie auch die gleich folgende Rede Petri beweist, gieng darauf die gedachte Lobpreisung der Thaten Gottes.) Was anlangt: I.) die **Umstände**, welche sie begleiteten, von seiner Geburt an bis zu seiner Erhöhung: II.) die **Folgen**, welche sie gehabt habe; daß doch wirklich die Grundlehre von Einem höchsten Wesen, und dessen rechter Anbetung unter einem großen Theile der Menschen Platz genommen.

18) **Die Verherrlichung Gottes, als der höchste Zweck aller christlichen Predigten.** I.) Wie er es seyn soll, weil a) der ganze Geist des Evangeliums in so vielen Aussprüchen Jesu und seiner Apostel darauf gehet; b) Jesus selbst in seinem ganzen Verhalten sie als die wichtigste Angelegenheit des Menschen dargestellt hat: II.) wie also auch Belehrungen, über Tugend und rechtschaffene Gesinnungen den Inhalt derselben ausmachen müssen: weil sie zu der thätigen Verherrlichung des Höchsten gehören.

V. 12. 19) **Gottes Gedanken sind höher denn der Menschen Gedanken.** Das ist I.) für sich, sobald wir einen höchsten Verstand; ein alles mit seinen Ursachen und spätesten Folgen, das Vergangene und Zukünftige, wie das Gegenwärtige umfassendes Wissen in Gott denken. II.) Es muß uns also gar nicht befremden, wenn so Vieles in der göttlichen Regierung, wie unsere und Anderer Schicksale, uns unbegreiflich ist. Und es bleibt uns III.) nichts weiter übrig, als a) stille Anbetung und b) demüthiges Erwarten, daß Manches in der nahen oder fernen Zukunft sich für uns aufklären werde.

20) **Was wir zu thun haben, wenn wir in dem Verhalten Anderer so Manches unbegreiflich finden.** Nemlich I.) daß wir, **unbekannt mit ihnen,** nicht gleich das Härteste über sie urtheilen, sondern sie ihrem eigenen Richter überlassen (vergl. V. 13.) oder, so wir sie kennen, II.) sie doch auch lieber entschuldigen als Menschen, uns selbst erforschen, wie wirs meinen, welche Widersprüche etwa in unserm Verhalten sich finden, und darnach Ordnung und Uebereinstimmung in uns und mit uns selbst zu bewirken suchen.

V. 13. 21) **Von dem Spott über alles, was Religion ist.** I.) Er verräth den größten Leicht-

Leichtsinn, der nichts prüft nach seiner Beschaffenheit und seinem Werth. Denn wenn beides der Religionsspötter untersuchte, beidem ernsthaft nachdächte, so würde er doch gewiß an Seiten gerathen, die ihn aufmerksam machten, und so könnte er zwar in Zweifel gerathen, aber nun eben in einem solchen Zustande unmöglich alles wegzuspotten sich erdreisten. II.) Er zerreißt das festeste Band der Gesellschaft, die unmöglich ohne alle religiöse Grundsätze, in Ehrlichkeit, Treue, Eintracht und Wohlwollen zusammen gehalten werden kann. Er ist also auch III.) das menschenfeindlichste Beginnen, das man sich denken kann, schon deswegen; und so auch noch das dazu genommen, daß er der auf so viele Weise leidenden Menschheit alle Stützen des Trostes und der Hofnung raubt.

22) **Von dem Spott über das, was Andern in der Religion heilig ist** (vergl. B. 12.). I.) Er nützt zu nichts, sondern schadet vielmehr, indem er a) den einen Theil nicht belehrt, sondern erbittert, b) einen andern Theil Anlaß werden kann, aus Mißverstand das Wahre in der Religion mit dem Falschen zugleich wegzuwerfen, weil er es nicht zu trennen und von einander zu scheiden weiß. II.) Ist er eben deswegen auch nicht menschenfreundlich genug; wozu nun noch bei Vielen der Eigendünkel kömmt, daß sie sich selbst allein für klug halten, und Andere neben sich als Einfältige verachten.

23) **Wie leicht man Andern zu viel thun könne.** I.) Durch übereilte Urtheile über sie; ihre Denkart, ihre Handlungsweise, ihre Begegnisse und Schicksale. II.) Durch hartes Betragen gegen sie; unverdiente Vorwürfe, die man ihnen macht, Gunstbezeugungen, die man ihnen entzieht, übele Nachrede, durch die man ihnen bei Andern schadet.

24) Von dem Mißbrauche des Geschenks der Sprache zum Nachtheile Anderer. I.) Wie mannigfaltig er seyn kann; a) gröber; bei Schmähungen, Lästerungen, (wie im Texte) bittern kränkenden Vorwürfen, harten und doch falschen Anklagen, oder Zeugnissen, auch wohl Meineiden vor weltlichen Gerichten, Zank und Streitsucht im täglichen Umgang mit denen, die uns die Nächsten sind: b) feiner; bei leichtsinnigem, der Unschuld gefährlichem, Geschwätze, unüberlegten Urtheilen über Andere, die ihnen leicht nachtheilig werden können, übereilten Nachreden eines nicht genug geprüften übeln Gerüchts von Andern, Aufredung des Einen gegen den Andern, wo man eher zum Frieden reden sollte, unzeitiger Ausplauderung uns vertrauter Angelegenheiten Anderer. II.) Was uns dagegen verwahren soll; vornehmlich der erste Gedanke, daß uns das Sprachvermögen nur gegeben ist, unsern Nebenmenschen auch damit durch Unterricht, Ermahnung, Warnung, Rath, Trost und Ermunterung zu nützen, und auch dadurch sein wahres Wohl zu befördern.

Am zweiten Pfingsttage.

Apostg. 13, 26—49.

Ausbreitung der Lehre Jesu unter die Heiden durch Paulus.

Umschreibende Uebersetzung.

---

v. 26 Ihr Männer, lieben Brüder, die ihr unter dieser Versammlung Nachkommen Abrahams

hams eurer Geburt nach seyd, wie ihr, die aus andern Völkern wie jene Gott fürchten und ehren! Euch ist das Wort dieses Heils, und das, was ich eben (V. 23.) von Jesu, als dem Heiland Israels, gesagt habe, gesandt und soll euch itzt verkündiget werden; nachdem ich von Jerusalem durch besondere göttliche Schickung (V. 2—14.) in der Absicht hieher gekommen bin, und ihr selbst mich dazu aufgefordert habt,
v. 27 (V. 15.) zu eurer Erbauung zu reden. Denn
eben eure Landsleute in Jerusalem und ihre Obrigkeit haben, da sie diesen verkannten und die Zeugnisse der Propheten von ihm, welche sie doch alle Sabbather in ihren Schulen vorlesen hörten, nicht verstanden, durch seine Verurtheilung, ohne es zu glauben, oder zu wollen, diese Zeugnisse wahr ge-
28 macht; und ob sie gleich keine Ursache, ihn
an Leib und Leben zu strafen, fanden, doch Pilatum dahin vermocht, ihn zu
29 tödten, und, nachdem sie alles, was von
ihm geschrieben worden, (wie: sie haben meine Hände und Füße durchgraben, Ps. 22, 17.) vollendet hatten, ihn von dem Holze des Kreuzes abgenommen und in ein Grab
30 gelegt. Gott aber hat ihn auferwecket
31 von den Todten, und er ist erschienen
mehrmals den Aposteln, die, wenige Tage vor seiner Kreuzigung, mit ihm von Galiläa nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes (Luc. 18, 31.) gereiset waren, nun aber seine aus-erwählten Zeugen vor dem jüdischen Volke
32 sind. Da nun auch ich demselben nachher auf
eine außerordentliche Weise bin zugefügt wor-
33 den, so verkündige ich euch itzt: daß Gott
das,

das, was er überhaupt unsern Vätern und
Vorfahren von dem zukünftigen Messias ver-
heissen hatte, an diesem Jesus erfüllet hat;
und uns ihren Kindern und Nachkommen hat
erleben lassen; indem er einmal Jesum zum Mes-
sias aufgestellt hat, wie es auch im (zweiten)
Psalmen heißt: „du bist mein Sohn, heute habe
v. 34 ich dich gezeuget;“ daß er aber auch ferner
ihn von den Todten auferwecket hat, so
daß er nie in den Zustand der Sterblichkeit zu-
rückkehren, und, wie andere Menschen, ver-
wesen sollte, versicherte er erst im Allgemei-
nen: (Jes. 55, 3.) „ich will euch die, dem
David verheissene Gnade, daß sein Regen-
tenstamm nicht ausgehen solle, (Ps. 89, 1—5.)
35 treulich halten; und daher wieder in einem
andern, (dem sechzehnten,) besonders von die-
ser seiner Auferweckung: „du wirst nicht zuge-
ben, daß dein Heiliger, — deinem Dienste
besonders Geweihter, die Verwesung sehe.“
36 Denn David selbst, nachdem er in seinem
Zeitalter den Willen Gottes ausgerichtet
hatte, (vergl. V. 22, und 1. Sam. 13, 14.) so
lang er durch ihn seinen Rath ausführen wollte,
ist entschlafen und bei seinen Vätern bei-
gesetzt worden, und hat die Verwesung
gesehen; den aber, wie Jesum, Gott auf-
37 erwecket hat, von dem kann man allein sagen,
daß er die Verwesung nicht gesehen habe.
38 So sei euch nun kund, lieben Brüder, daß
euch durch diesen die Vergebung der Sün-
den versichert wird, und so auch euch er-
lassen wird alles von Opfern und Gebräuchen *),
nach

*) Oder auch: ihr entlassen werdet, als Knechte, von ꝛc.

nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes, wodurch ihr doch nicht gerecht und ent-
v. 39 sündigt werden konntet. Durch ihn und
seine Vorschriften aber, wird ein Jeder gerecht, der da glaubet und sie mit Beifall an-
40 nimmt. Also hütet euch, daß ihr nicht ungläubig seyd, und an euch eintreffe, was in den Propheten gesagt ist: (Habac. 1, 5.)
41 „Schauet auf, ihr Arglistige! die ihr Gottes Rath hintertreiben wollt, erstaunet, und werdet zunichte! Denn ich werde ein Werk zu euren Zeiten thun, welches ihr nicht glauben werdet, wenn es euch Jemand erzählen wird; und das ist nemlich das, das er an Jesum so glorreich vollendet hat!"
42 Da nun die Juden nach und nach aus der Schule, als dem zum Unterricht bestimmten öffentlichen Versammlungshause giengen, ohne zum Theil eben sehr gerührt zu seyn, und die Apostel mit ihnen, baten die, außer derselben umstehenden, Heiden, daß sie doch in der Zwischenzeit bis zum nächsten Sabbat ihnen auch das sagen möchten, was
43 sie zu den Juden geredet. Nachdem aber die ganze Versammlung aus einander gegangen war, folgten Paulo und seinen Reisegefährten (V. 2.) Barnabas mit Zeichen des Beifalls nach Viele, theils vollbürtige Juden, theils gottesfürchtige Judengenossen, da denn Beide diese anredeten und sie ermahnten, daß sie beharren möchten in der Gnade Gottes, und die Rührung bei sich unterhalten, welche Gott durch den gehör-
44 ten Vortrag in ihnen erweckt hätte. Am folgenden

genden Sabbath aber versammelte sich
fast die ganze Stadt vor dem Schulhause,
v. 45 das Wort Gottes zu hören. Da nun die
Juden die Volksmenge gewahr wurden,
wurden sie voll Neids und blinden Eifers,
widersprachen dem, was Paulus sagte,
und widersprachen nicht nur, sondern läster-
46 ten auch. Freimüthig erklärten sich hierauf
Paulus und Barnabas, und sprachen:
wir haben das Unsrige gethan. Euch mußte
zuerst das Wort Gottes, von dem durch den
Messias zu stiftenden Heil gepredigt werden;
nun ihr aber es von euch stoßet, und euch
selbst nicht werth achtet des ewigen Le-
bens, und der Seligkeit, zu der es anweiset,
wohlan! So wenden wir uns zu den
Heiden.
47 Auch handeln wir deßfalls gewiß nicht nach
Willkühr und eigenem Belieben; denn also
hat uns der Herr angewiesen, wie dort auf
eine ähnliche Weise den Jesaias (49, 6.): ich
habe dich zum Licht und Lehrer der Hei-
den gesetzt, daß du das Glück der Mensch-
heit bis an das Ende der Erden, weit und
48 breit, befördern sollst. Da denn nun die
Heiden das hörten, wurden sie froh und
priesen das Wort des Herrn, das auch ih-
nen verkündigt werden sollte, und bekannten
sich dazu, so viel ihrer, der damaligen Zu-
hörer, zum ewigen Leben bestimmt und
desselben nach ihrer Gemüthsverfassung empfäng-
49 lich waren. Es ward aber von der Zeit an,
ausgebreitet durch die ganze Gegend.

---

1. Homi-

I.

Homiletische Bearbeitung.

Uebersicht des ganzen Textes.

Das ist also die erste in der Apostelgeschichte aufgezeichnete Rede Pauli, die besonders auch dadurch merkwürdig wird, daß sie ihm eine Veranlassung ward, seinen besondern Beruf, als Lehrer der Heiden, anzukündigen, und von der Zeit an ihnen das Evangelium zu predigen. Bis dahin nemlich, scheint er es mehr mit den Juden zu thun gehabt zu haben, unter welche selbst die Griechen (9, 29.) als hellenistische Juden können gerechnet werden; so wie er zu Damascus, unmittelbar nach seiner Bekehrung, (V. 19.) in der jüdischen Synagoge sein Lehrgeschäfte anfieng, und sich genöthigt sahe in seinen Geburtsort Tarsus, durch Cäsarien zu flüchten; späterhin zu Antiochien in Syrien gleichfalls, auch zu Salamis auf der Insel Cyprus die Judenschule besuchte (13, 1—5.); endlich, so bald er nach Antiochia in Pisidien kam, sogleich wieder sich in die Synagoge begab. Was dieses Antiochia selbst, die Hauptstadt in Pisidien, betrift, muß man es von der Stadt gleiches Namens in Syrien (V. 1.) unterscheiden, welche nach Alexander dem Großen die Residenz der Könige in Syrien war, wie es überhaupt noch mehr gleichnamige gab.

Der Hauptinhalt der Rede ist nun der: daß Jesus der verheissene Messias der Juden sei, (V. 23.) diesen Satz leitet er zuerst ein durch eine kurzgefaßte Geschichte der Juden bis auf Johannes, der von Jesu, daß er das sei, gezeugt habe (17—25.); dann wendet er sich näher an die Anwesenden, mit der Belehrung, (26—39.) daß es nun ihre Sache sei, ihn dafür anzunehmen, da alles an ihm erfüllet worden,

was die Propheten von seinen Schicksalen vorher verkündiget hätten, und so auch alles durch ihn zu ihrem wahren Heil geschehen sei, was Moses mit seinem Gesetz nicht habe bewirken können; worauf er zum Beschluß (40—41.) noch mit einer Ermahnung zur Anerkennung der meßianischen Würde Jesu, sie entließ.— Ich bemerke hierbei nur noch folgendes zur Erläuterung der vorhergehenden Paraphrase; wie der Beweisart Pauli aus dem alttestamentischen Zeugnissen. In Ansehung dieser mußte er, als ein weiser Lehrer, sich nach seinen Zuhörern, den Juden, richten, und that es nun auch als ein gelehrter Ausleger, der den Unterricht Gamaliels genossen hatte, ohne daß christliche Ausleger noch itzt dadurch verpflichtet würden, sie eben so zu erklären. Wirklich haben auch alle die, welche unter unsern ehemaligen Theologen, die Stelle aus dem zweiten Psalm von der ewigen Zeugung Christi haben wollen verstanden wissen, die apostolische Erklärung schon längst verlassen. — Was ferner die Stelle aus dem Jesaias im Anfang des 34. Verses anlangt, so ist der Ideengang von dieser zur folgenden etwas dunkel, und es könnte befremden, warum er nicht sogleich diese angeführt, und erst jene einzuschieben nöthig erachtet. Dieß glaube ich also in der Umschreibung deutlich gemacht zu haben. Wenn hiernächst Luther übersetzt: daß er **fort nicht mehr** die Verwesung sehen sollte, so fällt es theils etwas auf, als wenn er doch einmal ihr schon unterworfen gewesen wäre, theils erschöpft es nicht die Fülle des Ausdrucks — **nicht zurückkehren in die Verwesung**, wie es wörtlich heißt, welchem beiderseitigen Mangel also ich auch abzuhelfen gesucht habe.

So ist nun aber auch noch in der Uebersetzung des 38. Verses „Vergebung der Sünden — — und **von allem** u. s. w." eine Härte in der Rede-Verbindung,

bindung, die aber mit einmal wegfällt, wenn man nach dem Sprachgebrauch des Worts ἄφεσις, diesem in der zweiten Hälfte den Sinn der Erlassung, Freilassung, den es überhaupt hat, beilegt; und damit vergleicht Esther 2, 18. wo Luther übersetzt „er läßt sie ruhen“ eigentlich aber es heißen sollte, „er erließ ihnen den Tribut,“ wie 1 Maccab. 13, 34. ingleichen alle die Stellen, in welchen von der Freilassung der Knechte die Rede ist, und in welchen die griechischen Uebersetzer das Wort ἄφεσις brauchen.

Es folgt nun der zweite Theil des vorgeschriebenen Abschnitts, in welchem (42—49.) das erzählt wird, was unmittelbar auf diese Rede Pauli vorfiel; und dann acht Tage darauf ihm Gelegenheit gab in einem andern Tone zu den Juden zu sprechen; und nun davon wieder der Erfolg war.

Das nächste war, daß die Heiden, welche man als vor der Schule umherstehend sich denken muß, die Apostel beim Ausgang aus derselben ersuchten, auch sie die Woche hindurch über das zu belehren, was sie den Juden vorgetragen. War es bloße Neugier, die sie in diese Gegend getrieben hatte und nun auch sie zu dieser Bitte veranlaßte, oder edlere Wißbegierde: das verschweigt die Geschichte; es läßt aber, nach der allgemeinen menschlichen Denkungsart, sich ganz wohl denken, daß es doch Einigen wirklich um nützliche Belehrung zu thun gewesen sei. Von denen, der jüdischen Gemeine, die Paulum und Barnabam begleiteten, könnte es auch zweifelhaft scheinen, mit welchen Gesinnungen es geschehen; doch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie ihnen durch dieses Begleiten, wenigstens zum Theil, ihre Achtung und ihren Beifall bezeugen wollten, da die ihnen noch ertheilte Ermahnung so etwas zu denken veranlaßt. Gar nicht zu zweifeln aber ist, daß beide, Paulus und sein Gehülfe, der Bitte der Heiden

Raum

Raum gegeben, und die Woche hindurch sich mit ihnen werden auf irgend eine Art unterhalten haben.

Das alles mußte nun aber auch vorhergehen, wenn das erfolgen sollte, was den nächsten Sabbath geschah. War den Juden schon das mißfällig gewesen, daß **Paulus** am vorhergehenden Sabbath sich beim Nachhausegehen mit den Sündern, den Heiden, nach jüdischem wegwerfenden Sprachgebrauch, wie gemein gemacht hätte; ärgerlich, daß ein ansehnlicher Theil ihrer Gemeinglieder ihm und Barnabas mit einigen Gunstbezeugungen nachgegangen waren: so bedurfte es nur noch des Aufsehens, welches sie eine Woche später machten, daß fast die ganze Stadt zusammenlief, sie zu hören, um den Zunder des Neids, der schon in ihnen lag, in Flammen zu setzen. Kaum also, da das Volk sich vor der Schule (denn hinein durfte sich kein Heide wagen) versammelt hatte, und vermuthlich Paulus und Barnabas sich wieder in ein religiöses Gespräch mit ihnen eingelassen hatten, und die indeß auch herbei gekommenen Juden das wahrnahmen, wurden sie so entrüstet, daß sie dem Allem, was jene sagten, laut widersprachen, und da das nichts helfen wollte, in Lästerungen und wörtliche Beleidigungen ausbrachen. Eine Folge ihres Nationalhasses, nach welchem es also auch ihnen anstößig war, daß die Apostel sich mit Heiden einließen; den sie aber freilich vor der Menge dieser nicht durften merken lassen, und also auf diese Art ausließen. Und wie oft ist nicht irgend ein unedler Affect, Neid und Mißgunst, oder persönliche Feindschaft, der Anlaß zu den bitterſten Religionsstreitigkeiten gewesen!

Ohne Zweifel suchten nun Paulus und sein Gefährte sie anfangs zu besänftigen und vielleicht auch Manche der Umstehenden das Ihrige dazu beizutragen. Da aber dieß alles vergeblich war, erklärte sich Paulus

Paulus mit seinen Gefährten ernstvoll, daß er mit ihnen nichts weiter zu schaffen haben möge, so viel ihrer zu der damaligen Judengemeine in Antiochien gehörten. Es sei zwar aus zwingendem Wohlwollen, (nach dem Nachdruck des gr. ἀναγκαῖον) gegen sie als Landsleute geschehen, daß sie mit der Predigt des Evangeliums sich zuförderst an sie gewandt. Da sie aber mit so vieler Bitterkeit die in Christo gemachte Veranstaltung zu ihrer Seligkeit verwürfen und sich selbst dieser unwerth achteten, so könnten sie dieselben auch nicht weiter als Brüder betrachten (wie sie denn auch nicht mehr sie so anredeten) und würden sie von nun an ihre Zeit und Kraft blos auf den Unterricht der Heiden verwenden, die durch ihre auch bei dieser Gelegenheit gezeigte Lernbegierde sich dessen würdiger gemacht hätten. Sie thäten dieses sogar auf Befehl Gottes selbst, der sie auch zu Lehrern der Heiden in den fernsten Gegenden nach einer den Juden bekannten Weissagung bestimmt habe. Was nemlich Luther „geboten" übersetzt, heißt bei den Griechen auch überhaupt, **verordnen, anweisen**, u. s. w.

Was nun die Juden bei dieser Gelegenheit zu hartnäckig waren, das vergüteten gleichsam die Heiden durch frohe Annahme des, was ihnen von dem Zweck der Sendung Jesu war gesagt worden. Nicht, daß deswegen die ganze damals gegenwärtige Menge derselben sich dazu bekannt hätte, wenn gleich ein ansehnlicher Theil, der nach und nach immer mehr (V. 49.) zunahm. Denn Lucas selbst setzt ausdrücklich hinzu: so viel ihrer — — — **verordnet** waren, oder, wie man deutschlateinisch sagen könnte, **disponirt** waren, und wie ich es in der Umschreibung ausgedrückt habe; daß also nichts nöthiget, an einen unbedingten göttlichen Rathschluß und eine willkührlich ausschließende Gnade hier zu denken.

2.
Praktische Behandlung einzelner Materien.

Das Ganze umfasset 1) die Ausbreitung der Lehre Jesu unter die Heiden durch Paulus. I.) Die erste Veranlassung, die er dazu hatte, ohne selbst zu wissen oder zu glauben, daß sie es seyn würde, so wenig als diejenigen, die ihm dieselbe gaben. Oder, wer mochte damals, da er der Aufforderung der Juden zu Folge seine Rede zu ihnen v. 16. anfieng und sie endigte, denken, daß diese Ausbreitung der Erfolg derselben seyn würde! So ists nemlich der Gang der Fürsehung bei allen großen und kleinen Veränderungen in der Welt, — der Mensch, den sie dazu braucht, denkt, Gott aber lenkt, daß am Ende etwas ganz anders geschieht, als Menschen sich vorgesetzt haben. II.) Der geringscheinende Anfang derselben, (v. 42.) bald aber größeren Fortgang versprechende (49.); so wie die größten Begebenheiten unter der alles leitenden Fürsehung oft von den kleinsten Umständen abhängen. III.) Die Verdienste Pauli um dieselbe, sowohl in Ansehung ihres Umfangs, als auch seines männlichen Widerstandes gegen die Vermischung des Christenthums mit jüdischen Gebräuchen, und seiner geist- und kraftvollen Belehrungen überhaupt.

2) **Was Lehrer und Zuhörer aus dieser Geschichte sich zu merken haben, um den Nutzen ihrer gegenseitigen Verbindung nicht zu hindern.** I.) Die Lehrer: daß sie, wie Paulus, a) unverdrossen jede Gelegenheit ergreifen, ihren Zuhörern nützlich zu seyn (vergl. v. 16. 43. 44.) b) daß sie bei ihrem Unterricht nach den Bedürfnissen ihrer Gemeinen sich richten (nach der Beweisart im Text, v. 33—37. c) daß sie, bei aller Bescheidenheit und jeder Art liebreicher Aeußerung, (v. 26.) doch mit Ernst und Frei-

müthigkeit der Wahrheit selbst nichts vergeben (v. 27. 28. zwar bittere Wahrheiten, die aber doch gesagt werden mußten, so wie die letzte Ermahnung v. 40. 41. nicht wenig geschärft war, und v. 46. Paulus und Barnabas lieber das Aeußerste wählten, als ferner ohne Nutzen arbeiten wollten). II.) Die Zuhörer: daß sie a) ruhig und ohne Störung dem öffentlichen Unterricht mit ihrer Aufmerksamkeit folgen, wie die Juden anfänglich dem des Paulus, der unmittelbar an sie gerichtet war; b) sich aller unbilligen harten Urtheile über das, was ihnen darin nicht gefällt, enthalten, und Andre nicht an ihren Lehrern irre zu machen suchen, v. 45. c) daß sie das, was sie selbst als wahr empfinden müssen, mit Beifall hören und mit Freuden sich gesagt seyn lassen, v. 48.

V. 26. 3) **Wahre Gottesfurcht als ein Hauptstück des durch die Apostel verbreiteten Evangeliums.** I.) Durch sie sind nemlich a) die gereinigtern Begriffe derselben, wie die edlern Bewegungsgründe dazu α) aus der Liebe Gottes, β.) aus der Wohlthätigkeit und dem Erfreulichen derselben hergenommen, allgemeiner geworden: b) es mußte das die Hauptsache auch ihres Lehrens und Predigens seyn; weil Jesus selbst das in allen seinen Reden zum Hauptinhalt derselben machte, und das noch zuletzt (Joh. 17, 3. ff.) als sein auf Erden vollendetes und von seinen Aposteln fortzusetzendes Geschäfte bezeichnete. II.) Prüfung, welchen Eingang wir den Anweisungen dazu bei uns verstattet; wie dunkel oder hell, wie richtig oder unrichtig, mangelhaft oder ganz fehlerhaft etwa unsere Vorstellungen davon sind; und wie bei so mancherlei Gelegenheiten unser Verhalten darnach sei.

4) **Wie ein Gott nach seiner besten Einsicht ehrender Mensch, auch ungeachtet seines** verschie-

verschiedenen Glaubensbekenntnisses uns in bürgerlicher Gesellschaft werth seyn solle; so wie selbst die Juden Viele, die nur mit ihnen den einen Gott bekannten und ehrten, obgleich sie nicht die jüdischen Gebräuche beobachteten, unter sich duldeten. I.) Wie das also geschehen soll, a) durch alle ihnen schon als unsern Nebenmenschen schuldige Dienstleistungen; b) durch gutes Zutrauen, welches wir ihnen bei jeder Gelegenheit merken lassen, c) durch Vermeidung alles dessen, was ihnen als ein Ausdruck der Geringschätzung kränkend seyn möchte. II.) Warum es geschehen soll; weil a) jeder Gott Ehrende, nach seinen Einsichten und Gelegenheiten, auch ihm angenehm ist; b) er selbst das, ihn fürchten und ehren, als die Hauptpflicht des Menschen betrachtet wissen will; c) wir durch ein liebreiches Betragen auch Vieles zur Verbesserung seiner Einsichten beitragen können, was durch stolze Verachtung mehr gehindert wird.

V. 27. 5) **Von dem Unheil, welches menschliche Vorurtheile stiften können.** I. Die Vorurtheile dieser Art selbst sind mannigfaltig; wenn man bald in die Gesinnungen, bald in die Einsichten Andrer ohne zureichende Gründe, oft blos auf das Angeben Anderer, ein Mißtrauen setzt; oder auch ungeprüft in den Dingen des Lebens, in den Angelegenheiten der Religion, blos dem Ansehn Anderer sein Urtheil unterwirft, das Alte oder das Neue unbedingt, und nur, weil es das ist, verwirft, und die Stimmen dafür oder dagegen mehr zählt als wiegt. II. Das daraus entstehende **Unheil.** a) Es wird dadurch, ohne daß man es meint, viel Gutes gehindert, und viel Böses dagegen befördert; b) es ist des vernünftigen Menschen unwürdig, und er wird schon dafür dem Höchsten verantwortlich, da es eine große Pflicht ist, auch in der Beurtheilung alles dessen, womit wir zu thun ha-

bey, unsern Verstand zu brauchen; es ist selbst dem Beruf des Christen zuwider, der alles prüfen soll. II.) Daraus ergeben sich nun auch die Verwahrungsmittel dagegen von selbst: bedächtiges Ueberlegen: Aufhaltung des Urtheils, bis das geschehen, und so lange wir damit noch nicht zu Ende sind; Geneigtheit von Andern in Liebe das Beste zu glauben und zu hoffen.

6) I.) **Wie leicht es ist, Andere zu verkennen und ihnen dadurch nachtheilig zu werden**, was anlangt a) ihre Gesinnungen und Absichten, b) ihre Würdigkeit, Gunstbezeugungen und Wohlthaten zu empfangen, wie das Maaß ihrer Strafbarkeit bei wirklichen Vergehungen. II.) **Was wir dießfalls zu thun haben**: daß wir nemlich uns nicht auf die Urtheile Anderer verlassen, die ja aus mancherlei Ursachen übereilt oder unrichtig seyn können; selbst nicht nach dem bloßen äußerlichen Schein urtheilen; eher zu viel Gutes, als zu viel Böses Andern zutrauen.

V. 28. 7) **Ein gedoppelter Trost der leidenden Unschuld.** I.) a) Daß sie verkannt werde; doch aber dem bekannt sei, der auch ihr höchster Richter ist, (Hiob 16, 19.) und b) es doch auch viel werth ist, sich dessen bewußt zu seyn. II.) Daß auch an ihr der Rath Gottes, der allezeit weise, gerecht und auf das wahre Beste der Menschen gerichtet ist, werde erfüllt werden; und dann auch für sie, wenn nicht in dem gegenwärtigen, doch in einem künftigen herrlichern Zustande, der Ausgang erfreulich seyn werde.

V. 29. 30. 8) **Von dem Siege der Unschuld.** I.) Worin er besteht: a) in dem über alle Leiden erhebenden Selbstgefühl, das stets in ihrem Gefolge ist; b) in so mancher Erfahrung der mitleidigen Theilnehmung gutgesinnter Menschen, und der unterstützenden Kraft Gottes, das Unrecht zu dulden; c) in der Hoffnung zu Gott, daß er für das, was wir

wir unverschuldet leiden, unser gewisser Vergelter auch nach diesem Leben seyn werde. II.) Wie die Unschuld beschaffen seyn muß, dabei man eines solchen Sieges sich versprechen kann. Wo ist ganz reine Unschuld, wie die Unschuld Jesu war, unter den gewöhnlichen Menschen zu finden? Wer auch von grober Schuld frei ist, kann der doch nicht durch manches Versehen, durch eine und die andere Uebereilung, auch ohne es zu meinen, etwas zu dem Ungemach, das ihm Andere zufügen, beigetragen haben? Das freilich, und so wird unser Sieg zwar nicht so vollkommen und gleichsam die Krone nicht so glänzend seyn, aber es wird doch auch Sieg seyn. Und also müssen wir nicht auf andere Weise eine schwere Verschuldung auf uns geladen haben, die uns bei einer andern Gelegenheit erst zu fühlen gegeben wird, daß wir selbst, wie die Brüder Josephs, uns das Urtheil sprechen müssen: das habe ich auf die und die Art verdienet.

V. 31. 32. 9) **Von dem Beruf, ein Zeuge der Wahrheit zu seyn.** I.) Er ist mannigfaltig; wie a) die Wahrheit selbst ist, die man Andern zu ihrer Belehrung, Warnung, Leibes- und Seelenwohl schuldig ist, auch besonders in den Dingen der Religion, und b) die Gelegenheiten es sind, bei welchen dieses Zeugniß statt findet; wie im Umgang und in Gesellschaften, vor Gerichte, in Schriften, in öffentlichen christlichen Versammlungen durch seine Gegenwart und ungeheuchelte Theilnehmung an Gesang, Gebet, dem Vortrag christlicher Lehrer; beim Genuß des Abendmahls. II.) Es ist ein großer und wichtiger Beruf, weil so vieles Gute bei Andern dadurch gestiftet werden kann; und wird es noch mehr, wenn damit manche sauere Aufopferung irdischer Vortheile, wie Menschengunst und Freundschaft und gegenseitig manche

che Beschwerde verbunden ist; es also auch schon ein Beweis einer wahrhaft edeln Denkungsart ist, der Wahrheit dieses Zeugniß nicht schuldig zu bleiben.

V. 32—37. 10) **Der allgemeine Gebrauch der Schriften des A. T. für alle Zeiten und Völker, denen sie bekannt worden**, und so auch besonders unter uns Christen. (Zwar waren sie zunächst für das jüdische Volk bestimmt, um es zur rechten Verehrung Gottes nach und nach zu erziehen, 2 Timoth. 3, 15. 16. Daher auch Jesus und seine Apostel sich immer darauf berufen; welches also etwa der Eingang seyn könnte. Aber sie sind auch noch von allgemeinem Nutzen, wenn man den gehörigen Gebrauch davon macht.) Er besteht nemlich I.) in der Wahrnehmung der Spuren göttlicher Regierung, wie sie der Geschichte theils des ganzen Volks, theils einzelner merkwürdigen Personen desselben, **Abrahams, Josephs, Moses, Davids u. a. m.** eingedruckt sind. II.) In der Beherzigung so vieler erhabenen Gesinnungen und Empfindungen, welche einzelne, von einem heiligen und guten Geist regierte, Männer in diesen Schriften hinterlassen haben. III.) In einer unpartheiischen dankbaren Vergleichung des weit hellern Lichts des Evangeliums: a) in Ansehung der Bestimmung jedes Menschen zur Glückseligkeit, wo er auf Erden lebt, mit den eingeschränkten Vorstellungen des jüdischen Volks, welches nur sich dazu auf alle Zeiten für erwählt hielt; b) in Ansehung der Möglichkeit Gott durch tugendhafte Gesinnungen allenthalben zu gefallen, wie der Gewißheit, auch nur dadurch ihm gefallen zu können, mit dem tief eingewurzelten Wahn dieses Volks, von einer äußerlichen Heiligkeit des Landes, der Hauptstadt und der ganzen Regierungsverfassung, die dazu gehöre; c) in Ansehung der wahren, an kein Volk, an kein Land, an

an keine Zeit gebundenen Anbetung Gottes, mit dem Festhalten des jüdischen Volks an der Menge gottesdienstlicher Gebräuche, die andere Völker ihnen und sie diesen verhaßt machten; dieser Vergleichung mit diesen Vorstellungen, dieses Wahns und Festhaltens, welche nothwendig die gegenwärtige traurige Lage desselben allmählich zur Folge haben mußten.

V. 38. 39. 11) **Die Ankündigung der Vergebung der Sünden durch Jesum.** I.) Sie war immer das Erste in seinem Lehrgeschäfte, und daher auch der Apostel in dem ihrigen, und mußte es seyn, theils weil bei dem Volke, mit welchem er und sie es zu thun hatten, bisher nur äußerliche Heiligkeit, welche in den gebrachten Opfern nach dem Gesetz Mosis bestand, statt gefunden hatte, theils um ihm zu der wahren innern vor dem Höchsten allein geltenden Verehrung Muth und Kraft zu geben. II.) Dabei forderte er also auch Glauben a) an sein Wort, daß nun aller Opferdienst für sie unnöthig sei, da durch so etwas Gottes Gnade nicht gleichsam erkauft werden könne; b) so wie Glauben an alles, was er ihnen ferner von Frömmigkeit und Tugend, als der unerläßlichen Pflicht des Menschen bekannt machen werde. III.) So ließ er also auch sie predigen in seinem Namen und an seiner Statt, Luc. 24, 47. — Auch wir also, denen itzt das Predigtamt anvertraut ist, kündigen sie dem Sündigsten an, ohne Darbringung leiblicher Opfer, aber auch mit der theuern Verpflichtung, nur den Höchsten durch gebesserte Gesinnungen sich selbst, sein Herz und Leben, darzubringen.

12) **Der wichtige Unterschied unter der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz Mosis kam und derjenigen, die aus dem Glauben an Jesum kömmt:** (vergl. mit der Vorstellung Pauli im Br. a. d. Römer, bes. Röm. 9, 30. u. s. w.) Sie sind unter-

unterschieden, wie **bürgerliche Redlichkeit**, wie man zu sagen pflegt und allgemeine **Rechtschaffenheit**, und also I.) in **Ansehung der Personen**, bei welchen sie sich finden, so daß der Jude nach seinem Gesetz unbescholten seyn konnte, ohne deßwegen ein wirklich gutgesinnter Mensch zu seyn; er konnte seine Abgaben von Opfern und Zehenden geben, und dabei das ganze große Gebot von der Liebe des Nächsten vernachlässigen. (Matth. 23, 23. u. f. f.) Und so hat es die gleiche Beschaffenheit mit Jedem, der in bürgerlicher Gesellschaft lebt, und zwar nicht die Ordnung und Ruhe der Gesellschaft stört, seine Bürgerpflichten leistet, aber dabei der Nachläßigste in jeder wahren Tugendübung ist: II.) in **Ansehung des Gesetzes**, worauf beide Arten sich gründen. Die Eine schrieb Moses den Juden, und so jeder Staat seinen Bürgern vor; die Andere Gott, Jesus, das Gewissen Jedem, der es hören will, und der in uns geschäftige gute Geist Gottes. Daher wird dieses in den Schriften des N. T. bald **Gottes**, bald **Christi**, bald des **Geistes** Gesetz genannt Röm. 7, 25. 8, 2. Galat. 6, 2. ja Jacob. 1, 25. das **vollkommene Gesetz der Freiheit**, welches den Menschen von dem Sklavendienst der Sünde frei macht. III.) In **Ansehung der allgemeinen Verbindlichkeit**, von welcher nur die zweite ist, als die den Menschen Gott, seinem höchsten Urbilde, und in so fern er zugleich ein Christ ist, Jesu, dem Haupt seiner Gemeine, ähnlich macht; daß daher auch IV.) die **Vortreflichkeit** der zweiten sich von selbst versteht, und noch zuletzt leicht unter die Empfindung eines Jeden gebracht werden kann.

V. 40. 41. 13) **Von guten Warnungen.** I.) Wie es nicht leicht einem Menschen daran fehlen könne. — Ist er nicht mehr Kind und hat Aeltern oder Lehrer, die ihm dieselben geben, so hat er doch ir-

gend

gend einen Freund, der sie ihm geben wird, oder einen Ehegenossen, der ihn freundschaftlich zuredet, oder einen öffentlichen Lehrer, auch wohl Schriftsteller, der etwa auch ihn mit einer trift, — und wir alle in uns das Gewissen, welches gleichsam der Jedem ins Leben mitgegebene, ihm stets nahe Freund ist. II.) **Wie wir dagegen gesinnt seyn sollen,** so daß wir sie a) mit Dank als gut gemeint aufnehmen, b) also auch uns Zeit nehmen, im Stillen darüber mit Aufmerksamkeit **nachzudenken;** c) wenn sie von Andern kömmt, oder durch sie veranlaßt wird; die Stimme unseres Gewissens damit ruhig vergleichen; wenn sie von diesem selbst herrührt, sie als die Stimme Gottes ehren, der ja auch wirklich, ohne schwärmerische Einbildung dadurch zu uns und mit uns spricht; d) uns das tröstliche Nachgefühl im Herzen lebhaft denken, wenn wir ihr gefolgt haben.

14) **Die Geschichte der Welt und der Menschen ist zugleich die Geschichte der göttlichen Regierung.** I.) Wie sie das ist; weil die Menschen nur die Werkzeuge sind, durch welche der Höchste über die Welt, und so auch über uns Erdenbewohner in derselben waltet; — daher so vieles nicht geschieht, was Menschen beabsichtigten, oder doch von ganz andern Erfolgen ist, als sie sich versprachen und so vieles andere, ganz unglaublich Scheinende, geschieht. II.) Was daraus für unser Verhalten folgt: a) Menschen auch nur als Diener und Boten des unermeßlichen Staats Gottes zu betrachten, und deswegen sie weder zu sehr zu fürchten, noch ein zu großes Vertrauen auf sie zu setzen; also auch in unsern eigenen kleinen Angelegenheiten nichts, was wir wünschen und hoffen, uns im voraus als unausbleiblich zu denken; b) immer das Beste für die Welt, wie für uns zu hoffen, und was geschieht, dafür zu halten, da es unter der Lei-

tung

tung des Allweisen und Allgütigen steht; c) alles Gute um uns her gern zu wirken, wenn es noch so schwer in der Ausführung scheint, und doch einmal die Pflicht gebietet, durch den großen Gedanken unterstützt: „auch ich wirke in der Kraft deß, der Alles in Allem wirket."

15) **Was Vernunft und Religion bei so vielen fast unglaublichen Vorfällen in der Welt uns gebieten:** daß wir I.), wenn es auf keine Weise uns zu Etwas nützlich seyn kann, (wie Träume, Erscheinungen u. dergl.) es dahin gestellt seyn lassen. II.) Wo für unser Wissen und Handeln etwas daraus zu lernen ist, und wir gleichwohl die Richtigkeit der Erzählungen Anderer davon nicht prüfen können, doch das Gute für uns herausnehmen, und uns darnach richten, an eine uns schon aus andern Gründen bekannte Vorschrift der Weisheit und Frömmigkeit dabei lebhaft erinnern. III.) Den Entschluß in uns erneuern, uns an das für Alle gleich Glaubwürdige und durch allgemeine und besondere Erfahrungen Bewährte um so fester zu halten.

V. 42. vergl. v. 44. 16) **Wodurch weise Wißbegierde von bloßer Neugierde sich unterscheidet.** Nemlich, I.) durch die Dinge, auf welche beide gerichtet sind; daß, wenn jene auf das geht, was wirklich für den Menschen in allen seinen Verhältnissen des Wissens werth ist, und wobei denn auch wirklich Geist und Herz gewinnen, diese mehr auf das geheftet ist, was die Sinne rührt, Erstaunen und Bewunderung erregt, oder auf das Empfindungsvermögen wirkt: II.) durch den Zweck, der auch bei beiden verschieden ist; daß, wenn bei jener wahrhaft nützliche Belehrung gesucht wird, bei dieser man entweder gar keine bestimmte Absicht hat, oder für jede Zeit, in der sie sich regt, nur einen angenehmen Zeitvertreib verlangt: III.) durch die Folgen, indem man bei der

zweiten

zweiten um nichts weiser und besser wird, auch weit eher oft um Vieles verdorbener; und wäre auch nicht dies, man doch die Zeit nützlicher hätte anwenden können, welches alles bei einer edeln Wißbegierde das Gegentheil ist.

V. 43. 17) **Was Jugendlehrer und ihre Schüler nie vergessen sollten.** 1.) Jene, daß sie diese immer mit einer guten, herzlichen und liebreichen Ermahnung aus ihrem jedesmaligen Unterricht entlassen — zum sittsamen Nachhausegehen — zu eigenem Fleiß und einer bedächtigen Wiederholung des Gelernten, um auch dadurch den Ihrigen Freude zu machen. II.) Dankbares Hochachtungsgefühl gegen ihre Lehrer und die Verdienste derselben für sie; die fleißige Erweckung desselben in sich und Ermunterung ihrer Mitschüler dazu.

18) **Von der gewissenhaften Bewahrung guter Lehre.** Dazu gehört, I.) daß man sie wirklich für gut, nützlich und unentbehrlich zu seinem wahren Wohl halte, und sich davon durch eigenes Nachdenken und Prüfen zu überzeugen suche; sie oft bei sich wiederhole; und sich immer deutlicher und verständlicher zu machen bemüht sei. II.) Sie wirklich in Ausübung bringe, und deswegen nicht nur Gelegenheiten, sie anzuwenden, erwarte, sondern so viel möglich sie suche: vergl. 2 Tim. 3, 14. v. 44.

19) **Unpartheiische Schätzung öffentlicher Religionsvorträge in christlichen Gemeinen;** (etwa nach der Vorerinnerung im Eingange, daß der Festtag unter andern auch daran erinnere.) Sie ist das, wenn man I.) bedenkt, daß sie vorzüglich, so wie sie eingerichtet sind, der Christenheit eigen sind: denn was die Weisen unter den andern Völkern auch wohl vom sittlichen Verhalten öffentlich lehrten, daran nahmen doch nicht alle Stände des Volkes so gleichen Antheil, oder

oder konnten ihn nicht nehmen; und selbst bei den Juden in ihren Schulen, oder in dem Vorhofe des Tempels, wurden theils oft nur spitzfindige Fragen aufgeworfen, die wenig Nutzen stiften konnten, auch die wahre Gottesverehrung und Tugend nichts angiengen; theils kam es darauf an, ob Jemand einen Unterricht geben wollte, oder nicht. Dagegen können in christlichen Gemeinen alle an demselben Theil nehmen, die sich dabei einfinden wollen, so wie die Personen bestimmt sind, die ihn zu einer gleich festgesetzten Zeit ertheilen. II.) Wenn man dazu nimmt, daß sie mit der gemeinschaftlichen unmittelbaren Anbetung Gottes verbunden sind, die ihnen selbst durch Gesang und Gebet mehr das Herz öfnet, und die vorgetragenen Lehren denselben tiefer eindrückt. Daher sollte diese weder ein Theil der Gemeine ganz versäumen und nur bei der Predigt sich einfinden, noch der Prediger selbst das Geschäfte, das ihm bei dieser obliegt, mit fühlbarer Kälte verrichten und lieber die Predigt abkürzen, als mit Beten und Singen zu kärglich und obenhin verfahren.

20) **Das war also ein großer Zusammenfluß von Menschen, um das Wort Gottes zu hören**, vergl. Luc. 5, 1. 8, 4. Laßt uns dabei folgende drei Fragen aufwerfen, und uns unpartheiisch beantworten! Wenn das noch in unsern Tagen der Fall ist, daß eine große Menge sich um einen Prediger versammelt; soll I.) man da denken und sagen, wie wohl zuweilen geschieht, „mir ist jeder Prediger einerlei; denn sie predigen alle Gottes Wort?“ Aber wie das! Mögen sie auch Alle es wirklich predigen? Es kommt also nur darauf an, daß ein Jeder unter dieser Menge sich überzeugt halten könne, nach dem, was er hört, daß ihm wirklich Wahrheit zur Seligkeit vorgetragen werde. II.) Wie Viele mögen unter einer solchen

Menge

Menge sich deutlich bewußt seyn, daß sie nicht sowohl den **Prediger**, als vielmehr wirklich das **Wort Gottes** hören, und wie können sie sich dessen bewußt werden? Nun indem sie mit dem Wunsche sich einfinden, etwas zu hören, das sie etwa noch nicht gehörig erkannt, oder das ihnen in ihren jedesmaligen Umständen besonders erwecklich zu allerlei Guten seyn könnte. Wornach sollen also auch diese hintennoch III.) prüfen, ob sie das Wort Gottes gehört haben, wie es seyn soll? Nemlich nicht nach einer noch so starken Rührung, indem sie es hören, sondern nach dem bleibenden Eindruck, den es auf sie gemacht hat, und der nun in ihnen zu vielem Guten wirksam ist.

V. 45. 46. 21) **Die menschlichen Leidenschaften im Kampfe gegen die Religion.** I.) Wie ganz natürlich dieser Kampf entstehen muß und immer bleiben wird. Denn a) sind es eben jene, wie Haß, Neid, Zanksucht, stolze Verachtung Anderer, Durst nach Ehre und zeitlichen Vortheilen, welche sie mit ihrer Gefährtin der Tugend ausrotten soll; indem sie nun aber das thun will, so empören sich jene, und b) halten sie für ihre größte Feindin, verkennen und verunehren sie. II.) Wie aber doch dieser Kampf sehr ungleich ist und sie immer siegen wird; denn a) ist es ihr nicht um irdisches Gebiete, Land und Leute zu thun, da sie in jedem Lande und unter jedem Volke Platz nehmen kann; sondern um die Herzen der Menschen, an denen sie noch immer ihre Macht beweiset, ist es nicht in dem Einen, doch in dem Andern, b) hat sie den Gott der Wahrheit zum höchsten Beschützer, Vernunft und Gewissen zur Seite.

22) **Was ein gesetzter Christ bei bittern und heftigen Religionsstreitigkeiten zu thun hat:** I.) daß er sie mit Mißfallen bemerke, als etwas, das dem Geiste derselben ganz widerspricht; II.) daß er dadurch

durch sich an ihr selbst nicht irre machen lasse; da es vielmehr ihr Zweck ist, die Menschen unter sich zu vereinigen, und was also Streit und Zank gebiert, nicht sie selbst, sondern menschlicher Wahn ist: III.) sich also auch vornehmlich an das halte, was von ihren Belehrungen innern und äußern Frieden mit sich selbst und Andern befördert.

V. 46. 23) **Daß man Niemand die Religion aufdringen müsse:** weil sie I.) die freie Wahl des Menschen seyn soll und muß, und er anders dabei Gott nicht gefallen kann; II.) weil dadurch doch keine wahre Liebe zu ihr dem Herzen zugleich kann eingepflanzt werden; vielmehr Heuchelei, oder größere Abneigung von ihr, die Folge davon ist: III.) auch leicht bei noch Unbefangenen oder auch Unwissenden Verdacht gegen sie erregt werden kann, als ob es ihr an eigenem Reiz und eigener Kraft sich zu behaupten fehle.

24) **Der tiefe Verfall eines Menschen, der sich selbst des ewigen Lebens und seiner Fortdauer nach diesem Leben unwerth achtet.** I.) Er ist ungeschickt, den Zweck seines Daseyns zu erreichen, welcher in einer beständigen Ausbildung menschlicher Fähigkeiten und Kräfte besteht, wo sie auch in dem gegenwärtigen Zustande keine Anwendung finden. II.) Er stellt sich selbst dem Thiere gleich, über welches er nicht nur überhaupt so sichtbar erhaben ist, sondern das auch mit seiner Denkkraft nicht über das Gegenwärtige, die Sinne Rührende hinausreicht, geschweige denn einen Stufengang von einer Dauer zur andern mit ihrer Stärke umfassen kann. III.) Er versündigt sich also auch an dem Urheber seiner Natur, der nicht nur diese Kraft ihm verliehen, sondern auch des Verlangens nach einem künftigen Leben, und des Hoffens desselben ihn fähig

big gemacht, welche beide Fähigkeiten er nun auch ungebraucht läßt. (V.) Er raubt sich selbst das Seelenvergnügen, sich Bilder davon zu machen, sich in Gedanken oft in eine künftige Welt reinerer Freuden, höherer Geschäfte u. s. w. zu versetzen, und das Trostgefühl dessen zu empfinden.

Am Trinitatisfeste.

Joh. 10, 12—16.

Größe der Verdienste Jesu um die Menschen in dem Gleichnisse eines Hirten.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 12. Ich, um das noch hinzuzusetzen, **bin ein guter Hirte.** Ein guter Hirte nemlich, wird nicht nur für die Erhaltung seiner Schafe sorgen, daß sie kein Anderer stehle, oder gar würge, am wenigsten wird er selbst sie umbringen, wie ich eben bemerkt habe, daß viele eurer Lehrer vor mir solchen ähnlichen; er **wird auch,** wenn es seyn muß, **sein eignes Leben daran wagen,** und lassen **für die Schafe.** So unterscheidet er sich also auch von dem **Miethling.** Denn der **Miethling,** der **nicht Hirte** und **Herr der Heerde ist,** sondern nur, ums Lohn gedungen, sie auf die Weide führt, **sieht** er **den Wolf kommen,** so **verläßt** er **die Schafe und nimmt die Flucht,** der **Wolf** aber

aber ergreift die Schafe und zerstreuet die
v. 13 übrigen, die er nicht fortbringen kann. Das
ist nun aber ganz natürlich, daß der Miethling
so verfährt, eben weil er das ist, und nur
auf den Lohn sieht, aber der Schafe nicht
achtet, sie ihm nicht werth sind, und er allen=
falls nur etwas von seinem Tagelohn verliert,
14 wenn er sie dem Wolf überläßt. Dagegen nun
kann ich mit Recht sagen, ich bin ein guter
Hirte, ich erkenne die Meinen, achte und
liebe sie als meine Heerde, und bin eben so
bekannt den Meinen, bin auch ihnen werth
und lieb, daß sie meine Stimme, sobald
ich sie bei dem von ferne kommenden Wolfe
sammle, verstehen und mir folgen; (v. 27.)
15 ganz so wie im Gegentheil mich mein Vater,
der sie mir zum Eigenthum gegeben hat, ken=
net, ich ihm theuer und werth bin, und ich
kenne den Vater nach seinem Wesen und Wil=
len, ehre ihn, und bin willig und bereit, zu
thun, was er mir in Ansehung der Heerde, wel=
che die Seine ist, zu thun geboten hat, werde
also auch selbst mein Leben für die Schafe
lassen, wenn Wolfsartige Menschen sie mir ent=
16 reißen wollen. Auch ist es mir nicht nur um
die Heerde zu thun, die ich schon itzt im jüdi=
schen Lande gesammelt habe und noch sammeln
werde; ich habe noch andere Schafe, die
sind nicht aus diesem Stalle, sondern noch
itzt in allen Ländern zerstreuet und ohne Hirten
in der Irre gehend, die aber doch auch gewiß
mir folgen werden, sobald sie nur meine Stim=
me hören; auch sie also muß ich, nach dem
Willen meines Vaters, herbeiführen. und
sie werden meine Stimme hören und mir
folgen,

folgen, daß so aus Juden und Heiden eine Heerde und ein Hirte werden wird.

I.

Homiletische Bearbeitung.

Allgemeine Uebersicht des ganzen Textes.

Es ist dies der letzte Theil dessen, was Jesus von seiner eigentlichen Bestimmung von V. 41. des vorhergehenden Kapitels an den Pharisäern vorgestellt hatte, nachdem sie im 40. V. ihre Empfindlichkeit „sind wir denn auch blind?" über seine gleich vorhergehende Behauptung „ich bin — — — blind worden" geäußert hatten. Nachdem er also die Vergleichung seiner, als Lehrers der Menschen, mit einem Hirten ergriffen hatte, so führte er sie auch von mehrern Seiten aus, mit merklicher Auszeichnung eines ansehnlichen Theils der damaligen Volkslehrer, besonders unter den Pharisäern, die mehr ihren eigenen Vortheil suchten, als das Beste ihrer Schüler, und sich also auch wohl würden gehütet haben, um der Wahrheit und des Guten willen irgend einige Gefahr zu laufen.

Zuerst setzt er nun sich als den Hirten, 10, 1—6. der zur rechten Thür in den Schafstall geht, um die Schafe aus- und wieder einzuführen, die ihn denn auch genau kennen und ihm willig folgen, (wie der wieder durch ihn sehend Gewordene,) den Pharisäern, als Dieben und Mördern entgegen, die in den Schafstall einbrechen, um die Schafe zu rauben und zu morden. Da sie denn dies nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, um die Anwendung für sich selbst auf Jesum und sich zu machen, so übernahm er dieses Geschäfte selbst.

Damit sie nun aber auch nicht noch hintennach fragen könnten, „wenn er dieser gute Hirt sei, wer ihn denn zur Thüre, nach seiner angefangenen Vergleichung hineingelassen?" so versichert er zuvor, er sei gewissermaßen auch der Thüre ähnlich, durch welche die Schafe von der Weide ein- und zu derselben wieder ausgehen V. 7—11. nun aber auch ein Hirte, und zwar wohl zu merken, nicht ein um Lohn gedungener Knecht, sondern der selbst Eigenthümer der Heerde sei, und sich also nicht nur von jenen Dieben und Mördern der Schafe, sondern auch von dem bloßen Miethling unterscheide. Denn wenn gleich dieser die Schafe nicht stehle und würge, so werde er doch gewiß nicht gegen einen hungrigen Wolf, der die Heerde anzufallen drohe, sie mit Gefahr seines eigenen Lebens schützen, sondern sie demselben Preis geben. Davon sei nun Er weit entfernt. Er liebe die Seinen und lasse sie sich werth seyn, gleich gekannt und geliebt von ihnen, so wie er den Vater kenne und von ihm gekannt werde, daß er also auch sein Leben gern für die Schafe lasse, wenn es ihr Bestes erfordere. Er habe ohnedem noch für andere Schafe aus andern Gegenden zu sorgen, welche die Juden noch nicht kannten, die er aber auch herbeiführen werde, da sie ihn gleichfalls angehörten; die also dereinst unter ihm, dem Hirten, Beide, Eine Heerde ausmachen würden: V. 12—16. Dieser Theil also der ganzen Schutzrede ist so belehrend für Lehrer der Religion, wie für ihre Zuhörer und Gemeinen. Es wird Beiden dadurch anschauend gemacht, in welcher wichtigen Verbindung sie unter einander stehen, und wie sie gegen einander sich zu verhalten haben, um den Zweck derselben zu erreichen; daß es dem Lehrer eine wirkliche große Angelegenheit sei, Andere zur Seligkeit zu unterweisen, sich nach Jedes Bedürfnissen dabei zu richten, also seine Gemeinglieder kennen zu lernen

nen und es mit williger Aufopferung seiner Zeit, seiner Kräfte und seiner Bequemlichkeiten zu thun; gegenseitig aber auch diesen ein Ernst, seinen Unterricht sich zu Nutze zu machen, ein gutes Zutrauen zu ihm zu haben, so lang er nicht selbst sich dessen unwerth macht, mit ruhiger Aufmerksamkeit ihn zu hören, und denn auch das Gehörte in Ausübung zu bringen.

Sonach wäre dies alles auch ein sehr schicklicher Vortrag bei Introductions- und Anzugspredigten: daß der, welcher das Geschäft der ersten hat, etwa sagte: er wolle der Gemeine zeigen: I.) was sie von ihrem Prediger mit Recht zu erwarten und zu fordern habe, II.) was dagegen er von ihr zu erwarten berechtigt sei; der das Amt Antretende aber nach einer allgemeinen Erklärung des Textes theils von seiner Verpflichtung gegen sie redete, die er feierlich vor ihr anerkennen, theils von seiner Hoffnung zu ihr, die auch sie gewiß nicht täuschen werde. Eben so könnte auch der Prediger, der schon mehrere Jahre bei einer guten folgsamen Gemeine und mit ihrer Zufriedenheit, so daß er sich dessen mit aller Freudigkeit bewußt seyn kann, gestanden hat, von diesem Text Anlaß nehmen, zu sagen: wir wollen uns einmal heute gegenseitig im Guten gegen einander stärken, indem wir das Andenken an das erneuern, was wir einander von Treue und Liebe schuldig sind. Und wohl dem Prediger, der, ohne zu erröthen, sich dabei auf seine vorherige Amtsführung, jedoch mit aller Bescheidenheit berufen kann, ohne den Vorwurf fürchten zu müssen, daß es ihm mehr um die Wolle der Schafe zu thun gewesen sei! Wohl jedem Prediger überhaupt, der sich das in der Umschreibung der Worte Jesu, da wo er von der Aufopferung seines Lebens spricht, mit hinzudenken kann. Nur ich trug Bedenken, es in die

Umschreibung mit aufzunehmen, da ich in derselben die Gedankenreihe Jesu darzustellen hatte, in welcher, bei seiner so sichtbaren Aufopferung alles eigenen Vortheils, unmöglich die Besorgniß eines solchen Vorwurfs und also auch die Ablehnung desselben, mit Platz nehmen konnte.

Ueberhaupt würde nun aber auch die ganze Vorstellung recht eigentlich dazu dienen können, **das Lehrgeschäfte Jesu auf Erden** von allen Seiten christlichen Gemeinen deutlich und wichtig zu machen. Man würde davon ausgehen können, (etwa im Eingange) daß doch ein großer Theil Menschen das zu wenig in Rechnung bringe, selbst bei dem **Verdienstlichen** seines Leidens und Todes. Gleichwohl habe er selbst ein so großes Gewicht darauf gelegt; wie nun solle gezeigt werden. — Also, **einmal**, dies, indem er **theils** sich durch sein ganzes Leben es habe angelegen seyn lassen, Gotteserkenntniß und Liebe zum Guten nach seinem Willen, mit allen Gewinnen für Geist und Herz auszubreiten und jede Gelegenheit dazu ergriffen habe; **theils** keine Schwierigkeiten sich davon abschrecken lassen, keine Mühe dabei gescheut, selbst sein Leben darüber gelassen habe, und noch ganz am Ende desselben, sich nur dessen gefreuet, daß er es vollendet habe. — Dann wäre das Nächste zu erinnern, wie nun auch der Christ es sich wichtig und theuer müsse seyn lassen; das große Verdienst, welches Jesus um die Menschheit sich dadurch gemacht habe, dankvoll erkennen, sich nach seinen Vorschriften bilden, und es sich oft fühlbar machen, wie glücklich er dabei sei.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

§. 12. 1) **Was gehört dazu, sich das Zeugniß geben zu können, man sei das wirklich, was man nach seinem Stande und Beruf seyn soll.** I.) Der Beruf selbst muß so beschaffen seyn, daß man dabei der Gesellschaft wirklich nützlich sei, ihr nicht wohl gar dabei schädlich oder verführerisch zum Bösen werde. Denn so müßte man ja eher jenes Zeugnisses sich schämen. Ist er nun aber rechtmäßig und wohlthätig für Andre, so muß man auch II.) die nöthigen Fähigkeiten, Kräfte und Einsichten dazu haben; sonst wird man unmöglich dieses Zeugniß sich geben können: III.) man muß das mit Vergnügen, also auch mit Treue und Fleiß thun, was man zu thun hat.

2) **Oeftere aufrichtige Prüfung, ob man das wirklich sei, was man nach seinem Beruf seyn soll.** I.) Wonach man dies zu beurtheilen habe; nicht a) nach dem Beispiel Anderer bei derselben Berufsart, oder nachdem wir den Beifall Anderer dabei haben oder nicht, sondern b) nach dem eigenen Bewußtseyn unserer Treue in dem, was unseres Berufs ist, so viel dazu gehört; wie wir also auch immer mehr in demselben an Einsichten und Fertigkeiten zunehmen. II.) In welcher Absicht sie geschehen solle; theils um Mängel und Fehler, Versäumnisse und Uebereilungen fürs Künftige dabei zu vermeiden, theils uns in jedem guten Bestreben zu stärken: III.) mit welcher Demüthigung vor Gott — des Dankes für die Kraft, die er uns dazu gegeben, — der Reue und Schaam bei Versehen oder Pflichtvergessenheiten, deren wir uns dabei schuldig finden.

3) **Von der Berufstreue überhaupt.** I.) Nach ihrem großen Umfange, a) in Ansehung der be-

ständigen Zunahme an Kenntnissen und Fertigkeiten, b) der gewissenhaften und unverdrossenen Anwendung dieser, daß man also auch keine Mühe und Beschwerden dabei scheue; c) des Bewußtseyns daß man nicht nach dem Maaße irdischen Lohnes (vergl. den Miethling) dafür, sondern nach dem Vermögen, das Gott einem Jeden dargereichet das Seine thue. II) Nach ihrem eben so großen Werth vor allen guten Menschen; vor unserm eigenen Gewissen bei unsern täglichen Mühen, oder dem wenigen Erfolg; vor Gott, in Zeit und Ewigkeit.

4) I.) **Wenn kann ein Mensch ohne Vereitelung sagen: das bin ich!** Kurz: wenn er sich nicht schämen darf vor Andern das zu sagen, und eben so wenig einen Widerstand dagegen in sich selbst findet. Also nicht, wenn er noch so viele äußerliche Vorzüge besitzt, ohne doch ihrer würdig zu seyn; sondern wenn er als Mensch, als Bürger des gemeinen Wesens, als Herr oder Diener, als Ehegenosse, Haupt einer Familie, als Christ in seinem Beruf treu ist, und sich dessen mit Zufriedenheit bewußt seyn kann; es seine Selbstvertheidigung erfordert, (1 Petri 3, 15.) oder zur Ermunterung Anderer nützlich seyn kann. II.) **Wie man also sich selbst fleißig prüfen soll: bin ich das?**

V. 12. 13. 5) **Von dem Unterschiede unter dem, der überhaupt für seine Dienste bezahlt wird, und dem eigentlich lohnsüchtigen Diener im Staate, wie im Hause.** I.) Man muß allerdings Beide wohl von einander unterscheiden; (wie auch im Texte selbst durch das deutsche etwas Verwerfliches andeutende Wort geschiehet,) weil a) alle Menschen zu Dienstleistungen berufen sind, und es daher so mancherlei Arten von Arbeiten und Geschäften giebt, auch das Beste kleinerer und größerer Gesellschaften es erfor-

erfordert; ja eben daher auch die Kräfte und Fähigkeiten der Menschen verschieden sind; (1 Pet. 4, 10.) b) also auch dafür ein Jeder zu seinem Bestehen eine gewisse Vergeltung erwarten kann. II.) Nur der ist also der Lohnsüchtige, in jeder Berufsart, der, wenn er nicht Hunger leiden müßte, jedem seinen Dienst versagen würde; und, da er doch nun einmal sich dazu verstehen muß, auch in dem, was er für Andere thut, alles nur obenhin verrichtet, träge und faul, leichtsinnig und nachläßig, habsüchtig oder arglistig und betrügerisch verfährt, stets unzufrieden mit dem, was ihm dafür wird; von dem sich also der bessere Theil unterscheidet, der, auch bei geringem Einkommen, mit Vergnügen und nach Pflicht und Gewissen Andern dienet. III.) Hiernach kann also ein Jeder leicht sich selbst prüfen und soll es thun.

6) **Was gewissenhafte Aeltern hieraus zu lernen haben.** Was ein guter Hirte gegen seine Heerde ist, das sollen sie gegen ihre Kinder seyn, sich gern und oft in diesem Verhältniß gegen sie denken; und also I.) die Aufsicht über sie nicht dem dienenden Theile überlassen; selbst bei der Wahl dieses so viel möglich auf gut gesinnte Menschen sehen, die den Kindern nicht ein böses Beispiel geben; II.) selbst auch die Erzieher und Lehrer derselben nach ernsthafter Ueberlegung wählen, dabei keinen Aufwand und keine Kosten scheuen, sie bei ihrem Ansehn schützen, und nicht als bloße Miethlinge sie behandeln: III.) also auch nun eine religiöse Achtung für ihre Kinder haben, Matth. 18, 10. die etwas ganz anders als blinde Liebe ist.

7) **Was Erzieher und Lehrer der Jugend** I.) von sich halten sollen — daß sie nicht als Miethlinge sich vor ihr durch Mangel der Einsichten und der Lehrfähigkeiten, wie durch unsittliches Verhalten,

Träg-

Trägheit und Unfleiß, oder auch nur durch Vernachläßigung ihrer Pflichten der Ordnung und des Fleißes, wie des ganzen äußerlichen Anstandes, verächtlich machen: II.) wie sie bei aller Gelegenheit ihre Achtung für sie, und, daß sie ihnen werth sei, zeigen sollen: durch ihren ganzen liebreichen Umgang mit ihr; durch sanftes Zurechtweisen, durch leidenschaftloses Bestrafen; unpartheiisches Loben und Tadeln und die möglichste Befriedigung ihrer unschuldigen Wünsche.

§. 14. 8) I.) **Was es heißt, in Wahrheit denken und sagen zu können: „ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen."** Nemlich: ich achte und liebe sie, meinen Ehegatten, meine Kinder, die, die mir als Dienende zur Hand gehen, den Freund, den Verwandten, die mir anvertraute Jugend, Gemeine, Amtsgehülfen; ich thue auch alles für sie, was in meinem Vermögen ist; und sie dagegen ehren und lieben mich, thun mir alles zu Gefallen, was sie können; mein Herz kann sich auf sie verlassen. II.) **Wie so ungemein viel das werth ist:** die Geschäfte erleichtert; den Umgang versüßt, ofner und erheiternder, jede Freude schmackhafter macht, wenn man an seinen Lieben und Nächsten sich Mitfreuende hat, und eben so jedes Leid versüßet, wenn sie mittrauern; auch so belohnend in dem eignen Bewußtseyn ist.

9) **Ernsthafte Selbstprüfung, in wie fern man das von sich sagen kann:** Sie ist das aber, ernsthaft, wenn man I.) die Mängel und Fehler, deren man sich dabei bewußt ist oder wird, nicht gering achtet, immer fürchtet, daß diese Geringachtung leicht in Kälte oder gar Gleichgültigkeit gegen sie ausarten, und so die gleiche gegenseitige Wirkung bei ihnen haben könne; II.) wenn man die lebhafte Ueberzeugung und Empfindung bei sich unterhält, daß eben das, was dieser Gedanke in sich hält, die liebreiche Absicht des Höchsten

Höchsten war, in welcher er Einen dem Andern näher gebracht hat.

10) **Das Glück der engern Gesellschaft in Häusern und Familien, in welchen dies als ein Wahlspruch gilt.** I.) Der gemeinschaftliche Zweck, zu welchem sie neben sie einander leben, wird leichter und gewisser erreicht, so wie sie überhaupt sich das Leben (vergl. 27, 28.) erleichtern. II.) Auch die weitere Gesellschaft ehret sie als Glieder, die ihr manche Last abnehmen, oder doch sie tragen helfen.

11) **Wer es mit den Seinen gut meint, dem wird es auch an ihrem Wohlmeinen nicht so leicht fehlen.** I.) Dieser Zusammenhang gründet sich a) auf das gute menschliche Gefühl, das in Jedem ist, Wohlthaten und Gutes zu erwiedern, so wie es also durch diese nur geweckt werden darf; b) wird es durch die fernere Ueberlegung, daß dies der Wille Gottes sei, und er auch das vergelten werde, gestärkt. Giebt es II.) ja Ausnahmen, wie es räudige Schafe giebt, so werden sie doch nur selten seyn; man auch leicht darüber sich trösten können.

B. 15. 12) **Von dem ermunternden Gedanken: daß man Gott bekannt sei.** I.) Wie viel er in sich schließt, von a) seinem Wissen aller unserer Begegnisse und Bedürfnisse; wie seines Wollens und Wirkens in Abhelfung dieser und Leitung jener zu unserm Besten; b) seiner untrüglichen Kenntniß des Maaßes unserer Verschuldung, bei Uebereilungen und Fehltritten; und seiner schonenden und vergebenden Gnade dabei. II.) Wer ihn also fassen und bei sich unterhalten kann: nemlich; der nun auch ihn kennt, besonders als Vater seiner Menschen. III.) Wie ermunternd er ist: theils um uns über alles zu beruhigen,

gen, und für das Künftige mit Muth, Hoffnung und frohen Erwarten zu stärken; theils in unserm ganzen Tugendlaufe uns immer treuer und fester zu machen.

13) **Wer in Aehnlichkeit mit Jesu sagen kann: „ich kenne den Vater."** I.) Nicht der Weise und noch so scharfsinnige Gelehrte, der Gotteserkenntniß nur zu einer Verstandesübung macht; nicht der **Gedächtnißgelehrte**, der noch so viel von seinem Daseyn, Wesen, Eigenschaften und seiner ganzen Regierung aus Büchern erlernt hat; nicht der **Schwärmer**, der nur von Erscheinungen von ihm und Unterredungen mit ihm, die er gehabt haben will, redet und dabei vergißt, was er Andern schuldig ist; auch nicht der selbstgefällige **Heilige**, der auf seine Art der Frömmigkeit stolz, alle Andere neben sich verachtet. — Denn diese alle kennen ihn wenigstens nicht so, daß sie auch seinen väterlichen Willen zu vollbringen suchten; vergl. 8, 55. II.) Also nur der **thätige Gottesverehrer**, der von dem allen das Gegentheil ist und thut. Er weicht gern jenen Weisen am Verstande, aber nicht an dem Herzen, das den Höchsten, sein Daseyn, seine Größe, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit in der ganzen Natur, wie in den Schicksalen der Menschen und seinen eigenen Erfahrungen fühlen und empfinden kann; er hat nicht das Wissen eines Gelehrten von Gott; aber auch das Wenige, was er weiß, ist ihm zureichend, mit Freuden seinen Willen zu thun; er wartet nicht auf Erscheinungen und verlangt keine geheime Gespräche mit dem Höchsten. Und wozu wären auch sie nöthig, da Gott deutlich genug durch Natur und Gewissen, durch Jesum, den Eingebohrnen, und so viele Zeugen der Wahrheit auch zu ihm spricht; endlich entfernt er sich ganz von dem letztern, indem er sich nie in seinem Tugendfleiße genug thut;

thut; Freude an Anderer Tugend hat, wo er sie wahrnimmt, und sie gern Andern bemerkbar macht.

V. 16. 14) **Von der Allgemeinheit der christlichen Religion.** I.) Sie ist allen Menschen angemessen, so wie Aller nur ein Gott und höchster Vater, nur ein höchster Gebieter, Gesetzgeber und Richter ist; II.) sie ist für alle Zeiten und Umstände in der Welt, welche die Menschheit überhaupt, oder jedes einzelne Volk, und Jeden besonders treffen können; so wie dieser Eine Gott auch der höchste Regierer aller Veränderungen ist. III.) Und so ist auch die wahre Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, welche sie vorschreibt, zu allen Zeiten, und in jedem Winkel der Erde möglich.

15) **Wie gut es ist, zu denken, daß es allenthalben gute Menschen giebt, die wenigstens die Stimme des Gewissens hören.** I.) Um, wenn man in der Nähe sie eben nicht wahrzunehmen glaubt, an der Kraft der Wahrheit nicht zu zweifeln; II.) den Höchsten selbst zu ehren, daß er es nirgends an Veranstaltungen und den Leitungen seines Geistes dazu habe mangeln lassen. III.) Uns um so mehr zu allen rechtschaffenen Gesinnungen zu erwecken, denen durch die Erleuchtungen des Evangeliums, die dazu nöthigen Einsichten und Uebungen um so leichter gemacht worden. Und man muß also das gar nicht dazu mißbrauchen, daß man denket, man brauche also der Bewegungsgründe der Religion nicht, sondern vielmehr; wem viel gegeben **ist — — fordern.** Es soll nur das IV.) uns auch menschenfreundlicher machen, dem Nationalhaß vorbeugen u. s. w.

Am

Am ersten Trinitatis.

Marci 12, 28—34.

Ungetheilte Verehrung des einigen Gottes.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 28 Einer der Schriftgelehrten oder Rechtsverständigen nun, der ihre, Jesu und der Sadducäer, Unterredung mit angehört hatte, und bemerkte, daß er ihnen auf die vorgelegte Frage, mit welcher sie ihn in Verlegenheit setzen wollten, sehr fein geantwortet und sie zum Stillschweigen gebracht, näherte sich ihm, um ihn gleichfalls auf die Probe zu stellen, mit der Frage: „welches ist das erste aller
29 Gebote?" Da antwortete ihm Jesus, ohne sich lange zu bedenken: „höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr, der
30 keinen Höhern über sich hat; und du sollt den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit deinem ganzen Gemüth und aus allen deinen Kräften: das ist das erste Gebot, wogegen ihr Juden wohl noch das wenigste zu sagen haben möchtet. Das andre aber ist ihm ganz gleich:

„Du

v. 31 „Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich
selbst,“ kein anderes Gebot ist größer
denn diese, und sind alle andere unter densel-
32 ben mit begriffen. Hierauf erwiederte der
Schriftgelehrte: vortreflich, Meister! du
hast sehr wahr geredet; denn es ist Ein
33 Gott und ist kein Anderer außer ihm; ihn
also lieben von ganzem Herzen und mit
ganzem Gemüthe und mit ganzer Seele
und aus allen Kräften; und so auch lieben
den Nächsten, als sich selbst: das ist in
sich und vor Gott mehr werth, als alle
34 Brandopfer und Schlachtopfer. Da denn
Jesus sahe, daß er vernünftig antwortete,
sprach er zu ihm: du bist nicht fern vom
Reiche Gottes, und es fehlt dir nun nichts
weiter in dasselbe einzugehen, als daß du dich
auch wirklich in deiner ganzen Gesinnung dar-
nach richtest. Jhn aber wagte Niemand
weiter zu der Zeit zu fragen.

I.

Homiletische Bearbeitung.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Was ich, um davon auszugehen, erstlich V. 28. mit Luthern „fein“ und 32. durch „vortreflich“ übersetzt habe, gründet sich darauf, daß beidemal im Grundtexte nicht ὀρθως, sondern καλως steht; dann habe ich im Anfange des 32. Verses ein größeres Zeichen der Rede-Abtheilung angenommen, weil sonst im Griechischen, wenn die Rede, ohne einen größern Ruhepunkt nach „Meister“ fortlaufend gedacht werden sollte, wenig-

wenigstens vor ἐπ' ἀληθείας ein καὶ stehen müßte. Ferner habe ich aus dem Matthäus 22, 34, ff. in die Umschreibung v. 28. den Umstand eingeschaltet, daß der Fragende Jesum auch habe auf die Probe stellen wollen, da beide einerlei Geschichte erzählen und Marcus nur den Ausgang derselben, den Eindruck, welchen die Antwort Jesu auf den Schriftgelehrten gemacht, und den Beifall, welchen ihm Jesus bezeugte, mit berichtet. Wenn man nun auch gleich annehmen muß, daß der Mann, wie gelinde man auch das „versuchen" hier verstehen mag, Anfangs nicht eben die reinsten Absichten bei der aufgeworfenen Frage gehabt, so gewinnt sein Charakter doch wieder durch die laute und mit einer gewissen Herzlichkeit erklärte Anerkennung der Wahrheit, nach welcher er sich als einen verständigen und unpartheiischen Freund derselben zeigte. Ich bin also auch um so mehr geneigt zu glauben, daß eine ähnliche Begebenheit, welche Lucas 10, 23. ff. erzählt, zu einer ganz andern Zeit vorgefallen sei; da eines Theils nach seiner Erzählung die Frage des Schriftgelehrten ganz anders gefaßt war; andern Theils der Stolz dieses und die ihn so beschämende Gleichnißrede Jesu, mit dem, was Matthäus und Lucas den Fragenden antworten und auf die ganze Geschichte zunächst folgen lassen, gar nichts gemein haben. Endlich ist zwar das von Luthern v. 28. 29. gewählte „vornehmste" an sich dem Griechischen ganz angemessen, so wie auch das „größte" beim Matthäus; nur fällt es auf, wenn doch nachher behauptet wird, „das andre ist dem gleich" daß man nun sagen könnte: so ist ja jenes nicht das größte, wie auch nachher von beiden gesagt wird, „außer ihnen sei keines größer." Um deswillen habe ich also lieber das „Erste" in der Uebersetzung beibehalten, und es ist also, als ob Jesus kurz gesagt hätte: **innige Liebe zu Gott mit aufrichtiger Liebe**

des Nächsten, als sein selbst verbunden, ist das größte Gebot; wie es auch der Schriftgelehrte in seiner Wiederholung zusammenzog. Das ist also auch der Hauptinhalt dieses Abschnitts.

Die jüdischen Rechtsgelehrten, um die Zeiten Christi, machten einen Unterschied unter den Vorschriften des mosaischen Gesetzes in Ansehung ihrer größern oder geringern Wichtigkeit, trennten sich über die Frage, welche nun die wichtigsten wären, in verschiedene Partheien und giengen nun zum Theil so weit, daß sie bloß äußerliche Gebräuche dem ewigen allgemeinen Sittengesetz vorzogen. Das veranlaßte also die Frage im Texte, und darauf bezog sich die alles erschöpfende und keine Widerrede übriglassende Antwort Jesu. Mit Vergessung aller bloß die äußerlichen Handlungen eines Juden einschränkenden Ceremoniengesetze, als wenn sie gar nicht vorhanden wären, blieb er lediglich bei dem stehen, was jedem Menschen in seinem sittlichen Verhalten das Heiligste seyn soll; lehrte das Alles auf Gottes- und Menschenliebe, als, genau zu reden, die **Einzige** Pflicht des Menschen, wie nachher Paulus 1 Tim. 1, 5. zurückführen, alle andre daraus herleiten, sie also auch Alle im Handeln mit einander verbinden; so, wie er Luc. 10, 28. den ganzen moralischen Werth des Menschen darauf einschränkte und seine ganze Glückseligkeit nur davon abhängig machte. Und wer kann das Meisterhafte dieser kurzen so zusammengedrängten Sittenlehre verkennen? Wer wird nicht den Schriftgelehrten achtungswerth finden, der mit so viel Wahrheitsgefühl und ohne Partheisucht die Vortreflichkeit dieser Anweisung anerkannte? Wer endlich nicht den freundlichen Sinn Jesu mit inniger Ehrfurcht bemerken, der den Mann mit solcher Beifallsbezeugung entließ, um auch etwa ihn

dadurch

dadurch zur Ausübung der hohen Pflicht, die er selbst dafür erkannte, Muth zu machen?

So gehört aber auch nur **vernünftiges** Ueberlegen dazu, um es deutlich einzusehen, was man Gott und Menschen von Liebe mit allen ihren Erweisungen schuldig sei, und wie nun darnach eine rechtmäßige Selbstliebe zu ordnen sei. So viel Werth setzte Jesus selbst auf dieses Vernunftvermögen in den Menschen; so viel war ihm daran gelegen, daß es der Mensch in seiner wichtigsten Angelegenheit anwendete; so suchte er bei so vielen Gelegenheiten durch Fragen, die er vorlegte, durch Gleichnisse, deren Deutung er Jedem überließ, durch kurze gedankenreiche Sprüche, die Jeder für sich aus einander legen sollte, vernünftiges Denken und Nachdenken zu wecken. Dabei also ist es leicht, sich zu überzeugen, daß Gott über alles lieben und ehren der haltbarste Grund jeder andern Pflichterweisung, wie die erste heiligste Pflicht sei; wo aber auch diese Wurzel gefaßt hat, allgemeine und besondere Menschenliebe nicht ausbleiben könne — Beides endlich eben so gewiß die Selbstliebe in gehörigen Schranken halten werde, so bald sie dieselben überschreiten will. Die Vernunft aber lehrt eben sowohl, daß auch das bloße Wissen, daß es so sei, nicht zureiche, wenn es nicht in unsere Gesinnungen und Handlungen übergeht und nur in dieser genauen Verbindung des Wissens und des Thuns man ein ächter Bürger des moralischen Reichs Gottes seyn könne. Wer dieses nemlich von jenem zu trennen vermag, bleibt auf dem halben Wege vernünftigen Ueberlegens stehen, ohne sich durchzudenken, welches allein zu jener Bürgschaft volles Recht giebt.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

§. 28. 1) **Von der Gegenwart bei nützlichen Gesprächen und Unterredungen Anderer.** I.) Mit welcher Theilnahme man dabei zugegen seyn solle: daß man nemlich a) seine Aufmerksamkeit darauf richte, b) mit Wohlgefallen zuhöre, also am wenigsten durch Einmischung fremder Dinge sie unterbreche, aber wohl c) über das, was man nicht zureichend versteht, sich Belehrung erbitte, und d) das, was man für wahr und gut erkennet, sich gesagt seyn lasse. II.) In wie fern man selbst sie veranlassen solle; nachdem nun Zeit und Personen es verstatten; es uns selbst um wirkliche Belehrung zu thun ist, und wir also auch es mit Freunden zu thun haben, von denen wir uns dieselbe versprechen können.

2) **Von der Gegenwart bei dem öffentlichen christlichen Unterricht.** I.) Wie man dabei gegenwärtig seyn soll: daß man nemlich a) wirklich zuhöre und seine Aufmerksamkeit darauf richte, b) mit Wohlgefallen und Billigung das aufnehme, was sich dem Herzen als wahr und gut empfiehlt, c) dem, wozu es weiter führt und was es ferner zu denken veranlaßt, für sich nachdenke, und so seine Einsichten zu vermehren suche. II.) Warum keiner sich so ganz davon entfernen sollte, dem es auch sonst nicht an gutem Erkenntniß fehlt: theils, um an dieses erinnert, darin befestiget zu werden und es von neuem zu beleben; theils, um es immer mehr, wo nicht zu berichtigen, doch zu erweitern, zu ergänzen und aufs Leben und Handeln anwenden zu lernen.

3) **Von der unpartheiischen Schätzung der Wahrheit, die zur Seligkeit weise macht.** I.) Woran man diese Wahrheit erkennen kann, und wonach man

man sie also zu prüfen hat: nachdem sie a) wirklich mit dem Verstande gefaßt werden kann, b) sich dem Herzen sogleich als annehmungswürdig empfiehlt und auch wirklich einen graden Einfluß auf unsre Gesinnungen und auf unser ganzes Verhalten hat. II.) Welches ihre unpartheiische Schätzung sei — wenn es uns a) mehr darum zu thun ist, was gesagt wird, als wer es sagt und wie es gesagt wird, b) wenn wir nie glauben, wo es auf die höchsten Erkenntnisse ankommt, zu viel lernen zu können und unserer Wißbegierde darin keine Grenzen setzen, und also c) alles hieher Gehörige unserer eignen ruhigen Prüfung und ernsthaften Ueberlegung werth achten.

4) **Von dem Wahrheitsgefühl in den Dingen der Religion.** I.) Worin es besteht. Nemlich in der Fertigkeit leicht zu beurtheilen, was in denselben menschliches Wissen und Wohl angeht, mit lebhafter Empfindung desselben verbunden. Es findet also in Jedem statt, dem es darum wahrhaftig zu thun ist. II.) Wie man es bei sich erwecken und schärfen soll: durch a) gesetztes Nachdenken über das, was das Wissenswürdigste ist, um das zu seyn und zu werden, was der Mensch nach seiner Bestimmung im Verhältniß gegen das höchste Wesen, wie gegen seines Gleichen seyn soll; b) Selbstprüfung, wobei man sich immer am besten gestanden hat; c) bescheidenes Zutrauen zu sich selbst und seinen eigenen Einsichten, wie bedächtiges und partheiloses Benutzen der Einsichten Andrer. — **Besondre Anwendung** dessen auf Eltern, Erzieher und Lehrer, dieses Gefühl früh der Jugend einzupflanzen.

5) **Wonach man bei der Erkenntniß der Religion zuerst fragen sollte.** I.) Nemlich darnach: wozu nützt es mir das zu wissen, was man zu der Einsicht in dieselbe rechnet; wozu kann ich es brauchen?

chen? Wofür lerne ich es? Nun dazu: daß es mir Kraft gebe, meine Bestimmung als Mensch, als Glied der Gesellschaft, als Genosse eines höhern unsichtbaren Reichs vernünftiger Geister und als Unterthan des Beherrschers desselben zu erfüllen. II.) Wie so nöthig und gut es ist, vor allen Dingen das bei sich auszumachen: um theils manches für sich entbehrlich zu finden, was nur Zank und Streit, Trennung der Gemüther, Haß und Verfolgung gebiert; theils manche Zweifel über die Religion, als die nicht das Wesentliche betreffen, sich nicht beunruhigen zu lassen; endlich in seinem religiösen Verhalten sich um so gewissenhafter darnach zu richten.

6) **Von dem verschiedenen Werthe der Fragen über die Religion** I.) nach der Verschiedenheit der **Absicht**, die man dabei hat; ob wirklich um belehrt zu werden, oder nur um den, an welchen sie gerichtet sind, in Verlegenheit zu setzen, oder auch weil man sich die Langeweile verkürzen will (wie dieß beides mit solchen Fragen in Gesellschaften und dem weitern Umgange gewöhnlich der Fall ist). II.) Nach Verschiedenheit des **Gegenstandes** dieser Fragen; in wiefern sie entweder das **Wesentliche** der Religion und also das Jedem Erkennbare und auf das sittliche Verhalten Anzuwendende betreffen, oder das, was über das Begreifen des menschlichen Verstandes geht, keinen Einfluß auf seine Tugend und die ihm nöthige Beruhigung hat — wie, das Verborgene der göttlichen Rathschlüsse, das innere Verhältniß des Vaters, Sohnes und Geistes, die ganze Art unsrer Fortdauer nach diesem Leben, und so vieles Andre, wo demüthiger Glaube, kindliches Vertrauen, ruhiges zuversichtliches Erwarten und Hoffen die Pflicht des Menschen ist.

B. 29. 30. 7) Von der ungetheilten Verehrung Gottes, I.) wie sie das ist; wenn wir a) in Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen ihm als dem höchsten und besten Wesen, dem einzigen Herrn, Beherrscher und Regierer des Weltalls huldigen; durch den auch wir zu jeder Zeit sind, was wir sind, der auch uns nach weisen gütigen Gesetzen leitet, nach dem richtigsten Ebenmaaß Jedem vergilt, wie er es verdient, Jedem die nöthige Kraft zum Guten darreichet, und alle Mittel und Gelegenheiten auserfehen hat, den Strauchelnden aufrecht zu erhalten, dem Gefallenen wieder aufzuhelfen und auch den Sündigsten, wenn er sich bessert, mit väterlichem Erbarmen aufnimmt. — b) Darnach also auch unsre Gesinnungen ordnen: ihm, als der Quelle alles Guten, für Alles, was uns davon zufließt, Lob und Dank sagen; immer das Beste in unsern Umständen von ihm erwarten und uns, als unter seiner steten Obhut, weder ein schon gegenwärtiges Uebel zu sehr beugen lassen, noch ein sich näherndes zu sehr fürchten; seinen uns bekannten Willen in Allem zur Richtschnur unseres Verhaltens machen; bei allen Veränderungen in der Natur, in Reichen und Ländern, in den Schicksalen der Menschen uns zu ihm in froher Anbetung erheben. II.) Wie sie das seyn kann. Man könnte nemlich meynen, wenn diese Verehrung auch in Ansehung des Gegenstandes auf die eben gedachte Weise ungetheilt seyn könne; so doch nicht in Ansehung der Zeit, die man auf Geschäfte, Arbeiten und die nöthigen Erholungen verwenden müsse — diese Zeit also müsse man doch zwischen ihr und den Dingen des Lebens theilen. — Und das ist ganz richtig, was die gemeinschaftliche öffentliche Verehrung des Höchsten anlangt. Die, von welcher hier die Rede ist, ist weder an Zeit, noch Ort gebunden; die Richtung der Gedanken auf Gott,

die

die Erhebung des Herzens zu ihm, ihn ehrende Gesinnung und Verhaltungsart ist für jede Zeit, die der Mensch nach seiner Bestimmung auch zum irdischen Fortkommen gewissenhaft anwendet.

8) **Was Liebe zu Gott nicht ist und was sie ist.** I.) Sie kann weder ein blos sinnlicher Trieb seyn, der uns zu einem die Sinne rührenden Sichtbaren auch unwillkührlich hinzieht; wodurch auch das erhabenste Wesen mehr entehrt werden würde, — noch auch eine blos dunkle Empfindung des Wohlgefallens an ihm und der Zuneigung zu ihm, von der wir uns selbst keine Rechenschaft geben können, und die, eben weil sie das ist, nach Zeiten und Umständen, veraltet. II.) Sie ist vielmehr auf Nachdenken und Ueberlegung gegründet; auf die Vorstellung des heiligsten Wesens, das sich der menschliche Verstand denken kann, und in welchem zugleich die vollkommenste Gerechtigkeit und Güte gedacht werden muß; daß nun dadurch willige Unterwerfung unter seinen Rath, kindliches Zutrauen zu ihm, Freude an seinen Werken und Wohlthaten, wie an Befolgung seiner Vorschriften die Seele erfüllt. So ist sie ein immer thätiges Seelengeschäfte; wobei es nicht auf die Lebhaftigkeit der Empfindungen, sondern die Richtigkeit und das Umfassende des Urtheils ankömmt; nicht auf ein beschauliches müßiges Leben, sondern auf Erkenntnisse, die zum Handeln geschickt machen; nicht auf leidentliches Aufnehmen reitzender Bilder, die man sich von der Gottheit macht; sondern auf das innere rege Bestreben ihr gefällig zu werden.

9) **Von der ungetheilten Liebe zu Gott.** I.) Wie sie das seyn soll; indem sie jede andre Liebe ausschließt, die sich mit der Liebe zu Gott nicht verträgt; sie entweder schwächt, oder ganz aus dem Herzen vertilget.

tilget (1 Joh. 2, 15.). II.) Wie also die Liebe des Nebenmenschen und unsrer selbst ganz wohl damit bestehen kann, sobald beide ihr untergeordnet sind, (wie etwa Klugheit der Liebe zum Guten) und man Gott selbst in dem Nächsten und in richtiger Schätzung seiner eignen Würde als Mensch, lieben kann.

V. 31. 10) I.) **Was ist allgemeine Menschenliebe?** Nemlich aufrichtiges Wohlmeinen mit allen Menschen und Wohlwollen gegen alle, die uns noch so fremd oder noch so entfernt von uns sind: als die mit uns gleicher Natur sind, gleichen Antheil an Gottes Vaterhuld haben sollen; gleiches Verlangen nach Glückseligkeit bei gleichen Bedürfnissen haben, gleichen Schwachheiten unterliegen, gleichen Verirrungen ausgesetzt, aber auch, bei gleichen Hülfsmitteln, gleicher Tugenden fähig sind. II.) **Wie läßt sie sich in diesem weiten Umfange ausüben?** a) Wenn wir sie alle nah und fern oft mit so freundlichen sie alle schätzenden Gedanken und Vorstellungen umfassen. b) Wenn wir den Fremdesten, der jedesmal in unsrer Nähe die Erweisungen unseres Wohlwollens bedarf, diesem uns Nächsten — er sei Jude oder Samariter (Luc. 10, 29. ff.) — liebreich unterstützen. Eltern-, Geschwister-, Verwandtenliebe ist schon zu eingeschränkt; grenzt zu nahe an die Selbstliebe; kann leicht, ohne daß man sich dessen bewußt ist, täuschende Eigenliebe seyn — und ist es allezeit, wo man einem würdigen Fremden den weit unter ihn stehenden Verwandten in seinen Gunstbezeugungen vorzieht.

11) **Von der rechten Verbindung der Selbstliebe mit der Liebe zu Andern.** I.) Sie gehört zu dem höchsten Gesetz Gottes, und muß also nichts unmögliches seyn. Freilich eine schwere Aufgabe für das menschliche Herz, dem aber auch die Vernunft zur

Seite die Auflösung erleichtern soll. Sie lehret nemlich, daß, wenn in dem Menschen ein unwiderstehlicher Trieb nach reiner Glückseligkeit liegt, nicht weniger ein eben so unvertilgbares Mitgefühl der Freude oder des Leides Andrer ihm eingepflanzet ist; beide also einander zugeordnet sind, um beide zur rechten Zeit und am rechten Orte in Thätigkeit zu setzen. II.) Wie soll das also geschehen? Man kann kurz sagen, durch Vermeidung alles Uebermaaßes der Selbstliebe, daß nur Eigenliebe daraus entsteht, dabei der Mensch in allen nur sich, seine Vortheile, von Ansehen, Ruhe, Bequemlichkeit, Besitzen zum Zweck hat. Wer also nur es nicht ordentlich zum Grundsatz und einer feststehenden Handlungsregel macht, „ein Jeder ist sich selbst der Nächste; ein Jeder hat mit sich genug zu thun; was gehen mich Andre an, laß die für sich sorgen;“ wer auch mit Beschwerde und Verläugnung seiner selbst, aber doch ohne sich selbst unersetzlichen Verlust zuzufügen, Andern dienet, hilft, nützet wo er kann und so viel er kann: der verbindet beides, wie es seyn soll.

V. 32. 12) Siehe No. 3.

13) **Von der Freude an nützlicher Belehrung.** I.) Wie sie sich äußert, a) durch lauten Beifall, welchen man dem bezeugt, der sie uns giebt; b) durch Wiederholung dessen, was wir von ihm gelernt, stilles fortgesetztes Nachdenken darüber mit allen seinen Folgen. II.) Wie viel sie werth ist zur Ermunterung der Lehrer, wenn Schüler, Gemeinglieder oft mit Bezeugung ihrer Freude jenen Freude machen.

V. 33. 14) **Liebe üben und wohl thun ist also mehr werth, als aller äußerlicher Gottesdienst ohne das.** Denn I.) ist jenes eine allgemeine Pflicht

Pflicht für Jeden, an jedem Ort, in jedem Stand, für jedes Geschlecht, jede Menschengattung; dieser nur auf Zeit, Ort, Personen (wie Gesunde u. dergl.) eingeschränkt; II.) jene ihrer Beschaffenheit nach immer dieselbe, wenn bei diesem viel Zufälliges, Veränderliches statt findet; III.) ist dieser nur dazu geordnet, um von Zeit zu Zeit uns zu allem Guten zu erwecken und darin zu stärken.

V. 34. 15) **So ehrte Jesus vernünftiges Denken und Urtheilen!** Laßt also auch uns die Vernunft in Ehren halten. Denn sie ist I.) Gottes größtes und herrlichstes Geschenk, welches er uns ins Leben mitgegeben hat, und das uns eigentlich zu Menschen macht, fähig aller Künste, Wissenschaften, was ihre Erfindung sowohl als Erweiterung anlangt, selbst der Religion. Daher II.) Jesus und seine Apostel sich beständig an sie wenden (s. vorher die Uebersicht und 1 Thessal. 5, 21. Eph. 5, 10. Apostg. 4, 19.); einen **vernünftigen** Gottesdienst verlangen (Röm. 12, 1.); nie von ihr verächtlich reden und wo es nach der Uebersetzung so scheint, **eitles Wortgepränge**, Ueberredungskunst einer falschen Beredsamkeit (Col. 2, 4.), **trügliche Einbildungen** (Eph. 2, 3.), Vernünfteleien, oder endlich Entwürfe von Schandthaten und sündlichen Ausschweifungen zu verstehen sind (Col. 1, 21.) — endlich sie als die liebenswürdigste Weisheit mit ihrem ganzen Gefolge von Tugenden darstellen, (Jac. 3, 17.) — wirklich setzen auch alle gute verständige Menschen im gemeinen Leben darauf allen hohen Werth, den sie verdient, wenn sie die Ihrigen ermahnen, doch vernünftig zu handeln und unvernünftiges Verhalten ihnen mit ernstem Unwillen verweisen.

16) I.) **Wie wir das Gute an Andern unpartheiisch erkennen sollen.** a) Durch stillen oder

lauten

lauten Beifall, nachdem wir Gelegenheit haben; b) durch Wohlgefallen daran und die Erweckung desselben bei uns; c) durch Selbstprüfung, was wir in einem ähnlichen Falle würden gethan haben. II.) Warum es geschehen soll, a) weil es doch einmal gut ist; b) wird es von Fehlern überwogen, es uns entweder nur so scheinen kann, oder doch wir nicht Richter darüber sind; c) wir es unsrer eignen Ermunterung zum Guten schuldig sind; d) der laute Beifall auch für Andere ermunternd seyn kann, oder den selbst, dem er angeht, im Guten stärken.

Am zweiten Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Die Liebe Gottes gegen Verirrte, in Gleichnissen vom verlornen Schaafe und Groschen.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 1 Es versammleten sich um ihn (Jesum) allerlei Zollbediente, welche, da sie Götzendiener waren, in der Meinung der Juden für böse Menschen galten, in der Absicht, um Jesum zu
2 hören. Darüber bezeugten die Pharisäer und jüdischen Rechtsgelehrten ihre Unzufriedenheit, indem sie sagten: „Seht, dieser (ein Jude!) läßt sich mit dergleichen bösen Menschen ein,
3 und isset sogar mit ihnen." Jesus schien diesen Vor-

Vorwurf nicht zu bemerken, sondern erzählte
v. 4 ihnen folgendes Gleichniß: Wenn Jemand unter
euch hundert Schafe hätte, und eines derselben
verlöre; würde er nicht die übrigen neun und
neunzig auf der Weide lassen, und so lange um-
hersuchen, bis er das verlorne fände? —
5 Und — fände er's dann; würd' er's nicht froh
6 auf seine Schultern nehmen? nicht, sobald er
zu Hause käme, seine Freunde und Nachbarn
versammlen, und ihnen zurufen: „Freuet euch
„mit mir, denn ich habe mein verlornes Schaf
7 „gefunden!" — Seht! so wird auch über ei-
nen wiederkehrenden Sünder, im Himmel grö-
ßere Freude seyn, als über neun und neunzig
Rechtschaffene, welche der Sinnesänderung
nicht bedürfen.

8 Oder denkt euch eine Frau, die zehn Geld-
stücke hätte, und eins (unglücklicher Weise) ver-
löre; würde sie nicht ein Licht anzünden, das
Haus fegen, und sorgfältig alles durchsuchen,
9 bis — sie es fände? Und wenn sie es nun wie-
der gefunden hätte, würde sie nicht ihre Freun-
dinnen und Nachbarinnen zusammen holen, und
ihnen zurufen: „Freuet euch mit mir, denn
„ich habe mein Geldstück wieder, das ich ver-
10 „loren hatte!?" — Glaubt mir, so werden sich
auch die Engel Gottes freuen über einen Laster-
haften, der für die Tugend wieder gewonnen
ist! —

Homiletische Bearbeitung.

1.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Es ist hier gerade der Ort, die anhaltende Geduld, das nie ermüdende Wohlwollen, und die eifrige Vorliebe Jesu für den einmal entworfenen großen Plan, (reinere Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit zur gegenseitigen Beglückung der Menschen,) welche auch die tiefgewurzelsten Vorurtheile, die er bei seinen Zeitgenossen vorfand, nicht zu erschüttern vermochten, in das gehörige Licht zu setzen. Der Prediger wird es nicht aus der Acht lassen, auf den ruhigen Blick und auf das weise Verhalten für sich selbst zu achten, und auch gelegentlich für seine Zuhörer hinzudeuten, (s. nachher die Entwürfe) mit welchem Jesus solche Vorurtheile nach Maaßgabe ihrer größern oder geringern Schädlichkeit bekämpfte, oder — vor der Hand — mit weiser Hinsicht auf den Stufengang, den die menschliche Natur in der Entwicklung und Ausbildung ihrer Kräfte zu beobachten pflegt, gänzlich übergieng. Es ist bekannt, wie sehr die Pharisäer und jüdischen Rechtsgelehrten (Luther: Schriftgelehrte) an dem Buchstaben des mosaischen Gesetzes klebten, und wie sie — selbst gegen die deutlichsten Winke ihrer Propheten und Dichter — mit der äußersten Strenge nur auf Beobachtung gesetzlicher Ceremonien hielten, wobei denn natürlich das Emporstreben des menschlichen Geistes in Erforschung der Wahrheit gehindert, die Verehrung Gottes auf bloß äußere, das Herz kalt und ungebessert lassende Formen beschränkt, und für das Leben der Menschen an reiner Gesinnung, tugendhaftem Bestreben und wahrer Beruhigung nichts gewonnen wurde.

Der Hauptgedanke Jesu ist hier unstreitig: „Kein Mensch ist von der grenzenlosen Liebe Gottes ausgeschlossen; jeder Verirrte (auch der eigentliche Lasterhafte ist ein Verirrter) ist ein Gegenstand der Barmherzigkeit Gottes. Keine Nation hat hier ein Vorzugsrecht." (Wie schön Jesus hierüber dachte, davon siehe das Gleichniß vom barmherzigen Samariter und viele andere Stellen.) Aber ein großes **Nationalvorurtheil** (und eben deshalb desto schwerer zu besiegendes) war hier zu bekämpfen. Die Juden dachten sich — als Abrahams Saamen, als das **Volk Gottes**, das auserwählte Volk; wie sehr hob sie das in ihrer Meinung über andre Völker empor! Daher der überall so sichtbare Nationalhaß gegen alle andere Völker. — V. 1. Römer (Götzendiener, Nichtjuden und deshalb hassenswürdige Menschen, ἁμαρτωλοὶ; auch ist vielleicht der Nebenbegriff, als Zollbediente wegen wahrer oder vermeinter Bedrückung verhaßte Menschen, hier nicht zu übersehen) drängten sich zu ihm, und wollten ihn hören. Dieses **Entgegenkommen** war für Jesum eine Veranlassung, den Saamen wahrer Weisheit und heilsamer Erkenntniß unter ihnen auszustreuen, die er, der alles Gute überall und unter allen Umständen so gern, und so mit ganzer Seele beförderte, nicht ungenützt vorbei gehen lassen konnte. Und da sich gerade hier das schädliche Nationalvorurtheil zeigte, (v. 2.) so bot sich auch hier ungesucht eine Gelegenheit dar, wo Jesus hoffen konnte, vielleicht beiden Theilen nützlich zu werden. — Wie unterscheidet sich Jesus hier als Weiser und Menschenfreund von dem **blinden Eiferer**, der durch unüberlegte Hitze der guten Sache mehr schadet als nützt! Ihm ist es nur um Wahrheit und Tugend, sie mag schnell oder langsam in der menschlichen Seele emporkeimen, zu thun; er wählt deshalb den bedächtigen

Gang

Gang sanft eindringender Belehrung. Und wie wohl würde sich das Menschengeschlecht befunden haben, wenn dieser Gang immer bei der Verbreitung des Christenthums genommen worden wäre! — **Er**, der Weise und Menschenfreund, handelt nach einem bedachten und überlegten Plane; ihm stehen mehrere Mittel zu Gebote, dem menschlichen Verstande und Herzen sich zu nähern. Uneingenommen von Leidenschaft und ungestümer Hitze, nur von Menschenliebe geleitet, wählt er mit richtigem Blicke sogleich das Mittel, welches für diesen Augenblick das beste ist. Und so stand ihm denn auch hier, wie so oft bei anderer Gelegenheit, ein passendes Gleichniß zu Gebot; hergenommen aus dem menschlichen Leben; in der rührenden Sprache prunkloser Beredsamkeit erzählt; unmöglich konnte es seines Zwecks verfehlen.

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) **Von dem Vorzuge der edlen Wißbegierde vor einer tadelnswürdigen Neugierde.** (V. 1.) Man kann diesen Vorzug aus mehreren Gründen darthun; er ergiebt sich aber auch vornehmlich aus der Vergleichung der **Absichten**, welche bei beiden zum Grunde liegen. I.) Bei der **eitlen Neugierde** sind es: 1) Vergnügungssucht im Allgemeinen. 2) Bloße Liebe zum Wunderbaren und Abentheuerlichen. 3) Die Langeweile zu vertreiben. 4) Der Gedanke, Urtheile über Begebenheiten und Handlungen fällen, und dadurch in Gesellschaften unterhalten und gefallen zu können. Diese Absichten sind zwar an sich und als untergeordnete Absichten nicht zu verdammen, doch aber

aber tief unter den edleren Absichten II.) des Wißbegierigen, welcher auf alles Neue in der Absicht sein Augenmerk richtet, um 1) durch Vermehrung seiner Kenntnisse immer vollkommner, 2) für die Welt nützlicher und brauchbarer, 3) zur Ablegung von Fehlern, und 4) zur Erfüllung aller seiner Pflichten immer geschickter zu werden. Daher der Vorzug der letztern vor der erstern.

2) Wie man die Wißbegierde und selbst die Neugier der Menschen benutzen könne, um sie fürs Gute zu gewinnen. I.) Indem man ihnen anschaulich die Folgen des Lasters und der Tugend, oder jede fehlerhafte, wie jede gute Gewohnheit vor Augen stellt. II.) Indem man sie auf ihren Werth und ihre hohe Bestimmung recht aufmerksam, und überhaupt begierig macht, den Zweck ihres Daseyns zu erfüllen.

Anmerkung. Diese Betrachtung könnte insbesondere für Eltern und Erzieher jüngerer Personen recht wichtig gemacht werden; und man sollte deshalb selbst in der Wahl der Ausdrücke auf die Bedürfnisse der Zuhörer weise Rücksicht nehmen, und für sinnliche und neugierige Menschen Gleichnisse und Bilder nicht von der Hand weisen, wie Jesus darin ein nachahmungswürdiges Beispiel giebt. Nur daß diese Gleichnisse aus der Sphäre ihres Lebenskreises hergenommen seyn müssen.

3) Wie man die Unzufriedenheit und den Tadel Anderer bei seinen Handlungen zwar nie aus der Acht lassen; sich aber doch auch dadurch vom Guten nicht abhalten lassen muß. (V. 2.) I.) Wie man — — — nicht aus der Acht

Acht lassen muß; denn 1) kann er doch wohl gegründet seyn, weil wir Menschen sind und als solche auch bei dem besten Willen irren und fehlen können. Deshalb muß uns 2) die Unzufriedenheit und der Tadel guter Menschen willkommen seyn, weil sie uns durch denselben auf das Fehlerhafte in unsern Handlungen aufmerksam machen wollen, und dieser Tadel also ein Mittel wird, uns zu vervollkommnen. Der Tadel Anderer muß uns 3) selbst aber auch dann nicht gleichgültig seyn, wenn der Tadler auf eine bittere oder wohl gar feindselige Weise uns seinen Tadel zu erkennen geben, und wenn er selbst unser Feind seyn sollte. II.) Wie man sich aber doch — — — nicht abhalten lassen muß. Denn 1) muß uns Anderer Tadel und Unzufriedenheit nur eine Erinnerung seyn, die Güte unserer Absichten bei unsern Handlungen nochmals zu untersuchen, wobei wir α) nicht mit vorgefaßter Meinung gegen den Tadelnden zu Werke gehen müssen, weil das nothwendig unser Auge gegen die Wahrheit verschließen, und es uns schwerer machen würde, sie zu finden; weshalb wir denn β) kaltblütig unsre Handlungen mit den Gründen des Tadels vergleichen müssen, um zu sehen, ob wir dabei beharren dürfen oder nicht. So muß uns denn 2) die Ueberzeugung: „du handelst recht," wenn sie das Resultat sorgfältiger uneingenommener Prüfung ist, weit wichtiger seyn, als Beifall oder Tadel der Menschen. Das lehrt uns denn auch 3) das Beispiel Jesu, der gegen Tadel der Menschen nirgends als aufgebracht oder eingenommen erscheint, und dennoch that, was er für Recht und Pflicht hielt (Luc. 14, 1—11.). Eben das lehrt uns denn aber auch 4) dem Tadel Anderer, wenn wir uns gleich durch denselben in unsrer Handlungsweise nicht irre machen lassen können, mit Sanftmuth und schonendem Ernst zu begegnen. Je-

sus übersah das Murren und die Unzufriedenheit der Pharisäer, und — erzählt ihnen bloß die Gleichnisse, welche dieser Text enthält.

4) **Wie man der ungegründeten Unzufriedenheit anderer Menschen am besten durch ein kluges und sanftes Verhalten begegnen könne.** (V. 2. 3.) Das lehrt uns das Beyspiel Jesu im vorliegenden Falle. I.) **Durch ein kluges Verhalten.** Denn 1) Erwiederung der Unzufriedenheit in gleichem Tone bringt noch mehr gegen uns auf, und wird oft Veranlassung zu ewiger Feindschaft. Unzufriedene Aeußerungen führen immer etwas Leidenschaftliches bei sich, und im leidenschaftlichen Zustande ist der Mensch nicht geschickt, Andern die von ihm gefaßte üble Meinung zu benehmen. 2) Wenn man den Ungrund menschlicher Meinungen nicht gerade zu bestreitet, sondern von ganz etwas anderm redet oder zu reden scheint, so bringt man Andere gewöhnlich am leichtesten von falschen Urtheilen oder vorgefaßten Meinungen zurück. Das ist in der Natur des menschlichen Geistes gegründet, und die kannte Jesus sehr wohl (Joh. 2, 25.). II.) **Durch ein sanftes Verhalten.** Denn 1) es ist der eigenthümliche Charakter der Sanftmuth, sich Aller Herzen zu gewinnen. Beyspiele von Ehegatten, Eltern, Kindern u. a. wo das häusliche Verhältniß allemal glücklich seyn wird, wenn nur ein Theil sanftmüthig ist. 2) Wenn das Herz einmal gewonnen und Zutrauen erweckt ist, so findet jede Vorstellung, jede Belehrung leicht in das Gemüth des Andern Eingang. Das beobachtet auch Jesus. Er schweigt zu ihrem unzufriednen Murren, — und erzählt ihnen einige Gleichnisse.

5) **Von dem einzig möglichen Wege, Menschen von tief eingewurzelten Vorurtheilen zu** befrei-

befreien. I.) **Dieser ist sanfte Belehrung**; und wird eingeschlagen, wenn man 1) die Quellen aufsucht, aus welchen die Vorurtheile entsprungen sind, also diese, als unrichtige Vordersätze zu allererst berichtigt. 2) Wenn man sich hütet, ein Vorurtheil sogleich umstoßen zu wollen, weil gewöhnlich ein solches Vorurtheil den Menschen (durch die Gewohnheit, es immer als ausgemacht und wahr zu denken,) sehr lieb geworden ist; weshalb man das Vorurtheil ganz aus dem Gesicht zu lassen scheinen, und nur diejenigen Gründe auf dem Wege sanft eindringender Belehrung und gründlicher Ueberzeugung zu berichtigen suchen muß, aus welchem das Vorurtheil entspringt, welches denn von selbst über den Haufen fällt. II.) **Was man bei dem vorausgesetzen muß, der diesen Weg mit glücklichem Erfolge einschlagen will.** 1) Bekanntschaft mit der menschlichen Natur, ihren Kräften und den Gesetzen, nach welchen sich diese entwickeln. 2) **Gründliche** Einsichten überhaupt, und insbesondere in Absicht auf den Gegenstand, in Ansehung dessen man ein Vorurtheil zu bekämpfen hat. 3) Lauteres Wohlwollen, welches die vortreflichste und wirksamste Triebfeder bei der Beförderung des Guten und Wahren unter den Menschen ist. 4) Bei einer starken und redlichen Vorliebe für Wahrheit doch auch Mäßigung und Kaltblütigkeit genug, um nicht durch Einmischung von etwas Leidenschaftlichem den tiefen Eindruck sanfter und gründlicher Belehrung zu schwächen. 5) In vielem Betracht auch ein gutes moralisches Leben, welches schon vorläufig allgemeines Zutrauen bewirkt.

Anmerkung. Wenn ich gleich zweifle, daß der zweite Theil dieses kurzen Entwurfs für eine Landgemeine ganz passend seyn würde, so läßt sich doch in

Stadtgemeinen ein Auditorium gedenken, wo Winke dieser Art sehr einleuchtend aus einander gesetzt, und sehr glücklich zur Beförderung der allgemeinen Moralität und häuslichen Ruhe und Glückseligkeit angebracht werden könnten; nemlich für Eltern, Ehegatten, im Verhalten gegen Dienstboten, Untergebene, Kinder u. s. w.

6) **Die Liebe eines Hirten für ein verirrtes und verlorenes Schaaf, als ein zwar unvollkommenes, aber doch schönes Bild der Liebe Gottes für verirrte und verwahrloste Menschen. (V. 4. 5. 6.) I.) In welcher Rücksicht dies Bild ein schönes Bild sei.** 1) Weil es die herzliche Zuneigung Gottes gegen den Menschen bezeichnet, die sich in diesem Bilde so schön ausnimmt, da die Sorgfalt des Hirten in Aufsuchung des Verlornen nicht aus Eigennutz, wegen des zu befürchtenden Verlustes, herrührt, (denn so würde er ja nicht die neun und neunzig jedem räuberischen Anfalle Preis geben,) sondern blos aus zärtlicher Besorgniß, es möchte dem armen Verlornen etwas Leides wiederfahren; 2) weil es das Wohlgefallen Gottes über die Rückkehr des Sünders zur Tugend so schön in der Freude darstellt, die der Hirte empfindet, als er das langgesuchte, verirrte Schaaf gefunden hat. Man bemerke hier vorzüglich die schönen Schilderungen V. 5. und 6. „Froh nimmt er es auf seine Schulter! Er ruft Freunde und Nachbarn zusammen und fordert sie zur Mitfreude auf!" 3) Weil es Gottes Absicht und Willen so schön ins Licht stellt, daß auch tugendhafte Menschen an der Wiederkehr eines Lasterhaften frohen und lebhaften Antheil nehmen, und dadurch die Gesinnungen zu erkennen geben sollen, mit welchen sie selbst durch theilnehmende Gesinnungen der Liebe unablässig nach höherer Voll-

Vollkommenheit emporstreben. II.) **Wie aber doch dies schöne Bild immer nur ein unvollkommnes Bild der göttlichen Erbarmung und Liebe sei.** Dies darf nicht übersehen werden. Denn 1) bedient sich Jesus der Gleichnisse und Bilder, auch der schönsten und passendsten, nur in der Absicht, um dem schwächern Denkvermögen der noch Ungeübten zu Hülfe zu kommen. Auch uns können deshalb zwar noch diese Gleichnisse nützlich seyn, indem sie uns einen anschaulichen Begriff von dem geben, was uns mit Recht überaus wichtig werden soll; wir müssen aber doch nicht vergessen, daß, wenn einmal unser Nachdenken rege geworden ist, wir uns alles Große und Gute in Gott, weit über jedes Bild erhaben denken müssen. (Man sehe hierüber manche Stellen in Pauli und Petri Briefen, so wie die Vorerinnerungen zur dritten Aufl. von Tellers Wörterbuche des N. T. S. 47. ff. in der Ausgabe 1792.). 2) Weil die Liebe Gottes wirklich alles unendlich weit übertrift, was Liebe und Wohlwollen bei Menschen genannt werden kann. Welcher Vater, Lehrer u. s. w. hat bei allem, was er in Ansehung seiner Kinder oder Untergebnen veranstaltet, immer so ihr Bestes im Auge, daß er jeden Umstand benutzte, sie zurückzubringen, selbst ihre einzelnen Abweichungen und Vergehungen nicht ausgenommen! Schon das Leidenschaftliche, welches wir uns auch von dem besten Menschen nicht ganz abgesondert denken können, zeigt das **Unvollkommene** dieser Vergleichung. — Hier kann nun zum Schluß eine Anwendung dieser Wahrheit für das Verhalten der Menschen, gemacht werden.

Anmerkung. Es wird nicht undienlich, vielmehr nothwendig seyn, daß der Prediger bei dieser Gelegenheit den Unterschied zwischen einem Hirten des Alterthums,

terthums, welcher das Hirtenleben in einem sehr respektablen Lichte darstellt, und zwischen einem Hirten jetziger Zeiten bemerkt, wie denn auch Christus schon zwischen einem Hirten und Miethlinge unterscheidet (Joh. 10, 12. 13.); weil ohne diese Bemerkung jenes Bild fast seine ganze Schönheit verlieren würde.

7) **Die unermüdende Liebe Gottes gegen Verirrte und Lasterhafte,** (V. 4.) in doppelter Rücksicht als ein Bewegungsgrund betrachtet, I.) **Für Gutgesinnte und Redliche,** in ihrem Verhalten desto gewissenhafter nach immer höherer Vollkommenheit zu streben, um Gottes gütige Absichten an sich immer besser erreichen zu helfen. II.) **Für Verirrte und Lasterhafte,** zur ernsten und willigen Umkehr 1) aus dankbarer Erkenntniß der unbeschreiblichen Liebe Gottes für ihr Wohl; 2) aus richtiger Einsicht, daß nur unter dieser Bedingung wahre Glückseligkeit und Ruhe des Herzens für sie zu hoffen sei; welches ihm daraus aufs deutlichste einleuchten muß, weil alle Absichten Gottes (seine ganze Regierung) darauf gerichtet sind, Menschen durch Tugend zu beglücken.

8) **Von der Freude des Tugendhaften über die Wiederkehr eines Verirrten und Lasterhaften auf den Weg der Tugend.** (V. 6. 9.) I.) **Schilderung** (nähere Bestimmung) **dieser Freude.** Sie entsteht 1) aus herzlichem Wohlwollen gegen den Gebesserten selbst; denn der Tugendhafte nimmt schon an allem Zuwachs irdischen Glücks bei seinen Nebenmenschen herzlichen Antheil, wie vielmehr — — 2) aus herzlichem, umfassendem Wohlwollen fürs Allgemeine. Denn in jeder Umkehr eines Sünders sieht der Tugendhafte mit unbeschreiblich froher Empfindung **die Erweiterung des Reichs der Wahrheit und Tugend.**

Tugend. II.) **Wie sie sich äußert.** 1) Durch Dank gegen Gott, der das Reich der Wahrheit und Tugend sich immer weiter auf Erden verbreiten läßt. 2) Durch eigene, stille Heiterkeit über das glückliche Bewußtseyn, ein gebesserter tugendhafter Mensch zu seyn. 3) Durch Theilnehmung an dem wiederhergestellten Glücke des Gebesserten, welches diesem zur Aufmunterung gereichen muß.

9) **Die Wiederkehr eines Lasterhaften zur Tugend ist so etwas wichtiges, daß selbst höhere Geister daran frohen Antheil nehmen** (V. 7. 10.). I.) **Die Wiederkehr eines Lasterhaften zur Tugend ist etwas Großes und Wichtiges.** Denn 1) hat der weise Urheber alles dessen, was da ist, in jede Menschenseele große Kräfte gelegt; und jede Kraft ist zur Bewirkung einer gewissen Summe des Guten bestimmt. Nun werden aber durch Laster und Abweichungen vom Wege des Rechts die Kräfte entweder zerstört, oder durch den Nichtgebrauch geschwächt, und das Gute, was durch sie bewirkt werden sollte, bleibt unerreicht. Folglich ist — — sehr wichtig. 2) Ist jede Kraft als Anlage im Menschen zu betrachten. Jede Anlage bedarf einer Entwickelung, und alles in der Natur entwickelt sich; nur der Lasterhafte — geht rückwärts. Seine Umkehr ist also sehr wichtig, weil jede Anlage sich nun wieder zu höherer Vollkommenheit entwickeln kann. 3) Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit gewinnen an Umfang, Stärke und Dauer unter den Menschen, durch jede Umkehr eines Verirrten zur Tugend. II.) **Auch höhere Geister müssen deshalb daran freudigen Antheil nehmen.** Denn, so wenig wir von ihnen wissen, so können wir sie uns doch nicht ohne 1) ein weit höheres Maaß von Verstandeskräften, 2) reineren und

reineren

freieren Willen und 3) umfassenderes Wohlwollen, gedenken.

Am dritten Trinitatis.

Luc. 15, 11—32.

Die Liebe Gottes soll uns zur aufrichtigen Besserung antreiben. In dem Gleichnisse vom verlornen Sohne.

Umschreibende Uebersetzung.

v. 11 Jesus fuhr fort: „Es war einst ein Mann,
12 der hatte zwei Söhne. „„Gieb mir, Va-
„„ter, sprach der Jüngste von ihnen, das Theil
„„des Vermögens, welches mir zukömmt."" Der
13 Vater theilte das Vermögen unter ihn. Nicht
gar lange nachher nahm der jüngere Sohn alle
seine Habseligkeiten zusammen, wanderte in eine
ferne Gegend, ergab sich einer ausgelassenen Lebensart und verschwendete dort auf diese Weise
14 sein Haab' und Gut. Als er nun alles durchgebracht hatte, verbreitete sich über die ganze Gegend eine gewaltige Hungersnoth, und er be-
15 gann großen Mangel zu leiden. Er gieng weiter und gerieth an einen Bürger dieser Gegend, der ihm das Geschäft übertrug, auf seinen Aeckern die

v. 16 die Schweine zu hüten. Jetzt wünschte er sich
sättigen zu können von den Früchten, welche die
Schweine genossen, und Niemand gab sie ihm.
17 Da kam er denn zu sich selbst. „„Wie viel Söld-
ner (Taglöhner) sprach er, hat mein Vater, die
im Ueberfluß leben, und ich komme vor Hun-
18 ger um. Ich will mich aufmachen, und hineilen
zu meinem Vater. Vater, will ich sagen,
19 ich habe mich an Gott und dir vergangen. Dein
Sohn zu heißen, bin ich nicht werth. Halte
20 mich nur, wie einen deiner Söldner.““ Und
er eilte und kam zum Vater. Noch war er weit
entfernt, da erblickte ihn sein Vater, und ihm
21 brach das Herz. Er lief ihm entgegen, fiel ihm
um den Hals und küßte ihn. „„Vater, begann
da der Sohn, an Gott und dir hab' ich mich
vergangen, und dein Sohn zu heißen, bin ich
22 ferner nicht werth.““ — Bringt, sprach itzt
der Vater zu seinen Dienern, bringt das beste
Kleid und kleidet ihn an; steckt einen Ring an
23 seinen Finger und bringt Schuhe her. Holt
ein gemästetes Kalb und schlachtet's. Wir wol-
24 len heut beim Male fröhlich seyn. Denn die-
ser mein Sohn war todt und lebt nun wieder;
er war verloren für mich, und nun hab' ich ihn
wieder. Man überließ sich von allen Seiten
25 der Freude. Der ältere Sohn dieses Mannes
befand sich grade auf dem Felde. Gesang und
Tanz tönte ihm, als er dem Hause sich näherte,
26 schon von weitem entgegen. — „„Was ist das?““
fragte er einen der Diener, den er herbeiwinkte.
27 „„Dein Bruder ist heimgekommen““ erwiederte
dieser. „„Dein Vater hat ein gemästetes Kalb
schlachten lassen, vor Freuden, daß er ihn gesund
28 wieder bekommen hat.““ — Das verdroß die-
sen

sen nun sehr und er wollte nicht hineinkommen.
Der Vater gieng also hinaus, und nöthigte
v. 29 ihn sehr. (Das half nichts). „„Siehe, so
viel Jahre, sprach er zum Vater, diene ich dir;
noch nie hab' ich deine Befehle übertreten; und
hast du mir wohl je einen Bock geschenkt, daß ich
mit meinen Freunden einmal hätte fröhlich seyn
30 können? Aber kaum kommt der da (οὗτος,)
dein Sohn, der im Umgange mit lüderlichen
Mädchen sein Gut verschwelgt hat, so läßt du
31 ihm gleich ein fettes Kalb schlachten!“ “ — Mein
Kind, versetzte der Vater darauf, du bist ja
immer bei mir, und alles, was ich habe, ist
32 auch das Deinige. Billig solltest du froh und
heiter seyn; denn dieser dein Bruder war todt
und — lebt nun; war verloren, und — wir
haben ihn wieder!“ —

Homiletische Bearbeitung.

I.

Allgemeine Uebersicht des Textes.

Es bedarf wohl bei der eigenthümlichen und Jedem von selbst entgegenspringenden Schönheit dieses meisterhaften Gemäldes, keiner besondern Erinnerung, daß das mitleids- und liebevolle Entgegeneilen des edlen Vaters (v. 20. ἔτι δὲ αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος — — ἐσπλαγχνίσθη, καὶ δραμὼν ἐπέπεσεν — — —), so wie die sanfte Zurechtweisung, mit welcher er den älteren Sohn behandelt (v. 31. τέκνον — — — καὶ — — — σὰ ἐστιν,) zwei der interessantesten und höchst charakteristische Züge sind, welche die unbegrenzte, liebevolle

bevolle Bereitwilligkeit Gottes so schön bezeichnen, mit welcher er den Umkehrenden seines Wohlgefallens wieder theilhaftig werden läßt, und — den sich Uebereilenden schonend und nachsichtsvoll trägt. — Was bei der allgemeinen Uebersicht der ersteren Hälfte dieses Kapitels bereits in Ansehung der Art gesagt worden ist, wie Jesus die mit Vorurtheilen behafteten Menschen zu behandeln pflegte, das gilt auch hier, da das gegenwärtige Gleichniß als eine Fortsetzung der ganzen Materie anzusehen ist, und — so zu sagen — den ganzen Eindruck vollendet, den Jesus durch diese so glücklich entworfenen und so meisterhaft ausgeführten Gleichnißreden auf die gegen ihn und sein Verhalten so sehr eingenommenen Gemüther zu machen hofte.

Daß der jüngere Sohn (v. 12.) den ihm gebührenden Theil des Erbes verlangte, (man verstehe darunter das Vermögen der wahrscheinlich verstorbenen Mutter; denn von dem noch lebenden Vater ein ihm gebührendes Theil des Erbes zu verlangen, wäre Unvernunft gewesen,) kann an sich nicht gemißbilliget werden. Er konnte ja irgend ein Gewerbe, eine eigene, rühmliche und nützliche Lebensart anfangen wollen, und zum Anfange, wie das gewöhnlich zu seyn pflegt, eine gewisse Summe bedürfen. Nur die unbescheidene Art, mit welcher er dieses Verlangen äußert, und welche seine ungebundene und leichtsinnige Denkungsart dokumentirt, und den Charakter eines zügellosen und übelgeordneten Gemüths aufs treffendste zeichnet, verdient den lautesten Tadel und die gerechteste Mißbilligung.

Wie sehr mußten sich hier die Pharisäer und jüdischen Rechtsverständigen getroffen und überwunden fühlen; wie vollkommen mußten sie, wenn sie einigermaßen

maßen einer uneingenommenen, vernünftigen Ueberlegung fähig gewesen wären, es einsehen, daß sie auf die sanfteste und schonendste Art behandelt wurden, da es, wie mich dünkt, in die Augen springend ist, daß Jesus in diesem letztern Gleichnisse die zwei einander (besonders in der Meinung der Juden) so ganz entgegengesetzten Partheien im Auge hatte, nehmlich Juden und Heiden. Der ältere Sohn bezeichnet nur zu deutlich die Juden, das älteste und einzige unter den damaligen Völkern der Erde, welches der Verehrung des einzigen wahren Gottes treu geblieben war. Wie genau paßt die Einbildung, die dieser von seinen Vorzügen hatte, (v. 29. τοσαῦτα ἔτη — — καὶ οὐδέποτε — — —) so wie der verächtliche Blick, den er auf seinen Bruder warf, und der (v. 30.) in dem οὗτος zu liegen scheint, auf die stolzen Einbildungen des jüdischen Volks, und insbesondere derer, die Jesus itzt vor sich hatte. Und wie glimpflich und schonend behandelt sie dabei doch der Menschenfreund, um alle Erbitterung zu vermeiden. Man bemerke die schöne Vollendung des Gemäldes in der letzten Erwiederung des Vaters gegen den älteren Sohn (v. 31. τέκνον etc.) und den menschenfreundlichen und rührenden Uebergang v. 32.

So genau die Ziehung des ältern Sohnes (wie hier in aller Kürze gezeigt worden ist) auf die Juden paßt, so liefert auch die Schilderung des jüngern Sohnes das passendste Bild von den Heiden. Juden und Heiden waren Abkömmlinge jener ehrwürdigen patriarchalischen Familien, von deren Lebensweise Moses einige wenige Züge aufbewahret hat. Die Juden waren der Urreligion des väterlichen Hauses, wenn ich so sagen darf, treu geblieben, und — sie bildeten sich nicht wenig darauf ein. Jene andern Völker

ker (die Heiden) waren nach und nach in Abgötterei versunken. Wie genau paßt das Bild der dissoluten Lebensart des jüngern Sohnes auf die bekannten Ausschweifungen der damaligen Zeit! Aber auch in diesen Völkern erwacht dann und wann hie und da der me ganz zu erstickende Trieb nach Wahrheit und Tugend wieder, welcher so tief in die menschliche Seele gepflanzt ist und nur durch allgemeine Verdorbenheit ganz und gar auf eine Zeitlang erstickt werden kann. Waren nicht in den Personen der Philosophen von jeher große Männer unter den Heiden aufgestanden? — Waren es nicht auch jetzt Heiden, in welchen der Gedanke der Umkehr und ernstlichen Sinnesänderung recht lebhaft seyn mochte? Denn sie versammelten sich ja um Jesum, daß sie ihn hören wollten. (V. 1.). Mich dünkt, die Absicht Jesu, zu zeigen: **auch die Heiden sind mit in dem großen Plane der Liebe Gottes begriffen**; ist hier unverkennbar.

Noch scheint mir die vortrefliche Methode Jesu, durch Gleichnißreden den Saamen der Wahrheit auszustreuen, hier eine besondere Bemerkung zu verdienen, die seine Weisheit in Ansehung der Wahl der Mittel in das hellesten Licht stellt. Es war nehmlich leicht voraus zu sehen, daß die Menge des um ihn versammelten Volks (seine Jünger nicht ausgenommen) die wichtigsten und vortreflichsten Lehren entweder bei dem Mangel der nöthigen Vorkenntnisse gar nicht verstehen (Luc. 8, 10. ἵνα βλέποντες μὴ βλέπωσι etc.) oder doch die so trocken dahingestellte Wahrheit nur zu bald wieder vergessen würde. Deshalb fesselte er ihre Aufmerksamkeit durch ein Gleichniß, und machte durch die unentwickelte Deutung desselben ihr Nachdenken rege. (Man sehe insbesondere Luc. 8. das schöne Gleichniß vom **Säemann**, wie das vorliegende vom **verlornen Sohne**,

Sohne, durch welches letztere ihrem Gemüthe der schöne, menschenfreundliche Gedanke: „**auch die Heiden sind ein Gegenstand der alles umfassenden Liebe Gottes**;" wie von selbst entgegenspringen sollte. Nichts ist erfreulicher, auch für den ungebildetsten Verstand, als, eine **Wahrheit selbst gefunden zu haben**; aber keine ist auch fester und wirksamer als die **selbst gefundene**. Das wußte Jesus, und das zu bewirken, war sein großer Zweck, den er so meisterhaft zu erreichen verstand. Die trocken dargestellte Wahrheit wäre gehört und — vergessen worden. Aber die **Erzählung** blieb, weil sie die Einbildungskraft beschäftigte, fest im Gedächtnisse hängen, und machte, da sie den Zweck derselben noch nicht wußten, vermittelst der dem Menschen eigenthümlichen Neugier, fortgesetzt ihr Nachdenken rege. Wenn mehrere von ihnen, die ihn gehört hatten, nach Hause giengen, oder auch hie oder da einer allein seinen einsamen Weg verfolgte, so schwebte ihnen natürlich die gehörte Erzählung noch immer vor der Seele. „Was mag er wohl damit gemeint haben?" fragten sie sich selbst, oder einer den andern, und — plötzlich sprang, als Folge des Nachdenkens, ihnen die verborgene Wahrheit vor das geistige Auge. **Selbstgefunden** war sie nun auf immer ihr wohlerworbenes Eigenthum. So wußte Jesus mit tiefer Menschenkenntniß durch dieses Mittel natürlich und schmucklos erzählter, aber passender Gleichnisse die Menschen zu eigener Auffindung der Wahrheit vorzubereiten, und ihren Verstand — so zu reden — zu dem heilsamen Entwickelungsgeschäfte zu befruchten. Welche Weisheit in der Wahl der Mittel! und welcher Gewinn, in der Anwendung derselben, für Wahrheit und Tugend unter den Menschen.

2. Prak-

2.

Praktische Behandlung einzelner Materien.

1) **Vom Werth der Bescheidenheit für den menschlichen Umgang.** (B. 12.) Dieser ergiebt sich: I.) **Aus der Untersuchung im Allgemeinen: welche Gründe machen uns für das gesellschaftliche Leben die Bescheidenheit zur Pflicht?** 1) Wir können die Achtung Andrer (die doch für unsere Glückseligkeit so wichtig ist) ohne dieselbe nicht erlangen. 2) Wir erbittern durch Unbescheidenheit unsre Nebenmenschen, erschweren und rauben uns die erlaubtesten Vortheile und Vergnügungen, die wir in ihrem Umgange geniessen und gleichsam von ihnen fordern könnten, und stören überhaupt das zur gegenseitigen Beglückung so nöthige friedliche Verhältniß. 3) Wir erschweren uns durch ein unbescheidnes Verhalten den Eingang in ihre Herzen, wenn wir auch von dem Bestreben, etwas Gutes zu wirken, geleitet würden. II.) **Aus der besondern Erwägung, daß alle andere noch so schätzbare Tugenden ihren Werth verlieren, wenn die Bescheidenheit fehlt.** Erläuterung dieser Behauptung aus Beispielen einzelner Tugenden. Auch die größten und ausgebreitetsten Kenntnisse schützen nicht vor Verachtung, wenn der, welcher sie besitzt, sie auf eine prahlerische und unbescheidne Weise zu Tage legt. Der gutherzigste Mensch wird lächerlich, und die menschenfreundlichsten Handlungen verlieren ihren ganzen Werth, wenn der Gutherzige unbescheiden nur immer von sich und seinen Handlungen spricht.

2) **Bescheidenheit gegen Eltern bleibt auch eine Pflicht selbst erwachsener Kinder.** (B. 12. 29. 30.). Beweis I.) **Aus allgemeinen Gründen,**

den, oder aus der Natur der **Bescheidenheit selbst.** 1) Es gehört zum Charakter des Bescheidenen, daß er nie mit dem Guten prahlt, welches er Andern zu erweisen Gelegenheit und Veranlassung hat. Kein Verhältniß kann inniger seyn, als das zwischen Eltern und Kindern. Werden Kinder wohl sich dessen prahlerisch rühmen dürfen, wenn sie ihren Eltern gehorchen, oder wenn sie ihnen einigermaßen die an ihre Erziehung gewandte Mühe zu vergelten im Stande sind? Wie übel nimmt sich daher die Aeußerung des ältesten Sohnes (v. 29. 30.) aus! 2) Eben so liegt es in dem Charakter des Bescheidenen, daß er auch in seinen Foderungen nicht die Achtung verletzt, die der Mensch dem Menschen schuldig ist. Wie viel weniger Kinder — gegen ihre Eltern. **Unbescheiden** scheint deshalb die Art und Weise zu seyn, mit welcher der jüngere Sohn seine Foderungen dem Vater vorträgt. II.) **Aus einigen besondern Gründen.** Denn 1) Kinder bleiben, so lange sie leben, Schuldner ihrer Eltern. Wenn diese auch sie zu ernähren und zu erziehen verpflichtet waren, so ist doch die zärtliche, bekümmerte Sorgfalt, mit welcher sie es thaten, das **Werk der nie zu vergeltenden Liebe.** 2) Daß Kinder **das** sind, was sie sind, (also jede Tugend des liebevollen, geselligen Umgangs, jede Empfänglichkeit für das, was wahr, gut und recht ist, jede Geneigtheit, Kenntnisse anzunehmen, zu vermehren, zu berichtigen, zu erweitern,) ist doch immer in den mehresten Fällen die Folge von der Mühe und verständigen Sorgfalt, mit welcher Eltern (oder welche späterhin deren Stelle vertreten) das große Geschäft der Erziehung an ihnen betrieben haben. 3) Kinder wünschen, einst wenn sie in den Elternstand treten, auch von ihren Kindern, so lange sie leben, **bescheiden** behandelt zu werden. Also — — —

3) **Eingang.** Fremde Länder, oder auch nur fremde Oerter und Gegenden zu sehen, hat gewiß einen sehr großen Nutzen. Vermehrung der Einsichten und Kenntnisse in Ansehung der eigentlichen Berufsgeschäfte. Lebensregeln aus dem Verhalten der Menschen, die in andern Verfassungen und Umständen leben. Vergnügen aus dem Anblick der so verschiedenen Gebräuche, Sitten, Denkungsarten und Handlungsweisen — — wie der überall schönen und doch verschiedenen, durch Berge und Thäler und immer andere Blumen und Früchte merkwürdigen Natur. Nicht Jeder hat den Beruf zu reisen; aber — **wer** ihn hat, hat doch so manches zu beobachten. Daher — — **Ueber das Reisen in fremde Länder und Gegenden,** (v. 13.) **und was dabei zu beobachten ist:** I.) **Vor der Reise oder Wanderung.** Menschen, welche einmal den Beruf haben können, zu reisen, sollten sich darauf schon lange vorbereiten, oder wenn ihre Jugend sie zu dieser eigenen, freiwilligen Vorbereitung untüchtig macht, von ihren Eltern dazu vorbereitet werden. Dazu gehört 1) Bekanntschaft mit dem **Allgemeinwissenswürdigen** aus der Natur und dem Menschenleben, damit der jüngere oder ältere Reisende nicht alles als ganz fremd **anstaunen** darf, auch nicht Gefahr läuft aus Unkunde hintergangen zu werden, oder manches zu übersehen, was wohl des Bemerkens besonders werth wäre. Also auch insbesondere 2) vorläufige Kenntniß der **Sprache** (Verfassung, Erzeugnisse) solcher Länder, die man wahrscheinlich zu besuchen hat. Die Kenntniß mehrerer Sprachen ist in vieler Rücksicht für die Bildung des Verstandes sehr wichtig. Es verdienet gerügt und getadelt zu werden, wenn mancher junge Mensch (oft mit Beistimmung seiner Eltern) aus Trägheit sagt: „**dies oder jenes brauche ich nicht zu lernen;**

lernen; das hilft mir nichts." Wenn nur das Nöthigste nicht versäumt wird, so schadet auch manche Nebenkenntniß nicht; sie bewahrt während des Lernens vor manchen Thorheiten und Ausschweifungen; und Kenntniß der Sprache des Landes, durch welches man reist, hilft zum leichteren Fortkommen. 3) Frühe Gewöhnung an richtige und feste Grundsätze des sittlichen Verhaltens und wahre, reine Gottesverehrung, welche gegen so viele auf Reisen besonders häufige Versuchungen zum Bösen wafnet. II.) **Auf der Reise, oder während eines längern oder kürzern Aufenthalts in fremden Ländern selbst.** 1) Man muß in einem fremden Lande oder einer von der Vaterstadt entfernten Gegend nicht in Ungebundenheit leben, (v. 13. gegen das Ende), indem man sich vielleicht dort ohne Zeugen glaubt. Der Allgegenwärtige ist überall, und die Verbindung der Menschen unter einander so wunderbar verkettet, daß man nicht weiß, durch wen im Vaterlande unsre Lebensart bekannt werden, und wie man mit diesem oder jenem, den man auswärts kennen lernte, wieder zusammen treffen kann. Man muß deßhalb 2) sich von dem, aus **richtigen** Grundsätzen abgeleiteten, Bestreben überall leiten lassen, in dem ganzen Verhalten **immer besser** und **vollkommner** zu werden, wozu man auch in fremden Ländern so viele aufmunternde und abschreckende Beispiele findet. 3) So muß auch nie ein Wandernder oder Reisender des Zwecks vergessen, um dessen willen er die Reise unternahm, sondern auf alles merken, was ihm in seinem Berufe oder Geschäftskreise dem Ziele der Vollkommenheit näher bringen kann. III.) **Nach vollbrachter Rückreise ins Vaterland;** wenn er je wieder, wie das bei den meisten Reisenden oder Wandernden doch der Fall ist, dahin zurückkehrt. Für solche wird es insbesondere wichtig seyn, daß sie 1) nicht zu

zu sehr von den Vorzügen fremder Länder und Gegenden eingenommen sich zeigen; diese Vorzüge mögen nun a) gegründet, oder b) ungegründet seyn. Im ersten Falle könnten sie besser, ohne zu großen Schein der Vorliebe fürs Ausland, unter ihren Bekannten unvermerkt vermittelst des sanften, gefälligen Umgangs manches Gute befördern; in beiden Fällen würden sie durch zu starke Erhebung der Vorzüge eines fremden Landes nur Erbitterung erzeugen, wie das bei manchen, die unverständig nur das Ausländische loben, wirklich der Fall ist. 2) Daß sie die erlangten neuen, und nützlichen Kenntnisse nun auch redlich zum Wohl ihrer Nebenmenschen im Vaterlande anwenden, und Wissenschaften, Künste und Gewerbe durch ihre auswärts erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten bereichern. 3) Daß sie jede auf ihren Reisen oder Wanderungen erlangte nützliche Kenntniß und Erfahrung benutzen, um a) ihr Hauswesen besser einzurichten; b) ihre Kinder aufs Zweckmäßigste zu erziehen; c) diese und auch wohl Andere vor den Gefahren zu warnen, welche man nie besser als auf Reisen kennen lernt.

4) **Eingang.** Die Zeit der Kindheit und der Jünglingsjahre ist unstreitig für das ganze folgende Leben die **wichtigste** (in Ansehung der Vorbereitung), aber auch die **gefährlichste** (weil die Vorbereitung versäumt, und jede Kraft des Körpers und der Seele so leicht verderbt werden kann). **Von den gewöhnlichen schrecklichen Folgen eines ausschweifenden Lebens in der Jugend** (V. 13.). I.) **In Ansehung des Körpers.** 1) Durch jede Ausschweifung werden die Kräfte des Körpers, die noch im Zunehmen sind, folglich noch nicht die zur Ausdauer nöthige Reife erlangt haben, zu sehr angestrengt, folg-

lich geschwächt. Die Folgen davon sind für den Körper a) an und für sich selbst Schwäche und frühe Siechheit, woraus b) allerlei bekannte, schreckliche Krankheiten entstehen, die einen frühen und schmerzhaften Tod gewöhnlich zur Folge haben. Beispiele. 2) Mit dem Hange zu Ausschweifungen ist auch gewöhnlich ein hoher Grad von **Unvorsichtigkeit** verbunden; und diese ist eine fehlerhafte Gemüthsbeschaffenheit, welche oft selbst den guten, aber zu raschen Jüngling, häufiger aber noch den Ausschweifenden (Trunk nach Erhitzung, nächtliche Vergnügungen, z. B. im Tanzen, die den zur Gesundheit so nöthigen Schlaf rauben) um seine Gesundheit bringt, und ihm oft einen plötzlichen, oft einen langwierig schmerzhaften Tod zuzieht. II.) **In Ansehung der Seele.** 1) Ihre Ausbildung wird durch Ausschweifungen gänzlich vernachläßigt und gehindert. 2) Die sinnlichen Triebe, welche die größte Quelle menschlichen Elends und menschlicher Unzufriedenheit sind, werden durch Gewohnheit zu sehr genährt, und bekommen ein fürs ganze Leben höchst schädliches Uebergewicht über Vernunft und Ueberlegung. 3) Jede edlere und höhere Kraft der Seele (Verstand, Ueberlegung, Aufmerksamkeit, Gewissen) wird durch Ausschweifungen abgestumpft und unbrauchbar (oft bis zum Wahnsinn) oder auf eine Zeitlang zum großen Nachtheil der Folgezeit, (wenn das Brausen der Leidenschaften vorüber ist) betäubt. 4) Es entstehen schiefe Richtungen in der Seele, die, wie frühe Krümmungen eines Baums, oft nie wieder ausgeglättet werden können. 5) Leere des Verstandes führt zur Langenweile, und allerlei neuen Thorheiten und Ausschweifungen, so wie lasterhafte Gewohnheiten, vermittelst leidenschaftlicher Aufwallungen und ihrer plötzlichen Ausbrüche, oft zu den schreck-

schrecklichsten Handlungen (Mord u. s. w.) verleiten können. III. In Ansehung der ganzen irdischen Wohlfahrt. 1) Eine ausschweifende Lebensart vermehrt die Bedürfnisse, und es ist besonders in der Jugend gefährlich, seine Bedürfnisse zu vermehren, weil diese Vermehrung (der Natur eines leidenschaftlichen Hanges gemäß) durch eine ungeheure Multiplikation bis zum Unerschwinglichen fortsteigt. 2) Eine ausschweifende Lebensart schwächt Lust und Kraft zur Arbeit, und — ohne Arbeit ist kein irdischer Wohlstand (für die Dauer) möglich. 3) Auch ererbtes Vermögen wird durch eine ausschweifende Lebensart in der Jugend, gewöhnlich, wenn es auch noch so groß ist, zu Grunde gerichtet, und — das bringt fürs spätere Alter einen desto schrecklicheren Mangel hervor. 4) Ausschweifungen der Jugend erzeugen zum wenigsten eine gewisse Schwäche, so daß der Mensch, auch wenn er sich bessert, doch oft nicht den nöthigen Muth hat, manchen Schwierigkeiten die Stirn zu bieten. 5) Sie schwächen das Vertrauen, welches wir in andern Menschen für uns zu erwecken suchen müssen, da es eine große Stütze unsrer irdischen Wohlfahrt ist, so wie auch 6) das zum irdischen Wohl unentbehrliche Vertrauen auf Gott, und rauben den Trost der schönen Hofnung des bessern Lebens jenseits des Grabes.

5) **Eingang.** Verschwendung stürzt in Elend aller Art. Man muß ihr deshalb frühzeitig durch freiwillige Einschränkung vorzubeugen suchen. — Wie viel besser es sei, sich in der Jugend freiwillig einzuschränken, als im Alter sich einschränken zu müssen. (V. 13.). I.) Es ist leichter und angenehmer. 1) Die Jugend ist die

 Zeit

Zeit der Kraft. Sie kann sich einschränken, wenn sie verständig genug ist, es zu wollen; und alles freiwillige Können ist angenehm, und macht die größte Anstrengung leicht. 2) Der Hinblick auf ein gewisses Ziel, welches man durch diese Einschränkungen zu erreichen hoft, macht jede freiwillige Einschränkung nicht nur erträglich, sondern oft süß und angenehm. 3) Das Gefühl der dadurch erhöhten und vermehrten Kraft (viele auf diesem Wege errungene Kenntnisse) macht das Bewußtseyn freiwilliger Entsagungen überaus theuer, und bereitet dem Menschen die schätzbarsten und süßesten Lebensfreuden. II.) **Es ist wohlthätiger.** Denn 1) am Ziele der Laufbahn auszuruhen, ist — Glückseligkeit; aber träge ruhen, wenn man muthig laufen sollte, ist ein Zeichen eines unedlen Gemüths, und bringt gewöhnlich Mißmuth, Unzufriedenheit, Uebersättigung, Eckel u. s. w. hervor. 2) Es liegt unbeschreiblich viel Beglückendes in der Empfindung, das oder jenes Glück des Lebens hast du dir selbst durch eine mäßige, ordentliche, freiwillig beschränkte und mühsam-arbeitsame Lebensart erworben. 3) Das Alter bedarf mehr oder weniger, früher oder später der Ruhe und vieler Erleichterungsmittel und Bequemlichkeiten des Lebens. Die kraftvolle Jugend ist die Zeit des Handelns. — Möchten das doch alle Jünglinge bedenken und frühthätig dem schönen Ziele eines beglückten Lebens entgegen streben! —

6) **Von der Pflicht, in guten Zeiten auf künftige schlimmere Zeiten Bedacht zu nehmen.** (V. 14.) I.) Daß dies Pflicht sei. Der Beweis liegt 1) in der Ungewißheit und Abwechslung aller menschlichen Dinge. Krieg, zerrütteter und stockender Handel, Mißwachs dieses oder jenes Produktes u. dgl.

erzeu-

erzeugen Theurung, Hungersnoth u. s. w. 2) Krankheiten und Schwäche des Alters können uns einst hindern, so viel zu erwerben, als jetzt; können uns wohl gar unfähig zu allem Erwerbe machen. 3) Mit dem Anwachs der Familie vermehren sich die Bedürfnisse, folglich (wenn dieses **Bedachtnehmen** unterlassen wird) auch unsere Sorgen. Also müssen wir in guten Zeiten etwas für — — — zurückzulegen suchen. II.) **Wie dies geschehen müsse.** 1) Durch weise Beschränkung der Bedürfnisse in der Jugend. Der Jüngling und der junge Mann kann, wenn er will und nicht verhöhnt ist, manches entbehren. Das Alter macht mehrere Bequemlichkeiten **nothwendig.** Hätte der junge Mensch, dessen hier — — —, dies bedacht, so wäre er bei der plötzlich einbrechenden Theurung und Hungersnoth nicht in so große Noth gerathen. 2) Durch Sparsamkeit und sorgfältiges Inachtnehmen dessen, was man an Kleidung, Wirthschaftssachen u. s. w. besitzt, wodurch eine wiederholte Anschaffung desselben unnöthig gemacht wird, folglich manches für die ungewissen, **schlimmeren** Zeiten zurückgelegt werden kann. Dahin gehört auch eine verständige Aufmerksamkeit auf das ganze Hauswesen in allen einzelnen Theilen, um jeden Verlust, so viel als möglich ist, zu verhüten. Diß muß 3) geschehen, mit völliger gewissenhafter Beobachtung der Redlichkeit im Handel und Gewerbe gegen Jeden, mit welchem wir zu thun haben, welches das sicherste Mittel ist, zu einem **ruhigen** Wohlstande zu gelangen, und uns zugleich Freunde erwirbt, deren Besitz in Zeiten allgemeiner Noth von nicht geringem Werth ist. 4) Durch ununterbrochene Arbeitsamkeit, besonders in den Zeiten der vollen, ungeschwächten Kraft. (Hätte der junge Mensch das beobachtet, dann hätte er schwerlich

in

in der Folge die Schweine hüten dürfen und — dabei darben müssen!) 5) Doch ohne Aengstlichkeit und kummervolle Sorgen (weil diese den Wohlstand eher hindern, als befördern), vielmehr mit froher Heiterkeit und festem, getrostem Muthe. Also auch 6) mit Vertrauen auf Gott, der alles Gute (auf jedem guten Bestreben ruhet sein Segen!) durch eine uns oft unbekannte Verknüpfung der Umstände begünstigt.

Anmerkung. Diese Betrachtung ist an sich so reichhaltig, daß sie füglich in mehrere zerlegt werden kann. Eben das wird auch von No. 3. 4. und einigen andern gelten.

7) **Was hat man zu beobachten, wenn man anfängt Mangel zu leiden.** (v. 14. καὶ αὐτὸς ἤρξατο — —). I.) **Wenn man sich bewußt ist, ihn verschuldet zu haben:** 1) Ueber die Ursachen nachzudenken, und diese mit festem, entschlossenem Sinne aus dem Wege zu räumen. (Verschwendung, zu großen Aufwand, lasterhafte Vergnügungen — also ernste Umkehr und Besserung. 2) Strenge Wachsamkeit über sich selbst, um nicht leicht unvermerkt in die gewohnte verkehrte Lebensweise wieder zurück zu fallen. 3) Beschränkung seiner Bedürfnisse, und desto größere Strenge gegen sich selbst, je leichtsinniger man vorher — —. 4) Hoffnung zu Gott, der auch den rückkehrenden Sünder mit Wohlgefallen ansieht, und bei der Ausführung besserer Entschließungen unterstützt, und daraus geschöpfter Muth, daß das angefangene Gute gewiß auch unter dem Segen Gottes zu Stande kommen werde. II.) **Wenn er unverschuldet ist.** Einen solchen können widrige Naturbegebenheiten (Hagel, Gewitter, Ueberschwem-

mungen) oder andere allgemeine Landplagen (Theurung, Hunger, Krieg, stockendes Gewerbe u. s. w.) erzeugen. Man muß bei solchen Umständen 1) in dem Gedanken Aufheiterung und neuen Muth suchen, daß das Gott aus uns oft unbekannten, aber allemal weisen Absichten so geordnet habe; und also dergleichen Begebenheiten nicht als Strafe ansehen. Deshalb 2) bei allem Bewußtsein seiner Schwächen und Fehler doch auch den erheiternden Gedanken festhalten, daß man an diesem Uebel (Mangel) nicht Schuld sei (Ebr. 13, 18.). 3) Diese Heiterkeit zu vermehrter Kraftanwendung benutzen. Denn die von Gott geordneten Uebel haben für uns den großen Nutzen, daß wir manche Kraft üben und brauchen lernen, die sonst vielleicht auf immer in uns geschlummert haben würde. 4) Seine Bedürfnisse, so viel es möglich ist, beschränken, und seine Aufmerksamkeit auf alle einzelne Theile des Hauswesens schärfen. 5) Lebhaftes Vertrauen auf Gott bei dem unermüdeten Gebrauch zweckmäßiger Mittel (den gesunkenen Wohlstand zu sichern und wieder empor zu heben) in sich erhalten.

Anmerkung. Der Entwurf zu dieser Betrachtung kann gewissermaßen als eine speziellere Ausführung einer in der vorhergehenden enthaltenen besonderen Materie angesehen, und auf diese Weise kann oft ein Thema, Zeit und Umständen gemäß, in viele andere zerlegt werden.

8) **Wie viel es werth ist, zur Zeit der Noth einen Helfer zu finden.** (V. 15.). I. **Unter welchen Umständen und Voraussetzungen man dieß hoffen darf.** Der junge, ausschweifende Mensch, dessen unser Text — —, hatte in sich eigentlich keinen

nen Grund, dieß hoffen zu dürfen. Und doch fand er — —. **Hoffen** dürfen wir dieß indeß, 1) wenn wir uns überhaupt rechtschaffener Gesinnungen bewußt sind. 2) Wenn wir durch Gewöhnung an edle, liebevolle Gesinnungen uns jenes angenehme, gefällige Aeußere zu eigen zu machen gewußt haben, was ein junger Mensch besonders nie als unbedeutend ansehen sollte. 3) Wenn wir uns durch ein **rechtliches** Verhalten (Treue, Ehrlichkeit im Worthalten und in Erfüllung gegebener Versprechungen) schon in dem Kreise, in welchem wir leben, einen guten Ruf gemacht haben. 4) Wenn wir es uns mit Wahrheit sagen können, daß wir an diesem oder jenem Unfall, der uns jetzt bekümmert, nicht Schuld sind, und also Gott mit festem Vertrauen als den höchsten und gewissesten Helfer ansehen dürfen. II.) **Wie viel das werth ist.** 1) Es belebt mit neuem, größerm Muthe; denn der Mensch arbeitet freudiger (und also auch mit glücklicherem Erfolge) wenn er weiß, daß seine Kraft unterstützt wird. Ein solcher wehrt also auch 2) der Noth eher und leichter ab, und kommt schneller zu neuem Wohlstande. 3) Er hat einen **Freund** gefunden! In diesem Gedanken selbst liegt schon unbeschreiblich viel Beglückendes; denn **wahre** Freundschaft ist die festeste Stütze im Unglück und verbreitet die süßesten Annehmlichkeiten über unser Leben. (Denkspr. Sal. 17, 17. Kap. 18, 24.). — (Unnöthig dürfte es nicht seyn, bei dieser oder ähnlicher Gelegenheit die **Erinnerung** hinzuzufügen, daß man bei der Benutzung fremder, auch noch so freundschaftlich angebotner, Hülfe, äußerst behutsam zu Werke gehen müsse, um das in uns gesetzte Vertrauen nicht zu mißbrauchen; und — daß es **unedel** sei, wenn Menschen sich dadurch zur Trägheit verleiten lassen, bei neuen Unfällen auf

auf einen neuen, glücklichen Vorfall dieser Art sichre Rechnung machen; auch wohl unbescheiden die Hülfe eines Freundes, die er mit Aufopferung leistete, immer wieder von neuem in Anspruch nehmen.)

9) **Eingang.** Erfahrungen (eigne und fremde) haben einen großen Werth. Sie bestätigen jede Lehre, machen die Wahrheit anschaulicher, — warnen — ermuntern — spornen — halten zurück. — — **Wozu uns die Ueberzeugung, daß Erfahrungen einen großen Werth haben, antreiben soll.** (V. 17.) I.) **Daß wir auf jede Erfahrung merken.** Denn 1) wir sammlen uns dadurch einen Schatz von wichtigen Lebensregeln. 2) Wir werden dadurch klüger, weiser, verständiger. 3) Wir können besonders **dadurch**, daß wir auf Andrer Erfahrungen merken, viel Elend vermeiden, viel Unangenehmes uns ersparen. 4) Wir können Andere aus dem Schatze unserer gesammelten Erfahrungen warnen oder ermuntern. 5) Wir können durch Aufmerksamkeit auf kleinere **unangenehme** oder angenehme Erfahrungen, die wir selbst gemacht haben, die größeren vermeiden, oder schneller und glücklicher erreichen lernen. II.) **Daß wir jede Erfahrung nützlich anwenden.** 1) Jede traurige Erfahrung muß uns vorsichtig und bedachtsam, jede frohe Erfahrung eifriger in der Erfüllung unserer Pflichten machen. 2) Wir müssen bei jeder unangenehmen Erfahrung sogleich die in uns vorhandene Ursache des Uebels zu erforschen und diese aus dem Wege zu räumen suchen. Bei den frohen Erfahrungen das Gegentheil. 3) Wir müssen jede Erfahrung uns einen Antrieb seyn lassen, die Güte unsrer Absichten bei unsern Handlungen, wo möglich, im Voraus zu prüfen. 4) Wir müssen selbst die Erfahrungen

rungen des Lebens als Veranlassungen benutzen, die moralisch guten oder bösen Folgen menschlicher Handlungen (bei der Erziehung), und besonders unserer eignen, im Voraus zu berechnen.

10) **Wie gut es ist, seinen Blick oft auf sich selbst zu richten, und zu fragen: Wer bin ich? Wie bin ich beschaffen?** (B. 17.). I.) **Um seine Fehler kennen zu lernen.** Eine dem Menschen eigenthümliche Eigenliebe verblendet uns oft, von uns selbst zu gut zu denken. 2) Viele unserer fehlerhaften Gewohnheiten, Wünsche, Ausdrücke u. s. w. entwischen uns ohne diese Rücksprache mit uns selbst. 3) Ohne Kenntniß der Fehler ist keine Besserung und kein Emporstreben zu höherer moralischer Vollkommenheit möglich. 4) Wir lernen dadurch auch viele Lücken in unsern Kenntnissen kennen, die wir dann desto eher ausfüllen können. II.) **Um seine Tugenden kennen zu lernen.** Auch diese dürfen wir uns nicht aus übelverstandner und unverständiger Demuth verschweigen. Denn 1) macht uns das Bemerken des Guten, welches wir an uns haben, Freude; und diese Freude weckt 2) in uns Dank gegen Gott. 3) Spornet sie unsern Fleiß, um schnellere Fortschritte zu machen. 4) Siehe No. 4. part. I. — III. **Um desto schnellere Fortschritte auf dem Wege der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit machen zu können.** Denn 1) nur aus der Vergleichung des Guten und Fehlerhaften in uns können wir einen gewissen Maaßstab unsers fortstrebenden Verhaltens hernehmen. 2) Jede vermehrte Erkenntniß der Wahrheit bringt höhere reinere Tugend, und 3) Jeder Wachsthum in der Tugend, jedes Zunehmen in moralischer Vollkommenheit größere und reinere Freude und Glückseligkeit hervor.

11) Schnel-

11) **Schnelle Umkehr zur Tugend ist die beste Reue des Sünders.** (V. 18.) I.) **Unthätige Reue hat keinen Werth.** Denn 1) Reue (der Wunsch, dieß oder jenes nicht gethan zu haben, das Bedauren, das Gefühl: es ist mir leid!) ist ihrer Natur nach nur eine augenblickliche Empfindung, die oft mit heilsamen Erfolge durch Nachdenken in der Seele wiederholt werden kann, aber nicht in gleicher Stärke fortdauern muß. 2) Dauert sie fort, so wird das Bestreben dadurch gehindert, was allein dieser Empfindung, als Ursache zu heilsamer Wirkung, einen Werth geben kann. 3) Der Mensch ist mit jeder Anlage und Kraft, zur Thätigkeit und zu höherer Ausbildung bestimmt. Diese hindert anhaltende, **blos empfindende** Reue, und deshalb hat sie keinen Werth. — II.) **Schnelle Umkehr** — — **ist die beste Reue.** — — Denn 1) je kürzer und im umgekehrten Verhältniß der Zeit **stärker motivirender** die Empfindung der Reue ist, desto schneller wird jede **nicht**- oder **unrecht** gebrauchte Kraft des zur Vollkommenheit und Tugend bestimmten Geistes wieder in Bewegung und Thätigkeit gesetzt. 2) Desto größer kann also auch die Summe des Guten für ihn selbst und Andere werden. 3) Desto größer ist also auch das Maaß der Freude und Glückseligkeit, welches sich der Sünder auf dem Wege der Umkehr wieder verschaffen kann. Daher verlangt Gott auch nur dieß, und schön ist das von Jesu gezeichnete Bild des verlorenen Sohnes, der ungesäumt den Entschluß faßt: „Ich will mich aufmachen und hineilen zu meinem „Vater, und zu ihm sagen: Vater, an Gott und „dir — — —"

12) **Die Rückkehr des verlornen Sohnes zu seinem Vater, ein Bild des sich bekehrenden Sün-**

Sünders. (V. 17—24.). I.) Was gieng vor der Wiederkehr des verlornen Sohnes zu seinem Vater vorher? Oder: was muß den Sünder zur Bekehrung erwecken und vorbereiten? II.) Wie ist die Wiederkehr des verlornen Sohnes zu seinem Vater beschaffen? Oder: worin besteht eigentlich die wahre Buße und Bekehrung? III.) Die glücklichen Folgen dieser Wiederkehr; oder: welches sind die mannichfaltigen und großen Vortheile der wahren Buße und Bekehrung? (Predigten von Zollikofer. Leipzig, 1772. 8. Neunzehnte Predigt (S. 477.)

13) Der Neid, eine Quelle vieles menschlichen Elends. (V. 28—30.). I.) Für den Neidischen selbst. 1) Wo Andere sich freuen, wird er mißmüthig (V. 28. ὠργίσθη δὲ). 2) Er macht dadurch sein Leben freudenlos. 3) Wird moralisch böser, anstatt im Guten zuzunehmen. 4) Schadet seiner Gesundheit und verkürzt seine Lebensdauer. II.) Für Andre. Ein Neidischer stört Andrer Freuden; denn es ist ein trauriger Anblick einen neidischen Menschen zu sehen. Das mußte es auch nach unserm Texte für einen so liebevollen Vater seyn. 2) Er erbittert sie gegen sich und stößt sie von sich zurück, so daß er im Unglück für sich und die Seinigen verlassen und ohne Schutz ist. 3) Er sinnt darauf, Andern ihre Freude zu verderben, und kann so unendlich viel Böses und sehr großen Schaden unter den Menschen anrichten.

14) Daß man nie aufhören müsse, den Weg der Güte und sanfter Belehrung zu versuchen, wenn auch Andere noch so sehr gegen uns eingenommen seyn sollten. (V. 31.). I.) Weil wir

wir dadurch sie wieder für eine bessere Denkungsart gewinnen können. Denn 1) kein Mensch ist so hart und gefühllos, daß die Stimme gründlicher und sanfter Belehrung nicht endlich bei ihm Eingang finden sollte. 2) Der Mensch (ein Wesen mit so großen Anlagen und Kräften) ist es werth, daß wir alles anwenden, ihn wieder für die Tugend und eine edlere Denkungsart zu gewinnen. II.) Weil uns ein solches Verhalten die größte Beruhigung gewährt; wir mögen nun 1) darin, wider unser Hoffen und Erwarten, nicht glücklich seyn; (alsdann haben wir doch alles gethan, was wir nur konnten;) oder 2) unsern edlen Zweck erreichen. Was kann größere Freude gewähren, als der Anblick eines Menschen, der durch uns für die Tugend wieder gewonnen ist! —

tur Ebbürch sie wird ? für eine bessere Bestimmung gewonnen können. Denn 1) kein Mensch ist so hart und empfindlos, daß die Gefühle gründlicher und sanfter Belehrung nicht endlich bei ihm Eingang finden sollte. 2) Der Lehrling (ein Mensch mit so großen Anlagen und Kräften) ist es werth, daß wir alles anwenden, ihn mithin für die Tugend und andere Grundsätze zu gewinnen. III) Weil uns ein solches Verhalten die größte Verbindlichkeit gemacht; wie mögen wir a) darin, unserm Hoffen und Erwarten, nicht glücklich seyn! Alsdann haben wir doch alles gethan, was wir thun konnten; oder b) unsern edlen Zweck erreichen. Welche ganz größere Freude gewähren, als der Anblick eines Menschen, der durch uns für die Tugend wieder gewonnen ist! —